Merryl Rebello

Romulus in der lateinischen Literatur von Ennius bis Ovid



wbg Academic

Merryl Rebello

Romulus in der lateinischen Literatur von Ennius bis Ovid

Merryl Rebello

Romulus in der lateinischen Literatur von Ennius bis Ovid

wbg Academic

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über http://dnd.d-nb.de abrufbar

wbg Academic ist ein Imprint der wbg
© 2019 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die
Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.
Satz und eBook: Satzweiss.com Print, Web, Software GmbH
Gedruckt auf säurefreiem und
alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-40042-3

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:
eBook (PDF): 978-3-534-40044-7
eBook (epub): 978-3-534-40043-0

Vorwort

Dieses Buch ist die überarbeitete Fassung meiner Dissertation „Die Darstellung des Romulus in der lateinischen Literatur von Ennius bis Ovid“, die der Philosophischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen im Sommersemester 2015 vorgelegen hat und im Juli desselben Jahres verteidigt wurde.

Das Promotionsprojekt wurde über einen Zeitraum von drei Jahren vom DFG-Graduiertenkolleg 896 „Götterbilder – Gottesbilder – Weltbilder“ gefördert.

Meinem Doktorvater Prof. Dr. Peter Alois Kuhlmann danke ich sehr herzlich dafür, dass er diese Arbeit angeregt und ihre Entstehung mit so viel Interesse, Geduld und hilfreichem Rat begleitet hat. Seine persönliche und stets motivierende Betreuung in zahlreichen Gesprächen waren mir in allen Stadien der Arbeit eine unschätzbare Hilfe.

Wertvolle und detaillierte Hinweise, die zu einer deutlichen Verbesserung der Arbeit beigetragen haben, erhielt ich auch von meinem Zweitgutachter Prof. Dr. Heinz-Günther Nesselrath. Auch ihm gilt mein herzlicher Dank.

Der Kreis meiner Kollegen und Freunde am Göttinger Seminar für Klassische Philologie bot die Möglichkeit zu wissenschaftlichem und persönlichem Austausch, wie sie andernorts kaum zu finden ist. Es war für mich eine sehr bereichernde Erfahrung, für einige Zeit ein Teil dieser Gemeinschaft zu sein.

Die Ursprünge meines Interesses an der lateinischen Philologie sind auf meinen Lehrer Eugen Udolph zurückzuführen.

Widmen möchte ich dieses Buch meinen Eltern Monika und Benedict Rebello und meiner Schwester Melissa.

Hamburg, im Februar 2019

Merryl Rebello

Inhalt

1. Einleitung 13

2. Die frühen römischen Dichter 21

2.1. Naevius 22

2.1.1. Die „Archäologie“ des *Bellum Punicum* 22

2.1.2. *Fabulae praetextae* 23

2.1.3. Fazit: Romulus bei Naevius 24

2.2. Ennius 24

2.2.1. Die Praetexta *Sabinae* 25

2.2.2. Interesse an Romulus in Ennius’ Umfeld: Marcus Fulvius Nobilior 25

2.2.3. Die *Annales* 26

2.2.3.1. Handlung auf der Götterebene vor dem Augurium 27

2.2.3.2. Handlung auf der menschlichen Ebene vor dem Augurium 28

2.2.3.3. Zusammenfassung: Romulus vor dem Augurium 29

2.2.3.4. Romulus im ennianischen Augurium 30

2.2.3.5. Volkstrauer nach Romulus’ Tod 36

2.2.4. Fazit: Romulus bei Ennius 37

2.3. Lucilius 39

2.3.1. Der Runkelrüben-Romulus 39

2.3.1.1. Die Verzerrung der epischen Romulus-Darstellung ins Komische 41

2.3.2. Romulus als Neuling im Götterhimmel? 41

2.3.3. Fazit: Romulus bei Lucilius 44

2.4. Romulus’ *victus*: Viele Rüben, wenig Wein? 44

2.5. Fazit: Romulus bei den frührömischen Dichtern 46

3. Cicero ... 48
3.1. Ciceros Position innerhalb der Euhemerismus-Debatte ... 49
3.1.1. Euhemerus' Theologie und mögliche Vorbilder ... 49
3.1.2. Ciceros Kenntnis des Euhemerus-Texts ... 51
3.2. Reden und rhetorische Schriften Ciceros ... 52
3.2.1. Cicero parallelisiert sich selbst mit Romulus (Cic. *Catil.* 3) ... 53
3.2.2. Die Sabinerinnen-Episode als eine Grundlage für das römische Zivilrecht? (Cic. *Balb.* 31) ... 56
3.2.3. Romulus, ein Mann der Taten, nicht der Worte (Cic. *de orat.* 1.37) ... 59
3.2.4. Zusammenfassung: Romulus in Ciceros Reden und rhetorischen Schriften ... 61
3.3. *De re publica* ... 62
3.3.1. Das Geschichtswerk, das Cicero nie schrieb? ... 62
3.3.2. Romulus an der Schwelle zwischen Wahrheit und Fiktion (Cic. *leg.* 1.3) ... 64
3.3.3. *De re publica* – Überlieferung und „Werkstattberichte" zur Konzeption ... 67
3.3.4. Die Erzählsituation in *De re publica* ... 69
3.3.5. Das erste Buch *De re publica* ... 71
3.3.5.1. Sonnenfinsternis bei Romulus' Tod (Cic. *rep.* 1.25) ... 72
3.3.5.2. Romulus als erster König (Cic. *rep.* 1.58) ... 74
3.3.5.3. Romulus als Beschützer der Heimat, Vaterfigur und Gott (Cic. *rep.* 1.64) ... 76
3.3.5.4. Zusammenfassung: Romulus im ersten Buch *De re publica* ... 77
3.3.6. Das zweite Buch *De re publica* ... 78
3.3.6.1. *A fabulis ad facta:* Romulus' Kindheit und Jugend *in nuce* (Cic. *rep.* 2.4) ... 79
3.3.6.2. Beschönigung negativ konnotierter Aktionen des Romulus (Cic. *rep.* 2.11-16) ... 82
3.3.6.3. Romulus' Apotheose – eine berechtigte Erfindung (Cic. *rep.* 2.17-20) ... 85

3.3.6.4. Laelius relativiert Romulus' Eigenleistung im „Methodenkapitel" (Cic. *rep.* 2.21f) 87
3.3.6.5. Zusammenfassung: Romulus im zweiten Buch *De re publica* 88
3.3.7. Das *somnium Scipionis* 89
3.3.8. Zusammenfassung: Romulus in *De re publica* 91
3.4. *Paradoxa Stoicorum* 93
3.4.1. Romulus auf der Karriereleiter (Cic. *parad.* 11) 95
3.5. *De natura deorum* 97
3.5.1. Romulus als *imago (*Cic. *nat. deor.* 1.107*)* 99
3.5.2. Euergetismus und Identifikation mit Quirinus (Cic. *nat. deor.* 2.62) 101
3.5.3. Ausblick auf Romulus' Rolle bei der Divination (Cic. *nat. deor.* 3.5) 102
3.5.4. Romulus als neuer Bürger im Götterhimmel – ein Rückgriff auf Lucilius? (Cic. *nat. deor.* 3.39) 105
3.5.5. Zusammenfassung: Romulus in *De natura deorum* 107
3.6. *De divinatione* 108
3.6.1. Charakteristika der Schrift *De divinatione* 108
3.6.2. Vom Blitz getroffen: Drei Perspektiven auf dasselbe Ereignis 110
3.6.3. Ein exponierter Romulus (Cic. *Catil.* 3.18-22) 110
3.6.4. *Kein* exponierter Romulus (Cic. *div.* 1.20) 113
3.6.5. Der Blitzeinschlag – Symbol oder Zufall? (Cic. *div.* 2.45) 116
3.6.6. Zusammenfassung 118
3.6.7. Einwicklung der Divination als *ars* von Romulus bis in die Gegenwart 119
3.6.8. Zusammenfassung 124
3.6.9. Das Konzept des γενναῖον ψεῦδος. Divination als Mittel zur Manipulation politischer Entscheidungen. 124
3.7. *De officiis* 127
3.7.1. Romulus, der rücksichtslose Brudermörder 127
3.8. Fazit: Romulus bei Cicero 129

4. „Romulus“ in Schimpfwörtern in der Invektive 132
4.1. Tadel als Instrument der (erzieherischen) Kritik in der Invektive 133
4.2. Eigennamen als Schimpfwörter 134
4.3. „Romulus“ als Schimpfwort 135
4.4. Beispiele für „Romulus“ in Schimpfwörtern 136
4.4.1. „Dieser falsche Romulus“ (*scaevus iste Romulus*) 136
4.4.2. „Du Romulus aus Arpinum“ (*Romule Arpinas*) 138
4.4.3. „Du Schwuchtel-Romulus“ (*cinaede Romule*) 140
4.4.4. „Du beredtster Enkel des Romulus“ (*disertissime Romuli nepotum*) 142
4.4.5. „Wie in der Gosse des Romulus“ (*tamquam in faece Romuli*) 144
4.4.6. „Eine Schande für Romulus und Remus“ (*opprobria Romulei Remique*) 146
4.5. Fazit 147

5. Livius 149
5.1. Livius als Geschichtsschreiber 149
5.2. Die *praefatio* zu *Ab urbe condita* 152
5.3. Die Gründungsgeschichte (Liv. 1.3.10 – 1.16.8) 156
5.3.1. Präsentation und Bewertung von Varianten innerhalb der Romulus-Geschichte durch den Erzähler (Liv. 1.4-1.16) 157
5.3.2. Vergöttlicht oder zerstückelt? Eine Variante als Klimax und Ende der Romulus-Episode 164
5.3.3. Thematische Motive innerhalb der Romulus-Episode 166
5.3.4. Vom Schicksal verwöhnt oder *Selfmademan*? Das Motiv des *fatum* 167
5.3.5. Nicht Sohn des Mars, aber dennoch ein Krieger: Das Kriegsmotiv 173
5.3.6. In die Wiege gelegt: Das Motiv des Erbübels 177
5.3.7. Romulus’ Asyl als Aition für die multiethnische *origo* Roms 179
5.3.8. *Romulus orator?* 182
5.4. Fazit: Romulus bei Livius 185

6. Die augusteischen Dichter 188
6.1. Romulus als Teil des augusteischen Programms in Bild und Text 188
6.2. Vergil 195
6.2.1. *Georgica* 195
6.2.1.1. Gebet um Erfolg für Augustus (Verg. *georg.* 1.498-514) 197
6.2.1.2. Lob der Frühzeit (Verg. *georg.* 2.532-542) 202
6.2.1.3. Zusammenfassung: Romulus in den *Georgica* 204
6.2.2. *Aeneis* 204
6.2.2.1. Romulus' Auftreten in drei historischen Prophetien 204
6.2.2.2. Aeneas und Romulus – konkurrierende Gründer? 206
6.2.2.3. Jupiters Prophezeiung an Venus: Von Romulus zu Quirinus (Verg. *Aen.* 1.272-296) 208
6.2.2.4. Zusammenfassung 211
6.2.2.5. Die Heldenschau (Verg. *Aen.* 6.756-886) 211
6.2.2.6. Zusammenfassung: Romulus in der Heldenschau 214
6.2.2.7. Die Schildbeschreibung (Verg. *Aen.* 8.626-641) 215
6.2.2.8. Zwischenfazit: Romulus in der Schildbeschreibung 217
6.2.3. Fazit: Romulus bei Vergil 217
6.3. Horaz 218
6.3.1. Epoden 219
6.3.1.1. Romulus in der siebten und sechzehnten Epode 220
6.3.1.2. Blutschuld durch Brudermord (Hor. *epod.* 7) 221
6.3.1.3. Schreckensvision: Triumphierende Barbaren schänden Romulus' Kultgrab (Hor. *epod.* 16) 226
6.3.1.4. Zusammenfassung: Romulus in den Epoden 229
6.3.2. *Sermones* 230
6.3.2.1. Quirinus als Ratgeber für verunsicherte Dichter (Hor. *sat.* 1.10.31-35) 230
6.3.3. *Carmina* I-III 233
6.3.3.1. Ilia und Tiber (Hor. *carm.* 1.2) 234
6.3.3.2. Griechisch-römische Heldenparade bis zu Augustus (Hor. *carm.* 1.12) 234

6.3.3.3. Romulus und Cato: Vorbilder für römische Schlichtheit (Hor. *carm.* 2.15) ... 235
6.3.3.4. Romulus' Himmelfahrt und sein Leben unter Göttern (Hor. *carm.* 3.3) ... 236
6.3.4. Episteln ... 241
6.3.4.1. Romulus in Horaz' Brief an Augustus (Hor. *epist.* 2.1) ... 241
6.3.5. *Carmina* IV ... 243
6.3.5.1. Dichtung verewigt (nicht nur) Romulus' Taten (Hor. *carm.* 4.8) ... 243
6.3.6. Fazit: Romulus bei Horaz ... 246
6.4. Ovid ... 247
6.4.1. *Amores* und *Ars amatoria* ... 248
6.4.1.1. Gegen Abtreibung (Ov. *am.* 2.14) ... 249
6.4.1.2. Ilia als Vorbild für die fremdgehende Ehefrau (Ov. *am.* 3.4) ... 253
6.4.1.3. Neue Götter (Ov. *am.* 3.8) ... 254
6.4.1.4. Romulus' Raub der Sabinerinnen als Aition für Flirts im Theater (Ov. *ars* 1.100-134) ... 256
6.4.1.5. Zusammenfassung: Romulus in Ovids Liebesdichtung ... 259
6.4.2. Die *Metamorphosen* ... 260
6.4.2.1. Romulus, der Langsame? (Ov. *met.* 14.771-804; Ov. *fast.* 2.368-376, Ov. *fast.* 4.837-844) ... 261
6.4.2.2. Heldenapotheosen – Glanzlichter am Ende der Metamorphosen ... 267
6.4.3. Die *Fasti* ... 271
6.4.3.1. Romulus und Mars ... 277
6.4.3.2. Schwarzweißmalerei: Die Synkrisis zwischen Romulus und Augustus ... 283
6.4.3.3. Romulus und der Kalender – ein Familienprojekt ... 286
6.4.3.4. Bruderliebe statt Brudermord: Romulus und Remus ... 290
6.4.3.5. Musen und Göttinnen argumentieren mit Romulus ... 294
6.4.4. Zusammenfassung: Romulus in den *Metamorphosen* und *Fasti* ... 299
7. Schluss ... 301
8. Übersicht über verwendete Textausgaben ... 307
9. Bibliographie ... 309

1. Einleitung

Welches Schulbuch für den Lateinunterricht käme ohne die Gründungssage Roms aus? Sie ist rasch erzählt: Die Zwillinge Romulus und Remus werden als Kinder ausgesetzt, von einer Wölfin gefunden und gesäugt. Hirten nehmen die Kinder bei sich auf und ziehen sie groß. In ihrer Jugend beginnen sich die beiden Brüder zu Konkurrenten zu entwickeln. Nach Einholung der Vogelzeichen beginnt Romulus, eine Mauer für eine neue Stadt zu bauen. Remus überspringt sie, um seinen Bruder zu verhöhnen, und wird zur Strafe erschlagen. Romulus benennt die neu gegründete Stadt nach sich selbst: Rom. Im weiteren Verlauf der Geschichte wird sie zur Weltherrschaft aufsteigen.

Obwohl uns diese einfache und alte Geschichte heute nicht mehr als historisch gilt, scheint sie doch immerhin so viel universal gültige Wahrheit zu enthalten, dass sie zumindest in einem Teil unserer Gesellschaft immer noch von Generation zu Generation weitergegeben wird, z. B. in Schulbüchern.[1] Schaut man sich aber um, so stellt man fest, dass der Stoff dieser Sage eigentlich nichts Urrömisches ist, sondern Teile dieser Geschichte so oder so ähnlich auch in der Bibel oder in den indischen Veden[2] erzählt werden. Das macht sie zu einem Mythos und ihre Elemente zu Motiven.

Diese Motive können in immer neuer Variation kombiniert und auch ergänzt werden, sodass die Botschaft der Geschichte sich ändert. Dabei sind Gründungsmythen für den Prozess der

---

[1] In den Schulbüchern wird die Gründung Roms meist gleich in einer der ersten Latein-Lektionen thematisiert. Schützsack (2011) reißt in einer vergleichenden Untersuchung an, wie die Romulus-Thematik, vor allem der Aspekt des Brudermords, in fünf aktuellen Lateinlehrwerken umgesetzt wird. Doch auch jenseits der Lehrbuchphase erfreut sich das Thema Romulus ungebrochener Beliebtheit: Simons (2016) hat eine zehn Unterrichtseinheiten umfassende Reihe zum Vergleich der Apotheose des Romulus bei Livius und Ovid für die Oberstufe konzipiert; Sauer (2016) liefert umfangreiches Unterrichtsmaterial zum Bild von Romulus in Ciceros staatsphilosophischer Schrift *De re publica*.

[2] Zumindest das Zwillings- bzw. Brüdermotiv deutet auf einen gemeinsamen indoeuropäischen Ursprung der Sage hin. Manifestationen dieses Motivs sind die beiden Ashvins namens Dasra und Dasatya im Rigveda, die griechischen Dioskuren Kastor und Polydeukes oder die Brüder Kain und Abel in der Bibel, s. Briquel (1976) 145f mit Hinweis auf Harris (1906) *The Cult of the Heavenly Twins*. Zum Motiv der Aussetzung des Königskindes s. Binder (1964).

ständigen Um- und Neudeutung besonders anfällig,[3] weil sie für bestimmte soziale Gruppen Identität konstituieren und häufig an aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen angepasst werden.[4]

Auch die gesamte Antike hindurch fluktuiert der Romulus-Mythos, wenn er von unterschiedlichen Parteien in den verschiedensten Absichten erzählt wird: Die frühesten, die ihn benutzen, sind griechische Geschichtsschreiber ab etwa dem späten 4. Jh. v. Chr., die eine Erklärung dafür liefern wollen, weshalb Rom Rom heißt.[5] Einer der letzten, der die Hauptfigur der römischen Gründungssage zumindest noch in seinem Namen trägt, ist der letzte weströmische Kaiser Romulus Augustulus (geb. um 460 n. Chr.). Dazwischen liegt ein ganzes Spektrum an Möglichkeiten des Umgangs mit der Romulus-Figur, das von der völligen Identifikation mit dem „Nationalhelden" bis hin zur Distanzierung vom Brudermörder und Tyrannen alle denkbaren Nuancen beinhaltet.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich inhaltlich, zeitlich und auch sprachlich gesehen nur mit einer Teilmenge des soeben skizzierten Themenkomplexes: In ihr soll es darum gehen, wie römische, genauer gesagt lateinisch schreibende[6] Autoren, angefangen bei Ennius und endend bei Ovid, die Figur des Romulus in ihren Werken darstellen. Die Arbeit ist philologisch ausgerichtet, d. h. es werden hauptsächlich lateinische Primärtexte interpretiert. Historische und archäologische Probleme werden demgegenüber nur in dem Maße angesprochen, wie es für die Untersuchung literarischer Romulus-Darstellungen erforderlich ist.

Überblick über Aufbau und Methodik der Arbeit

Die Arbeit ist diachron und innerhalb des gewählten Zeitabschnittes auf größtmögliche Vollständigkeit hin angelegt, weil das Hauptziel meiner Untersuchung, eine differenzierte (Neu-)Beurteilung der Romulus-Darstellung, dadurch erreicht werden soll, dass möglichst viele aussagekräftige

---

3 Deremetz (2013) 229.

4 Raaflaub (2006) 24: „Das Bedürfnis nach zeitgeschichtlicher Aktualität war deshalb einer der wichtigsten Verformungsfaktoren in der antiken (Re-)konstruktion der römischen Frühgeschichte."

5 Classen (1993) nennt die sizilianischen Geschichtsschreiber Alkimos und Kallias (spätes 4. Jh. v. Chr.), die über Rhomylos und Rhomos schreiben. Eine Rhome als Namensgeberin Roms kennen zwar bereits ältere Quellen (Hellanikos von Lesbos, gestorben um 400 v. Chr.), jedoch findet sich diese in der römischen Tradition nicht wieder. Später befassen sich Hieronymos von Kardia, Timaios von Tauromenion und Diokles von Peparethos mit der mythischen Stadtgründung Roms, s. Meister (1990) 142.

6 Griechische Texte wie z. B. Dionysius von Halikarnass' Schilderung der römischen Frühzeit in den *Antiquitates Romanae* und Plutarchs Romulus-Biographie in den *Vitae parallelae* sind nicht Gegenstand dieser Arbeit.

Textzeugnisse zu Wort kommen und miteinander in einen Zusammenhang gebracht werden. In dieser Differenzierung sehe ich auch den Mehrwert dieser Arbeit angesichts der Fülle von Monographien und Aufsätzen, die sich entweder schwerpunktmäßig oder am Rande mit Romulus beschäftigen, dabei aber meist nur eine kleine Auswahl an Texten ansprechen (s. den Forschungsüberblick unten).

Die Arbeit ist in fünf Kapitel unterteilt: Zunächst werden die Romulus-Darstellungen der frühen lateinischen Dichter, d. h. des Naevius, Ennius und Lucilius, skizziert und (wo der Überlieferungszustand der Texte dies noch zulässt) untersucht. Im nächsten Kapitel stehen Texte unterschiedlicher Gattungen aus allen Schaffensperioden Ciceros im Fokus. An seinem Oeuvre lässt sich zum ersten Mal dokumentieren, wie sich das Romulus-Bild eines Autors über einen längeren Zeitraum entwickelt. Es folgt ein Kapitel zur Verwendung des Namens „Romulus" in Schimpfwörtern in der Invektive, das kontextuell eng mit dem zuvor dargestellten Romulus-Bild bei Cicero in Verbindung steht. Als nächstes steht mit dem Abschnitt zur Gründungssage im ersten Buch *Ab urbe condita* bei Livius erneut eine längere Textsequenz im Zentrum der Untersuchung. Im letzten Kapitel nehme ich das umfangreiche Corpus der Augusteischen Dichter Vergil, Horaz und Ovid als Grundlage, um zu zeigen, welche Schwerpunkte sie jeweils bei ihrer Darstellung des Romulus setzen.

Eine solche Gliederung nimmt neben einem unterschiedlichen Umfang der einzelnen Teile auch in Kauf, dass einige der Kapitel sich mit Texten nur eines Autors auseinandersetzen (dies ist bei Cicero und Livius der Fall), wohingegen in anderen Kapiteln aus formalen und inhaltlichen Gründen mehrere Autoren zusammengruppiert werden (wie es z. B. im Schimpfwort-Kapitel oder bei den Dichtern der Fall ist). Auch muss man hinnehmen, dass Fragen mikrostruktureller Chronologie, also z. B. das Verhältnis einzelner Gedichte von Horaz und Vergil zueinander, bei einem solchen Aufbau nicht im Detail berücksichtigt werden können. Diese Gliederung in fünf große Blöcke bietet aber den Vorteil, dass Tendenzen klarer hervortreten und sich die einzelnen Teile gut miteinander vergleichen lassen. Dies soll dem Leser auch durch regelmäßige Zusammenfassungen der (Teil-)Ergebnisse am Ende der jeweiligen Einheiten ermöglicht werden.

Angesichts dieser Vielzahl von römischen Schriftstellern, die so deutlich unterschiedliche Werke verfasst haben, erschien es nicht sinnvoll, eine einzige Methode der Interpretation zu entwickeln und diese auf alle Texte anzuwenden. Vielmehr habe ich mir die Freiheit vorbehalten, die Texte mit jeweils unterschiedlicher Herangehensweise zu untersuchen: Bei den fragmentarischen oder (auch ohne Textverstümmelung) kürzeren Zeugnissen zu Romulus versuche ich, anhand der Einzeldarstellungen einen kohärenten Text, d. h. eine Sequenz von Aussagen zu Romulus zu gewinnen, indem ich z. B. nach Ähnlichkeiten und Abweichungen innerhalb dieser Gruppe von Stellen suche, aber auch regelmäßig den Vergleich zu anderen ungefähr zur selben Zeit schreibenden Autoren ziehe.

Dieses Vorgehen führt z. B. bei Cicero zwangsläufig dazu, dass ein „Text" entsteht, der so vom Autor nicht verfasst wurde: Dass Cicero eine kohärente Romulus-Darstellung zu verfassen

gedachte, ist nicht überliefert. Sehr wohl aber ist bei Cicero ein deutliches Interesse an Geschichtsdarstellungen der Frühzeit erkennbar, das er aus verschiedenen Gründen aber nur indirekt in die Tat umsetzen konnte.[7] Hieraus leite ich eine Berechtigung ab, auch Ciceros Einzelaussagen zu Romulus als einen „Text", d. h. eine Kette von Informationen, zu verstehen. Auch die Regelmäßigkeit und Häufigkeit der Romulus-Belege bei Cicero scheinen mir ein solche Verfahrensweise zu erlauben und nahezulegen.

Ein anderes Vorgehen schien bei längeren narrativen Sequenzen zu Romulus angebracht, wie wir sie z. B. im ersten Buch des Livius, aber auch in Ovids *Fasti* vorliegen haben. Diese Texte enthalten eine große Fülle von Aussagen zu Romulus, weshalb ich hier versuche, Tendenzen und Muster in der Romulus-Darstellung aufzuzeigen, indem ich Schlüsselpassagen direkt untersuche und andere wichtige Textteile in die Argumentation einbeziehe. Bei diesen längeren und kohärenten Texten zu Romulus bietet es sich besonders an, die Darstellung dieser Figur in ein Verhältnis zu übergeordneten Tendenzen des gesamten Werks zu setzen, denn sowohl Livius als auch Ovid gehen auch in den Vorbemerkungen zu ihren Werken (Livius' *praefatio* zu *Ab urbe condita* bzw. Vorrede des Sprechers zu den *Fasti*) auf Romulus ein.

Bei einigen Kapiteln schien es sinnvoll, vor Beginn der eigentlichen Textanalyse übergreifende Hinweise zu bestimmten Themen zu liefern: So ist dem Cicero-Kapitel ist eine kurze Skizzierung der Euhemerismus-Debatte vorgeschaltet, da diese einen wichtigen Hintergrund zum Verständnis seiner Romulus-Darstellung bildet. Ebenso schien es aufgrund der zunehmenden Multimedialität der augusteischen Epoche nötig, dem Kapitel zu den augusteischen Dichtern eine – ebenfalls knapp gehaltene – Rekapitulierung der Romulus-Darstellungen im augusteischen Bildprogramm voranzustellen.

Neben diesen individuellen Besonderheiten gibt es Fragen, die sich an alle Texte gleichermaßen richten lassen: Eine sehr wichtige ist z. B. die nach der Stabilität der Darstellung. Wird vom Autor eine Grundtendenz in der Darstellung des Romulus angestrebt oder ist eine Entwicklung der Figur erkennbar? An welchen Stellen zeigen sich Widersprüche oder Brüche in der Darstellung, und wie sind diese zu erklären?

In Ergänzung zu textinternen Untersuchungen der Romulus-Darstellung – sei es, dass es sich nun um eine Sequenz von Einzelaussagen oder einen Text im traditionellen Sinne handelt – wird in dieser Arbeit auch regelmäßig überprüft, wie sich der jeweilige Autor in seiner Verwendung der Romulus-Figur zu seinen literarischen Vorgängern verhält. Dies bietet sich freilich nur für bestimmte Konstellationen an, da die Geschichtsschreiber bei ihrer Darstellung des Romulus primär rationalisierend arbeiten, bei den Dichtern hingegen mythologische Aspekte im Vordergrund stehen. Somit ist das jeweilige Romulus-Bild z. T. also bereits durch Gattungskonventionen

---

[7] S. dazu den Abschnitt ab S. 62 dieser Arbeit.

vorgegeben. Insgesamt dürften Ennius' *Annales* der prominenteste und am häufigsten zitierte Prätext sein – auch deshalb ist eine erneute Untersuchung der *Annales* im Zuge dieser Arbeit sinnvoll. Intertextuelle Bezüge und Anspielungen auf diesen und andere Texte durch spätere Autoren sollen jedoch nur an solchen Stellen angesprochen werden, wo ein gewisse Nachvollziehbarkeit gegeben ist, da diese Arbeit sich nicht in erster Linie mit Intertextualität beschäftigt.

Forschungsüberblick

Angesichts der Fülle an Literatur zu Romulus aus den verschiedensten Disziplinen – neben der Klassische Philologie interessiert sich u. a. auch die Alte Geschichte, die Archäologie und die Religionswissenschaft für diese Figur – sollen hier vor allem die aktuelleren Arbeiten erfasst werden, die als Grundlage für alle weiteren Untersuchungen zu Romulus zu gelten haben.

Eine der frühesten Erkenntnisse besteht darin, dass der Zwillingsbruder Remus ein Sekundärelement in der Gründungssage ist, also erst später hinzugefügt wurde.[8] Mit der Genese der Remusgeschichte hat sich **Peter Wiseman** in seiner Monographie *Remus. A Roman Myth* (1995) anhand dreier Leitfragen (Wie kommt der Zwilling Remus in die Geschichte? Warum heißt er Remus? Warum muss er wieder beseitigt werden?)[9] ausführlich auseinandergesetzt. Die Entstehung des Zwillingsmotivs erklärt er dabei vor dem Hintergrund der soziopolitischen Entwicklungen der Ständekämpfe: Konkurrierende Zwillinge spiegeln die politische Konkurrenz zwischen Patriziern und Plebejern wider, von denen mit Einführung der *Leges Liciniae Sextiae* (367 v. Chr.) auch Letztere einen der beiden Konsuln stellen durften und somit ihre politische Position stärken konnten. Dabei geht Wiseman davon aus, dass der Romulus-Mythos sich schichtweise zur endgültigen kanonischen Form ausgebildet habe und mit jeder Schicht (die Strata, die er annimmt, entsprechen seinen Leitfragen, s. o.) aktuelle zeitgeschichtliche Entwicklungen in die Erzählung aufgenommen worden seien, was aber aufgrund der schlechten Quellenlage für die Zeit, die er für die Ausbildung des Mythos annimmt (4. Jh. v. Chr.), nicht bewiesen werden kann.

---

[8] S. Seeck (1914) 1090f: „Für die Erzähler der Sage kam es nun darauf an, den Remus beiseite zu schaffen, weil doch die Gründung Roms durchaus an R[omulus] allein haftete, nach dem die Stadt hieß. […] Wenn man auf diese Weise den Remus ausgeschaltet hatte, fragte man sich, wie sein weiteres Schicksal geworden sei. Da ein Konflikt der beiden Brüder bereits gegeben war, ließ man ihn einfach von R[omulus] selbst getötet werden."

[9] Wiseman (1995) 17: „First, why a twin in the first place? Second, why call him Remus? Third, once you have him, why kill him off?"

Die bis dato umfangreichste Monographie zur Romulus-Thematik legte **Marie Ver Eecke** 2008 mit ihrer rund 600 Seiten umfassenden Dissertation *La République et le roi. Le mythe de Romulus à la fin de la République romaine* vor. Die diachron angelegte Arbeit entstand unter Leitung Dominique Briquels, dessen über Jahrzehnte kontinuierlich betriebene Forschung (s. u.) sie fortsetzt. In ihrer Arbeit zeigt Ver Eecke, wie Romulus in seiner Rolle als König im 1. Jh. v. Chr. von den Akteuren der römischen Bürgerkriege politisch instrumentalisiert wird. Dabei definiert sie „(Anti-)Romulismus" als eine Form der politischen Propaganda, die sich der Figur des Romulus in ihrer Rolle als König bedient. Sie zeigt dabei zunächst, wie die Römer ihre größte Identifikationsfigur gegen die im Zuge der Bundesgenossenkriege von äußeren Feinden geäußerte Kritik verteidigen, arbeitet sich dann aber rasch zu den innerrömischen Konflikten zwischen Marius und Sulla vor. Angesichts der *imitatio Romuli* diverser politischer Akteure, die dann auch zu einer Herausbildung des Tyrannenkönigs als negativem Bild führt, argumentiert sie für eine „Romulisation" der Bürgerkriege und zeigt auch, wie sich Cicero und Caesar diese Figur jeweils anzueignen versuchten. Caesars Ermordung interpretiert sie als von den Optimaten betriebenes *reenactment* der dunklen Facette der Königsgeschichte, des Tyrannenmords. Der Anlage der Arbeit gemäß fällt bei Ver Eecke der Ausblick in die augusteische Zeit und Octavians Umgang mit diesem Erbe etwas kürzer aus. Insgesamt gilt ihre althistorische Untersuchung aber zu Recht bereits jetzt als Referenzpunkt für alle Überlegungen zur politischen Implikation der Romulus-Geschichte.

Die jüngste in Bezug auf Romulus relevante Monographie trägt den Titel *Legendary Rivals. Collegiality and Ambition in the Tales of Early Rome* und wurde 2015 von **Jaclyn Neel** veröffentlicht. Darin zeigt die Verfasserin, wie die in literarischen Texten erkennbare *dyadic rivalry*, also die Konkurrenz zweier Führungspersönlichkeiten, als Spiegel politischer Entwicklungen in Rom gelesen werden kann. Neu an Neels Ansatz ist, dass sie dabei zwischen produktiver und destruktiver Rivalität differenziert und damit ein bis dahin eher negativ aufgefasstes Konzept erweitert. So argumentiert Neel z. B. dafür, dass produktive Rivalität den Mitgliedern der Aristokratie angesichts des elitären Ämterwettbewerbs als didaktisches Instrument diente, um dem politischen Nachwuchs die Wichtigkeit der Kollaboration vor Augen zu führen. Die destruktive Qualität der Rivalität der Zwillinge zeige sich hingegen in den Schilderungen des Livius und Dionysius von Halikarnass. Dabei nimmt Neel über weite Strecken Bezug auf Romulus und Remus, bezieht aber auch andere konkurrierende Herrscherpaare wie Amulius und Numitor, Brutus und Collatinus oder Camillus und Manlius Capitolinus in ihre Überlegungen mit ein. Sie kommt schließlich zu dem Ergebnis, dass beide Facetten der Rivalität bis zum Ende der Republik eine wichtige Rolle in der politischen Auseinandersetzung spielten, dann aber allmählich an Bedeutung verloren und sich die Autoren in der frühen Zeit des Prinzipats fast nur noch darauf konzentrierten, den Erfolg des Einen herauszustellen und dabei die Rivalität als scheinbar unharmonisches Element aus ihren Darstellungen auszuschließen versuchten.

Neben diesen aktuelleren Titeln zur Romulus-Forschung gibt es noch weitere motivgeschichtlich angelegte Monographien, die hier aber nur kurz angesprochen werden sollen, da sie sich vom primären Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit etwas weiter entfernen. Dazu zählt **Cristina Mazzonis** multidisziplinäre Studie *She-Wolf. The Story of a Roman Icon* (2010), in der sich die Autorin der Darstellung der *lupa Romana* als einem identitätskonstituierenden Element der römischen Gesellschaft über literarische und auch künstlerische Darstellungen in drei Epochen (Antike, Mittelalter und Moderne) nähert.

Emma Dench (*Romulus' Asylum. Roman Identities from the Age of Alexander to the Age of Hadrian*, 2005) nutzt das Asyl des Romulus ebenfalls als Anknüpfungspunkt für Überlegungen zur Ausbildung der römischen Identität und nähert sich ihrem Gegenstand dabei von ethnographischer, bürgerrechtlicher, ideengeschichtlicher, biologischer und sprachlicher Seite.

Cynthia Bannon (*The Brothers of Romulus. Fraternal pietas in Roman Law, Literature and Society*, 1997) untersucht die Beziehung zwischen Brüdern, von der das römische Wertesystem verlangte, dass sie auf *pietas* basiere, und greift dabei nicht nur auf literarische, sondern mit dem *corpus iuris civilis* auch auf juristische Quellen zurück, um den Zeitraum von 200 v. Chr. bis 120 n. Chr. abzudecken. Dabei behandelt sie mit der häuslichen Sphäre, dem öffentlichen Bereich des Forum Romanum, aber auch dem Kriegsfeld und dem Kaiserpalast als Ort dynastischer Beziehungen zentrale Schauplätze des römischen Lebens, an denen sich brüderliche *pietas* manifestieren konnte.

Neben diesen Einzelschriften gibt es eine Reihe von Studien in Aufsatzform, die sich der Romulus-Thematik aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln nähern. Dabei ist vor allem die frankophone, meist multidisziplinär angelegte Forschung um **Jacques Poucet, Dominique Briquel, Alain Meurant** und **Philippe Bruggisser** (um nur die wichtigsten Namen zu nennen) als Konstante hervorzuheben. Einer von **Poucets** Forschungsschwerpunkten sind die Ursprünge und die Königszeit Roms.[10] In seinen Veröffentlichungen prägte er u. a. den Begriff der „Romulisation", womit er den Prozess meint, Romulus im Laufe der Geschichte immer mehr Aitien zuzuschreiben.[11] **Briquel** interessiert sich als Etruskologe und Philologe für die ethnischen Ursprünge Roms und wählt deshalb häufig einen vergleichenden Ansatz. Für ihn ist die Romulus-Legende eine von vielen Quellen zur römischen Frühzeit.[12] **Meurant** konzentriert sich bei seinen Betrachtungen der Romulus-Geschichte – auch in Auseinandersetzung mit Wiseman (s. o.)[13] – auf die Doppelungen

---

[10] Poucet (1985) *Les origines de Rome. Tradition et histoire*; (2000) *Les rois de Rome. Tradition et histoire.*

[11] Poucet (1992) „Les préoccupations étiologiques dans la tradition ‚historique' sur les origines et les rois de Rome."

[12] Briquel (1976) „La triple fondation de Rome."; (1980) „Trois études sur Romulus." (1986) „La légende de la mort et de l'apothéose de Romulus."; (1992) „Du premier roi au héros fondateur. Remarques comparatives sur la légende de Romulus."; (1994) „Die römische Frühgeschichte."

[13] Meurant (1997) „La gémellité de Romulus et Rémus. Thème archaïque ou donnée tardive?"

in der Gründungsgeschichte, also das Zwillingsmotiv,[14] Mutter und Ersatzmütter der Brüder[15] oder die Rolle Celers als *alter ego* des Romulus.[16] **Bruggisser** legt seinen Fokus auf die Rezeption des Romulus-Mythos in der Spätantike, vor allem beim Vergilkommentator Servius, im Umfeld der Kaiser Maxentius und Gratian sowie beim Kirchenvater Augustin.[17]

Aus dem englischen Sprachraum sind u. a. die Arbeiten **Tim Cornells** zur römischen Frühgeschichte zu nennen.[18] Weitere neuere Aufsätze zu Romulus stammen vom Historiker von Ungern-Sternberg.[19]

Die Ausbildung regelrechter Schulen (Momigliano – Cornell, Poucet – Briquel – Ver Eecke) sowie die zahlreichen Studien jüngeren Datums spiegeln ein ungebrochenes Interesse an Romulus wider, bei dem Arbeiten mit dezidiert philologischem Ansatz aber insgesamt etwas unterrepräsentiert sind.

Hinweise zur Arbeit

Alle Primärtexte werden zweisprachig präsentiert. Wo nicht anders vermerkt, stammt die deutsche Übersetzung von der Verfasserin dieser Arbeit. Diese Übersetzungen erheben keinen ästhetischen Anspruch (auch Dichtung wird in deutsche Prosa übersetzt) und sollen den lateinischen Text nicht ersetzen, sondern es dem Leser lediglich erleichtern, sich einen raschen Überblick über das im Text Gesagte zu verschaffen, bevor die Interpretation ins Detail geht. In den lateinischen Texten wurde die Schreibweise von u und v der besseren Lesbarkeit halber vereinheitlicht.

---

[14] Meurant (1999) *L'idée de gémellité aux origines de Rome (*eine Monographie); Meurant (2000) „Romulus, jumeau et roi."

[15] Meurant (2004) „Mère charnelle et mères de substitution à la naissance de Rome."

[16] Meurant (2003) „Quelques observations sur Celer, un autre double maudit de Romulus."

[17] Bruggisser (1987) *Romulus Servianus. La légende de Romulus dans les Commentaires à Virgile de Servius;* (1989) „Gratien, nouveau Romulus."; (1999) „Die Stadt der Ausgestossenen und die Stadt der Erwählten. Die Wahrnehmung vom Asyl des Romulus in Augustins *Gottesstaat* und in den Vergilkommentaren des Servius."; (2002) „*Remus conditor Urbis.* L'empereur Maxence, le grammairien Servius et le théologien Augustin ou Trois perceptions de la Rome des origines."

[18] Cornell (1975) „Aeneas and the Twins. The development of the Roman Foundation Legend"; (1995) *The Beginnings of Rome. Italy and Rome from the Bronze Age to the Punic Wars*; (2001) „Cicero on the Origins of Rome."

[19] von Ungern-Sternberg (1993) „Romulus-Bilder: Die Begründung der Republik im Mythos."; (2000) „Romulus – Versuche, mit einem Stadtgründer Staat zu machen."

2. Die frühen römischen Dichter

Naevius, Ennius und auch Lucilius[20] haben sich in ihren Werken mit Romulus und dem Stadtgründungsmythos auseinandergesetzt. Die für die folgende Untersuchung relevanten Fragmente ihrer Texte weisen jeweils einen der folgenden drei Überlieferungszustände auf:

1. Es gibt sichere Nachrichten, die die Existenz des Textes zu einem früheren Zeitpunkt bezeugen, der Text selbst ist aber inzwischen verloren.
2. Der Text ist fragmentarisch erhalten.
3. Ein Fragment kann anhand inhaltlicher und formaler Kriterien plausibel rekonstruiert werden.

Diese drei Erhaltungszustände lassen sich zufällig auch den Zeugnissen der drei Dichter zu Romulus zuordnen: Zur ersten Gruppe gehören z. B. die sog. „Archäologie" des *Bellum Punicum* sowie die Dramen des Naevius, von denen wir nur noch die Titel kennen. Die Fragmente zu Romulus in Ennius' *Annales* gehören zur zweiten Kategorie. In die letzte Klasse schließlich fällt ein rekonstruierter Vers, für den die Zuschreibung an den Satiriker Lucilius diskutiert wird.

Da die Überlieferungsgeschichte antiker Texte nur selten mit ihrem Inhalt zusammenhängt, sondern meist durch äußere Faktoren beeinflusst wird, können Umfang oder Vollständigkeit eines Textes nicht als Kriterien für die Bemessung seiner zeit- oder rezeptionsgeschichtlichen Bedeutung herangezogen werden. Dennoch sollte zwischen direkteren und indirekteren Zeugnissen differenziert werden. Ein Fragment z. B. ist ein relativ direktes Zeugnis, dessen Interpretation aber bereits durch Faktoren wie falsches Zitieren, Abschreibfehler im Laufe der Überlieferung oder das Problem seiner Einordnung in den Gesamtzusammenhang eines größtenteils verlorenen Werks erschwert wird. Ein rekonstruiertes Fragment hingegen ist bereits von deutlich geringerer Aussagekraft. Bei den Nachrichten späterer Autoren schließlich über die Existenz bestimmter Texte in der Frühzeit ist zum einen der große zeitliche Abstand problematisch, der die Gewährsleute von den frühen römischen Autoren trennt, zum anderen auch die Tatsache, dass es oft nur eine einzige Quelle für die jeweilige Nachricht gibt, von der der gesamte Befund abhängt. Dennoch soll im Folgenden der Versuch unternommen werden, die Zeugnisse der frührömischen Dichter zu Romulus zu fassen und zu beurteilen.

---

[20] Das Problem der Zuweisung des entsprechenden Fragments an Lucilius wird auf S. 32 behandelt.

2.1. Naevius

Naevius wurde um 285 v. Chr. geboren und diente im ersten Punischen Krieg als Soldat. Er verfasste Tragödien nach griechischen Vorlagen bzw. übertrug die Stoffe ins Lateinische, dichtete römischen Praetexten und auch Komödien. Sein Spät- und Hauptwerk jedoch war das *Bellum Punicum*, ein Epos in Saturniern, das den ersten Punischen Krieg besingt. Die Einteilung dieses Epos in sieben Bücher wurde bereits in der Antike vorgenommen, geht aber nicht auf Naevius selbst zurück, sondern erfolgte erst Ende des 2. Jh. v. Chr. durch C. Octavius Lampadio.[21]

2.1.1. Die „Archäologie" des *Bellum Punicum*

Dem eigentlichen Kerngeschehen des Punischen Krieges vorgeschaltet war eine drei Bücher umfassende, in der Forschung als „Archäologie" bezeichnete Behandlung der Frühgeschichte Roms „vom Auszug des Aeneas aus Troja bis zur Gründung und Benennung Roms durch Romulus [...]".[22] Dies kann sicher rekonstruiert werden, wenngleich der Name „Romulus" in den entsprechenden Fragmenten nicht genannt wird.

In Frg. 21-22 W. ist zwar nicht von Romulus, aber von Amulius die Rede, der sich an dieser Stelle mit einer Geste des Danks gen Himmel wendet.[23] Indirekte Zeugnisse liefern der Universalgelehrte Varro sowie der *Aeneis*-Kommentator Servius. Letzterer schreibt, dass Romulus sowohl bei Naevius als auch bei Ennius ein Enkel des Aeneas ist.[24]

Bei Varro lesen wir, dass Naevius den Namen des Hügels Aventin *ab avibus* herleitet, den des Palatin hingegen mit dem Blöken von Vieh (*balare*) in Zusammenhang bringt und ihn deshalb *Balatium* nennt.[25] Die zweite Etymologie könnte auf pastoralen Kontext bei Naevius hindeuten und würde damit zur Geschichte von der Aussetzung der Zwillinge passen. Die Assoziation des Aventin mit Vögeln wiederum könnte bedeuten, dass es bereits bei Naevius eine Augurialszene mit den Zwillingsbrüdern gab.[26] Keine der Informationen – weder die bei Varro noch die bei Servius – muss allerdings zwingend

---

21 Suet. *gramm.* 2.4.

22 Suerbaum (2002) 112.

23 Non. 116.31: *manusque susum ad caelum sustulit suas rex / Amulius divisque gratulatur.*

24 Serv. ad *Aen.* 1.273: *Naevius et Ennius Aeneae ex filia nepotem Romulum conditorem urbis tradunt.*

25 Varro *ling.* 5.43 bzw. 5.53.

26 Skutsch (1985) 225.

den Romulus des *Bellum Punicum* meinen, da Naevius die Figur des Romulus auch in seinen Dramen behandelte (s. u.) und der genaue Werktitel von den Kommentatoren hier nicht genannt wird.

Suerbaum weist für das *Bellum Punicum* eine strukturelle Gemeinsamkeit mit der ungefähr zur selben Zeit entstandenen Geschichtsschreibung des Fabius Pictor nach, nämlich eine ausführliche Behandlung von Ur- und Zeitgeschichte, kombiniert mit einer nur gerafften Darstellung der Zeit dazwischen.[27] Diese in der Forschung auch als *floating gap* bezeichnete Zwischenphase ist typisch für die *oral tradition*.[28]

Außerdem stellt Suerbaum die These auf, dass die frühgeschichtlichen Ereignisse in der „Archäologie" nicht einfach lose in das Epos eingefügt waren, sondern innerhalb des Werks eine wichtige Funktion hatten: die der Vorausdeutung und aitiologischen Unterfütterung des eigentlich historischen Geschehens, des Punischen Krieges. Wenn – was wahrscheinlich ist – auch Romulus Teil dieser Darstellung des Naevius war, wird seine Figur also gleich zu Beginn der römischen Literatur mit der Zeitgeschichte in Verbindung gebracht und die Relevanz dieses mythhistorischen Helden für die Ereignisse der Gegenwart betont.

2.1.2. Fabulae praetextae

Ebendiese Vorliebe für historische Ereignisse und Personen, die als bedeutsam für das Verständnis der Gegenwart angesehen werden, ist auch ein typisches Merkmal der vielleicht römischsten aller Literaturgattungen, der *fabula praetexta*, als deren Schöpfer Naevius angesehen wird.

In der neueren Forschung gilt es als gesichert, dass Naevius die Romulusgeschichte in seinen Dramen behandelt hat.[29] In der Praetexta ist diese Figur noch greifbarer als in der „Archäologie". Es sind nämlich drei Dramentitel überliefert, die auf eine entsprechende Thematik hinweisen:

1. *Alimonium Remi et Romuli* (Don. ad Ter. *Ad.* 4.1.21)
2. *Romulus* (Varro *ling.* 7.54 und 7.107)
3. *Lupus* (Fest. p. 334.8-12 Lindsay)

---

[27] Suerbaum (2002) 112.

[28] Der Begriff *floating gap* geht auf den belgischen Anthropologen Jan Vansina zurück, der ihn 1985 in seinem Werk *Oral Tradition as History* prägte. Vansina erforschte, welche Rolle die mündliche Überlieferung bei den zentralafrikanischen Völkern für die Fixierung von Geschichtlichem spielte. Eine Zusammenfassung der *floating-gap*-Theorie liefert Assmann (2008) 112f.

[29] Manuwald (2001) 143.

Unklar ist, ob diese Titel zwei oder aber drei Stücken zuzuordnen sind, da (2) und (3) entweder jeweils ein Theaterstück bezeichnet haben könnten oder aber auch beide Alternativtitel zu ein und demselben Stück gewesen sein könnten. Manuwald, die sich in ihrer Untersuchung der Praetexta als Gattung auch im Detail mit den Titeln der naevianischen Romulus-Praetexten auseinandergesetzt hat, gelangt zu dem Schluss, dass (1) kein echter Titel, sondern in Wirklichkeit die Beschreibung einer Szene aus dem Stück ist.[30] Für das bei Festus überlieferte Fragment zum *Lupus*[31] liefert sie anhand der dort genannten Eigennamen eine Rekonstruktion der Handlung dieses Verses: Ein Mann aus Veji namens Vel Vibe begrüßt den Albanerkönig Amulius.[32] Die Nachrichten zum *Romulus* des Naevius geben leider keinerlei Hinweise auf eine mögliche Handlung, da Varro, der nur am sprachlichen Aspekt interessiert ist, jeweils nur ein Wort zitiert.

2.1.3. Fazit: Romulus bei Naevius

Ob Naevius nun eines, zwei oder drei Stücke zum Romulus-Stoff verfasst hat, ist letztlich nicht zu entscheiden. Wichtiger für den vorliegenden Zusammenhang ist die Feststellung, dass Naevius Romulus nicht nur in seinem Epos, sondern auch in dramatischer Form behandelt hat. Diese Figur scheint bei Naevius also erstens eine zentrale Rolle gespielt zu haben, zweitens lässt sich beobachten, dass Romulus' Auftreten offenbar nicht an eine bestimmte Gattung gebunden ist.

2.2. Ennius

Ennius (239-169 v. Chr.) galt in mehrfacher Hinsicht als Nachfolger und Übertreffer des Naevius. Nach einem Feldzug im zweiten Punischen Krieg von Cato nach Rom mitgebracht, arbeitete Ennius dort als Griechisch- und Lateinlehrer. 189 v. Chr. begleitete er M. Fulvius Nobilior (s. u.) auf einen Feldzug und erhielt danach das römische Bürgerrecht. Auch er verfasste ein Epos über die Geschichte Roms, die ursprünglich vermutlich 15 Bücher umfassenden *Annales*, jedoch dichtete er nicht mehr im altrömischen Versmaß des Saturniers, sondern im Hexameter.

---

30 Manuwald (2001) 146.

31 Im Altlateinischen kann *lupus* beide Genera bezeichnen; bei besonderer Betonung oder der Eindeutigkeit halber sprach man von der Wölfin als einer *lupus femina* (dies tut auch Ennius, s. *ann.* Frg. 65 u. 66 Sk. = 68 u. 70 V.) Weitere Belege dafür führt Manuwald (2001) 151, Anm. 51 an.

32 Manuwald (2001) 148.

2.2.1. Die Praetexta *Sabinae*

Ennius soll zudem Verfasser eines vermutlich als Praetexta zu klassifizierenden Stückes namens *Sabinae* gewesen sein, in welchem auch der späte Romulus aufgetreten oder zumindest erwähnt worden sein müsste.[33] Da jedoch das einzige Fragment, das aus diesem Stück überliefert ist, keinerlei Informationen über Romulus enthält, muss es bei der Mutmaßung bleiben.[34]

2.2.2. Interesse an Romulus in Ennius' Umfeld: Marcus Fulvius Nobilior

Dass im näheren Umfeld des Ennius Romulus als eine identitätsstiftende und zivilisationsbringende Figur kommemoriert wurde, lässt sich aus folgender Nachricht schließen, die wir bei Macrobius finden:

Maium Romulus tertium posuit, de cuius nomine inter auctores lata dissensio est. nam Fulvius Nobilior in fastis quos in aede Herculis Musarum posuit Romulum dicit postquam populum in maiores iunioresque divisit, ut altera pars consilio altera armis rem publicam tueretur, in honorem utriusque partis hunc Maium, sequentem Iunium mensem vocasse.	Den Mai, über dessen Namen unter den Autoren große Uneinigkeit herrscht, setzte Romulus an dritte Stelle. Denn Marcus Fulvius Nobilior sagt in den Fasten, welche er im Tempel des Herkules Musarum anbrachte, dass Romulus, nachdem er das Volk in Ältere und Jüngere eingeteilt hatte, damit der eine Teil den Staat durch Ratschläge, der andere ihn mit Waffen beschützte, zu Ehren beider Gruppen diesen Monat Mai und den folgenden Juni genannt habe.
Macr. *Sat.* 1.12.16	

[33] Schönberger (2009) 9 spricht zwar ganz selbstverständlich von „einem großen Kampf gegen Titus Tatius und anschließender Versöhnung durch Hersilia", die in den *Sabinae* stattgefunden hätten. Dies würde, da Hersilia Romulus' Frau ist, Romulus zu einer wichtigen Figur in dem Stück machen. Allerdings scheint Schönberger diese Information erst aus den entsprechenden Versionen der Sabinerinnen-Geschichte bei Plutarch, Dionysius von Halikarnass und Ovid zu gewinnen (vgl. dazu auch Manuwald (2001) 178) – ein Rückschluss, der kritisch zu beurteilen ist.

[34] Zum Stück selbst s. Manuwald (2001) 172-179.

Der historische Hintergrund dieser Episode ist Marcus Fulvius Nobiliors Eroberung Ambracias (189 v. Chr.), infolge deren er einen Teil der Kriegsbeute, nämlich Musenstatuen, in einer eigens dafür an einen bereits existierenden Herkulestempel angebauten Portikus aufstellen ließ.[35] Rüpke stellt überzeugende Argumente dafür vor, dass es sich bei dem erwähnten Kalender, den *fasti,* nicht um ein Buch, sondern sehr wahrscheinlich um ein Wandgemälde gehandelt habe.[36]

Rüpkes These, dass Ennius der „ghostwriter" der *Fasti* des M. Fulvius Nobilior gewesen sein könnte,[37] kann zwar nicht eindeutig bewiesen werden. Jedoch lässt eine Kommemoration der Leistungen des Romulus in Form eines aitiologischen Kalender-Kommentars auf einem sakralen Wandgemälde deutlich erkennen, für wie wichtig Romulus gehalten wurde. Seine Leistung bei der Organisation des römischen Kalenderjahres wird öffentlich gewürdigt.[38] Zudem ist nicht auszuschließen, dass die oben bei Macrobius erwähnte Passage Teil einer Dedikationsinschrift an Romulus innerhalb dieses Kalendergemäldes gewesen sein könnte.[39]

In jedem Fall aber können wir an dieser Nachricht ablesen, dass in Ennius' näherem Umfeld, nämlich bei seinem Förderer M. Fulvius Nobilior, grundsätzlich ein großes Interesse an Romulus bestand. Wenn Romulus' Leistungen wirklich auf einem öffentlich zugänglichen Wandkalender vermerkt wurden (s. o.), wäre dies ein Zeichen dafür, dass die Römer in ihm eine identitätsstiftende Figur sahen, mittels derer sie vor allem den Griechen gegenüber ein neues Selbstbewusstsein zeigen konnten.

2.2.3. Die *Annales*

Nach diesen beiden unsicheren Zeugnissen – dem Dramentitel *Sabinae* sowie der Nachricht über eine Romulus erwähnende Weihinschrift am Tempel des Hercules Musarum – kommen wir nun zum Hauptwerk des Ennius, den *Annales*. Hier profitiert man davon, dass auf deutlich mehr Material zurückgegriffen werden kann: Von den *Annales* sind uns nicht nur mehrere kurze Fragmente überliefert, sondern aufgrund eines Zitats in Ciceros Schrift *De divinatione* auch längere Fragmente

---

35 Rüpke (2006) 490f mit Verweis auf Eumen. *Paneg*. 9.7.3.

36 Rüpke (2006) 492f.

37 Rüpke (2006) 490.

38 Laut Licinius Macer war Romulus auch der Urheber der Interkalation; laut Antias hingegen war es Numa, s. Macr. *Sat*. 1.13.20.

39 Rüpke (2006) 505f macht einen Rekonstruktionsvorschlag für diese Weihinschrift, betont jedoch gleichzeitig, dass es sich nicht um einen religiösen, sondern um einen historischen Kontext handelt. Es geht also nicht um die Frage nach der Göttlichkeit des Romulus, sondern um seine Leistungen bei der Organisation des römischen Staatswesens.

zum Traum der Ilia und zum Augurium der Zwillinge. Die kürzeren und Romulus nicht namentlich nennenden Fragmente sollen im Folgenden kurz angesprochen, die Augurialszene hingegen genauer untersucht werden.

2.2.3.1. Handlung auf der Götterebene vor dem Augurium

Alle *Annales*-Herausgeber[40] sind sich einig, dass die Fragmente zu Romulus dem ersten Buch zuzuordnen sind. Es gibt mehrere Fragmente, die auf sein Schicksal vorausdeuten, noch bevor Romulus selbst im Augurium als handelnde Person in Erscheinung tritt. Der Inhalt dieser in der *communis opinio* vor das Augurium gestellten Fragmente lässt außerdem deutlich erkennen, dass sowohl die Empfängnis der Zwillinge als auch die Geschichte um ihre Aussetzung bei Ennius ausführlich behandelt wurden. Das erste Fragment, von dem wir sicher sagen können, dass die Romulus-Geschichte hier ihren Anfang nimmt, ist der Traum der Ilia, der in Cic. *div*. 1.20.40 überliefert ist.[41]

Die Vestalin Ilia (bei Ennius ist sie Tochter des Aeneas) wendet sich hier im Beisein einer alten Dienerin, die ein Licht bringt, an ihre Schwester (V. 41 *germana soror)* und berichtet ihr unter Tränen von einem Traum, in welchem ein *homo pulcer* sie durch Weidengebüsch am Ufer fortgeschleppt habe. Die Verwendung des Verbs *raptare* zur Beschreibung dieser Handlung deutet auf einen sexuellen Übergriff hin, der jedoch nicht weiter ausgeführt wird. Dann sei sie alleine umhergeirrt, bis ihr Vater sie mit folgenden Worten angeredet habe: *O gnata, tibi sunt ante gerendae/ aerumnae, post ex fluvio fortuna resistet (*V. 45f*).* Der zweite Satzteil ist eine Vorausdeutung darauf, wie die Zwillinge aus dem Tiber gerettet werden; *fortuna* meint sowohl die (vom Schicksal geretteten) Kinder selbst als auch im übertragenen Sinne das Schicksal ganz Roms.

Das Wichtigste an dieser Prophezeiung ist jedoch die Frage nach ihrem Sprecher: Wenn Ilia ihn als den Vater bezeichnet und Servius an mehreren Stellen erwähnt, dass Ilia bei Ennius Tochter des Aeneas ist,[42] dann ist es Aeneas selbst, der diese prophetischen Worte an Ilia richtet. Romulus' Schicksal ist in den *Annales* also dahingehend mit der Aeneas-Sage verbunden, dass es durch Aeneas selbst angekündigt wird. Es muss sich an dieser Stelle wohl um den bereits vergöttlichten Aeneas handeln. Ein Zeugnis zur Apotheose sowohl des Aeneas als auch des Romulus bei Ennius findet sich bei Servius.[43]

---

[40] Die wichtigsten Ennius-Editionen sind die von Vahlen (1854), die Fragmentsammlung *Remains of Old Latin* von Warmington (1935) und die kommentierte *Annales*-Ausgabe von Skutsch (1985).

[41] Frg. 34; 40; 45; 50 Sk. = 35; 41; 46; 51 V.

[42] Serv. ad *Aen*. 6.777 u. Serv. auct. ad *Aen*. 1.273.

[43] Serv. ad *Aen*. 6.777.

Bei der zweiten Äußerung zu Romulus' Zukunft[44] handelt es sich um eine Mahnung. Als Sprecherin wird Venus[45] vermutet, Angeredete ist wieder Ilia. Der Inhalt macht deutlich, dass sie die Zwillinge inzwischen zur Welt gebracht haben muss: Das Prädikat des Relativsatzes steht diesmal im Perfekt (*peperisti*) – Ilia hat die Mühen und Nöte, die ihr vom Vater prophezeit wurden, also bereits überstanden. Die Sprecherin möchte Ilia davon abhalten, sich dem Verlauf des Schicksals entgegenzustellen, indem sie sich um ihre Kinder kümmert.

Es folgen weitere Fragmente, die Warmington einer Götterversammlung zuordnet.[46] Innerhalb dieser Versammlung wird Romulus' Apotheose prophezeit: *Unus erit, quem tu tolles in caerula caeli / templa.*[47] Bereits hier wird der Leser darauf vorbereitet, dass nur einer der Zwillinge vom hier mit *tu* Angeredeten (vermutlich spricht Mars hier zu Jupiter)[48] in den Götterhimmel emporgehoben werden wird. Dieser Umstand ist im Hinblick auf die spezielle Funktion, die das Augurium bei Ennius erfüllt, besonders wichtig: Bei Ennius dient das Augurium dazu, aus zwei Alternativen eine auszuwählen, anstatt (wie in der historischen Praxis üblich)[49] bereits Beschlossenes zu bestätigen.

2.2.3.2. Handlung auf der menschlichen Ebene vor dem Augurium

Neben diesen gibt es noch ein weiteres Fragment, von dem man annimmt, dass es vor die Augurialszene zu setzen ist. Es gehört wahrscheinlich in die Schilderung der Jugendzeit der Zwillinge, die wir später auch bei Livius vorfinden.[50] Romulus wird hier direkt genannt. Der genaue Zusammenhang, vor allem das Subjekt zu *occiduntur,* ist unklar. Auffällig ist aber die Kombination *ratus Romulus*, die für Festus auch der Grund ist, warum er diese Stelle überhaupt kommentiert:

---

44 Enn. *ann*. Frg. 61 Sk. = 56 V: *cetera quos peperisti / ne cures*.

45 Warmington legt die Worte Venus in den Mund, da Ilia zuvor ein Gebet an sie gerichtet hat, s. Enn. *ann*. Frg. 49f u. 52 seiner Ausgabe.

46 Das Verspaar, das ausschließlich aus Götternamen besteht (Frg. 60-61 W.), wird von Skutsch allerdings Buch 7 der *Annales* zugeordnet, vgl. Enn. *ann*. Frg. 240 Sk. = 62 V.

47 Enn. *ann*. Frg. 63-64 W. = 54 Sk. = 65 V.

48 Dies lassen zumindest die Stellen bei Ovid vermuten, die mit genau dieser Ennius-Passage als Intertext operieren, vgl. Ov. *met*. 14.814. u. Ov. *fast*. 2.487.

49 Bereits Mommsen (1881) 12f gibt zu bedenken, dass man bei der Notwendigkeit einer Auswahl gelost hätte.

50 Bei Livius hat diese Episode Robin-Hood-Charakter: Die Zwillinge befinden sich an Schwelle von Jugendlichen zu Männern, üben sich halb spielerisch, halb ernst in der Jagd und im Gefecht und jagen den Räubern des Waldes ihre Beute ab, um diese unter den Hirten zu verteilen, vgl. Liv. 1.4.

‚Ratus sum' significat ‚putavi': sed alioqui pro ‚firmo, certo' ponitur ‚ratus est', et ‚ratum'. Ennius: Occiduntur ubi potitur ratus Romulus praedam.[51]	*ratus sum* bedeutet ‚ich glaubte', aber außerdem können *ratus est* und *ratum* auch noch anstelle von ‚fest, sicher' stehen. Ennius: Sie wurden getötet, als der entschlossene Romulus die Beute zu fassen bekam.
Fest. p. 340.22-25 (Lindsay) = Enn. *ann.* Frg. 77 W. = 71 Sk. = 75 V.	

ratus soll hier also ausdrücken, dass Romulus sich seiner Sache sicher ist. Neben Festus' Interpretation gäbe es noch weitere Möglichkeiten, *ratus* zu interpretieren. Skutsch versteht es als Antonym zu *irritus*, eine Bedeutung, die etymologisch ohne weiteres möglich ist. Dann würde es „rechtmäßig" heißen. Der Unterschied zu Festus' Erklärung ist das Hinzutreten einer moralischen oder kultischen Berechtigung. Barchiesi stützt Skutschs These, indem er darauf hinweist, dass auch in der Romulus-Geschichte bei Ovid mit *ratus* und *irritus* als Kategorien operiert wird.[52] Von *reri* abgeleitet, lässt sich das Partizip *ratus* auch als „feststehend" im Sinne von „durch Rechnung bestimmt" erklären.

Somit hat die Stelle eine ganz ähnliche Aussage wie die Prophezeiung, dass nur einer der Zwillinge in den Kreis der Götter aufgenommen werden wird: Sie stellt Romulus als den (durch planvolles Vorgehen, *ratio*) Auserwählten dar. In der konkreten Situation könnte dies z. B. darauf hindeuten, dass Romulus von seinen Gefährten zum Anführer der Gruppe bestimmt wurde, bevor sie auf Beutezug gingen.

2.2.3.3. Zusammenfassung: Romulus vor dem Augurium

In allen Szenen (Traum der Ilia, Mahnung der Venus, Götterversammlung, „Kameradenzene") wird betont, dass Romulus zu Höherem bestimmt ist, jedoch ist in den ersten beiden Szenen Remus noch nicht von diesem Schicksal ausgenommen.[53] Die Ankündigung des Aeneas kann zunächst noch auf beide Zwillinge bezogen werden: Dass „das Schicksal" sich aus dem Fluss wieder erheben wird, ist eine für Prophezeiungen typische bildsprachliche Formulierung, von der erst rückblickend klar wird, dass sie auch Romulus (als Gründer der neuen Stadt) allein meinen kann. Auch die Mahnung der Venus bezieht sich noch auf beide Kinder. Weil sie ein besonderes Schicksal

---

[51] *potiri* kann im Altlateinischen mit Akkusativ stehen, s. Skutsch (1985) 221.

[52] Barchiesi (1997) 157f.

[53] Anders Neel (2015) 33, die dafür plädiert, dass sich erst im Augurium ein Unterschied zwischen den beiden Zwillingen zeige.

haben, darf Ilia sich nicht wie eine Mutter verhalten, sondern muss ihre Kinder (*quos peperisti*) vernachlässigen.

Bereits in der „Kameradenszene" deutet sich jedoch an, was dann später in der Götterversammlung noch deutlicher zutage treten wird: Romulus ist der vom Schicksal Favorisierte. Das Wort *ratus* ist in so ungewöhnlicher Weise verwendet, dass Festus eine Erklärung anbringt; es scheint also Signalwort-Funktion zu haben. Hinweise darauf, warum Romulus als besonders herausgestellt wird – ob er bestimmte Eigenschaften aufweist oder große Leistungen vollbringt – finden sich an diesen Stellen jedoch nicht.

Bei dem Fragment aus der Götterversammlung schließlich besteht kein Zweifel mehr daran, dass Romulus der „Auserwählte" ist. Die (vermutlich an Jupiter gerichtete) Prophezeiung des Mars dreht sich um zwei der wichtigsten Kernelemente des Romulus-Mythos, auf welche von nun an viele weitere Romulus-Darstellungen Bezug nehmen werden: Brudermord und Vergöttlichung. Ovid wird später sowohl in den *Metamorphosen* als auch in den *Fasti* den Mars genau diesen Vers zitieren lassen, um Jupiter dazu zu bewegen, sein uraltes Versprechen einzulösen und seinen Sohn unter die Götter zu versetzen.[54]

2.2.3.4. Romulus im ennianischen Augurium

Ciceros Dialog *De divinatione* verdanken wir die beiden längsten Fragmente der *Annales*: dasjenige zum Traum der Ilia und das 20 Verse umfassende Fragment zu Romulus' Augurium. Letzteres liefert genügend Material, um nicht nur die bloße Existenz einer Romulus-Tradition nachzuweisen, sondern tatsächlich untersuchen zu können, wie Romulus dargestellt wurde.

Zunächst kurz zur Kontextualisierung des Ennius-Fragments innerhalb der Schrift *De divinatione:* In Buch 1 des zwischen den beiden Cicero-Brüdern inszenierten Dialogs beginnt Quintus mit der Argumentation für die Divination, Marcus übernimmt in Buch 2 die gegenteilige Position. Das Ennius-Zitat mit dem Augurium der Zwillinge (Cic. *div*. 1.107f) bildet dabei den Höhepunkt und Schluss eines recht langen Exkurses, den Quintus von Kapitel 84 bis 108 einschiebt, um über Alter, Verbreitung und Nutzen der Divination zu referieren, bevor er dann ab 1.109 zu einer wissenschaftlichen Erklärung des Phänomens ansetzt.

Innerhalb dieses Exkurses nutzt Quintus die Argumentationstechnik der *occupatio* und entkräftet den gedachten Einwand, die Divination sei eine Erfindung der Mächtigen, mit der sie das Volk steuern wollten. Bereits hier (Cic. *div*. 1.105) wird der Kontext des Auguriums angerissen – es entstammt der Alltagswelt der Hirten – und auch Romulus wird bereits namentlich genannt.

---

[54] Ov. *met*. 14.814 u. Ov. *fast*. 2.487.

Um seine Argumentation – Divination ist kein Instrument der Machthaber, um das Volk nach eigenem Belieben zu manipulieren – zu stützen, führt Quintus nun also zwei Literaturzitate an, in denen Vogelzeichen eine Rolle spielen.

Der Leser erwartet nun naturgemäß Klassiker der Literatur, denn an solch exponierter Stelle Entlegenes anzubringen, wäre der Argumentation abträglich. Zunächst zitiert Quintus Ciceros eigenes Gedicht über Marius,[55] in welchem er das Adlerzeichen beschreibt, das Marius empfing und das auch Plutarch überliefert.[56] Nach einem kurzen Hinweis auf den pastoralen Kontext der nächsten Stelle und die Zuverlässigkeit der Gewährsmänner, die die Episode überliefern, zitiert er dann das Augurium des Romulus, welches den Abschluss seines Exkurses bildet.[57]

	curantes magna cum cura tum cupientes regni dant operam simul auspicio augurioque. in †monte Remus auspicio sedet atque secundam	Mit allergrößter Sorgfalt und vor allem herrschbegierig verwenden beide zugleich viel Mühe auf Vögel und Zeichen. Remus bezieht
75	solus avem servat. at Romulus pulcer in alto quaerit Aventino, servat genus altivolantum. certabant urbem Romam Remoramne vocarent. omnibus cura viris uter esset induperator. expectant veluti consul quom mittere signum	auf dem Berg [*Korruptel*] zwecks Vogelschau Stellung und wartet einsam auf einen günstigen Vogel. Der schöne Romulus hingegen hält vom hohen Aventin Ausschau und wartet auf die Klasse der hochfliegenden Vögel.[59] Sie stritten darum, ob sie die Stadt *Roma* oder *Remora*[60] nennen sollten. Alle Männer waren äußerst gespannt, wer von beiden Herrscher werden würde. Sie warten so, wie alle gespannt
80	volt, omnes avidi spectant ad carceris oras quam mox emittat pictos e faucibus currus: sic expectabat populus atque ore timebat rebus[58] utri magni victoria sit data regni.	

[55] Die an dieser Stelle von Quintus zitierten 13 Verse sind als einzige aus Ciceros *carmen Marianum* erhalten; Cicero hat seine Dialogfigur Quintus aber bereits in Cic. *fin.* 1.1-3 auf sein Marius-Gedicht anspielen lassen, da dieser Dialog unter der Marius-Eiche seinen Anfang nimmt.

[56] Plut. *Mar*. 36.5f. Bei Cicero kämpft der Adler im Flug mit einer Schlange; Plutarch berichtet, Marius habe als Jugendlicher ein herabfallendes Adlernest mit sieben Jungen aufgefangen und dies so gedeutet, dass er siebenmal Konsul würde.

[57] In Cic. *div*. 1.109 kehrt Quintus laut eigener Aussage zum Ausgangspunkt zurück: *Sed ut, unde huc digressa est, eodem redeat oratio*.

[58] Zur Schwierigkeit von *rebus*, das ich in meiner Übersetzung ausgelassen habe, s. Skutsch (1985) 230f.

[59] Skutsch (1985) 226 gibt zu bedenken, dass *genus altivolantum* einfach eine Variation von *aves* sein könnte.

[60] Hierin sieht Wiseman (1995) 7 einen ersten Hinweis darauf, dass Remus aufgrund seines Namens traditionell mit Langsamkeit assoziiert wurde (vgl. *re-morari*, „verzögern, aufhalten"). Zum Spiel mit der Langsamkeit und Schnelligkeit der beiden Zwillinge bei Ovid s. ab S. 261 dieser Arbeit.

interea sol albus recessit in infera noctis. exin candida se radiis dedit icta foras lux et simul ex alto longe pulcerrima praepes laeva volavit avis. simul aureus exoritur sol, cedunt de caelo ter quattuor corpora sancta avium, praepetibus sese pulcrisque locis dant. conspicit inde sibi data Romulus esse propritim auspicio regni stabilita scamna solumque.	auf die Startschranken blicken, wenn der Konsul das Zeichen geben will, [*und sich fragen,*] wie bald jener die Wagen den bunten Toren entsendet: So erwartet das Volk mit besorgter Miene die Entscheidung, wem von beiden der Sieg und damit die Herrschaft über das große Reich[61] zugesprochen wird. Unterdessen tauchte die helle Sonne hinab in die Tiefe der Nacht. Doch dann erschien[62] weißes Licht, als etwas von den Strahlen der Sonne getroffen wurde;[63] und zugleich kam aus der Höhe der weitaus schönste günstige Vogel von links vorbeigeflogen. Zugleich erschien die goldene Sonne, vom Himmel kamen dreimal vier göttliche Vögel[64] und ließen sich an günstigen und schönen Stellen nieder. Romulus erkannte daran, dass ihm persönlich die durch das Auspizium bekräftigte Herrschaft[65] und das Herrschaftsgebiet übertragen worden war.
Enn. *ann*. 72-91 Sk. (77-96 V.) = Cic. *div*. 1.107f	

Das Romulus-Augurium ist eines der bekanntesten Fragmente der *Annales.* Ein Kernproblem der früheren Forschung ist die Frage nach der Position der Brüder während der Vogelschau: Welcher Zwilling stand wo?[66] Romulus' Standort ist sicher zu ermitteln: Es ist der Aventin. Der Text ist an dieser Stelle gut überliefert. Die Stelle jedoch, an der Remus' Standort genauer genannt wird (V. 74) ist korrupt.

Hinzu kommt ein weiteres Problem: In allen späteren Versionen des Auguriums steht Romulus auf dem Palatin, wo er die Stadt ja auch gründet – eine Änderung der Tradition, die Skutsch

---

61 Skutsch (1985) 231 hält *magni victoria regni* für einen äußerst ungewöhnlichen Ausdruck. Am ehesten ließe sich der Genitiv als *genitivus definitivus* („der Sieg in Form des großen Reiches") auffassen.

62 *se foras dare* wird hier zusammen als „erscheinen" wiedergegeben.

63 Skutsch (1985) 233: „[N]ot the rays of the sun are seen, but something is struck by them and appears as light[.]"

64 Wörtlich übersetzt wären es „Vogelkörper", jedoch vermutet Skutsch (1985) 235, dass Ennius sich u. a. aus metrischen Gründen für *corpora avium* (statt *aves)* entschied.

65 *scamna* bezeichnet eigentlich eine Art Thron, s. Skutsch (1985) 237f.

66 Dieses Problem bezeichnet bereits Steuart (1925) 113 als „chief *crux* of this famous passage". Skutsch (1968) 62-85 behandelt das Standortproblem in einem gesonderten Aufsatz.

damit erklärt, dass *auspicia condendae urbis* innerhalb des *pomerium*, der sakralrechtlichen Stadtgrenze, stattzufinden hätten.[67] Er selbst schlägt als Lösung eine Konjektur vor, deren Konsequenz ist, dass Remus nicht *in monte* steht, sondern *in Murco* – auf einem Hügel namens Murcus, der später nicht mehr als vom Aventin verschieden wahrgenommen wird und fortan auch keine eigene Bezeichnung mehr hat.

Für die vorliegende Fragestellung nach dem Romulus-Bild bei Ennius ist die Frage nach dem vom jeweiligen Zwilling gewählten Aussichtspunkt sekundär. Es folgt zunächst ein kurzer Überblick über bereits erfolgte sprachliche Untersuchungen des Textes durch Skutsch, bevor eigene Beobachtungen hinzugefügt werden. Bei meiner Untersuchung beschränke ich mich auf Merkmale, die eine erkenn- und benennbare Funktion haben.

In seinem Kommentar erstellt Skutsch u. a. ein Tempusrelief für den Text und leitet aus dem Muster des Tempuswechsels ab, dass in dieser Passage drei unterschiedliche Zeit- und Handlungsebenen der Geschichte ineinander greifen. Die Verben der ersten fünf Verse stehen allesamt im Präsens, das hier durativ zu verstehen sei. Diese Verse evozierten das Setting am Tag des Auguriums. Dann werde diese Erzählebene unterbrochen durch eine acht Verse umfassende Rückblende, eingeleitet durch *certabant*, die den Anlass für die Vogelschau nenne und die Anspannung der Zuschauer am Tag *vor* dem Augurium schildere. Die eigentliche Handlung setze dann erst in V. 84 ein, eingeleitet durch *interea*; die Verben dieses Abschnitts stehen entweder im Perfekt (*recessit*, *dedit*, *volavit*) oder im historischen Präsens (*exoritur*, *cedunt*, *dant*, *conspicit*).[68] Damit ergibt sich die Abfolge Setting – Rückblende – Handlung in Echtzeit, ein für die Frühzeit bemerkenswert komplexer und planvoller Einsatz erzählerischer Mittel.

Außerdem führt Skutsch Parallelstellen an, die belegen, dass die Passage starke Züge der Augurial- und Ritualsprache aufweist,[69] weist aber gleichzeitig auch auf poetische Formulierungen hin (z. B. *genus altivolantum* für „Vögel"), die in einem ausschließlich sakralen Kontext nicht denkbar wären.

Es gibt zwei weitere sprachliche Auffälligkeiten in der Augurialszene: das Wagenrennen-Gleichnis und eine Häufung verschiedener Realisierungen des Lexems *pulcer.* An diesen soll im Folgenden gezeigt werden, dass die Passage passgenau auf das intendierte Zielpublikum zugeschnitten ist und dass der Text mit Aufmerksamkeits-Markern arbeitet, die dem Rezipienten die Orientierung innerhalb der Geschichte weiter erleichtern.

Das Wagenrennen-Gleichnis erstreckt sich von V. 79 bis 83. Es ist durch zwei Verse eingerahmt, die klar in Verbindung zueinander stehen und einen ähnlichen Inhalt haben: Die Frage, *uter esset*

---

67 Skutsch (1985) 225f.

68 Skutsch (1985) 222.

69 So sind z. B. *auspicio operam dare*, *servare* und *pulcer praepe*s Fachbegriffe der Augurialsprache, s. Skutsch (1985) 223-233.

induperator (V. 78) wird in nach dem Gleichnis (V. 83) mit den Worten *utri magni victoria sit data regni* wieder aufgegriffen. Das Gleichnis selbst fungiert als Bindeglied zwischen dem Herrscher (*induperator*) und dem Volk (*populus*), verbindet gleichzeitig aber auch die Begriffe „Stadt" (urbem, V. 77) und „Reich" (*regnum*). Erst nach dem Sieg des Romulus, in V. 91, wird auf die beiden Bedeutungsebenen des Wortes *regnum* verwiesen, die wir auch vom deutschen Wort „Reich" kennen, nämlich zum einen die konkrete Bedeutung „Herrschaftsgebiet, Königreich" (hier durch *solum* repräsentiert), zum anderen aber auch das abstrakte: „Regierung, Herrschaft, Königtum". Die Metapher der Stütze (*stabilita scamna*) lässt auch das Abstraktum greifbarer werden.

Das Gleichnis selbst führt aus, dass die Zuschauer eines Wagenrennens ebenso gespannt auf das vom Konsul gegebene Startsignal warten wie das Volk auf die Entscheidung, welcher der Zwillinge König und Stadtgründer wird. Das *tertium comparationis* besteht also in der gespannten Erwartungshaltung.

Welche Funktion hat dieses Gleichnis? Es lassen sich zwei Grundrichtungen erkennen: Zum einen betont die Wahl gerade eines solchen Gleichnisses die sportliche Fairness des Wettbewerbs (V. 77 *certabant*) zwischen Romulus und Remus: Beide haben die gleichen Chancen auf den Sieg.[70] Dies steht in einem Spannungsverhältnis zu anderen erzählerischen Mitteln, die dem Leser Romulus ja längst als den Auserwählten präsentiert haben. Der sportliche Aspekt, den dieser Wettstreit durch das Gleichnis bekommt, greift womöglich auch die Episode aus der Jugend der Zwillinge auf, die vermutlich auch Teil der *Annales* war.[71]

Zweitens hat das Gleichnis auch die Funktion der kulturgeschichtlich-weltanschaulichen Aneignung: Es holt die zeitlich weit zurückliegenden Umstände der Stadtgründung in die Lebenswirklichkeit der Rezipienten und gleicht sie an deren Verhältnisse an. Dies wird nicht so sehr durch den Vergleich mit einem Wagenrennen erreicht,[72] sondern vielmehr durch die explizite Erwähnung des Konsuls.[73] Das Konsulat ist ein Amt, das es auch im Denken eines Römers, der Mythhistorisches von Fakthistorischem nicht strikt trennt, in der Frühzeit noch nicht gegeben hat, zu Ennius' Zeit aber natürlich bereits Kernbestandteil der römischen Verfassung war. Die Verbindung zwischen Frühzeit und Jetztzeit wird auch durch die chiastisch variierte zweimalige Verwendung von *expectare* (V. 79 *expectant veluti* und V. 82 *sic expectabant*) hergestellt.

---

70 So auch Neel (2015) 39.

71 Vgl. Skutsch (1985) 220.

72 So etwas könnte es zum einen bereits in der Frühzeit gegeben haben, zum anderen waren Wagenrennen auch nichts exklusiv Römisches.

73 Der Konsul hat den Vorsitz bei den *ludi Romani* und gibt das Startsignal für das Wagenrennen, indem er ein weißes Tuch in die Arena wirft, s. Skutsch (1985) 228.

Wenden wir uns als nächstes der in mehrfacher Variation vorliegenden *pulcritudo* zu und fragen nach der Funktion, die sie innerhalb dieser Passage übernimmt. Neben der Tatsache, dass bereits Mars, der Vater der Zwillinge, mit dem Epitheton *pulcer* belegt wurde,[74] es also als ein *epitheton ornans* zu verstehen ist, ist die starke Betonung dieses Aspekts Teil einer übergeordneten Grundtendenz des Ennius, Remus hier mit schlichten Worten, Romulus aber detaillierter zu beschreiben und dabei auch ins poetische Register zu wechseln. Dies möchte ich im Folgenden an einigen Beispielen verdeutlichen.

Beide starten unter denselben Bedingungen: Man beachte hierzu, wie Cicero das Fragment ankündigt: *Romulus augur* [...] *cum fratre* ***item*** *augure.*[75] Zudem ist die Chancengleichheit der Brüder bereits durch das Zwillingsmotiv vorgegeben. Remus sitzt auf dem Hügel Murcus und hält dort allein nach einem Glück verheißenden Vogel Ausschau. Das folgende *at* markiert den Umschwung, mit dem nun die Beschreibung des Romulus einsetzt. Er bekommt *pulcer* als *epitheton ornans* hinzugestellt, und auch sein Standort, der Aventin, wird durch das Adjektiv *alto* näher beschrieben. Außerdem sucht er den Himmel nicht einfach nach Vögeln ab, sondern nach dem *genus altivolantum.* Bereits in der Erwartungshaltung der Brüder – der eine sucht nach einem Vogel, der andere nach einem ganzen Schwarm[76] – lassen sich also Unterschiede erkennen.

Das Auftauchen der Vogelschar schließlich wird von Naturzeichen begleitet: Die Sonne tritt wieder hervor. Zugleich zeigt sich *longe pulcherrima praepes laeva avis.* Der Kontrast zu Remus' einfacher *avis* in V. 75 ist sehr stark. Zu diesem Punkt muss der Leser dann auch tatsächlich zurückspringen, wenn er einen Vergleich zwischen den Augurien der Brüder ziehen möchte, denn eine Beschreibung von Remus' Ergebnis bleibt der Erzähler ihm schuldig. Dafür werden Romulus' Vögel gleich zweimal beschrieben[77] und bei der zweiten Erwähnung auch gezählt: *ter quattuor corpora*

---

74 Vgl. seine Beschreibung als *homo pulcer* im Traum der Ilia (Frg. 34 Sk. = 35 V.).

75 Dies wird von Cicero vermutlich deshalb so betont, da das Augurium in der historischen Praxis nicht dazu diente, zwischen zwei Alternativen zu wählen, sondern vielmehr bestätigende Funktion hatte, vgl. Mommsen (1881) 12-14; Classen (1993) 9.

76 Hier stellt sich die Frage, welche Perspektive Ennius hier einnimmt. Wenn er das Geschehen als allwissender Erzähler kommentiert, so weiß dieser Erzähler, welcher der beiden Brüder siegen wird und schildert die Szene dementsprechend. Geht man umgekehrt davon aus, dass er die Gefühle der beobachteten Personen wiederzugeben versucht, so würde sich in Remus' Erwartung nur eines Vogels gegenüber dem Hoffen seines Bruders auf einen ganzen Schwarm ebenfalls das jeweils unterschiedliche Selbstvertrauen der Brüder zeigen.

77 Voraussetzung hierfür ist, dass man mit Skutsch (1985) 235 annimmt, dass *aves* in V. 87 ein Kollektiv der Auguralsprache ist. Die Alternative wäre, dass Romulus erst einen einzelnen Vogel und dann dreimal vier Vögel sieht. Diese Interpretation wird durch *simul* (V. 86 und V. 87), das Gleichzeitigkeit ausdrückt, erschwert.

sancta. Die Orte, an denen sie sich niederlassen, werden mit den Worten *praepetibus pulchrisque locis* beschrieben. Dass Auguren bei einer Vogelschau auch den Landeplatz der Tiere auswerteten, ist sonst nicht überlierfert.[78]

Auch zeigt der Ennius-Text ziemlich deutlich, dass Romulus zugleich der Erfinder und erste Anwender des Auguriums ist. Da die Erzählung in diesem Punkt den Gesetzen der Logik folgt, steht Romulus also vor dem Problem, dass er nicht wissen kann, wie man eine Vogelschau durchführt und was die Zeichen bedeuten. Auch kann er nicht auf überliefertes Wissen der Vorfahren zurückgreifen. Außerdem kann er nicht wissen, welche Zeichen Remus zur selben Zeit empfängt.

Dass es trotzdem nicht zu Unsicherheit kommt, liegt daran, dass Romulus hier kombiniert (V. 90 *conspicit inde*). Diese Deduktion ist auch für den Leser deutlich nachvollziehbar, da einzelne Schlüsselwörter zuvor bereits mit bestimmten Adjektiven markiert wurden: So kann Romulus, der selbst als *pulcer* vorgestellt wurde, die Vögel, die *praepetes* sind, zur Deutung seines eigenen Schicksals heranziehen, wenn der Ort, an dem sie sich niederlassen, durch genau diese beiden Begriffe charakterisiert wird. Die Verwendung von *inde* lässt eben diese Verbindung, das Begreifen des Romulus, nachvollziehbar werden.

Die *pulcritudo* hat hier also eine Doppelfunktion: Zum einen die eines vom Vater Mars ererbten *epitheton ornans,* das den auserwählten vom durchschnittlichen Zwilling unterscheidet, zum anderen dient es Romulus selbst als Erkennungszeichen dafür, dass er es ist, der den Stadtgründungsauftrag erfüllen wird.

2.2.3.5. Volkstrauer nach Romulus' Tod

pectora ... tenet desiderium; simul inter sese sic memorant: ‚O Romule, Romule die, qualem te patriae custodem di genuerunt! o pater, o genitor, o sanguen dis oriundum! tu produxisti nos intra luminis oras[.]	Sehnsucht hielt ihre Herzen gefangen; gemeinsam gedachten sie seiner so: ‚O Romulus, göttlicher Romulus! Welchen Beschützer der Heimat hatten[79] die Götter in dir geboren! O Vater, o Ahnherr, o gottgeborenes Geblüt! Du hast uns in die Welt[80] des Lichts geführt!
Enn. *ann.* 105-109 Sk. (= 110-114 V.)	

[78] Skutsch (1985) 236.

[79] Skutsch (1985) 288: „Since Romulus is dead and no longer *custos* the dative could be used only with the pluperfect tense."

[80] Zu *oras* für *auras* s. Reisig (1839) 62.

In dieser Szene wird geschildert, wie das Volk zum toten König Romulus betet. Die Sprache zeigt das Volk in feierlicher Trauer.[81] Die Titel, die Romulus beigegeben werden (*custos*, *pater*, *genitor*, *sanguen*), machen deutlich, dass es sich um ein durchweg positives Herrscherbild handelt. Der letzte Vers zeigt außerdem, dass die Sprecher Romulus als ihren Stammvater ansahen.

Die Szene zeigt einen Übergangszustand: Romulus ist nicht mehr am Leben, aber auch noch nicht bei den Göttern.[82] Es sind aus den *Annales* keine Fragmente erhalten, die sich einer Sterbe- oder Entrückungsszene zuordnen lassen würden, deshalb ist unklar, welches Ende Romulus in diesem Epos fand. Als wichtige Beobachtung lässt sich jedoch festhalten, dass Ennius sowohl bei Romulus' Augurium als auch nach seinem Tod auch die Reaktion des Volkes schildert. Romulus' Alleinherrschaft hat hier also noch keine negativen Züge – im Gegenteil: Die Anteilnahme des Volkes am Schicksal seines Herrschers wird durch das in wörtlicher Rede wiedergegebene Gebet greifbar.

2.2.4. Fazit: Romulus bei Ennius

Ennius ist Verfasser einer Praetexta *Sabinae*, die mit großer Wahrscheinlichkeit auch Romulus behandelt hat. Wie sein Vorgänger Naevius hat er sich also in Form eines Theaterstücks mit dieser Figur auseinandergesetzt. Aufgrund der Überlieferungslage können jedoch keine inhaltlichen Aussagen zu dem Stück getroffen werden.

Deutlich mehr und längere Fragmente sind hingegen aus Ennius' Epos *Annales* erhalten. Es gibt Hinweise darauf, dass auch die Jugend der Zwillinge unter Hirten beschrieben wurde. Bereits hier, also in der Handlung, die noch auf der Erde spielt, zeichnete sich offenbar ab, dass Romulus von beiden Brüdern der Favorisierte ist (*ratus Romulus*).

Dies zeigt sich auch auf der Götterebene, und zwar an Mars' Prophezeiung, dass nur einer der beiden die Himmelsgefilde erreichen werde. In der Augurialszene verdichtet sich diese Favorisierung noch weiter. Da hier die Menschen (Romulus und Remus) mit den Göttern in Interaktion treten und von ihnen Zeichen einholen, kann die Szene als Verknüpfung zwischen göttlicher und menschlicher Handlungsebene des Epos gelesen werden. Seine *pulchritudo*[83] stellt aber nicht nur eine Antizipation Romulus' künftiger Göttlichkeit dar, sondern sie liefert

---

[81] Skutsch (1985) 258: „[T]he threefold repetition of *o* makes a most impressive lament[.]" Auch *genitor* ist „a solemn word, not used in comedy, rare in prose" (a. a. O. 259).

[82] Dass Romulus in den *Annales* auch unter die Götter versetzt wird, zeigt Frg. 110 Sk. = 115 V.: *Romulus in caelo cum dis genitalibus aevom / degit*.

[83] Der Ausdruck bezeichnet hier weniger äußerliche Schönheit als vielmehr Trefflichkeit und Eignung für etwas, s. *ThlL* s.v. *pulcher*.

ihm auch den Schlüssel zur Deutung des Auguriums. Sein Verstehen göttlicher Botschaften qualifiziert ihn in besonderem Maße auch als Anführer der Menschen.

Die unterschiedliche Eignung der Zwillinge wird im Augurium sprachlich so abgebildet, dass zu Remus gehörige Ereignisse in einfachen Worten und möglichst kurz beschrieben werden, der epische Erzähler die Romulus-Seite hingegen viel ausführlicher beschreibt. Der Leser erfährt über Romulus einerseits mehr Details, aber die Passagen zeichnen sich auch durch ein höheres poetisches Register aus, sodass insgesamt bei den Romulus-Stellen der Eindruck von Fülle entsteht, bei denjenigen zu Remus hingegen der von Durchschnittlichkeit oder sogar Mangel.[84] Remus, der als Zwilling eigentlich dasselbe Potenzial hat wie sein Bruder, wird in dieser Episode zu einer bloßen Kontrastvorlage reduziert, deren einzige Funktion darin zu bestehen scheint, Romulus' besondere Eignung für den Auftrag im Vergleich noch deutlicher hervortreten zu lassen.

Insgesamt ist ein deutlicher Zusammenhang zwischen dem Erzähl*gegenstand* und der Erzähl*weise* zu erkennen. Dass mit dem Augurium eine religiöse Handlung geschildert wird, zeigt sich sprachlich an der Verwendung von *termini technici* und Phrasen aus der Sakral- und Ritualsprache. Aber auch *wem* die Geschichte erzählt wird, lässt sich an der verwendeten Bildsprache deutlich ablesen: Durch das Wagenrennen-Gleichnis wahrt Ennius die Konventionen des Epischen, gleichzeitig ist es aber so gestaltet, dass es sich an einen Adressaten in der römischen Jetztzeit richtet. Das Wagenrennen-Gleichnis bildet im linearen Handlungsablauf der Augurialszene die Brücke zwischen Romulus und dem Volk, das als Kollektiv agiert (V. 82 in der Lesart von Skutsch: *populus...**ore** timebat*).[85]

Die Kombination aus Auserwähltheit und Volksnähe bildet schließlich auch den Hintergrund zur Szene der Volkstrauer um Romulus. Dort wird Romulus vom Volk als Beschützerfigur und Abkömmling der Götter tituliert. Umgekehrt erhebt das Volk auch selbst den Anspruch, von Romulus abzustammen.

---

[84] Anders Neel (2015) 34-39, die das Augurium der Zwillinge als ein Beispiel für „productive rivalry" (ibid. 34) versteht und sogar dafür plädiert, dass Remus ebenfalls Vogelzeichen empfangen habe, auch wenn der Cicero-Text diese Stelle nicht zitiert (ibid. 39-45).

[85] Die Kombination eines Prädikats im Singular mit einem Subjekt, das im Plural steht (wie hier in V. 82), sollte als Beleg für die Beschreibung des Volks als Kollektiv nicht überbewertet werden, da diese Inkongruenz irgendwann zur formelhaften Wendung erstarrt, vgl. die Belege bei Skutsch (1985) 230.

2.3. Lucilius

Nach dieser Betrachtung von Zeugnissen zu Romulus bei Naevius und Ennius ist die Versuchung groß, für den Romulus der frühen lateinischen Literatur eine große Nähe zu ernst-erhabenen Gattungen zu vermuten, die zum einen extern durch Konventionen der Praetexta und des Epos vorgegeben zu sein scheint, sich zum anderen in der Analyse des einzigen längeren Fragments, das noch erhalten ist, dem ennianischen Augurium des Romulus, auch tatsächlich bestätigt hat.

Allerdings sind auch humoristische Bearbeitungen des Romulus-Stoffes überliefert, wenngleich der Stadtgründer nicht als Figur der Komödie greifbar ist, was ja theoretisch auch denkbar wäre. Der Einwand nämlich, dass Themen und Figuren aus der (halb-)göttlichen Sphäre für die Komödie tabu seien, lässt sich für die frührömische Literatur nicht verifizieren: Mit Plautus' *Amphitruo* liegt uns nur wenig später eine Mythentravestie vor, in der auch die Götter ihren Teil zur Komik des Stücks beitragen. So etwas wie ein Götterverbot gibt es in der römischen Komödie also nicht.

Zudem gäbe es mit Naevius auch einen potenziellen Verfasser einer Romulus-Komödie, da er zwei wichtige Voraussetzungen erfüllt: Er hat den Romulus-Stoff behandelt und war nicht zuletzt auch Komödiendichter (überliefert sind über 30 Komödientitel). Jedoch entschied sich Naevius im Hinblick auf seine Darstellung des Romulus-Stoffs für die Gattung der Praetexta sowie einen Exkurs zur Frühzeit innerhalb seines Epos *Bellum Punicum.* Es ist nur schwer vorstellbar, dass Naevius dieselbe Hauptfigur in einander in Stil und Intention entgegenstehenden Gattungen auftreten ließ, kann jedoch umgekehrt auch nicht sicher ausgeschlossen werden.

2.3.1. Der Runkelrüben-Romulus

Bei der Suche nach weiteren Facetten des frühzeitlichen Romulus werden wir jedoch in einer anderen Gattung fündig, die ebenfalls der Komik verpflichtet ist. Es handelt sich um die Satire, die in der Wahrnehmung der Poetologen als die römischste Gattung überhaupt gilt. Die nun folgenden Ausführungen basieren auf der Rekonstruktion eines Lucilius-Verses und sind daher mit einer gewissen Vorsicht zu behandeln. Die folgende Übersicht zeigt zunächst, auf welchen tatsächlich überlieferten Textfragmenten diese von Skutsch vorgeschlagene Rekonstruktion[86] basiert.

[86] Skutsch (1968) 110-112; Skutsch (1985) 261f.

Überlieferte Fragmente/Texte	Hexametrische Rekonstruktion
Romulus in caelo cum dis genitalibus aevom Degit. Enn. *ann.* 110-111 Sk. (114-115 W.)	Romulus in caelo ferventia rapa vorare
ferventia rapa vorare Lucil. 1357 M. (1375 K.)	
cum divus Claudius et divum Augustum sanguine contingat nec minus divam Augustam aviam suam, quam ipse deam esse iussit, longeque omnes mortales sapientia antecellat sitque e re publica esse aliquem **qui cum Romulo possit „ferventia rapa vorare“**, censeo uti divus Claudius ex hac die deus sit, ita uti ante eum quid optimo iure factus sit, eamque rem ad Metamorphosis Ovidi adiciendam. Sen. *apocol.* 9.5	
haec tibi brumali gaudentia frigore **rapa** quae damus, **in caelo Romulus esse solet.** Mart. 13.16	

Neben diesen literarischen Zeugnissen gibt es noch vier pompejanische Wandgraffiti, die die Phrase *Romulus in caelo* beinhalten.[87] Da Ennius' *Annales* zu dieser Zeit schon nicht mehr in der Schule gelesen wurden, schließt Skutsch aus, dass es sich um Kritzeleien von Schuljungen handelt und vermutet, dass die Graffiti auf eine verbreitete satirische Verzerrung des Apotheose-Motivs anspielen, zumal eines von ihnen noch andere grobe Speisen, Innereien bzw. die Fetthaut (*omenta*) erwähnt, die zu dem kruden Bild des rübenfressenden Romulus passen würden.[88]

Die Rekonstruktion des Verses ist plausibel; auch seine Zuweisung an Lucilius kann als wahrscheinlich gelten. Akzeptiert man diese Prämissen, so nutzt Lucilius den Ennius-Vers auf hypertextueller Ebene, indem er dasselbe Thema („Romulus im Himmel“) in einem anderen (nämlich satirischen) Stil behandelt. Laut Connors entsteht eine Spannung zwischen Romulus' „living in heaven“ bei Ennius und seinem „eating in heaven“ bei Lucilius.[89] In der Umformung des Verses

87 *CIL* IV 3135, 7353, 8568, 8995.

88 Skutsch (1986) 111f.

89 Connors (2005) 126.

unter Beibehaltung der ersten Hälfte können wir also erkennen, dass der Satiriker das bis dato erhabene Romulus-Bild zu verzerren versucht.

2.3.1.1. Die Verzerrung der epischen Romulus-Darstellung ins Komische

In welcher Eigenschaft wird Romulus hier von Lucilius ins Lächerliche gezogen? Connors ist der Auffassung, dass es vor dem Hintergrund der Symbolik von Speisen bezeichnend ist, dass Romulus hier ausgerechnet Rüben verschlingt. Rüben verkörperten als einheimisches, selbst angebautes und gerade nicht importiertes Nahrungsmittel die altrömische Tugend der Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit; zudem würde hier ein Gegensatz zwischen der Nahrung der griechischen Götter – Nektar und Ambrosia – und den Rüben des vergöttlichten Romulus evoziert. Sie resümiert: „[T]he turnips make that rigid version of Roman-ness – and the passages of Ennius *Annales* which promoted it – look ridiculously, hopelessly out of date in the cosmopolitan Republic."[90]

Damit wird Romulus zur Projektionsfläche für altrömische Werte, die hier die eigentliche Zielscheibe des Spotts darstellen. Erinnern wir uns: Auch Ennius hat die Szene zum Augurium des Romulus für seinen Leser mithilfe des Wagenrennen-Gleichnisses an den Geschmack seiner Zeit angepasst. Bereits er nahm den zeitlichen Abstand zur Frühzeit Roms als so groß wahr, dass er diese Fremdheit mithilfe erzählerischer Mittel zu überwinden suchte.

2.3.2. Romulus als Neuling im Götterhimmel?

Romulus scheint in Lucilius' Satire Rüben zu verschlingen, wurde aber vermutlich nicht als Einzelfigur parodiert, sondern als Bestandteil eines übergeordneten Motivs – dem der Götterversammlung – vom Epos in die Satire überführt. Lucilius verwendete die Götterversammlung des Ennius offenbar als Vorlage für ein eigenes *concilium deorum.*[91] Uneinigkeit besteht indes darüber, in welcher Absicht er dies tat.

Haß ist der Auffassung, Lucilius parodiere nicht nur das epische Motiv der Götterversammlung, sondern die gesamten *Annales* sowie „darüber hinaus die Götter und die römische Institution des Senats" (da diese bei Lucilius wie Senatoren abstimmen), weist aber selbst darauf hin, dass ein solcher Angriff in dieser Zeit als eine absolute Novität anzusehen wäre.[92]

---

[90] Connors (2005) 127.

[91] So lautete der Titel entweder des gesamten ersten Satirenbuchs oder einer einzelnen Satire aus diesem Buch, s. Manuwald (2009) 50.

[92] Haß (2007) 72f.

Manuwald möchte Lucilius' Umgang mit seiner Vorlage differenzierter betrachtet wissen: Kritik an einzelnen Ennius-Versen sei nicht damit gleichzusetzen, dass der Gesamtwert der *Annales* in Frage gestellt werde. Die bei Servius überlieferte Beobachtung, die Götter stimmten bei Lucilius wie Senatoren ab, könne dazu dienen, Lucius Cornelius Lentulus Lupus, über den die Götter hier ein Urteil fällen, mit seinem eigenen Gremium zu konfrontieren.[93] Dann aber richtet sich der Spott nicht gegen den Senat als römische Institution, sondern gegen eine Einzelperson, die sich dem Staat gegenüber unehrenhaft verhalten hat, bekommt also den gegenteiligen Sinn.

Der Ablauf des travestierten Götterkonzils lässt sich folgendermaßen rekonstruieren: Die Götter beklagen sich über den überbordenden Luxus und den damit einhergehenden Sittenverfall in Rom, kritisieren die hochtrabende griechische Ausdrucksweise und beschweren sich über das respektlose Verhalten, das die Menschen ihnen entgegenbringen.[94] Ein diesem Gesprächskontext zugeordnetes Fragment ist dabei von besonderem Interesse:

vellem cum primis, fieri si forte potisset, vel<lem> concilio vestrum, quod dicitis olim, caelicolae, <hic habitum, vellem> adfuissemus priore concilio.	Vor allem wünschte ich, wenn es eventuell möglich gewesen wäre, ich wünschte, Himmelsbewohner, bei eurer Versammlung, von der ihr sagtet, dass sie einst hier abgehalten worden sei, ich wünschte, dass ich bei dieser früheren Versammlung anwesend gewesen wäre.
Lucil. 27-29 M. = 10-12 K. = 20-22 W.	

Der Sprecher wird nicht genannt, er selbst sagt aber an dieser Stelle, dass er bei einem früheren Götterkonzil noch nicht anwesend war. Da für Lucilius nur ein *concilium deorum* überliefert ist, hat man daraus geschlossen, dass das hier erwähnte vorige Konzil dasjenige bei Ennius meint und der Sprecher dieser Verse Romulus ist, der ja als Einziger noch nicht anwesend sein konnte, da er erst als Konsequenz dieser ersten Götterberatung zum Gott gemacht wurde.[95]

Damit würde Lucilius das *concilium* bei Ennius explizit als Intertext nutzen. Geht man davon aus, dass das Fragment in obiger Form korrekt ergänzt wurde und Romulus tatsächlich der Sprecher ist, so lassen sich folgende Beobachtungen anstellen:

---

93 Manuwald (2009) 50-53. Eine explizite Senatskritik, die über das Vehikel der Parodie einer Götterversammlung transportiert wird, sieht Manuwald erst in Senecas *Apocolocyntosis* verwirklicht, vgl. ibid. 59.

94 Manuwald (2009) 54; Krenkel (1970) 63.

95 Connors (2005) 128; Manuwald (2009) 52.

Der Einsatz einer Figur wie Romulus trägt entscheidend dazu bei, dass die intertextuelle Referenz gelingt, d.h. vom Leser erkannt und unmissverständlich auf den richtigen Text bezogen werden kann, denn natürlich gab es auch Götterversammlungen in der griechischen Literatur. Wenn aber Romulus sagt, dass er beim vorigen *concilium* nicht anwesend sein konnte und in dieser Aussage mitschwingt, dass bis dato nur *eine* Versammlung stattgefunden hat, kann nur ein Bezug zu Ennius' *Annales* hergestellt werden.

Zum anderen ließe sich – unter o. g. Voraussetzungen – in diesem Fragment auch eine Charakterisierung des Romulus als ein Neuling unter den Göttern erkennen: Die mehrfache Wiederholung von *vellem* (zweimal allerdings unsicher, da durch Konjektur hergestellt), die stark an ein Stottern erinnert, lässt den Sprecher zugleich unsicher und beflissen wirken. Romulus ist neu im Götterhimmel und möchte in der vorliegenden Situation – das heißt in seiner Rolle als ordentliches Mitglied einer Götterversammlung – alles richtig machen. Der Wunsch, bei dem vorigen Götterkonzil dabei gewesen zu sein, wirkt zunächst nur etwas übereifrig. Bedenkt man aber, dass in genau diesem ersten Konzil überhaupt erst über Romulus' Apotheose beraten wurde, bekommt er einen absurden und lächerlichen Beigeschmack. Darin könnte die Pointe dieser Äußerung gelegen haben.

Krenkel hat sich das *concilium deorum* im ersten Satirenbuch des Lucilius etwa wie folgt vorgestellt:

> Die Götter beraten über das Schicksal Roms, das in Gefahr ist. […] Romulus, der jüngste Gott in dieser Versammlung, bedauert, daß er nicht schon an der früheren Beratung hat teilnehmen können (9-12) – damals war er noch als Mensch in Rom; gewiß hätten dann die Dinge einen anderen Lauf genommen. Jetzt hält er eine längere Rede: Er wettert gegen den in Rom eingezogenen Luxus (13-15) und die hochtrabenden Bezeichnungen für alltägliche Dinge (16-18). Er bricht ab (19).[96]

Krenkels Versuch, Romulus zum Sprecher aller hier fragmentarisch vorliegenden Äußerungen gegen Sittenverfall und Luxus zu machen,[97] ist aufgrund der unsicheren Sprecherzuweisung (in keinem der Fragmente wird Romulus namentlich genannt) mit Vorsicht zu bewerten. Ein Argument gegen Romulus als Sprecher wäre die Tatsache, dass sich neben Romulus auch noch andere Götter im Kontext dieses Konzils zur gegenwärtigen Dekadenz äußern. So beschwert sich z. B. der Gott Apoll darüber, dass man ihn als „schön" bezeichnet, weil ihm dies zu weibisch

[96] Krenkel (1970) 63.

[97] Vgl. dazu auch Haß (2007) 64.

klingt.[98] Romulus' Altrömertum freilich, das sich ja auch in dem rekonstruierten Vers zu den Rüben widerspiegelt (s.o.), würde wiederum gut zu einer Haltung passen, die (griechische) Dekadenz ablehnt.[99]

2.3.3. Fazit: Romulus bei Lucilius

Alle angesprochenen Zeugnisse zu Romulus bei Lucilius sind mit Vorsicht zu bewerten. Eines der Fragmente ist rekonstruiert, bei dem anderen ist die Sprecherzuweisung an Romulus unsicher. Sie zeichnen aber ein ähnliches Bild: Zielscheibe des Spotts ist zum einen das Altrömertum des Romulus, das durch die Rüben versinnbildlicht wird, dessen bäuerliche Einfachheit aber auch in *vorare* anklingt, zum anderen aber auch Romulus' Status als neuer Gott, der sich anders benimmt als die etablierten olympischen Götter: Er isst die falschen Speisen und macht sich vor der Götterversammlung u. a. durch sein Stottern lächerlich. Beide Fragmente gehören in den Kontext eines Götterkonzils. Es ist wahrscheinlich, dass Lucilius das Motiv als Ganzes parodierte und Romulus von dieser Umformung mitbetroffen war.

2.4. Romulus' *victus*: Viele Rüben, wenig Wein?

Dass beim Nachdenken über Romulus' Lebensweise auch seine Ernährung thematisiert und dabei zur Messlatte für seine moralische Integrität wird, ist an einem weiteren Text erkennbar, der ungefähr aus Lucilius' Zeit stammt. Gellius berichtet über eine Anekdote zu König Romulus, die beim Historiker Lucius Calpurnius Piso Frugi (geb. um 180 v. Chr.) gestanden haben soll.

---

98 Serv. ad *Aen*. 3.119.

99 Der gleichen Meinung sind Beck/Walter (2001) 294, die annehmen, dass Romulus in dieser Zeit ein „Vehikel des Sittendiskurses" war. Dabei ist wichtig festzuhalten, dass Romulus' Klagen über den Sittenverfall hier von Lucilius ja gerade parodiert werden. Das ernst gemeinte Bild von Romulus als einem *exemplum morale* muss also bereits etabliert und recht weit verbreitet gewesen sein.

simplicissima suavitate et rei et orationis L. Piso Frugi usus est in primo annali, cum de Romuli regis vita atque victu scriberet. (2) ea verba, quae scripsit, haec sunt: „eundem Romulum dicunt ad cenam vocatum ibi non multum bibisse, quia postridie negotium haberet. ei dicunt: ‚Romule, si istuc omnes homines faciant, vinum vilius sit.' his respondit: ‚immo vero carum, si quantum quisque volet bibat; nam ego bibi quantum volui.'"	Schlichte Anmut sowohl in der Sache als auch im Stil zeigt Lucius Piso Frugi im ersten Buch seiner *Annalen,* wenn er über das Leben und die Lebensführung des Königs Romulus berichtet. (2) Dabei gebraucht er folgende Formulierungen: „Eben dieser Romulus soll anlässlich einer Einladung zum Gastmahl dort nicht viel getrunken haben, weil er nach eigener Auskunft am nächsten Tag Geschäfte zu erledigen hatte. Zu ihm sagen sie: ‚Romulus, wenn das alle Menschen täten, wäre der Wein billiger.' Ihnen antwortet er: ‚Nein, im Gegenteil, teuer, wenn jeder so viel tränke, wie er wollte, denn ich habe so viel getrunken, wie ich wollte.'"
Gell. 11.14.1f	Übersetzung: Hans Beck, Uwe Walter (2001)

Dass L. Calpurnius Piso Frugi sich in seinem Geschichtswerk mit Romulus und der frühen Königszeit auseinandersetzte, ist durch entsprechende Fragmente gestützt (s. o.), deshalb ist es nicht unplausibel, dass er auch eine solche Anekdote über den ersten König Roms erzählt haben könnte. Beck und Walter weisen zudem darauf hin, dass mehrfach überliefert ist, Romulus habe zumindest Frauen den Weingenuss gänzlich untersagt und den Egnatius Metennus, der seine Frau aufgrund einer entsprechenden Zuwiderhandlung totprügelte, freigesprochen.[100]

Im Gegensatz zu solchen Nachrichten schlägt die obige Anekdote einen milderen und humorvolleren Ton an. Sie zeigt Romulus als einen maßvollen und pflichtbewussten König, denn es ist das *negotium* des nächsten Tages, das ihn vom übermäßigen Weinkonsum abhält. Auch seine verbale Schlagfertigkeit, die mit bewusstem Missverstehen[101] arbeitet, lässt ihn hier ganz wie einen kultivierten Deipnosophisten[102] erscheinen.

---

[100] Beck/Walter (2001) 97f u. 294.

[101] Er spielt mit der Tatsache, dass *vilis* („billig") und *carus* („teuer") Antonyme sind, bezieht sich – anders als seine Bankettgenossen – in seiner Entgegnung aber nicht auf den Kaufpreis, sondern auf die Wertschätzung des Weines. Eine zusätzliche Pointe liegt darin, dass Romulus sich nicht bewusst mäßigen musste, sondern tatsächlich nur so wenig Wein trinken wollte.

[102] Linderski (2002) 593.

Damit steht dieses Fragment in diametralem Gegensatz zum Rüben verschlingenden Romulus bei Lucilius, obgleich beide Texte ihn als einen nach altrömischer Sitte lebenden Mann zeigen. Bei Lucilius verschlingt Romulus seine heißen Rüben im Himmel, anstatt wie ein richtiger Gott Nektar und Ambrosia zu genießen. Bei Piso hingegen weilt Romulus (noch) auf Erden, verhält sich dort aber äußert charmant und kultiviert. Er ist ein Gast, der wenig trinkt, dabei aber trotzdem nicht als Spielverderber daherkommt.

Dass diese beiden Darstellungen aus ungefähr derselben Zeit stammen, macht ihren Kontrast umso interessanter. Offenbar gab es unterschiedliche Ansichten über den altrömischen Romulus: Man konnte ihn als verschroben verspotten oder aber man sah in ihm ein glänzendes Vorbild: einen Mann, der offenbar anders zu belehren wusste als mit erhobenem Zeigefinger.

2.5. Fazit: Romulus bei den frührömischen Dichtern

In der altlateinischen Literatur ist Romulus in allen Gattungen präsent. Bei Naevius avanciert er (wahrscheinlich gleich mehrfach) zum Titelhelden der *fabula praetexta*, einer Dramengattung, die sich mit historischen Stoffen auseinandersetzte. Zudem behandelte Naevius den Romulus in der „Archäologie" seines Epos *Bellum Punicum* und stellte dabei auch eine Verbindung zwischen mythischer und historischer Zeit her.

Für Ennius ist ein Dramentitel *Sabinae* überliefert, was vermuten lässt, dass auch er den späten Romulus in einem Drama behandelte. Auch in Ennius' Umfeld, namentlich bei seinem Gönner M. Fulvius Nobilior, bestand ein erhöhtes Interesse an Romulus als Figur, was an der Installation entsprechender Fasten, die Romulus erwähnen, am Tempel des Hercules Musarum deutlich wird.

Das wichtigste Zeugnis der frühen römischen Literatur sind jedoch Ennius' *Annales*, in deren erstem Buch Romulus eine prominente Rolle spielt, die dank zahlreicher erhaltener Fragmente zu den greifbarsten Belegen der frührömischen Literatur gehören. Bereits die Fragmente, die in der *communis opinio* vor das Augurium der Zwillinge gesetzt werden, lassen erkennen, dass Romulus in diesem Epos von den Göttern zu Höherem bestimmt ist. Im Augurium selbst bildet sich diese Auserwähltheit des Romulus dann auch auf sprachlicher Ebene deutlich ab. Dass Ennius die griechische epische Tradition an ein römisches Publikum anzupassen versuchte, wird auch durch seine Wahl des Wagenrennen-Gleichnisses deutlich, das die Chancengleichheit und Fairness des Wettbewerbs der Zwillinge unterstreicht. Die *pulcritudo*, die sich leitmotivisch durch das gesamte Fragment zieht, dient zum einen dazu, Romulus als göttlichen Marssohn auszuzeichnen, zum anderen dient sie ihm selbst als dem ersten Anwender eines Auguriums aber auch als Zeichen dafür, dass ihm (und nicht seinem Bruder) die Herrschaft über die zu gründende Stadt übertragen wurde. Die Szene der Volkstrauer bei Romulus' Tod

rundet das durchweg positive Romulus-Bild in Ennius' *Annales* ab: Sie enthält zahlreiche Ehrenbekundungen, die im weiteren Verlauf der römischen Geschichte tatsächlich zu Titeln für gerechte Herrscher werden (*pater patriae*). Insgesamt zeigen die Fragmente der *Annales* Romulus als einen zum Herrscher vorherbestimmten Mann mit göttlichen Zügen, mit dessen Wirken sowohl die Götter als auch das Volk einverstanden und zufrieden sind.[103]

Dieses erhabene Romulus-Bild wird in der Folge von Lucilius satirisch überzeichnet. Indem er das *concilium deorum* bei Ennius als Prätext nutzt, parodiert Lucilius das gesamte Motiv der Götterversammlung und mit ihm auch die Figur des Romulus. Bei Lucilius ist Romulus der rübenverschlingende Altrömer ohne Tischmanieren und wird durch sein ungeschicktes Benehmen gegenüber den Göttern und sein Stottern als Neuling im Götterhimmel charakterisiert, der sich von den etablierten olympischen Göttern negativ absetzt.

Etwa zur gleichen Zeit ist bei L. Calpurnius Piso Frugi aber auch eine positive Version des altrömischen Romulus greifbar, und auch hier erfolgt seine Charakterisierung über seinen *victus*. Bei Piso erscheint Romulus als enthaltsamer und pflichtbewusster, zugleich aber wortgewandter und geselliger Mann und somit als das römische Pendant zu einem Deipnosophisten. Die Debatte über den zunehmenden kulturellen Einfluss der Griechen scheint sich also auch an den zu dieser Zeit kursierenden Darstellungen der Figur des Romulus ablesen zu lassen.

Somit liegen aus der frühen Phase der römischen Literatur Belege für erhaben-göttliche Darstellungen des Romulus vor, aber auch solche, die ihn als Menschen zeigen. Wird er als fehlbar dargestellt, sind seine Vergehen harmlos und witzig – vom Mord an seinem Bruder und seinem Streben nach Alleinherrschaft lesen wir noch nichts.

---

[103] Bei Ennius ist kein Fragment zum Brudermord des Romulus erhalten, wohl aber eines zum Mauersprung: *Iuppiter ut muro fretus magis quamde manu sim* (Frg. 92 Sk. = 97 V.). Allerdings ist unklar, ob Romulus selbst oder Remus als Sprecher angenommen werden muss, vgl. Skutsch (1985) 238.

3. Cicero

Romulus' Name fällt bei Cicero häufig. Die Bandbreite der Funktionen, die er erfüllen kann, ist dabei groß: Mitunter wird sein Name nur phrasenhaft als Orts- oder Zeitangabe benutzt, ohne dass seine Geschichte eine größere Rolle spielt.[104] An anderen Stellen tritt er in der Funktion als erster Augur der Geschichte Roms auf (ein gerade für Cicero nicht unwesentlicher Aspekt dieser Figur, auf den später noch einzugehen sein wird).[105] Weitere Erscheinungsformen sind die einer Vaterfigur[106] sowie seine Rolle als erster römischer König. Mitunter wird er auch als Teil eines Kataloges von Göttern, Heroen oder Staatsmännern genannt.[107] Schließlich spielt auch die Apotheose des Romulus in Ciceros Schriften eine Rolle und in diesem Zusammenhang auch seine postmortale Erscheinungsform als Gott Quirinus.

Aus der Fülle dieser Fundstellen sollen im Folgenden nur diejenigen angesprochen werden, die Romulus auch tatsächlich charakterisieren, d.h. beiläufige Erwähnungen seines Namens sowie Stellen, bei denen Romulus Teil einer bloßen Phrase ist, die vage auf die Frühzeit verweist, werden hier außer Acht gelassen.

Eine differenziertere Untersuchung der Darstellung von Romulus soll zeigen, wann Cicero welche Facette dieser Figur auswählt und in welchem Zusammenhang dies mit den individuellen Besonderheiten des jeweiligen Werks (Abfassungszeit, Adressaten, Intention etc.) steht. Dafür bietet es sich grundsätzlich an, die Texte in chronologischer Reihenfolge zu betrachten: Zunächst werden die Belege zu Romulus aus den Reden und rhetorischen Schriften behandelt, anschließend der Dialog *De re publica* und schließlich mit *De natura deorum* und *De divinatione* Teile dessen, was Cicero in einer späten Schaffensphase als philosophische Enzyklopädie konzipiert hatte. Die werkchronologische Betrachtung wird jedoch einmal zugunsten einer prägnanteren Darstellung aufgegeben: Ein Teil der dritten Catilinarie wird mit zwei Stellen aus *De divinatione* verglichen und somit auch erst an dieser späteren Stelle behandelt.

---

[104] Cic. *Catil.* 3.19.5: *qui hanc urbem condidit* Romulus, Cic. *Brut.* 40.9: *annis multis fuit ante Romulum*; Cic. *Tusc.* 1.3.6: *regnante Romulo*.

[105] Cic. *Vatin.* 20.7: *id quod augures omnes usque ab Romulo decreverunt*.

[106] Cic. *div.* 1.3.8: *parens Romulus.*

[107] Cic. *nat. deor.* 1.107: *omnium in me incidere imagines Homeri Archilochi Romuli Numae Pythagorae Platonis.*

Da in diesem Kapitel im Zusammenhang mit Romulus mehrfach vom Euhemerismus die Rede sein wird, soll vorab geklärt werden, welche Position Cicero in dieser Debatte vertrat.

3.1. Ciceros Position innerhalb der Euhemerismus-Debatte

In der kanonischen Version des Mythos hat Romulus zumindest halbgöttlichen Status: Zum einen hat er in den meisten Varianten einen göttlichen Vater, nämlich Mars. Zum anderen wird in den nicht-rationalistischen Versionen der Geschichte auch berichtet, dass Romulus nach seinem Tod einen Platz im Götterhimmel erhalten habe.

Eine Untersuchung der Werke Ciceros wird zeigen, dass der erste göttliche Aspekt des Romulus, seine Abstammung von Mars, von Cicero in das Reich der Fabel verwiesen wird. Gerade der zweite Aspekt jedoch, Romulus' Verehrung als Gott, interessiert Cicero sehr.

Im Folgenden soll mit Blick auf die Figur des Romulus gezeigt werden, wie Cicero das traditionelle (d. h. religiös geprägte) Konzept der Apotheose durch ein Konzept der Leistungsapotheose ersetzt, wie es zur meritokratie-basierten römischen Gesellschaft passt. Dabei ist es jedoch wichtig zu wissen, welche Form dieses in Griechenland schon länger existierenden Konzepts wir bei Cicero greifen können.

3.1.1. Euhemerus' Theologie und mögliche Vorbilder

Häufig wird unter „Euhemerismus" allgemein eine rationalisierende Deutung verstanden, die Vergöttlichungen von Personen als Fiktion zu erklären versucht. Euhemerus (um 300 v. Chr.) verfasste u. a. ein Werk mit dem Titel Ἱερὰ Ἀναγραφή.[108] Es umfasste mindestens drei Bücher.[109] Dort schildert der Erzähler in der Ich-Form das Erlebnis einer Reise, die ihn (vielleicht im Auftrag Kassanders) über den Indischen Ozean zu einer Inselgruppe führt, welche er sodann erforscht.

Auf einer der Inseln, Panchaia, findet der Protagonist in einem Tempel eine Stele, auf der die Taten der ersten Könige der Insel verzeichnet sind. Sie heißen Uranos, Kronos und Zeus und sind nach Aussage des Stelen-Texts menschliche Könige, die aufgrund ihrer Wohltaten für die Gesellschaft wie Götter verehrt wurden. Zeus selbst ist der Verfasser der Inschrift.

---

[108] Dieser Titel ist sowohl als „Heilige Inschrift" wie auch als „Heilige Aufzeichnung" interpretiert und übersetzt worden, vgl. Winiarczyk (2002) 17. Die Ennius-Übersetzung ist unter dem Titel *Euhemerus sive sacra historia* überliefert und entspricht eher dem Sinn der zweitgenannten Übersetzung.

[109] Winiarczyk (1994) 287.

Soweit der für unsere Zwecke relevante Teil der Handlung, wie sie aus den auf uns gekommenen Fragmenten noch rekonstruiert werden kann. Es gibt nur zwei Quellen zu Euhemerus' Werk: Diodorus Siculus[110] und Laktanz, der die Ennius-Übersetzung des Euhemerus in den *Divinae institutiones* erwähnt, sie aber aller Wahrscheinlichkeit nach nicht selbst gelesen hat.[111]

Bereits in der Antike wurde das Werk unterschiedlich interpretiert. Man wusste nicht, ob Euhemerus aus Sicht eines Geographen, eines atheistischen Philosophen oder eines Historikers schrieb;[112] somit war unsicher, welchem Zweck die Schrift dienen sollte. Zuordnungsversuche zur Gattung des Reiseromans vermochten nicht vollständig zu überzeugen, da die Reise insgesamt eine eher untergeordnete Rolle zu spielen scheint.[113]

Winiarczyk betont wiederholt, dass Euhemerus nicht als Urheber einer völlig neuartigen Auseinandersetzung mit der Götterfrage angesehen werden kann, sondern dass bestimmte Vorläuferentwicklungen in Griechenland schon lange vor ihm einsetzten. Dazu zählt Winiarczyk

1. die Heroenverehrung
2. Erzählungen über Götter, die ihren eigenen Kult stiften (wie Demeter und Dionysos)
3. den Euergetismus (große Wohltäter für die Gesellschaft werden wie Götter verehrt)
4. die mit Hekataios von Milet um 500 v. Chr. einsetzende Mythenrationalisierung
5. philosophische Erklärungsversuche zum Ursprung der Religion (z. B. die von den Sophisten propagierte Auffassung, die Religion sei ein von den Machthabern eingesetztes Instrument zur Aufrechterhaltung der politischen Ordnung)[114]
6. einen stark ausgeprägten und lang anhaltenden Feldherren- und Herrscherkult.[115]

Beck und Walter erklären, dass Euhemerus die Aitiologie und Etymologie – unter zeitgenössischen Historikern gängige und als besonders wissenschaftlich angesehene Verfahren – nutzte, „um mythische Personen und Motive konsequent auf reale Geschehnisse der Frühzeit zu reduzieren".[116] Es ergab sich daraus aber keineswegs ein objektiveres Bild der geschichtlichen Realität, da der historische

---

110 Eine Zusammenfassung in der *Bibliotheca historica*: Diod. *Bibl. hist.* 5.41-46; 6.1.

111 Winiarczyk (2002) 128-130. Bei Laktanz finden sich sowohl echte Fragmente als auch Paraphrasen.

112 Winiarczyk (1994) 275.

113 Winiarczyk (2002) 23f.

114 Dazu mehr unter dem Stichwort γενναῖον ψεῦδος bei der Untersuchung von *De divinatione*, s. S. 124 dieser Arbeit.

115 Winiarczyk (2002) 28-74.

116 Beck/Walter (2001) 26.

Ereignisablauf oftmals nur dann schlüssig wirkte, wenn er keine größeren Lücken enthielt – diese wurden von Euhemerus häufig durch erfundene Genealogien aufgefüllt.[117]

Wie wir sehen werden, finden sich viele dieser Elemente bei Cicero an den Stellen wieder, an denen seine Dialogfiguren über die Frage nachdenken, ob und weshalb Romulus vergöttlicht wurde bzw. weshalb die Menschheit dies glaubte.

3.1.2. Ciceros Kenntnis des Euhemerus-Texts

Ennius übersetzte mehrere griechische Werke in die lateinische Sprache, darunter auch das Hauptwerk des Euhemerus. Seine Übersetzung wurde unter dem Titel *Euhemerus sive Sacra historia* bekannt und von der römischen Oberschichte breit rezipiert.[118] Da der Text erklärende Zusätze enthält, die sich explizit an das römische Publikum richten, geht Winiarczyk von einer freien Übersetzung aus.[119] Auch ist unklar, ob der Zieltext dann als Prosafassung oder in Versform vorlag; im Falle von Prosa wäre es die einzige des Ennius.[120] Winiarczyk erwägt zudem, dass Ennius diesen Text bewusst ausgewählt haben könnte, um durch eine Verbreitung des darin enthaltenen Gedankenguts einen vorbereitenden Beitrag zu einer möglichen Apotheose des römischen Feldherren Scipio zu leisten, auf dessen Geheiß hin Cato Ennius ja nach Rom mitgebracht hatte.[121] Als Beleg dafür führt er an, dass sich Fragmente aus einem Werk namens *Scipio* erhalten haben, das Ennius entweder als Teil der Satiren oder selbstständiges Werk verfasst haben soll.[122]

---

117 Beck/Walter (2001) 26.

118 Beck/Walter (2001) 26.

119 Winiarczyk (1994) 287.

120 Winiarczyk (1994) 282.

121 Winiarczyk (1994) 76-82. Scipio als Auftraggeber des Ennius-„Imports" nach Rom auch schon bei Scholz (1984) 195, Anm. 37: „[...]der mit griechischer Kultur schon vor dem Afrika-Feldzug in Süditalien (Heimat des Ennius!) und Sizilien befaßte Scipio [hatte] den nach Rom reisenden Cato beauftragt [...], Ennius aus Sardinien nach Rom zu führen. Das Siegesgedicht [der *Scipio*, Anm. d. Verf.] ist dann der literarische Dank des Ennius an seinen Gönner."

122 Laut Scholz (1984) 192-195 können nur drei Fragmente sicher dem *Scipio* des Ennius zugewiesen werden, alle übrigen könnten z. B. ebensogut aus einem Scipio lobenden Teil der *Annales* stammen. Diese drei Fragmente sind alle im *versus quadratus*/ in trochäischen Septenaren verfasst, was Scholz als bewusstes Statement des Ennius gegen die Tradition des homerischen Epos und für eine dezidiert römische Form des Lobpreises im Stil eines alten römischen Triumphalliedes ansieht.

Die Annahme, dass Cicero diese Ennius-Übersetzung gelesen habe, fußt offenbar auf einer einzigen Textstelle.[123] Es muss in Betracht gezogen werden, dass zu Ciceros Zeit womöglich nur noch die Nachricht von der Übersetzung kursierte, ohne dass der Text selbst noch allgemein zugänglich gewesen wäre. Für Cicero lässt sich weder diese indirekte Rezeption (über die Übersetzung) noch eine direkte Kenntnis des griechischen Originals unwiderlegbar beweisen. Dass er jedoch mindestens zu einem dieser Texte, vielleicht sogar zu beiden.[124] Zugang hatte, kann angesichts der häufigen Verwendung von euhemeristischen oder euergetischen Argumentationen in Ciceros Werk zumindest als ziemlich wahrscheinlich gelten.[125]

Für die vorliegende Fragestellung, nämlich wie Cicero Romulus in seinen Werken jeweils darstellt und bewertet, ist zudem die folgende Unterscheidung relevant: Der Euhemerismus im eigentlichen Sinne reduziert die olympischen Götter auf deifizierte Menschen, bezeichnet also eine Abwärtsbewegung. Der Euergetismus hingegen, die Auffassung also, dass herausragende Männer aufgrund ihrer Leistungen und Wohltaten für die Gemeinschaft wie Götter verehrt worden seien, markiert eine Aufwärtsbewegung. Unter den zuvor genannten Vorläuferentwicklungen des Euhemerismus finden sich beide Richtungen.

3.2. Reden und rhetorische Schriften Ciceros

Die Absicht einer gerichtlichen Rede ist meistens bereits bekannt, bevor sie gehalten wird. (Mit welchen Methoden diese Absicht verfolgt wird, soll der Zuhörer manchmal nicht sofort durchschauen.) Für beide Situationen, Anklage und Verteidigung, haben wir Beispiele, die zeigen, dass Cicero die Figur des Romulus auch im rhetorischen Kontext verwendet. Auf dem Sachverhalt angemessene mythologische und historische *exempla* zurückzugreifen, gehörte dabei zu den basalen Aufgaben eines guten Redners.[126]

---

[123] Cic. *nat. deor.* 1.119: *Quid qui aut fortis aut claros aut potentis viros tradunt post mortem ad deos pervenisse, eosque esse ipsos quos nos colere precari venerarique soleamus, nonne expertes sunt religionum omnium? quae ratio maxime tractata ab Euhemero est, quem noster et interpretatus est et secutus praeter ceteros Ennius; ab Euhemero autem et mortes et sepulturae demonstrantur deorum.*

[124] Für Letzteres plädiert auch Winiarczyk, freilich ebenfalls nur in Form einer Vermutung, s. Winiarczyk 1994, 287 u. 2002, 132.

[125] Der Vollständigkeit halber muss noch die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass eine dritte Quelle im Umlauf war, von der wir heute nichts mehr wissen, z. B. eine Inhaltsangabe o.ä.

[126] S. dazu z. B. die Hinweise des *Auctor ad Herennium* zu *exempla*, die der Redner möglichst selbst produzieren soll: *Rhet. Her.* 4.1-10.

Cicero verwendet die Romulus-Figur zum einen in der dritten Catilinarischen Rede, die 63 v. Chr. vor der Volksversammlung gehalten und vermutlich im Jahre 60 v. Chr. schriftlich publiziert wurde. Zum anderen setzt er ihn aber auch in seiner Rede für Balbus ein. In diesem Prozess wurde um das Bürgerrecht des Angeklagten gestritten. Wie genau der Einsatz des Romulus erfolgt, soll im Folgenden gezeigt werden.

3.2.1. Cicero parallelisiert sich selbst mit Romulus (Cic. *Catil.* 3)

Die dritte Catilinarische Rede wird uns später bei der Untersuchung des Romulus-Bilds in *De divinatione* erneut begegnen. Dann wird es darum gehen, dass Cicero uns drei verschiedene Sichtweisen auf ein und dasselbe Ereignis präsentiert, nämlich den Blitzeinschlag auf dem Kapitol im Jahre 65 v. Chr., bei dem u. a. auch die Statue der kapitolinischen Wölfin mitsamt den Zwillingen in Mitleidenschaft gezogen wurde.[127] Zunächst soll uns die Rede unter einem anderen Aspekt interessieren.

Die Aufdeckung der Catilinarischen Verschwörung zählte zu den großen Sternstunden in Ciceros Leben. Dieser Eindruck wird in den Reden äußerst deutlich an die Zuhörer bzw. Leser weitergegeben. Während die erste und zweite Catilinarische Rede an aufeinander folgenden Tagen vor dem Senat gehalten wurden, spricht Cicero mit der dritten und vierten Rede zur Volksversammlung. Dyck vertritt die Auffassung, dass dieser Adressatenwechsel deutliche Spuren in den Reden selbst hinterlassen habe: Die beiden Reden vor der *contio* richteten sich an einen eher einfachen Zuhörerkreis, wohingegen die vorigen beiden dem senatorischen Publikum Rechnung getragen hätten. Dies macht Dyck u. a. an Unterschieden im Sprachregister sowie einer Tendenz zur vereinfachenden Schwarzweißsicht auf die Situation fest, aber auch an der Tatsache, dass in den Volksreden nicht auf den *mos maiorum* Bezug genommen wird. Zudem werde Catilina dort nicht wie ein entarteter Amtskollege dargestellt, der sich vom Senat entfremdet hat, sondern als Monster, das beseitigt werden muss.[128]

Behalten wir also bei den folgenden Überlegungen das Publikum, aber auch eine möglicherweise starke Überarbeitung der Rede[129] im Hinterkopf. Cicero eröffnet die Rede, indem er den Bürgern die Wichtigkeit des Augenblicks vor Augen führt: Der Staat und damit die Existenzgrundlage aller Bürger sei an diesem Tage gerettet worden, und zwar zum einen aufgrund eines göttlichen Plans, zum anderen aber

---

[127] S. ab S. 110 dieser Arbeit.

[128] Dyck (2009) 12.

[129] Zwischen dem eigentlichen Ereignis und der Zirkulation einer schriftlichen Fassung liegen rund drei Jahre, vgl. Dyck (2009) 11.

auch durch Ciceros eigenes beherztes Eingreifen.[130] Der Hinweis auf zwei Retter wird übrigens im Laufe der Rede noch mehrfach wiederholt.[131] Der zweite Satz der Rede ist folgender:

et si non minus nobis iucundi atque inlustres sunt ei dies quibus conservamur quam illi quibus nascimur, quod salutis certa laetitia est, nascendi incerta condicio et quod sine sensu nascimur, cum voluptate servamur, profecto, quoniam illum qui hanc urbem condidit ad deos immortalis benivolentia famaque sustulimus, esse apud vos posterosque vestros in honore debebit is qui eandem hanc urbem conditam amplificatamque servavit.	Und wenn für uns die Tage, an denen wir gerettet werden, nicht weniger angenehm und erinnernswert sind als die, an denen wir entstanden sind, weil die Freude der Rettung gewiss ist, die mit der Geburt eintretende Bestimmung aber ungewiss, und weil wir ohne Bewusstsein geboren, aber mit Freude gerettet werden, so wird in der Tat, da wir ja den Gründer dieser Stadt durch Wohlwollen und mit Ruhm zu den unsterblichen Göttern erhoben haben, bei euch und euren Nachkommen der in hohem Ansehen stehen müssen, der ebendiese Stadt nach ihrer Gründung und Weiterentwicklung gerettet hat.
Cic. *Catil.* 3.2	

Cicero stellt hier zwei Momentaufnahmen des römischen Staates einander gegenüber: Zum einen die Entstehung des Gemeinwesens (*nasci*), zum anderen seine Errettung (*conservare*). Ohne dass der Name „Romulus" fällt (und auch ohne dass Cicero von sich selbst in der ersten Person spräche), zieht Cicero eine überdeutliche Parallele zwischen dem legendären Stadtgründer und seiner eigenen Person, wobei er selbst bei diesem Vergleich sogar etwas besser abschneidet, da die Rettung Roms höher bewertet wird als die Geburt Roms. Cicero spricht hier von Rom wie von einem Menschen, der ohne Bewusstsein seiner selbst[132] geboren wird, mit fortschreitender Zeit wächst und sich weiterentwickelt. Der Aufstieg des Gemeinwesens wird sprachlich durch ein Anwachsen der Satzglieder abgebildet: Romulus ist *qui hanc urbem condidit*, Cicero hingegen *qui eandem hanc urbem conditam amplificatamque servavit*.

Besonders aufschlussreich in diesem Zusammenhang ist Ciceros Darstellung von Romulus' Apotheose: Anders als später in *De re publica*[133] unternimmt Cicero hier keinen Versuch, die Historizität des Erzählten durch Ausdrücke wie *dicitur, ferunt* o.ä. zu relativieren. Indem er die erste

[130] In einer geschickt gewählten Konstruktion reiht Cicero *ablativi instrumenti* aneinander, wobei der in den Genitivattributen ausgedrückte Agens aber von den Göttern zu seiner eigenen Person wechselt.

[131] Vgl. Cic. *Catil.* 3.15, wo das Dankfest für die Götter im Namen Ciceros als absolutes Novum dargestellt wird, und Cic. *Catil.* 3.18.

[132] So verstehe ich *sine sensu.*

[133] S. dazu das entsprechende Kapitel dieser Arbeit ab S. 64.

Person wählt, rechnet Cicero sich selbst zur Gruppe derer, die Romulus in den Himmel erhoben haben. Unmittelbar danach wird auch klar, *weshalb* die Apotheose hier als Faktum dargestellt wird: Daraus, dass Romulus für seine Verdienste göttliche Ehren zuteil wurden, leitet Cicero für seine eigene Person nämlich die Forderung ab, dass die Bürger und ihre Nachfahren auch sein Andenken in Ehren halten sollen. Es ist zwar nicht von einer Vergöttlichung oder ewigem Ruhm die Rede, aber immerhin doch vom Andenken, das die nachfolgenden Generationen zu pflegen hätten.

Diese von Cicero selbst vorgenommene Parallelisierung seiner eigenen Person mit Romulus ist einzigartig in seinem Werk.[134] Von seinen Gegnern hingegen wurde Cicero häufiger als ein „Romulus" bezeichnet,[135] allerdings hatte dies dann die gegenteilige Bedeutung, da der Name „Romulus" in diesen Fällen auf die Funktion eines Schimpfworts reduziert wurde.

Es muss an dieser Stelle einschränkend gesagt werden, dass es sich nicht um eine Gleichsetzung handelt: Cicero identifiziert sich nicht mit Romulus in dem Sinne, dass er sich selbst als zweiten Romulus, neuen Romulus oder wieder zum Leben erwachten Romulus inszeniert.[136] Er nimmt lediglich in Anspruch, eine ähnlich große Leistung vollbracht zu haben, und fordert als Konsequenz daraus eine entsprechende Ehrerbietung vom Volk ein.

Der Verlauf der historischen Ereignisse sollte ihm Recht geben: In der Tat wurde Cicero am Abend des 5. Dezember nach der Hinrichtung von fünf Verschwörern von der frenetisch jubelnden Volksmenge empfangen und in der Folge vom Senatsältesten Catulus wiederholt als *pater patriae* begrüßt. Classen weist zu Recht auf die Unterschiede zwischen einer Romulus-Identifikation und der Anrede *pater patriae* hin.[137] Auch Romulus war ein *pater patriae* (der erste überhaupt), aber nicht alle *patres* nach ihm sind im Umkehrschluss auch ein neuer Romulus oder wie Romulus. Vielmehr bildet *pater patriae* die Kategorie, in die sowohl Romulus als auch Cicero (und dazwischen weitere Persönlichkeiten) fallen.

Wichtig zu betonen ist auch, dass Cicero sich (anders als seine Gegner, wenn sie ihn als „Romulus" beschimpfen) nicht auf das Merkmal Alleinherrschaft bezieht, sondern dass das *tertium*

---

134 Zur Novität dieses Vorgehens s. Classen (1962) 189.

135 S. dazu Kapitel 4 dieser Arbeit.

136 Anders Stroh (2008) 37f, welcher von „Hymnen, die Cicero in der anschließenden Volksrede (Catil. 3 = *Or. cons.* 9) auf sich selbst als neuen Stadtgründer ‚Romulus' anstimmte" spricht. Dass die dritte Catilinarie viel Eigenlob enthält, ist kaum zu bestreiten. Dennoch setzt Cicero sich in dieser Rede nicht mit Romulus gleich, sondern zieht eine Parallele – darin sehe ich einen Unterschied.

137 Classen (1962) 182f.

comparationis des von Cicero gewählten Vergleichs die Leistung für die *res publica Romana* ist: Romulus' Leistung liegt in der Gründung Roms, Ciceros in der Rettung Roms.[138]

Halten wir fest: Cicero parallelisiert sich an dieser Stelle in aller Deutlichkeit mit Romulus, ohne dass dabei jedoch einer der beiden Namen fiele. Da die Rede vor der Volksversammlung gehalten wurde und er die Parallelisierung in der schriftlichen Fassung beibehielt,[139] ist davon auszugehen, dass Cicero eine Verbreitung dieses Vergleichs nicht nur in Kauf nahm, sondern sogar wünschte.

3.2.2. Die Sabinerinnen-Episode als eine Grundlage für das römische Zivilrecht? (Cic. *Balb*. 31)

Die Rede für Lucius Cornelius Balbus aus dem Jahre 56 v. Chr. war Teil eines Prozesses, bei dem das Bürgerrecht des Angeklagten verhandelt wurde. Balbus stammte gebürtig aus Gades in der Provinz *Hispania ulterior*, hatte aber im Jahre 72 v. Chr. (mit Bezug auf die *lex Cornelia*) von Pompeius das römische Bürgerrecht verliehen bekommen.[140] Ankläger war einer seiner früheren Landsleute aus Gades, ebenfalls ein römischer Neubürger, welcher allerdings seine römische Staatsangehörigkeit aufgrund einer Straftat wieder hatte abgeben müssen.

Cicero war der letzte der auftretenden Verteidiger; zuvor hatten bereits Pompeius und Crassus ihre Plädoyers gehalten. Caesar hatte sich 68 v. Chr. als Quästor und 61 v. Chr. als Proprätor in Spanien aufgehalten, dort ein freundschaftliches Verhältnis zu Balbus entwickelt und dessen Karriere gefördert. Fuhrmann bezeichnet Balbus als den „Chefagenten Caesars" und betont, dass ihm, einmal nach Rom übergesiedelt, eine entscheidende Rolle bei der Organisation des Triumvirats zukam.[141]

Hier lässt sich bereits erahnen, dass Cicero diesen Verteidigungsauftrag nicht ganz freiwillig angenommen hatte. In der Tat war dies das erste von mehreren Mandaten, das Cicero übernahm,

---

[138] Bei Plutarch grüßt das Volk Cicero in beiden Rollen: σωτῆρα καὶ κτίστην ἀνακαλούντων τῆς πατρίδος (Plut. *Cic*. 22.5).

[139] Classen zieht sogar die Möglichkeit in Erwägung, die Parallele zu Romulus würde von Cicero überhaupt erst bei der schriftlichen Fixierung gezogen und stelle eine Reaktion auf eine kritische Aufnahme der Rede dar, s. Classen (1962) 189.

[140] Vermutlich hatte Balbus den jungen Caesar in Gades kennen gelernt, als dieser 68 v. Chr. Quästor in Spanien war, die Bekanntschaft 61 wieder aufgefrischt und war dann im Jahre 60 zusammen mit Caesar nach Spanien gekommen, s. White (1973) 302, Anm. 7.

[141] Fuhrmann (2000) 94.

weil die Triumvirn ihn dazu nötigten.[142] Der Prozess endete damit, dass Balbus freigesprochen wurde und die römische Staatsangehörigkeit behalten durfte. Zu Cicero hielt er auch nach dem Prozess Kontakt, wie durch Korrespondenz belegt ist.[143]

Aus Ciceros Rede lässt sich rekonstruieren, dass der Ankläger Balbus das Bürgerrecht u. a. mit dem Argument abgesprochen hatte, dass die Heimatgemeinde Gades diesen rechtlichen Schritt nicht bestätigt habe und er deshalb ungültig sei. Dies veranlasst Cicero zu einigen allgemeinen Bemerkungen über das römische Bürgerrecht: Ein Wechsel der Staatsbürgerschaft sei jederzeit und in beide Richtungen (von Rom ins Ausland und umgekehrt) möglich und beim Wechsel des Wohnsitzes auch gängige Praxis. Die doppelte Staatsbürgerschaft wurde von einigen anderen Staaten (z. B. Griechenland) akzeptiert, von Rom aber nicht. In *Balb*. 24 hatte Cicero sogar hervorgehoben, dass nicht immer nur verdiente Männer das römische Bürgerrecht bekommen, sondern (freilich unter anderen Voraussetzungen) auch Söldner, Feinde und sogar Sklaven.

Nachdem er diese rechtlichen Grundlagen grob skizziert hat, kommt Cicero auf ihren Ursprung zu sprechen:

haec sunt enim fundamenta firmissima nostrae libertatis, sui quemque iuris et retinendi et dimittendi esse dominum. illud vero sine ulla dubitatione maxime nostrum fundavit imperium et populi Romani nomen auxit quod princeps ille creator huius urbis, Romulus, foedere Sabino docuit etiam hostibus recipiendis augeri hanc civitatem oportere; cuius auctoritate et exemplo numquam est intermissa a maioribus nostris largitio et communicatio civitatis.	Das sind nämlich die grundlegendsten Fundamente unserer Freiheit, dass jeder Herr darüber ist, sein Recht auszuüben oder darauf zu verzichten. Zweifelsohne hat das unser Reich aber am meisten gefestigt und den Ruhm des römischen Volkes vergrößert: Dass der erste Gründer dieser Stadt, Romulus, durch sein Bündnis mit den Sabinern zeigte, dass man die Bürgerschaft auch durch die Aufnahme von (ehemaligen) Feinden vergrößern soll; dank seiner Autorität und dank seines Beispiels wurde die Praxis, unser Bürgerrecht zu schenken und zu teilen, seit unseren Vorfahren niemals unterbrochen.
Cic. *Balb*. 31	

Cicero führt die Sabinerinnen-Episode als Beispiel für eine gelungene (ja sogar gewinnbringende) Integration ehemaliger Feinde in das römische Gemeinwesen an, wobei er das Ereignis natürlich

[142] Fuhrmann (2000) 95. Dass Pompeius Cicero zur Unterstützung seiner eigenen Interessen hinzugebeten hatte, lesen wir in Cic. *Balb*. 4.

[143] Cic. *Att*. 8.15a; 9.7a; 9.7b u. 9.13a sind von Balbus an Cicero gerichtete Briefe.

nicht als Raub bezeichnet (die Umstände, die dazu geführt haben, lässt er unerwähnt), sondern sich auf den Aspekt des *foedus* zwischen Römern und Sabinern konzentriert – auch Gades stand ja als *civitas foederata* zu Rom in einem Bundesverhältnis. Den Vertragspartner auf sabinischer Seite erwähnt Cicero nicht,[144] ebensowenig wie die Rolle der sabinischen Frauen als Mediatorinnen in diesem Konflikt.[145] Stattdessen richtet Cicero sein gesamtes Augenmerk auf Romulus, der hier mit eindeutigen Worten als großes Vorbild präsentiert wird (*docuit*; *cuius auctoritate et exemplo*). Die Praxis der „Schenkung" des römischen Bürgerrechts sei seit Romulus ohne Unterbrechung fortgesetzt worden. In den einleitenden Worten hatte Cicero den Pakt mit den Sabinern und seine Folgen bereits als Grundlage für die erfolgreiche römische Expansionspolitik und auch das Ansehen der Römer präsentiert.

Hätte die Gegenseite vor Gericht die romkritische Variante dieser Erzähltradition anführen können, nach der Romulus aus Mangel an ehrenwerten Bürgern ein Asyl gegründet und den jungen Staat mit Verbrechern und Sklaven bevölkert hatte?[146] Dies ist unwahrscheinlich. Die Version war zwar verbreitet und die Zuhörer hätten sie sicherlich gekannt; sie und Ciceros Darstellung sind zwei Seiten derselben Medaille. Man muss jedoch berücksichtigen, dass die Gegenseite ja entweder erreichen wollte, dass Balbus das römische Bürgerrecht abgeben muss, oder aber, dass sein Ankläger sein Bürgerrecht zurückerhält. In beiden Fällen wäre es der Argumentation abträglich gewesen, römische Bürger als Nachfahren von Verbrechern und Sklaven zu denunzieren: In dem Fall wäre das römische Bürgerrecht nichts Erstrebenswertes gewesen, und Balbus hätte es behalten, der Ankläger aber gut darauf verzichten können.

Wir wissen nicht, ob Ciceros Strategie eine solche Entgleisung der gegnerischen Argumentation vorsah. Es ist ebensogut möglich, dass er gar nicht erst in Betracht zog, dass bei der Wahl dieses Beispiels jemand die Kehrseite der Sabinerinnen-Episode ins Spiel bringen könnte. Später, in *De re publica*, wird sich jedoch eine ebenfalls beschönigende bzw. ihrer unschönen Aspekte entledigte Version der Sabinerinnen-Geschichte finden, wo diese nicht als Akt der Gewalt dargestellt, sondern mit dem Vorwand, Romulus habe nur das politische Bündnis zwischen Römern und Sabinern zementieren wollen, entschuldigt wird.[147]

Da dies die einzigen beiden Schilderungen dieses Teils der Gründungsgeschichte bei Cicero sind, kann man als besondere Auffälligkeit festhalten, dass Cicero Romulus' Rolle bei der Sabine-

---

[144] Es könnte sich dabei (wie in Cic. *rep*. 2.13) um den König Titus Tatius selbst oder aber um seinen Feldherrn Mettius Curtius handeln.

[145] All diese potenziell negativen Aspekte werden später in *De re publica* von Cicero auch nur kurz angedeutet, aber immerhin überhaupt erwähnt, vgl. Cic. *rep*. 2.12f.

[146] Diese Version findet sich als Variante z. B. bei Livius, s. Liv. 1.8.5f.

[147] Cic. *rep*. 2.12.

rinnen-Episode trotz der möglichen Gefahr eines Negativbilds als vorbildhaft darstellt, die Erzählung dabei allerdings beschönigend glättet und sich stets auf den Aspekt des gelungenen *foedus* konzentriert.

3.2.3. Romulus, ein Mann der Taten, nicht der Worte (Cic. *de orat*. 1.37)

Cicero stellte seinen Dialog *De oratore* im Winter 55 v. Chr. fertig und publizierte ihn kurz darauf. In seiner Korrespondenz an Atticus betont er, lange an diesem Werk gearbeitet zu haben; außerdem hält er es für gut gelungen.[148]

Dem eigentlichen Dialog, der an den *feriae Latinae* des Jahres 91 v. Chr. spielt und in der Hauptsache von M. Antonius, L. Licinius Crassus, P. Sulpicius Rufus und C. Aurelius Cotta bestritten wird, ist ein auktoriales Proömium vorangestellt, in welchem Cicero erzählt, dass Quintus sich diese Schrift von ihm gewünscht habe. Gleichzeitig definiert Cicero in dieser Einleitung den Gegenstand des Dialogs: die Redekunst und den Redner.

Neben der Kernforderung, dass ein guter Redner auch ein Universalgelehrter mit fundierter Kenntnis vieler Fachgebiete sein müsse, finden sich in dieser hinführenden Partie auch kritische Anmerkungen zur Geschichte der Rhetorik in Rom: Die Frühzeit habe zwar große Staatsmänner und Krieger gekannt, aber keine großen Redner. Damit nimmt Cicero bereits selbst vorweg, was er später noch einmal einer seiner Dialogfiguren in den Mund legen wird.

Als Erster spricht Crassus und holt zu einem großen Lob der Redekunst aus: Der Redekunst sei es zu verdanken, dass die Menschheit von einem primitiven Urzustand in ein zivilisiertes Dasein überführt worden sei und sich die ersten sozialen Einheiten gebildet hätten.[149]

Gegen diese Eröffnung argumentiert Scaevola, indem er die Anfänge einer zivilisierten Gesellschaft im Gegenteil auf ihr *consilium*, ihre *sapientia* und ihre *fortitudo,* nicht aber auf eine große Redekunst zurückführt.[150] Damit nennt er gleich drei Eigenschaften, die ein Mann eher seinem Charakter als seiner Bildung zu verdanken hat. Auch der Begriff *utilitates* fällt. Scaevola glaubt also, dass praktisch-nützliche Aspekte bei der Entstehung der *res publica Romana* wichtiger gewesen seien als Gelehrsamkeit und kunstvolles Reden. Mit einer rhetorischen Frage spitzt er seine Darstellung zu:

---

148 Cic. *Att*. 4.13 bzw. 13.19.

149 Cic. *de orat. 33.*

150 Cic. *de orat.* 36.

an vero tibi Romulus ille aut pastores et convenas congregasse, aut Sabinorum connubia coniunxisse, aut finitimorum vim repressisse eloquentia videtur, non consilio et sapientia singulari? quid enim? in Numa Pompilio, quid? in Ser. Tullio, quid? in ceteris regibus, quorum multa sunt eximia ad constituendam rem publicam, num quod eloquentiae vestigium apparet?	Oder glaubst du im Ernst, Romulus hätte durch Beredsamkeit und nicht durch kluge Überlegung und einzigartige Weisheit die Hirten und das dahergelaufene Volk zusammengeführt, sie durch Ehebündnisse mit den Sabinern verbunden, der Gewalt der Nachbarvölker Widerstand geleistet? Was denn? Hat sich etwa bei Numa Pompilius, bei Servius Tullius, bei den übrigen Königen, die bei der Konsolidierung viel Herausragendes geleistet haben, auch nur eine Spur von Beredsamkeit gezeigt?
Cic. *de orat.* 1.37	

Scaevola bezieht sich hier auf das von Crassus zuvor angeführte Argument, die Redekunst habe eine zivilisierende Funktion, und versucht es zu widerlegen, indem er zeigt, dass auch in prä-rhetorischen Zeiten bereits gut funktionierende Gemeinwesen existierten. Dabei führt er drei Leistungen des Romulus als Beispiele an: seine Gründung einer Zufluchtsstätte,[151] die durch Heiratspolitik zustande gebrachte Bündnispartnerschaft mit den Sabinern und seine Kriege gegen benachbarte Völker. Auch bei den folgenden Königen Roms habe es nicht die Spur einer rednerischen Begabung gegeben.[152]

Die Bemerkung, mit seiner Beredsamkeit habe Romulus diese Fortschritte ganz bestimmt nicht erreicht (denn darauf zielt die ironische Frage ja ab), sondern wohl eher mit seiner Voraussicht und Weisheit, antizipiert das Idealbild des *rector rei publicae* aus *De re publica,* dessen Qualitäten sich stark mit denen des Romulus überschneiden.[153]

---

[151] Im klassischen Latein ist *convena* selten, wird aber auch von Cato und Sallust im Zusammenhang mit Romulus' Asyl gebraucht, s. Leemann/Pinkster (1981) 117. Die negative Konnotation (*Georges*: „zusammengelaufenes Volk", *ThLL*: *de peregrinis, adventiciis casu, non per ius et leges, congregatis*, beides s.v. *convena*) muss nicht heißen, dass Scaevola hier eine ungeschickte Wortwahl trifft: *Vor* der Zusammenführung durch Romulus sind es *convenae*, danach natürlich eine strukturierte soziale Einheit. Zuvor ist in Cic. *de orat.* 1.36 parallelisierend vom *genus hominum in montibus ac silvis dissipatum* die Rede, was ebenfalls auf den ungeordneten Zustand hinweisen soll. Erst die *consilia prudentium* erschaffen so etwas wie eine Gesellschaft oder ein Gemeinwesen im eigentlichen Wortsinne.

[152] Hierbei zählt Scaevola vor allem diejenigen Könige namentlich auf, die sich mit einer bestimmten Kulturleistung für Rom in Verbindung bringen lassen: Numa gilt als der Religionsstifter, Servius Tullius soll die Stadt Rom mit einer langlebigen Mauer umgeben haben.

[153] S. dazu das Kapitel zu *De re publica* ab S. 62 dieser Arbeit.

In der Tat ist, obwohl Romulus auch in der republikanischen Geschichtsschreibung behandelt wird, so etwas wie eine Feldherrenrede des Romulus weder überliefert noch bezeugt. Es gibt aber mindestens zwei Hinweise in der frühen lateinischen Literatur auf einen „sprechenden" Romulus: Das Lucilius-Fragment zum stotternden Romulus in der Götterversammlung und einen charmantes Bonmot des Romulus, das bei Calpurnius Piso Frugi gestanden haben soll.[154] Letzteres zeigt eher Schlagfertigkeit als formale rhetorische Bildung, aber gerade kultivierte Witze galten den Römern ja als urban. Später bei Livius lesen wir durchaus davon, dass Romulus auch im engeren Sinne durch seine Redekunst zu überzeugen wusste.[155]

Das Bild von Romulus als einem praktischen „Macher" wird Cicero in *De re publica* erneut verwenden; dort wird er in dieser Funktion den theorieverhafteten (griechischen) Philosophen gegenübergestellt, wohingegen er hier in *De oratore* von Scaevola mit dem von Crassus entworfenen Idealtypus des umfassend gebildeten und schöngeistigen Redners kontrastiert wird.

Obwohl Cicero die Redekunst hoch bewertet, liegt es also nicht in seiner Absicht, Romulus hier negativ darzustellen, weil er ihrer ermangelt. Im Gegenteil: Um plausibel zeigen zu können, dass die Redekunst allgemein überbewertet wird, braucht Scaevola ja ein möglichst unumstrittenes und erfolgreiches Vorbild; jemanden, der es zu etwas gebracht hat, obwohl er kein guter Redner war. Bezeichnend ist auch, dass Crassus den Scaevola in diesem Punkt nicht widerlegen kann (oder will) – *qui tacet, consentire videtur*.

3.2.4. Zusammenfassung: Romulus in Ciceros Reden und rhetorischen Schriften

Mit Blick auf die Reden und *Rhetorica* lässt sich festhalten, dass Cicero Romulus im Kontext der politischen Rede und auch Gerichtsrede zweimal als *exemplum* gebraucht. Im Fall der dritten Catilinaria parallelisiert er sich sogar selbst mit dem Stadtgründer – eine offenbar aus dem besonderen Augenblick geborene Ausnahme, denn ein solcher Vergleich wird sich innerhalb Ciceros Werk nicht wiederholen. Weiterhin lässt sich beobachten, dass Cicero, wenn er vor dem Volk spricht, nicht danach fragt, ob Romulus' Apotheose erfunden oder wahr ist. Solchen Spezialfragen widmete er sich stattdessen in seinen philosophischen Dialogen, die sich an ein gebildeteres Publikum richteten.

---

[154] Zu Lucilius' stotterndem Romulus s. ab S. 42, zu Romulus' Witz bei L. Calpurnius Piso Frugi s. S. 44.

[155] Durch eine in indirekter Rede wiedergegebene Ansprache vermag er die Sabinerinnen davon zu überzeugen, ihr Schicksal anzunehmen (Liv. 1.9.14-16); eine direkte sprachliche Äußerung des Romulus gibt es bei Livius auch: ein Gebet an Jupiter (Liv. 1.10.6), s. dazu auch S. 182.

In seiner Verteidigungsrede für Balbus entwirft Cicero ein Bild von Romulus als einem politisch Handelnden und stellt das Bündnis mit den Sabinern als ein *foedus* dar. Wer Männern, die es verdient haben, das römische Bürgerrecht verweigert, so seine Argumentation, bricht mit einer von Romulus ins Leben gerufenen Tradition.

Was die Redekunst des Romulus selbst anbelangt, so wird er in Schutz genommen: Zwar wird Romulus in *De oratore* von Scaevola auf den eher praktisch orientierten Typus des Anti-Redners, der keine guten Reden halten, dafür aber zupacken kann, reduziert, jedoch ist diese Darstellung trotz des generell sehr hohen Stellenwerts der Rhetorik keineswegs negativ: Trotz seines Mangels an Beredsamkeit (der ihn zudem nicht als Individuum betrifft, sondern ein Merkmal aller Männer der Frühzeit ist) ist es Romulus und den übrigen Königen gelungen, den Grundstein für die erste soziale Einheit zu legen, aus der sich dann der römische Staat entwickelte. Ein guter Redner muss also sehr wohl ein guter Staatsmann sein; der Umkehrschluss aber wird hier keineswegs erzwungen.

3.3. *De re publica*

Die beiden Dialoge *De re publica* und *De legibus* bilden eine Einheit: Zum einen stehen sie in der Tradition von Platons Schriften *Politeia* und *Nomoi*, zum anderen überschneidet sich auch die Abfassungszeit der beiden Werke, da Cicero zeitweise parallel an beiden arbeitete.[156]

Das in Bezug auf die Untersuchung der Romulus-Darstellung wichtigste Argument für eine Zusammengehörigkeit der beiden Werke ist jedoch folgendes: Beide werfen die Frage auf, ob Cicero Geschichtsschreibung verfassen soll bzw. ob er dies bei seiner Darstellung der Frühzeit in *De re publica* vielleicht sogar schon getan hat. Diese Diskussion soll im Folgenden kurz nachgezeichnet werden, bevor ich untersuche, wie Cicero die Figur des Romulus in *De re publica* darstellt.

3.3.1. Das Geschichtswerk, das Cicero nie schrieb?

Büchner weist darauf hin, dass Cicero den Dialog *De re publica* im Jahre 51 v. Chr., also zwölf Jahre nach seinem Konsulat, publizierte. Er sei dies also ein Alter und Lebensabschnitt gewesen, in dem Staatsmänner sich ins *otium* zurückzögen, in einem Gestus der *memoria rerum gestarum*

[156] Schmidt (2001) plädiert sogar dafür, dass Cicero ursprünglich neun Bücher πολιτικά verfassen wollte, dann aber von diesem Vorhaben abwich und im Zuge der Umsetzung eines „Plan B" *De re publica* und *De legibus* zu zwei getrennten Werken umarbeitete.

auf ihr Leben zurückblickten und im Zuge ihres Ruhestands Geschichtsschreibung oder Autobiographisches verfassten, um die eigenen Taten zu rechtfertigen oder Politik mit anderen Mitteln fortzuführen. Obwohl Cicero darüber nachgedacht habe, ein Geschichtswerk zu verfassen, habe er diese Idee schließlich aus Angst vor dem eigenen Scheitern an dieser großen Gattung dahingehend sublimiert, dass er stattdessen *De oratore* verfasst habe, in welchem er ja auch Geschichte behandle – nämlich die Geschichte der Redekunst.[157]

Auch Rawson stellt in ihrem Aufsatz „Cicero the Historian and Cicero the Antiquarian" (1972) die Frage, ob man Cicero als Geschichtsschreiber bezeichnen kann und ob er sich selbst als einer verstanden habe. Sie spricht von der Geschichte, die Cicero nie geschrieben hat („the history that Cicero never got round to writing").[158] Zwar nutze er – gerade auch für die Behandlung der Frühzeit im zweiten Buch von *De re publica* – Geschichtsschreiber als Quellen,[159] und manche behaupteten, Livius sei später der Geschichtsschreiber Roms geworden, der Cicero immer sein wollte – ein großer Stilist, Moralist und Liebhaber von Traditionen, zudem ein Gelehrter, gleichzeitig aber ein unbeschriebenes Blatt, wenn es um den aktiven Kriegsdienst gehe.[160] Jedoch hätte Ciceros Tendenz zum Rationalismus ihn davon abgehalten, ein typisch römischer Geschichtsschreiber zu werden. So sei seine skeptizistische Grundhaltung mit dem Schema der Annalisten, bei welchem Wunder- und Prodigienerzählungen einen nicht unerheblichen Teil des Gesamtwerks ausmachen, unvereinbar gewesen. Zudem lasse Cicero etruskische und italische Einflüsse auf die Frühgeschichte Roms völlig unberücksichtigt und interessiere sich – im Gegensatz zu beispielsweise Varro – überhaupt nicht für Ereignisse vor der Königszeit.[161] Stattdessen, so Rawson, sei der Cicero, der uns als Autor von *De re publica* begegnet, eher zu den antiquarischen Schriftstellern als zu den Geschichtsschreibern zu rechnen.

Beide, Rawson und Büchner, beziehen sich dabei u. a. auf Aussagen zur Geschichtsschreibung, die Cicero in *De legibus* trifft, ohne dabei aber in diesem Zusammenhang näher auf die Rolle des Romulus einzugehen. Dies soll im Folgenden nachgeholt werden.

---

157 Büchner (1984) 11f.

158 Rawson (1972) 42.

159 Quellen für die Darstellung der Frühgeschichte Roms in Cic. *rep*. 2 sind Cato und Polybius; Rawson (1972) 36 argumentiert aber auch für Fannius, Vennonius, Clodius, Asellio und Licinius Macer, da diese Schriftsteller im Vorwort zu *De legibus* genannt würden, aber für das Werk selbst keine Funktion besäßen und somit auf *De re publica* zu beziehen wären.

160 Rawson (1972) 42.

161 Rawson (1972) 37 u. 42f.

3.3.2. Romulus an der Schwelle zwischen Wahrheit und Fiktion (Cic. *leg*. 1.3)

Der in drei (von ursprünglich wohl fünf)[162] Büchern erhaltene Dialog *De legibus* spielt in der Gegenwart. Gesprächsteilnehmer sind Cicero und sein Bruder Quintus sowie Atticus; sie alle halten sich auf Ciceros Landgut auf. Der Beginn des Gesprächs ist unter der Marius-Eiche inszeniert, an der die drei Freunde beim Spazierengehen vorbeikommen.

Diese Eiche bildet den Ausgangspunkt für das die Vorrede dominierende Thema der Unterscheidung zwischen Wahrheit und Fiktion.[163] Atticus bringt nämlich den Ort, an dem der Baum steht, gleich zu Beginn mit Ciceros *carmen Marianum* in Verbindung, einem von Cicero verfassten Lobgedicht auf diesen Staatsmann.[164] Daran anküpfend wirft Atticus die Frage auf, ob Ciceros Verse die Eiche gesät hätten oder er die Geschichte tatsächlich so gehört hätte, wie er sie erzähle (Cic. *leg*. 1.3: *tuine versus hanc quercum severint, an ita factum de Mario, ut scribis, acceperis)*. Damit setzt er eine Diskussion über die Unterschiede zwischen poetischer und historischer Realität in Gange, die den ersten Teil der Vorrede, die sich ingesamt über Cic. *leg*. 1.1-13 erstreckt,[165] bestimmt.

Cicero antwortet zunächst mit einer Gegenfrage (es ist das erste Mal, dass er in diesem Gespräch selbst zu Wort kommt):

---

[162] In Cic. *leg*. 3.48f scheint Cicero ein weiteres Buch anzukündigen; Macrobius nennt *Sat*. 6.4.8 noch ein fünftes.

[163] In Platons *Phaidros* sitzen die Dialogteilnehmer unter einer Platane. Diese, so sagt Scaevola in Ciceros *De oratore*, sei nicht so sehr aufgrund von Bewässerung gewachsen wie durch die Rede Platons, s. Dyck (2004) 57-60, ein ganz ähnliches Bild also also wie dasjenige, das Atticus gebraucht, wenn er fragt, ob Ciceros Verse die Eiche gesät hätten.

[164] Ein 13 Verse umfassendes Fragment dieses Gedichts findet sich in Cic. *div*. 1.106. Uneinigkeit besteht darüber, ob das Gedicht ein Jugendwerk Ciceros ist oder erst kurz vor *De legibus* verfasst wurde, s. Dyck (2004) 57f.

[165] Das Ende der Vorrede ist in Cic. *leg*. 1.13 anzusetzen: Einerseits ist das Gespräch beim eigentlichen Thema, dem *ius civile* angelangt, andererseits wird diese neue Wendung auch äußerlich durch einen Ortswechsel markiert: Auf Ciceros Vorschlag hin bewegt sich die Gruppe zum Fluss Liris (Cic. *leg*. 1.14).

respondebo tibi equidem, sed non antequam mihi tu responderis, Attice: certene non longe a tuis aedibus inambulans post excessum suum Romulus Proculo Iulio dixerit se deum esse et Quirinum vocari, templumque sibi dedicari in eo loco iusserit? et verumne sit ut Athenis, non longe item a tua illa antiqua domo Orithyiam Aquilo sustulerit? sic enim est traditum.	Ich werde dir natürlich antworten, aber nicht bevor du mir geantwortet hast, Atticus: Ob Romulus wirklich nach seinem Tod unweit deines Hauses umherspazierte, dem Proculus Iulius mitteilte, dass er ein Gott sei und Quirinus heiße und ihm befahl, ihm an diesem Ort einen Tempel zu weihen? Und ob es wahr ist, dass in Athen, ebenfalls nicht weit von deinem alten Haus entfernt, Aquilo die Orithyia entführte? Denn so ist es überliefert.
Cic. *leg.* 1.3	

In dieser Antwort wird deutlich, wie Cicero Atticus' Frage verstanden hat: Nämlich als Unterstellung, Cicero habe die Marius-Geschichte frei erfunden, um dem Ort (der ja wahrscheinlich noch auf seinem Grundstück oder zumindest in dessen Nähe liegt) eine besondere Aura zu verleihen; das jedenfalls suggeriert die Tatsache, dass Cicero bei beiden erzählten Begebenheiten, von denen sich die erste in Rom, die zweite aber in Athen zugetragen haben soll, die Nähe zu Atticus' Haus jeweils so deutlich hervorhebt.

Insgesamt ist der spöttische Unterton dieser Passage kaum zu verkennen: Romulus spaziert nach seinem Tod auf und ab (man beachte die Wortwahl: *inambulari*) und scheint regelrecht auf einen Augenzeugen zu warten. Als ihm einer begegnet, Proculus Iulius, erkennt ihn dieser offenbar nicht sofort als göttliches Wesen, sondern Romulus muss ihm die Situation selbst erklären.[166]

Atticus bleibt jedoch hartnäckig und möchte von Cicero die „Wahrheit" wissen (Cic. *leg.* 1.4: *veritas a te postulatur*). Cicero möchte keinesfalls als Lügner gelten, sagt aber, dass Dichtung eben nicht wie eine Zeugenaussage vor Gericht auf Wahrheit hin überprüft werden dürfe und bringt zwei weitere Beispiele für poetische Wahrheiten aus der Frühzeit an: König Numas Gespräch mit der

[166] Cicero schildert die Proculus-Iulius-Episode auch noch an anderer Stelle, in Cic. *rep.* 2.20. Dort wird ihre Glaubwürdigkeit ebenfalls angezweifelt, jedoch ist der Ton sachlicher und die Kritik wird direkter vorgetragen (Proculus Iulius wird als *homo agrestis* diskreditiert; zudem habe er auf Drängen der Senatoren gehandelt, die nach einer Erklärung für Romulus' Verschwinden verlangten). Insgesamt ist die Geschichte dort detaillierter geschildert. Cicero ist der erste direkte Gewährsmann für dieses Element des Romulus-Mythos (zu erwähnen ist hier noch Skutschs Bemerkung, dass der Sprecher des Ennius-Verses *Romulus in caelo cum dis genitalibus aevom degit* Proculus Iulius sein muss, vgl. Skutsch (1985) 260f. Livius' Version (Liv. 1.16.5-8) ist der in *De re publica* erzählten ähnlich; Proculus Iulius wird zu Beginn und am Ende eindeutig unterstellt, die Geschichte von Romulus' Epiphanie erfunden zu haben, um für Ruhe zu sorgen.

Quellnymphe Egeria und die Geschichte, dass ein Adler dem Tarquinius die Priesterkappe auf den Kopf gesetzt habe und ihn somit ordiniert habe.

Quintus' Bemerkung, in der Geschichtsschreibung gälten eben andere Gesetze als in der Dichtung, greift Cicero auf, indem er auf die unterschiedlichen Zwecke dieser Gattungen hinweist: Geschichte sei *ad veritatem* ausgerichtet, während Dichtung *ad delectationem* ziele – allerdings gebe es auch bei den griechischen Klassikern unter den Geschichtsschreibern, Herodot und Theopomp, unzählige *fabulae*.[167]

Atticus hält nun eine lange Rede darüber, dass es Rom an guten Geschichtsschreibern mangele und dass Cicero, da er ja die Zeitgeschichte aktiv mitgestaltet habe, doch dafür prädestiniert sei, diese Lücke zu schließen (Cic. *leg.* 1.5: *ut ea* [sc. *patria*] *quae salva per te est, per te eundem sit ornata*). Cicero gibt zu, dass er die Frage, ob er ein Geschichtswerk verfassen solle, auch schon oft mit seinem Bruder besprochen habe. Jedoch seien sie sich nicht über den zu behandelnden Zeitraum einig geworden. Cicero sei dafür gewesen, Geschichte *ab ultimis*, also von der Frühzeit an, zu schreiben, Quintus hingegen hätte der Zeitgeschichte, an die man sich noch selbst erinnern könne, den Vorzug gegeben. Atticus schließt sich der Meinung des Quintus an, und zwar mit folgender Begründung:

sunt enim maximae res in hac memoria atque aetate nostra. tum autem hominis amicissimi Gnaei Pompei laudes illustrabit; incurret etiam in illum memorabilem annum suum; quae ab isto malo praedicari quam, ut aiunt, de Remo et Romulo.	Denn die größten Ereignisse gibt es in unserem Zeitalter und unserer Generation. Dann aber wird er die ruhmvollen Verdienste seines engsten Freund Gnaeus Pompeius berühmt machen; er wird auch auf sein denkwürdiges Jahr stoßen; ich hätte lieber, dass dies von ihm gerühmt wird, als dass er etwas über Remus und Romulus schreibt, wie man so schön sagt.
Cic. *leg.* 1.8	

Was dieses Vorgespräch deutlich zeigt, ist, dass die Frühzeit im Allgemeinen und der Romulusmythos im Besonderen hier nicht als Themen präsentiert werden, mit denen sich ein guter[168] römischer Historiker ernsthaft zu beschäftigen habe. Zumindest von Atticus und Quintus wird die Königszeit aufgrund mangelnder *veritas* als potenzieller Beginn (oder auch Hauptgegenstand)

[167] Herodot selbst unterscheidet im Hinblick auf die Geschichtsschreibung ebenfalls zwischen Wahrheit und (unverbürgt) Erzähltem, möchte seinem Leser Letzteres aber nicht vorenthalten: ἐγὼ δὲ ὀφείλω λέγειν τὰ λεγόμενα, πείθεσθαί γε μὲν οὐ παντάπασιν ὀφείλω, καί μοι τοῦτο τὸ ἔπος ἐχέτω ἐς πάντα λόγον (Hdt. 7.152)

[168] Dass es genügend schlechte Geschichtsschreiber gibt, setzt Atticus Cic. *leg.* 1.6f ausführlich auseinander.

eines Geschichtswerks verworfen und durch die Phrase *de Remo et Romulo* sogar als „alter Hut" abgetan.[169] Cicero jedoch scheint das Interesse an dieser frühen Geschichte Roms (obwohl er sich selbst in seiner ersten Bemerkung zur Epiphanie des Romulus vom Wahrheitsgehalt dieser Geschichten distanziert) durchgehend zu rechtfertigen.

Indem er in *De re publica* die Frühzeit ausführlich behandelt, wählt Cicero letztendlich aus den von Atticus aufgezeigten Alternativen zwar dasjenige Thema, das in der Wahrnehmung seiner Gesprächspartner in *De legibus* offenbar mit dem sprichwörtlichen Staub der Jahrhunderte bedeckt ist. Jedoch sollte genau geprüft werden, ob Cicero hier wirklich historiographische Interessen verfolgt oder mit dem Exkurs über die Frühzeit etwas ganz anderes bezweckt.

Feldherr stellt in einem Aufsatz von 2003 die These auf, dass Cicero in *De oratore* die Ideale der Geschichtsschreibung zunächst neu definiert (ein guter Geschichtsschreiber soll demzufolge auch auf rhetorisch-stilistischem Gebiet kompetent sein), um anschließend mit seiner Behandlung der Frühzeit in *De re publica* selbst das erste römische Beispiel für eine literarisierte Alternative zur traditionellen Geschichtsschreibung vorzulegen. Somit arbeite er der Tendenz der alten Geschichtsschreiber, in den Pontifikalannalen nicht nur eine Quelle, sondern auch ein stilistisches Vorbild zu sehen, entgegen. Damit erfolge nicht nur eine kulturelle Aufwertung der Gattung Geschichtsschreibung, sondern auch das intendierte Publikum erweitere sich.[170] Feldherr führt mehrere Beispiele dafür an, dass Romulus im Rahmen dieser neuen, literarischen Geschichtspräsentation eine besondere Rolle zukommt, widmet sich diesem Gedanken aber nur kurz.[171] Im Rahmen einer Betrachtung von *De re publica,* die den Fokus auf Romulus legt, müssen Feldherrs Beobachtungen deshalb um einige Punkte ergänzt werden. Zuvor jedoch soll kurz auf die Besonderheiten dieses Dialogs und seine vergleichsweise komplexe Erzählsituation eingegangen werden.

3.3.3. *De re publica* – Überlieferung und „Werkstattberichte" zur Konzeption

De re publica besteht aus sechs Büchern, die sukzessive schlechter erhalten sind. Von Buch 1 und 2 besitzen wir noch große Teile, der Zustand des Textes wird aber ab Buch 3 immer fragmentarischer. Am wenigsten ist von den letzten beiden Büchern erhalten. Das *somnium Scipionis*, das ins

---

[169] Dass es sich um einen sprichwörtlich gewordenen Ausdruck handelt, lässt sich aus dem Einschub *ut aiunt* ableiten. Es scheint hier derselbe despektierliche Unterton mitzuschwingen wie in dem von Hor. *ars* 147 in ähnlicher Weise verwendeten Ausdruck *ab ovo*. *S.* auch Otto (1962) 302: „von abgelegenen, jetzt nicht mehr interessierenden Dingen" u. Bömer (1986) 229: „etwa ‚seit Adam und Eva'".

[170] Feldherr (2003).

[171] Feldherr (2003) 209-212.

sechste Buch gehört, war im Gegensatz zum Rest des Werks schon immer bekannt, da es in einem Macrobius-Kommentar, dem man einen Text der Traumschilderung hinzufügte, unabhängig vom übrigen Text vollständig überliefert worden war.

Buch 1 und 2 sind für die Frage nach Romulus' Darstellung am ergiebigsten. Sie bilden eine Einheit und sollen hier auch als solche untersucht werden. Dies ist strukturell bedingt, da Cicero jedem Tag des Gesprächs zwei Bücher widmete und jedem dieser Buchpaare *Aristotelico more* eine persönliche Vorrede voranstellte.

Die Entstehungsgeschichte von *De re publica* ist in Ciceros Briefen an Atticus und seinen Bruder Quintus sowie in anderen Werken außergewöhnlich gut dokumentiert.[172] Wir wissen daher, dass Cicero verhältnismäßig lange daran gearbeitet hat: Der Dialog entstand zwischen 54 und 51 v. Chr.[173] Dabei änderte er das Konzept mehrmals und wich von seinem ursprünglichen Plan – neun Bücher, deren Handlung an den neun Tagen der *feriae novendiales* spielen sollte – ab, indem er das Werk auf sechs Bücher hin konzipierte, von denen die Handlung jeweils zweier Bücher an einem Tag der *feriae Latinae* des Jahres 129 v. Chr. spielen sollte.[174]

Auch den Titel änderte Cicero vermutlich mindestens einmal von πολιτικά (*ad Q. fr.* 2.13.1) zu *De re publica*, zumindest sofern mit diesen Bezeichnungen ein und dieselbe Schrift gemeint ist.[175] Eine Überlegung zur Überarbeitung ist auch in Ciceros Bemerkung *ad Q. fr.* 3.5.1 dokumentiert: Dort sagt er, dass er Teile des Werks einem gewissen Sallustius vorgetragen habe, welcher das Setting im Jahre 129 v. Chr. kritisiert und Cicero stattdessen empfohlen habe, den Dialog in der Gegenwart spielen zu lassen und auch selbst darin aufzutreten, um dem Gesagten größeres Gewicht zu verleihen. Diese Kritik habe sich Cicero zu Herzen genommen (*me commovit*), den Änderungsvorschlag dann aber schlussendlich nicht umgesetzt, um bei seinen Zeitgenossen keinen Anstoß zu erregen (*ne in nostra tempora incurrens offenderem quempiam*).

Die bereits in der Vorrede zu *De legibus* angeklungene Ehrfurcht vor der großen Aufgabe, ein Geschichtswerk abzufassen, spiegelt sich auch in Ciceros Berichten über die Fortschritte mit *De re publica* wider. Falls das Werk misslinge, dann werfe er es eben ins Meer, auf das er gerade blicke, so Cicero in einem Brief an seinen Bruder (*ad Q. fr.* 2.13.1). Gegenüber Atticus schiebt er die Schwierigkeiten, die ihm dieses Projekt bereitet, auf die Größe des Gegenstands und den Zeitmangel: *rem enim* [...] *magnam complexus sum et gravem et plurimi otii, quo ego maxime egeo* (*ad Att.* 4.16.2).

---

[172] Büchner (1984) 24 bezeichnet diesen Umstand treffend als „Blick in die Werkstatt" und zählt 37 Stellen in Ciceros Oeuvre, an denen sich dieser zur Entstehung der Schrift äußert, s. ibid. 12.

[173] Das direkte Gegenbeispiel bildet die Schrift *De officiis*, für die eine Abfassungszeit von rund vier Wochen rekonstruiert werden kann.

[174] Die genaue Entstehungsgeschichte des Dialogs und sein Verhältnis zur Schrift *De legibus* finden sich bei Schmidt (2001).

[175] Büchner (1984) 23; Schmidt (2001) 11 u. 15.

3.3.4. Die Erzählsituation in *De re publica*

Die Erzählsituation in *De re publica* ist vergleichsweise komplex. Das Setting des Dialogs ist personell der sog. „Scipionenkreis“[176] und zeitlich das Jahr 129 v. Chr. kurz vor Scipios Tod. Wie bereits erwähnt, durchbricht Cicero diese literarische Illusion, indem er jedem Buchpaar ein persönliches Proömium voranstellt. Obgleich der Beginn des Werks nicht erhalten ist, lässt sich ermitteln, dass die Schrift Ciceros Bruder Quintus gewidmet war.[177]

Darüber hinaus ist Cicero als Erzähler mitunter aber auch in den dialogischen Partien selbst präsent, wo er dem Leser Erklärungen liefert. Dies ist z. B. zu Beginn von *rep*. 1.17 der Fall, als der Sprecher schildert, wie Scipio die ersten Gäste begrüßt. Unter ihnen ist auch Rutilius Rufus, von dem Cicero das Gespräch übernommen haben will: *Et cum simul P. Rutilius venisset, qui est* ***nobis*** *huius sermonis auctor* [...]

Als Kommentar aus dem Off ist z. B. *rep*. 1.12 zu verstehen; hier stellt der Erzähler die beteiligten Personen vor, erklärt dem Leser ihre Beziehungen und Verwandtschaftsverhältnisse und erwähnt noch, dass sich die Gruppe *in aprico maxime pratuli loco* niederlässt. Dann zieht er sich wieder zurück und lässt die Dialogfiguren selbst sprechen.

Es gibt noch weitere Hinweise darauf, dass Cicero die Fiktionalität dieser Dialogsituation expliziert. Eine Erörterung über den besten Staat in gerade dieser Form erforderte (gegenüber einem Setting in der Gegenwart) besondere Vorkehrungen beim Schreiben. Cicero stellt an seine Dialoge den Anspruch, dass sie bestimmten inneren Gesetzen folgen müssen. Dabei legt er z. B. großen Wert darauf, Anachronismen zu vermeiden: Er lässt die auftretenden Personen nur solche Autoritäten zitieren, die sie auch gekannt haben können.[178]

Auf die Bitte Varros, selbst als Dialogteilnehmer auftreten zu dürfen, die Atticus an Cicero heranträgt, reagiert Cicero eher verhalten. Sein Hinweis an Atticus „Du weißt doch, was für Dialoge ich schreibe“ (*nosti genus dialogorum meorum*) zeigt, dass Cicero die innere Logik seiner Dialoge

---

[176] Die historische Existenz des Scipionenkreises wird seit Strasburger (1966) stark angezweifelt.

[177] Cic. *rep*. 1.13: *disputatio repetenda memoria est, quae* ***mihi tibique*** *quondam adulescentulo est a Publio Rutilio Rufo, Smyrnae cum simul essemus complures dies, exposita.* Gemeint ist der Studienaufenthalt in Kleinasien, bei welchem Marcus und Quintus Cicero auf Rutilius Rufus trafen, der (nach Korruptionsvorwürfen im Zusammenhang mit seiner Prätur 94 v. Chr.) genau diesen Ort für sein Exil wählte. Rufus ist der einzige zu Ciceros Jugend noch lebende Zeuge des Gesprächs.

[178] Cic. *Att*. 4.16.2: *non potuit mentio fieri cuiusquam ab iis qui disputant, nisi eius, qui illis notus aut auditus esset.* Zur Vermeidung externer Anachronismen und zur Quellennutzung Ciceros s. auch Cornell (2001) 41f.

ungern opfern will, nur weil ein Bekannter einen „Gastauftritt“ wünscht. Zähneknirschend verspricht er, Varro irgendwo – vielleicht in einem der Proömien – einzubauen, um Atticus diesen Gefallen zu tun.[179]

Dieses Festhalten an innerer Kohärenz bedeutet nicht zwingend, dass Cicero die konkrete Gesprächssituation des Jahres 129 bis ins letzte Detail abzubilden suchte. Obwohl er Rutilius Rufus als Gewährsmann anführt, wird Cicero (der ja immerhin im Abstand eines Dreivierteljahrhunderts schreibt) die konkrete Personenkonstellation, die Zeit und den Ort des Gesprächs sowie weitere Einzelheiten erfunden haben.[180]

So wurden z. B. die *feriae novendiales*, an denen der Dialog ja ursprünglich, als Ciceros Entwurf noch neun Bücher vorsah, stattfinden sollte, in der historischen Praxis von den Priestern spontan anberaumt, wenn eine als *prodigium* zu wertende Naturerscheinung beobachtet wurde. Dies wäre in der Dialogsituation die in Rom gesichtete Doppelsonne, auf die die Gesprächsteilnehmer im Verlaufe des ersten Buchs immer wieder zu sprechen kommen. Büchner weist jedoch darauf hin, dass das Sichten einer doppelten Sonne in Wirklichkeit kein so gravierendes Ereignis gewesen wäre, als dass man dafür ein neuntägiges Aussetzen der Verhandlungen angeordnet hätte.[181]

Neben diesen Diskrepanzen zwischen innerer Logik, die Cicero zu wahren versucht, und historischer Genauigkeit, hinsichtlich derer Cicero eher Dialogregisseur denn Historiker ist, muss noch auf die verschiedenen Metaebenen des Dialogs hingewiesen werden. Der Hauptstrang der Handlung spielt an den *feriae Latinae* 129 v. Chr. kurz vor Scipios Tod. Jedoch greifen die Akteure mehrmals noch weiter in die Vergangenheit zurück, z. B. tut Philus dies, indem er vom Sonnensystemmodell des Archimedes berichtet, das C. Sulpicius Gallus benutzt haben soll, um das Phänomen einer Sonnenfinsternis zu erklären.[182] Auch beruft sich Scipio zu Beginn des zweiten Buchs auf Cato maior als Autorität und legt ihm die gesamte Schilderung der Königszeit in den Mund.[183]

Die Erzählerinstanz erweitert das Bild um noch eine Ebene: „[...]Cicero here remembers Rutilius Rufus, remembering Scipio, remembering Cato, remembering Romulus.“[184] Hierbei ist zu beachten, dass viele Zwischenstufen nicht automatisch eine stärkere Entfernung von der ursprünglichen „Wahrheit“ bedeuten, zumal wir das Feld der sich auf Fakten stützenden Geschichtsschreibung ja zugunsten einer literarischen Darstellung verlassen haben.

---

179 S. Cic. *ad Att*. 4.16.2. Nach allem, was wir wissen, hat er dieses Versprechen schlussendlich nicht eingehalten. Zumindest in der uns heute bekannten Version von *De re publica* wird Varro nicht erwähnt.

180 Zetzel (1995) 12.

181 Büchner (1984) 26.

182 Cic. *rep*. 1.21f.

183 Cic. *rep*. 2.1f beginnt mit dem Hinweis *Catonis hoc senis est* [...].

184 Feldherr (2003) 206.

Vielmehr ist die Vielzahl der Handlungsebenen eine Konsequenz des Ansehens, das die *memoria* und die mündliche Überlieferung im römischen Bewusstsein genießt. Je nachdem, wie viel Autorität der genannte Gewährsmann besitzt (Scipio z. B. ist der Hauptakteur in *De re publica*; auch Cato wird durch seinen *usus rei publicae*[185] als besonders geeignet präsentiert), kann das Dazwischenschalten einer weiteren Erzählinstanz den erinnerungskulturellen Wert des Erzählten sogar noch steigern.

Auch hier fällt die exponierte Stellung des Romulus auf – als Staatsmann bildet er den Ausgangspunkt, erzähltechnisch hingegen, d.h. im Hinblick auf die von Feldherr evozierte „Erinnerungsreihe" (s.o.), den Zielpunkt. Es gibt übrigens auch Beispiele für bewusst erlogene „Traditionen", jedoch weiß Scipio zwischen diesen Lügenmärchen und den glaubwürdigen Traditionen klug zu unterscheiden. Der Leser erkennt diese Stellen u. a. daran als unglaubwürdig, dass dort kein konkreter Gewährsmann genannt wird, sondern Formulierungen wie *memoriae proditum est* ihn aufhorchen lassen oder vage auf *maioribus natu* verwiesen wird, ohne dass dabei Namen fielen. Dies ist z. B. in Cic. *rep*. 2.28 der Fall, als Manilius von Scipio wissen möchte, ob es wahr sei, dass König Numa ein Schüler des Pythagoras gewesen sei. Scipio ist empört über diese stümperhaft erfundene Geschichte und weist anhand chronologischer Angaben nach, dass dies nicht sein könne, da Pythagoras erst etwa 140 Jahre nach Numas Tod nach Italien gekommen sei. Manilius zeigt sich entsetzt darüber, dass dieser *error* sich so lange in den Köpfen der Menschen gehalten habe.[186]

Die private Äußerung Ciceros gegenüber Sallustius, ein Setting in der Vergangenheit habe den Vorteil, dass man niemandem zu nahe trete,[187] lässt bereits vermuten, dass Cicero in *De re publica* zumindest indirekt auch seine eigene Meinung zum Ausdruck bringen möchte. Es ist inzwischen allgemein anerkannt, dass Cicero selbst am ehesten durch die *persona* des Scipio zu seinen Lesern spricht. Dafür spricht z. B., dass dieser die Hauptperson des Dialogs ist und innerhalb der Gruppe („Scipionenkreis") zur älteren, erfahreneren Generation gehört, aber auch, dass er sich gegen den Aberglauben und für die Wissenschaft einsetzt, wie wir im Folgenden sehen werden. Damit ist er Cicero selbst zumindest nicht unähnlich.

3.3.5. Das erste Buch *De re publica*

Im ersten Buch spielt Romulus bei der theoretischen Darstellung des besten Staats eine kleine Rolle, im zweiten hingegen wird er als Teil eines Wirklichkeit gewordenen (wenn auch in der

---

185 Cic. *rep*. 2.1.

186 Hier zeigt sich, dass nicht nur die Jüngeren von Scipio etwas lernen können: Manilius ist eine Generation älter als Scipio und zum Zeitpunkt des Dialogs im Jahre 129 v. Chr. etwa 60 Jahre alt, s. Zetzel (1995) 10.

187 Cic. *ad Q. fr*. 3.5.1.

Vergangenheit liegenden) Ideals präsentiert und steht somit stärker im Mittelpunkt. Im Folgenden soll ermittelt werden, welche Funktion er in Buch 1 und Buch 2 von *De re publica* jeweils übernimmt.

Im Verlauf des ersten Dialogs kommt Scipio insgesamt dreimal auf Romulus zu sprechen. An der ersten Stelle (Cic. *rep*. 1.25) tut er dies im Gespräch mit seinem jungen Neffen Tubero, der die jüngere Generation des Gelehrtenkreises repräsentiert. An den anderen beiden Stellen (Cic. *rep*. 1.58 und 1.64) befindet sich Scipio im Zwiegespräch mit Laelius, der im Hinblick auf Lebensalter und Status ein ebenbürtiger Gesprächspartner für ihn ist, da er zur weisen älteren Generation der Gruppe gehört.

Die beiden letztgenannten Stellen weisen direkt vor den Romulus-Passagen relativ große Lücken im Text auf (28 bzw. 14 Teubner-Zeilen), sodass der unmittelbare Kontext nur erschlossen werden kann. Eine ungefähre Rekonstruktion des Gesprächsverlaufs ist aber aufgrund des für Cicero typischen logisch-argumentativen Textaufbaus und der Querverweise gut möglich.

3.3.5.1. Sonnenfinsternis bei Romulus' Tod (Cic. rep. 1.25)

Unmittelbar vor der ersten Passage befinden sich die Dialogfiguren gerade in einer Diskussion, die Tubero angestoßen hat, indem er seinem Onkel ganz zu Beginn berichtete, in Rom sei eine Doppelsonne gesichtet worden. Philus erzählt den Anwesenden von einem Sonnensystem-Modell (*sphaera*) des Archimedes, das als Kriegsbeute nach Rom gelangt sei und mit dem man das Phänomen der Sonnenfinsternis akkurat nachstellen und somit wissenschaftlich erklären könne. Dann bringt er Beispiele dafür, dass das Wissen um die Funktionsweise des Kosmos auch für Staatsmänner nützlich ist, nämlich weil sie auf diese Weise ihren Soldaten scheinbar widernatürliche Himmelsphänomene erklären und ihnen so die lähmende Angst nehmen und sie somit wieder einsatzfähig machen können.

Damit folgt er ganz der programmatischen Ankündigung Ciceros in der Vorrede, man wolle sich in diesem Werk mit der praxisbezogenen *virtus* beschäftigen.[188] Nach zwei Feldherren-Beispielen mit Sulpicius Gallus und Perikles erwähnt Scipio noch, dass Thales der erste gewesen sei, der die Sonnenfinsternis richtig erklärt habe. In einem Nachsatz betont er dann, dass man ja auch einen römischen Gewährsmann für die Sonnenfinsternis habe, nämlich Ennius, und zitiert einen entsprechenden Vers aus den *Annales*. Dass Phänomen ereigne sich so regelmäßig, dass man Rückberechnungen habe durchführen können:

[188] *Nec vero habere virtutem satis est, quasi artem aliquam, nisi utare* (Cic. *rep*. 1.2).

atque hac in re tanta inest ratio atque sollertia, ut ex hoc die quem apud Ennium et in maximis annalibus consignatum videmus, superiores solis defectiones reputatae sint usque ad illam quae Nonis Quintilibus fuit regnante Romulo. quibus quidem Romulum tenebris etiamsi natura ad humanum exitum abripuit, virtus tamen in caelum dicitur sustulisse.	Und dieser Sache liegt eine derartige Gesetz- und Regelmäßigkeit zugrunde, dass seit dem Tag, den wir bei Ennius und in den Pontifikalannalen bezeugt finden, die früheren Sonnenfinsternisse rückberechnet werden konnten bis hin zu jener, die es an den Nonen des Quintilis unter Romulus' Regierung gab. Wenngleich die Natur bei dieser Finsternis Romulus' menschlichem Dasein ein Ende bereitete, so sollen ihn seine Verdienste dennoch in den Himmel erhoben haben.
Cic. *rep*. 1.25	

Das Zurückrechnen ist eine typische Methode der antiquarischen Tradition. Rawson vermutet, dass Cicero die Angabe aus einer solchen gelehrten Quelle übernommen hat.[189] Es handelt sich um die Schilderung von Romulus' Tod, die auch im zweiten Buch von *De re publica* noch einmal zum Gesprächsgegenstand wird[190] und die später in Livius' Version nicht von einer Sonnenfinsternis, sondern von einem Unwetter begleitet sein wird.[191]

Hier zeigt sich deutlich, dass Romulus in Ciceros Wahrnehmung genau an der Schwelle zwischen Wahrheit und Fiktion steht.[192] Durch die Rückberechnung bis zu seinem Tod wird er einerseits dank wissenschaftlicher Methoden greifbar,[193] andererseits wird seine Vergöttlichung, die ja zeitlich mit seinem Tod zusammenfällt, durch *dicitur* in ihrer Glaubwürdigkeit deutlich relativiert bzw. in das Reich der *fabulae* verwiesen.

Die Verbindung des Romulus mit dem Themenkomplex Licht – Sonne – Sonnenfinsternis kennen wir bereits von Ennius, und dieser wird als Autorität auch an vorliegender Stelle von Cicero

---

189 Rawson (1972) 36.

190 Dort wird gesagt, dass Romulus nach einer Sonnenfinsternis einfach „nicht wieder aufgetaucht ist" (*non comparuisset*), ein ziemlich unspektakuläres Ende für den ersten König Roms, s. Cic. *rep*. 2.17.

191 Außerdem führt Livius noch eine alternative Erklärung für das plötzliche Verschwinden des Romulus an, nämlich dass die Senatoren ihn während des Unwetters zerstückelt hätten, s. Liv. 1.17.

192 Vgl. dazu auch die Wendung *a fabulis ad facta* (s. S. 79): Romulus steht an der Schwelle zwischen beiden.

193 Tubero hatte zu Beginn eine *Erklärung* für das Phänomen gefordert (Cic. *rep*. 1.15 *ratio quaerenda sit*); was er schließlich bekommt, sind Hinweise auf das Modell, mit dem man das Phänomen nachstellen kann, sowie auf eine Rück*berechnung* (Cic. *rep*. 1.25 *solis defectiones reputatae sint*). Da jedoch keine der beiden Möglichkeiten vorgeführt wird, muss er sich auf die Richtigkeit dieser Angaben verlassen und tut dies auch, da Scipio und Philus für ihn Autoritätspersonen sind.

bzw. Scipio zitiert. Während das Licht bei Ennius jedoch innerhalb der Erzählung zum *augurium* Romulus als Erkennungszeichen diente und ihn – gewissermaßen als Nebeneffekt – theatralisch in Szene setzte,[194] hat die Sonne bei Cicero eine andere Funktion.

Hier wird sie benutzt, um einen Gegensatz aufzuwerfen zwischen denen, die die Erscheinung für eine Doppelsonne halten und denjenigen, die wissen, dass es eine Sonnenfinsternis ist. Zur ersten Sorte gehören die als unerfahren und deshalb etwas leichtgläubig dargestellten *adulescentes* wie Tubero. In dieses Lager gehören auch die Menschen, die die Apotheose des Romulus für bare Münze nehmen.

Auf der anderen Seite aber stehen die rational Agierenden, repräsentiert durch die ältere Generation des Gelehrtenkreises wie Scipio selbst und Philus, die ebendiesen Romulus, den die Naiven für einen Gott halten, mit wissenschaftlichen Methoden greifen, indem sie anhand von Berechnungen bis in seine Zeit zurückdringen. Initiatoren dieser Aufklärungsbewegung sind die Älteren; die Jüngeren müssen pädagogisch an das Wissen der *maiores* herangeführt werden,[195] da sie andernfalls dem Aberglauben anheimfallen.[196]

3.3.5.2. Romulus als erster König (Cic. rep. 1.58)

Vor dem im folgenden behandelten Abschnitt befindet sich eine ca. 28 Teubner-Zeilen umfassende Lücke. Büchner rekonstruiert den Gesprächsverlauf so, dass hier davon die Rede war, „dass der Kosmos beseelt und von einem einheitlichen Geiste erfüllt und gelenkt ist".[197] Es geht also im weitesten Sinne um das Thema Alleinherrschaft. Dafür möchte Scipio im Zuge seines Plädoyers für die Alleinherrschaft nun auf Laelius' Wunsch hin „aktuelle und einheimische"[198] Beispiele anführen (*nec nimis antiquos nec ullo modo barbaros).*

---

[194] Die Sonne verfinsterte sich in einem spannenden Moment und strahlte Romulus dann wieder an, sobald die Vögel sich zeigten, vgl. Enn. *ann*. Frg. 84-91 Sk. (= 89-96 V.).

[195] Diese Erzieherfunktion hat Scipio inne, wenngleich ihm diese Rolle nicht zu gefallen scheint: *nec enim hoc suscepi, ut tamquam magister persequerer omnia* (Cic. *rep*. 1.38).

[196] Zu Tuberos Verteidigung sei an dieser Stelle vorgebracht, dass er Scipio zum Zwecke der eigenen Weiterbildung aufgesucht hat: Bei der Begrüßung sagt Scipio, Tubero solle die Feiertage lieber nutzen, um seine Nase in die Bücher zu stecken (*ad explicandas tuas litteras*). Dieser entgegnet, die Bücher seien ja immer für ihn da, während Scipio nur selten Zeit für Gespräche habe (*te autem permagnum est nancisci otiosum*). Scipio ist für seinen Neffen also gewissermaßen ein wandelndes Buch, eine Wissensquelle.

[197] Büchner (1993) 77-79.

[198] Alle Zitate in diesem Abschnitt stammen aus Cic. *rep*. 1.58.

Angesichts der Ankündigung nicht allzu angestaubter Beispiele verwundert es etwas, dass Scipio nun in sokratischer Frage-Antwort-Manier auf die Königszeit und auf Romulus zu sprechen kommt. Wieder geschieht dies in einer Rückwärtsbewegung (*retro usque ad Romulum*), und es bleibt nicht unerwähnt, dass der letzte König ein schlechtes Vorbild war. Laelius gelangt zu dem Schluss, dass Romulus vor 600 Jahren König war, damit nicht allzu alt ist (*ne iste quidem pervetus*) und folglich als Beispiel für eine erfolgreiche Alleinherrschaft geeignet ist.

Dann wird das zweite Kriterium – ist Romulus ein Barbarenkönig? – geprüft. Streng genommen ist er das, aber wenn man nicht die Sprache, sondern den Zivilisationsgrad als Kriterium wählt (*sin id nomen moribus dandum est, non linguis*), dann ist er nicht mehr Barbar als die Griechen selbst. Scipio bestätigt, dass es bei Romulus nicht um die Nationalität gehe, sondern um seinen Unternehmergeist, seinen Charakter (*non quaerimus gentem, ingenia quaerimus*).[199] Durch sein Fragen hat er Laelius gezeigt, dass auch kluge Menschen vor nicht allzu langer Zeit Könige haben wollten (Cic. *rep*. 1.58: *et prudentes homines et non veteres reges habere voluerunt).* Somit hat er ein gut geeignetes Beispiel gefunden, das Laelius auch lobend anerkennt, im Anschluss aber doch noch echte Beweise fordert wie ein Richter (*ut apud bonum iudicem*).[200] Diese liefert ihm Scipio noch nach, indem er als Argument für die Alleinherrschaft anführt, dass auch in der menschlichen Seele nur *ein* Gefühl regieren könne und dass man ja auch nur *einem* Arzt und *einem* Steuermanne sein Wohl anvertraue.[201]

Auffallend ist, dass Romulus bereits hier stark an die geforderten Gegebenheiten angepasst wird – eine Tendenz, die sich in seiner Darstellung im zweiten Buch *De re publica* noch verstärken wird. Obwohl die römische Frühzeit für Cicero immer bei Romulus (und nicht etwa bei Aeneas) beginnt, wird hier darauf hingearbeitet, die Zeit des ersten Königs als nicht ganz so weit zurückliegend darzustellen. Dies gelingt nur, weil Scipio die römische Entwicklung in Beziehung zur griechischen setzt: Der kulturell-zivilisatorische Zenit war dort bereits überschritten, als die entsprechende Entwicklung in Rom mit Romulus erst begann (*prope senescente iam Graecia*).

Vor dem Hintergrund der Vertreibung des Tarquinius Superbus (ein Ereignis, das von Laelius sogar angesprochen wird) ist die römische Königszeit denkbar ungeeignet, um auf die Vorteile

---

[199] Diese Favorisierung von Leistung gegenüber Abstammung findet sich auch im zweiten Buch wieder, wo der Vergleich mit Lykurg gesucht wird. Diese Stelle allerdings soll dem Leser die Erkenntnis vermitteln, dass das römische Wahlkönigtum der in Griechenland vorherrschenden Erbfolge vorzuziehen ist: *nostri illi etiamtum agrestes viderunt virtutem et sapientiam regalem, non progeniem quaeri oportere* (Cic. *rep*. 2.24).

[200] Offenbar wird Scipio genauso ungern ins Kreuzverhör genommen wie Cicero selbst, der seine dichterische Freiheit beim Verfassen des Gedichts *Marius* in *De legibu*s mit folgenden Worten verteidigt hatte: *faciunt imperite, qui* [...] *non ut a poeta, sed ut a teste veritatem exigant* (Cic. *leg*. 1.4).

[201] Cic. *rep*. 1.59.

der Alleinherrschaft zu sprechen zu kommen; trotzdem wird diese Argumentation hier forciert. Interessant ist auch, dass sowohl Scipio als auch Laelius aufgrund ihrer Bildungsbiographie aus der Perspektive der Griechen argumentieren, wenn sie zugeben, dass Romulus eigentlich ein Barbarenkönig ist. Um ihn in Schutz zu nehmen, muss „Barbarentum" neu definiert werden: Nicht die Sprache, sondern das Verhalten macht jetzt den Unterschied zwischen Zivilisierten und Barbaren.

3.3.5.3. Romulus als Beschützer der Heimat, Vaterfigur und Gott (Cic. rep. 1.64)

Wie an der vorangegangenen Stelle weist der Text auch hier eine Lücke auf. In diesen etwa 14 Zeilen muss laut Büchner ausgeführt gewesen sein, dass das Volk über den Tod eines Tyrannen frohlockt.[202] Beim gegenteiligen Gedanken setzt der Text wieder ein: Wenn ein gerechter König stirbt, vermisst ihn das Volk schmerzlich (*pectora diu tenet desiderium*). Erneut wird der Übergang zu Romulus, der hier als *optimus rex* tituliert wird, mit einem Ennius-Zitat eingeleitet. In diesem werden die Aspekte des Göttlichen (*Romule die*), die des Beschützers (*patriae custodem*) und Stammvaters (*genitor*, *sanguen*) angesprochen.[203] Anschließend geht es darum, mit welcher Bezeichnung das Volk den (geliebten) König, der Alleinherrscher ist, belegt. Dass die Bezeichnung des Herrschers ein wichtiger Punkt bei der Unterscheidung zwischen (guter) Königsherrschaft und Tyrannis ist, macht Scipio auch an anderen Stellen deutlich.[204]

Außerdem klingt an dieser Stelle bereits an, dass der Idealstaat, den Scipio entwirft, nur dann funktionieren kann, wenn Herrscher und Volk erfolgreich miteinander interagieren, was wiederum von den individuellen Eigenschaften des Königs abhängt – ein Gedanke, der im zweiten Buch erneut aufgegriffen wird.[205]

Im vorliegenden Fall ist der König gerecht: Die Formulierung *iusto quidem rege* zu Beginn von Cic. *rep*. 1.64 bildet einen Gegensatz zum vorangegangenen Gedanken. Es muss sich dabei um die

---

[202] Büchner (1984) 156.

[203] Für eine detaillierte Analyse des Ennius-Fragments s. S. 36f dieser Arbeit.

[204] Cic. *rep*. 1. 50: *Ceteras vero res publicas ne appellandas quidem putant eis nominibus quibus illa sese appellari velint. Cur enim regem appellem, Iovis optimi nomine, hominem dominandi cupidum aut imperi singularis, populo oppresso dominantem, non tyrannum potius?* Cic. *rep* 1.66: [...] *tum magistratus et principes* [...] *praepotentes reges tyrannos vocat.* | Cic. r*ep.* 2.27: *Habetis igitur primum ortum tyranni; nam hoc nomen Graeci regis iniusti esse voluerunt; nostri quidem omnes reges vocitaverunt, qui soli in populos perpetuam potestatem haberent.*

[205] Dort ist es Romulus' Körper- und Geisteskraft, die das Volk so beeindruckt, dass es ihm gerne gehorcht: [...] *et corporis viribus et animi ferocitate tantum ceteris praestitisse, ut omnes* [...] *aequo animo illi libenterque parerent* (Cic. *rep*. 2.4).

Reaktion des Volks auf den Tod eines ungerechten Herrschers handeln; dies wird durch die Bemerkung, dass das Volk nach der Vertreibung des Tarquinius Superbus mit seiner neu erlangten Freiheit nichts anzufangen wusste und die Regierung dann aus dem Ruder lief, vorbereitet (Cic. *rep*. 1.62). Auch im Anschluss an das Ennius-Zitat zu Romulus wird hervorgehoben, dass das Volk glaubt, ihm seien Leben, Anerkennung und Glanz nur durch die *iustitia* des Königs gegeben.

Interessant ist hierbei, dass Cicero immer dann große Zurückhaltung bei seinen (bzw. Scipios) Äußerungen übt, wenn es um Romulus' göttliche Abstammung von Mars oder seine Vergöttlichung geht. Dass er an solchen Stellen Ennius zitiert, kann entweder als Reverenz gegenüber dem altrömischen Dichter verstanden werden – oder aber so, dass so bewusst eine direkte Äußerung der eigenen Meinung (Scipios oder Ciceros) zu der Frage, ob Romulus ein Gott ist, umgangen wird.[206] Sollte Cicero nämlich tatsächlich Scipio als Sprachrohr für seine eigene Anschauung nutzen, so kann dieser natürlich nicht an Romulus als einen Gott „glauben" – schon gar nicht, wenn angeblich göttliche Zeichen wie die Doppelsonne innerhalb der Erzählung mit großem Nachdruck wissenschaftlich erklärt werden.

3.3.5.4. Zusammenfassung: Romulus im ersten Buch De re publica

Für das erste Buch *De re publica* kann im Hinblick auf die Romulus-Darstellung an den drei untersuchten Stellen also zunächst festgehalten werden, dass die *Annales* des Ennius ein wichtiger Intertext sind; vor allem, was die Lichtsymbolik anbelangt, die bereits im Ennius-Fragment zum *augurium* des Romulus vorgegeben ist, aber auch im Hinblick auf Romulus' Apotheose, von deren Faktizität Cicero sich mittels der Ennius-Zitate elegant zu distanzieren scheint.

Gleichzeitig – und diese Darstellung erfolgt *ohne* das Zitat eines altrömischen Dichters – tritt Romulus aber auch in seiner Funktion als erster König Roms in Erscheinung. Vor den gedachten Einwänden, Romulus könne ein Tyrann oder ein Barbar sein oder aber in grauer Vorzeit gelebt haben und somit als Beispiel keine Relevanz mehr für aktuelle Probleme besitzen, nimmt Scipio ihn ausdrücklich in Schutz. Die Rückberechnung als antiquarische Methode hilft, den zeitlichen Abstand zwischen dem fiktiven Setting des Dialogs (129 v. Chr.) und dem Beginn der Königszeit kleiner darzustellen, als er für den nicht wissenschaftlich denkenden römischen Normalbürger wirkt.

Insgesamt zeichnet sich bei Cicero eine Tendenz ab, diejenigen Elemente der Romulus-Geschichte, die sich gut in die Fragestellung (Wie kann *virtus* im Hinblick auf den Staat ins Praktische umgesetzt werden? Welche Art von Staatsmann braucht es dazu?) einfügen, zu bevorzugen. Andere Zugänge zu Romulus – vor allem der mythisch-religiöse – bleiben zwar nicht unerwähnt, werden

[206] Es scheint also einen gravierenden Unterschied zu machen, ob ein Dialogcharakter große Staatsmänner als Autoritäten zitiert oder aber einen frührömischen Dichter, mag der Abstand zur Jetztzeit auch derselbe sein.

jedoch in ihrer Gültigkeit infrage gestellt. Dass Dichtung und Geschichtsschreibung jeweils unterschiedlichen Gesetzmäßigkeiten folgen, hatte Cicero in *De legibus* bereits thematisiert, damals in der Rolle des Dichters des *carmen Marianum*.[207] Wenngleich er in *De re publica* nicht die Position eines Historikers einnimmt, so dürfte Cicero hier dennoch härtere Kriterien für das Postulieren einer Wahrheit (im Sinne einer Glaubwürdigkeit) ansetzen als bei seiner Dichtung, bei der er sich der endgültigen Beantwortung der Frage nach Wahrheit übrigens ebenfalls entzieht.[208]

3.3.6. Das zweite Buch *De re publica*

Im zweiten Buch *De re publica* ist es Scipios Anliegen zu zeigen, dass der von ihm bis dato lediglich in der Theorie skizzierte beste Staat in der römischen Frühzeit bereits einmal verwirklicht war. Anders als Platon entwirft er also keine Utopie und konstruiert den Idealstaat nicht in ein Vakuum hinein, sondern führt den Zuhörenden den Staat der *maiores*, den er für den besten hält, in einer Rückschau vor Augen.

Dabei beruft sich Scipio auf eine weitere Autorität, nämlich den älteren Cato, auf dessen Spuren er bei der Schilderung der Frühzeit wandeln will – ein erzählerischer Kniff, dessen Raffinesse im sogenannten „Methodenkapitel“[209] von Laelius noch einmal rückblickend kommentiert wird. Cicero spielt sogar auf Catos Schrift *Origines* an, verweist jedoch nicht direkt auf das Werk – eine Besonderheit, die sich Cicero vermutlich deshalb hat einfallen lassen, um die Teilnehmer, die ja über die praktische Seite der *virtus* konferieren, nicht als Theoretiker erscheinen zu lassen. Es scheint besser ins Bild zu passen, wenn sie sich auf Unterhaltungen mit politisch aktiven Gewährsleuten berufen als auf das Studium von Schriften.[210]

Cato, so erfahren wir zu Beginn des zweiten Buchs, erklärte die Vorrangstellung Roms gegenüber anderen Staaten damit, dass Rom ein nach und nach gewachsenes Gemeinwesen und damit das

---

[207] Cic. *leg.* 1.5 (Quintus an Marcus): *Intellego te, frater, alias in historia leges observandas putare, alias in poemate*, vgl. dazu auch S. 64 dieser Arbeit.

[208] Zwar gibt Cicero zu, dass Dichtung und Geschichtsschreibung einen jeweils unterschiedlichen Wahrheitsanspruch haben, beendet diesen Teil der Diskussion aber mit dem Hinweis, dass es auch bei den griechischen Geschichtsschreibern viele *fabulae* gebe.

[209] Cic. *rep*. 2.21f, s. dazu auch S. 87.

[210] Cic. *rep*. 2.3: *ita nunc mea repetet oratio populi Romani originem (libenter enim verbo utor Catonis)*; s. Cornell (2001) 46. Cornell attestiert dem Cato in den Mund gelegten Frühzeit-Exkurs insgesamt „lack of erudition“ (S. 42) und erklärt dies damit, dass ein Kontrast zwischen der theoriefixierten griechischen Philosophie und dem römischen Sinn fürs Praktische gezeichnet werden soll. Cicero setze die niedrige Stilhöhe also bewusst als erzählerisches Mittel ein.

Werk vieler Männer und Generationen sei. Diese Entwicklung, deren Ähnlichkeit mit dem Wachstumsprozess eines Organismus durch die Verwendung einer biologischen Metapher[211] noch unterstrichen wird, möchte Scipio nun nachzeichnen und arbeitet die wichtigsten Entwicklungen, die die *res publica Romana* in der Frühzeit durchlaufen hat, schrittweise ab.

Betrachtet man die Gesamtkonzeption von Buch 2, so fällt auf, dass die Königszeit sehr ausführlich (Cic. *rep*. 2.4-2.52) dargestellt wird, der Abschnitt über die Republik (Cic. *rep*. 2.53-63) bereits knapper gehalten ist, das anschließende Finale schließlich, in dem die anderen Teilnehmer die Ausführungen Scipios kommentieren, nur mehr eine kurze Coda bildet (Cic. *rep*. 2.64-2.70). Die Königszeit selbst ist ebenfalls in Episoden unterschiedlichen Umfangs unterteilt.[212]

Romulus' Königsherrschaft wird in Cic. *rep*. 2.4-2.22 behandelt; jedoch ist dieser Abschnitt nicht streng chronologisch aufgebaut (z. B. kommt Scipio erst lange nach der Schilderung der Stadtgründung auf die Einrichtung des Auspizienwesens, die der Gründung ja vorausgehen muss, zu sprechen). Außerdem ist die Romulus-Partie durch einen Exkurs über die Besonderheiten und Risiken von Küstenstädten unterbrochen, der, wie Cicero in einem Brief an Atticus bezeugt,[213] auf Dikaiarchos zurückgeht. Hervorgerufen wird dieser Exkurs durch die Bemerkung, Romulus habe bei der Wahl des Ortes für seine Stadt große Voraussicht bewiesen.[214]

3.3.6.1. A fabulis ad facta: Romulus' Kindheit und Jugend in nuce (Cic. rep. 2.4)

Noch vor der Schilderung der Stadtgründung bietet Cicero in *rep*. 2.4 einen stark gerafften Abriss der Kindheit und Jugend des Romulus. Darin nimmt er eine Reihe von Änderungen an

---

[211] Cic. *rep*. 2.3: *facilius autem quod est propositum consequar, si nostram rem publicam vobis et nascentem et cresentem et adultam iam et firmam atque robustam ostendero, quam si mihi aliquam, ut apud Platonem Socrates, ipse finxero.* Die Metapher vom Staat als heranwachsendem Lebewesen wird am Ende der Romulus-Erzählung noch einmal aufgegriffen, s. Cic. *rep.* 2.21, sodass Romulus' Rolle als Vater des römischen Staats noch stärker betont wird.

[212] Büchner (1984) 42 konstatiert eine quantitative Überbetonung der ersten beiden und letzten beiden Könige Roms, d. h. einerseits werden Leben und Errungenschaften von Romulus und Numa, andererseits die von Servius Tullius und Tarquinius Superbus am ausführlichsten dargestellt, während die dazwischenliegenden Könige knapper abgehandelt werden.

[213] [...] *Dicaearchi tabulis credidi.* [...] *itaque istum ego locum totidem verbis a Dicaearcho transtuli* (Cic. *ad. Att*. 6.2.3, vgl. Büchner (1984) 177).

[214] S. Cic. *rep*. 2.5 u. 2.10. Fox (1996) 14: „The first achievement of Romulus' reign was his choice for the site of Rome. In this Romulus showed remarkable foresight, and was well aware of the advantages of his choice. His knowledge and forethought are stressed several times."

der Vulgata der Gründungssage vor, überarbeitet sie also im Rahmen einer konzeptionellen Anpassung an sein Werk. Dass das Übergehen bestimmter Aspekte nicht aus Nachlässigkeit, sondern in voller Absicht geschieht, geht aus dem Text selbst deutlich hervor: In *rep*. 2.4 wird betont, dass die Geschichte von Roms Anfängen *tam clarum ac tam omnibus notum* sei. Somit erübrigt sich eine Nacherzählung in allen Einzelheiten.[215] Dabei ordnet Scipio Romulus' Kindheit und frühe Jugend dem Bereich der *fabula*, seine politischen Errungenschaften als Erwachsener dem der *facta* zu.[216]

So kommt es, dass Remus nur ein einziges Mal – und auch dann nur beiläufig als Anhang seines Bruders – erwähnt wird; das Überspringen der Mauer und seine Ermordung werden weder hier noch an anderer Stelle des Werks angesprochen. Die Wölfin verschwimmt zu einer *silvestris belua*.[217] Cicero möchte die Gründungsgeschichte nicht in einer weiteren (in seinen Augen wohl überflüssigen) Version erzählen, sondern er möchte sie in den Dienst seiner Frage nach dem besten Staat stellen.

Die angebliche Abstammung des Romulus von Mars stellt Cicero als Autor vor gleich zwei Probleme. Erstens kann sein Sprecher Scipio den Lesern diese Geschichte unmöglich als Tatsache verkaufen, wenn er glaubwürdig bleiben und nicht aus dem rationalistischen Rahmen des Dialogs fallen will. Zweitens besteht die Gefahr, dass der Leser sich bei Gesprächen über die Abstammung des ersten Staatsmanns von Göttern auch an die von den Juliern vorgenommenen Zurückführung auf göttliche Vorfahren erinnert fühlt – einen entsprechend ambitionierten Caesar beispielsweise lässt man auf der Suche nach dem besten *rector rei publicae* besser unerwähnt.

Angesichts dieser Herausforderung gerät Ciceros Scipio regelrecht ins Stottern: Der mit *concedamus enim* eingeleitete erklärende Zusatz nimmt solche Dimensionen an, dass der durch ihn unterbrochene Satz in einem Anakoluth endet.[218] Interessant ist auch die Absicht, die Scipio den Menschen, die die Mär von der göttlichen Herkunft erfunden haben, unterstellt, um ihr Verhalten

---

[215] Mit der Begründung, dass die Geschichte bekannt sei, kündigt Scipio bereits in Cic. *rep*. 1.38 eine konzise Darstellung der Frühzeit an: *nec vero* [...] *ita disseram de re tam illustri tamque nota, ut ad illa elementa revolvar* [...]. Zur hinter dieser Auswahl stehenden Intention s. Büchner (1984) 174: „Cicero komprimiert die Sage auf äußerste und rationalisiert sie" u. Zetzel (1995) 160: „C[icero] deliberately excludes some of the more lurid and disgraceful elements of the story", „C[icero] eschews the personal and the sensational in favour of constitutional and institutional matters."

[216] Fox (1996) 14: „It is interesting that when dealing with this early part of Romulus' life, Scipio draws a clear distinction between *facta* and *fabula* (fact and story), associating the latter with stories of his childhood and adolescence, and reserving fact for his political deeds[.]"

[217] Büchner (1984) 175 spricht von poetischer Verfremdung. Insgesamt hält er den im Exkurs zur Frühzeit verwendeten Sprachstil tendenziell für poetisch.

[218] Büchner (1984) 174.

in Schutz zu nehmen: Sie hätten dies getan, damit die *bene meriti de rebus communibus* neben ihrer ans Göttliche grenzenden Begabung auch eine göttliche Abstammung bekämen.[219] Zum einen bildet die „gut gemeinte" Erfindung von Einzelheiten hier einen effektvollen Kontrast zu stümperhaft erlogenen und somit leicht zu widerlegenden Details.[220] Zum anderen hatte Scipio im ersten Buch selbst gefordert, dass der beste Staatsmann fast göttliche Eigenschaften haben muss[221] – er kann es also konsequenterweise nicht negativ bewerten, wenn die Menschen bei der Frage nach dem göttlichen Aspekt ihres Herrschers ein wenig nachhelfen.

Weiterhin fällt auf, dass fast alle Teilaspekte dieser Jugendbiographie im Kleinen von politischer Bedeutung sind: Bereits die Aussetzung der Kinder befiehlt Amulius aus Angst um die Stabilität der Herrschaft (*ob labefactandi regni timorem*), der bereitwillige Gehorsam des Volks (*aequo animo illi libenterque parerent*) erinnert an die von Liebe und Achtung geprägte Beziehung zwischen Volk und König, die bereits im ersten Buch *De re publica* angeklungen war, als letzten Punkt schließlich stellt der junge Romulus seine Führungsqualitäten unter Beweis (*se ducem praebuisset*). Die Episode endet dann auch mit der ersten militärischen Auseinandersetzung, der Belagerung Alba Longas und der Vernichtung des Amulius. Romulus' erster Tötungsakt wird nicht nach moralischen Kriterien bewertet, sondern ausschlaggebend ist der dabei erlangte Kriegsruhm (*rep*. 2.5: *qua gloria parta*) – dieser wird dadurch noch gesteigert, dass die Macht und Größe Alba Longas vorher ausdrücklich betont werden.

Cicero hat die Gründungsgeschichte im Rahmen seiner Mythenrationalisierung also fast völlig von ihren sagenhaft-mythischen Elementen befreit und stattdessen politisiert. Die göttliche Abstammung des Romulus gesteht er den Vorfahren noch widerwillig zu (der Zweck scheint hier die Mittel zu heiligen). Andere Schlüsselelemente jedoch werden entweder überhaupt nicht erwähnt[222] oder aber stark vereinfacht dargestellt. Dabei handelt es sich gerade nicht um unwichtige Nebensächlichkeiten,[223] sondern um durchaus zentrale Bestandteile der klassischen Vulgata der Gründungssage.[224]

---

[219] Büchner (1984) 174 dazu: „Cicero traut der Klugheit der Vorfahren zu, daß sie aus staatspolitischen Erwägungen diesen Mythos in den Dienst des Staats gestellt haben [...]."

[220] Erinnern wir uns an die Diskussion der Behauptung, dass Numa ein Schüler des Pythagoras gewesen sei, die bei den Dialogteilnehmern Entsetzen ausgelöst hatte, s. Cic. *rep*. 2.28f.

[221] Cic. *rep*. 1.54: [...] *magni cuiusdam civis et divini paene est viri.*

[222] Wie z. B. der Brudermord, vermutlich weil er nicht ohne weiteres als politisch notwendig erklärt werden kann, aber auch die problematische Doppelrolle Ilias als Vestalin und Mutter.

[223] Steiner (1968) 195 spricht von „details not of essence".

[224] Genau genommen sind es eben solche Ausnahmen, das Brechen mit Traditionen und von Regeln, die einen Mythos erzählens- und erinnernswert machen. Ein Stadtgründungsmythos ohne die skandalöse Kombination *sex and crime* (Ilia!), ohne Brudermord, dafür aber mit einem Göttersprössling als Hauptakteur, der sofort zum König wird, ohne sich erst gegen einen unrechtmäßigen Herrscher behaupten zu müssen – *das* ist nicht der Stoff, aus dem Mythen gemacht sind.

Wenn man die Geschichte aber nicht wie einen Klassiker lesen möchte, wenn man sich wie Scipio eben nicht wie ein Schulmeister vor Kindern aufführen möchte, sondern erwachsenen, gebildeten Männern etwas zu demonstrieren hat, sind diese Details tatsächlich von untergeordneter Bedeutung. Dann spielen – wie hier – vor allem diejenigen Elemente eine Rolle, anhand deren die politische Relevanz der Geschichte besonders gut herausgearbeitet werden kann.

3.3.6.2. Beschönigung negativ konnotierter Aktionen des Romulus (Cic. rep. 2.11-16)

Insgesamt versucht Cicero in *De re publica*, Romulus möglichst positiv darzustellen, auch und gerade in Anbetracht der problematischen Aspekte der Gründungsgeschichte. Dies soll nun anhand zweier Episoden – dem Bau der Mauer und dem Raub der Sabinerinnen – veranschaulicht werden.

Wie bereits festgestellt wurde, wird der Zwilling Remus nur einmal kurz erwähnt, nämlich in der Schilderung der Jugendzeit des Romulus.[225] Von seiner Ermordung ist in *De re publica* nirgends die Rede. In *rep*. 2.11 kommt Scipio mit der Erwähnung des Mauerbaus nun aber indirekt doch auf diesen Teil der Geschichte zu sprechen:

cuius is est tractus ductusque muri, cum Romuli, tum etiam reliquorum regum sapientia definitus ex omni parte arduis praeruptisque montibus, [...] ut ita munita arx circumiectu arduo et quasi circumciso saxo niteretur, ut etiam in illa tempestate horribili Gallici adventus incolumis atque intacta permanserit.	Die Führung und der Zug dieser Mauer ist dank der Klugheit des Romulus und besonders der übrigen Könige von allen Seiten von steilen und abschüssigen Bergen begrenzt[...], sodass die Stadtburg nach Befestigung mit einer steil abfallenden Umfassung auf einem wie ringsum beschnittenen Stein saß, sodass sie sogar die schreckliche Zeit des Galliersturms wohlbehalten und unversehrt überstand.
Cic. *rep*. 2.11	

Geschickt wird hier die Aufmerksamkeit von der ersten Assoziation, die der Leser bei der Erwähnung der Mauer haben dürfte, nämlich dem Überspringen durch Remus, das im Brudermord endet, weg gelenkt zu einem anderen, diesmal historischen Trauma der römischen Geschichte: Dem Galliersturm auf Rom und der Schlacht an der Allia (vermutlich 387 v. Chr.). Die Mauer verliert hier also ihre Funktion als Stein des Anstoßes in einem persönlichen Konflikt und wird

[225] Cic. *rep*. 2.4: [...] *cum Remo fratre* [...].

mit neuer, kollektiver Bedeutung aufgeladen: Sie übersteht den Galliersturm auf das gesamtrömische Volk.[226] Gemeint ist der Mauerzug, den wir heute als Servianische Mauer kennen und dessen Bau archäologischen Erkenntnissen zufolge wohl tatsächlich in die Königszeit fällt. Namentlich als Erbauer wird hier allerdings nur Romulus genannt; die übrigen Könige bleiben an dieser Stelle zwar nicht unerwähnt, jedoch verliert der Leser sie als namenlose Gruppe schnell wieder aus den Augen, da sie in der Erzählung erst später an der Reihe sind.[227]

Ganz so mühelos und elegant lässt sich die nächste kritische Episode, der Raub der Sabinerinnen, nicht beschönigen. Und so wird denn auch gleich zu Beginn durch eine entschuldigende Formulierung implizit zugegeben, dass Romulus' Vorgehensweise rechtlich-moralische Probleme mit sich bringt: *ad firmandam novam civitatem novum quoddam et subagreste consilium* [...] *secutus est* (*rep*. 2.12). Immerhin: Auch in dieser Formulierung schwingt noch mit, dass Romulus einem *Plan* folgte, dessen Umsetzung dem Gemeinwohl diente. Büchner erklärt, dass Cicero Romulus hier so darstellt, dass es ihm bei der Erzählung dieser Begebenheit eigentlich um die Verbindung der beiden Königtümer gehe;[228] der bei Livius so prominente Frauenmangel der neu gegründeten Gemeinschaft ist also hier nicht der Grund.[229] Ganz im Gegenteil – nicht nur die Sabinerinnen sind hier von vornehmer Abkunft (*honesto ortas loco virgines*), sondern auch ihre neuen Männer, die Römer, gehören angeblich berühmten Familien an: *rapi iussit easque in familiarum amplissimarum matrimoniis collocavit.*[230]

Insgesamt bildet der Frauenraub und das daraus resultierende Doppelkönigtum mit Titus Tatius den Ausgangspunkt für eine Reihe von Entwicklungen, die den Staat aufwerten: die Einrichtung des Senats, die Einteilung des Volkes in drei Tribus und dreißig Kurien. Was diese Geschichte aber eigentlich zeigen soll, ist: Romulus ist bereit, seine Macht zu teilen. Damit keine Zweifel an seiner moralischen Integrität als Herrscher aufkommen, wird zusätzlich betont, dass

---

226 Dass diese (trotz Mauer) vernichtende Niederlage als *dies ater* in die römische Geschichte einging, wird an dieser Stelle natürlich nicht weiter ausgeführt.

227 Scipio hatte, indem er einem Ausspruch Catos folgte, ja Wert auf eine Darstellung gelegt, die die Leistungen der einzelnen Könige deutlich hervortreten lässt, s. Cic. *rep*. 2.1.: *nostra autem res publica non unius esset ingenio sed multorum.* Laelius sagt später, dies sei ihm gelungen, s. Cic. *rep*. 2.36: *Nunc fit illud Catonis certius, nec temporis unius nec hominis esse constitutionem rei publicae; perspicuum est enim, quanta in singulos reges rerum bonarum et utilium fiat accessio.*

228 Dazu passt auch das Ende der Erzählung: [...] *et regnum suum cum illorum rege sociavit* (Cic. *rep*. 2.14).

229 „Für Cicero scheint die Folge, die offenbar mit dem Raub intendiert ist, das Wichtige: *foedus icit* [...].", Büchner (1984) 181. Zetzel (1995) 170 weist darauf hin, dass diese Formulierung ein *terminus technicus* ist.

230 Büchner (1984) 181 wirft zu Recht die Frage danach auf, woher diese ehrbaren Familien denn kommen sollen.

er auch nach dem Tod des Titus Tatius weiterhin mit dem Senat kooperierte. Die Gelegenheit, die Macht an sich zu reißen, die ihm mit dem Tod seines königlichen Kollegen gegeben ist, lässt er demonstrativ verstreichen und arbeitet danach sogar noch enger mit dem Senat zusammen (*multo etiam magis Romulus patrum auctoritate consilioque regnavit*, *rep*. 2.14).

So festigt sich das Bild von Romulus als einem väterlichen, um das Wohl des Gemeinwesens besorgten König, der völlig uneigennützig agiert. Zu diesem edelmütigen Bild passt auch die Tatsache, dass er nach erfolgreich geführten Kriegen selbst keine Beute an sich nimmt, seine Untertanen aber nicht davon abhält.[231]

Neben diesen Beschönigungen werden natürlich auch noch diejenigen Leistungen und Errungenschaften des Romulus lobend erwähnt, die uneingeschränkt positiv sind, z. B. dass zwei Fundamente des römischen Staats, das Auspizienwesen und der Senat, auf ihn als Urheber zurückgehen.[232] Doch auch wenn das Auspizienwesen an sich eine gute Errungenschaft ist, so wird in *rep*. 2.16 erneut darauf geachtet, die Gedanken des Lesers nicht in die falsche Richtung (Remus!) abschweifen zu lassen:

tum, id quod retinemus hodie magna cum salute rei publicae, auspiciis plurimum obsecutus est Romulus; nam et ipse, quod principium rei publicae fuit, urbem condidit auspicato, et omnibus publicis rebus instituendis, qui sibi adessent in auspiciis, ex singulis tribubus singulos cooptavit augures.	Außerdem hat Romulus sich sorgfältig nach den Auspizien gerichtet – etwas, das wir zum großen Wohl des Staates bis heute beibehalten haben; denn zum einen gründete er selbst die Stadt nach Auspizienannahme, was der Anfang unseres Staates war, zum anderen wählte er aus den einzelnen Tribus jeweils Männer zu Mit-Auguren, die ihm im Zusammenhang von allen öffentlichen Maßnahmen bei den Auspizien helfen sollten.
Cic. *rep*. 2.16	

Das eigentliche Gründungsaugurium wird äußerst verknappt mit nur einem einzigen Wort (*auspicato*) erwähnt. Zwei Gründe sind hierfür denkbar: Entweder möchte Cicero hier tatsächlich

[231] Cic. *rep*. 1.14: [...] *et cum ipse nihil ex praeda domum suam reportaret, locupletare cives non destitit*. Dass Beute dem Gemeinwohl dienen soll und nicht der privaten Bereicherung Einzelner, wird bereits in Buch 1 deutlich: Das einzige nach der Einnahme von Syrakus vom Großvater des Marcellus mitgebrachte Beutestück – das Sonnensystemmodell des Archimedes – ist von hohem kulturellem, nicht aber von materiellem Wert (Cic. *rep*. 1.21f), s. Geiger (1984) 39.

[232] Cic. *rep*. 2.17: [...] *et haec egregia duo fundamenta peperisset, auspicia et senatum* [...].

nicht den Gedanken an Remus und den kompetitiven Charakter des ersten Auguriums aufkommen lassen. Oder aber er hält die eigentliche, politisch relevante Funktion eines Auguriums – nicht Auswahl zwischen Alternativen, sondern Bestätigung einer bereits vorgeschlagenen Entscheidung – für wichtiger und übergeht die Sonderfunktion des ersten Auguriums deshalb. Dies ist im Hinblick auf die Intention und die in *De re publica* auftretenden Personen durchaus nachvollziehbar: Scipio, Laelius und Scaevola waren alle (wie Cicero auch) selbst Auguren; das Amt genießt bei Cicero insgesamt ein hohes Ansehen.[233]

Statt des ersten Auguriums werden an dieser Stelle zwei Umstände besonders hervorgehoben: Die Tatsache, dass die Pflege dieser Institution bis in die Gegenwart des Sprechers Scipio reicht, und die durch Romulus vorgenommene Kooptierung eines Augurs pro Tribus. Zusammen mit der Einrichtung des Klientelwesens[234] sowie eines auf Besitz basierenden Strafrechts (nicht einmal hier wendet Romulus also rohe Gewalt an: *non vi et suppliciis coercebat*, *rep*. 2.16) bildet dieser Leistungskatalog des Romulus das Ende seines Porträts. Es folgt die Schilderung seiner Apotheose.

3.3.6.3. Romulus' Apotheose – eine berechtigte Erfindung (Cic. rep. 2.17-20)

Bereits in Buch 1 gab es, sobald Romulus' göttliche Abstammung oder aber seine Apotheose thematisiert wurde, Zweifel an der Glaubwürdigkeit, die sprachlich meist durch Formulierungen wie *dicitur* o.ä. ausgedrückt wurden. Und so wird am Schluss dieser Königsvita, deren Einzelepisoden auf die für das Staatswesen relevanten Aspekte reduziert wurden, die Apotheose auch nicht wie ein historisches Ereignis geschildert, sondern es werden Gründe dafür genannt, warum die Menschen *glauben*, dass Romulus zum Gott wurde.

Zu diesem Zweck bedient sich Scipio (wie immer, wenn etwas greifbarer werden soll) wieder der antiquarischen Methode der Bestimmung durch Berechnung und übersetzt das tradierte Gründungsdatum zunächst in die Einheit der Olympiade (*rep*. 2.18). Die von ihm gewählten Fixpunkte, anhand deren er Romulus zeitlich einzuordnen versucht, sind Homer und Hesiod[235], da

---

[233] S. dazu Büchner (1984) 184.

[234] Scheithauer (2000) 498f erkennt hinter der bei Cicero positiv bewerteten Einrichtung des Klientelwesens Kritik an den zeitgenössischen Verhältnissen der ausgehenden Republik, in denen Hierarchien nicht mehr klar geregelt waren und die Gunst des Volkes zu einem Machtinstrument geworden war, das Politiker wie Caesar für sich zu nutzen wussten.

[235] Hesiod wird nicht namentlich genannt, da der Text an dieser Stelle verderbt ist. Der Name des Enkels kann jedoch zu Stesichorus ergänzt werden; es liegt also nahe, dass an dieser Stelle von Hesiod die Rede ist, s. Büchner (1984) 187 und Zetzel (1995) 176f.

Scipio den zivilisatorischen und kulturellen Vorsprung, den die Griechen den Römern voraus haben, durchaus anerkennt: *In id saeculum Romuli cecidit aetas cum iam plena Graecia poetarum et musicorum esset* [...].

Seine Argumentation sieht vor, dass der Glaube an die Vergöttlichung eines Menschen dann akzeptiert werden soll, wenn der Ursprung dieser Vorstellung in ein aufgeklärtes Zeitalter fällt. Unabhängig davon, ob er selbst an Romulus als einen Gott glaubt oder nicht, bewertet er es also unterschiedlich, ob die Menschen in grauer Vorzeit sich Götter ausgedacht hätten oder ob (wie im Fall des Romulus) seine *virtus* auch vernünftige Menschen wünschen und glauben lässt, es handele sich um einen Gott.

Was hier also gutgeheißen wird, ist der Glaube an eine Apotheose *durch Leistung*, wie ja die Schrift überhaupt dafür wirbt, sich politisch zu betätigen und dem Vaterland so etwas zurückzugeben.[236] Romulus wird dafür gelobt, von den Menschen für einen Gott gehalten zu werden, da dies einem Sterblichen wohl kaum zuteil würde, wenn dieser sich nicht durch Leistung außerordentlichen Ruhm verdient habe: *quam opinionem nemo unquam mortalis assequi potuit sine eximia virtutis gloria* (*rep*. 2.17).[237] Naiver Glaube an die Götter und *error* seien Fehler eines ungebildeten Zeitalters; da Romulus aber deutlich nach Homer gelebt habe, sei für Erfindungen kaum noch Platz gewesen (*ad fingendum vix quicquam esset loci*, *rep*. 2.19).[238]

Diese *virtus* des Romulus ist es auch, die Proculus Iulius, obwohl er ein *homo agrestis* ist, bei den Senatoren Gehör verschafft, als er erzählt, Romulus sei ihm in einer Epiphanie auf dem Quirinal erschienen, habe ihn auf seine Göttlichkeit und seinen neuen Namen hingewiesen und ihm befohlen, einen Tempel bauen zu lassen – ein absolutes Novum für Sterbliche (*rep*. 2.20). Da an dieser Stelle von der *invidia* der Senatoren die Rede ist, die sie mithilfe dieser Geschichte bequem von sich weisen können, wird angenommen, dass Cicero auf die Version der Geschichte anspielt, nach der die Senatoren Romulus in Stücke gerissen hätten. Allerdings beschreibt Cicero auch, wie der Senat nach Romulus' Tod erfolglos versuchte, alleine zu regieren, und sich nach allerlei Ausschreitungen schließlich dem Willen des Volks, das wieder einen König forderte, beugen musste (*rep*. 2.23).

---

[236] Vgl. dazu Cic. *rep*. 1.1.f u. 1.8: *neque enim hac nos patria lege genuit aut educavit, ut nulla quasi alimenta exspectaret a nobis, ac tantummodo nostris ipsa commodis serviens tutum perfugium otio nostro suppeditaret et tranquillum ad quietem locum.*

[237] Zur positiven Bewertung einer auf Leistung basierenden Apotheose s. auch Cic. *nat. deor*. 2.62: *suscepit autem vita hominum consuetudoque communis, ut beneficiis excellentis viros in caelum fama ac voluntate tollere*n [...], *hinc etiam Romulum, quem quidam esse Quirinum putant. Quorum cum remanerent animi atque aeternitate fruerentur, rite di sunt habiti, cum et optimi essent et aeterni.*

[238] Diese Argumentation wird Augustinus in *De civitate Dei* später harsch kritisieren, s. Aug. *civ*. 18.24.

An der Stelle, wo über die Apotheose als Erfindung gesprochen wird, befindet sich eine Lücke (zwischen *rep*. 2.19 u. 2.20) bzw. der Text ist stark verstümmelt. Sie wird zumindest teilweise vom Kirchenvater Augustin geschlossen, der in *De civitate Dei* davon spricht, dass Cicero an dieser Stelle noch die Furcht des Volkes vor dem „inflationären Gebrauch" der Vergöttlichung durch Leistung erwähnt habe, aufgrund deren man eben nicht von jedem König gesagt habe, dass er ein Gott geworden sei:

de Tullo quippe etiam Hostilio, qui tertius a Romulo rex fuit, qui et ipse fulmine absumptus est, dicit in eisdem libris idem Cicero, propterea et istum non creditum in deos receptum tali morte, quia fortasse quod erat in Romulo probatum, id est persuasum, Romani vulgare noluerunt, id est vile facere, si hoc et alteri facile tribueretur.	Von Tullus Hostilius aber, dem dritten König seit Romulus, der ebenfalls durch einen Blitz umkam, sagt derselbe Cicero in demselben Buch, es sei wohl deshalb nicht der Glaube aufgekommen, dass auch er durch einen solchen Tod unter die Götter aufgenommen worden sei, weil die Römer das, was sie bei Romulus gebilligt, d. h. den Leuten eingeredet hatten, nicht verbreiten, d. h. gemein machen wollten, wenn sie diese Ehre so leichtfertig auch einem weiteren erweisen würden.
Aug. *civ*. 3.15	

3.3.6.4. Laelius relativiert Romulus' Eigenleistung im „Methodenkapitel" (Cic. rep. 2.21f)

Wir haben gesehen, dass Romulus in *De re publica* als *eine* mögliche Realisierung des besten Staatsmanns und Königs präsentiert wird. Insbesondere Eigenschaften wie körperliche und geistige Stärke sowie seine Weitsicht greifen genau diejenigen Anforderungen wieder auf, die auf theoretischer Ebene bereits im ersten Buch gestellt wurden. So behauptet Scipio in *rep*. 2.10, Romulus habe, indem er einen ganz besonders geeigneten Ort für die Stadtgründung ausgewählt habe, vorausgeahnt, dass Rom einmal zur Weltmacht aufsteigen würde.[239]

Diese Anpassung der Figur des Romulus an die geforderten Gegebenheiten wird innerhalb des Dialogs vor allem im sog. „Methodenkapitel" (Cic. *rep*. 2.21f) kritisch hinterfragt. Cicero weist diese Rolle dem Laelius zu; dieser relativiert Romulus' vorausschauendes Handeln mit dem Hinweis,

[239] Cic. *rep*. 2.10: *ut mihi iam tum divinasse ille videatur, hanc urbem sedem aliquando et domum summo esse imperio praebituram.*

dieser habe nicht planvoll gehandelt, sondern eben so, wie der Zufall oder äußere Zwänge es erfordert hätten.[240] Die *ratio* der ganzen Sache – der rote Faden – sei also durch Scipio aufgedeckt (oder von ihm in Romulus' Verhalten hineininterpretiert?) worden.[241]

Ein beträchtlicher Teil der Eigenleistung wird Romulus also – zumindest aus Laelius' Sicht – wieder abgesprochen. Zu beachten ist dabei aber: Dadurch, dass das „Zurechtstutzen" der Gründungssage innerhalb des Dialogs selbst thematisiert wird, ist es zunächst also die Dialogfigur Scipio (und nicht Cicero als Autor), der hier Änderungen vorgenommen hat. Man könnte die Abweichungen von der kanonischen Version also damit erklären, dass Cicero die Geschichte hier so erzählt, wie sie sich aus Scipios Perspektive darstellt. Weiterhin fällt auf, dass dieses Vorgehen nicht als negativ bewertet wird, sondern im Gegenteil als innovative Methode gelobt wird (*rationem ad disputandum novam*). Damit umgeht Scipio die Gefahr, sich *arbitratu suo* seinen eigenen Staat zu konstruieren (wie Platon), aber auch von anderen Autoren setzt er sich in Laelius' Augen dezidiert ab (*reliqui disseruerunt*). Scipio scheint den goldenen Mittelweg eingeschlagen zu haben (*tu mihi videris utrumque facturus...*).

Im „Methodenkapitel" zeigt sich die Raffinesse von Ciceros Darstellung: Anstatt ganz auf Kritik am bisher eindimensional positiven Romulusbild zu verzichten, führt Cicero sie textintern auf untergeordneter Erzählerebene an.

3.3.6.5. Zusammenfassung: Romulus im zweiten Buch De re publica

Die Untersuchung hat ergeben, dass die Hauptpunkte zu Romulus im zweiten Buch *De re publica* folgende sind: Der Abschnitt zur Kindheit und Jugend des Romulus (*rep*. 2.4) wird rationalistisch umgeformt. Cicero erzählt hier nicht mehr die allgemein bekannte Version der Romulus-Geschichte, sondern konzentriert sich auf diejenigen Aspekte, die von politischer Relevanz sind. Cicero versucht so zu zeigen, dass Romulus sich (bewusst oder unbewusst) bereits in seiner Jugend auf seine künftige Aufgabe als Staatslenker vorbereitet hat. Erneut wird deutlich, dass Romulus an der Schwelle zwischen Wahrheit und Fiktion steht, wie die Formulierug *a fabulis ad facta* zeigt.

Im Zuge dieser Politisierung der Romulus-Geschichte werden in Buch 2 negativ konnotierte Aspekte des Romulus-Mythos beschönigt, um Romulus zu rehabilitieren.[242] So führt die von

---

[240] Cic. *rep*. 2.21: *et illa de urbis situ revoces ad rationem, quae a Romulo casu aut necessitate facta sunt*.

[241] Fox (1996) 23-25 sieht in dieser Relativierung zugleich eine Ironisierung der von Scipio vorgenommenen Idealisierung der Frühzeit.

[242] Vgl. Fox (1996) 18: „The reign of Romulus shows the king to be an exemplary monarch. Even though Cicero keeps alive the dialectic of simplicity and sophistication, it is clear that it is the latter that dominates, and that Romulus is to be thought of as a historical figure, in full control of the forces of government."

Romulus erbaute Stadtmauer nicht mehr zum Mord an Remus, sondern wird bei Cicero zum dauerhaften Schutzwall, der sogar die Katastrophe des Galliersturms übersteht. Der Raub der Sabinerinnen wird mit Blick auf seinen angeblich politischen Zweck – die Konsolidierung des Gemeinwesens – entschuldigt; außerdem sind es Männer von edler Abstammung (und keine Dahergelaufenen), die die Frauen rauben. Zudem wird Romulus' uneigennütziges Verhalten und seine Rolle als *primus inventor* zweier Fundamente des römischen Staates, nämlich des Auspizienwesen und des Senats, betont.

Die Apotheose des Romulus wird zwar eindeutig als Erfindung dargestellt, jedoch hat diese Erfindung insofern ihre Berechtigung, als es allein Romulus' übergroße *virtus* war, die die Menschen dazu brachte, sich ihn als einen Gott vorzustellen. Zudem wird erneut auf die Strategie zurückgegriffen, die Frühzeit durch antiquarische (Rück-)Berechnungen greifbarer zu machen. Die bei Romulus akzeptierte „Apotheose durch Leistung" darf (wenn sich der Cicero-Text an dieser Stelle anhand eines Zeugnisses bei Augustin korrekt rekonstruieren lässt), nicht inflationär für jeden Herrscher gebraucht werden.

Im sog. „Methodenkapitel" korrigiert Laelius die bis dahin einseitig positive Darstellung des Romulus: Er relativiert die Eigenleistung dieses frühzeitlichen Helden, indem er offenlegt, dass das ihm unterstellte planvolle politische Vorgehen, seine *ratio*, in Wahrheit von Scipio retrospektiv in diese frühen Abläufe hineininterpretiert wurde – Romulus selbst habe intuitiv richtig gehandelt.

Somit zeigt die Behandlung von Romulus im zweiten Buch *De re publica* einerseits deutliche Bestrebungen (Scipios), ihn als einen vorbildhaften Staatsmann darzustellen; andererseits geschieht dies nicht auf dogmatische Weise und nicht um jeden Preis: Irrationales wie der Glaube an seine Vergöttlichung darf von den Dialogteilnehmern kritisch hinterfragt werden.

3.3.7. Das *somnium Scipionis*

Das *somnium Scipionis* (*rep*. 6.9-29) bildet den Kulminationspunkt von *De re publica*; hier verdichten sich die in den Büchern 1-6 gemachten Aussagen zum *rector rei publicae* in einer kosmologischen Vision. Scipio erzählt, wie er vor zwanzig Jahren (149 v. Chr.) im zweiten Punischen Krieg mit Massinissa über seinen Adoptivgroßvater Scipio Africanus gesprochen habe. Dieses lange Gespräch habe ihn so beschäftigt, dass er anschließend von seinem Großvater geträumt habe.

In diesem Traum offenbart der Großvater dem Enkel seine irdische Zukunft, verheißt ihm und allen anderen verdienten Staatsmännern ewigen Ruhm und einen Platz im Himmel und lässt auch Scipios verstorbenen leiblichen Vater Lucius Aemilius Paullus erscheinen. Von der Milchstraße aus erkennen sie gemeinsam, wie klein die Erde und das römische Reich sind, hören die Sphärenharmonie, die von den Menschen nicht wahrgenommen werden kann, und werden sich

darüber klar, dass der Ruhm auf Erden zeitlich und räumlich begrenzt ist. Scipio will sich angesichts dieser Erkenntnisse künftig noch mehr bemühen, ein guter Staatsmann zu sein als zuvor. Die Szene endet damit, dass er wieder aufwacht.

Das Vorbild für diesen Traum bildet der Mythos des Er, den Platon den Sokrates im zehnten Buch der Πολιτεία erzählen lässt, sowie pythagoreisches Gedankengut wie die Seelenwanderungslehre und die Theorie der Sphärenharmonie. Allerdings hat Cicero diese Vorlagen in mehreren Punkten rationalisierend umgestaltet[243] und weiter politisiert. Scipio erscheint hier als der *dictator rei publicae constituendae* mit besonderen Eigenschaften.[244]

Im Laufe der Szene stellt Scipio Africanus maior einige fälschliche Annahmen der Menschen richtig. Unter anderem korrigiert er die Zeiteinheit des Jahres, die sich nicht nach Rückkehr der Sonne[245] wiederhole, sondern erst dann, wenn *alle* Gestirne wieder dieselbe Konstellation einnähmen (*rep*. 6.24). Das Jahr sei also in Wirklichkeit viel länger und könne nicht von einer Generation von Menschen erlebt werden. Dies veranschaulicht Scipio anhand eines Beispiels:

Namque ut olim deficere sol hominibus exstinguique visus est, cum Romuli animus haec ipsa in templa penetravit, quandoque ab eadem parte sol eodem tempore iterum defecerit, tum signis omnibus ad idem principium stellisque revocatis expletum annum habeto.	Denn wenn, wie einst die Sonne den Menschen zu vergehen und zu erlöschen schien, als Romulus' Seele in eben diese Himmelsgefilde hier vordrang, einmal die Sonne an derselben Stelle und zur selben Zeit sich verfinstert, dann erst, wenn alle Sternbilder und Sterne zum selben Ausgangspunkt zurückgeführt sind, ist ein Jahr erfüllt, glaube mir.
Cic. *rep*. 6.24	Übersetzung nach Karl Büchner (1976)

Erneut wird also die Sonnenfinsternis bei Romulus' Tod als Ausgangspunkt für Berechnungen hinzugezogen. Dies war bereits in *rep*. 1.25 der Fall gewesen,[246] dort jedoch ging es um eine antiquarische Methode, hier hingegen erhält die Sonnenfinsternis bei Romulus' Tod kosmologische Bedeutung. Romulus als idealer *rector rei publicae* eignet sich im Zusammenhang des Traumes gut, um die begrenzte Dauer irdischen Ruhms zu verdeutlichen und den Enkel dazu zu motivieren, sich durch Leistungen auf Erden einen Platz im Himmel zu verdienen. Wichtig ist auch der Hinweis,

---

[243] So ist der pamphylische Soldat Er scheintot und berichtet vom Jenseits, Scipio hingegen träumt nur und wacht anschließend wieder auf. Zu rationalisierenden Tendenzen s. auch Glei (1991) 124 u. 128.

[244] Cic. *rep*. 6.12: *hic tu Africane ostendas oportebit patriae lumen animi ingeniique tui consiliique. [...] tu eris unus in quo nitatur civitatis salus, ac ne multa: dictator rem publicam constituas oportet [...].*

[245] Dies natürlich unter Annahme eines geozentrischen Weltbilds.

[246] S. dazu S. 72 dieser Arbeit.

dass Romulus' Seele *genau dort* ist, wo jetzt auch die beiden Beobachter befinden (auf der Milchstraße, *haec ipsa in templa*). Dies lässt den Sternenhimmel als künftige Wohnstätte herausragender Staatsmänner noch greifbarer erscheinen, wenngleich Cicero als Rationalist vermutlich nicht an die Details einer solchen Vergöttlichung „glaubte".[247]

3.3.8. Zusammenfassung: Romulus in *De re publica*

Die Untersuchung der Darstellung des Romulus in Ciceros in *De re publica* hat Folgendes ergeben: Bereits im ersten Buch, das die theoretische Basis für die folgenden Ausführungen bildet, wird Romulus an drei Stellen in Zusammenhängen erwähnt, die in Buch 2 erneut aufgegriffen werden: Es geht um seine Vergöttlichung und seine Rolle als König. Dabei distanziert sich Cicero von Romulus' göttlicher Abstammung und dem Glauben an seine Aufnahme in den Götterhimmel in Buch 1 zunächst dadurch, dass er an den entsprechenden Stellen immer Ennius zitiert, anstatt (zumindest in der *persona* eines der Dialogteilnehmer) selbst zu sprechen. In Buch 2 wird diese kritische und rationale Sichtweise dann direkter, nämlich durch die Person des Scipio verkörpert. Dieser bewahrt vor allem die junge Generation, mitunter aber auch die *maiores* aus der Gruppe vor Leichtgläubigkeit und *errores,* indem er demonstriert, wie man (entsprechende Bildung vorausgesetzt) Behauptungen auf ihren Wahrheitsgehalt hin überprüfen kann.

In beiden Büchern bemüht sich der Erzähler, den zeitlichen Abstand des Romulus zur Jetztzeit (129 v. Chr.) als eher gering darzustellen, wohl wissend, dass er später ein Beispiel für seine Theorien brauchen wird, das nicht allzu veraltet ist. Zu diesem Zwecke bedient sich Scipio antiquarischer Methoden wie der Zurückberechnung der Sonnenfinsternisse bis zu Romulus' Tod oder aber der zeitlichen Verortung des Romulus im Koordinatensystem der literarischen und kulturellen Überväter, der Griechen (Homer und Hesiod). Die Darstellung schwankt dabei zwischen der bewundernden Anerkennung griechischer Kulturleistungen und der Behauptung römischer Überlegenheit, wobei Romulus stets positiv dargestellt wird.

Von den einzelnen Episoden des Gründungsmythos entfallen diejenigen, die für die politische Fragestellung – wie sieht der beste Staat(smann) aus? – nicht nutzbar sind: Dies ist einerseits der Brudermord, andererseits aber auch die Abstammung des Romulus von der Vestalin Ilia (die nicht nur Moralisten provozieren könnte, sondern wohl auch aufgrund ihrer Zuordnung zum Bereich des Fabulösen von Cicero übergangen wird).

Jedoch werden bei Ciceros Darstellung der Frühzeit keineswegs nur die Errungenschaften des Romulus (z. B. seine Einrichtung eines Senats und des Auspizienwesens) erwähnt, sondern durchaus

---

[247] Vgl. Glei (1991) 124: „Man wird nicht im Ernst annehmen, Cicero habe geglaubt, Scipio Africanus läge nicht in seinem Sarkophag, sondern lebte glückselig auf der Milchstraße."

auch eigentlich negativ konnotierte Teile der Geschichte verwendet. Die Argumentation mit Elementen, die aus taktischen Gründen tabu sein müssten, wenn man negative oder politisch ungünstige Assoziationen vermeiden will, erfordert allerdings erhebliche Anpassungen, die auch ein zeitgenössischer Leser (der mit einer kanonischen Version, wie wir sie z. B. später bei Livius fixiert finden, vertraut gewesen sein muss) mitunter als befremdlich wahrgenommen haben dürfte.

Die Apotheose des Romulus stellt Cicero insgesamt nicht als besonders glaubwürdig dar. (Eine Ausnahme bildet die Traumsituation des *somnium Scipionis*.) Stattdessen lässt er Scipio nach einer Erklärung für diesen Glauben der Menschen suchen, was schließlich in der entschuldigenden Vermutung endet, man hätte Romulus aufgrund seiner übergroßen *virtus* (zu Recht) für göttlich erklärt. Göttliche Qualitäten zu haben, bedeutet für Cicero nicht, im Himmel ein ewiges Leben zu führen, sondern auf der Erde Hervorragendes für den Staat geleistet zu haben.[248]

Romulus wird durchweg als milder, ja sogar väterlicher König dargestellt, der aus voller Überzeugung König bleibt und nicht zum Tyrannen entartet – auch dann nicht, wenn sich die Gelegenheit bietet, wie z. B. mit dem Tod des Titus Tatius in der Phase des Doppelkönigtums. Selbst bei der Einrichtung solcher Institutionen, die *per definitionem* durch Härte wirken müssen, wie z. B. dem Strafrecht, achtet Romulus darauf, nicht mit roher Gewalt zu operieren, sondern mit der Konfiszierung von Besitz einen anderen, vielleicht sogar empfindlicheren Nerv zu treffen.

Selbst beim Raub der Sabinerinnen wird Romulus keine Boshaftigkeit unterstellt, sondern sein Verhalten wird nur als bäurisch abgetan. Der Zwischenfall wird eher auf die damaligen Zeiten als auf ein individuelles Vergehen des Romulus zurückgeführt. Zudem scheint der Zweck hier die Mittel zu heiligen: Der Frauenraub war Teil der Staatsgründung; Romulus folgte somit einer politischen Agenda.

Über das der Sage nach von Romulus gegründete Asyl, das z. B. in Livius' Darstellung auftaucht, lesen wir in *De re publica* nichts. Im Gegenteil: Die Männer, mit denen die Sabinerinnen verheiratet werden, sind von nobler Abkunft. Scipio hatte im ersten Buch (*rep*. 1.39) seine Ausführungen mit den Worten *est igitur res publica res populi* eingeleitet und anschließend erklärt, dass ein Volk eben erst dann Staat genannt werden kann, wenn es *kein* zusammengewürfelter Haufen mehr, sondern durch Gesetze, Konventionen und andere Übereinkünfte geeint ist. Angesichts dieser Tatsache hätte es die Argumentation konterkariert, das Asyl des Romulus zu erwähnen. Nicht nur hätte sich dann die Staatsdefinition des Scipio nicht mehr gut auf den römischen Staat anwenden lassen. Auch die scharfe Trennung zwischen Römern und anderen Völkern, die sich leitmotivisch durch die ersten beiden

---

[248] Vgl dazu Laelius' vorwurfsvolle Frage im ersten Buch (Cic. *rep*. 1.31), warum Tubero sich für ungewöhnliche Himmelserscheinungen, aber nicht für die Probleme des Staats interessiere: *quid enim mihi L. Pauli nepos, hoc avunculo, nobilissima in familia atque in hac tam clara re publica natus, quaerit quomodo duo soles visi sint, non quaerit cur in una re publica duo senatus et duo paene iam populi sint?*

Bücher zieht, hätte bei einem Zugeständnis einer multiethnischen *origo* Roms nicht mehr aufrechterhalten werden können.

Obgleich Romulus fast durchweg positiv dargestellt wird, erfolgt der Blick auf ihn aus verschiedenen Perspektiven, die dann auch etwas unterschiedliche Schwerpunkte setzen. Den Großteil der Romulus-Darstellung leistet die Figur des Scipio; demgegenüber liegt im Methodenkapitel (*rep*. 2.21) mit Laelius' Kommentar eine kritisch-distanzierte Sichtweise auf Romulus vor. Eine konservative Färbung bekommt die Darstellung dadurch, dass Scipio sich für eine Darstellung der Frühzeit auf Cato als Autorität beruft. Dass er auch im *somnium Scipionis* als Referenzpunkt erwähnt wird, zeigt aber, dass Romulus im gesamten Werk eine zentrale Rolle spielt, denn in dieser Traumschilderung erscheint die Botschaft des Werks noch einmal in gebündelter Form.

So lässt sich für die Darstellung des Romulus in *De re publica* als Fazit festhalten, dass er in den Augen Scipios (Catos/Ciceros) zwar kein echter Gott war (sondern nur göttliche Eigenschaften hatte), sich dafür aber hingebungsvoll um den Staat kümmerte wie ein liebevoller Vater. Und so beendet Scipio seine Ausführungen zum ersten König auch mit den Worten, Romulus habe sein Volk nicht wie ein schreiendes Baby in der Wiege liegen lassen, sondern die gesamte Kindheit hindurch begleitet: *Videtisne igitur, unius viri consilio non solum ortum novum populum, neque ut in cunabulis vagientem relictum, sed adultum iam et paene puberem? (rep.* 2.21*)* Damit schlägt er den Bogen zurück zu der eingangs gemachten Äußerung, er wolle den Staat in seiner ganzen Entwicklung darstellen, wo er sich ebenfalls dieser Wachstums-Metapher bedient hatte, vgl. *rep*. 2.3.

3.4. *Paradoxa Stoicorum*

Nachdem Romulus uns – wenig überraschend – in den staatsphilosophischen Schriften Ciceros begegnet ist, finden sich die nächsten Belege zu ihm in den Werken der späten Schaffensperiode Ciceros. Thematisch dominiert nun der Gedanke, eine philosophische Enzyklopädie in lateinischer Sprache vorlegen zu wollen;[249] auffällig ist weiterhin das schnelle Kompositionstempo.[250]

---

[249] Gegen die imaginäre Frage eines Kritikers, warum Cicero sich nun „plötzlich" für Philosophie interessiere, verteidigt sich Cicero in *nat. deor*. 1.6-9, indem er ein kontinuierliches Interesse beteuert. Dort stellt er auch den Bezug zwischen der eigenen literarischen Produktion und dem politischen Zeitgeschehen, namentlich Caesars Alleinherrschaft, her: *nam cum otio langueremus et is esset rei publicae status ut eam unius consilio atque cura gubernari necesse esset, primum ipsius rei publicae causa philosophiam nostris hominibus explicandam putavi* [...].

[250] Dazu z. B. Cicero selbst in *nat. deor.* 1.6: *Multum autem fluxisse video de libris nostris, quod compluris brevi tempore edidimus* [...].

Diese philosophischen Schriften fallen in die Phase der unfreiwilligen politischen Inaktivität Ciceros. Es sollen im Folgenden eine Stelle aus den *Paradoxa Stoicorum* (einer halb rhetorischen, halb philosophischen Schrift), vier Stellen aus dem Dialog *De natura deorum* sowie der wieder etwas umfangreichere Einsatz von Romulus als Figur in der *in-utramque-partem*-Disputation *De divinatione* untersucht werden.

In den *Paradoxa Stoicorum*, einer Brutus gewidmeten Schrift, die 46 v. Chr. entstand, unternimmt Cicero den Versuch, einem breiteren Publikum sechs Lehrsätze aus der stoischen Ethik anschaulich zu präsentieren. Es handelt sich um die kürzeste philosophische Schrift Ciceros.[251] Aus dem Umstand, dass Cicero sie in seinem rückblickenden Werkkatalog (*div*. 2.1) selbst nicht erwähnt, wurde häufig geschlossen, er habe die *Paradoxa* als unbedeutende Spielerei hingeworfen und sie in der eigenen Einschätzung nicht zu seinen brillantesten Werken gezählt. Vertreter dieser Auffassung berufen sich u. a. auf Ciceros Bemerkung *ludens conieci* im Proöm (Cic. *parad*. 3) – für die frühe Forschung offenbar Anlass genug, das Werk (wenn überhaupt) nur mit spitzen Fingern anzufassen.[252]

Neben plausiblen Argumenten gegen diese Interpretation[253] sollte bei einer Gesamteinschätzung der *Paradoxa* nicht vergessen werden, dass uns hier das erste lateinischsprachige Beispiel für eine Diatribe vorliegt.[254]

Kennzeichnend für die Diatribe, welche die Vertreter der frühen Stoa von den Kynikern übernahmen und deren Wurzeln wohl in der *oral tradition* des philosophischen Wanderpredigertums zu suchen sind, sind der Gebrauch der Ich-Form, die Hinwendung an einen gedachten Gegner, der Einsatz besonders plakativer rhetorischer Stilmittel, ein humorvoller Ton bei ernstem Inhalt

---

[251] Die *Paradoxa* stehen außerdem an der Schwelle zwischen Rhetorik und Philosophie, s. Ronnick (1991) 5 u. 15.

[252] Eine kurze Übersicht despektierlicher bis negativer Einschätzungen der *Paradoxa* findet sich bei Ronnick (1991) 2.

[253] *Ludens conieci* könnte im Rahmen einer (vielleicht augenzwinkernd unternommenen?) *captatio benevolentiae* die Funktion einer bescheidenen Untertreibung erfüllen; Ciceros Verschweigen des *opusculum* im *de-divinatione*-Werkkatalog mag weiterhin damit zusammenhängen, dass die *Paradoxa* im Vergleich zu den restlichen *philosophica* kürzer ausfallen und außerdem im Gegensatz zu den übrigen *philosophica* Ciceros nicht in Dialogform abgefasst sind. Das vielleicht gewichtigste Argument dafür, die *Paradoxa* als Werk ernst zu nehmen, liefert Cicero selbst: Das gute Stück sei zwar nicht gerade die Minerva des Phidias, die man auf die Akropolis stellen könne, stamme aber aus derselben Werkstatt: *Hoc tamen opus in acceptum ut referas nihil postulo: non enim est tale ut in arce poni possit, quasi Minerva illa Phidiae, sed tamen ut ex eadem officina exisse appare*t […] (Cic. *parad*. 5).

[254] So auch Ronnick (1991) 2. Mit der Auswahl von Motiven und Stil übte Cicero Einfluss auf die der Diatribe nahestehende Gattung Satire (hier ist die römische Trias Horaz – Persius – Juvenal zu nennen) aus; auch Senecas *Epistulae morales* tragen inhaltliche und formale Züge der Diatribe.

sowie der Rückgriff auf Techniken, welche die Thematik anschaulicher werden lassen: Analogien, Sentenzen, Vergleiche, Anekdoten aus Mythos und Geschichte.

3.4.1. Romulus auf der Karriereleiter (Cic. *parad.* 11)

In die letzte Kategorie fällt ein Beispiel innerhalb der *Paradoxa*, das von Romulus als Figur Gebrauch macht und deshalb hier näher untersucht werden soll. Es ist Teil des ersten Paradoxons, das mit Ὅτι μόνον τὸ καλὸν ἀγαθόν bzw. lateinisch *Quod honestum sit id solum bonum esse* betitelt ist und somit die stoische Güterlehre zum Thema hat. Das Kapitel beginnt mit dem Hinweis Ciceros, seine eigene Meinung decke sich mit den hier präsentierten Thesen der Stoiker; eine Bemerkung, auf die später noch zurückzukommen sein wird.

Der allerorten grassierende Materialismus wird verworfen,[255] stattdessen wird das Ideal der *prudentia maiorum nostrorum* hochgehalten. Die *maiores* hätten Reichtümer zwar dem Worte nach auch als Güter bezeichnet, ihr tatsächlicher Lebensstil aber habe eine andere Sprache gesprochen (*parad.* 7). Um die Ablehnung materieller Güter lobend zu empfehlen, wird als nächstes die Anekdote zum berühmten *dictum* des Bias von Priene erzählt (*omnia mea mecum porto*). Ein *adversarius* meldet sich zu Wort mit der Frage, was denn nun ein Gut sei. Die als Antwort gegebene Definition arbeitet mit drei Kriterien: Etwas müsse *rectum*, *honestum* und *cum virtute* sein, um als Gut zu gelten. Zur Veranschaulichung soll sich das Gegenüber historische Beispiele vor Augen führen:

Ponite ante oculos unum quemque veterum. voltis a Romulo? voltis post liberam civitatem ab iis ipsis, qui liberaverunt? quibus tandem gradibus Romulus escendit in caelum? iisne, quae isti bona appellant, an rebus gestis atque virtutibus?	Führt euch jeden einzelnen der Altvorderen vor Augen. Wollt ihr mit Romulus beginnen? Wollt ihr ab Befreiung des Staates beginnen bei denjenigen selbst, die ihn befreit haben? Auf welchen Stufen stieg Romulus denn wohl in den Himmel hinauf, auf denen, die jene Leute Güter nennen, oder durch seine Leistungen und Verdienste?
Cic. *parad.* 11	

[255] Cicero greift dabei dieselben Topoi auf, mit denen Horaz später sein erstes Satirenbuch eröffnen wird: Die Habgier nach Reichtümern, Erwerbssucht ohne Grenzen und Angst vor dem Verlust materieller Güter, s. Hor. *Sat.* 1.1.

Der Sprecher konfrontiert sein gedachtes Gegenüber also mit einer rhetorischen Frage. Auch das nächste *exemplum*, König Numa, wird für seine Schlichtheit gepriesen: Seine irdenen Opferschalen seien den Göttern schließlich auch nicht unwillkommener gewesen als das mit farnkrautförmigen Verzierungen dekorierte Luxusgeschirr.

Die beiden Vertreter der Frühzeit werden hier anhand ihres schlichten (und somit ur-römischen) Lebensstils der an Dekadenz krankenden Gegenwart gegenübergestellt. Wie bereits in *De re publica* wird auch in diesem Beispiel eine Apotheose durch Leistung für Romulus beansprucht, allerdings diesmal mit einem noch plastischeren Bild: dem des Aufstiegs über Stufen. Es ist eine Karriereleiter, die Romulus Stück für Stück erklimmt, indem er Großes für den Staat leistet.

Obwohl bereits zuvor eine Anekdote über Bias, einen der Sieben Weisen, erzählt worden war, wird nun so getan, als habe dieses *dictum* noch nicht die rechte Wirkung erzielt.[256] Der Leser kennt dies bereits: In *De re publica* hatte Cicero die (bloßen) Worte griechischer Philosophen den Taten römischer Staatsmänner gegenübergestellt.[257]

Dem Leser begegnen hier einige Elemente aus dem Standard-Repertoire zu Romulus: Die Nennung gemeinsam mit Numa, seine Apotheose, insgesamt das einfache, aber tugendhafte Leben in der Frühzeit, das sich durch eine größere Nähe zu den Göttern auszeichnete. In einem Punkt aber weicht diese Darstellung von den bisherigen ab: Es wird kein Versuch unternommen, die Apotheose des Romulus als Märchen, Geschichte, Konstrukt oder Ähnliches darzustellen – im Gegenteil: Sie wird wie eine Tatsache im Indikativ Perfekt geschildert (*escendit*). Auffällig ist außerdem, dass die in *De re publica* gewählten Formulierungen des Apotheose-Vorgangs meist den Blickwinkel der Götter eingenommen hatten,[258] in den *Paradoxa* nun aber Romulus' Perspektive gezeigt wird: Er selbst steigt hinauf in den Himmel.

Neben dieser individuellen Schilderung verkörpert Romulus zugleich aber auch den Typus des frühen römischen Königs. Dies zeigt Ciceros Bemerkung, die Taten der übrigen Könige könne er getrost übergehen, da sie bis auf Superbus ohnehin alle gleich seien (*parad.* 11). Auf die mythhistorischen Könige folgt nun eine sehr lange Reihe realhistorischer *exempla* aus der Geschichte der römischen Republik. Die Aufzählung beginnt mit den Schilderungen der jeweiligen Leistungen der Männer, die aber zunehmend kürzer werden, sodass der Absatz in einem bloßen *name-dropping* zu enden droht (*Quid Africanus maior, quid minor? parad.* 12). Diese Stakkato-Wirkung ist aber

---

256 *Sed haec videri possunt odiosiora, cum lentius disputantur*, Cic. *parad.* 10.

257 Cic. *rep.* 1.2.

258 Romulus' Aufnahme in den Götterhimmel wurde in *De re publica* als Geschehen und nicht als aktive Errungenschaft dargestellt: *virtus tamen in caelum dicitur sustulisse* (Cic. *rep.* 1.25); *deorum in numero conlocatus putaretur* (Cic. *rep.* 2.17). Diese Umschreibungen dienten der Relativierung der Apotheose als einer historischen Tatsache.

durchaus beabsichtigt: Die große Fülle an römischen Beispielen (*nam domesticis exemplis abundamus*, *parad.* 12) wird dem allein auf weiter Flur stehenden griechischen Exempel Bias provokativ gegenübergestellt.

Insgesamt ist Romulus' Funktion in dieser Schrift wohl Teil des auf übergeordneter Ebene stattfindenden Versuchs Ciceros, eine im Ursprung griechische Philosophierichtung, der immer nachgesagt wurde, besonders unzugänglich zu sein, für ein römisches (Laien-)Publikum verständlich aufzubereiten. Zum Zwecke der „Romanisierung" des Stoffes greift er fast ausschließlich auf Beispiele aus der römischen Geschichte und Politik zurück. Dies beginnt bereits im Proömium, wo der jüngere Cato als *Stoicus perfectus* dargestellt wird, und zieht sich dann durch alle sechs *Paradoxa*.[259] Wenn bei diesem Transfer also, weil der *virtus*- bzw. ἀρετή -Begriff im Zentrum der stoischen Lehre steht, eine *virtus antiqua*[260] als glänzendes Vorbild propagiert wird, so handelt es sich in Ciceros Augen natürlich um die *virtus Romana*.

3.5. *De natura deorum*

Auch im theologischen Fragenkomplex der philosophischen Enzyklopädie spielt Romulus eine nicht unbedeutende Rolle. Dieser besteht aus drei Schriften, nämlich dem Hauptwerk *De natura deorum* und den beiden als Appendices dazu konzipierten, vergleichsweise kürzeren Schriften *De divinatione* und *De fato*.[261] In zweien dieser drei Werke wird Romulus genannt; davon entfallen vier kürzere Stellen auf *De natura deorum;* eine deutlich größere Rolle spielt er in *De divinatione.* Allein in *De fato* wird er nicht erwähnt. Zunächst sollen die vier Einzelbelege aus *De natura deorum* untersucht werden. Im Hinblick auf die vierte und letzte Passage ergibt sich zudem eine auffällige Gemeinsamkeit mit der im Frühzeit-Kapitel rekonstruierten Romulus-Darstellung beim Satiriker Lucilius.

---

[259] Bisweilen zeigt sich dies auch an kleinen Details: So hatte Cicero z. B. sein *opusculum* mit der Minerva – nicht Athene – des Phidias verglichen (Cic. *parad.* pr. 5.1).

[260] Ronnick (1991) 15.

[261] Dass diese drei Werke eine Einheit bilden und als solche von den vorigen wie auch den folgenden philosophischen Schriften abzugrenzen sind, geht aus einer retrospektiven Werkübersicht vor, die Cicero selbst in *div.* 2.1-7 vornimmt. Die Absolutus-Konstruktion *quibus rebus editis* davor sowie der Hinweis *erit abunde satisfactum toti huic quaestioni* nach Nennung der Werktrilogie weisen deutlich auf diese Abgrenzung hin. (Das Futur *erit* erklärt sich aus der Tatsache, dass die letzte der drei Schriften, *De fato,* zum Zeitpunkt des Verfassens dieser Notiz zwar bereits geplant, aber noch nicht umgesetzt war.)

De natura deorum ist eine theologisch-philosophische Abhandlung in Dialogform, die auf der Suche nach der „Wahrheit“[262] die drei klassischen Fragen (Gibt es Götter?[263] – Was für ein Leben führen sie?[264] – In welcher Beziehung stehen sie zum Menschen und seiner Welt?[265]) zu erörtern sucht und dabei aus unterschiedlichen philosophischen Blickwinkeln argumentiert.

Zu diesem Zweck (und um den abstrakten Stoff zugänglicher zu machen) lässt Cicero die drei Hauptfiguren je eine philosophische Meinung bzw. Schule vertreten: C. Aurelius Cotta repräsentiert die Akademie, Q. Lucilius Balbus vertritt die Sache der Stoa und C. Velleius argumentiert vom epikureischen Standpunkt aus.[266] Da die skeptische Akademie nur verneinend argumentiert,[267] stellt Cotta hier keine eigene Doktrin dar, sondern widerlegt die anderen beiden Standpunkte.[268]

Auch Cicero ist unter den Dialogteilnehmern, jedoch weist er sich selbst eher die Rolle des interessierten und allen wohlgesinnten Zuhörers (*auditor*) denn des parteiisch für Cotta bzw. die Akademie Argumentierenden (*adiutor*) zu.[269] Er ist zum Zeitpunkt der Handlung ca. 30 Jahre alt

---

[262] *Veri reperiendi causa*, Cic. *nat. deor.* 1.11.

[263] Cicero kommentiert die Annahme der Existenz von Göttern mit *quod maxime veri simile est et quo omnes duce natura venimus* (*nat. deor.* 1.2).

[264] Die Frage nach der Lebensform der Götter wird unterteilt in ihre Gestalt, ihren Wohnsitz und ihre Lebensführung: *de figuris deorum et de locis atque sedibus et de actione vitae* (*nat. deor*. 1.2).

[265] Die dritte Frage ist die wichtigste und wird kontrovers diskutiert: Wie ist das Verhältnis zwischen Göttern und Welt damals bei der Schöpfung und heute aktuell? [...] *utrum nihil agant nihil moliantur omni curatione et administratione rerum vacent, an contra ab iis et a principio omnia facta et constituta sint et ad infinitum tempus regantur atque moveantur* [...] (*nat. deor*. 1.2).

[266] Der Peripatos ist nicht durch eine Person vertreten – ein Umstand, der von den Dialogteilnehmern unterschiedlich bewertet wird: Cicero wünscht sich Piso als Vertreter des Peripatos herbei, für Cotta ist er durch die inhaltlichen Schnittmengen zwischen Peripatos und Stoa überflüssig, Balbus hingegen erkennt Unterschiede zwischen den beiden Schulen auch in der Sache selbst, nicht nur in der Sprache (*nat. deor*. 1.16).

[267] Diese Vorgehensweise erklärt Cicero selbst im Proömium (*nat. deor*. 1.11f). Dort gibt Cicero auch zu, dass das Verfahren in seinem Ursprungsland Griechenland aus der Mode gekommen sei (*quam nunc prope modum orbam esse in ipsa Graecia intellego*), sieht aber die Ursache für diese Unbeliebtheit nicht in der Lehre selbst, sondern schiebt sie auf die Trägheit der Menschen (*tarditate hominum arbitror contigisse*).

[268] Buch 1 besteht aus der Darstellung der epikureischen Theologie durch Velleius sowie Cottas Widerlegung derselben, in Buch 2 stellt Balbus den stoischen Standpunkt in der Götterfrage dar und wird schließlich in Buch 3 von Cotta widerlegt.

[269] Mit diesem charmanten Wortspiel antwortet Cicero auf den scherzhaft (*adridens*) von Velleius vorgebrachten Vorwurf, Cicero stehe auf der Seite Cottas, da ja beide Schüler des Philon von Larisa seien, s. *nat. deor*. 1.17.

und somit der jüngste der Männer. Diese Sonderfunktion Ciceros wird auf dramaturgischer Ebene auch dadurch abgebildet, dass er als letzter zur Gruppe stößt, als diese sich bereits im Gespräch befindet, und dass dieser Umstand auch explizit thematisiert wird.[270]

Die Frage danach, welcher der präsentierten Positionen Cicero selbst am ehesten zuneigt, wird von ihm als auktorialem Erzähler, der sich im Proömium kommentierend zur Gesprächssituation äußert, vorweggenommen und als unangemessen verworfen.[271] Den zeitlichen Rahmen des Dialogs bilden die (beweglichen) *feriae Latinae*[272] des Jahres 76 v. Chr.,[273] das Gespräch findet auf dem Landgut des Cotta statt.

3.5.1. Romulus als *imago (*Cic. *nat. deor.* 1.107*)*

Als Romulus das erste Mal erwähnt wird, ist die Dialoghandlung an der Stelle angelangt, wo Cotta bereits einen ausführlichen Überblick über alle wichtigen Philosophen (und auch Dichter) der griechisch-römischen Welt geliefert hat, die sich zur Götterfrage äußern. An der vorliegenden Stelle greift Cotta Epikurs Lehre von den *imagines* (griechisch εἴδωλα) an. Sie ist Teil der Erkenntnistheorie der Atomisten und besagt, dass alle Dinge kontinuierlich Ansammlungen von Atomen – *imagines* – aussenden, die man sich als unsichtbare Spiegelbilder der Dinge selbst zu denken habe und die, sobald sie auf die Sinnesorgane der Menschen treffen, die Wahrnehmung der Dinge ermöglichten. Dies gilt auch für (Halb-)Götter, da auch sie dieser Lehre zufolge aus Atomen bestehen. In diesem Zusammenhang fragt Cotta:

---

270 [...] *offendi eum sedentem in exedra et cum C. Velleio senatore disputantem* [...] (*nat. deor.* 1.15) | ‚[...] *sed ut hic qui intervenit' me intuens ‚ne ignoret quae res agatur, de natura agebamus deorum* [...],' (*nat. deor.* 1.17). Diese wohlwollende, aber etwas schulmeisterhaft wirkende Zurechtweisung Cottas (durch das Erwähnen des Anblickens entsteht eine kurze Sprechpause) betont das altersbedingte Hierarchiegefälle zwischen den drei Gelehrten und dem jungen Cicero; dieser Topos findet sich auch in anderen Dialogen (vgl. z. B. die Situation in Cic. *rep.*). Der zeitliche Abstand zwischen dem Verfassungszeitpunkt (Sommer 45 v. Chr.) und dem Setting in *de natura deorum* (76 v. Chr.) beträgt über 30 Jahre.

271 Cic. *nat. deor.* 1.10: *qui autem requirunt quid quaque de re ipsi sentiamus, curiosius id faciunt quam necesse est; non enim tam auctoritatis in disputando quam rationis momenta quaerenda sunt.*

272 *Cic. nat. deor.* 1.15.

273 Diese übliche Datierung der fiktiven Situation ergibt sich aus dem *terminus ante quem* von Cottas Konsulat (das nicht erwähnt wird) und dem *terminus post quem* von Ciceros Studienreise nach Griechenland, zu der er 79 v. Chr. aufbrach und von welcher er wohl erst im Herbst 77 nach Rom zurückkehrte, s. dazu z. B. Gigon/Straume-Zimmermann (1996) 584.

quae autem istae[274] vestrae imagines aut unde? a Democrito omnino haec licentia; sed et ille reprehensus a multis est, nec vos exitum reperitis, totaque res vacillat et claudicat. nam quid est quod minus probari possit, omnium in me incidere imagines, Homeri Archilochi Romuli Numae Pythagorae Platonis – nec ea forma qua illi fuerunt: quo modo illi ergo?	Was aber sind diese eure Bilder, woher kommen sie? Dieser ganze Unsinn geht auf Demokrit zurück; aber er ist ja schon von vielen kritisiert worden, und ihr findet keinen Ausweg, die ganze Sache wackelt und hinkt. Denn was gäbe es, was weniger plausibel ist als die Vorstellung, dass die Bilder aller auf mich einstürzen: Homers, Archilochus', Romulus', Numas, Pythagoras', Platons – und nicht einmal in der Gestalt, die sie wirklich hatten: In welcher denn sonst?
Cic. *nat. deor.* 1.107	

Obgleich auf übergeordneter Ebene eigentlich Beweise für die Existenz von Göttern gesucht werden, war man in *nat. deor.* 1.106 behelfsweise dazu übergegangen, Analogien mit den Beispielen verstorbener historischer Persönlichkeiten zu bilden, um zunächst einmal die technische Seite der *imagines*-Lehre zu klären.[275] Trotz der Verwendung des Verbs *incidere* (das üblicherweise ein ungeordnetes Herabfallen bezeichnet) ist die hier genannte Reihe von großen Persönlichkeiten keineswegs willkürlich oder assoziativ zusammengestellt, sondern gliedert sich in griechische bzw. römische Paare.[276]

Die zwei griechischen Kategorien (Dichter der Frühzeit und große Philosophen) sind so gewählt, dass man sie kaum sinnvoll durch Römer hätte ersetzen können. Für die Kategorie „Herrscher der Frühzeit", die durch Romulus und Numa repräsentiert wird, gäbe es hingegen auch genügend griechische Pendants. Resultat dieser gemischten Wahl von Vertretern ist, dass Griechenland hier als maßgeblich für die Literatur bzw. Dichtung sowie als Land der Wissenschaft präsentiert wird, die beiden vom Pioniergeist erfüllten römischen Persönlichkeiten hingegen stellvertretend für die sich in Rom gerade erst entwickelnde Institution des Staates stehen.

---

[274] Das Pronomen *iste* hat bei Cicero fast immer einen despektierlichen Unterton bzw. ist gegenüber dem neutraleren *is* negativ markiert.

[275] Diese Vorgehensweise, Götter und große Persönlichkeiten gleich zu behandeln, mag unterschwellig bereits den Euhemerismus zum Ausdruck bringen, den Cicero an der zweiten Romulus-Passage (*nat. deor.* 2.62) noch explizieren wird.

[276] Pease (1955) 489; Gigon (1996) 432; Dyck (2003) 189.

Weiterhin lässt sich beobachten, dass die beiden Könige hier tatsächlich als historische Personen und nicht etwa als Sagenhelden oder Ähnliches fungieren; dies geht einerseits aus dem Hinweis hervor, dass sie eine tatsächliche Gestalt hatten (*ea forma qua illi fuerunt*),[277] andererseits auch aus dem unmittelbar auf diese Passage folgenden Gegenbeispiel: Über den Sängerheros Orpheus kursiere zwar eine konkrete Vorstellung davon, wie er ausgesehen habe, jedoch habe dieser niemals existiert, sodass die Annahme einer *imago* letztlich nicht als Existenzbeweis hinzugezogen werden könne.

3.5.2. Euergetismus und Identifikation mit Quirinus (Cic. *nat. deor.* 2.62)

Nachdem Balbus mit Auspizien und Haruspizien für die Existenz von Göttern argumentiert hatte, Romulus' Rolle als Wegbereiter für die Divination dabei aber völlig unerwähnt geblieben war, widmet er sich nun der Frage nach Wesen und Gestalt der Götter (*quales esse*, so Balbus resümierend in *nat. deor.* 2.72). Es handele sich bei den Göttern um tätige Entitäten, die – dem stoischen Ideal entsprechend – ein von keinerlei Körperlichkeit belastetes, glückseliges Leben führten und dabei für den Menschen Sorge trügen. Zusätzlich zu diesen postuliert er noch zwei weitere Gruppen von Göttern, die ihren göttlichen Status beide aufgrund ihrer Verdienste erhalten hätten: Zum einen die vergöttlichten Abstrakta wie Ceres, Liber, Fides, Mens, Virtus, Honos, Ops, Salus, Concordia, Libertas,[278] Victoria, Cupido und Voluptas. Sie besäßen eine solche Kraft (*vis*) und seien so nützlich für den Menschen, dass man sie zu Göttern erklärt habe. Als zweite Gruppe nennt er Männer, die aufgrund ihrer Verdienste zu den Göttern gezählt werden; dies ist also der Kontext der folgenden Passage.

---

[277] Eine Reihe von wenig überzeugenden Emendationen zu *ea forma* (u. a. ein Vorschlag, der hinter dieser Phrase das Bild des Herstellens einer Bronzeplastik vermutet) listet Pease (1955) 489 auf. Offenbar bereitet die Aussage, dass zu all diesen Persönlichkeiten ein bestimmtes Aussehen in der kollektiven Erinnerung der Menschen überliefert ist, Schwierigkeiten.

[278] Gigon (1996) 494: „Dies alles sind eminent römische Gottheiten, zu denen es in der griechischen Religion keine wirklichen Parallelen gibt. Es sind Götter ohne Gestalt, ohne genealogische Bindungen aneinander und ohne Mythos[.]"

suscepit autem vita hominum consuetudoque communis ut beneficiis excellentis viros in caelum fama ac voluntate tollerent. hinc Hercules hinc Castor et Pollux hinc Aesculapius hinc Liber etiam [...] – hinc etiam Romulum, quem quidam eundem esse Quirinum putant. quorum cum remanerent animi atque aeternitate fruerentur, rite di sunt habiti, cum et optimi essent et aeterni.	Das Leben der Menschen und Konvention haben aber dazu geführt, dass sie Männer, die sich durch ihre Wohltaten auszeichneten, durch die geschichtliche Überlieferung und guten Willen in den Himmel erhoben. Daher Herkules, daher Kastor und Pollux, daher Aesculap – daher auch Romulus, von dem einige glauben, dass er derselbe wie Quirinus sei. Weil ihre Seelen fortdauerten, wurden sie zu Recht für Götter gehalten, da sie tüchtig und unvergänglich waren.
Cic. *nat. deor.* 2.62	

Die hier angesprochenen Punkte Leistung (*beneficiis*) und Nutzen für die Gemeinschaft sowie Übereinkunft (*consuetudo*) hatten auch schon für die Personifikationen abstrakter Werte die Hauptkriterien für Göttlichkeit gebildet;[279] an beiden Stellen wird auch die Rechtmäßigkeit dieses Götterglaubens betont (hier durch das Adverb *rite,* an der vorigen Stelle durch den Präpositionalausdruck *non sine causa*). Die Wendung *fama ac voluntate* hebt hervor, dass es sich hier um eine von Menschen gemachte Tradition handelt.

Die Beispiele sind keineswegs entlegen; jedoch werden z. B. Kastor und Pollux an anderer Stelle (*nat. deor.* 2.6) durchaus eindeutig als Götter bezeichnet.[280] Romulus wird hier also erneut in die in *De re publica* bereits mehrmals angesprochene Euergetismus-Debatte eingebunden. Außerdem wird die Verbindung zu Quirinus hergestellt, wobei die Zuschreibung dieser Gleichsetzung an irgendwelche namentlich nicht genannten Leute (*quidam*) wenig Glaubwürdigkeit evoziert.[281]

3.5.3. Ausblick auf Romulus' Rolle bei der Divination (Cic. *nat. deor.* 3.5)

Nachdem Balbus im zweiten Buch die stoische Theologie ausführlich dargelegt hatte, übergibt er das Wort an Cotta, schließt aber mit dem Hinweis, dass dieser eigentlich die gleiche Position

[279] Vgl. dazu Cic. *nat. deor.* 2.60: *multae autem aliae naturae deorum ex magnis beneficiis eorum non sine causa et a Graecis sapientissimis et a maioribus nostris constitutae nominataeque sunt.*

[280] Gigon (1996) 495.

[281] Der in Cic. *leg.* 1.3 u. Cic. *rep.* 2.20 angeführte Gewährsmann Proculus Iulius, dem sich Romulus als Quirinus offenbart haben soll, wird hier (absichtlich?) nicht erwähnt.

vertreten (also die Existenz von Göttern bejahen) müsse, da er ja das Amt des Pontifex bekleide und es sich zudem auch einfach nicht gehöre, gegen die Götter zu argumentieren – und sei es nur der Übung halber.[282] Das Argument, ein öffentliches Amt lege seinen Inhaber auf eine bestimmte Meinung fest, findet sich später in *De divinatione* erneut.[283]

Cotta verfährt anders. Bevor er zur eigentlichen Argumentation kommt, setzt er zu einem langen Bekenntnis an, in welchem er sich uneingeschränkt zur von den Vorfahren überlieferten Praxis der kultischen Götterverehrung bekennt. In Sachen Religion folge er den *Pontifices Maximi* und nicht den Philosophen. Er schließt mit den Worten *Habes Balbe quid Cotta quid pontifex sentiat*, die noch einmal unterstreichen, dass er sich nicht in einem Rollenkonflikt gefangen sieht. Sein Punkt jedoch ist, dass es im vorliegenden Zusammenhang nicht um den Glauben oder um persönliche Überzeugungen geht, sondern um philosophische Beweisführung. Und die habe er bei Balbus' Darstellung des stoischen Standpunkts vermisst. Innerhalb dieses Bekenntnisses findet sich die folgende Passage.

cumque omnis populi Romani religio in sacra et in auspicia divisa sit, tertium adiunctum sit si quid praedictionis causa ex portentis et monstris Sibyllae interpretes haruspicesve monuerunt, harum ego religionum nullam umquam contemnendam putavi mihique ita persuasi, Romulum auspiciis Numam sacris constitutis fundamenta iecisse nostrae civitatis, quae numquam profecto sine summa placatione deorum inmortalium tanta esse potuisset.	Und weil der gesamte Kult des römischen Volkes in heilige Handlungen und Auspizien eingeteilt ist, und als drittes noch das hinzukommt, was die sibyllinischen Deuter und Opferschauer, die Prodigien und Zeichen zwecks Vorhersage auswerteten, empfahlen, so habe ich von keinem dieser Kulte geglaubt, er dürfe vernachlässigt werden, und bin zu der Überzeugung gelangt, dass Romulus durch die Einrichtung der Auspizien, Numa durch die der Opfer die Grundlagen für unser Gemeinwesen gelegt haben, das ohne die größte Beschwichtigung der höchsten Götter wirklich niemals hätte so groß werden können.
Cic. *nat. deor.* 3.5	

[282] Cic. *nat. deor.* 2.168. Letzteres spielt auf die akademische Praxis des Argumentierens in beide Richtungen (*in utramque partem disputare*) an, eine bisweilen auf rein formaler Ebene betriebene rhetorische Fingerübung, die der Rhetorikstudent auch gegen die eigene persönliche Überzeugung zu praktizieren hatte.

[283] In Cic. *div.* 2.70 ist es Quintus, der seinen Bruder daran erinnert, dass er ja gar nicht ernsthaft und glaubwürdig gegen die Divination argumentieren könnte, da er ja selbst Augur sei. Cicero verwirft diesen Einwand an dieser Stelle mit der scherzhaften Entgegnung, ein marsischer Augur könne dies vielleicht nicht, ein römischer aber sehr wohl.

Gigon stellt heraus, dass Cotta hier nicht nur römische, sondern auch ausländische Divinationspraktiken aufzählt.[284] Die Syntax und Wortwahl dieser Passage macht jedoch deutlich, dass die Befragung der religiösen Experten zu den Sibyllinischen Büchern bzw. der Haruspizes hier als reine Ergänzungen zu römischen Praktiken dargestellt werden, wenngleich die hier postulierte Gewichtung der drei Bestandteile der römischen Religion nicht unbedingt als Abbild der realhistorischen Verhältnisse zu verstehen ist.

Autoritativ erinnert Cotta an die beiden Urväter der römischen Religion, Romulus und Numa, die mit der Schaffung religiöser Institutionen die Grundlagen für das römische Gemeinwesen gesichert hätten. Roms Aufstieg und Größe werden dann auch in einen unmittelbaren Kausalzusammenhang mit der kontinuierlich von den Römern praktizierten *placatio deorum* gebracht.

Das Paar Romulus – Numa wurde bereits im Kontext der *imagines* gemeinsam genannt. Dieser Umstand ist insofern interessant, als die Leistungen der beiden ersten Könige für den Staat in *De re publica* noch genauer differenziert wurden, obgleich die Wortwahl auch dort eine ganz ähnliche war. Beiden Königen war in *De re publica* die Schaffung je zweier wichtiger Grundlagen für den Staat zugeschrieben worden: Romulus hatte die Auspizien und den Senat ins Leben gerufen,[285] Numa sich hingegen für römische Werte wie *religio* und *clementia* stark gemacht.[286]

War also in *De re publica* noch eine stärkere Hervorhebung von Romulus als Einzelfigur zu erkennen (er war dort mehrfach aufgetaucht und viel ausführlicher dargestellt worden als Numa, dessen Lebensschilderung sich auf einen einzigen Absatz beschränkte), so stehen Romulus und Numa im Kontext von *De natura deorum* gleichwertig nebeneinander und gehören derselben Kategorie an („Gründer", „Pioniere"), ohne dass dabei eine Bevorzugung oder auch nur nähere Charakterisierung eines der beiden Könige zu erkennen wäre.

---

[284] Gigon (1996) 535.

[285] Cic. *rep.* 2.17: *ac Romulus cum septem et triginta regnavisset annos, et haec egregia duo fundamenta rei publicae peperisset, auspicia et senatum.*

[286] Cic. *rep.* 2.27: *Sic ille* [Numa, Anm. d. Verf.], *cum undequadraginta annos summa in pace concordiaque regnasset, [...] excessit e vita, duabus praeclarissimis ad diuturnitatem rei publicae rebus confirmatis, religione atque clementia.*

3.5.4. Romulus als neuer Bürger im Götterhimmel – ein Rückgriff auf Lucilius? (Cic. *nat. deor.* 3.39)

Im nun folgenden Abschnitt gibt Cotta Beispiele dafür, dass die Kulte der ungebildeten Völker auch nicht unvernünftiger sind als die Empfehlungen der Stoa. Neben dem zu erwartenden Angriff auf die für Römer völlig fremde und unverständliche Verehrung von Göttern in Tiergestalt, wie sie von Syrern und Ägyptern praktiziert wurde, wird anschließend eine Reihe von Personen aufgezählt, die man nach griechischer Sitte fälschlicherweise für Götter hält, obwohl sie nur Menschen waren.

nec vero volgi atque imperitorum inscitiam despicere possum, cum ea considero quae dicuntur a Stoicis. sunt enim illa imperitorum: piscem Syri venerantur, omne fere genus bestiarum Aegyptii consecraverunt; iam vero in Graecia multos habent ex hominibus deos, Alabandum Alabandis, Tenedi Tenen, [...] – Herculem Aesculapium Tyndaridas Romulum nostrum aliosque compluris, quos quasi novos et adscripticios cives in caelum receptos putant. Haec igitur indocti; quid vos philosophi, qui meliora?	Und ich kann ich die Unwissenheit des Volkes und der Laien nicht verachten, wenn ich an das denke, was von den Stoikern gelehrt wird. Dies nämlich sind die Auffassungen der Laien: Die Syrer verehren einen Fisch, die Ägypter haben fast das gesamte Tierreich für heilig erklärt; schon in Griechenland hat man viele ursprünglich menschliche Götter: Die Alabander den Alabandus, die Teneder den Tenes, [...] dann noch Herkules, Asklepios, die Tyndariden, unsern Romulus und noch ein paar andere, von denen man glaubt, sie seien wie neue und zusätzlich registrierte Bürger in den Himmel aufgenommen worden. Das also sagen die Laien; aber ihr Philosophen, habt ihr etwas Besseres zu bieten?
Cic. *nat. deor.* 3.39	

Wieder wird die Euhemerismus-Debatte angerissen, allerdings sind offenbar nicht nur griechische (Nicht-)Gottheiten von diesem Problem betroffen, sondern auch *Romulus noster,* das einzige römische Beispiel in dieser langen Reihe. Wichtiger noch ist der Nachsatz, mit dem Cotta beschreibt, wie diese Menschen behandelt werden: Man glaube, sie seien gewissermaßen als neue Bürger in den Götterhimmel aufgenommen worden. Bereits Pease weist darauf hin, dass das Adjektiv *adscripticius* sehr selten ist und außerhalb von Gesetzestexten praktisch nicht verwendet wird.[287] Es ist ein rechtssprachlicher Ausdruck für einen neu in die römische Bürgerliste aufgenommenen Ausländer.[288]

[287] Pease (1958) 1045.

[288] Gigon (1996) 548.

Bruwaene plädiert dafür, dass die römischen Beispiele mit Herkules einsetzen.[289] Vordergründig mögen Herkules, Äskulap sowie Kastor und Pollux wichtige römische Götter sein. Sie alle sind jedoch „Importe" aus der griechischen Heroenwelt, wohingegen Romulus als römisches Original empfunden wurde, was Cotta an dieser Stelle durch die Verwendung eines Possessivpronomens auch deutlich zum Ausdruck bringt.

Ist es Absicht, dass neben den absurd wirkenden Tiergottverehrern und den zahlreichen griechischen Beispielen für die Verehrung von Menschen als Göttern nur *ein* römisches Beispiel namentlich genannt wird, die anderen mit *aliosque compluris* rasch abgetan werden? Soll hier der Eindruck entstehen, in Rom (und vor allem im gebildeten Milieu) dominiere der Rationalismus? Am Ende der Aufzählung wird erneut hervorgehoben, dass gerade die Meinung der Ungebildeten referiert wurde.

Was aber ist mit der Bemerkung, eben diese *indocti* würden naiverweise glauben, die genannten Persönlichkeiten seien wie neu auf die Bürgerliste eingetragene und somit eingebürgerte Personen in den Götterhimmel aufgenommen worden?

Da die Subjektsakkusative im Plural stehen, liegt ein Bezug auf alle zuvor genannten Beispiele nahe. Inhaltlich ergibt sich die größere Pointe aber dann, wenn man die Bemerkung vor allem auf Romulus bezieht. Herkules und die anderen sind ja immerhin schon griechische Bürger und müssen dann nur noch als Götter in den Olymp eingebürgert werden. Romulus aber ist zum einen nur ein Mensch, zum anderen auch noch Römer und hat damit beim Eintritt in den olympischen Götterhimmel eine doppelte Hürde zu überwinden.

Ein Romulus, der neu im Götterhimmel ist (und an seinem Benehmen auch deutlich als Neuling – und Römer!) zu erkennen ist, ist uns bereits aus dem Kontext der satirischen Verzerrung des Motivs der Götterversammlung durch Lucilius, die im zweiten Kapitel angesprochen wurde,[290] bekannt. Auch dort war es um ein Bürgerrechtsproblem gegangen, allerdings nicht um die Aufnahme eines neuen Bürgers, sondern im Gegenteil darum, jemandem aufgrund seines Fehlverhaltens das Bürgerrecht abzuerkennen.[291]

---

289 Bruwaene (1981) 68.

290 S. dazu S. 41 dieser Arbeit.

291 Manuwald (2009) 53: „Während es jedoch bei Ennius den Göttern um die Ehrung eines Wohltäters für das römische Volk [die Rede ist von Romulus, Anm. d. Verf.] ging, beraten sie bei Lucilius über die Eliminierung eines unwürdigen Bürgers." Auf der „Anklagebank" sitzt (wohl wegen moralisch fragwürdigen Verhaltens, sofern sich der Kontext bei Lucilius noch richtig rekonstruieren lässt) übrigens der römische Richter Lucius Cornelius Lentulus Lupus, der im Laufe der Versammlung von den Göttern zum Tode verurteilt wird, s. ebd.

Es ist gut möglich, dass Cicero genau dieses Lucilius-Motiv vor Augen hatte, als er den Sprecher dieser Partie u. a. auf Romulus als Neubürger im Götterhimmel verweisen ließ, dass er den Satiriker aber aus Rücksicht auf die Authentizität der Dialogfigur Cotta nicht unter namentlicher Nennung zitierte: Akademiker argumentieren nicht „für" etwas, und schon gar nicht mithilfe von Dichterzitaten. In *div*. 2.27 kritisiert Cicero an der Vorgehensweise seines Bruders Quintus (der die Stoa vertritt), dass er zwar mit einer Unmenge von Beispielen aufgewartet, mit ihnen aber nichts erklärt habe, wie überhaupt das bloße Aufhäufen von Beispielen „unphilosophisch" sei und keine Argumentation darstelle.[292]

3.5.5. Zusammenfassung: Romulus in *De natura deorum*

Für das Romulus-Bild in *De natura deorum* lässt sich Folgendes festhalten: Innerhalb einer Reihe vor dem inneren Auge Cottas auftauchender potenzieller *imagines* (Cic. *nat. deor.* 1.107) fungieren alle Genannten (und deshalb auch Romulus) als historische Personen, die, so setzt die Argumentation voraus, eine wirkliche Gestalt hatten.

Das in Cic. *nat. deor.* 2.62 vom Stoiker Balbus gezeichnete Bild einer leistungsbasierten Apotheose des Romulus wurde bereits in *De re publica* vermittelt und wird hier noch um die Identifikation mit Quirinus ergänzt.

In Cic. *nat. deor*. 3.5 fungiert Romulus als Gründerfigur, allerdings nicht als der Gründer einer Stadt oder eines Staats, sondern durch die gemeinsame Nennung mit König Numa an dieser Stelle explizit als der Urheber der Staatsreligion.

In Cic. *nat. deor*. 3.39 schließlich werden die Euergeten und neuen Götter – unter ihnen auch Romulus – nicht zuletzt durch ein rechtssprachlich markiertes Vokabular als neue Bürger im Götterhimmel vorgestellt. Darin erkenne ich eine Parallele zwischen Cicero und Lucilius, der den Romulus im satirischen Kontext eines parodierten Götterkonzils ebenfalls als Neubürger bezeichnet hatte.

---

[292] Cic. *div.* 2.17: *sed tamen cum explicare nihil posses, pugnasti commenticiorum exemplorum mirifica copia. De quo primum hoc libet dicere: hoc ego philosophi non esse arbitror, testibus uti qui aut casu veri aut malitia falsi fictique esse possunt; argumentis et rationibus oportet quare quidque ita sit docere, non eventis, iis praesertim quibus mihi liceat non credere.*

3.6. *De divinatione*

Nach einer kurzen Einführung in *De divinatione*, ein Spätwerk Ciceros, sollen im Folgenden die für das Romulus-Bild relevanten Werkpassagen untersucht werden. Eine vergleichende Untersuchung der Belege in Buch 1 und Buch 2 bietet sich bei diesem Werk besonders an, da sich die beiden Bücher strukturell fast spiegelbildlich aufeinander beziehen.

Weiterhin wird es in diesem Kapitel um unterschiedliche Schwerpunkte bei der Darstellung eines historischen Ereignisses gehen. Gemeint ist der Blitzeinschlag auf das Kapitol im Jahre 65 v. Chr., bei welchem eine Statuengruppe getroffen wurde, zu der auch das Bildnis der Zwillinge Romulus und Remus mit der Wölfin gehörten. Dieses Ereignis wird bei Cicero mehrfach erwähnt.

Außerdem werde ich auf den Verfall der Divination als *ars* seit Romulus zu sprechen kommen, der in dieser Schrift ebenfalls thematisiert wird.

3.6.1. Charakteristika der Schrift *De divinatione*

Cicero verfasst *De divinatione* in einer Phase, in der er viel und schnell an der Fertigstellung der vom ihm geplanten philosophischen Enzyklopädie arbeitet. Aufgrund einer Äußerung in seiner Privatkorrespondenz an Atticus mit dem Inhalt, dass seine aktuellen Werke bloße Kopien seien, da er die dahinterstehenden Ideen der griechischen Philosophie entnehme und sie dann nur in andere Worte kleide, was wenig Arbeit bereite,[293] konzentrierte sich die Forschung zu *De divinatione* neben dem Aufspüren möglicher Quellen und Vorbilder vermehrt auf Inkonzinnitäten, Anachronismen und andere strukturelle Ungereimtheiten innerhalb des Werks.

Auch die Datierung gab auf den ersten Blick Rätsel auf, da einige Passagen in *De divinatione* Caesars Ermordung direkt erwähnen, andere aber inhaltlich voraussetzen, dass Caesar noch lebt. Man gelangte zu dem Schluss, dass ein großer Teil des Werks vor den Iden des März 44 v. Chr. verfasst worden war, Cicero diesen Entwurf danach aber noch redaktionell überarbeitete und im Zuge dessen Ergänzungen vornahm.[294] Durand grenzte die Veröffentlichung auf den Zeitraum zwischen den Iden des März und des 6. April 44 v. Chr. ein, Pease ergänzt (u. a. basierend auf der

[293] Cic. *Att.* 12.52.3: *apographa sunt, minore labore fiunt.*

[294] Einige Beispiele für Passagen vor und nach Caesars Ermordung finden sich bei Pease (1920) 14.

in *div*. 2.1-3 von Cicero selbst genannten Werkabfolge) einen Zeitraum für die Abfassung des Werks: Zwischen Anfang Januar und den Iden des März des Jahres 44 v. Chr., wobei Cicero seine Recherchen zu dem Buch bereits Juni 45 v. Chr. begann und der im Werk selbst erwähnte gemeinsame Aufenthalt der Cicero-Brüder auf dem Tusculanum vermutlich derjenige Ende Dezember 45 v. Chr. war.[295]

De divinatione ist als Dialog *in utramque partem* zwischen Quintus und Marcus Cicero konzipiert: Im ersten Buch argumentiert Quintus für die Existenz der Divination, im zweiten Buch widerlegt Marcus diese Position, indem er die jeweiligen Punkte der Argumentation seines Bruders *singulatim* aufgreift und kommentiert. Die Handlung spielt an einem einzigen Tag; als gliedernder Einschnitt dient hierbei ein Ortswechsel: Während der Handlung von Buch 1 wandeln die Brüder im *lyceum* oberhalb des Tusculanum umher, in Buch 2 schließlich einigen sie sich darauf, sich in der dazugehörigen Bibliothek niederzulassen und ihr Gespräch im Sitzen fortzuführen.

Die jeweils eingesetzten Argumentationstechniken sind so unterschiedlich wie die Brüder selbst: Quintus argumentiert vor stoischem Hintergrund[296] und führt eine Fülle von Beispielen aus der Dichtung als positive Evidenz für die Divination an, Marcus hingegen argumentiert als Akademiker, also nur widerlegend. Pease weist aber darauf hin, dass sich beide Brüder gegen Ende ihrer jeweiligen Reden ein kleines Stück auf die jeweils entgegengesetzte Position zubewegen: Quintus gibt am Ende des ersten Buchs zu, dass er die Scharlatanerie nicht zur Divination zählt und er ihre Existenz nicht befürwortet, Marcus räumt ein, dass sein leidenschaftlicher Angriff sich nur gegen den Aberglauben, nicht aber gegen die (Staats-)Religion richte.[297]

Im Folgenden sollen die Belegstellen zu Romulus aus *De divinatione* drei größeren Themenkomplexen zugeordnet und in diesem Rahmen interpretiert werden. Bei dieser Untersuchung soll auch berücksichtigt werden, welcher der beiden Brüder, Quintus oder Marcus, sich gerade äußert.

Bei den drei Oberthemen handelt es sich zum einen um ein Prodigium aus dem Jahre 65 v. Chr., als das Kapitol von einem Blitz getroffen wurde und dabei auch ein Bildnis des Romulus beschädigt wurde; als zweites geht es um die Frage nach dem Verfall der Divination als *ars*; schließlich wird das Konzept der „edlen Lüge" (γενναῖον ψεῦδος) von Euhemerus über Platon bis in Ciceros eigene Zeit skizziert. Es ist deshalb relevant, weil Romulus von einem solchen Vorgehen[298] explizit freigesprochen wird, und zwar von beiden Brüdern. Allen drei Themen ist gemeinsam, dass

---

[295] Pease (1920) 15.

[296] Ob Quintus Cicero tatsächlich Stoiker war oder von Cicero in diesem Dialog nur als stoisch argumentierende Person präsentiert wurde, ist unklar. Pease (1920) 17 macht darauf aufmerksam, dass ein Befürworter der Divination eigentlich am ehesten Stoiker sein muss: Epikureer leugnen die Existenz der Divination, im Peripatos gibt es keine eindeutig formulierte Tradition dazu.

[297] Pease (1920) 17f.

[298] Was genau unter einer „edlen Lüge" zu verstehen ist, wird an entsprechender Stelle noch geklärt.

Romulus' Name im Zuge der retrospektiven Betrachtung diachroner Entwicklungen fällt und er, so meine These dazu, innerhalb der Kulturgeschichte Roms die Funktion eines Fix- und Orientierungspunkts einnimmt.

3.6.2. Vom Blitz getroffen: Drei Perspektiven auf dasselbe Ereignis

Im Jahre 65 v. Chr. wurde das Kapitol von einem Blitz getroffen. Vor dem kapitolinischen Jupitertempel befand sich eine Vielzahl von Götterbildern und Statuen berühmter Männer,[299] von denen einige durch diesen Blitzeinschlag beschädigt wurden: eine Jupiter-Statue, das alte Standbild der Kapitolinischen Wölfin mit den Zwillingen Romulus und Remus, aber auch eherne Gesetzestafeln. Man zog religiöse Experten aus Etrurien zu Rate, die das Ereignis als schlechtes Zeichen deuteten und ein entsprechendes Sühneprogramm entwarfen, dessen Umsetzung jedoch nur äußerst langsam vonstatten ging.[300]

Cicero erwähnt den Blitzeinschlag in zwei Schriften und insgesamt dreimal: In der dritten Catilinarischen Rede (gehalten am 3. Dezember 63 v. Chr.) und in zweimal in *De divinatione* (44 v. Chr.),[301] wo das Ereignis einmal von Quintus und einmal von Marcus Cicero geschildert wird. Eine zunehmende Komplexität der Situation ergibt sich daraus, dass Quintus nicht mit eigenen Worten spricht, sondern als Beleg für die Existenz der Divination das Gedicht *De consulatu suo* (60 v. Chr.)[302] seines Bruders Marcus zitiert, in welchem der Blitzeinschlag auf dem Kapitol ebenfalls behandelt wurde.

3.6.3. Ein exponierter Romulus (Cic. *Catil.* 3.18-22)

Die dritte Catilinarische Rede hält Cicero am Abend des 3. Dezember 63 v. Chr. als *contio.* Am Morgen desselben Tages hatte er die Verschwörer in einem inszenierten Überfall an der Mulvischen Brücke überführt und die Beweise, Beglaubigungsbriefe der Verschwörer, die darin den vermeintlich verbündeten Allobrogern ihre Absichten offenlegten, gesichert. Diese Beweisstücke

---

[299] Halm verweist auf die Stelle Serv. *ad Aen.* 2.319, s. Halm (2008) 115, Anm. 13.

[300] Laut Cicero empfahlen die etruskischen *haruspices*, ein 10-tägiges Festspiel zu veranstalten sowie eine größere Statue Jupiters anzufertigen und diese beim Aufstellen nach Osten auszurichten (Cic. *Catil.* 3.20).

[301] Weitere Quellen zu diesem Ereignis sind Cassius Dio (Cass. Dio 37.9.1-2) und der *Liber de prodigiis* des Julius Obsequens (Obseq. 61); vgl. auch die Prodigienliste bei Rasmussen (2003) 106.

[302] Harrison (1990) 455.

präsentierte er in einer eilig einberufenen Sitzung im Tempel der Concordia dem Senat und leitete sodann die Untersuchung des Falles ein. Die gefassten Verschwörer legten daraufhin ein Geständnis ab, der Senat beschloss ihre Verurteilung und ordnete zudem ein Dankfest für Cicero an. Mit der Rede, die uns heute als dritte Catilinarische Rede bekannt ist, wollte Cicero das Volk von diesen aktuellen Entwicklungen in Kenntnis setzen.

Innerhalb dieser Rede betont Cicero mehrmals das Zusammenspiel zweier Faktoren bei der Aufdeckung der Verschwörung: Zum einen habe seine eigene Leistung maßgeblich dazu beigetragen, zum anderen sei genau dieser Verlauf der Ereignisse aber auch in der göttlichen Vorsehung bestimmt gewesen: *haec omnia* [...] *ita sunt a me administrata ut deorum immortalium nutu atque consilio et gesta et provisa esse videantur* (Cic. *Catil.* 3.18.). Auch wird darauf hingewiesen, dass die Götter den Menschen diese Ereignisse weit im Voraus angekündigt hätten (*ut haec quae nunc fiunt canere di immortales viderentur,* Cic. *Catil.* 3.18). Dann führt Cicero näher aus, was er damit meint:

nam profecto memoria tenetis Cotta et Torquato consulibus complures in Capitolio res de caelo esse percussas, cum et simulacra deorum depulsa sunt et statuae veterum hominum deiectae et legum aera liquefacta et tactus etiam ille qui hanc urbem condidit Romulus, quem inauratum in Capitolio, parvum atque lactentem, uberibus lupinis inhiantem fuisse meministis.	Denn bestimmt erinnert ihr euch noch daran, dass unter dem Konsulat des Cotta und Torquatus mehrere Objekte auf dem Kapitol vom Blitz getroffen wurden. Dabei fielen Götterbilder zu Boden, Standbilder von frühzeitlichen Männern stürzten um, die Gesetzestafeln schmolzen und sogar jener Mann wurde getroffen, der diese Stadt gründete: Romulus, der, wie ihr euch erinnert, vergoldet auf dem Kapitol stand, als kleiner Säugling, mit dem Mund nach den Zitzen einer Wölfin tastend.
Cic. *Catil.* 3.19	

Beim Blitzeinschlag auf das Kapitol im Jahre 65 v. Chr. wurden vier Objektgruppen getroffen: Götterbilder, Statuen großer historischer Persönlichkeiten, Gesetzestafeln und die kapitolinische Wölfin mit den Zwillingen. Bei der Beschreibung der letztgenannten Figur allerdings verlagert sich der Fokus von der Hauptfigur (Wölfin) auf einen der Zwillinge (Romulus), der bei dem eigentlichen Kunstobjekt nur eine untergeordnete Rolle spielt.

Im vorliegenden Textausschnitt wird sein Bruder Remus überhaupt nicht genannt und die Wölfin nur ganz am Rande erwähnt. Das Hauptaugenmerk liegt klar auf Romulus und seiner Funktion als Stadtgründer. Im Text steht er am Ende einer Klimax; die Beschreibung dieses Kunstobjekts kostet den Redner im Vergleich zu den anderen beschädigten Gegenständen die

meisten Worte – wenngleich der Zuhörer danach genausowenig wie bei den anderen Objekten weiß, welcher Art die Schäden sind. Ein Mehrwert an Information ist also nicht der Grund für die größere Ausführlichkeit.

Mit seiner Wortwahl (*memoria tenetis* zu Beginn der Episode und *meministis* am Ende) betont Cicero, dass es sich bei der Objektgruppe auf der Area des Jupiter-Tempels um ein Wahrzeichen von hohem erinnerungskulturellen Wert handelte. Da die Zerstörung der Statuengruppe als Vorzeichen der Catilinarischen Verschwörung gewertet wird, stellt die Vernichtung einer zum Emblem gewordenen Figur wie der kapitolinischen Wölfin ein Ereignis mit großem Provokationspotenzial dar.

Die Auguralpraxis kennt folgende Regeln: Je größer ein Unglück, desto unnatürlicher und heftiger auch die Vorzeichen, die ihm vorausgehen. Weiterhin: Was tatsächlich beschädigt wird, lässt Rückschlüsse darauf zu, welchen Teil der allgemeinen Ordnung die Katastrophe stört, wenn die empfohlene Entsühnungsprozedur nicht oder nicht korrekt ausgeführt wird. Die Entscheidung über die Deutung unnatürlicher Erscheinungen liegt bei den vom Staat beauftragten religiösen Spezialisten.[303] Im vorliegenden Fall war das *responsum* der *haruspices* maßgeblich.

Ihr Urteil gab Anlass zur Besorgnis: caedis atque incendia et legum interitum et bellum civile ac domesticum et totius urbis atque imperi occasum appropinquare dixerunt (Cic. Catil. 3.19). Sie werteten den Blitz als ein Zeichen Jupiters und empfahlen neben der Ausrichtung von Spielen auch, eine größere Statue dieses Gottes anzufertigen und diese (im Gegensatz zur vorigen) nach Osten auszurichten (Cic. Catil. 3.20).

Man begann also, die Statue anzufertigen, aber der Prozess ging nur äußerst langsam vonstatten. Diese Verzögerung wird von Cicero deshalb so herausgehoben, weil dieser Teil seiner Rede darauf hinausläuft, dass es weder den Konsuln des Jahres 65 v. Chr. noch ihren Nachfolgern gelang, die Jupiter-Statue fertigzustellen, sondern dass die Entsühnung erst unter Ciceros eigenem Konsulat und noch dazu am Tag der Rede selbst vollendet wurde: *sed tanta fuit operis tarditas ut neque superioribus consulibus neque nobis ante hodiernum diem conlocaretur* (Cic. *Catil.* 3.20).

Insgesamt stellt Cicero den Erfolg gegen Catilina und seine Anhänger als eine Mischung aus eigener Leistung und dem Willen der Götter dar.[304] Bereits zu Beginn der Rede hatte Cicero

---

[303] Dies sind in der Regel *haruspices*, oder aber der Senat bittet die Ausleger der Sibyllinischen Bücher um Rat. In beiden Fällen muss das Urteil der Experten aber auch noch vom römischen Senat angenommen werden, um Gültigkeit zu erlangen.

[304] Vgl. dazu auch den Beginn der dritten Catilinaria. Zur dort vorgenommenen Parallelisierung zwischen Cicero und Romulus s. ab S. 53 dieser Arbeit.

eine Parallele zwischen dem *conditor urbis* Romulus und dem *servator urbis*, sich selbst, gezogen, wobei er sich selbst die größere Leistung zugeschrieben hatte. Daran knüpft er nun an, indem er Romulus innerhalb der Statuengruppe durch seine Art der Beschreibung besonders hervorhebt.

Der Blitzeinschlag wird im vorliegenden Kontext symbolisch gedeutet. So zumindest verfahren die *haruspices* in ihrer Deutung, und dieser wird auch nicht widersprochen. Die Stimme der *ratio*, die daran erinnern könnte, dass auch die Möglichkeit eines Zufalls besteht, schweigt. Die Erklärung für diese einseitige Darstellung des Ereignisses liefert die Frage nach dem Zielpublikum: Cicero spricht hier vor dem Volk, und zwar am Ende eines äußerst ereignisreichen Tages.

Die Tatsache, dass die Catilinarische Verschwörung bereits durch Zeichen vorangekündigt wurde, hat nicht nur einen verstörenden, sondern gleichzeitig auch einen beruhigenden Aspekt: Cicero hat Gelegenheit, daran zu erinnern, dass es grundsätzlich möglich ist, Krisensituationen unter Kontrolle zu behalten, solange keine wichtigen Zeichen übersehen werden. Mit dem Hinweis darauf, dass die Fertigstellung der Jupiter-Statue, die die Etrusker empfohlen hatten, an genau diesem Tag gelungen ist, stellt Cicero die Gesamtsituation sehr zu seinen Gunsten dar. Die zentrale Botschaft an seine Zuhörer ist, dass der Staat bei ihm in sicheren Händen ist. Um diesen Eindruck zu vermitteln, schreckt Cicero auch nicht davor zurück, solche Elemente, die er später in philosophischen Schriften (*De divinatione*) als abergläubischen Humbug abtun wird, als von den Göttern bewusst gesendete und somit ernst zu nehmende Vorzeichen darzustellen. Mit anderen Worten: Seine Rede kann ihr Ziel nur unter der Voraussetzung erreichen, dass Redner – und Publikum! – die Existenz der Divination bejahen.

3.6.4. *Kein* exponierter Romulus (Cic. *div*. 1.20)

Die Ereignisse seines Konsulatsjahrs wollte Cicero gerne in einem Gedicht verherrlicht wissen. Da sich weder der Dichter Archias noch Poseidonius zur Übernahme einer solchen Darstellung bereit erklärten, nahm Cicero diese Aufgabe kurzerhand selbst in die Hand und verfasste 60 v. Chr.[305] drei Bücher *De consulatu suo*. Bereits von seinen Zeitgenossen wurde dieses Werk äußerst kritisch aufgenommen; das Urteil der modernen Philologie über die Qualität dieser Selbstdarstellung fällt nicht minder vernichtend aus.

In Bezug auf die Historizität des Gegenstands – Ciceros Aufdeckung der Catilinarischen Verschwörung – ergab sich aber (unabhängig von der Frage nach den dichterischen Qualitäten

[305] Zur Datierung s. u. a. Kurczyk (2006) 81.

Ciceros) ein weiteres Problem: „Das innovative Grenzgängertum seines Werkes zwischen Epos, Historiographie und ‚Autobiographie' im antiken Sinne, sein hybrider Charakter, war bezüglich der Glaubhaftigkeit der Darstellung problematisch."[306]

Um sich beispielsweise in die Tradition des historischen Epos einzureihen, integrierte Cicero das epische Motiv des Götterrats in sein Narrativ,[307] überschritt damit aber insofern eine Grenze, als er selbst als Hauptfigur des Gedichts an diesem Götterrat teilnahm – lebende Personen, zumal Sterbliche, treten traditionell nicht in *concilia deorum* auf.[308] Zieht man zusätzlich noch die von Cicero in *De legibus* gemachten Bemerkungen über den unterschiedlichen Wahrheitsgehalt von Dichtung und Historiographie in Betracht,[309] so lässt sich aus diesen Beobachtungen die Schlussfolgerung ziehen, dass es Cicero in *De consulatu suo* nicht primär darum ging, die (historische) Wahrheit darzustellen, sondern darum, sich selbst ein Denkmal zu setzen. Kurczyk spricht gar vom gescheiterten Versuch einer Selbstapotheose.[310]

Im ersten Buch *De divinatione* zitiert Quintus Cicero, dessen Methode darin besteht, die Existenz der Divination anhand zahlreicher Beispiele aus der Dichtung zu „belegen", u. a. auch dieses Gedicht seines Bruders. Dabei weist er stolz darauf hin, dass er diese Verse sogar auswendig gelernt habe. Zitiert wird eine lange Ansprache der Muse Urania an Cicero selbst, in welcher die schicksalskündenden Ereignisse, die der Catilinarischen Verschwörung vorausgingen, in pathetischer Sprache rekapituliert werden. Im Zentrum der Schilderung steht der Blitzeinschlag auf das Kapitol und die Zerstörung der Objektgruppe. Die Beschreibung des Standbilds mit der Wölfin erfolgt dabei mit den folgenden Worten:

---

306 Kurczyk (2006) 79f.

307 Dahingehende Rekonstruktionen basieren im Wesentlichen auf der Stelle *tamen se Cicero dicit in concilio deorum immortalium fuisse (*Ps.-Sall. *in Tull.* 3), ziehen also auf Basis einer Reaktion auf sein Gedicht Rückschlüsse auf dessen Inhalt. Kurczyk deutet Ciceros Auftreten im Götterrat als Bruch mit einer literarischen Konvention. Man könnte jedoch auch die umgekehrte Position einnehmen und dieses vermeintliche Novum so deuten, dass Cicero damit implizit eine göttliche Verehrung seiner eigenen Person einfordert, die Regeln des epischen Götterrats aber grundsätzlich beibehalten möchte.

308 Kurczyk (2006) 77, Anm. 10.

309 S. dazu Kurczyk (2006) 77-80 und auch die auf S. 64 dieser Arbeit behandelten Vorbemerkungen zu *De legibus* über den Wahrheitsgehalt von Dichtung gegenüber Geschichtsschreibung.

310 Kurczyk (2006) 118-120.

hic silvestris erat Romani nominis altrix Martia, quae parvos Mavortis semine natos uberibus gravidis vitali rore rigabat; quae tum cum pueris flammato fulminis ictu concidit atque avolsa pedum vestigia liquit. tum quis non artis scripta ac monumenta volutans voces tristificas chartis promebat Etruscis? omnes civilem generosa[m] <a> stirpe profectam instare ingentem cladem pestemque monebant.	Hier pflegte die Amme des römischen Volkes zu stehen, dem Wald und Mars zugehörig, welche die Säuglinge, die aus Mars' Samen hervorgegangen waren, an strotzenden Zitzen mit lebensspendendem Nass tränkte; auch sie stürzte damals, zusammen mit den Knäblein, unter dem flammenden Blitzschlag zu Boden und verließ, losgerissen, den Standort ihrer Füße. Wer durchforschte damals nicht die Schriften und Zeugnisse der Wahrsagekunst, wer entnahm nicht den etruskischen Blättern kummererregende Sprüche? Alle zeigten an, dass den Bürgern – verursacht durch den Spross eines edlen Stammes – ein ungeheures Unglück und Verderben drohe.
Cic. *div*. 1.20	Übersetzung: Christoph Schäublin (1991)

Gegenüber der zuvor untersuchten Beschreibung des Standbilds in der dritten Catilinaria fällt auf, dass hier weder Romulus noch der andere Zwilling im Verhältnis zu ihrer tierischen Ziehmutter übermäßig in den Vordergrund treten. Das Hauptaugenmerk liegt auf der Wölfin, deren Rolle als Tier des Mars hier besonders hervorgehoben wird. Die Beschädigung dieser Figur wird als heftig und Besorgnis erregend dargestellt und symbolisch als Vorzeichen für das folgende Unglück gedeutet. Weder der Name „Romulus" noch seine Gründung der Stadt werden an dieser Stelle erwähnt. Die Zwillinge sind einander völlig ebenbürtig, spielen aber gegenüber der Wölfin, dem Emblemtier Roms, eine untergeordnete Rolle. Festzuhalten bleibt auch, dass die Zwillinge hier vom Gott Mars abstammen, also grundsätzlich keine rationalisierende Perspektive eingenommen wird.[311]

Dass das Gedicht insgesamt mit der im Kontext der Divination üblichen Symbolhaftigkeit von Ereignissen arbeitet, wird auch an einem anderen Beispiel deutlich: Das Unglück der infolge des Blitzeinschlags geschmolzenen Gesetzestafeln (Cic. *div*. 1.20: *elapsaeque vetusto numine lege*s […] *peremit fulminis ardor*) wird nämlich von den etruskischen Experten so gedeutet, dass dies den Untergang der Gesetze ankündige: *tum legum exitium constanti voce ferebant.* Sowohl Cicero als auch die etruskischen *haruspices* bezeichnen das Ereignis als eine *strages*, wie auch Pease vermerkt.[312]

[311] Anders beim Einschub in Cic. *rep*. 2.4, vgl. S. 80 dieser Arbeit.

[312] Pease (1963) 116. Ob dies ein von Cicero absichtlich eingefügter Querverweis oder aber nur Ergebnis mangelnder Ausdrucksvariation ist, ist nicht zu entscheiden.

Es ist festzuhalten, dass dieser Gedichtauszug dieselben narrativen „Bausteine“ beinhaltet wie auch die Schilderung des Ereignisses in der Catilinarischen Rede – mit dem Unterschied, dass Stilhöhe und Vokabular die Konvention des Epischen zu erfüllen suchen.

3.6.5. Der Blitzeinschlag – Symbol oder Zufall? (Cic. *div*. 2.45)

Die dritte und letzte Sichtweise auf dieses Ereignis ist die der Figur des Marcus Cicero selbst. In seiner Antwort auf Quintus' Zitat sträubt er sich zunächst dagegen, dass Quintus ihn mit seiner eigenen Dichtung zu überzeugen versucht hat (*sed urges me meis versibus*), zitiert aber ebenfalls noch drei Verse aus *De consulatu suo*. Als nächstes fasst er das Ereignis noch einmal knapp zusammen:

tum statua Nattae tum simulacra deorum Romulusque et Remus cum altrice belua vi fulminis icti conciderunt, deque his rebus haruspicum exstiterunt responsa verissuma. mirabile autem illud, quod eo ipso tempore, quo fieret indicium coniurationis in senatu, signum Iovis biennio post, quam erat locatum, in Capitolio conlocabatur.	Damals kam Nattas Statue, damals kamen die Bilder der Götter und Romulus und Remus zusammen mit dem Tier, das sie nährte, von des Blitzes Gewalt getroffen, zu Fall, und dazu gab es Auskünfte der Beschauer, die restlos in Erfüllung gingen. Erklärungsbedürftig ist freilich, dass zu eben jener Zeit, da die Verschwörung im Senat zur Anzeige gelangte, Iuppiters Statue auf dem Capitol aufgestellt wurde: zwei Jahre, nachdem man sie in Auftrag gegeben hatte.
Cic. *div*. 2.45f	Übersetzung: Christoph Schäublin (1991)

Romulus und Remus werden hier getrennt von den Götterstatuen erwähnt, der Fokus ist wieder umgekehrt: Im Vordergrund stehen die Zwillinge, ihre Ziehmutter ist nur ein wildes Tier. So macht Cicero bereits klar, dass es hier nicht vordergründig um den Mythos geht, sondern dass die Figuren im aktuellen Kontext für ihn nur Bilder (*simulacra*) sind. Die Tatsache, dass am Tag der Aufdeckung der Verschwörung (der Agens bleibt übrigens ungenannt) die von den *haruspices* empfohlene größere Jupiter-Statue endlich aufgestellt werden konnte, hält er für einen merkwürdigen Zufall.

Dies verdeutlicht, dass Cicero hier eine grundlegend andere Position eingenommen hat als in der dritten Catilinarischen Rede oder in *De consulatu suo*, denn in beiden Passagen hatte er die Koinzidenz der beiden Ereignisse (das Aufstellen der neuen Statue und die Überwindung des kritischen Punkts innerhalb der Catilinarischen Verschwörung) für eine Darstellung zu seinen

Gunsten genutzt, indem er einen Kausalzusammenhang zwischen beiden Ereignissen suggeriert hatte.

Nun aber schlüpft er wieder in die Rolle des Rationalisten und skeptischen Akademikers. In seinem Teil des *in-utramque-partem*-Dialogs geht es nämlich nicht um Unterhaltung, Selbstverherrlichung oder darum, die Stimmung im Volk zu manipulieren, sondern um eine sachliche Prüfung der von Quintus vorgebrachten Argumente (die in der Folge meist verworfen werden). Diese kritische Sichtweise zeigt sich auch an Ciceros Bewertung des Blitzeinschlags auf die Statuen:

Nattae vero statua aut aera legum de caelo tacta quid habent observatum ac vetustum? ‚Pinarii Nattae nobiles; a nobilitate igitur periculum.' hoc tam callide Iuppiter excogitavit! ‚Romulus lactens fulmine ictus; urbi igitur periculum ostenditur ei quam ille condidit.' quam scite per notas nos certiores facit Iuppiter! ‚At eodem tempore signum Iovis conlocabatur, quo coniuratio indicabatur.' et tu scilicet mavis numine deorum id factum quam casu arbitrari […].	Die Statue des Natta aber und die ehernen Gesetzestafeln, die vom Himmel herab getroffen wurden: was an ihnen ist ‚beobachtet' und stützt sich auf eine lange Erfahrung? ‚Die Pinarii Nattae sind Adlige; vom Adel also droht Gefahr.' So schlau hat Iuppiter dies ausgedacht! ‚Romulus, der Säugling, wurde vom Blitz getroffen; der Stadt also kündigt sich Gefahr an, eben jener, die er gegründet hat.' Wie geschickt setzt Iuppiter uns mit Zeichen ins Bild! ‚Aber zur gleichen Zeit wurde Iuppiters Statue aufgestellt, da die Verschwörung zur Anzeige kam.' Und du ziehst es natürlich vor zu glauben, der Wille der Götter sei dafür verantwortlich und nicht der Zufall [...].
Cic. *div*. 2.47	Übersetzung: Christoph Schäublin (1991)

Die Deutung der drei Ereignisse lässt keinerlei System erkennen: Dass Natta, dessen Statue vom Blitz getroffen wurde, ein Adliger war, soll darauf hindeuten, dass Gefahr von der Aristokratie (also vom vornehmen Catilina) droht; wenn aber beim gleichen Blitzschlag Romulus getroffen wird, bedeutet dies eine Gefahr für die Stadt, weil er sie gegründet hat. Dass beide Statuen „Opfer" des Blitzeinschlags sind, bleibt bei einer solchen Deutung unberücksichtigt. Mit ironischen Bemerkungen über Jupiters verschlüsselte Botschaften mokiert sich Cicero über diese Deutung der Ereignisse. Auch das Aufstellen der Jupiter-Statue am Tag der Aufdeckung der Verschwörung, eine Verbindung, die Cicero zuvor selbst bewusst hergestellt hatte, um seine Leistung zu unterstreichen, kann plötzlich ein Zufall sein.

Als Fazit für diese dreifache Darstellung des Blitzeinschlags auf das Kapitol lässt sich festhalten, dass die Schilderung der Ereignisse je nach Zielpublikum und Textsorte (Rede; Gedicht; philosophischer Dialog) sehr unterschiedlich ausfallen kann. Dabei ist erkennbar, dass Cicero sich von

seiner eigenen Dichtung zu distanzieren sucht, indem er sie von Quintus zitieren lässt und anschließend selbst widerlegt. Dass er bei dieser Widerlegung mitunter auch seinem früheren Ich widerspricht, ist Cicero bewusst und er scheint diese Inkonsistenz in Kauf zu nehmen.[313]

In Bezug auf Romulus sollte überprüft werden, ob die Zerstörung seines Bildnisses in diesen drei Texten symbolisch verstanden wird. In der dritten Rede gegen Catilina nutzt Cicero die symbolische Deutung des Blitzeinschlags, die die *haruspices* vorgeschlagen hatten, um dem Volk zu suggerieren, er habe die Situation unter Kontrolle. Die Zerstörung eines Romulus-Bildnisses wird dabei zwar nicht explizit so verstanden, dass sie mit einer Zerstörung der Stadt gleichzusetzen sei. Im Fall der geschmolzenen Gesetzestafeln z. B. wird genau dieser Transfer aber vollzogen. Die Grundhaltung ist also eine, die den Symbolgehalt der Divination ernst nimmt (oder dies vorgibt). Die Überbetonung des Romulus im Hinblick auf seine faktisch eher untergeordnete Rolle als Teil einer größeren Skulptur (Kapitolinische Wölfin) lässt sich u. U. damit erklären, dass Cicero sich zu Beginn der Rede selbst mit Romulus parallelisiert und eine Kontinuität vom *conditor urbis* zum *servator urbis* konstruiert hatte.

In seinem Gedicht *De consulatu suo* hingegen bezieht sich Cicero eher auf den Stadtgründungsmythos denn auf Romulus als Helden oder Gründerfigur: Die Zwillinge sind einander gleichgestellt und der Wölfin untergeordnet.

Bei der letzten Darstellung des Blitzeinschlags im zweiten Buch *De divinatione* aber werden alle Schalter umgelegt; die Vorzeichen ändern sich. Dem Zufall wird gegenüber dem göttlichen Willen ein viel größerer Spielraum eingeräumt (wenngleich Cicero immerhin betont hatte, dass er nicht daran interessiert sei, die Götter an sich abzuschaffen). Dass die Beschädigung der Statuen und Gesetzestafeln irgendeine symbolische Bedeutung gehabt habe, wird nicht nur bestritten, sondern diese Haltung wird geradezu verhöhnt. Im Zusammenhang mit Symbolik wird auch auf Romulus verwiesen, was Quintus zuvor nicht explizit getan hatte. Wir erkennen in dieser Erwiderung mit Rückblick auf die zweite hier genannte Schilderung des Ereignisses (Cic. *div*. 1.20f), dass eine symbolische Bedeutung der Zerstörung von Quintus für *alle* betroffenen Statuen postuliert wurde, wenngleich dies nur in Bezug auf die Gesetzestafeln näher ausgeführt wurde.

3.6.6. Zusammenfassung

Je nach Kontext und Absicht nutzt Cicero also die Geschichte um Romulus unterschiedlich. Dabei arbeitet er mitunter rationalisierend, bisweilen präsentiert er aber auch eine eher die Bedürfnisse der Abergläubischen befriedigende Sicht auf die Ereignisse, in die Romulus als Gründerfigur

[313] Cicero fingiert in *div*. 2.46 sogar einen entsprechenden Einwand von Quintus: ‚*Tu igitur animum induces‘ sic enim mecum agebas ‚causam istam et contra facta tua et contra scripta defendere?*‘

integriert werden kann. Dass Cicero selbst dabei zwischen einem Bronze-Bildnis des Romulus und seinem persönlichen, abstrakten Konzept von Romulus als Gründer, König und Staatsmann zu unterscheiden weiß, versteht sich von selbst. Die Textbeispiele haben aber gezeigt, dass er diesen Unterschied je nach Zielpublikum durch eine symbolische Deutung des Blitzeinschlags bisweilen verwischt.

3.6.7. Einwicklung der Divination als *ars* von Romulus bis in die Gegenwart

Innerhalb von *De divinatione* finden sich außer den zuvor angesprochenen Stellen auch noch Hinweise auf den mythhistorischen Romulus in seiner Rolle als erster Augur Roms. Wie die folgenden Ausführungen zeigen sollen, wird Romulus in dieser Rolle von den literarischen Figuren Quintus und Marcus Cicero unterschiedlich bewertet, sodass in *De divinatione* ein vielseitiges Bild von Romulus entsteht.

Die Divination wird von Cicero in *De divinatione* in ihren vielen Einzelausprägungen betrachtet, aber die diachrone Entwicklung dieses Phänomens bleibt dabei stets präsent und liegt wie ein Subtext, der dem Leser nur ab und zu aktiv in Erinnerung gerufen wird, unter dem gesamten Dialog. So liefert Cicero bereits im auktorial referierten Proömium, das außerhalb der restlichen Dialoghandlung steht, einen kurzen Abriss der Geschichte der Divination aller Völker (Cic. *div*. 1.1-7).[314]

Dabei beruft er sich auf Romulus in seiner Doppelrolle als Begründer und ersten Anwender dieser Praxis in Rom: *principio huius urbis parens Romulus non solum auspicato urbem condidisse, sed ipse etiam optumus augur fuisse traditur* (Cic. *div*. 1.3). Gegen Ende dieses Proöms lässt Cicero aber keinen Zweifel daran, dass die Methode, die zumindest er persönlich auf den vorliegenden Gegenstand anwenden wird, das skeptische Abwägen aller Argumente gegeneinander sein wird, wobei er in den beiden Extremen (einem Zuviel an Divination oder aber einer totalen Vernachlässigung derselben) die größten Fehler sieht (Cic. *div*. 1.7).

Und so kommt es, dass Cicero über weite Strecken des zweiten Buchs in seine Dialogrolle schlüpft: die des Marcus Cicero, seines Zeichens skeptischer Akademiker. Mit diesem Schritt wird er sich in zwei Punkten vom eingangs im Proöm gezeichneten Bild von Romulus als dem *primus inventor* der Divination entfernen. Zum einen nämlich gibt Cicero im zweiten Buch zu bedenken, dass es nicht möglich ist, einen konkreten und wahrhaftigen Begründer der Divinationspraxis in Rom zu benennen:

[314] Auch in Quintus' Teil wiederholen sich entsprechende überblicksartige Zusammenfassungen ethnographischen Ursprungs, z. B. in Cic. *div*. 1.90-92.

Etrusci tamen habent exaratum puerum auctorem disciplinae suae; nos quem? Attumne Navium? at aliquot annis antiquior Romulus et Remus, ambo augures, ut accepimus. An Pisidarum aut Cilicum aut Phrygum ista inventa dicemus?	Die Etrusker haben immerhin einen ausgegrabenen Jüngling als Urheber ihrer Kunst, aber wen haben wir? Attus Navius? Aber Romulus und Remus, beide Auguren, sind ja um einige Jahre älter, wie berichtet wird. Oder sollen wir derlei Dinge [*die Divination, Anm. d. Verf.*] als Erfindungen der Pisidier, der Kilikier oder der Phrygier bezeichnen?
Cic. *div*. 2.80	

Damit spricht Cicero den Römern auch eine echte Identifikation mit dieser religiös-kulturellen Praxis ab, da eine solche kulturelle Verankerung über eindeutige (oder: als eindeutig dargestellte) Ursprünge und Traditionen gesteuert werden müsste, die aber fehlen. Die hier vorgenommene Kontrastierung mit dem Volk der Etrusker führt dies noch deutlicher vor Augen.[315]

Die zweite Abweichung gegenüber der eingangs skizzierten Vorbildrolle des *parens Romulus* besteht darin, dass Romulus (zumindest von Marcus Cicero) in seiner Funktion als erster Augur durchaus ambivalent dargestellt wird. Diese Behauptung möchte ich im Folgenden anhand einiger Textbeispiele belegen und das Romulus-Porträt dabei auch in den Kontext des übergeordneten Degenerationsmotivs einordnen, das zumindest Marcus Ciceros Darstellung der Ereignisse in *De divinatione* klar dominiert.

Bereits Quintus, der ja eigentlich *pro divinatione* argumentiert, beklagt sich im ersten Buch darüber, dass die römischen Auguren ihr Handwerk nicht mehr beherrschen: *Auspicia vero vestra quam constant! quae quidem nunc a Romanis auguribus ignorantur (bona hoc tua venia dixerim)*[...] (Cic. *div*. 1.25).[316] Schlimmer noch: Die Divination wird in Rom nicht nur nicht mehr korrekt beherrscht, sondern von den römischen Beamten sogar bewusst zur Durchsetzung eigener Interessen missbraucht.[317] Romulus allerdings ist für Quintus leuchtendes *exemplum* aus einer goldenen Vorzeit, wie am Beispiel der Geschichte seines Augurenstabs (*lituus*) deutlich wird:

---

315 Auf eine andere Stelle (Cic. *div*. 1.31) Bezug nehmend, glaubt auch Schäublin eine gewisse Konkurrenz zwischen den römischen Auguren Romulus und Attus Navius zu erkennen, die sich wiederum beide mit dem etruskischen Ur-Divinator Tages messen müssen, s. Schäublin (1991) 307.

316 Erneut folgt der schmerzliche Vergleich mit anderen Völkern, die die Divination noch pflegen und beherrschen: Kilikier, Pamphylier, Pisider, Lykier, s. Cic. *div*. 1.25.

317 Auf den damit angesprochenen Topos der „edlen Lüge" (γενναῖον ψεῦδος) geht das nächste Kapitel ausführlicher ein.

quid? lituus iste vester, quod clarissumum est insigne auguratus, unde vobis est traditus? nempe eo Romulus regiones direxit tum, cum urbem condidit. qui quidem Romuli lituus, cum situs esset in curia Saliorum, quae est in Palatio, eaque deflagravisset, inventus est integer. quid? multis annis post Romulum Prisco regnante Tarquinio quis veterum scriptorum non loquitur, quae sit ab Atto Navio per lituum regionum facta discriptio?	Was? Euer Augurenstab da, der das berühmteste Zeichen des Augurenamts ist, wie ist er zu euch gelangt? Romulus hat doch damals, als er die Stadt gründete, damit die Himmelsregionen ausgewiesen. Dieser Augurenstab des Romulus jedenfalls wurde in der Salierkurie auf dem Palatin aufbewahrt und, nachdem sie niedergebrannt war, unversehrt aufgefunden. Außerdem: Welcher der alten Schriftsteller spricht nicht davon, wie die Einteilung des Himmels in Bezirke von Attus Navius mit dem Augurenstab vorgenommen wurde?
Cic. div. 1.30	

Das hier von Quintus evozierte Bild ist eines von Kontinuität. Der Augurenstab des Romulus wurde von Generation zu Generation bis in die Hände der heutigen Auguren[318] weitergereicht und demonstrierte dabei selbst in Katastrophenzeiten fast magische Qualitäten, wie der Brand der Salierkurie auf dem Palatin während des Galliersturms, der dem Stab nichts anhaben konnte, veranschaulicht.[319] Attus Navius schließlich habe mit diesem Stab den Himmel in Bezirke eingeteilt. Der Leser ahnt bereits, wie sein Bruder Marcus, der Rationalist, auf die Geschichte von diesem „Zauberstab" reagieren wird.

Und in der Tat wird diese Begebenheit an entsprechender Stelle von Marcus Cicero mit harschen Worten ins Reich der Lügenmärchen verwiesen:

---

[318] Quintus spricht seinen Bruder mit *vobis* an, da dieser (auf Vorschlag von Pompeius und Hortensius hin) selbst im Jahre 53 v. Chr. zum Augur kooptiert worden war. Das Amt des Augurs wurde in Rom auf Lebenszeit verliehen. Zur Frage, wie Cicero gleichsam als „Betroffener" gegen die Divination argumentieren könne, s. Cic. *div*. 1.105 u. 2.70.

[319] Auffällig ist hier, dass wie in *De re publica* die Katastrophe des Galliersturms für einen „Härtetest" ausgewählt wird. Erinnern wir uns: Auch in *De re publica* hatte ein mit Romulus assoziiertes Objekt, nämlich die von ihm erbaute Mauer, diesen Angriff unbeschadet überstanden, s. S. 82. Auch bei Valerius Maximus findet sich die Anekdote vom Augurenstab des Romulus in der Kategorie *De miraculis*: *Possunt et illa miraculorum loco poni, quod deusto sacrario Saliorum nihil in eo praeter lituum Romuli integrum repertum est.* (Val. Max. 1.8.11)

omitte igitur lituum Romuli, quem in maximo incendio negas potuisse comburi; contemne cotem Atti Navi. Nihil debet esse in philosophia commenticiis fabellis loci.	Vergiss den Augurenstab des Romulus, von dem du behauptest, dass er nicht einmal beim größten Brand verbrennen konnte; lass den Wetzstein des Attus Navius beiseite. In der Philosophie darf es keinen Raum für Lügenmärchen geben.
Cic. *div*. 2.80	

Einig sind sich die Brüder allerdings in ihrer Beobachtung eines Verfalls der Divination als *ars*. Dass man – ausgehend von der ursprünglichen Praxis des Auspiziums – in der zeitgenössischen Praxis lediglich noch die Verwendung von Vögeln beibehalten habe, findet Cicero geradezu lächerlich:

nunc vero [avis] inclusa in cavea et fame enecta si in offam pultis invadit, et si aliquid ex eius ore cecidit, hoc tu auspicium aut hoc modo Romulum auspicari solitum putas?	Heutzutage aber hältst du, wenn ein im Käfig gefangengehaltener und halbverhungerter Vogel sich auf die Linsenbreikrümelchen stürzt und ihm dabei etwas aus dem Schnabel fällt, das für ein Auspizium oder glaubst, dass Romulus auf diese Weise Auspizien eingeholt habe?
Cic. *div*. 2.73	

Die heiligen Hühner stehen dabei in ebenso effektvollem Kontrast zu den von Romulus geschauten Vögeln wie an anderer Stelle die Eingeweide gemeiner „Bauernhoftiere" zu der großen Natur.[320] Bezeichnend ist auch die im Laufe der Zeit veränderte Perspektive der Auguren: Blickten Romulus und Remus zur Vogelschau noch von einem Berg aus in den Himmel, so muss der Beamte in der späten Republik zur Beurteilung des Tripudiums auf den Boden in den Staub gucken, um festzustellen, ob die heiligen Hühner ihre Krumen auch tatsächlich aufgepickt hatten – eine weitaus weniger erhabene Vorstellung.

Auch suggeriert Marcus Cicero in dem von ihm exponierten Teil des Dialogs, dass es eine Art „Divination der kleinen Leute" gebe, die der erhabeneren Variante diametral entgegengesetzt sei:

[320] Cic. *div*. 2.29: *Cum rerum natura, tanta tamque praeclara in omnes partes motusque diffusa, quid habere potest commune non dicam gallinaceum fel (sunt enim, qui vel argutissima haex exta esse dicant), sed tauri opimi iecur? aut cor aut pulmo quid habeat naturale, quod declarare possit, quid futurum sit?*

Das Losorakel von Praeneste beispielsweise ist etwas fürs Volk, nicht für Beamte.[321] Obgleich Cicero die Auspizien auf jeden Fall als Teil der Staatsreligion beibehalten möchte, so erkennt er in ihnen (und zwar unabhängig davon, ob ihre Ausführer in den Himmel oder auf die Erde blicken) doch nur Schein-Auspizien: *etenim, ut sint auspicia, quae nulla sunt, haec certe, quibus utimur, sive tripudio sive de caelo, simulacra sunt auspiciorum, auspicia nullo modo* (Cic. *div*. 2.71).

Zunächst lässt sich also festhalten, dass beide Dialogfiguren, Quintus und Marcus, einen Verfall der Divinationskunst in Rom diagnostizieren. Während Quintus dabei aber auf die glorreiche Frühzeit und auf Romulus als Begründer dieser Kunst verweisen kann, so erkennt Marcus im Gegenteil in der ursprünglichen Ausrichtung Fehler, die dann mit zunehmender zivilisatorischer Entwicklung Roms wieder ausgemerzt worden seien. Das folgende Zitat belegt, dass Romulus in Ciceros Augen die Auguralkunst völlig falsch angewendet hat, nämlich zur Vorhersage der Zukunft:

non enim sumus ii nos augures, qui avium reliquorumve signorum observatione futura dicamus. et tamen credo Romulum, qui urbem auspicato condidit, habuisse opinionem esse in providendis rebus augurandi scientiam (errabat enim multis in rebus antiquitas), quam vel usu iam vel doctrina vel vetustate inmutatam videmus.	Denn ich bin nicht die Art von Augur, die anhand der Beobachtung von Vögeln oder anderer Zeichen die Zukunft voraussagt. Aber Romulus, der die Stadt nach Auspiziennahme gründete, war, glaube ich, trotzdem der Meinung, dass die Auguralwissenschaft sich mit der Vorhersage von Dingen beschäftige (die Frühzeit irrte sich nämlich in vielen Dingen). Wir können aber erkennen, dass diese Wissenschaft sich durch Praxis, theoretische Lehre oder auch ihr langes Bestehen weiterentwickelt hat.
Cic. *div*. 2.70	

Romulus' Fehler wird zwar mit dem Hinweis auf die Fehler der Frühzeit entschuldigt, aber das Wort *error* steht nun im Raum. Im Vergleich zu der am Beginn von Romulus'Geschichte von Ennius vorgenommenen Wertung (Romulus ist göttlich, weil er das Augurium sofort korrekt anwendet, obwohl er es zum ersten Mal durchführt) nimmt Cicero die genau entgegengesetzte Position ein: Das Augurium wurde erst falsch angewendet, dann lernte man, damit richtig umzugehen, aber inzwischen ist diese Kunst wieder verfallen und zudem Korruptionsmissbräuchen ausgesetzt.

[321] Cic. *div*. 2.86f: *fani pulchritudo et vetustas Praenestinarum etiam nunc retinet sortium nomen, atque id in volgus. quis enim magistratus aut quis vir inlustrior utitur sortibus?*

3.6.8. Zusammenfassung

Romulus' Rolle im Kontext der thematisch übergeordneten Degeneration der Divination wird von den Brüdern unterschiedlich bewertet. Für Quintus Cicero bildet Romulus einen Orientierungs- und Referenzpunkt aus der goldenen Frühzeit, Marcus Cicero hingegen erkennt bereits in diesem Urzustand einen Fehler und sieht sich so gezwungen, Romulus paternalistisch in Schutz zu nehmen. Die nun folgenden Ausführungen sollen zeigen, welche Position Romulus innerhalb der Debatte um die Korruption und Manipulation des Augurialwesens zugeschrieben wird.

3.6.9. Das Konzept des γενναῖον ψεῦδος. Divination als Mittel zur Manipulation politischer Entscheidungen.

Der Begriff γενναῖον ψεῦδος wird häufig mit „edle Lüge" oder „wahre Lüge" übersetzt[322] und in seinen Ursprüngen auf Platon zurückgeführt. Dies bedarf zweier Einschränkungen. Zum einen hat ψεῦδος eine viel umfassendere Bedeutung, als unser deutsches (und zumeist negativ besetztes) Wort „Lüge" wiedergeben kann. Es kann im weiteren Sinne alles Erfundene oder Fiktionale meinen, um damit nur den zweiten Bestandteil dieser Verbindung ein wenig zu relativieren. Unstrittig ist freilich, dass die Junktur als Oxymoron zu verstehen ist und mit ihr ein auffälliger, griffiger Terminus geprägt wurde, der die gesamte Philosophiegeschichte bis heute überdauert hat.

Die zweite Einschränkung, die ich vornehmen möchte, ist, dass das Konzept des γενναῖον ψεῦδος nicht nur bei Platon zu finden ist, wenngleich er sicherlich der erste Philosoph ist, der mit diesem konkreten *Begriff* arbeitet. Bei genauerer Betrachtung jedoch findet sich der Gedanke, dass die Religion als Instrument zur Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung verwendet werden kann, z. B. auch noch in einem Satyrspiel namens *Sisyphos*, das entweder Kritias von Athen oder Euripides zugeschrieben werden kann.[323] Auch dass der Vermittler dieser Idee (bzw. Lüge) ein weiser Mensch ist, ist bereits Teil dieser Vorstellung.

Halten wir fest: Der Begriff γενναῖον ψεῦδος meint eine Manipulation der öffentlichen Meinung unter dem Deckmantel der Religion, die i. d. R. von Machthabern in intelligenter Weise und demagogischer Absicht eingesetzt wird, um Kontrolle über das Volk auszuüben.

---

[322] In der anglophonen Literatur lautet die gängigste Übersetzung *noble lie*.

[323] Winiarczyk (2002) 51. Das Konzept wird in diesem Zusammenhang als Vorläufer des euhemeristischen Gedankenguts angesehen, da beide eine Kritik am Götterglauben implizieren.

Auch die Divination kann als Mittel zur politischen Steuerung und Kontrolle verwendet werden. Zum einen gibt es in *De divinatione* mehrere Hinweise auf diesen gefährlichen Aspekt der Divination, zum anderen wissen wir von einer Reihe historischer Fälle aus der Zeit der Republik, in denen die staatlichen Augurien von den Zuständigen in der Absicht manipuliert wurden, politische Abstimmungen zu verhindern oder zumindest hinauszuzögern.

Trotz der eingangs gegebenen Hinweise auf das breite Bedeutungsspektrum von ψεῦδος wird deutlich, dass Cicero ein negatives Verständnis des Begriffs (den er übrigens weder griechisch zitiert noch übersetzt, sondern tatsächlich nur als Konzept verwendet) zugrunde legt, wenn er Romulus' Verhalten als Augur und politischen Entscheidungsträger innerhalb dieser Debatte verortet. Dies soll im Folgenden anhand einiger Passagen näher erläutert werden.

Quintus beklagt sich im ersten Buch, die Augurien, die mit Hühnern arbeiteten, seien gestellt (*nam nostri quidem magistratus auspiciis utuntur coactis,* Cic. *div*. 1.27); Ähnliches sei auch schon von Cato kritisiert worden, der eine generelle Nachlässigkeit auf Seiten der zuständigen Beamten diagnostiziert habe (*itaque multa auguria, multa auspicia, quod Cato ille sapiens queritur, neglegentia collegii amissa plane et deserta sunt*, Cic. *div*. 1.28). Zwischen Nachlässigkeit und böser Absicht wird aber innerhalb der Schrift deutlich unterschieden, und zwar sowohl von Quintus als auch von Marcus Cicero.

Insbesondere Quintus nimmt Romulus explizit vor dem Vorwurf der manipulierenden Augurienverfälschung in Schutz, die – so der Kontext – auch Ciceros Kollegen Appius Claudius von seinen Gegnern vorgeworfen wurde, weil sie sich nicht auf diese *ars* verstanden hätten:

sapienter, aiebant, ad opinionem imperitorum esse fictas religiones. quod longe secus est; neque enim in pastoribus illis, quibus Romulus praefuit, nec in ipso Romulo haec calliditas esse potuit, ut ad errorem multitudinis religionis simulacra fingerent.	Man sagt, dass die Götterverehrung geschickt an die Leichtgläubigkeit der Unkundigen angepasst und für sie erfunden wurde. Es ist aber ganz anders. Denn solch ein berechnendes Verhalten kann es weder bei den Hirten, deren Anführer Romulus war, noch bei Romulus selbst gegeben haben: Dass sie einen Schein-Kult erfunden hätten, um die Massen zu täuschen.
Cic. *div*. 1.105	

Das wichtigste Stichwort an dieser Stelle lautet Schläue (*sapienter, calliditas)*. Gemeint ist cleveres, aber berechnendes Verhalten, das bewusst zum Nachteil Unwissender eingesetzt wird. Quintus evoziert ein dezidiert pastoral-bukolisches Bild der Frühzeit; Romulus und seine Hirten stehen dabei mit ihrer unschuldigen Einfalt in einem starken Kontrast zur Verschlagenheit der spätrepublikanischen Auguren. *Praefuit* lässt zwar keinen Zweifel daran, dass Romulus eine Führungsposition

innerhalb dieser frühen römischen Gemeinde innehatte; bezüglich der Manipulation sind aber beide Seiten, Anführer und Volk, gleich unschuldig (*neque...nec...*). Nicht nur der Wille zur Täuschung der Massen fehlt ihnen – auch die Fähigkeit dazu.

Dieser Gedanke wird von Quintus wenig später erneut aufgegriffen und variiert, um die Auguralszene des Ennius, die er danach zitiert, vorzubereiten:

atque ille Romuli auguratus pastoralis, non urbanus fuit, nec fictus ad opinionem imperitorum, sed a certis acceptus et posteris traditus. itaque Romulus augur, ut apud Ennium est, cum fratre item augure [...]	Aber jenes Augurat[324] des Romulus war das eines Hirten und nicht das eines Städters, und es war nicht erfunden, um die Ungebildeten in ihrem Fehlglauben zu bestätigen, sondern es stammte von vertrauenswürdigen Gewährsleuten und wurde der Nachwelt überliefert. Daher [widmet sich] der Augur Romulus, wie es bei Ennius steht, gemeinsam mit seinem Bruder, ebenfalls Augur, [...]
Cic. *div*. 1.107	

Wieder wird auf engem Raum mit starken Gegensätzen gearbeitet: Stadt und Land (*pastoralis – urbanus*) stehen einander genauso gegenüber wie das Erfinden von Geschichten der ungebrochenen Tradition von Geschichtlichem (*fictus – acceptus*). An späterer Stelle, in Cic. *div*. 1.111, wird (freilich ohne Hinweis auf Romulus) zwischen göttlich inspirierten Auguren und solchen Staatsmännern unterschieden, die ihre Voraussicht unter Beweis stellen und zum Wohle der Gemeinschaft einsetzen, indem sie, banal formuliert, eins und eins zusammenzählen:[325] Sie sind im eigentliche Wortsinne *pro-videntes*, also vorausschauend.

Linderski argumentiert, dass Cicero mit dem Verfassen von *De divinatione* auf Caesars Vereinnahmung des religiösen Bereichs reagiert habe.[326] Vor diesem Hintergrund ist es besonders bezeichnend, wenn Romulus vom Vorwurf der Manipulation von Augurien explizit freigesprochen wird. Allerdings wird diese Entlastung des Romulus Quintus in den Mund gelegt – ob sie sich mit der Auffassung von Marcus Cicero deckt, ist fraglich.

---

[324] Das Abstraktum *auguratus* bereitet hier Schwierigkeiten. Am ehesten muss m. E. damit das Amts*verständnis* des Romulus gemeint sein.

[325] Vgl. zu dieser Eigenschaft auch die von Cicero in *De re publica* geforderten Qualitäten des *rector rei publicae*, als dessen Verkörperung Romulus manchmal vorgeschlagen wird (z. B. hat er die Stadt in guter Voraussicht angelegt).

[326] Linderski (1982) 34-38.

3.7. *De officiis*

Seine moralphilosophische Abhandlung *De officiis* schrieb Cicero innerhalb kürzester Zeit im Herbst des Jahres 44 v. Chr.[327] Gewidmet war sie seinem Sohn Marcus, der gerade zu Bildungszwecken in Athen weilte, sich seinen Studien aber offenbar nur halbherzig widmete.[328] Da Cicero ihn aber aufgrund der politischen Umstände nicht selbst in Athen besuchen konnte, versuchte er, seinen Sohn anhand der Schrift *De officiis* zu unterweisen.[329] Die Entstehung des Buches hat also einen deutlich persönlicheren Hintergrund als die übrigen philosophischen Schriften Ciceros, wenngleich es als weiteren Adressatenkreis auch die römische Jugend anspricht. Das gesamte Werk ist zudem von einer negativen Darstellung Caesars durchzogen[330] – diese Kritik äußert Cicero nun freier als zu Lebzeiten Caesars.

In *De officiis* setzt sich Cicero in Buch 1 mit dem *honestum*, in Buch 2 mit dem *utile* und in Buch 3 mit dem Konflikt dieser beiden Handlungsmaximen auseinander. Für die ersten beiden Bücher bildet dabei die Schrift περὶ τοῦ καθήκοντος des stoischen Philosophen Panaitios eine wichtige Quelle.

3.7.1. Romulus, der rücksichtslose Brudermörder

Das Hauptziel des dritten Buches *De officiis* ist es, sich mit dem Problem der Unvereinbarkeit zwischen *honestum* und *utile* auseinanderzusetzen, das zu behandeln Panaitios zwar ebenfalls versprochen, dies aber nicht in die Tat umgesetzt hatte.[331] Diesem Desiderat nachzukommen, sieht Cicero nun als seine eigene Aufgabe an. Dyck stellt freilich fest, dass Cicero sich hier fast ausschließlich auf Beispiele konzentriert, in denen etwas den Anschein des Nützlichen hat und demgegenüber den Aspekt des ehrenwert Scheinenden vernachlässigt.[332] An zwei Stellen kommt er aber doch auf etwas zu sprechen, was nur den Anschein von Ehrenhaftigkeit hat, in Wahrheit aber falsch ist. Eines der beiden Beispiele ist Romulus' Strafe für den Mauerübersprung seines Bruders:

---

[327] Dyck (1996) 8f.

[328] Dyck (1996) 12.

[329] Ibid.

[330] Nickel (2008) 346.

[331] Cic. *off.* 3.7.

[332] Dyck (1996) 504.

Itaque utilitas valuit propter honestatem, sine qua ne utilitas quidem esse potuisset. (41) At in eo rege qui urbem condidit non item. species enim utilitatis animum pepulit eius; cui cum visum esset utilius solum quam cum altero regnare, fratrem interemit. omisit hic et pietatem et humanitatem, ut id, quod utile videbatur, neque erat, assequi posset, et tamen muri causam opposuit speciem honestatis nec probabilem nec sane idoneam. Peccavit igitur, pace vel Quirini vel Romuli dixerim.	Deshalb konnte die Nützlichkeit wegen der Moral zur Geltung kommen, ohne die auch die Nützlichkeit nicht hätte wirksam werden können. (41) Aber bei dem König, der die Stadt gegründet hat, war es anders. Denn der Anschein des Nutzens erregte sein Gemüt; da es ihm nützlicher erschien, allein statt mit einem anderen gemeinsam zu regieren, tötete er seinen Bruder. Er ließ die gebotene Rücksichtnahme auf den Bruder (*pietas*) und die Menschlichkeit (*humanitas*) außer Acht, um das, was ihm nützlich erschien, es aber nicht war, erreichen zu können, und dennoch schützte er den Sprung über die Mauer als Grund vor, um der Tat den Anschein von Moral zu geben, einen Grund, der allerdings weder zu billigen noch überhaupt geeignet war. Er macht sich also schuldig – ohne Quirinus beziehungsweise Romulus zu nahe treten zu wollen.
Cic. *off.* 3.40f	Übersetzung: Rainer Nickel (2008)

Dies ist die negativste Romulus-Darstellung Ciceros und gleichzeitig eine der negativsten in der römischen Literatur überhaupt. Romulus wird zum einen der Bruch von *humanitas* und *pietas* zugunsten der *utilitas* vorgeworfen, zum anderen aber auch das Vorbringen eines scheinbar ehrenwerten Vorwandes zur Beseitigung seines Bruders. Zu Beginn wird sein Name bewusst zurückgehalten, dafür aber wird die Rolle genannt, in der er sich schuldig machte (*rex*). Ciceros an Romulus-Quirinus gerichtete Entschuldigung hat einen sarkastischen Ton.[333] Gesteigert wird die Intensität der Verurteilung dadurch, dass dies eines von nur zwei Beispielen im gesamten Buch für ein Verhalten ist, das unter dem Deckmantel der Nützlichkeit in Wahrheit unehrenhaft ist (s. o.).

Diese Kombination der Vorwürfe lässt an das Verhalten Caesars denken, und in der Tat hatte dieser sich in den Jahren vor seinem Tod mit Romulus assoziiert.[334] Bereits im ersten Buch *De officiis* hatte Cicero das Königtum negativ bewertet und dies im Anschluss direkt mit Caesar in Verbindung gebracht:

[333] Schilling (1960) 187.

[334] Vgl. Burkert (1962).

quod enim est apud Ennium: ‚nulla sancta societas nec fides regni est', id latius patet. nam quidquid eiusmodi est, in quo non possint plures excellere, in eo fit plerumque tanta contentio, ut difficillimum sit servare sanctam societatem. declaravit id modo temeritas C. Caesaris, qui omnia iura divina et humana pervertit propter eum, quem sibi ipse opinionis errore finxerat principatum.	Denn was bei Ennius steht, ‚Unantastbarkeit des gemeinschaftlichen Handelns und Treue sind nicht gerade die Zeichen der Königsherrschaft', dies hat weiter ausgreifende Bedeutung. Denn in allen Situationen, wo sich nicht mehrere (zugleich) hervortun können, entsteht meist ein solcher Konkurrenzkampf, dass es äußerst schwierig ist, die Unantastbarkeit des gemeinschaftlichen Handelns zu wahren. Gerade eben erst hat Caesars Skrupellosigkeit dies klar zu erkennen gegeben: Er hat jegliches göttliche und menschliche Recht auf den Kopf gestellt – und das alles wegen jener Führungsgewalt, die er für sich selbst in einem Anfall von Einbildung erschaffen hatte.
Cic. *off.* 1.26	

Somit ist die Erklärung für den plötzlichen[335] Wandel der Darstellung des Romulus in der Inanspruchnahme dieser Figur durch Caesar zu sehen.[336] Dass diese Verurteilung so heftig ausfällt, ist sicherlich damit zu erklären, dass die Schrift *De officiis* einen pädagogischen Auftrag hatte und an die Jugend bzw. sogar an Ciceros eigenen Sohn gerichtet war. Gegenüber jungen, noch formbaren Menschen mussten abschreckende Beispiele auch klar als solche ausgewiesen werden.

3.8. Fazit: Romulus bei Cicero

Die Untersuchung der relevanten Passagen im Gesamtwerk Ciceros hat ergeben, dass bei seiner Darstellung des Romulus eine deutliche Entwicklung erkennbar ist. Zu Beginn seiner Karriere identifizierte sich Cicero stark mit dieser Figur. Dies ist z. B. an der dritten Catilinarischen Rede

[335] Eine Ausnahme zur sonstigen Darstellung des Romulus bei Cicero bildet die Verwendung des Namens „Romulus" in einem Schimpfwort. Der Ausdruck *tamquam in faece Romuli* fällt allerdings in Ciceros Privatkorrespondenz, s. ab S. 144.

[336] Diese Entwicklung zeichnet Ver Eecke (2008) 359-423 detailliert nach und kommt dabei zu dem Ergebnis, dass sich Caesar mit seiner Nutzung des Romulus-Mythos als Neugründer eines Julianischen Rom zu inszenieren suchte und seine Diktatur faktisch eine Rückkehr zur Monarchie des Romulus war. Im Gegensatz zu Cicero, der sich Romulus in seiner Funktion als *rector rei publicae* zum Vorbild auserkoren hatte, stand bei Caesar Romulus-Quirinus und damit der Ausblick auf eine Apotheose im Zentrum.

erkennbar, in der er sich mit dem Gründer des Staates parallelisiert. Auch in seiner Rede *Pro Balbo* stellt er Romulus als positives Vorbild dar: Er soll die Tradition initiiert haben, das römische Bürgerrecht auch Mitgliedern anderer Staaten zu verleihen.

An einigen Darstellungen lässt sich ablesen, dass Romulus in Ciceros Augen genau an der Schwelle zwischen Wahrheit und Fiktion steht: Den mythischen Teil der Gründungsgeschichte bewertet Cicero als Fiktion, ihre politischen Implikationen hingehen als historische Realität. Auf die Darstellung des politisch agierenden Romulus konzentriert sich Cicero vor allem in *De re pubica;* in diesem Werk finden wir auch die positivste Romulus-Darstellung. Zwar versucht Cicero auch hier, sich von den sagenhaften Elementen der Geschichte zu distanzieren. An zahlreichen Stellen im Werk stellt er Romulus jedoch als politischen Gründer dar, der dem (anonymen) Ideal des *rector rei publicae*, das von den Dialogteilnehmern im Laufe der Handlung entworfen wird, sehr nahe kommt. Der Einsatz zahlreicher Strategien – der antiquarischen Rückberechnung, der Beschönigung negativer Aspekte, der Rechtfertigung der Apotheose usw. – zeigt, dass Cicero in *De re publica* nicht punktuell, sondern systematisch ein positives Romulus-Bild zu etablieren sucht und dabei teils erhebliche Anstrengungen unternimmt. Zugleich versucht er, den Abstand der Frühzeit zur Jetztzeit als gering darzustellen, um dem Leser einen Zugang zu Romulus als historischer Figur zu ermöglichen. Zwar lässt Cicero durch den Blick verschiedener Figuren auf Romulus einen gewissen Facettenreichtum zu – Laelius beispielsweise darf Romulus' Eigenleistung im „Methodenkapitel" kritisch hinterfragen. Jedoch bleibt das Gesamtbild des Romulus in *De re publica* ein positives. Den gedanklichen Hintergrund zu dieser Darstellung bildet die Apotheose durch Leistung, eine Form des Euergetismus, wie sie den politisch Aktiven im Traum des Scipio am Ende des Werkes dann auch als Belohnung für ihre Bemühungen in Aussicht gestellt wird. Romulus und seine Leistungsapotheose dienen in *De re publica* also auch als Vehikel, um in einer Zeit der Instabilität beim Nachwuchs für politisches Engagement zu werben.

Beim Vergleich verschiedener Werke zeigt sich, dass der intendierte Adressatenkreis Ciceros Darstellung des Romulus erheblich beeinflussen kann: Die für sein sonstiges Werk typische Relativierung der Apotheose des Romulus unterbleibt in der dritten Catilinarie, ebenso wird die Symbolik der Zerstörung der Statue mit Romulus, Remus und der Wölfin beim Blitzeinschlag auf das Kapitol (65 v. Chr.) in dieser Rede völlig anders beurteilt als in den beiden anderen Parallelschilderungen dieses Ereignisses, die wir in *De divinatione* vorfinden. In Reden vor dem Volk spitzt Cicero Sachverhalte zu und vereinfacht sie, in seinen philosophischen Dialogen hinterfragt er die religiösen Aspekte der Romulus-Figur kritischer.

Das Bild des Romulus verliert in *De divinatione* bereits etwas an Glanz, ohne gleich ins Negative umzuschlagen: Der Dialog zwischen Quintus und Marcus Cicero bietet die darstellerische Möglichkeit, anhand der Figur des Romulus Aberglauben mit einer rationalen Herangehensweise zu kontrastieren. Hatte Cicero in seinen frühen Werken gelegentlich noch eine Kontinuität von Romulus bis in die Gegenwart konstruiert (in *Pro Balbo* und seiner dritten Catilinarischen Rede,

s. o.), so stellt er demgegenüber nun die kulturelle und religiöse Degeneration seit Romulus heraus: Der gegenwärtige Augur schaut in den Staub zu pickenden Hühnern herab (und steht zudem im Verdacht, einen manipulativen Umgang mit der Religion zu pflegen), während Romulus seinen Blick in den Himmel richtete, wenn er auf Vogelzeichen wartete und zu einer „edlen Lüge" gar nicht in der Lage war.

Vollends negativ schließlich ist das Romulus-Bild in *De officiis*, einer an seinen Sohn gerichteten moralphilosophischen Schrift, die Cicero am Ende seines Lebens verfasste. Hier wird Romulus als berechnender Brudermörder dargestellt, dessen Streben nach *utilitas* frei von moralischen Erwägungen ist. Dieser Umschwung hängt klar mit den jüngsten politischen Entwicklungen und dem Verhalten Caesars zusammen, der Romulus als Figur für sich vereinnahmte.

Insgesamt lässt sich also festhalten, dass Cicero in seinen Werken ein fast immer rationalistisches, dabei aber über weite Strecken positives Romulus-Bild vermittelt. Am systematischsten erfolgt die Behandlung dieser Figur in *De re publica*; bei allen anderen angesprochenen Texten handelt es sich um Einzelstellen, die in der Summe dann aber eine deutliche Entwicklung zum Negativen hin zeigen.

4. „Romulus“ in Schimpfwörtern in der Invektive

Wird „Romulus“ in Schimpfwörtern verwendet, handelt es sich um eine von mehreren Manifestationen einer umfassenderen politischen Propagandabewegung und -gegenbewegung, die bereits mehrfach skizziert wurde:[337] Personen der Öffentlichkeit, die sich selbst in einem Akt der *imitatio Romuli* als (neuen, besseren, zweiten oder gar dritten) Romulus bezeichnet oder dies durch ihre Handlungen[338] suggeriert haben, bekommen von ihren politischen Gegnern die Ähnlichkeit mit Romulus als Beschimpfung oder auch als Drohung[339] zurückgespielt.

Eine Zeitlang ist es regelrecht *en vogue*, seinen politischen Gegner als falschen, schlechten oder „nachgemachten“ Romulus zu beschimpfen. Dieses Phänomen hat klare Start- und Endpunkte: Der erste Römer, der sich mit Romulus gleichsetzte, aber auch als Romulus beschimpft wurde, war Sulla. Der letzte, von dem wir wissen, dass er „Romulus“ als (Bei-)Namen dezidiert ablehnte (offenbar um seinen Gegnern genau dieses Potenzial zur bewussten Pervertierung zu entziehen) war Octavian, der sich stattdessen für den unverfänglicheren Ehrentitel „Augustus“ entschied.[340]

Um zu untersuchen, wie Schimpfworte mit Romulus funktionieren und was genau die Beschimpfung im jeweiligen Kontext bedeuten soll, halte ich es für nützlich, zwei Erläuterungen

---

337 Stellvertretend seien hier zwei Beispiele jüngeren Datums genannt: Ver Eeckes umfangreiche Untersuchung *La république et le roi* zeichnet ganze Achsen des Romulismus und Anti-Romulismus im 1. Jh.v.Chr. nach. Letzerer manifestiere sich u. a. in der Invektive; s. Ver Eecke (2008) 182-188; 370-373; 433-435.
Jaclyn Neel untersucht im dritten Kapitel ihrer Studie *Legendary Rivals* denselben Trend, bei ihr stehen aber die produktiven wie auch destruktiven Facetten der Rivalität in der römischen Gründungssage im Zentrum. Ihr Invektivenkapitel endet mit dem Fazit, dass das rein negative Romulus-Bild erst deutlich später nachgewiesen werden kann als bisher in der Forschung dargestellt. Die typischerweise als negativ klassifizierten Passagen zeigten Romulus vielmehr neutral oder ambivalent, s. Neel (2015) 54-88.

338 Um eine Ähnlichkeit mit Romulus zu evozieren, musste man sich nicht Romulus nennen (lassen), sondern es gab durchaus noch andere Appropriationsmechanismen. Man konnte ähnliche Kleidung tragen wie König Romulus, auf dem Palatin in der Nähe der *casa Romuli* Quartier beziehen oder mit einem Augurenstab als Insigne auftreten.

339 C. Calpurnius Piso soll Pompeius gedroht haben, wenn er Romulus nacheifere, werde er auch enden wie Romulus (d.h. vom Volk zerstückelt werden), s. Plut. *Pomp.* 25.

340 Suet. *Aug.* 7.2, s. auch S. 188.

vorauszuschicken: Bemerkungen zur Rolle des Tadels als Kritikinstrument in der Invektive und zur Verwendung von Eigennamen als Schimpfwörtern. Diesen Vorbemerkungen folgen Beispiele für Beschimpfungen, die den Namen Romulus enthalten. Die vordergründige Annahme, dass Romulus hier immer eine negative Rolle spielt, soll dabei kritisch hinterfragt werden.

4.1. Tadel als Instrument der (erzieherischen) Kritik in der Invektive

Die antike Invektive ist keine Textgattung im engeren Sinne mit bestimmten formalen Merkmalen, sondern sie ist als Sprechhaltung oder Modus beschrieben worden, der sowohl in der Prosa als auch in der Poesie Anwendung finden und zur Ausübung sozialer Kritik eingesetzt werden kann.[341] Severin Koster erarbeitet unter Rückgriff auf die antike Theorie der Invektive, aber auch in Abgrenzung zu anderen literarischen Formen, für die das Element der Schmähung konstituierend ist, folgende Definition:

> Die Invektive ist eine strukturierte literarische Form, deren Ziel es ist, mit allen geeigneten Mitteln eine namentlich genannte Person öffentlich vor dem Hintergrund der jeweils geltenden Werte und Normen als Persönlichkeit herabzusetzen.[342]

Eine sinnvolle Ergänzung zu dieser Definition bieten aus meiner Sicht die von Tatum gegebenen Hinweise zum kulturell-historischen Hintergrund: Die in der römischen Oberschicht dominierende Lehr- und Lernkultur ermöglicht, dass der Tadel zum Instrument der moralischen Analyse wird. Junge Römer orientieren sich auf ihrem Bildungsweg an positiven wie negativen *exempla*, lernen also von Rollenvorbildern und öffentlichen Personen, die eine gewisse Bekanntheit und gesellschaftliche Stellung innehaben. Wie Tatum betont, ist die persönliche Beschimpfung des Gegners in Rom ein probates Mittel in der politischen Auseinandersetzung.[343] Unsere heutige kulturelle Prägung und das Bewusstsein, dass jeder Mensch Persönlichkeitsrechte hat (insbesondere auch Personen des öffentlichen Lebens wie Politiker), weichen in diesem Punkt stark von den Verhältnissen in der Antike ab.

Lob und Tadel in der Privatsphäre sind etwas grundlegend Anderes als die *vituperatio* der Invektive im öffentlichen Raum. Dieser öffentliche Raum kann physisch existieren (z. B. das Forum Romanum),

---

[341] Neumann (1998) 549: „Der Begriff bezeichnet also eher eine bestimmte Redeabsicht als eine formal fest umrissene rhetorische Gattung."

[342] Koster (1980) 39.

[343] Tatum (2007) 335.

es kann sich aber auch um den literarischen Raum handeln, der in einem Catull-Gedicht evoziert wird. Die Arbeit mit positiven *exempla* und der Orientierung am *mos maiorum* einerseits und einem aus der Umkehrung der römischen Tugenden[344] konstruierten *mos malorum* mit abschreckenden Beispielen auf der anderen Seite basiert außerdem auf der Annahme einer Lern- und Entwicklungsfähigkeit. Die Kritik der Invektive dient also letztlich auch dem Zweck der Erziehung, allerdings der Erziehung Dritter. Ob auch dem Opfer der Schmähung das Potenzial zur Besserung eingestanden wird oder es nur zur Verdeutlichung einer Lektion benutzt wird und damit eher Objekt-Status hat, bleibt zunächst offen.

4.2. Eigennamen als Schimpfwörter

Benutzt man einen Eigennamen als Schimpfwort, so liegt linguistisch gesehen ein metaphorischer Gebrauch des Namens vor. Thurmair führt, auf die deutsche Sprache bezogen, als Indiz für die metaphorische Verwendung von Namen die Tatsache an, dass ein Artikel (i. d. R. der unbestimmte Artikel) und sogenannte Schärfe-Indikatoren hinzutreten können.[345] Zur Verdeutlichung kann folgendes Beispiel dienen:

> Er ist ein (echter) Casanova.

Das Lateinische kennt zwar keinen unbestimmten Artikel, dennoch können bei einigen der später angesprochenen Beispiele, in denen Romulus in einem Schimpfwort verwendet wird, genau diese beiden Bestandteile der Nominalphrase wiedergefunden werden (Demonstrativpronomina ersetzen dann den Artikel).

Im Rahmen einer Bedeutungsverschiebung ist mit dem Namen, wenn er metaphorisch gebraucht wird, nicht länger ein Individuum gemeint, sondern es werden bestimmte Merkmale und Eigenschaften ausgedrückt, die mit dem Namensträger verknüpft sind; außerdem sind diese Eigenschaften so kulturspezifisch, dass das Gemeinte von „fremdkulturellen" Benutzern nicht ohne weiteres verstanden werden kann.[346]

---

[344] Die Beobachtung, dass die Invektiven-Topoi im Wesentlichen Umkehrwerte der in Rom gültigen Kardinaltugenden sind, findet sich z. B. in Schindels Theorie der Tadelrede, die er aus der Invektive gegen Cicero gewinnt, s. Schindel (1980) 81-84.

[345] Thurmair (2002) 90f.

[346] Thurmair (2002) 88.

4.3. „Romulus“ als Schimpfwort

Die umfassendste und bis heute maßgebliche Typologie lateinischer Schimpfwörter hat Ilona Opelt vorgelegt.[347] „Romulus“ als Schimpfwort wird nur kurz erwähnt und fällt bei Opelt unter folgende Klassifikation:

> Eine weitere Form der Beschuldigung des feindlichen Politikers als Revolutionär und Feind des römischen Staates ist der metonyme Gebrauch der Namen historischer und mythischer Persönlichkeiten, die gleichsam die Staatsgefährdung, Grausamkeit oder eine politisch gefährliche Richtung verkörpern. Hinzu kommt der ironische Gebrauch von *Romulus*, dem Staatsgründer, für den Politiker, der den Staat aus den Angeln zu heben droht.[348]

An anderer Stelle bei Opelt wird Romulus noch im Zusammenhang mit dem metonymischen Gebrauch von Herrschernamen erwähnt, „die Prototypen der Grausamkeit waren“.[349] Dass „Romulus“ in Schimpfwörtern verwendet wird, sagt also noch nichts darüber aus, ob er negativ dargestellt wird, da ein ironischer Gebrauch möglich ist, bei dem das Gegenteil des Gesagten gemeint ist.

Eine differenziertere Betrachtung lohnt sich also auch deshalb, weil die Verwendungsweise nicht nur inhaltlich uneinheitlich ist, sondern auch sprachlich-formal unterschiedlich gestaltet werden kann. Wie wir sehen werden, weisen die überlieferten Verwendungsweisen für „Romulus“ in Schimpfwörtern folgende Strukturen auf:

1. „Romulus“ wird mit einem anderen Wort kombiniert, z. B. mit einem Adjektiv, oder aber der Name Romulus wird selbst adjektivisch (semantisch dann wie *Romanus*) verwendet.
2. Romulus wird in Form eines Genitiv-Attributes in einer Wendung benutzt, die insgesamt als Schimpfwort, Fluch oder Schwur verwendet wird. Dabei kann Romulus im *genitivus subiectivus*, aber auch *genitivus obiectivus* stehen.[350]

---

[347] Opelt (1965).

[348] Opelt (1965) 145.

[349] Opelt (1965) 168.

[350] Damit hängt dann natürlich auch zusammen, wie Romulus dargstellt wird, wie die Betrachtung der Beispiele zeigen wird.

4.4. Beispiele für „Romulus“ in Schimpfwörtern

Im Folgenden werden Beispiele von Sallust, Pseudo-Sallust, Catull und Cicero angesprochen und zum einen auf ihre formale Struktur, zum anderen mit Blick auf die Bedeutung des Schimpfwortes im jeweils vorliegenden Zusammenhang untersucht. Die Chronologie der Texte wurde hierbei zugunsten einer thematischen Sortierung der Beispiele aufgegeben.

4.4.1. „Dieser falsche Romulus“ (*scaevus iste Romulus*)

Das sicherlich prominenteste Beispiel für „Romulus“ als Schimpfwort ist in der Rede des Lepidus in Sallusts *Historien* zu finden. Der Konsul Lepidus plädiert vor dem Volk dafür, die sullanische Ordnung wieder aufzuheben, und verunglimpft Sulla im Zuge dessen wie folgt:

Nam quid a Pyrrho, Hannibale Philippoque et Antiocho defensum est aliud quam libertas et suae quoique sedes, neu quoi nisi legibus pareremus? Quae cuncta **scaevus iste Romulus** quasi ab externis rapta tenet, non tot exercituum clade neque consulum at aliorum principum quos fortuna belli consumpserat satiatus, sed tum crudelior quom plerosque secundae res in miserationem ex ira vortunt.	Denn was ist vor Pyrrhus, Hannibal, Philipp und Antiochus anderes verteidigt worden als die Freiheit und für jeden sein rechtmäßiges Stück Heimat, und dass wir niemandem außer den Gesetzen Gehorsam leisten müssen? Das alles hält **dieser falsche Romulus** in Beschlag, als wären diese Dinge von anderen Ländern erbeutet worden, weil er immer noch nicht genug bekommen hat von der Niederlage so vieler Heere, Konsuln und anderer Anführer, die das Kriegsgeschick dahingerafft hat, sondern er noch grausamer ist, wo doch eigentlich der Erfolg bei den meisten Männern bewirkt, dass Rage sich dann in Erbarmen verwandelt.
Sall. *hist. fr.* 55.5	

Zunächst kann festgestellt werden, dass die Struktur des Ausdrucks dem von Thurmair skizzierten Aufbau entspricht. Da das Lateinische keine Artikel kennt, wird hier stattdessen (in gleicher Funktion) das Demonstrativum *iste* verwendet.

Der sog. Schärfe-Indikator ist der interessanteste Teil dieser Phrase. Der Codex Vaticanus Latinus 3864 überliefert *scaevus*, und die überwiegende Anzahl von Herausgebern folgt dem.[351] Allerdings

[351] La Penna (2015) 73.

ist bei Servius auch die Lesart *saevus* überliefert, wobei auch hier der Kontext der Pervertierens, Verdrehens und Umkehrens, dessentwegen Servius diese Stelle zur Erklärung eines Verses der dritten Vergil-Ekloge überhaupt heranzieht, eigentlich auch für *scaevus* in seiner Bedeutung „verkehrt; falsch" spricht.[352] Zudem greift das Prinzip der *lectio difficilior*, da *scaevus* das weniger geläufige Wort ist.

Es darf vermutet werden, dass die Lesart *saevus iste Romulus* sich auch deshalb sehr lange in Sallust-Ausgaben wie auch in der Sekundärliteratur[353] gehalten hat, weil *saevus* das zu erwartende Adjektiv ist, wenn es um einen Tyrannen geht und sich das Thema Tyrannei ja bereits von Beginn der Lepidus-Rede an leitmotivisch durch den gesamten Text zieht.[354] Zumpt gab jedoch früh zu bedenken, dass Romulus nicht als Sinnbild für die Grausamkeit verwendet werden könne.[355] Classen wiederum geht zwar von der Textgrundlage *scaevus iste Romulus* aus, meint aber trotzdem, dass Romulus an dieser Stelle die Tyrannis verkörpere.[356]

Die jüngste detaillierte Auseinandersetzung mit dieser Stelle und ihrer Bedeutung findet sich bei La Penna und Funari in der Historien-Ausgabe von 2015. Die Herausgeber tragen aus diversen Aufsätzen folgende Punkte zu *scaevus iste Romulus* zusammen:[357]

1. Sallust bilde mit sarkastischer Ironie ab, dass Sulla die Wunschvorstellung habe, ein neuer Gründervater zu sein. Sulla erscheine als Karikatur von Romulus.
2. Der monarchische Aspekt des Sulla-Regimes schwinge als Bedeutung mit.
3. *Scaevus* sei Archaismus und Vulgarismus zugleich.
4. Als Gegenteil von *dextrum* meine *scaevum* ein Umkehrbild: Romulus, der Gründer, wird mit Sulla, dem Zerstörer der Republik, kontrastiert.[358]

---

[352] So auch schon beurteilt von Kritz (1832) 281. Vgl. Serv. *ecl.* 3.13: *PERVERSE MENALCA aut converse ad turpitudinem: aut intellegamus fuisse quendam Menalcam nobilem, ut istum perversum Menalcam dixerit illius comparatione: sic Sallustius „saevus iste Romulus".* Anders Ver Eecke (2008) 183, die die Lesart *saevus Romulus* nicht für unmöglich hält.

[353] Opelt (1965) beispielsweise geht ebenfalls von *saevus* aus.

[354] Zur Tyrannis passen in Sall. *hist.* Frg. 55.1-6 u. a.die Begriffe *advorsum tyrannidem L. Sullae, timor, libertas, dominatio, iniuria, crudelis, terrere, metu gravioris serviti.*

[355] „Hier muſste ihn [*sc. Gerlach, den Herausgeber der besprochenen Sallust-Edition*] von Billigung der Lesart *saevus* schon allein der Grund abhalten, dass Romulus, der göttlich Verehrte, niemahls von einem Römer als eine Personification der Grausamkeit gebraucht werden kann, vielmehr heiſst *scaevus Romulus* ein umgekehrter Romulus, gerade das Gegentheil von ihm.", s. Zumpt (1834) 312.

[356] Classen (1962) 183.

[357] La Penna/Funari (2015) 182f.

[358] Sulla als von Lepidus als Anti-Romulus dargestellter Zerstörer auch bei Ver Eecke (2008) 185.

5. *Scaevus Romulus* biete außerdem einen antonymischen Bezug zu *Sulla felix*, dem offiziellen Cognomen Sullas.

Es steckt also ein ganzes Spektrum an Bedeutungen in diesem Ausdruck. Die entscheidende Bedeutung kommt dabei dem Schärfe-Indikator zu: Wenn Sulla ein „verkehrter" oder „falscher" Romulus ist, dann liegt dieser Vorstellung immer noch ein positives Bild des „echten" Romulus zugrunde. „Romulus" wird hier also zwar in einem Schimpfwort verwendet, der Name selbst stellt aber nicht die Beschimpfung dar, sondern erst seine Kombination mit einem modifizierenden Element und die im deiktischen Ausdruck *iste* zum Ausdruck gebrachte Anredesituation lässt ein Schimpfwort entstehen.

4.4.2. „Du Romulus aus Arpinum" (*Romule Arpinas*)

Im Folgenden möchte ich ein Beispiel für ein Schimpfwort aus einer Invektive gegen Cicero anführen, die in der Antike Sallust zugeschrieben wurde: Quintilian zitiert aus der Invektive zweimal so, als stamme sie von Sallust (die zweite von ihm zitierte Stelle ist auch die, die im folgenden betrachtet wird).[359] Über die jahrhundertelange und noch nicht abgeschlossene Geschichte des Streites um die Urheberschaft der Invektive gibt Anna Novokhatko einen Überblick.[360] Sie selbst gelangt in ihrer Edition zu dem Ergebnis, dass die Invektive wahrscheinlich das Produkt einer kaiserzeitlichen Rhetorenschule ist.[361] Überliefert ist ein Invektivenpaar, und zwar die hier angesprochene Invektive gegen Cicero (das Setting ist eine Senatssitzung im Herbst 54 v. Chr.)[362] und Ciceros Antwort auf diesen Angriff. Die folgende Passage stammt aus dem Schluss der Rede gegen Cicero:

oro te, Romule Arpinas, qui egregia tua virtute omnis Paulos, Fabios, Scipiones superasti, quem tandem locum in hac civitate obtines?	Ich flehe dich an, (du) Romulus aus Arpinum, der du durch deine herausragende Tugend alle Pauli, Fabier und Scipionen übertroffen hast, um alles in der Welt, welchen Platz nimmst du in diesem Staat ein?
Ps.-Sall. *in Tull.* 4	

[359] Quint. *inst.* 4.1.68 und 9.3.89.

[360] Novokhatko (2009) 111-129.

[361] Novokhatko (2009) 16.

[362] Novokhatko (2009) 17f.

Der Angriff auf die Herkunft des Verunglimpften ist ein Standardmittel der *vituperatio*.[363] Strukturell umgesetzt wird es hier, indem der Name „Romulus" mit einem toponymen Adjektiv kombiniert wird. – eine gängige Umsetzung des Herkunftstopos der Invektive.[364] Im Ergebnis entsteht ein Schimpfwort.

Bereits der Beginn der pseudo-sallustischen Invektive hat auf dieses Thema vorbereitet: Cicero wurde vorgeworfen, sich wie der letzte Nachkomme des berühmten Scipio Africanus aufzuführen anstatt wie ein von der Straße aufgelesener, gerade erst in die Stadt Rom aufgenommener Emporkömmling.[365] Er wurde bereits vor der zitierten Stelle als *homo novu*s aus Arpinum angeredet.[366] Da der Sprecher der Invektive auch mehrfach aus Ciceros Epos *De consulatu suo* zitiert und sich darüber mokiert, dass Cicero von einer Götterversammlung, an der er selbst teilgenommen habe, zur Rettung Roms entsandt worden sei, passt es gut, ihn nun an der oben zitierten Stelle, die so etwas wie die Pointe der Anreden an Cicero darstellt, wie einen Gott anzuflehen. Ciceros „göttliche" Herkunft wird effektvoll mit den Ahnenreihen berühmter Familien kontrastiert.

Die Beschimpfung funktioniert dann besonders gut, wenn man einen wunden Punkt trifft, indem man etwas lächerlich macht, auf das die beschimpfte Person besonders stolz ist.[367] Als eine solche Tabuzone darf Ciceros Epos *De consulatu suo* mitsamt seiner dort geschilderten Teilnahme an einer Götterversammlung gelten. Erinnern wir uns: Cicero hatte sich selbst in der dritten Catilinarischen Rede mit Romulus parallelisiert.[368] Der Angriff auf die nicht-römische Herkunft muss ebenfalls wirkmächtig gewesen sein, denn Cicero hat ihn selbst des Öfteren in Invektiven eingesetzt[369] – nun mit den eigenen Mitteln geschlagen zu werden, ist umso bitterer. Bei einem „Romulus aus Arpinum" kann man auch an Gaius Marius denken, der genau wie Cicero Arpinate ist und nach militärischen Erfolgen gegen nach Norditalien einfallende Gallier vom Volk als dritter Gründer Roms nach Romulus und Camillus gefeiert wurde.[370]

Was aber ist der Inhalt des Vorwurfs „Du bist ein Romulus aus Arpinum"? Ähnlich wie beim vorigen Beispiel haben wir es erneut mit einem „unechten" Romulus zu tun: Jemand, der überzeugt ist, wie Romulus zu sein, es aber in Wahrheit nicht ist. Wenn Romulus Gründer der Stadt Rom ist, dann erstreckt sich Ciceros Einflussbereich allenfalls auf seine Heimatstadt Arpinum,

---

363 Zum regulären Aufbau einer Invektive gemäß der antiken Theorie s. z. B. Schindel (1980) 81.

364 Opelt (1965) 149.

365 Ps.-Sall. *in Tull.* 1: *[...]quasi unus reliquus e familia viri clarissimi, Scipionis Africani, ac non reperticius, accitus ac paulo ante insitus huic urbi civitatis.*

366 Ps.-Sall. *in Tull.* 4: *homo novus Arpinas.*

367 Dies empfiehlt bereits die antike Alexanderrhetorik, s. Schindel (1980) 83.

368 S. S. 53.

369 S. Corbeill (2002) 205-207.

370 Plut. *Marc.* 27; s. auch Classen (1962) 182 u. Evans (1992) 88f.

so könnte der Vorwurf lauten. Der echte Romulus gehört in eine Weltstadt, Cicero aber ist nur eine schlechtere Kopie, also ein „Provinz-Romulus“ oder auch ein „Romulus für Arme“. Auch hier haben wir es also mit dem Vorwurf zu tun, dass der Nachahmer das Original nicht erreichen kann. Und wieder lässt sich festhalten: Nicht Romulus ist negativ dargestellt, sondern das, was sein Nacheiferer aus ihm gemacht hat.

4.4.3. „Du Schwuchtel-Romulus“ (*cinaede Romule*)

Wenn Sulla und Cicero aufgrund ihrer Romulus-Nachahmung ins Lächerliche gezogen werden, so wäre es verwunderlich, wenn Caesar von dieser Bewegung verschont bliebe. Zwar ist über ihn nicht bekannt, dass er sich in seinen Werken zum Romulus stilisiert hätte, aber gegen Ende seines Lebens häufen sich die Parallelisierungen zu Romulus in seinen Handlungen.[371] Er gehört also durchaus in den Kreis potenzieller Opfer.

Und tatsächlich wird in Catulls *carmen* 29 eine Person gleich zweimal (V. 5 u. V. 9) als *cinaede Romule* tituliert, die gemeinhin als Caesar dechiffriert wird. Das gesamte Gedicht ist eine Invektive gegen Caesar und die Machenschaften der Triumvirn und wird aufgrund der Anspielungen auf die Eroberungspolitik in die Zeit nach Caesars erstem Britannienfeldzug 55 v. Chr. datiert.[372] In einem Satz zusammengefasst, könnte der Vorwurf des Gedichtes lauten „Wie kannst du, Caesar, es dulden, dass dein Liebling Mamurra die Provinzen ausbeutet und die Kriegsbeute verprasst?“

Mit *cinaede Romule* liegt eindeutig ein Gebrauch als Schimpfwort vor, der sich jedoch von den vorigen Beispielen in dem Punkt strukturell unterscheidet, dass *Romule* hier als Adjektiv verwendet wird, das in Catulls Dichtung nicht viel mehr bedeuten muss als „römisch“[373] (das allerdings hier natürlich vom Namen Romulus abgeleitet ist). Der Ausdruck kann also in etwa mit „römische Schwuchtel“ oder „Schwuchtel-Romulus“ übersetzt werden, wobei *cinaedus* bekanntlich den beim Geschlechtsverkehr zwischen Männern den passiven Part übernehmenden Mann bezeichnet. Angriffe auf die Sexualität gehören ebenfalls zum Standard-Repertoire der Invektive und sind auch im Rest des Catull-Gedichtes sehr präsent.[374]

---

[371] So soll Caesar Romulus zu bestimmten Anlässen in seiner Kleidung nachgeahmt und hohe rote Schuhe getragen haben, s. Cass. Dio 43.43.2 u. vgl. Cass. Dio Frg. 1.7. Weitere Akte Caesars der Romulus-*imitatio* führt Classen (1962) 194-196 an.

[372] Syndikus (1984) 176f.

[373] Vgl. Catull. 34.22-24: *Romuli [...] gentem* kann wörtlich als „Volk des Romulus“ übersetzt werden, ist aber auch hier kaum mehr als ein poetischer Ausdruck für „römisches Volk“.

[374] Catull. 29.7f: *perambulabit omnium cubilia / ut albulus columbus aut Adoneus*. Catull. 19.13 *nostra diffututa Mentula*.

Es ist nicht ganz klar, ob Catull mit dem Adjektiv *Romule* überhaupt stark auf die Romulus-Geschichte Bezug nehmen wollte oder ob es vielmehr ein Seitenhieb auf Caesars Romulus-Vorliebe und seine *adfectatio regni*[375] ist. Der Bezug zu Alleinherrschaftsbestrebungen ist mit der Anrede *imperator unice* in Catull 29.11 nicht von der Hand zu weisen, konnte aber auch die anderen Triumvirn meinen.[376] Dadurch, dass die *imitatio Romuli* sich bei Caesar aber vor allem darin niederschlug, dass er sich als Romulus kostümierte und, mit entsprechenden Accessoires ausstaffiert, als Romulus ehren ließ, könnte Catull hier neben dem reinen Inhalt der Romulus-*imitatio* (Königtum und Alleinherrschaft) durchaus auch auch die Art der Nachahmung (das Verkleiden) ins Lächerliche ziehen. Ver Eecke nennt diesen Abschnitt in ihrer Untersuchung entsprechend „César, Romulus travesti'?"[377] Es darf auch nicht vergessen werden, dass Caesars Haus und Familie nur wenige Jahre vor der Handlung des Gedichtes auch der Ort und soziale Raum des Bona-Dea-Skandals gewesen waren.

Worin liegt also der Vorwurf? In der fassungslosen Frage *haec videbis et ferres?*, die der Beschimpfung als „Schwuchtel-Romulus" jeweils folgt, und natürlich in der Rolle eines *cinaedus* selbst wird ein als schädlich dargestellter Hang zur Passivität kritisiert. Man müsse diesen inkompetenten[378] Männern Einhalt gebieten, gegen sie aufbegehren, dem Treiben ein Ende setzen (so die Haltung des Sprechers), aber die politischen Folgen ihres Verhaltens interessieren Caesar und Mamurra nicht. Ihnen geht es um ihre persönliche Bereicherung und die damit verbundenen Annehmlichkeiten; der römische Staat ist ihnen egal. Der Vorwurf könnte ausformuliert also lauten: „Anstatt dich öffentlich für die Wiederherstellung der Ordnung einzusetzen, verkleidest du dich als Romulus und schaust fröhlich dabei zu, wie der inkompetente Mamurra Rom in den Ruin treibt. Dir sollte Rom am Herzen liegen, stattdessen interessierst du dich aber nur für Äußerlichkeiten."

Thematisch bildet diese Gedicht eine Einheit mit Catulls *carmen* 57, ebenfalls eine Invektive mit mindestens drei klassischen Merkmalen: Die Geschmähten werden namentlich genannt, ihre Herkunft wird thematisiert und ihre Sexualität wird in obszönen Worten zum Gegenstand gemacht. Auch hier werden Caesar und Mamurra mit unschmeichelhaften Ausdrücken als Schwulenpaar

---

375 S. dazu auch Ver Eecke (2008) 273. Bemerkenswert ist auch der Umschwung im Romulus-Bild von *conditor* zu *rex*.

376 Syndikus (1984) 178: „Catull [konnte] nicht erwarten, daß man bei der Anrede *cinaede Romule* eher an Pompeius als an Caesar dachte. *Romulus* wurden ehrend oder spottend die verschiedensten Politiker genannt, so daß jeder der Triumvirn so genannt werden konnte, wenn man andeuten wollte, daß er Alleinherrschaftsgelüste habe."
Cameron (1976) 158-163 meint, dass mit *cinaede Romule* Pompeius gemeint sein müsse.

377 Ver Eecke (2008) 370.

378 In Catull. 19.21f wird Mamurra als Nichtsnutz beschimpft: *quid hic potest / nisi uncta devorare patrimonia?*

dargestellt, dessen Ausbildung vor allem im Schlafzimmer stattgefunden hat. Eine weitere Gemeinsamkeit zwischen *carmen* 29 und 57 ist, dass der Vers, der die mit *cinaedus* ausgedrückte Beschimpfung enthält, jeweils wiederholt wird.

Catulls Angriffe sollen Caesar schwer getroffen haben. Sueton berichtet in seiner Caesarvita später, dass Catulls Verse über Mamurra (hier wird nicht näher gesagt, ob eines der Gedichte oder beide gemeint sind) Caesars Ruf nachhaltig geschadet hätten, dieser dem Dichter aber trotzdem verziehen und Catull nach einer Entschuldigung noch am selben Abend zum Essen eingeladen haben soll.[379]

4.4.4. „Du beredtster Enkel des Romulus“ (*disertissime Romuli nepotum*)

Catulls *carmen* 49, das sich vordergründig als Danksagungsnotiz an Cicero präsentiert, wurde häufig ironisch gelesen.

Disertissime Romuli nepotum, quot sunt quoque fuere, Marce Tulli, quotque post aliis erunt in annis gratias tibi maximas Catullus agit pessimus omnium poeta, tanto pessimus omnium poeta quanto tu optimus omnium patronus.	Beredtster du der Enkel des Romulus, aller, die es gibt und die es gab, Marcus Tullius, und die es später geben wird in anderen Jahren! Größten Dank sagt Catull dir, der schlechteste Dichter von allen, um soviel der schlechteste Dichter von allen, wie du der beste Anwalt von allen bist.
Catull. 49	Übersetzung: Niklas Holzberg (2009)

Darin wird Cicero als *disertissime Romuli nepotum*, „beredtster aller Nachkommen des Romulus“, angesprochen, also eine Verbindung zu Romulus über ein Genitiv-Attribut, von dem ein weiteres Genitiv-Attribut abhängt, erzeugt. Der Superlativ *disertissime* fungiert als Schärfe-Indikator, wobei im Ergebnis eher eine spöttische Anrede als eine echte Beschimpfung entsteht. (Zum Vergleich: „Schwuchtel-Romulus“ wäre auch völlig ohne Kontext ein Schimpfwort.)

Weitreichende Spekulationen hat die Frage aufgeworfen, für was sich Catull mit diesem Gedicht bei Cicero bedankt.[380] Davon würde auch abhängen, ob der Dank aufrichtig zu verstehen ist oder ironisch. Allerdings gehen die meisten Interpretationsansätze doch von einer ironischen Haltung aus. Begründet wird dies meist über den Stil: Eine dem Anlass nicht angemessene Überhöhung und Übertreibung,

---

[379] Suet. *Iul.* 73: *Valerium Catullum, a quo sibi versiculis de Mamurra perpetua stigmata imposita non dissimulaverat, satis facientem eadem die adhibuit cenae hospitioque patris eius, sicut consuerat, uti perseveravit.* Dies ist bei Sueton eines von drei Beispielen dafür, dass Caesar nach Angriffen nicht nachtragend war.

[380] Eine Übersicht einiger Ansätze findet sich z. B. bei Laughton (1970), eine weitere bei Syndikus (1984) 248.

„feierlicher ennianischer Sprachgebrauch“[381] und die auffällige, fast wörtliche Wiederholung in den letzten drei Versen zur Kontrastierung des „schlechtesten aller Dichter“ (Catull) mit dem „besten aller Anwälte“ (Cicero)[382] fallen hier besonders auf. Sie verstärken stilistisch die extreme Selbsterniedrigung des Sprechers, die auf der Aussageebene stattfindet. Das Maß des Angemessenen ist also überschritten, die Kluft zwischen Stilhöhe und Ausgesagtem („danke“) ist weit. Hinzu kommt, dass Catull selbst, aber auch andere Autoren die Wendung *quot sunt, quotque fuere* (V. 2*)* nicht ernsthaft verwenden.[383]

Die Anrede Ciceros als „beredtster der Romulus-Enkel“ bietet meiner Meinung nach drei Angriffspunkte. Zum einen wird Ciceros Status als *homo novus* ins Lächerliche gezogen. Gerade er hatte ja nicht die Möglichkeit, sich auf eine Ahnengalerie menschlicher oder göttlicher Vorfahren zu berufen – anders als beispielsweise Caesar, der sich als Julier auch auf Romulus als Ahnherrn zurückführen konnte. Hierzu muss noch einmal betont werden, dass Cicero sich zwar durchaus als ein dem besten Staatsgründer Romulus ebenbürtiger Mann sieht, und Romulus vielleicht nach seinem Konsulat sogar übertroffen zu haben glaubte, aber (bewusst?) nie behauptet, in einer direkten Verwandtschaftslinie mit ihm zu stehen.

Ein zweiter, damit verknüpfter Punkt ist der als inflationär charakterisierte Gebrauch der Behauptung einer solchen Abstammung von Romulus: Vor Cicero gab es bereits zahlreiche selbsternannte Romulus-Nachfahren, und nach ihm werden weitere folgen.[384] Diese Aussage wird in V. 2f direkt getroffen. Sie wird vor dem Hintergrund der eingangs in diesem Kapitel skizzierten Parallelisierung zahlreicher berühmter Staatsmänner der Republik mit Romulus noch verständlicher: Wenn sich ohnehin alle von Romulus ableiten, dann ist diese Abstammung ja kaum etwas wert – und trotzdem steht sie Cicero nicht zu.

Eine dritte Pointe des Gedichts schließlich ergibt sich aus einem intertextuellen Bezug zu einem weiteren Catull-Gedicht, *carmen* 58. Dort klagt Catull seinem Freund Caelius, dass (und vor allem wie) sich seine über alles geliebte Lesbia ihm untreu zeigt:

---

[381] Syndikus (1984) 248.

[382] Laughton (1970) glaubt, dass Cicero Catull eines seiner Epen über sein Konsulat geschickt habe und Catull ihm mit dieser „Danksagung“ zu verstehen geben wollte, dass Cicero zwar ein hervorragender Redner und Anwalt sei, aber leider kein Dichter. Die Pointe des Catull-Gedichts liege also in dem himmelweiten Unterschied zwischen Catull, dem Dichter, und Cicero, dem Anwalt. Diese Interpretation hat durchaus ihren Reiz, ist aber ebenso spekulativ wie die übrigen.
Syndikus (1984) 249 sieht die Pointe darin, dass Cicero Retter des Vaterlandes sein wollte und nicht der beste Anwalt aller Zeiten, dass also der Inhalt des Lobes nicht passt.

[383] Laughton (1970) 3; Syndikus (1984) 248.

[384] Zu späteren Zeiten wird Persius *Romulidae saturi*, „satte Nachfahren des Romulus“ als Schimpfwort für sein Publikum gebrauchen, s. Pers. 1.31 und Opelt (1965) 228.

1	Caeli, Lesbia nostra, Lesbia illa, illa Lesbia, quam Catullus unam plus quam se atque suos amavit omnes, nunc in quadriviis et angiportis 5 glubit **magnanimos Remi nepotes**.	Caelius, meine Lesbia, jene Lesbia, jene Lesbia, die Catull als einzige mehr als sich und alle Seinen geliebt hat, lutscht nun auf den Straßen und in den Gassen die Schwänze der edlen Nachkommen des Remus.
Catull. 58		

Schlimm sind für das Sprecher-Ich nicht nur der Betrug an sich, sondern auch die Öffentlichkeit und Unterschiedslosigkeit, mit der sich Lesbia nun jedem anbietet, was ja das Gegenteil zu seiner persönlichen und exklusiven Liebe zu ihr bedeutet. In *quadriviis et angiportis* heißt hier sinngemäß „überall", *Remi nepotes* steht für „jedermann". Dass diese Personen *magnanimi* sein sollen, passt nicht zu dem Ort des Geschehens; wir dürfen auch hier davon ausgehen, dass einfach das Volk gemeint ist. Wenn die feinen Enkel des Remus aber sich in den dunklen Gassen Roms mit Lesbia ihre Nächte um die Ohren schlagen, wie schmeichelhaft kann dann eine Anrede als „beredtster Enkel des Romulus" wirklich gemeint sein? Natürlich könnte man einwenden, dass Romulus jemand anderes ist als Remus. Gerade bei Catull aber werden die beiden Namen praktisch unterschiedslos gebraucht und stehen einfach für den Römer an sich oder das römische Volk.[385] Eine weitere Spitze kann darin gesehen werden, dass Catull ja bereits Caesar als „Schwuchtel-Romulus" beschimpft hat – auch vor diesem Hintergrund ist es fragwürdig, ob dann eine lobende Erwähnung Ciceros in einem Satz mit Romulus überhaupt noch möglich ist.

4.4.5. „Wie in der Gosse des Romulus" (*tamquam in faece Romuli*)

Die Entwicklung des Romulus-Bildes bei Cicero vom Positiven über eine zunehmend rationalisierende Darstellung bis hin zum Negativen war bereits im vorigen Kapitel Gegenstand dieser Arbeit.[386] Ein negatives Romulus-Bild ist aber nicht nur in den literarischen Texten Ciceros greifbar, sondern zeigt sich auch an einer Stelle in seiner Korrespondenz – hier wird der Name Romulus sogar in einem Schimpfwort gebraucht. In einem Brief an Atticus, der auf Mitte des Jahres 60 datiert wird,[387] äußert er sich über Catos Verhalten im Kontext einer Senatsabstimmung wie folgt:

---

385 Vgl. Catull. 28.15.

386 S. ab S. 127.

387 Shackleton Bailey (1965) 191.

Nam Catonem nostrum non tu amas plus quam ego; sed tamen ille optimo animo utens et summa fide nocet interdum rei publicae; dicit enim tamquam in Platonis πολιτείᾳ, non tamquam **in Romuli faece**, sententiam.	Denn du liebst unseren Cato nicht mehr als ich; aber trotzdem schadet er, obwohl er beste Absichten hat und höchst aufrichtig handelt, manchmal dem Staat; er stimmt nämlich so ab wie in Platons Idealstaat und nicht wie **in der Gosse[388]des Romulus.**
Cic. *Att.* 2.1.8	

Faex hat ein Bedeutungsspektrum von „Bodensatz, Hefe" (im Kontext der Lebensmittelverarbeitung) über „Abschaum" bis hin zu „Kot". In der letztgenannten Bedeutung ist *faex* in Schimpfwörtern dann im wahrsten Sinne des Wortes Fäkalsprache bzw. Koprolalie. Cicero benutzt das Wort in seinem gesamten Oeuvre ausschließlich im übertragenen Sinne, und zwar wie in der zitierten Briefpassage in der Konstruktion

Präposition + (Demonstrativum+) (Adjektiv +) *faece* + Genitivattribut[389]

Wie der Blick auf die anderen Fundstellen für diesen Ausdruck bei Cicero zeigt, ist ein herablassender Gebrauch dieser Formulierung auch in der Invektive durchaus mehrfach belegt; das Volk erscheint dann immer in einem äußerst schlechten Licht.[390] In der zitierten Passage wird auch Romulus mit Menschen niederen Standes in Verbindung gebracht. In einer Episode bei Livius werden wir später lesen können, dass Romulus ein Asyl gegründet und dort Menschen zweifelhaften Ranges um sich geschart haben soll, um die Stadt Rom mit Menschen zu füllen – dies passt

388 Es ist schwierig, für *faex* eine deutsche Übersetzung zu finden, die alle Nuancen des lateinischen Wortes wiedergibt. „Abschaum" würde den Lebensmittelkontext in die Zielsprache bringen, aber man kann nur Abschaum sein oder als solcher behandelt werden und sich nicht im Abschaum befinden. „Gosse" hingegen gibt zwar den fäkalsprachlichen Aspekt adäquat wieder und zeigt auch die gleiche soziale Herabsetzung, die in der Sprechhaltung Ciceros zu erkennen ist – und es kann auch örtlich gebraucht werden. Als Bezeichnung für einen schlechten Staat ist „Gosse" im Deutschen allerdings unüblich.

389 *Ex ea faece legationis* (Cic. *Verr*., 2.1.99); *illam omnem faecem civitatum* (Cic. *Flacc*. 18.10); *ex omni faece urbis* (Cic. *Pis*. 9.7); *apud sordem urbis et faecem* (Cic. *Att*. 1.16.11); *nam apud perdidissimam illam et infimam faecem populi* (Cic. *Q. fr*. 2.5.3).

390 Opelt (1965) 228 weist darauf hin, dass Cicero mit *faex* auch seine Geringschätzung als Autor gegenüber seinem urteilsunfähigen Publikum ausdrückt, vgl. Cic. *fam*. 7.32.2. *sed quoniam **tanta faex est in urbe**, ut nihil tam sit ἀκύθηρον quod non alicui venustum esse videatur, pugna, si me amas, [...] ut sacramento contendas mea non esse.*

gut zu dieser Briefpassage.[391] Diese Episode scheint ein etablierter Teil der Gründungsgeschichte zu sein, den Cicero allerdings in seinen übrigen Darstellungen des Romulus bewusst ausgeklammert hat.

Nachdem Cicero Romulus zum Zeitpunkt des Briefes bereits in mehreren Werken durchaus positiv dargestellt hat und der Negativumschwung in *De officiis* zeitlich noch einige Jahre von dem Atticus-Brief entfernt in der Zukunft liegt, kommt dieses abschätzige Urteil über Romulus sehr überraschend. Allerdings ist Cicero durchaus dafür bekannt, als Verfasser von Reden und staatsphilosophischen Schriften eine bisweilen völlig andere Haltung an den Tag zu legen als in seiner Privatkorrespondenz. Es ist in dieser Passage des Atticus-Briefes auch ein deutlicher Widerspruch zu *De re publica* zu erkennen (dieses Werk beginnt Cicero etwa fünf Jahre später zu verfassen).

Was genau ist Ciceros Vorwurf? In der vorliegenden Briefpassage kritisiert Cicero Cato dafür, dass er sich nicht den politischen Realitäten stellt. Dabei steht Platons *Politeia* für den Idealstaat, Romulus' Staat für die realen Gegebenheiten (wobei die Sicht auf die Dinge eine pessimistische ist). In *De re publica* aber wird Cicero den Idealstaat nur wenige Jahre später aufs Engste mit Romulus verknüpfen und mehrfach suggerieren, dass das Rom der Frühzeit unter Romulus dem Idealstaat ziemlich nahe kam und man nur in diese gute Zeit zurückfinden müsse. Romulus selbst wird in *De re publica* als idealtypischer *rector rei publicae*, Beschützer der Heimat, Vaterfigur und Gott dargestellt werden. Auch mit Blick auf die Vergangenheit weist die Passage aus dem Atticus-Brief keine Konsistenz auf: Die Catilinarische Verschwörung ist aus der Perspektive des Briefes erst wenige Jahre her. Bei dieser Gelegenheit sich Cicero als Konsul sogar selbst mit dieser Rolle eines Retters des römischen Staates, aber auch mit Romulus in Verbindung gebracht.[392]

Festgehalten werden muss auch, dass Cicero der erste römische Autor ist, der den Namen „Romulus" als Teil eines Schimpfwortes verwendet.

4.4.6. „Eine Schande für Romulus und Remus" (*opprobria Romulei Remique*)

Catulls *carmen* 28 dreht sich um die Enttäuschungen erfolgloser Militärexkursionen. Unter ambitionierten Jünglingen der römischen Oberschicht war es üblich, sich einer Mission in eine Provinz anzuschließen, um dort politische Erfahrung zu sammeln und zu Geld zu kommen. In diesem Gedicht fragt das Sprecher-Ich Catull seine Freunde Veranius und Fabullus, ob sie von ihrer

[391] Liv. 1.8.5f , s. auch S. 181.

[392] S. 53-56.

Expedition unter Piso den erhofften Gewinn zurückgebracht haben oder die Härten dieser Zeit umsonst ertragen mussten. Er selbst beschreibt seine Zeit im Gefolge des Memmius[393] mit obszönen Worten als großen Misserfolg. Die beiden letzten Verse verfluchen Personen im Plural, aber es sind offenbar nicht die eingangs angeredeten Freunde, sondern die Dienstherren, die für die schlechte Zeit verantwortlich gemacht und verflucht werden:

At vobis mala multa di deaeque dent, opprobria Romulei Remique.	Aber Euch sollen die Götter und Göttinnen viel Schlechtes zufügen, ihr Schandflecken für das römische Volk!
Catull. 28.14f	

Romulus und Remus erscheinen hier als Synonyme für das römische Volk und nehmen den Ausdruck *di deaeque* aus dem vorigen Vers erneut auf. Der *genitivus obiectivus* drückt aus, dass die Geschmähten eine Schande für Romulus und Remus sind, die also hier für ehrenwerte urrömische moralische Instanzen stehen müssen, vielleicht sogar den Status von Göttern haben. Generell kann bei Catull auch beobachtet werden, dass Romulus völlig wertneutral als dichterische Variation von *Romanus* gebraucht wird, so etwas auch im *carmen Dianae* (c. 34), das ein aufrichtiger Götterhymnus ist und die Gottheit am Ende zur Segensspendung aufruft für *Romuli […] gentem* – „das römische Volk" (V. 22-24).

4.5. Fazit

Der Blick auf die Beispiele, in denen Ausdrücke mit „Romulus" als Schimpfwort verwendet werden, hat Folgendes gezeigt: Es gab in Rom einen invektivischen Diskurs, innerhalb dessen der Name „Romulus" in bestimmten Formulierungen Schimpfwortcharakter annimmt. Bedingung dafür scheint zu sein, dass die beschimpften Personen sich zuvor deutlich durch Texte oder Handlungen mit Romulus in Verbindung gebracht haben.

Die Betrachtung der Schimpfwörter hat auch Aufschluss darüber gegeben, wofür Romulus stand. Die erhaltenen Schimpfwörter lauten nicht „Du Romulus" (wie in „Du Casanova"), also ist „Romulus" für sich genommen nicht das Schimpfwort. Erst durch verschiedene Kombinationen wird der Name zum Schimpfwort: Der Zusatz eines Demonstrativums und eines Adjektivs, einer

[393] In seiner Jugend geht Catull in der *cohors praetoria* des Proprätors C. Memmius zum genannten Zweck nach Bithynien, s. Syndikus (1984) 5.

Herkunftsangabe oder die Verwendung von „Romulus“ als Adjektiv in Kombination mit einem Nomen. Man kann ein „Schwuchtel-Romulus“, ein „falscher Romulus“ oder ein „Provinz-Romulus“ sein. Die so kritisierten Aspekte reichen von einer gefährlichen Nähe zur Monarchie über politische Passivität bis hin zum Vorwurf einer rein dekorativen Funktion (als Romulus verkleidet sein). All diese Ausdrücke implizieren, dass Romulus an sich weiterhin ein neutraler Begriff ist, der jetzt aber durch die zahlreichen Verwendungen in Schimpfwörtern negative Konnotationen erhält.

Cicero scheint der erste Römer zu sein, der „Romulus“ in einem Schimpfwort gebrauchte, indem er ihn mit dem Pöbel in Verbindung brachte. Bei Catull hingegen fällt besonders ins Auge, dass er ausgerechnet Caesar *und* Cicero mit Romulus-Schimpf- oder Spottwörtern tituliert. Die Inhalte vieler dieser Beschimpfungen zielen darauf ab, dass die Beschimpften Duplikate des Romulus sind, die an das Original nicht heranreichen.

Letztlich kann diese Kaskade von Romulus-Schimpfwörtern in der Invektive als Antwort auf die vorausgegangenen Mechanismen der Appropriation und Instrumentalisierung dieser Figur gelesen werden. Der Trend, Staatsmänner unter Rückgriff auf Romulus zu verunglimpfen, spiegelt eine nachhaltige Auseinandersetzung mit der Frage wider, wem Romulus und das kulturelle Erbe der römischen Gründungssage eigentlich gehören.

5. Livius

5.1. Livius als Geschichtsschreiber

Livius' Geschichtswerk *Ab urbe condita* ist eine der wichtigsten lateinischen Quellen für historische Ereignisse in der Zeit der Republik. Da er selbst viele (Sekundär-)Quellen nutzt, diese aber nicht immer explizit kennzeichnet, ist sein Werk laut Mehl zu einem „Steinbruch für philologisch-historische Untersuchungen" geworden.[394] In deutlichem Kontrast zu dieser von jeher großen Präsenz als Quelle steht die Beurteilung der Qualität seines Werks in der Forschung.

Im Fokus der früheren wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit Livius stand in erster Linie die Beurteilung seiner Leistungen als Geschichtsschreiber, weswegen er (meist zu seinem Nachteil) regelmäßig mit Sallust und Tacitus verglichen wurde. Die Historiographie war in Rom eine der angesehensten literarischen Gattungen und nebst der politischen Rede und der Fachschriftstellerei eines der wenigen Felder, auf dem sich auch Angehörige der Oberschicht literarisch betätigen konnten, ohne dass dies als unstandesgemäß empfunden wurde.[395] In modernen Darstellungen wird sogar häufig davon gesprochen, dass sich mit der Geschichtsschreibung Politik mit anderen Mitteln habe fortsetzen lassen.[396]

Sucht man nach den Wurzeln der römischen Geschichtsschreibung und blickt dabei nach Griechenland, so stößt man sogleich auf gewisse Mindeststandards, die sich bei den griechischen Historiographen etabliert hatten. So forderte der auch von Livius als Quelle genutzte[397] Polybius beispielsweise, dass ein guter Geschichtsschreiber die Dokumente und Quellen kritisch auswerten müsse, sich auf Reisen selbst ein Bild von der Situation machen solle und eigene politische

394 Mehl (2001) 93.

395 So auch Burck (1972) 53 u. Gehrke (2006) 385.

396 So z. B. bei Pöschl (1969) XVII u. Gehrke (2006) 385. Differenzierter zu den Mechanismen der römischen Erinnerungskultur im Hinblick auf Geschichtsschreibung s. Pausch (2011) 18-24.

397 S. z. B. Tränkles Untersuchung *Livius und Polybius* (1977).

Erfahrung mitbringen solle.[398] Umgekehrt kritisiert z. B. Cicero Herodot dafür, dass er viele Dinge berichtet, die er offenkundig allein zum Zwecke der Unterhaltung seiner Leser frei erfunden hat und die jeglicher Faktengrundlage entbehren.[399]

Vor diesem Hintergrund warf die Forschung Livius gerne folgende Punkte vor: Er sei offensichtlich wenig gereist, habe bei seinen Recherchen keinerlei Originaldokumente konsultiert[400] und durch das Fehlen eigener politischer und militärischer Erfahrung aus erster Hand auch kein tieferes Verständnis des Stoffes entwickeln können, der der Sache nach nun einmal aus Kriegen und politischen Entwicklungen bestehe.[401] Kurzum, man kritisierte Livius dafür, dass er ein *armchair historian* sei, also seiner historiographischen Tätigkeit nachgehe, ohne die Studierstube dafür jemals zu verlassen.

Allerdings ist vor allem sein Desinteresse an einer aktiven Rolle in der römischen Politik und am Kriegsdienst ein umstrittener Kritikpunkt. Vor dem Hintergrund unserer heutigen Auffassung von Geschichtsschreibung, nach welcher größtmögliche Objektivität anzustreben ist, ließe sich nämlich sogar dafür argumentieren, dass diese Außenseiterstellung des Livius, die mit seiner *Patavinitas*[402] auch auf sprachlich-stilistischer Ebene ihren Ausdruck findet, möglicherweise gerade eine besonders objektive (weil am Geschehen unbeteiligte) Darstellung der Geschichte Roms ermöglicht habe.

---

398 S. die Polybius-Belege bei Dreyer (2011) 93f. Polybius nennt dieses Ideal πραγματικὴ ἱστορία (eine Definition dieser historiographischen Untergattung liefert er Polyb. 12.25e); auch sein eigenes Geschichtswerk nennt er so, s. Dreyer (2011) 29. Dass er selbst eine kleinere, aber einflussreiche Schrift über die Feldherrenkunst (τακτικά) verfasst hat, verdeutlicht, wie wichtig Polybius die militärische Erfahrung ist. Diese Bezeichnung („pragmatische Geschichtsschreibung") übernimmt die moderne Forschung von Polybius, wenn sie den Gegensatz zu einer literarisch ausgerichteten oder auf Dramatik hin angelegten Form der Geschichtsschreibung betonen möchte.

399 Vgl. Cic. *leg.* 1.5.1: *quamquam et apud Herodotum patrem historiae et apud Theopompum sunt innumerabiles fabulae.* Einen Sonderfall bei der Bewertung von Historizität stellen Reden dar: Beide Seiten, Verfasser und Leser, waren sich darüber im Klaren, dass Reden nicht im genauen Wortlaut überliefert sein konnten und somit letztlich eine Erfindung des Geschichtsschreibers waren, der sich allerdings i. d. R. um Glaubwürdigkeit bemühte und versuchte, eine mit den sonstigen Nachrichten über den betreffenden Feldherren in Einklang stehende Rede zu schreiben, die zudem in den situativen Kontext passte.

400 Im Hinblick auf die erste Pentade kann man Livius ein unzureichendes Quellenstudium schwerlich zum Vorwurf machen, da infolge des Brands nach dem Galliersturm 387 v. Chr. zahlreiche Dokumente zur Frühzeit vernichtet wurden.

401 Auch Chaplin/Kraus (2009) 1 leiten ihre Aufsatzsammlung zu Livius mit einer resümierenden Auflistung der häufigsten Vorwürfe gegen seine Arbeitsweise ein.

402 Quintilian schreibt, dass Asinius Pollio den Livius aufgrund seiner *Patavinitas* kritisiert habe, s. Quint. *inst.* 1.5.56, 8.1.2, vgl. Latte (1940) u. Adamik (2008).

Wurde Livius als Vertreter einer (im Gegensatz zur senatorischen) stärker „literarischen" Geschichtsschreibung bezeichnet, so geschah dies häufig in abfälligem Ton.[403] In jüngerer Zeit wurde allerdings die Möglichkeit der Existenz einer solchen „literarischen" Geschichtsschreibung zunehmend ernst genommen: Man untersuchte, wie Livius seine Vorlagen umgestaltete, fragte nach der Funktion von Lücken im Text[404] und widmete sich erzähltheoretischen Aspekten wie z. B. der Interaktion zwischen Livius und seinem Lesepublikum.[405] Und tatsächlich hatten viele dieser Untersuchungen – gerade diejenigen, die Livius' Vorgehensweise mit derjenigen anderer Autoren verglichen, die denselben Stoff behandeln[406] – zum Ergebnis, dass Livius die Fakten häufig zurechtstutzte und umgestaltete, wenn eine Erzählepisode dadurch an Dramatik gewinnen konnte.[407] Pausch gelangt zu dem Schluss, dass Livius kein Vertreter einer pragmatischen Ausprägung von Geschichtsschreibung wie etwa Thukydides ist, sondern aufgrund seines Bestrebens, Aspekte der Gegenwart mit Rückgriff auf die Vergangenheit zu erklären, eine aitiologische Geschichtsauffassung hat.[408]

Es kann also zunächst festgehalten werden, dass die heutige Forschung tendenziell positiver über Livius' Arbeitstechnik urteilt: Nicht aus Nachlässigkeit, sondern um die Geschichte für seine Leser spannender[409] und unterhaltsamer aufzubereiten, so der Tenor, sucht er das Schematische der annalistischen Form, die er für seine Darstellung ja nun einmal gewählt hatte,[410] gelegentlich zu durchbrechen.[411]

---

403 Diese Tendenz beobachtet z. B. auch Conte (1994) 369.

404 Gärtner (1999).

405 Pausch (2011).

406 Gärtner (1999), Scheithauer (2000).

407 In der Regel geht die Umarbeitung mit einer drastischen Kürzung einher, was in Bezug auf die Romulus-Episode v. a. im Vergleich zu Dionysius von Halikarnass und Plutarch auffällt. Auch in der *praefatio* sieht sich Livius mit einem Leser konfrontiert, dessen Interesse man stets aufrechterhalten muss, weil er sich schnell zu langweilen droht, s. Liv. *praef.* 4.

408 Pausch (2008) 38-42.

409 Zur Erzeugung von Spannung als historiographischer Strategie der Leseraktivierung bei Livius s. das ausführliche 5. Kapitel bei Pausch (2011) 191-250. Viel knapper, aber mit ähnlicher Tendenz zur Leseraktivierung, vor allem im Vergleich zu Dionysius von Halikarnass und Plutarch, Gärtner (1999) 32-34.

410 Pausch (2011) 77f.

411 Gall (2006) 92 spricht sogar von einer „Gattungssynthese zwischen Annalistik und historischer Monographie". Monographisches Merkmal seien z. B. die Themenschwerpunkte innerhalb einzelner Erzähleinheiten/Bücher, die bereits von Ogilvie (1965) 30 herausgestellt werden.

Livius' Interesse an den Geschichten in der Geschichte wurde von Kurt Witte bereits früh herausgestellt.[412] Auf einer Skala mit dem Extrem einer pragmatischen Geschichtsschreibung auf der einen und einer nach dramatischen Gesichtspunkten komponierten Geschichtsschreibung auf der anderen Seite neigt Livius also eher zu letzterer, ohne dabei jedoch durch maßlose Übertreibungen o. ä. ein besonders sensationslüsternes Lesepublikum zu bedienen.

An Livius' Bericht zu Romulus fällt auf, dass er sich grundsätzlich von der vorhergehenden Tradition unterscheidet.[413] In Bezug auf die Konzeption der ersten Pentade ist außerdem für ein dezidiert aitiologisches Interesse des Livius an der Frühzeit argumentiert worden, das Romulus einschließt.

5.2. Die *praefatio* zu *Ab urbe condita*

Die *praefatio* zu *Ab urbe condita* wurde von fast jedem Livius-Forscher für die Interpretation des Gesamtwerks zumindest herangezogen, von einigen sogar eingehend untersucht.[414] Gerade angesichts der Fragen, die das livianische Geschichtswerk aufwirft (z. B. ob Livius ein Anhänger oder Kritiker des Augustus gewesen sei und wie sich dies in seinem Werk zeige), hoffte man, in der *praefatio* einen Schlüssel zur Interpretation des Gesamtwerks finden zu können.

Es wurde auch beobachtet, dass Livius' Vorwort im Vergleich zu denjenigen anderer römischer Geschichtsschreiber auffällig ichbezogen ist,[415] ohne dass dabei freilich der Demutstopos, der im Rahmen einer *captatio benevolentiae* Konvention ist, verletzt würde.[416] Am meisten fällt

---

412 Es ist Wittes (1910) vielzitierte Feststellung von den „Einzelerzählungen" des Livius, s. dazu auch Pausch (2011) 105.

413 Miles (1995) 140: „In framing the story [as a story of human achievement], however, Livy inevitably runs counter to received tradition[.]" Dass die Tradition vom halbgöttlichen Romulus abbricht und seine Errungenschaften als die großartigen Leistungen eines Menschen gelesen werden, ist jedoch bereits bei Cicero zu erkennen.

414 Ein Beispiel aus jüngerer Zeit ist Moles Aufsatz „Livy's preface", der auch eine Liste der bereits erfolgten Interpretationen enthält, s. Moles (2009) 50, Anm. 2.

415 Wheeldon (1989) 56: „Livy draws attention to himself straightaway: of the fourteen instances of the first-person verb, six come in the first sentence."

416 Zum Spannungsverhältnis zwischen der ichzentrierten *praefatio* einerseits und der Konvention der *captatio benevolentiae* auf der anderen Seite s. Moles (2009) 52.

auf, dass die *praefatio* deutliche Züge der (epischen) Dichtung trägt: Dazu gehören der hexametrische Beginn,[417] die archaisierende Sprache,[418] aber auch der explizit von Livius mit Dichtung in Verbindung gebrachte Musenanruf am Ende der *praefatio*, bei dem der Leser aufgrund seines Aufbaus (der Bedingungssatz ist nachgestellt) erst gegen Ende des Satzes bemerkt, dass die Apostrophe aufgrund von Gattungskonventionen nur gedanklich erwogen und nicht tatsächlich ausgeführt wird.[419]

In einer ersten Bemerkung über das Unterhaltungspotenzial der Frühzeit mutmaßt Livius, dass diese seinen Lesern wohl kaum Vergnügen bereiten werde: *et legentium plerisque haud dubito quin primae origines proximaque originibus minus praebitura voluptatis sint, festinantibus ad haec nova* [...] (Liv. *praef.* 4). Dass er den Stoff dann trotzdem behandeln möchte, rechtfertigt Livius zunächst mit dem Trost, den die Flucht in die Vergangenheit angesichts der gegenwärtigen Verhältnisse bietet. Er gibt also keinen externen (z. B. literarischen) Grund für sein Verfahren an, sondern einen persönlichen und geradezu eigennützigen. Angesichts der Tatsache, dass das Format *Ab urbe condita*, für das Livius sich entschied, in Rom bereits von Fabius Pictor eingeführt wurde,[420] mutet es etwas befremdlich an, dass Livius sich überhaupt in der Verlegenheit sieht, dieses Vorgehen rechtfertigen zu müssen.

Auch Romulus und die Gründungsgeschichte werden in der *praefatio* bereits angesprochen, und zwar an der Stelle, an der sich Livius innerhalb der *praefatio* von technisch-konzeptionellen Fragen abwendet und stattdessen inhaltliche Aspekte anspricht.

---

417 Moles (2009) 51.

418 Burck (1964) 137 spricht von einer „archaische[n] Stilisierung der Sprache, die besonders im ersten Buch hervortritt, und der sich Livius nicht nur in der Wiedergabe alter Kult-, Gelübde- und Gesetzesformeln, sondern auch in der Darstellung selbst bedient."

419 Liv. *praef.* 13: *cum bonis potius ominibus votisque et precationibus deorum dearumque, si, ut poetis, nobis quoque mos esset, libentius inciperemus, ut orsis tantum operis successus prosperos darent.*

420 Burck (1972) 54 legt nahe, dass diese Gliederung des Stoffes zu Livius' Zeit unter Geschichtsschreibern am verbreitetsten war. Auch republikanische Quellen, aus denen Livius schöpfte, z. B. Licinius Macer und Valerius Antias, ordneten ihren Stoff *ab urbe condita* bzw. annalistisch an. Dennoch gibt es auch republikanische Beispiele für das Format der historischen Monographie wie Antipaters *Historiae*, die den zweiten Punischen Krieg zum Gegenstand haben, oder natürlich die Werke Sallusts.

Quae ante conditam condendamve urbem poeticis magis decora fabulis quam incorruptis rerum gestarum monumentis traduntur, ea nec adfirmare nec refellere in animo est. Datur haec venia antiquitati ut miscendo humana divinis primordia urbium augustiora faciat; et si cui populo licere oportet consecrare origines suas et ad deos referre auctores, ea belli gloria est populo Romano ut cum suum conditorisque sui parentem Martem potissimum ferat, tam et hoc gentes humanae patiantur aequo animo quam imperium patiuntur.	Das, was für die Zeit vor der Gründung der Stadt (ja sogar vor dem Plan, überhaupt eine Stadt zu gründen), eher in den Geschichten der Dichter als in unverfälschten Dokumenten[421] historischer Taten überliefert wurde, möchte ich weder bestätigen noch widerlegen. Man verzeiht der Frühzeit gerne, dass sie die Anfänge ihrer Städte erhabener zu machen suchte, indem sie Menschliches mit Göttlichem vermischte; und wenn es überhaupt irgendeinem Volk erlaubt sein muss, seine Ursprünge zu adeln und sie auf göttliche Urheber zurückzuführen, so ist es das römische Volk, das einen solchen Kriegsruhm besitzt, dass, wenn es als den Vater seiner selbst und seines Gründers am ehesten den Mars angibt, die Völker der Erde auch das genauso gleichmütig erdulden, wie sie die römische Herrschaft erdulden.
Liv. *praef.* 6-8	

Zum einen wird hier, wie in einem Werk *Ab urbe condita* zu erwarten ist, die Gründung der Stadt Rom als Wendepunkt in der römischen Geschichte und als Schwelle zwischen Mythos und Geschichte präsentiert. Erinnern wir uns: Derselbe Gedanke ist uns im Zusammenhang mit Romulus bereits bei Cicero begegnet.[422] Zugleich gewährt Livius dem Leser Einblicke in seine Arbeitstechnik: Bei unverlässlichen Angaben, so behauptet er hier, will er nicht über den Wahrheitsgehalt der Geschichte urteilen. Dieser Gedanke, dass man die Frühzeit eben gar nicht verlässlich greifen könne, taucht im Werk selbst erneut auf: *quis enim rem tam veterem pro certo adfirmet?* (Liv. 1.3.2)

Damit gestaltet Livius seine *praefatio* also einerseits zwar nur dichtungsnah (durch den daktylischen Anfang und den Musenanruf am Ende evoziert er ja durchaus eine Nähe zu epischen Formen), bewegt sich gegen Ende seines Vorworts aber auch wieder ein Stück weit auf die Gattung Geschichtsschreibung zu und re-etabliert sich als ernsthafter und ernst zu nehmender Historiograph. Objektivitätsbeteuerungen wie die oben angesprochene finden sich bei vielen

[421] Ich plädiere unter Berufung auf *ThlL* s. v. *monumentum*, Abschnitt B 2 b ε (*opera conscripta tam publica quam privata*) für eine Übersetzung von *monumentum* als „Dokument“ und damit gegen den interpretatorischen Umweg, der der Literatur ähnliche Eigenschaften wie die eines baulichen Denkmals zuschreibt.

[422] Vgl. die Wendung *ut a fabulis ad facta veniamus* in Cic. *rep.* 2.4 u. den Abschnitt ab S. 79 dieser Arbeit.

Historikern in der Antike und können als Teil der Konvention eines Geschichtsprooms gelten.[423]

Im nächsten Satz klingt mythenrationalisierende Kritik an, wenn Livius das „Vermischen göttlicher mit menschlichen Belangen" (*miscendo humana divinis*, Liv. *praef.* 7) nicht als Versehen wertet,[424] sondern darin eine bewusst unternommene Verzerrung von Tatsachen erkennt. Diese wird jedoch gleich doppelt verziehen: Zum einen scheint hier der Zweck die Mittel zu heiligen (und welcher Zweck könnte ehrenwerter sein als die Aufwertung der eigenen Heimatstadt?). Zum anderen wird der Versuch, überall in der Geschichte des eigenen Volks göttliches Wirken am Werk zu sehen, auch deshalb verziehen, weil der erfolgreiche Imperialismus den Römern rückwirkend Recht gibt.

An dieser Stelle der *praefatio* kommt auch Romulus ins Spiel, und zwar zunächst noch ohne namentliche Nennung in seiner Rolle als Sohn des Kriegsgottes Mars. Gerade an die Bemerkung aber, bereits seit Gründung der Stadt sei das römische Volk ein kriegerisches gewesen, wird innerhalb der Romulus-Episode später noch mehrfach angeknüpft. Wie diese Neigung zum Krieg von Livius bewertet wird, soll später noch gezeigt werden.

Zunächst lässt sich für die *praefatio* Folgendes festhalten: Livius präsentiert dem Leser hier nicht nur seine historiographische Vorgehensweise, sondern beobachtet und kommentiert den Umgang der Römer mit der Geschichte ihrer Stadt auch als Außenstehender. Dieses Verhalten wird von Livius zwar einerseits als Geschichtsmanipulation und -aufwertung enttarnt, andererseits aber auch entschuldigt und gerechtfertigt.

Das Zurückführen der eigenen Ursprünge auf den Kriegsgott Mars, das über den hier angesprochenen, aber nicht namentlich genannten Romulus erfolgt, erhält aus dem großen Erfolg der römischen Expansionspolitik rückwirkend seine Berechtigung.[425] Wie Burck 1972 auf ganz grundsätzlicher Ebene beobachtete und in jüngerer Zeit z. B. auch Mehl bekräftigt, hat sich in Rom die Frage nach einer anderen Geschichte als der römischen (von völkerkundlichen Exkursen einmal

---

[423] Am berühmtesten ist wohl die Beteuerung des Tacitus, *sine ira et studio* schreiben zu wollen. Während Tacitus vor allem unparteiisch schreiben möchte, sieht sich Livius demgegenüber vielmehr mit der Gefahr konfrontiert, Tradiertes unkritisch als „Wahrheit" weiterzugeben.

[424] Denkbar wäre z. B. das Argument, es hätten sich im Laufe der geschichtlichen Tradierung eben Ungereimtheiten eingeschlichen. Auch das Primitivismus-Argument – die Menschen in der Frühzeit wussten es nicht besser und schrieben deshalb alles Glorreiche den (Halb-)Göttern zu – wäre möglich gewesen. Livius jedoch ist der Auffassung, die Verfälschung sei absichtlich erfolgt.

[425] Miles (1995) 138f dazu: „[T]he claim of divine ancestry is justified here not because of its literal truth but rather because it appropriately symbolizes the martial accomplishments of the Romans […]."

abgesehen) gar nicht erst gestellt.[426] Standardmäßig wurde also vor allem römische Geschichte fixiert, und zwar unabhängig von der Herkunft des Verfassers.

Neben einer Vorausdeutung auf die Tendenz der Romulus-Darstellung erklärt diese Passage durch ihre Evozierung der Trias Menschen – Götter – Krieg im Zusammenhang mit dem römischen Selbstbild aber auch, weshalb Livius es für angemessen hielt, die *praefatio* quasi-episch einzuleiten und dann auch quasi-episch abzuschließen.[427] Der *praefatio* ist außerdem zu entnehmen, dass Livius die Geschichte Roms deshalb aufschreiben möchte, um seinem Leser Vorbilder und abschreckende Beispiele zur Nachahmung bzw. Vermeidung zu liefern, aus denen dieser dann selbst wählen kann.[428]

5.3. Die Gründungsgeschichte (Liv. 1.3.10 – 1.16.8)

Im Folgenden sollen Besonderheiten der livianischen Darstellung[429] des Romulus und der Gründungsgeschichte herausgearbeitet werden. Zunächst stellt sich die Frage, was für Livius' Darstellung der Frühzeit charakteristisch ist. Man sollte sich vor Augen führen, dass das erste Buch innerhalb der ersten Dekade und auch des Gesamtwerks eine Sonderstellung einnimmt, die in seinem Inhalt – der Darstellung von Roms Frühzeit – begründet liegt: Zum einen ist die Quellenlage für die Frühzeit eine schlechtere gewesen als für die nachfolgenden Zeiten.[430] Zum anderen bildet sich die Sonderstellung der Frühzeit auch formal ab, da diese Periode trotz des annalistischen Formats nicht nach Jahren eingeteilt werden kann, sondern sich durch die Regierungszeiten der Könige eine Art dynastische Gliederung ergibt.[431]

---

426 Burck (1972) 54; Mehl (2001) 19.

427 Bei der Modifikation *quasi* muss es dann auch bleiben, da der Leser in der *praefatio* ja streng genommen weder einen ganzen Hexameter noch einen echten Musenanruf vorfindet.

428 Liv. *praef.* 10: *Hoc illud est praecipue in cognitione rerum salubre ac frugiferum, omnis te exempli documenta in inlustri posita monumento intueri; in de tibi tuaeque rei publicae quod imitere capias, inde foedum inceptu foedum exitu quod vides.*

429 Was Livius' Version von denjenigen bei Dionysius von Halikarnass und Plutarch unterscheidet, wurde von Burck (1964) 136-146 in Grundzügen skizziert, in jüngerer Zeit u. a. von Gärtner (1999) und Scheithauer (2000) weiter untersucht.

430 Während des Galliersturms (387 v. Chr.) verbrannten zahlreiche historische Dokumente.

431 So auch Pausch (2011) 82.

5.3.1. Präsentation und Bewertung von Varianten innerhalb der Romulus-Geschichte durch den Erzähler (Liv. 1.4-1.16)

Innerhalb der Romulus-Episode (also in dem Abschnitt von der Empfängnis Rhea Silvias bis zum Tod des Romulus, Liv. 1.4-1.16) finden sich sieben Stellen, an denen Livius seinem Leser zunächst eine Version der Geschichte präsentiert, um dann im Anschluss eine alternative Erklärung für den gerade besprochenen Sachverhalt zu liefern.[432] Die zweitgenannte Variante wird jedoch stets nur kurz angesprochen und nicht breit auserzählt. An einigen dieser Stellen erfolgt dann noch eine (meist begründete) Stellungnahme des Autors, zu welcher der Varianten er eher neigt.

Pausch argumentiert mit Verweis auf Livius' Verfahren, mehrere Überlieferungsvarianten zu diskutieren, für die Präsenz zweier Stimmen im Text: eine Erzählerstimme, die einen Großteil der Darstellung bestreite, und eine auktorial gefärbte Stimme, die sich vor allem bei der Diskussion von Überlieferungsvarianten zu Wort melde.[433] Diese Methode wird seit Herodot von Historikern eingesetzt, um das vorhandene Quellenmaterial zu organisieren und selbst Position innerhalb einer Diskussion zu beziehen – besonders wenn über eine andere Epoche geschrieben wird als die eigene.[434]

Im Folgenden sollen die Varianten innerhalb der Romulus-Geschichte kurz vorgestellt und anschließend auf ihre Funktion hin untersucht werden. Diese Analyse soll Aufschluss darüber geben, wie Livius selbst die Figur des Romulus bewertet (oder, unter dem Aspekt der Leserlenkung: von seinem Leser bewertet wissen möchte). Zunächst soll dazu in Form einer Tabelle ein kurzer Überblick darüber gegeben werden, an welchen Stellen sich die Romulus-Erzählung wie beschrieben gabelt:

---

[432] Bereits vor dem Beginn der Romulus-Geschichte tauchen Varianten auf. So äußert Livius z. B. Unsicherheit darüber, ob Ascanius von Lavinia oder von Creusa abstammt, vgl. Liv. 1.3.1-3. Da in diesem Fall jedoch die Vaterschaft, also die Abstammung des Ascanius von Aeneas, der entscheidende Punkt ist und das Problem aufgrund des hohen Alters der Geschichte ohnehin unlösbar ist, wird die Frage fallengelassen. Auch hier wird diese Entscheidung jedoch vom auktorialen Erzähler als solche thematisiert (Liv. 1.3.2: *haud ambigam* – „ich will es nicht diskutieren").

[433] Pausch (2011) 11.

[434] Pausch (2011) 12.

	Strittige Punkte	**1. Variante zur Erklärung**	**2. Variante zur Erklärung**
1	Wer ist der Vater der Zwillinge? (Liv. 1.4.2)	Der Gott Mars.	Irgendein Sterblicher.
2	Welchen Status hat Larentia? (Liv. 1.4.7)	Sie ist die Ehefrau des Faustulus.	Larentia ist eine Prostituierte und wird deshalb von den Hirten *lupa* genannt.
3	Wie kam Remus ums Leben? (Liv. 1.7.2f)	Er stirbt zufällig im Handgemenge.	Aufgrund seines Mauerübertritts wird er von Romulus mit dem Tode bestraft.
4	Warum gibt es 12 Liktoren? (Liv. 1.8.3)	Weil beim ersten Augurium des Romulus 12 Vögel gesichtet wurden.	Dies geht auf die 12 etruskischen Stämme zurück.
5	Warum ernennt Romulus (nur) 100 Männer zu Senatoren? (Liv. 1.8.7)	Weil 100 Senatoren ausreichen.	Weil es nicht mehr als 100 geeignete Kandidaten gibt („Patrizier-Problem“[435]).
6	Warum wird Tarpeia mit Schilden überhäuft? (Liv. 1.11.7-9)	Um ihren Verrat zu verbergen, d.h. den Eindruck eines gewaltsamen Eindringens der Feinde in die Stadt zu erwecken.	Um ein Exempel gegen Verräter zu statuieren. ---------- 3. Variante (*additur fabula*): Tarpeias Wunsch wird als Bestrafung für ihren Verrat bewusst missverstanden.
7	Wie wird das plötzliche Verschwinden des Romulus bei einem Unwetter erklärt? (Liv. 1.16.3-5)	Romulus ist zum Gott geworden (Iulius Proculus bezeugt dies).	Die Senatoren haben Romulus zerstückelt (ohne Angabe von Gewährsleuten).

Bereits dieser erste Überblick lässt erkennen, dass die Varianten häufig an Schlüsselmomenten innerhalb der Erzählung platziert sind. Mit den Antworten befriedigt Livius also nicht nur die

[435] Zu Beginn war der Senat rein patrizisch zusammengesetzt, s. Kierdorf (2001) 400.

Neugier des Lesers, sondern stellt mitunter auch einen Bezug zur Gegenwart her: So gewinnt z. B. die Diskussion der Frage, warum Romulus nur 100 Männer zu Senatoren ernannte, vor dem Hintergrund der politischen Systemreformen des Augustus erneut an Aktualität.[436]

Von den oben erwähnten Varianten sollen die erste, zweite, dritte, fünfte und siebte näher betrachtet werden. Die vierte und sechste sind bei der Frage nach Romulus' Darstellung irrelevant und werden deshalb vernachlässigt.

Die erste Frage, nämlich die nach der göttlichen oder eben menschlichen Abstammung der Zwillinge, kennen wir bereits von Cicero, welcher wiederum ein später Vertreter einer in ihren Ursprüngen deutlich älteren Rationalisierungstendenz ist. Cicero entschied sich im Zuge der Rationalisierung des Romulus-Mythos dagegen, Romulus als Gott darzustellen, und leugnete auch seine Abstammung von Mars.[437] Livius hingegen präsentiert zwar formal gesehen durch die Korrelativa *seu... seu...* zwei Varianten:

Vi compressa Vestalis cum geminum partum edidisset, seu ita rata seu quia deus auctor culpae honestior erat, Martem incertae stirpis patrem nuncupat. Sed nec di nec homines aut ipsam aut stirpem a crudelitate regia vindicant.	Als die Vestalin nach ihrer Vergewaltigung Zwillinge gebar, gab sie Mars als Vater ihrer Nachkommen an – sei es, dass sie das tatsächlich meinte, oder weil es ehrenvoller war, einem Gott die Schuld an diesem Vergehen[438] zu geben. Aber weder Götter noch Menschen konnten sie und ihre Kinder vor der Grausamkeit des Königs retten.
Liv. 1.4.2f	

[436] Dieselbe Anzahl von Senatoren unter Romulus findet sich bei Dion. Hal. *ant*. 2.12.1, Ov. *fast*. 3.127, Fest. s. v. *patres* p. 288. Die Anzahl der Senatoren könnte Livius interessiert haben, weil es unter Caesar zu einer inflationären Ernennung von Senatsmitgliedern gekommen war (Cass. Dio 43.47.3 nennt eine Zahl von 900), Augustus die Anzahl der Senatoren im Rahmen mehrerer *lectiones senatus* (27 v. Chr. u. 18. v. Chr., vgl. Schlange-Schöningen (2012) 121) dann aber wieder auf 600 reduziert hatte (vgl. Suet. *Aug*. 35.1).

[437] Scipio, der im Rahmen von *De re publica* als maßgebliche Autoritätsperson dargestellt wird und deshalb häufig als „Sprachrohr" Ciceros interpretiert wurde, hält Romulus' Abstammung von Mars nicht so sehr für ein versehentliches Missverständnis, das mit dem naiven Glauben der Menschen in der Frühzeit erklärt werden kann, wie für eine rückblickend bewusst in Umlauf gebrachte Erfindung, deren Urheber Romulus für seine Leistungen ehren wollten, s. den parenthetischen Kommentar in Cic. *rep*. 2.4.

[438] Mit *culpa* ist hier konkret die Schuld der weiblichen Unkeuschheit bezeichnet, vgl. *ThlL* s.v. *culpa* (II *speciatim, de amore illicito*, in Sp. 1203 wird die vorliegende Livius-Stelle auch als Beleg für diese Bedeutung angeführt). Unkeusch gewordenen Vestalinnen drohte traditionell ein Begräbnis bei lebendigem Leib, jedoch kam es in der Realität offenbar nur selten zum tatsächlichen Vollzug dieser Strafe.

Nesselrath hebt jedoch hervor, dass es sich nicht um eine echte Wahlmöglichkeit handelt, vor allem wenn man Livius' Text mit der entsprechenden Stelle bei Dionysius von Halikarnass vergleiche, der an dieser Stelle immerhin noch mögliche menschliche Väter des Romulus nenne.[439]

Indem er die Mars-Variante von vornherein als die unglaubwürdigere präsentiert, antizipiert Livius bereits ein Problem, das später bei der Asylgründung des Romulus noch stärker in den Vordergrund treten wird: Die hehren Ursprünge des römischen Volks werden in Zweifel gezogen.[440] Dadurch, dass er die Schuldfrage thematisiert, weist Livius auch auf die moralische Qualität des Abstammungsproblems hin. Bereits hier steht der Verdacht einer bewussten Lüge im Raum.[441]

Die Frage nach der Abstammung gehört zum Standardrepertoire, wenn Livius heroische Figuren behandelt. So diskutiert er zum Beispiel ebenso, von welcher Mutter Ascanius abstammt. Die Klärung dieses Problems ist jedoch weniger wichtig als die andere Seite der Abstammung des Ascanius (nämlich von Aeneas), die von Livius auch nicht bezweifelt wird.[442]

Bei der Entscheidung über die Königsnachfolge können Leistung und Eignung für die Aufgabe unter Umständen höher bewertet werden als noble Abkunft. So überträgt Tanaquil nach Ermordung ihres Mannes Tarquinius Priscus die Königswürde dem Servius Tullius mit den Worten „Bedenke, wer du bist, nicht, woher du stammst" (*qui sis, non unde natus sis, reputa,* Liv. 1.41.3*).*[443]

Mit Blick auf die erste Variante ist festzuhalten, dass die Diskussion der Abstammung an sich zwar keine Besonderheit darstellt. Durch das Anzweifeln der Version, nach welcher der Gott Mars Romulus' Vater ist, wird an dieser Stelle jedoch bereits vorbereitet, was Livius später noch intensiver betreiben wird: die systematische Dekonstruktion der Tradition, dass die Römer als Volk von Göttern bzw. Heroen abstammen – eine Version der römischen Geschichte, welche vor allem von Mitgliedern der Familie der Julier favorisiert und propagiert wurde.

Mit der nächsten Variante schlägt Livius eine ähnliche Richtung ein, da auch sie sich mit der Herkunft der Zwillinge beschäftigt. Die Frage, ob es sich bei Larentia um eine einfache Hirtenfrau oder aber um eine Prostituierte handelte, soll formal nur eine aitiologische Brücke zwischen dem Motiv

---

439 Nesselrath (1990) 161.

440 Dies zeigen z. B. Formulierungen wie *adiciendae multitudinis causa* (Liv. 1.8.5) und *turba omnis sine discrimine, liber an servus esset, avida novarum rerum* (Liv. 1.8.6).

441 Dass Rhea Silvia die profane Wahrheit eines menschlichen Vaters als Vestalin mit ihrem Leben bezahlt hätte, wird von Livius nicht thematisiert.

442 Liv. 1.3.3: *Is Ascanius, ubicumque et quacumque matre genitus – certe natum Aenea constat* – […].

443 Nach dem Kriterium der Blutsverwandtschaft wären die Söhne das Ancus Marcius – und damit die Auftraggeber des Königsmordes – Könige geworden.

der Wölfin und *lupa* als einer möglichen Bezeichnung für eine Prostituierte schlagen, also das Auftauchen des etwas merkwürdigen Wölfinnenmotivs in der Erzählung erklären.

Wenn göttliche Kinder von einer Prostituierten großgezogen werden, kann das noch als Steigerung des Anagnorisis-Moments verstanden werden. Da es sich bei ihnen aber ohnehin schon um die Produkte einer illegitimen Verbindung (Vestalin – menschlicher Mann) handelt, trägt das Aufwachsen bei einer ehrlosen Frau nicht gerade dazu bei, das Ansehen der beiden Zwillinge zu steigern.[444]

Die ersten beiden Varianten zeigen also, dass die von Livius betriebene Mythenrationalisierung hier dazu führt, die Herkunft der Zwillinge in ein zweifelhaftes Licht zu rücken. Aus Halbgöttern, die von einem wilden Tier großgezogen werden – dem Stoff, aus dem die indogermanische Urversion dieses Mythos ist – sind nun uneheliche Menschenkinder geworden, die bei einer Prostituierten Unterschlupf finden.

Diese Beobachtungen müssen allerdings mit zwei Einschränkungen versehen werden: Zum einen ist Rhea Silvia nicht zufällig oder gar aus freien Stücken Vestalin geworden, sondern in erster Linie deshalb, weil sie von König Amulius dazu gezwungen wurde, da dieser um seine Herrschaft fürchtete. Dem Bruch des Jungfräulichkeitsgelübdes geht also voraus, dass Rhea Silvia selbst um ihr Recht, Thronfolger zu gebären, betrogen wurde. Damit könnte man ihre Schwangerschaft und das Gebären von Zwillingen als ausgleichende Gerechtigkeit deuten oder aber sogar als bewussten Akt der Rebellion gegen das Unrecht, das ihr durch ihren Onkel beigebracht wurde.

Zweitens erfolgt an späterer Stelle eine gewisse Rehabilitierung des sozialen Status der Zwillinge dadurch, dass Livius bei der Anagnorisis explizit betont, dass zumindest der sich in Gefangenschaft befindliche Remus (Romulus war ja entkommen) überhaupt nicht das Naturell eines Sklaven an den Tag lege.[445]

Der nächste von Livius diskutierte Einschnitt innerhalb der Erzählung ist der Tod des Remus. In der ersten Variante stirbt dieser im Handgemenge, das nach der uneindeutigen Vogelschau zwischen den Gefolgsleuten des Romulus und denen des Remus entsteht.[446] Sein Tod ist also ein tragischer Zufall – wobei Nesselrath betont, dass auch nach dieser Version keineswegs von einer Unschuld des Romulus am Tod des Remus gesprochen werden kann, sondern dass eben *beide* Brüder Schuld daran sind, weil die Herrschsucht ihnen im Blut steckt und es deshalb zu einer Auseinandersetzung kommen musste.[447] Die zweite Variante hingegen wird von Livius folgendermaßen erzählt:

---

444 Miles (1995) 142f: „Romulus and Remus owe their upbringing to a simple shepherd and a whore, that is, to individuals at the very bottom of social hierarchy."

445 Liv. 1.5.6: *comparando et aetatem eorum et ipsam minime servilem indolem*.

446 Liv. 1.7.2: *ibi in turba ictus cecidit*.

447 Nesselrath (1990) 163, s. dazu auch das Motiv des Erbübels ab S. 177.

Volgatior fama est ludibrio fratris Remum novos transiluisse muros; inde ab irato Romulo, cum verbis quoque increpitans adiecisset, ‚Sic deinde, quicumque alius transiliet moenia mea!' interfectum. Ita solus potitus imperio Romulus; condita urbs conditoris nomine appellata.	Die verbreitetere Überlieferung ist die, dass Remus die neuen Mauern übersprang, um seinen Bruder zu verhöhnen; daraufhin sei er vom aufgebrachten Romulus umgebracht worden, wobei dieser noch laut gerufen habe: ‚So soll es von nun an jedem weiteren ergehen, der meine Mauern überspringt!' So bemächtigte sich Romulus als einziger der Herrschaft; nach ihrer Gründung wurde die Stadt nach dem Namen des Gründers benannt.
Liv. 1.7.2f	

Bei dieser Version handelt es sich gemäß Livius um die verbreitetere von beiden (*volgatior fama*); in ihr erlebt der Leser Romulus als jähzornig. Obgleich er offenkundig im Affekt (*irato*) handelt, stellt er die Situation im Nachhinein durch das Hinzufügen eines allgemeingültig formulierten Verbots[448] so dar, als habe er durch sein Handeln ein Exempel statuieren wollen (was ja Absicht voraussetzen würde).

Das die Szene abschließende Fazit ist nicht mehr in indirekter Rede wiedergegeben, sondern weist durch Formulierungen im Indikativ (*potitus*, *appellata*) eine Faktizität auf, deren Endgültigkeit durch das resümierende *ita* und die Kürze der Sätze noch gesteigert wird. Obgleich die Episode eingangs als *fama,* also eine von mehreren Überlieferungsvarianten, vorgestellt wurde, endet sie als Tatsachenbericht. Die Bewertung bleibt ambivalent: Einerseits ist die Figur des *conditor urbis* bei Livius positiv markiert[449] und dem Vorfall ist eine Provokation durch Remus vorausgegangen, andererseits wird Romulus' gewaltsames Streben nach Alleinherrschaft mit klaren Worten benannt.

Nun zur vierten Variante, die einen regelrechten Seitenhieb auf die ungünstige Ständestruktur des frisch gegründeten Rom enthält. Livius berichtet hier zunächst, dass Romulus einen Senat von 100 Männern ernannt habe, und stellt im Anschluss Vermutungen über den Grund für diese geringe Anzahl an. Wie bereits erwähnt, hatte der Senat zu Livius' Zeiten etwa neunmal mehr Mitglieder und war längst nicht mehr rein patrizisch besetzt. Nach einer Inflation dieses Amtes durch Caesar (und einer damit einhergehenden Entwertung der Amtswürde) hatte Augustus den Senat durch eine Reduzierung der Mitgliedszahlen in seinem Ansehen und seiner Funktion rehabilitiert.

Historisch betrachtet handelte sich bei dem Senat, den Livius und seine Leser kannten, also eigentlich um eine Institution, die mit dem Regierungsinstrument der Frühzeit kaum noch etwas

---

448 Zu einer möglichen Parallele dieser Situation und Reaktion s. Neel (2015) 76.

449 Miles (1995) 110-136 argumentiert dafür, dass bei Livius *conditores* an die Stelle der *maiores* treten (die Nennung Letzerer scheint Livius bewusst zu meiden). Romulus nimmt dabei eine Sonderstellung unter den *conditores* ein, s. a. a. O. 123.

gemein hatte: Die Anzahl der Senatoren, das Verfahren ihrer Ernennung und die Voraussetzungen für das Amt hatten sich in republikanischer Zeit grundlegend gewandelt. Der Blick in die Frühzeit, den Livius mit seinem ersten Buch bietet, dürfte den Leser also unter dem Aspekt einer grundsätzlichen, aber eben auch politischen Andersartigkeit der Frühzeit interessiert haben. Die Stelle bei Livius lautet wie folgt:

Centum creat senatores, sive quia is numerus satis erat, sive quia soli centum erant qui creari patres possent. Patres certe ab honore patriciique progenies eorum appellati.	Er [*Romulus, Anm. d. Verf.*] ernannte hundert Senatoren, sei es, weil diese Anzahl ausreichte, sei es, weil es nur hundert Männer gab, die zu Senatoren ernannt werden konnten. Väter nannte man sie sicherlich aufgrund ihrer Ehrenstellung, und ihre Nachkommen wurden Patrizier genannt.
Liv. 1.8.7	

Hier ist es nicht der Plot, der sich in zwei Varianten gabelt, sondern es werden unterschiedliche Begründungen für ein und dieselbe Handlung geliefert. Es geht also darum, wie Livius den Sachverhalt bewertet. Es fällt auf, dass Livius, obwohl die jüngere Zeitgeschichte einen Missbrauch und eine regelrechte Inflation des Senatorenamts erlebt hatte (s. o.), die niedrige Anzahl, die ihm für den Senat unter Romulus vorliegt, nicht als ein positives Merkmal wertet. Im Gegenteil: Eine derart geringe Anzahl an Senatoren erweckt bei ihm sogar Misstrauen. Die Vermutung, dass es nicht mehr als 100 geeignete Kandidaten gab, antizipiert – erneut – die Standesunterschiede zwischen Patriziern, Plebejern und Sklaven, wie Livius sie später auch bei der Schilderung der Asylgründung zur Sprache bringen wird. Um die Ständethematik weiter hervorzuheben, liefert Livius noch eine etymologische Begründung dafür, weshalb die Senatoren in Rom *patres* heißen.

Auch bei dieser Variante ist die Darstellung also nicht ganz wertneutral, sondern zeigt eine negative Färbung. Eine Geringschätzung der Frühzeit, wie Livius sie im Proöm auch seinen Lesern unterstellt hatte,[450] ist klar zu erkennen. An späterer Stelle, nach Romulus' Tod, äußert Livius in einem ähnlichen Kontext den Gedanken, in dem noch neuen Volk habe sich keiner der Senatoren, unter denen allgemeine Herrschsucht grassierte, deutlich ausgezeichnet, weshalb die Frage nach Romulus' Nachfolge nicht unmittelbar geklärt werden konnte: *Patrum interim animos certamen regni ac cupido versabat; necdum † a singulis, quia nemo magnopere eminebat in novo populo, pervenerat* (Liv. 1.17.1).[451]

[450] Liv. *praef.* 4: *et legentium plerisque haud dubito quin primae origines proximaque originibus minus praebitura voluptatis sint*.

[451] Der Text nach *necdum* ist unsicher.

Es ist also festzustellen, dass Livius die zusammengewürfelte Gesellschaft unter König Romulus zwar zu verachten scheint. Allerdings spricht er den Männern der Frühzeit im Allgemeinen eine Eignung zur politischen Führung ab. Die Diskussion mehrerer Varianten führt zu einem ambivalenten Romulus-Bild. Die Varianten sind häufig so formuliert, dass der Leser unmittelbar erkennen kann, wie diese vom Erzähler bewertet werden. Eine Objektivierung der Darstellung wird also nicht erreicht – und vielleicht auch gar nicht angestrebt.

5.3.2. Vergöttlicht oder zerstückelt? Eine Variante als Klimax und Ende der Romulus-Episode

Besonderes Augenmerk soll auf die letzte der Varianten innerhalb der Romulus-Episode gelegt werden, weil sie einerseits diesen Abschnitt der Königszeit abschließt, andererseits durch die Prophezeiung von Roms künftiger Größe durch Romulus selbst auch die Neugier des Lesers auf den weiteren Fortgang der Erzählung weckt. Diese Variante ist gleichzeitig auch die umfangreichste. Es geht um die Frage, unter welchem Umständen Romulus ums Leben kam – eine kritische Frage, deren Beantwortung in der Konsequenz auch darüber entscheidet, ob Romulus als Mensch oder Gott dargestellt wird. Insgesamt betrachtet Livius die Apotheose des Romulus „mit unverhohlener rationalistischer Skepsis."[452]

Der (freilich von Livius als äußerst unglaubwürdig verworfene) Erklärungsversuch für Romulus' mysteriöses Verschwinden von der Erde, nämlich dass die Senatoren ihn in Stücke gerissen hätten, mutet recht merkwürdig an. Außer bei Livius finden wir diese Erklärung auch noch bei Dionysius von Halikarnass, Plutarch und Valerius Maximus.[453] In Valerius' Anekdotensammlung *Facta et dicta memorabilia* findet sich die Episode unter dem Stichwort[454] der Undankbarkeit (*De ingratis*) und ruft beim Autor keine geringe Entrüstung hervor:[455]

---

[452] Nesselrath (1990) 161.

[453] Dion. Hal. *Ant*. 2.56; Plut. *Romulus* 27; Val. Max. 5.3.1, s. Bechtold (2011) 154, Anm. 676.

[454] von Albrecht (2003) 852: „Zwar stammen die Kapitelüberschriften […] nicht von Valerius, doch ist der Stoff in der Tat nach Themen geordnet."

[455] Valerius Maximus ist dezidiert *pro Romulo* eingestellt. So entschuldigt er sich beispielsweise in einer direkten Apostrophe bei Romulus dafür, dass er ihn unter dem Stichwort Tapferkeit (*De fortitudo*) nicht als Ersten nennt: *Nec me praeterit, conditor urbis nostrae Romule, principatum hoc tibi in genere laudis adsignari oportere. Sed patere, obsecro, uno te praecurri exemplo, cui et ipse aliquantum honoris debes, quia beneficio illius effectum est ne tam praeclarum opus tuum Roma dilaberetur* (Val. Max. 3.2.*praef*.).

urbis nostrae parentem senatus in amplissimo dignitatis gradu ab eo collocatus in curia laceravit, nec duxit nefas ei vitam adimere qui aeternum Romano imperio spiritum ingeneraverat.	Den Gründungsvater unserer Stadt hat der Senat in der Kurie, obwohl er von diesem auf die höchste Stufe der Würde gestellt worden war, zerstückelt, und er hielt es nicht für eine Schande, ihn des Lebens zu berauben, der dem römischen Reich ewiges Leben eingehaucht hatte.
Val. Max. 5.3.1	

Die Tatsache, dass Valerius Maximus hier ein so negatives Bild des Senats zeichnet, mag das zumindest phasenweise ebenfalls problematische Verhältnis von Kaiser Tiberius zum Senat widerspiegeln,[456] da Valerius Maximus für seine große Loyalität zum Princeps bekannt war.[457]

Bei Livius lesen wir nichts von einer solchen Empörung – die Variante wird einfach als äußerst fragwürdig bewertet (Liv. 1.16.4: *perobscura fama*). Aus Romulus' mysteriösem Verschwinden (Liv. 1.16.1: *nec deinde in terris Romulus fuit*) ziehen die Beobachter der Szene den Schluss, dass er ein Gott geworden ist und überhäufen Romulus mit Ehrentiteln.[458]

Anschließend präsentiert uns der Erzähler zunächst die rationalistische Variante, die diesem übernatürlichen[459] Geschehen gegenübergestellt wird: Romulus sei von den Senatoren zerstückelt worden. Nachdem er diese als unglaubwürdig verworfen hat, kommt er erneut auf die Vergöttlichungsversion zu sprechen, und liefert eine Erklärung dafür, warum sie Glauben fand: Bewunderung für Romulus und der Schock angesichts seines plötzlichen Verschwindens seien die Hauptfaktoren gewesen (*illam alteram* [*famam*] *admiratio viri et pavor praesens nobilitavit* Liv. 1.16.4), die zur Annahme einer Vergöttlichung geführt hätten.

Diese wird zwar durch den Bericht des Iulius Proculus gestützt, auf den Livius nun zu sprechen kommt. Bereits die Art der Darstellung zeigt jedoch deutliche Distanz: Nicht die Begegnung selbst, sondern nur der Bericht darüber, wird rekapituliert; Romulus' Prophezeiung von Roms Weltherrschaft und Unbesiegbarkeit sowie sein anschließendes Wiederauffahren in den Himmel

---

[456] Zum schwierigen Verhältnis zwischen Senat und Princeps unter Tiberius s. Shotter (2000) 24-33, der im Wesentlichen Tacitus' Darstellung der Ereignisse folgt, und Yavetz (1999) 68-85, welcher die taciteische Version mit größerer Vorsicht behandelt und trotz einer differenzierteren Sicht zu ähnlichen Ergebnissen kommt.

[457] von Albrecht (2003) 855: „Der Kaiser ersetzt für Valerius Maximus die Muse der alten Dichter […]."

[458] Liv. 1.16.3: *Deinde a paucis initio facto, deum deo natum, regem parentemque urbis Romanae salvere universi Romulum iubent.*

[459] Ogilvie (1965) 48 erkennt in der Art, wie Livius Varianten präsentiert und diskutiert, ein Schema: Häufig werde eine natürliche einer übernatürlichen Erklärung gegenübergestellt.

bilden den Höhepunkt der Episode. Direkt im Anschluss jedoch folgt ein wertender Erzählerkommentar, der die Faktizität der Episode bestreitet und die Vergöttlichung mit der großen Sehnsucht der Menschen nach ihrem Anführer erklärt.[460]

Wir haben hier also den Sonderfall, dass *keine* der beiden Varianten glaubwürdig ist: Zerstückelung und Vergöttlichung werden als gleichermaßen absurd präsentiert.[461] In Bezug auf letztere Variante hat Livius aber immerhin eine Erklärung, warum sie beim einfachen Volk Glauben fand.[462]

Zu diesem offenen Ende passt auch gut, dass Livius' Schilderung der Geschehnisse unter Romulus eigentlich schon früher endet: Der Erzählerkommentar in Liv. 1.15.6f hat derart resümierenden Charakter, dass klar ist, dass nun nichts historisch Relevantes mehr folgen kann – sondern eben nur eine *fabula*, die so auch bei einem Dichter stehen könnte – davor hatte Livius seinen Leser ja bereits im Proömium gewarnt.[463]

5.3.3. Thematische Motive innerhalb der Romulus-Episode

Livius organisierte seinen Stoff nicht in Form einer historischen Chronik, sondern nach literarischen Kriterien. Dazu gehört z. B. die oben erwähnte Eigenheit, das (selbst gewählte) annalistische Schema bisweilen zugunsten einer dramatischeren Darstellung zu durchbrechen. Livius formt seinen Stoff, indem er Unwichtiges (d.h. für die dramatische Handlung Irrelevantes) kürzt und spannungssteigernde Episoden breiter auserzählt.[464] Er strukturiert das Geschehen, indem er häufig Vorausdeutungen und Rückblenden einarbeitet, die dem Leser die Orientierung erleichtern und die einzelnen Episoden miteinander verknüpfen.[465] Hinzu kommen Kommentare des Erzählers selbst, in denen die auf Faktizität angelegt wirkende Darstellung für einen kurzen Moment unterbrochen und Raum für auktorial-persönliche, bisweilen stark wertende Kommentare geschaffen wird.

---

460 Liv. 1.16.8: *Mirum quantum illi viro nuntianti haec fidei fuerit, quamque desiderium Romuli apud plebem exercitumque facta fide immortalitatis lenitum sit.*

461 Möchte man wieder eine Gegenüberstellung von rationalistischer und übernatürlicher Variante annehmen, so wäre die Zerstückelungshypothese die rationale(re) Erklärung für Romulus' Verschwinden.

462 Lobe (2015) 101f hält es für möglich, dass in der Bewertung der Leichtgläubigkeit des Volkes durch den Erzähler Livius' Kritik an Augustus' Inszenierung der Gottwerdung Caesars und der Religionsmanipulation der herrschenden Klassen generell zum Ausdruck kommt.

463 S. ab S. 152 dieser Arbeit.

464 Gärtner (1999) 32-34.

465 Pausch (2011) 89.

Innerhalb der einzelnen Bücher der ersten Pentade dominieren laut Ogilvie bestimmte Themenkomplexe oder Leitmotive: *libertas* und *discordia* für Buch 2, *avaritia* und *modestia* in Buch 3, *moderatio* in Buch 4 und *pietas* in Buch 5.[466] Buch 1 bereite all diese Motive vor und habe darüber hinaus auf übergeordneter Ebene die Darstellung der Größe Roms zum Ziel, so Ogilvie weiterhin.[467] Eine solche Strukturierung durch wiederkehrende Motive findet sich m. E. auch in den einzelnen Episoden wieder. Eine Auswahl derjenigen Leitgedanken (*fatum*, *iustitia*, *bellum*), die sich auch durch die Schilderung von Romulus' Leben ziehen, soll hier im Folgenden vorgestellt und erläutert werden.

5.3.4. Vom Schicksal verwöhnt oder *Selfmademan*? Das Motiv des *fatum*

Dass dem römischen Volk aufgrund seines Kriegsruhms das Recht zustünde, seine Ursprünge in mythischer Verklärung auf die Götter zurückzuführen, behauptet Livius bereits in der *praefatio*.[468] Angesichts der epischen Anleihen in dieser Vorrede zu *Ab urbe condita* überrascht es den Leser dann auch nicht, wenn bei der Behandlung der Frühzeit trotz eines weitgehend historiographischen Grundtenors auch der Einfluss der Schicksalsmächte auf das Geschehen wiederholt hervorgehoben wird. Bereits bei der Erzählung der beiden Troja-Stränge (Aeneas und Antenor) ist von den Wechselfällen bzw. auch von der Triebkraft des Schicksals die Rede.[469] Die Verbindung der Figur des Aeneas mit dem Schicksalsmotiv ließe sich noch als Manifestation des augusteischen Zeitgeists lesen, doch es tauchen weitere Momente auf, in welchen dem Leser die Schicksalhaftigkeit der Stadtgründung auch des Romulus vor Augen geführt wird:

Sed debebatur, ut opinor, fatis tantae origo urbis maximique secundum deorum opes imperii principium.	Den Ursprung aber einer so großen Stadt und die Anfänge des größten Reiches gleich nach dem Machtbereich der Götter verdankte man, wie ich glaube, dem Schicksal.
Liv. 1.4.1	

[466] Ogilvie (1965) 30.

[467] Ogilvie (1965) 30: „The first five books were planned and published as a unity, and Book 1 states the overall theme – the greatness of Rome."

[468] Liv. *praef.* 7.

[469] Liv. 1.2: *casibus deinde variis Antenorem* [...] *venisse in intimum maris Hadriatici sinum* [...]. Liv. 1.4: *Aeneam ab simili clade domo profugum sed ad maiora rerum initia ducentibus fatis primo in Macedoniam venisse* [...].

Diese Meinungsäußerung des Erzählers selbst bildet den Auftakt zur Gründungsgeschichte, da sie genau an der Schnittstelle zwischen der Silvier-Dynastie und der Schilderung der Vergewaltigung Rhea Silvias platziert ist. Sie liefert zunächst eine Begründung dafür, weshalb Amulius' hinterhältiger Plan, seine Nichte unter dem Anschein einer Ehrung zur Vestalin zu machen, um zu verhindern, dass sie einen Thronfolger gebiert, nicht aufging und Rhea Silvia nun trotzdem Nachwuchs erwartet.

Das zweite Mal greifen die Schicksalsmächte ein, als die Zwillinge im Tiber ausgesetzt werden, der gerade überschwemmt ist, was ein Aussetzen im eigentlichen Fluss unmöglich macht. Dieser Umstand wird pleonastisch mit *forte quadam divinitus* (Liv. 1.4.4) als vom Schicksal gewollt eingeführt.[470] Auch die Tatsache, dass die Wölfin später ihren eigentlichen Kurs ändert (*ad puerilem vagitum cursum flexisse*, Liv. 1.4.6), wird von Livius gesondert hervorgehoben, da das wilde Tier eigentlich aus dem Bergen zum Fluss läuft, um seinen Durst zu stillen.

Nachdem Livius den Verlauf der Kindheit und Jugend der Zwillinge geschildert hat und erzählt wurde, wie Remus auf einem der Beutezüge gefangen genommen und Amulius zur Bestrafung ausgeliefert wurde, erhärtet sich der Verdacht des Faustulus bezüglich der Identität der von ihm aufgezogenen Findelzwillinge. Sind es tatsächlich Königskinder, wie ihr edler Charakter ihn *iam inde ab initio* hatte hoffen lassen? Faustulus möchte seine Vermutung aber nur *aut per occasionem aut per necessitatem* überprüfen. Direkt im Anschluss folgt die lakonische Bemerkung *necessitas prior venit,* die erneut die Unausweichlichkeit des Schicksals, das hier seinen Gang nimmt, betont. Gleichzeitig mit Amulius kommt Numitor *forte* beinahe zu derselben Erkenntnis.[471] Gärtner hat anhand der in dieser Schilderung eingesetzten Konnektoren und der Aufteilung der Abschnitte gezeigt, wie der unvermeidliche Lauf des Schicksals von Livius auch auf syntaktischer Ebene abgebildet wird:

> [Es] folgt die Handlung bis zum Tod des Amulius in vier Blöcken: Diese sind nicht nur in etwa gleich lang, sondern auch durch die parallelen, resümierenden Schlußsätze deutlich voneinander abgegrenzt: *sic – ita – ita – ita*. Diese wiederum vermitteln dem Leser das Gefühl, dass das Geschehen einer gewissen Unausweichlichkeit unterliegt.[472]

Dass Romulus' Leben vom Schicksal gelenkt wird, mag auf den ersten Blick nicht besonders außergewöhnlich erscheinen, jedoch geht Livius noch einen Schritt weiter: Es gibt deutliche Indizien im Text dafür, dass Romulus sein Schicksal a) kennt, es b) zu beeinflussen sucht und

---

[470] Bereits Burck (1964) 140 betont, dass demgegenüber die entsprechende Parallelstelle bei Dionysius von Halikarnass „rein referierend" sei und der Faktor Schicksal bei Dionysius keine Rolle spiele.

[471] Liv. 1.5.6: *ut haud procul esset quin Remum agnosceret*. Zur Auslassung der eigentlichen Anagnorisis s. Gärtner (1999) 32.

[472] Gärtner (1999) 31f.

c) dabei göttliche Unterstützung erhält.[473] Dies soll im Folgenden an Textbeispielen gezeigt werden.

In Liv. 1.7.3 beginnt Romulus direkt nach Gründung der Stadt zunächst damit, den Palatin zu befestigen und Kulte einzurichten. Dabei orientiert er sich zum einen an den aus Alba Longa tradierten Riten, zum anderen aber übernimmt er aus Griechenland den von Euander begründeten Herkules-Kult, dessen Genese im Folgenden in einem längeren Exkurs (Liv. 1.7.4-1.7.14) erläutert wird. Den Höhepunkt dieser Episode bildet der von Euander in wörtlicher Rede an Herkules gerichtete Gruß:

‚Iove nate, Hercules, salve' inquit; ‚te mihi mater, veridica interpres deum, aucturum caelestium numerum cecinit, tibique aram hic dicatum iri quam opulentissima olim in terris gens maximam vocet tuoque ritu colat.'	‚Sei gegrüßt, du Jupitersohn namens Herkules!' sprach er; ‚Meine Mutter, eine wahrsagende Weissagerin der Götter, hat prophezeit, dass du die Anzahl der Götter erweitern wirst, und dass dir hier ein Altar geweiht werden wird, welchen das einst einmal mächtigste Volk auf Erden den größten [*Ara Maxima*] nennen und nach deinem Ritus verehren soll.'
Liv. 1.7.10	

Auf diese Kunde reagiert Herkules ganz pragmatisch: Obwohl nämlich in der Prophezeiung noch davon die Rede war, dass ihm ein Altar geweiht würde (*dicatum iri*), es also zunächst einmal gar keine Handlungsanweisung an ihn gab, sondern er nur von etwas in Kenntnis gesetzt wurde, nimmt Herkules das Omen mit Handschlag an und kündigt kurzerhand an, dem Schicksal ein wenig unter die Arme zu greifen (*impleturumque fata*): Er gedenke den Altar einfach selbst zu errichten und sich zu weihen.

Dass Herkules sich seinen eigenen Kult gestiftet hat, bildet für Romulus dann auch die Hauptmotivation, den Kult dieses Halbgottes auch in seiner neuen Stadt weiter zu pflegen:[474]

---

[473] Miles (1995) 138-148 erkennt (bei Livius' Schilderung der Kindheit und Jugend der Zwillinge) in Romulus' Verhalten sowohl „self-sufficiency" als auch „self-creation", z. B. wenn Romulus aktiv am Sturz seines unrechtmäßig herrschenden Großonkels Amulius arbeitet. Livius' Leugnen der göttlichen Abstammung der Zwillinge sei ein zusätzliches Indiz dafür, dass Romulus' Aufstieg auf eigene Initiative zurückzuführen sei.

[474] Vgl. dazu auch Fox (1996) 104: „Romulus' decision to revive the rite of Hercules contains more than a hint that he himself was conscious of Hercules as a precedent[.]"

Haec tum sacra Romulus una ex omnibus peregrina suscepit, iam tum immortalitatis virtute partae ad quam eum sua fata ducebant fautor.	Damals übernahm Romulus diesen Kult als einzigen fremden von allen, bereits zu diesem Zeitpunkt ein Förderer der durch Leistung erworbenen Unsterblichkeit, zu welcher ihn (auch) sein Schicksal führen sollte.
Liv. 1.7.15	

Nicht nur an dieser Stelle zeigen sich deutliche Parallelen zwischen Herkules und Romulus:[475] Beide sind Göttersöhne mit menschlichen Müttern, erwerben ihre Aufnahme in den Götterhimmel durch Leistungen auf Erden und reüssieren darin, sich selbst Kulte zu stiften. Romulus versucht dies z. B., indem er den Kult um die *spolia opima* einführt:

‚Iuppiter Feretri' inquit, ‚haec tibi victor Romulus rex regia arma fero, templumque his regionibus quas modo animo metatus sum dedico, sedem opimis spoliis quae regibus ducibusque hostium caesis me auctorem sequentes posteri ferent.'	‚Jupiter Feretrius' sprach er, ‚diese königlichen Waffen bringt dir der siegreiche König Romulus, und ich weihe dieser Gegend, welche ich selbst gerade erst im Geiste durchmessen habe, einen Tempel als Sitz für die Feldherrenbeute [*spolia opima*], welche meine Nachfolger – indem sie mir als Urheber dieser Praxis folgen – hierher bringen werden, wenn sie die Könige und Anführer ihrer Feinde getötet haben.'
Liv. 1.10.6	

Unmittelbar zuvor lesen wir über Romulus, dieser sei ein „Zurschausteller seiner Taten" (*ipse cum factis vir magnificus tum factorum ostentator haud minus,* Liv. 1.10.5), womit eindeutig wieder ein wertender Erzählerkommentar vorliegt. Romulus' Charakter entspricht dem Typus des *megalopsychos*, wie er auch bei Aristoteles charakterisiert wird: Jemand, der sich großer Dinge für würdig hält – und es auch ist.[476] Dazu passt in der Konsequenz dann auch das Einfordern großer Ehren.

[475] Bereits Hirst (1926) beobachtet, dass sowohl Herkules als auch Romulus als *augustior* bezeichnet werden, und wertet dies als Anspielung auf Augustus, der sich mit beiden Helden in Beziehung zu bringen suchte.

[476] Aristot. *eth. Nic.* 1123b2: δοκεῖ δὴ μεγαλόψυχος εἶναι ὁ μεγάλων αὑτὸν ἀξιῶν ἄξιος ὤν:

Die Tatsache, dass Romulus sich selbst als Vorbild darstellt, lässt die Götter die neu gestiftete *spolia-opima*-Tradition mit Inhalt füllen, ohne dass die Ehrbezeugung inflationär gebraucht wird:

Ita deinde dis visum nec inritam conditoris templi vocem esse qua laturos eo spolia posteros nuncupavit nec multitudine compotum eius doni volgari laudem. Bina[477] postea, inter tot annos, tot bella, opima parta sunt spolia: adeo rara eius fortuna decoris fuit.	Den Göttern schien es später gut, dass das Gebot des Tempelgründers nicht unerfüllt bliebe, in welchem er verkündete, seine Nachfolger würden die Beutewaffen dort hinbringen; doch sollte der Ruhm dieser Opfergabe auch nicht durch eine Vielzahl an Teilhabern entwertet werden. Seitdem wurden nur noch zweimal in so vielen Jahren und so vielen Kriegen Feldherrenrüstungen erworben: So selten war das Glück dieser Auszeichnung.
Liv. 1.10.7	

Romulus hat bei der Kulteinrichtung somit Eigeninitiative gezeigt, dieses Verhalten wird aber im Nachhinein durch die Unterstützung der Götter anerkannt. Zugleich wird die Ehrung der *spolia opima* auch wieder als Schicksalsgeschenk bezeichnet (*fortuna eius decoris*, Liv. 1.10.7).

Romulus scheint sich der Gewogenheit der Götter durchaus bewusst zu sein. Dies wird in der Jupiter-Stator-Episode besonders deutlich. Da sich seine Truppen angesichts des Todes des römischen Feldherrn Hostius Hostilius aufzulösen drohen, bittet Romulus Jupiter in einem Gebet um Beistand:

[…] arma ad caelum tollens, ‚Iuppiter, tuis' inquit ‚iussus avibus hic in Palatio prima urbi fundamenta ieci. […] at tu, pater deum hominumque, hinc saltem arce hostes; deme terrorem Romanis fugamque foedam siste. Hic ego tibi templum Statori Iovi, quod monumentum sit posteris tua praesenti ope servatam urbem esse, voveo.'	[…] und indem er die Waffen zum Himmel erhob, sprach er: ‚Jupiter, auf das Geheiß deiner Vögel hin habe ich hier auf dem Palatin den ersten Grundstein für die Stadt gelegt. […] Du aber, Vater der Götter und Menschen, halte wenigstens von hier die Feinde fern; nimm den Römern ihre Todesangst und hemme ihre feige Flucht. Hier gelobe ich dir einen Tempel für Jupiter den Fluchthemmer, welcher der Nachwelt ein Mahnmal dafür sein soll, dass durch deinen hilfreichen Beistand die Stadt gerettet wurde.'

[477] Die beiden Feldherren sind Cossus und Marcellus. Octavian-Augustus' Erneuerung des Tempels wird hier nicht erwähnt.

Haec precatus, veluti sensisset auditas preces, ‚Hinc' inquit, ‚Romani, Iuppiter optimus maximus resistere atque iterare pugnam iubet.' Restitere Romani tamquam caelesti voce iussi: ipse ad primores Romulus provolat.	Nachdem er dafür gebetet hatte, sprach er, als habe er gefühlt, dass seine Bitten erhört worden seien: ‚Römer, Jupiter Optimus Maximus befiehlt Euch, stehenzubleiben und den Kampf wieder aufzunehmen.' Die Römer blieben wie auf Geheiß eines göttlichen Befehls stehen: Romulus selbst schnellte zu den Vorderen vor.
Liv. 1.12.4-7	

Hier wird Romulus erneut mittels seiner wörtlichen Rede charakterisiert. Das Gebet wird den religiösen Sitten entsprechend ausgeführt: Romulus nimmt die korrekte Haltung ein, führt das Gebet voller Pathos aus, erinnert an seine Stadtgründung, redet Jupiter standesgemäß an und gelobt bei Erfolg einen Tempel. Damit sind alle Konventionen für ein Gebet erfüllt. Interessant ist nun, was Romulus nach dem Gebet tut: Er tut so (*veluti*), als habe er eine göttliche Reaktion auf sein Gebet gefühlt, und teilt seinen Soldaten den angeblichen Befehl Jupiters mit, den Kampf wieder aufzunehmen. Auch diese reagieren wie auf göttlichen Befehl (*tamquam*).

Aufgrund dieser distanzierten Umschreibungen kann sich der Leser des Eindrucks nicht erwehren, dass Romulus hier auch ein wenig Theater spielt, um seine Truppen wieder in den Griff zu bekommen. Dies fiele erneut in die Kategorie eines γενναῖον ψεῦδος: Eine nicht existente göttliche Intervention wird hier nur vorgetäuscht, aber sie dient einem guten Zweck, der dieses Vorgehen rechtfertigt. Das Hierarchiegefälle zwischen Anführer und Soldaten wird als groß dargestellt: Romulus verfügt über ein Wissen, das die Gefolgsleute nicht haben, weshalb sie ihm blind vertrauen müssen.

Romulus' Verhalten an dieser Stelle ist erneut ambivalent: Einerseits handelt er unaufrichtig, andererseits zeigt sein Handeln die erwünschte Wirkung, sodass der Kampf fortgesetzt werden kann. Dies kann durchaus als Betonung seiner Führungsqualität gewertet werden.

In jedem Fall zeigt sich an dieser Szene erneut deutlich, dass Romulus dem Schicksal etwas nachzuhelfen versucht: Er argumentiert mit seiner bisher größten Leistung, der Stadtgründung, und manipuliert seine Truppen so, dass sie ihre Angst vor dem Feind verlieren. Damit erzielt er durch ein Gebet das, was traditionell durch eine Feldherrenrede bewirkt wird: Adhortation.

An dieser Stelle sollen die Beobachtungen zum Schicksalsmotiv innerhalb der Romulus-Episode kurz rekapituliert werden. Bereits die Stadtgründung wird als vom Schicksal gewollt und gelenkt beschrieben, und auch im Abschnitt zur Kindheit und Jugend der Zwillinge sind Schicksalsmächte am Werk. Dies ist Teil der übergeordneten Agenda des Livius, Roms Gründung, Aufstieg und Größe so darzustellen, als folgten diese Entwicklungen einem höheren Plan.

Diese universale romzentrierte Perspektive wird aufgegeben, als bei der Beschreibung des Erwachsenwerdens der Zwillinge Romulus als Individuum in den Fokus gerät.[478] Er kennt seine eigene Bestimmung nicht nur, sondern sucht sie auch zu beeinflussen, z. B. indem er als einzigen Kult den des Herkules übernimmt, weil dieser ja in den Götterhimmel aufgenommen wurde. Indem er den Kult der *spolia opima* gründet, gibt er den Verlauf des Schicksals in einem gewissen Grade sogar vor, denn diese Ehrung darf nicht ohne Inhalt bleiben, aber auch nicht zur Gewohnheit werden. Nach diesen Kriterien erlauben die Götter noch zweimal ein Ablegen der *spolia opima* im Tempel durch siegreiche Feldherren.

Es lässt sich also gerade für den Abschnitt des Erwachsenenalters und den Beginn der Dominanz des Romulus festhalten, dass er sein Schicksal selbst in die Hand nimmt, was von Livius teils kritisch, teils positiv bewertet wird. Romulus ist nicht nur ein „Macher", sondern auch ein großer Zurschausteller seiner Taten (*factorum ostentator*). Hier könnte auch Kritik an zeitgenössischen Politikern anklingen.[479]

5.3.5. Nicht Sohn des Mars, aber dennoch ein Krieger: Das Kriegsmotiv

Mehr als in allen anderen bisher untersuchten Darstellungen wird Romulus bei Livius als Krieger charakterisiert. Ein nicht unwesentlicher Teil der erzählten Zeit wird darauf verwendet, ihn während des Kampfgeschehens zu zeigen. Seine Abstammung von Mars würde diese Kriegslust begründen, jedoch hatte Livius diese zu Beginn der Erzählung ja angezweifelt.

Bereits bei der Schilderung der Kindheit und Jugend der Zwillinge betont Livius, dass das (zu diesem Zeitpunkt noch spielerische) Kämpfen ihren Tagesablauf dominiert. Früh gründen Romulus und Remus eine Bande und jagen Räubern ihre Beute ab (Liv. 1.4.9). Als sie dann etwas herangewachsen sind und dieses Spiel auf die Spitze treiben, wird König Amulius auf ihr Treiben aufmerksam und zieht sie zur Rechenschaft.

Bereits hier zeichnen sich nun erste Unterschiede zwischen den beiden Brüdern ab: Romulus wehrt sich mit Gewalt, Remus lässt sich fangen: […] *cum Romulus vi se defendisse, Remum cepisse* (Liv. 1.5.3). Ab diesem Punkt in der Geschichte ist Romulus der kriegerischere von beiden. Der König wirft den Brüdern zum einen Landfriedensbruch vor, weil sie die Felder des Numitor durchstreifen, zum anderen aber auch das aggressive Vorgehen auf ihren Beutezügen „wie Feinde im Krieg": *inde eos collecta iuvenum manu hostilem in modum praedas agere* (Liv. 1.5.4).

---

[478] Miles möchte diese Änderung bereits früher erkennen. Zur „self-creation" des Romulus z. B. bereits durch das Vorantreiben seiner Anagnorisis s. Miles (1995) 143-148.

[479] Nesselrath (1990) 165 erkennt im *factorum ostentator* auch einen Caesar-Typus.

Dieser raue Umgang setzt sich beim Streit um das Ergebnis der Vogelschau fort. Schnell ufert die Auseinandersetzung zu einem Blutbad aus, das Remus das Leben kosten wird: *Inde cum altercatione congressi certamine irarum ad caedem vertuntur* (Liv. 1.7.2). Kaum hat Romulus sein neues Gemeinwesen gegründet und einhundert Senatoren an seine Spitze gestellt, da misst sich Rom auch schon im Krieg mit den Nachbargemeinden: *Iam res Romana adeo erat valida ut cuilibet finitimarum civitatum bello par esset* (Liv. 1.9.1). Als diese den Römern ihre Frauen verweigern und sich verächtlich über die niedrige Herkunft der Stadtbewohner äußern, kocht das Blut der jungen Römer schon wieder: *Aegre id Romana pubes passa et haud dubie ad vim spectare rem coepit* (Liv. 1.9.6). Hier gibt Romulus seinen Affekten aber nicht unmittelbar nach, sondern hält seine Wut zurück und ersinnt den Plan, Spiele auszurichten und die Sabinerinnen währenddessen zu rauben.

In der eigentlichen militärischen Auseinandersetzung zeigt Livius Romulus in deutlicher Überlegenheit: Dies ist z. B. nach dem Raub der Sabinerinnen der Fall (Liv. 1.10.2-4). Die Gegenseite, bestehend aus den Sabinern sowie den Bewohnern von Caenina, Crustumeria und Antemnae, kämpft zu langsam und nicht energisch genug. Als Romulus hingegen auf den Plan tritt, gewinnt das Kriegsgeschehen sofort an Fahrt: *Sed effuse vastantibus fit obvius cum exercitu Romulus levique certamine docet vanam sine viribus iram esse* (Liv. 1.10.4). Seine Überlegenheit („lehrte sie...“) und die Schnelligkeit der Kampfhandlungen werden hier besonders betont. Nesselrath merkt hierzu an, dass in ebendieser schnellen Kriegsführung auch eine deutliche Parallele zwischen Romulus und Caesar gezogen werde,[480] was aus Livius' Mund kaum anerkennend gemeint sein dürfte. Auch wenn in Nachbargebieten Krieg ausbricht, duldet Romulus keinen Aufschub der militärischen Intervention: *Excitus Romulus – neque enim dilationem pati tam vicinum bellum poterat – exercitum educit* (Liv. 1.14.6).

An anderer Stelle, nämlich im Rahmen der Schilderung des Kriegs gegen Veji, wird die Kunstlosigkeit, mit der Romulus seine Kriege führt, von Livius kritisiert:

Ibi viribus nulla arte adiutis, tantum veterani robore exercitus rex Romanus vicit; persecutusque fusos ad moenia hostes […] agros rediens vastat, ulciscendi magis quam praedae studio.	Ohne dass den Körperkräften irgendeine Art von Strategie zu Hilfe gekommen wäre, siegte der römische König allein durch die über viele Jahre hinweg aufgebaute Stärke seines Heeres, […] auf dem Rückweg verwüstete er die Felder eher aus Rachsucht als aus Gier nach Beute.
Liv. 1.15.4	

[480] Weitere Parallelen zu Caesar seien Romulus' Beliebtheit bei dem Volk und bei den Soldaten sowie sein Versuch, sich durch das Ausrichten von Spielen beliebt zu machen, s. Nesselrath (1990) 165. Weitere Gemeinsamkeiten zwischen Romulus und Caesar beobachtet Miles (1995) 153f.

Die Diskrepanz dieser Darstellung zum jugendlichen Romulus, der gemeinsam mit Remus bösen Plünderern ihre Beute abgejagt hatte, um diese unter den Hirten zu verteilen,[481] ist groß.[482] Was als positive Tatkraft seinen Anfang nimmt, entwickelt sich (durch Romulus' Alleinherrschaft? aufgrund des Fehlens ebenbürtiger Gegner? Zu den Ursachen schweigt Livius.) zu einer Gewalt, die keinem bestimmten Plan mehr folgt.

Penella hat versucht zu zeigen, dass das Synonym-Set *vires*, *robur*, *opes*, das Livius bei der Beschreibung von Romulus' *gesta* als Leitmotiv verwendet, gegenüber dem Pendant, mit welchem Tullius Hostilius versehen wird, der *ferocia*, wertneutraler ist.[483] Grundsätzlich stimme ich seinem Urteil, Romulus' militärische Stärke sei sein fundamentalster Beitrag zum neuen Staat,[484] zu. Im oben angeführten Kontext kann jedoch angesichts der Begriffe Verwüstung (*vastare*) und Rachsucht (*ulciscendi studio*) nicht mehr an der These einer wertneutralen Schilderung dieser Kräfte festgehalten werden.

Insgesamt wird Romulus bei Livius in Bezug auf die Kriegsführung als äußerst energisch und kriegerisch dargestellt, der ein ebenso rohes jugendliches Gefolge, die *Romana pubes*, hinter sich weiß. Wenn Livius dann resümierend davon spricht, dass dies ungefähr die Ereignisse seien, die sich unter Romulus' Herrschaft zu Friedens- und Kriegszeiten zugetragen hätten,[485] bzw. dass Romulus insgesamt daran gelegen gewesen sei, die neue Stadt in Krieg und Frieden zu stabilisieren,[486] darf sich der Leser zu Recht fragen, ob er die friedlichen Phasen unter König Romulus vielleicht überlesen hat.

Dass Romulus von seinen Soldaten abgöttisch verehrt[487] wird und dann ausgerechnet während einer Heeresmusterung auf dem Marsfeld sein Ende findet, rundet diese Darstellung des Romulus als rauer Krieger ab. Dass Romulus zu Kriegs- und Friedenszeiten eine eigene Leibgarde hatte, ist

---

[481] Diese „Robin-Hood"-Episode erzählt Livius in 1.4.9. Miles (1995) 158 sieht darin „a triumph of a kind of primitive innocence over civilized corruption" (korrupt war die vorige, durch Numitor und Amulius repräsentierte Herrschergeneration).

[482] Laut Miles (1995) 141 zerfällt Livius' Romulus-Vita in zwei Phasen: Eine von seiner Geburt bis hin zum Tod des Remus bzw. Einsetzen des Romulus als Gründer und Herrscher über Rom. Die zweite Phase behandele dann Romulus' Monarchie.

[483] Penella (1990). Auch in der im obigen Livius-Zitat angesprochenen Kunstlosigkeit sieht Penella nur einen Kontrast zum unmittelbar zuvor beschriebenen Krieg gegen die Einwohner von Fidenae, in welchem Romulus von Täuschungsmanövern und Hinterhalten Gebrauch machte, s. a. a. O. 209f.

[484] Penella (1990) 210.

[485] Liv. 1.15.6: *Haec ferme Romulo regnante domi militiaeque gesta* […].

[486] Liv. 1.15.6: *condendae urbis consilium*, […] *bello ac pace firmandae.*

[487] Liv. 1.15.8: *longe ante alios acceptissimus militum animis.*

eine Tradition aus dem 2. Jh. v. Chr., die bereits in der republikanischen Annalistik den negativen Beigeschmack der Tyrannei hatte.[488]

Genau die gegenteilige Eigenschaft, nämlich die Fähigkeit, in Frieden über sein Volk zu herrschen, wird dann bei der Beschreibung des Nachfolgers, Numa Pompilius, auch besonders hervorgehoben. Nach seiner (im ursprünglichen Sinne des Wortes) Inauguration[489] widmet sich König Numa als erstes der Aufgabe, das unter Romulus verrohte Volk wieder zum Frieden zu erziehen. Dieser Prozess wird als Neugründung der Stadt beschrieben:

Qui regno ita potitus urbem novam conditam vi et armis, iure eam legibusque ac moribus de integro condere parat. Quibus cum inter bella adsuescere videret non posse – quippe efferrari militia animos –, mitigandum ferocem populum armorum desuetudine ratus, Ianum ad infimum Argiletum indicem pacis bellique fecit […].	Nachdem dieser [*sc. Numa*] so an die Macht gekommen war, begann er, die auf Gewalt und Waffen gegründete Stadt durch Recht und Gesetze sowie Bräuche von Neuem zu gründen. Weil er sah, dass man sich daran in Kriegszeiten kaum gewöhnen konnte – durch den Kriegsdienst verrohen ja die Gemüter –, und weil er zu dem Schluss gekommen war, dass man das wilde Volk durch eine Entwöhnung von den Waffen wieder zähmen müsse, baute er als Anzeiger für Frieden oder Krieg am Fuße des Argiletum den Janus-Tempel […].
Liv. 1.19.1f	

Einerseits ist Romulus für Numa also ein Vorbild, denn der Brauch der Vogelschau wird wie ein Ritual übernommen; andererseits grenzt er sich auch durch ein anderes Programm von seinem Vorgänger ab. Wenig später wird beschrieben, dass Numa die neuen sakralen Ämter – es gibt einen Priester für Mars, einen für Quirinus und Vesta-Priesterinnen – vor allem deshalb einsetzt, weil er ahnt, dass es in Zukunft mehr dem Romulus als dem Numa[490] ähnliche Könige geben wird, die aufgrund ihrer kriegsbedingten Abwesenheit die Kulte vernachlässigen würden.

---

[488] Ogilvie (1965) 84: „The annalistic [account], making the Celeres into a bodyguard, with its sinister overtones, is in keeping with the tendency of the Sullan annalists to invent precedents for contemporary events."

[489] Numas Inaugurationszeremonie ist an die Vogelschau des Romulus angelehnt, aber bereits ein eigenes Ritual geworden, das einen religiösen Experten – den Augur – erfordert, vgl. Liv. 1.18.6-10.

[490] Der Satz ist tatsächlich so formuliert, als spräche bzw. dächte Numa von sich selbst in der dritten Person. Dies ist ein Indiz dafür, dass hier in Wahrheit wieder der Erzähler das Geschehen kommentiert, seine Gedanken aber Numa in den Mund legt.

Hieran zeigt sich, dass Livius' Geschichtsbild eines der zyklischen Wiederkehr[491] ist: Herrschertypen wechseln einander ab, aber als Nachfolger der eigentlichen Ur-Gründer kann es offenbar nur Variationen eines eher friedlichen oder eher kriegerischen Herrschers geben. Es stellt sich zwar noch die Frage, warum ausgerechnet Quirinus – der ja nichts anderes ist als der post-apotheotische Romulus – es dem römischen Volk übel nehmen sollte, wenn sein Kult aufgrund von Kriegsverpflichtungen vernachlässigt würde (s. o.). Jedoch scheint der livianische Romulus keinen besonderen Wert darauf zu legen, als Quirinus verehrt zu werden, denn als er dem Proculus Iulius erscheint, verkündet er anders als bei Cicero nicht, dass er ein Gott sei, als Quirinus verehrt werden wolle und einen Tempel benötige,[492] sondern prophezeit stattdessen, dass Rom zur Weltherrschaft gelangen werde (Liv. 1.16.6-8).

Es ist deutlich geworden, dass Romulus bei Livius von Beginn an als Kriegskönig dargestellt wird. Im Vergleich zu Remus ist er derjenige, der sich durchzusetzen vermag. Livius argumentiert dabei nicht mit der Abstammung von Mars, sondern schildert verschiedene Kriege, in denen Romulus zwar in deutlicher Überlegenheit gezeigt wird, aber häufig auch durch Gewalt auffällt. Der Vergleich zum Keule schwingenden Herkules, den Romulus sich auch zum Vorbild auserkoren hat, liegt hier nahe.

Die von Augustus propagierte Identifikation mit Romulus kann Livius aufgrund dieses kriegerischen Romulus-Bildes nicht abbilden. Stattdessen wird Augustus mit Numa in Verbindung gebracht: Die Linie der Schließer des Janus-Tempels reicht von der Frühzeit unter Numa über die Zeit nach dem ersten Punischen Krieg bis hin zur Schlacht von Actium (Liv. 1.19.3).

5.3.6. In die Wiege gelegt: Das Motiv des Erbübels

Spätestens in augusteischer Zeit kommt der Gedanke auf, den Brudermord des Romulus als Aition für den Bürgerkrieg im Rom zu verstehen.[493] In einigen Versionen wird Romulus dadurch entlastet, dass man die Ursprünge dieses Fluchs auf den Wortbruch des Laomedon gegenüber den Göttern zurückführt und somit bereits in trojanischer Zeit verortet.[494] Beide Vorstellungen setzen (im Rahmen des ursprünglich griechischen Konzepts des Heroen- oder Geschlechterfluches) voraus, dass man ein Übel von Generation zu Generation weitergeben, es „vererben" kann.

---

[491] Zur Zyklizität als historischem Prinzip bei Livius s. Miles (1995) 75-109.

[492] Hier sei an Cic. *leg.* 1.3. erinnert: […] *inambulans post excessum suum Romulus Proculo Iulio dixerit et Quirinum vocari templumque sibi dedicari in eo loco iusserit* […], s. dazu auch das Cicero-Kapitel dieser Arbeit.

[493] S. dazu auch die Untersuchung zu Horaz' Epode 7 ab S. 221.

[494] Dies ist z. B. bei Vergil (*georg.* 1.498-514) der Fall, s. ab S. 197.

Eine ähnliche Tendenz ist bei Livius erkennbar, wenngleich er in den Details von der dichterischen Tradition abweicht. Die mythologisch arbeitenden Erklärungsversuche der Dichter kann Livius als Historiker nämlich nicht teilen; ein Erbfluch kann ihm also nicht als Erklärung für die gegenwärtigen Verhältnisse dienen. Sehr wohl jedoch gehen römische Geschichtsschreiber und Biographen davon aus, dass sich gute oder schlechte Charaktereigenschaften einer Person weitervererben können.[495] So auch Livius.

Die Herrschsucht beider (!) Zwillinge wird, bevor Livius ihre Konkurrenz bei der Vogelschau schildert, als ein von der Großvätergeneration ererbtes Übel (*avitum malum,* Liv. 1.6.4) bezeichnet. Der Konflikt zwischen Numitor und Amulius dient also als Folie für denjenigen zwischen Romulus und Remus.

Miles fragt sich hierbei, ob Romulus' Mord an Remus[496] das Kappen familiärer Bindungen veranschaulichen soll, die Romulus bei seiner Selbsterschaffung im Wege stehen, oder ob seine Tat als eine Manifestation der familiären Disposition zu grausamen Auseinandersetzungen zu werten sei und somit den Familienaspekt gerade betone.[497] Von beiden Möglichkeiten halte ich die letztgenannte Interpretation für wahrscheinlicher, da das ererbte Übel bei Livius direkt als solches benannt wird (s. o.).

Walt weist in diesem Zusammenhang unter Verweis auf Gigon darauf hin, dass Livius dadurch, dass er Romulus als einen herrschsüchtigen und mitunter rücksichtslosen Mann darstellt, suggerieren könnte, er stamme mütterlicherseits möglicherweise doch nicht von Numitor, sondern von Amulius ab.[498]

Letzteres wäre allenfalls in den von Livius benutzten Quellen nachweisbar; in seiner Version selbst gibt es keine expliziten Hinweise auf eine Vaterschaft des Amulius, sondern es wird völlig offengelassen, wer der Vater der Zwillinge ist (Romulus und Remus sind eine *incerta stirps*, Liv. 1.4.2).

---

[495] Dies ist z. B. an den Biographien des Nepos oder auch an Suetons Kaiserviten erkennbar. Bei beiden Autoren gehört die Behandlung des familiären Hintergrundes der jeweiligen Person fest zum Schema der Darstellung, charakterliche Ähnlichkeiten mit oder Abweichungen von Familienmitgliedern werden regelmäßig hervorgehoben.

[496] Diese *volgatior fama* findet bei Livius mehr Glauben als die Version, nach der Remus einfach im Handgemenge ums Leben kam, vgl. Liv. 1.7.2f.

[497] Miles (1995) 152: „Does the murder of Remus represent the enactment of a final, radical discontinuity with the past, the ultimate separation of Romulus from his family that affirms Romulus' self-creation and creates a necessary *tabula rasa* from which a new and unified community can arise? Or is it rather the reenactment and thus perpetuation of an ancestral propensity to internecine strife?"

[498] Walt (1997) 309 mit Anm. 1093. Im Geschichtswerk des republikanischen Historiographen Licinius Macer stammen die Zwillinge von Amulius ab, s. ibid.

5.3.7. Romulus' Asyl als Aition für die multiethnische *origo* Roms

Die Zeit, zu der Livius schrieb, zeigte ein dezidiertes Interesse daran, Neudeutungen der Vergangenheit für die Gegenwart nutzbar zu machen. Ein beliebtes literarisches Mittel zur Umsetzung dieses Trends waren Aitiologien, die von Dichtern und Prosaautoren gleichermaßen genutzt wurden. Für aitiologische Argumentationen boten sich die sogenannten *culture heroes* (also z. B. Romulus, aber auch Herkules) in besonderem Maße an. Pausch macht in Livius' Behandlung der Frühzeit zwei aitiologische Hauptlinien aus: eine verfolge die Topographie Roms als eine „Erinnerungslandschaft",[499] die andere beschäftige sich mit der Herkunft von Institutionen.[500]

Laut Pausch zieht auch Romulus selbst Aitien wie ein Magnet an.[501] Zu Livius' Zeit hatte diese Entwicklung ihren Zenit bereits erreicht. So erklärt es sich auch, dass ungefähr zeitgleich erneut Zweifel an einem idealisierenden Romulus-Bild aufkommen und in einigen Darstellungen Negativaspekte der Geschichte wie z. B. der Brudermord wieder in den Vordergrund gerückt werden.[502]

Die Vorgehensweise, bei der Frage nach der Herkunft alter Bräuche und Institutionen immer auf Romulus zurückzuverweisen, lässt einen bis zur Frühzeit gelangen, aber nicht weiter. Es scheint also zu genügen, zu behaupten, dass ein Ritual aus der Zeit des Romulus stamme, um sich der eigenen Identität zu versichern und sich vor gegnerischen Angriffen auf dieses kulturelle Erbe zu schützen, denn widerlegt werden kann eine solche Argumentation kaum.

Livius aber scheint davor zurückzuscheuen, diese Denkweise *usque ad Romulum* unkritisch zu übernehmen: Der unreflektierten Glorifizierung einzelner Figuren verschließt er sich genauso wie ihrer Verteufelung, mit dem Resultat, dass viele historische Figuren der Frühzeit bei Livius ambivalent sind.[503]

So ist Romulus bei Livius z. B. anders als bei anderen Autoren[504] nicht der Erfinder der kalendarischen Zeiteinteilung,[505] sondern Livius verteilt die kulturellen Errungenschaften gleichmäßig

---

499 S. dazu auch Dench (2005) 18: „Livy's version appeals to readers' topographical memory, often evoked in the Augustan tendency to trace the origins of Rome, alternatively very near and very distant, in the current topography of the city."

500 Pausch (2008) 42.

501 Pausch (2008) 41.

502 Z. B. Hor. *epod*. 7, s. S. 221 dieser Arbeit.

503 Miles (1995) 115: „[F]or Livy even villains, such as Tarquinius Superbus, have contributed to Rome's greatness, and even heroes have their flaws[.]"

504 Ov. *fast*. 1.27-42.

505 Dies ist bei Livius ein Verdienst des Numa Pompilius, s. Liv. 1.19.6f.

auf alle Könige der Frühzeit, womöglich weil dies eher seinem evolutionären Geschichtskonzept[506] entspricht.

Miles liest Livius' Schilderung der Frühzeit als eine Allegorie der Kulturgeschichte Roms: der *Selfmademan* Romulus versinnbildliche, dass auch die Römer sich durch ihre praktische Weisheit und ihre Kriegskunst gegenüber den Griechen behauptet und durchgesetzt hätten, zudem seien die Römer den Griechen nicht trotz, sondern gerade aufgrund ihrer scheinbaren zivilisatorischen Retardation überlegen. Die entbehrungsreiche und rustikale Lebensweise habe dem römischen Volk zur Stärkung seiner Mentalität gereicht und bilde einen starken Kontrast zur Raffinesse der Griechen z. B. auf dem literarischen Feld.[507]

Auch das von Romulus gegründete Asyl kann als ein Aition für die multiethnische *origo* Roms gelesen werden. Die umfassendste Untersuchung zum kulturgeschichtlichen Motiv des Asyls, beginnend bei dem des Romulus, finden wir bei Emma Dench, welche aber gerade kein allzu großes aitiologisches Interesse bei Livius vermutet:

> Livy's Italians are in book 1 generally not remarkable for their cultural distinctiveness. This perhaps has partly to do with the dignity of his historical voice, limiting the amount of aetiological indulgence allowed.[508]

Florus geht in seiner Epitome zu Livius noch näher auf die ethnische Zusammensetzung von Romulus' Asyl ein:[509]

Erat in proximo lucus; hunc asylum facit, et statim mira vis hominum: Latini Tuscique pastores, quidam etiam transmarini, Phryges qui sub Aenea, Arcades qui sub Evandro duce influxerant. Ita ex variis quasi elementis congregavit corpus unum, populumque Romanum ipse fecit.	In unmittelbarer Nähe lag ein Hain; diesen machte er zum Asyl, und sofort kam eine erstaunliche Menge von Menschen: Latinische und etruskische Hirten, sogar etliche aus Übersee, Phrygier, die unter Aeneas', Arkadier, die unter Euanders Führung ins Land geströmt waren. So vereinte er unterschiedliche Einzelbestandteile zu einer sozialen Einheit und erschuf sein römisches Volk einfach selbst.
Flor. *epit.* 1.1	

[506] Dazu s. auch Miles (1995) 117f.

[507] Miles (1995) 149.

[508] Dench (2005) 22.

[509] S. auch Dench (2005) 2.

Diese Details finden wir bei Livius selbst nicht. Bei Florus ist das Asyl gerade auch durch den Hinweis auf die Kulturheroen Aeneas und Euander deutlich positiver dargestellt als bei Livius, der überhaupt nicht auf die ethnische Herkunft, sondern nur auf den sozialen Status der Asylanten eingeht:

Deinde ne vana urbis magnitudo esset, adiciendae multitudinis causa vetere consilio condentium urbes, qui obscuram atque humilem conciendo ad se multitudinem natam e terra sibi prolem ementiebantur, locum qui nunc saeptus escendentibus inter duos lucos est asylum aperit. Eo ex finitimis populis turba omnis sine discrimine, liber an servus esset, avida novarum rerum perfugit, idque primum ad coeptam magnitudinem roboris fuit.	Auf dass die Größe der Stadt nicht ein eitles Trugbild bliebe, nutzte Romulus, um die Stadt mit Menschenmassen zu füllen, eine alte Methode der Städtegründer, die, wenn sie viele Leute zweifelhafter und niedriger Herkunft zusammengetrommelt hatten, über diese dann die Lüge verbreiteten, die Erde hätte ihnen diese Nachkommen geschenkt. So eröffnete Romulus den Ort, der auch heute noch, wenn man hinaufsteigt, eingefriedet zwischen zwei Hainen liegt, als Asyl. Dorthin flüchtete sich aus den Nachbarvölkern eine Menge an Leuten, die begierig nach neuen Verhältnissen waren, Freie wie Sklaven, und zunächst verhalf dies der Stadt tatsächlich zu neuer Stärke.
Liv. 1.8.5f	

Zwar wird die ethnische Zusammensetzung des Asyls von Livius negativ dargestellt. In Bezug auf ihre Funktion jedoch kann man durchaus von einer Erfolgsgeschichte dieser Besiedelungsmethode sprechen, denn sie bringt ein Gemeinwesen hervor, das von größerer Robustheit und Stärke ist als die Summe seiner Teile.

Außerdem schildert Livius im ersten Buch einen Vorfall, der zeigt, dass eine rein patrizische Regierung damals noch nicht handlungsfähig war: Nach Romulus' Tod versuchen die Senatoren, auf eigene Faust, also ohne einen König, zu regieren. Dieses Vorhaben scheitert, da es innerhalb dieser Gruppe keine Führungselite gibt, und das Volk die Entscheidung, von den Senatoren regiert zu werden, nicht akzeptiert – es wünscht sich wieder einen König (Liv. 1.17).

Die Praxis der Asylgründung zur Bevölkerung von neu gebauten Städten wird von Livius als altbewährte und kluge Strategie (*veterum consilium*) beschrieben, die Romulus von griechischen Vorbildern übernimmt. Gleichzeitig wird diese Vorgehensweise aber auch mit Lügen bezüglich der Herkunft der Asylanten in Verbindung gebracht: In Anlehnung an den Mythos in Platons *Politeia* und *Nomoi*[510] behaupten bei Livius auch jene alten Städtegründer, die sich Romulus zum Vorbild nimmt, ihre Bürger

[510] Plat. *rep*. 414b-6, vgl. auch Plat. *leg*. 663e.

seien erdgeboren.[511] Gerade durch den topographischen Bezug zur Gegenwart wird die aitiologische Qualität der Erzählung vom Asyl gestützt.

In Wirklichkeit handelt es sich bei denjenigen, die in Romulus' Asyl strömen, um eine Mischung aus Menschen unterschiedlichen Standes, die jedoch den Vorteil bietet, dass sie dem noch jungen Gemeinwesen einen Zugewinn an Stärke bringt.[512]

An diese Tatkraft der Asylanten erinnert auch Camillus, als er nach dem Brand während des Gallierersturms an seine Mitbürger appelliert, Rom wieder aufzubauen, anstatt es seinem Schicksal zu überlassen und auszuwandern: *maiores nostri, convenae pastoresque, cum in his locis nihil praeter silvas paludesque esset, novam urbem tam brevi aedificarunt: nos Capitolio, arce incolumi, stantibus templis deorum, aedificare incensa piget?* (Liv. 5.53.9) Die eigenen *maiores* als Dahergelaufene (*convenae*) zu bezeichnen, ist zumindest ungewöhnlich. Streng genommen vertauscht Camillus auch die Chronologie der Ereignisse: Zuerst gründet Romulus eine Stadt und expandiert (*crescebat interim urbs munitionibus alia atque alia appetendo loca,* Liv. 1.8.4), dann erst folgt das Asyl, mit deren Bewohnern er die bereits groß angelegte Stadt zu füllen sucht (*ne vana urbis magnitudo esset*, Liv. 1.8.5).

Das Asyl trägt bei Livius deutlich negativere Züge als in der Version, die uns die Florus-Epitome bietet. Es bildet ein Aition für die multiethnische *origo* Roms, das topographisch mit der Gegenwart verknüpft wird. Dabei wird diese *origo* jedoch von Livius nicht in weitere Einzelbestandteile zerlegt. Damit folgt er dem Konzept der *faex Romuli*[513] Ciceros.[514]

Anders als Cicero präsentiert Livius die Griechen jedoch gerade nicht als leuchtendes Gegenbeispiel, sondern bei ihm ergibt sich aus der „robusten Mischung" der Asylanten sogar noch ein Zugewinn an Stärke, die zum Aufbau der neuen Stadt auch benötigt wird. Diese Robustheit kann als Sinnbild für die kulturgeschichtliche Entwicklung Roms gelesen werden.

5.3.8. *Romulus orator?*

Mit Livius' Schilderung der Gründungsgeschichte liegt der erste noch zusammenhängend erhaltene lateinische Text vor, in welchem Romulus selbst in wörtlicher Rede zu Wort kommt und

---

[511] Liv. 1.8.5: *qui obscuram atque humilem conciendo ad se multitudinem natam e terra sibi prolem ementiebantur.* Der Mythos der Erdgeborenen (γηγενεῖς) ist bei Platon eine der erlaubten Staatslügen (γενναῖον ψεῦδος).

[512] Zur Verwendung der Begriffe *vires*, *robur*, *opes* in der Romulus-Geschichte s. Penella (1990).

[513] „Gosse des Romulus", s. S. 144 dieser Arbeit.

[514] Cic. *Att*. 2.1.8: *Nam Catonem nostrum non tu amas plus quam ego; sed tamen ille optimo animo utens et summa fide nocet interdum rei publicae; dicit enim tamquam in Platonis πολιτείᾳ, non tamquam in Romuli faece, sententiam.*

auch in erzählenden Passagen geschildert wird, wie er Personen(-gruppen) mittels seiner Reden zu beeinflussen sucht.[515] Hatte Cicero Romulus (wie überhaupt allen mythhistorischen Königen) noch jegliche Eloquenz abgesprochen[516] und sie in seinen Werken konsequenterweise auch nie sprechen lassen, so scheint sich Livius demgegenüber gar nicht zu fragen, ob es anachronistisch ist, wenn die frühen Könige auch in rhetorischer Aktion gezeigt werden.[517]

Livius steht selbst in einer rhetorisch geprägten Tradition; beim Versuch, die ciceronianische Redekunst zu bewahren, gestaltete er auch seine eigene Geschichtsdarstellung nach den Kriterien rhetorischer Ästhetik.[518] Naturgemäß bietet sich eine Stilisierung vor allem für die Partien in direkter Rede an.[519]

Die Rede ist für Livius Teil des von ihm bevorzugten Typus der Geschichtsdarstellung, also in erster Linie ein schriftstellerisches Mittel, das er nutzt, um Figuren indirekt zu charakterisieren.[520] Mit Blick auf Romulus fällt auf, dass er bei Livius zwar als prototypischer Krieger dargestellt wird, der auch Truppen befehligt und deshalb durchaus als erster Feldherr Roms angesehen werden kann. Seine Reden sind jedoch keine Feldherrenreden im engeren Sinne, da es sich nicht um Kampfparänesen handelt und das für diesen Subtyp der Rede charakteristische deliberative Element[521] fehlt.

Obwohl also Romulus durch seine Charakterisierung als Krieger eindeutig dem militärischen Bereich zugeordnet wird und es sogar eine Situation gibt, in welcher ihm die Steilvorlage für eine *adhortatio* geboten wird, entscheidet sich Romulus an dieser Stelle gegen eine Rede (und damit gegen

---

515 Dies passt gut zu Galls Beobachtung, dass die direkte Rede für Livius ein „wichtiges Gestaltungselement" sei, s. Gall (2006) 92.

516 Cic. *de orat*. 1.37: *An vero tibi Romulus ille aut pastores et convenas congregasse, aut Sabinorum conubia coniunxisse, aut finitimorum vim repressisse eloquentia videtur [...]? in ceteris regibus, quorum multa sunt eximia ad constituendam rem publicam, num quod eloquentiae vestigium apparet?*

517 Anders Burck (1964) 136; er erkennt im 1. Buch noch viel Frühzeit-Kolorit: „Livius [hat] auf jede individuelle, psychologisch vertiefte Charakterisierung der handelnden Personen verzichtet, während Dionys und Plutarch aus diesem Bemühen heraus sich oft zu einer krassen Modernisierung der ältesten Römer fortreißen lassen. Livius will im Gegenteil aus der richtigen Empfindung heraus, daß die Überlieferung über jene Zeit in allen Einzelheiten unsicher ist, auch seinem Berichte den Charakter des Unsicheren aufdrücken und dadurch im Leser die Vorstellung einer längst vergangenen, rational nicht durchdringbaren Zeit wecken."

518 Canter (1913) 26: „Livy became a historian in order to remain an orator […]."

519 Canter (1917) u. ders. (1918), zur indirekten Rede als Gestaltungsmittel bei Livius s. Lembert (1946).

520 Polybius z. B. hatte den Einsatz von erfundenen Feldherrenreden in der Geschichtsschreibung noch vehement abgelehnt, vgl. die von Pausch (2010) 183f angeführten Belege: Pol. 3.20.1; 2.56; 29.12; 36.1.

521 Zu Merkmalen des *genus deliberativum* in der Feldherrenrede s. Hambsch (2003) 225f.

die direkte Kommunikation mit seinen Soldaten) und stattdessen dafür, die Götter in einem Gebet um Unterstützung zu bitten. Hierin zeigt sich, dass er seine Soldaten lieber indirekt über das Eingreifen der Götter zum Handeln zwingt, als sie selbst zum Kämpfen zu ermuntern.

Trotz dieser Redegelegenheiten wird Romulus von Livius nicht etwa als glänzender Redner dargestellt. Seine Äußerungen zeigen zwar ansatzweise Merkmale rhetorischer Stilisierung[522] (so wie z. B. auch seine Gebete an Jupiter einen dem Anlass angemessenen feierlichen Ton anschlagen), jedoch wirkt er mitunter eher ungeschickt. Ein Beispiel dafür ist Romulus' Versuch, bei den umliegenden Völkern um Eheverbindungen zu bitten, damit seine neue Stadt sich mit Bürgern füllt:

Tum ex consilio patrum[523] Romulus legatos circa vicinas gentes misit qui societatem conubiumque novo populo peterent: urbes quoque, ut cetera, ex infimo nasci; dein, quas sua virtus ac di iuvent, magnas opes sibi magnumque nomen facere; satis scire, origini Romanae et deos adfuisse et non defuturam virtutem. [...] Nusquam benigne legatio audita est. [...] Ac plerisque rogitantibus dimissi ecquod feminis quoque asylum aperuissent; id enim demum compar conubium fore.	Da schickte Romulus auf Rat der Väter Gesandte zu den Völkerschaften ringsum, die um ein Bündnis und Eheverbindung mit dem neuen Volk bitten sollten: Auch Städte wüchsen wie alles Übrige aus kleinsten Anfängen; aber die, welche die eigene Tüchtigkeit und die Götter voranbrächten, kämen zu großem Einfluss und verschafften sich einen großen Namen; man wisse genau, dass auch die Götter bei der Entstehung Roms mitgewirkt hätten und dass es an Tatkraft nicht mangeln werde [...] Nirgends wurde die Gesandtschaft mit Wohlwollen angehört. [...] Den Anfragenden wurde vor dem Wegschicken meist noch die Frage gestellt, ob sie nun auch ein Asyl für Frauen eröffnet hätten – denn das würde doch schließlich standesgemäße Eheverbindungen ergeben.
Liv. 1.9.2-5	

Ogilvie hebt hervor, dass die korrespondierende Passage bei Dionysius von Halikarnass die bei Livius in der Gesandtenrede vorgebrachten Argumente nicht enthält und schließt daraus, dass die Argumentation auf Livius selbst zurückgeht.[524] Neben der Tatsache, dass Romulus hier nicht persönlich agiert, sondern eine Gesandtschaft schickt, fällt außerdem auf, dass Wortwahl und Argumentation der Gesandtenrede („Städte wachsen aus kleinsten Anfängen") ungeschickt sind, da sie die fragwürdige soziale Zusammensetzung des Asyls in den Vordergrund stellt.

---

522 Ogilvie (1965) 67: „[T]he arguments [... are] phrased in oratorical Latin."

523 Fox (1996) 107 bemerkt dazu, dass der Senat gerade ein paar Zeilen vorher von Romulus eingerichtet wurde, und erkennt in dieser Merkwürdigkeit Livius' Versuch, Romulus möglichst nicht als autoritär darzustellen.

524 Ogilvie (1965) 67.

Bei der oben zitierten Gesandtenrede zieht Livius die Sympathien des Lesers auf die Gegenseite: Die schlagfertige Bemerkung der Verhandlungspartner, dann solle Romulus eben noch ein Frauenasyl gründen, nimmt den Leser für die Gegenpartei und gegen Romulus ein.[525]

An anderen Stellen jedoch ist durchaus zu erkennen, dass Romulus' Reden die beabsichtigte Wirkung zeigen. Als der Konflikt zwischen Sabinern und Römern an einem toten Punkt angelangt ist, gelingt es Romulus durch schmeichelhaftes Einreden auf jede einzelne Sabinerin (Liv. 1.9.14: *circumibat docebatque*) sowie durch das Vorbringen der Behauptung, die Männer hätten aus Liebe gehandelt (Liv. 1.9.16: *cupiditate atque amore*), die Herzen der Frauen zu erweichen und sie schließlich dazu zu bringen, ihre neuen Ehemänner zu akzeptieren. Die Argumentation, die neuen Männer könnten den Sabinerinnen dann die verlorene Heimat und ihre verlorenen Familien ersetzen, scheint aus der Ilias zu stammen.[526] Zwar wird gesagt, dass man Frauen gegenüber vor allem den richtigen Ton treffen müsse, um sie zu beschwichtigen (Liv. 1.9.14: *quae maxime ad muliebre ingenium efficaces preces sunt).* Dies muss jedoch keine Schmälerung der rhetorischen Leistung des Romulus bedeuten: Seine Rede an das Zielpublikum anzupassen, war in der antiken Rhetorik eine sehr wichtige Kompetenz. Im Umgang mit den Sabinerinnen legt Romulus mehr rhetorisches Geschick an den Tag als zuvor seine Gesandten und ist deshalb auch erfolgreicher.

5.4. Fazit: Romulus bei Livius

Gleich zu Beginn seines Werkes bringt Livius klar zum Ausdruck, dass er von der Frühzeit deshalb nicht viel hält, weil es zu ihr wenig verlässliche Fakten gibt. Ein entsprechendes Desinteresse befürchtet er umgekehrt auch bei seinen Lesern. Dennoch entscheidet er sich dafür, die Ereignisse der Königszeit relativ ausführlich zu schildern.[527]

---

[525] Anders als Ogilvie (1965) 67 („By contrast the Sabine reply is abrupt and discourteous.") gehe ich davon aus, dass eine schlagfertige Bemerkung ihrem Urheber beim (antiken wie modernen) Leser zumindest vorübergehend einen Sympathievorsprung verschafft, da das Gegenüber der verbalen Attacke oft nichts entgegenzusetzen weiß und somit in die Rolle des passiven Opfers gedrängt wird.

[526] Labate (2006) 211 verweist auf Hom. Il. 6.429f: „The Romulus of Livy seeks to recall the pathos of one of the archetypes of matrimonial love, the dialogue between Hector and Andromache at the Scaean Gates[.]"

[527] Fox (1996) 105 erklärt diesen scheinbaren Widerspruch damit, dass bei Livius die Euander-Geschichte den Primitivismus des frühen Rom veranschaulicht – die Königszeit hingegen ist bereits eine höher entwickelte Zivilisationsstufe.

Was Livius in dieser Schilderung dann bietet, ist eine in erster Linie rationalistische[528] Fassung der Gründungsgeschichte Roms. Die zahlreichen Varianten, die er nennt, zeigen, dass es hier mehrere strittige Punkte gibt – selbst wenn der rote Faden seiner Erzählung stets erkennbar bleibt und einige der Varianten Scheinvarianten sind.

An der Romulus-Geschichte interessiert Livius zunächst der soziale Aspekt. Dies beginnt damit, dass die Zwillinge bei ihm von zweifelhafter Herkunft sind und die Ständestruktur des frühen Gemeinwesens es nicht erlaubt, mehr als 100 Männer in den Senat zu wählen. Romulus' Asyl setzt sich bei Livius aus einer Mischung aus Freien und Sklaven zusammen, was dazu führt, dass niemand hier einheiraten möchte und Romulus sich etwas Kluges einfallen lassen muss, um die neu gegründete Stadt mit Leben zu füllen.

Schaut man auf Romulus als Figur, so zeigt Livius ihn als Typus des *megalopsychos*: Wie der Leser scheint auch Romulus selbst zu wissen, dass Livius' Darstellung teleologisch auf die Größe der Weltmacht Rom hinausläuft, und verkündet dies dem Iulius Proculus auch als in die Welt hinauszutragende Botschaft.[529] Ähnliches Selbstbewusstsein legt er bei der Einrichtung neuer Kulte und der Einforderung entsprechender Ehrbezeugungen an den Tag. Die Ehren, die Romulus für seine Taten verlangt, scheinen aber rückblickend genauso gerechtfertigt zu sein wie die teils kritisch bewerteten Methoden, die er zum Erreichen seiner Ziele wählt: Zwar ist sein Asyl aus einer fragwürdigen Mischung aus Sklaven und Freien zusammengesetzt – aber dies verhilft Rom zu mehr Stärke. Zwar kann er mit seinen rhetorischen Mitteln nicht für neue Heiratsverbindungen werben und muss deshalb eine List ersinnen – aber die in der Folge geraubten Sabinerinnen kann er dann in einem Gespräch beschwichtigen. Zwar scheint Romulus vor seinen Soldaten in einer kritischen Gefechtssituation nur so zu tun, als habe er eine Antwort von Juppiter erhalten und setzt sich damit dem Verdacht der Religionsmanipulation aus – aber dieses Vorgehen zeigt die erwünschte Wirkung und die Truppen setzen den Kampf fort. Insgesamt wird Romulus bei Livius als eine Figur von größter Ambivalenz dargestellt.

Stärker als bei anderen Autoren wird Romulus bei Livius als Krieger charakterisiert. Dabei bedient sich Livius auch der gängigen Chiffren für eine als problematisch wahrgenommene Form der Alleinherrschaft: Beliebtheit bei den Massen, vor allem bei den Soldaten, und das Unterhalten

---

528 Dabei muss Livius weniger offensichtlich in die Tradition eingreifen als z. B. Cicero, da Livius durch Vorschaltung der Euander-Zeit als einer prähistorischen Epoche Romulus und den Beginn der Königszeit ohne Weiteres als historische Gegebenheiten darstellen kann, s. Fox (1996) 105: „Part of the point of the creation of a sense of historical distance, in the elaboration of Evander, is that Romulus is seem [*sic*] to be acting in a recognizable historical context[.]"

529 Liv. 1.16.7: *Abi, nuntia [...] Romanis...*

einer persönlichen Leibgarde auch in Friedenszeiten.[530] Zwar kann sich Camillus später auf ihn als *exemplum* berufen, jedoch auch nur in seiner Rolle als Held der Soldaten. Der Romulus nachfolgende König Numa erscheint in seiner Rolle als Friedensherrscher und Kultpfleger als klarer Gegenentwurf zu Romulus. Zum Teil wird Romulus' militärische Stärke als ein wichtiger Beitrag zum römischen Staat gewertet. An anderen Stellen jedoch ist von Gewalt die Rede, die keinem Plan mehr folgt. Krieg ist aber letztlich auch das Mittel, das Rom zu seiner gegenwärtigen Größe und Macht geführt hat.

Hatte Livius seinem Leser in der *praefatio* angekündigt, dass er sich aus dem präsentierten Geschichtsmaterial Beispiele zur Nachahmung, aber auch Vermeidung „für sich und seinen Staat" auswählen könne,[531] so bietet die Gründungsgeschichte um Romulus also Gelegenheit für beides in etwa ausgewogenen Anteilen.

[530] Lobe (2015) 100 sieht hierin gerade mit Blick auf die Veröffentlichungszeit der ersten Pentade von *Ab urbe condita* (27-25 v. Chr.) eine starke Gemeinsamkeit zwischen Romulus und Augustus, der die Prätorianergarde als permanente Einrichtung etabliert hatte.

[531] Liv. *praef.* 10.

6. Die augusteischen Dichter

6.1. Romulus als Teil des augusteischen Programms in Bild und Text

Dass Octavian-Augustus ein Faible für den Romulus-Mythos hatte, ist allgemein bekannt. Als er 43 v. Chr. die Auspizien für sein erstes Konsulat einholte, sollen sich ihm – genau wie bei der Gründung Roms dem Romulus – zwölf Geier gezeigt haben.[532] Wie wir bei Sueton lesen können, lehnte er zwar den Vorschlag einiger Senatoren unter der Leitung des Munatius Plancus ab, *Romulus* als Beinamen anzunehmen und entschied sich stattdessen für das Attribut *augustus*.[533] Doch konnte er sich – in Anlehnung an den Ennius-Vers *augusto augurio postquam incluta condita Roma est*, welchen Sueton an dieser Stelle ebenfalls zitiert – mit dem Beinamen *augustus* ebenso gut als zweiter Gründer Roms inszenieren, wie er es mit dem Titel *Romulus* vermocht hätte, jedoch ohne die Gefahr einer negativen Konnotation von Alleinherrschaft und Tyrannis, mit welcher der Name seit seiner Instrumentalisierung in der politischen Invektive der späten Republik behaftet sein konnte.[534] Zanker führt weitere Parallelen in der Bildkunst an, die belegen, dass auch der Titel *Augustus* als eine auf Romulus verweisende Ehrung gedeutet werden kann:

---

[532] Suet. *Aug*. 95.1. Es dürfte sich dabei um eine Nachstellung der berühmten Szene handeln.

[533] Dieser Ehrentitel wurde ihm am 16. Januar 27 v. Chr. vom Senat verliehen, vgl. Suet. *Aug*. 7.2.

[534] Zur Verwendung von „Romulus" in Schimpfwörtern s. Kapitel 4 dieser Arbeit.
Zum Zögern Octavians vgl. Zanker (1987) 103: „Octavian hatte in einer frühen Phase daran gedacht, sich Romulus nennen zu lassen. Aber das paßte 27 v. Chr. nicht mehr ins neue Konzept, weil es zu sehr an Königsherrschaft erinnerte. *Augustus* dagegen war ein Adjektiv mit weitem Bedeutungsrahmen […]." Unverändert zu diesem Aspekt auch Fündling (2013) 37: „‚Romulus' soll erwogen worden sein – doch der Gründer und Urkönig Roms war auch ein Brudermörder gewesen, den nach einer Überlieferungsvariante die eigenen Senatoren in Stücke gerissen hatten. […] Romulus, zerrissen oder nicht, verehrte man übrigens als zum Himmel entrückten Gott Quirinus. Die Zukunftsperspektive für den Imperator Caesar Augustus war überdeutlich."
Für Neel (2015) 141 ist es Augustus' Fokussierung allein auf Romulus, die das gefährliche Potenzial der Gründungssage abschwächt: „By setting Remus in the background, Augustus tried to downplay the suggestion of rivalry or tension between the two. […] Augustus' own use of the founder was thus carefully selected and selective: he capitalized on the gains which could be made from his association with Romulus, while trying to minimize its potential problems."

> Der Name Augustus spielt auf das *augurium augustum* des Romulus an. Beim Antritt seines ersten Konsulates soll der junge Octavian die gleichen Auspicien wie Romulus erhalten haben. Er galt daher als der *optimus augur* und ließ sich auf Bildern mit dem Augurstab in der Hand darstellen, man denke an die Gemma Augustea in Wien.[535]

Bei der Zusammenstellung seines Bildprogramms jedoch hatte Augustus noch weniger auf Romulus verzichten müssen, da er (anders als beim Namen) hier gezielter steuern konnte, welche Assoziationen beim Betrachter geweckt werden sollten. Unheilvolles ließ sich in bildlichen Darstellungen viel leichter vermeiden. Und so taucht die Gestalt des Romulus auch immer wieder an zentralen Punkten des augusteischen Bildprogramms auf. Auf dessen erneute Analyse darf an dieser Stelle verzichtet werden, da die Klassische Archäologie hier bereits zu einschlägigen Ergebnissen gelangt ist, auf welche ich mich stützen kann. Als Beispiel für den deutschsprachigen Raum sind die richtungsweisenden Studien von Paul Zanker zu nennen.[536]

Da gerade in der augusteischen Epoche jedoch eine enge Verzahnung von Bild- und Textmedien zu beobachten ist, soll der im weiteren Verlauf dieses Kapitels festzustellende literarische Befund des Romulus-Bildes der augusteischen Dichter vorab um Belege aus der bildenden Kunst erweitert werden. Deshalb werde ich an dieser Stelle kurz auf das Augustusforum und die Ara Pacis, die wichtigsten öffentlichen Gebäudekomplexe, in welchen der Romulus-Mythos gestalterisch umgesetzt wurde,[537] zu sprechen kommen. Das *Forum Augustum* zu errichten hatte Octavian zwar bereits in der Schlacht bei Philippi (42 v. Chr.) gelobt, zur Fertigstellung und Einweihung kam es aber erst 2 v. Chr. Die *Ara Pacis* hatte der Senat 13 v. Chr. in Auftrag gegeben; sie wurde 9 v. Chr. vollendet.

---

535 Zanker (1968) 20f.

536 Ein Standardwerk ist z. B. Zankers Monographie *Augustus und die Macht der Bilder* (1987), als sehr nützlich erweist sich auch seine Beschreibung *Forum Augustum. Das Bildprogramm* (1968). Beide Bücher enthalten einen umfangreichen Bild- und Tafelteil.

537 Auch die Numismatik liefert zahlreiche Belege für die Ausbeutung des Romulus-Mythos durch Octavian-Augustus liefern. Aus Gründen der Übersichtlichkeit wird an dieser Stelle jedoch auf eine zusätzliche Beschreibung von Münzabbildungen verzichtet.

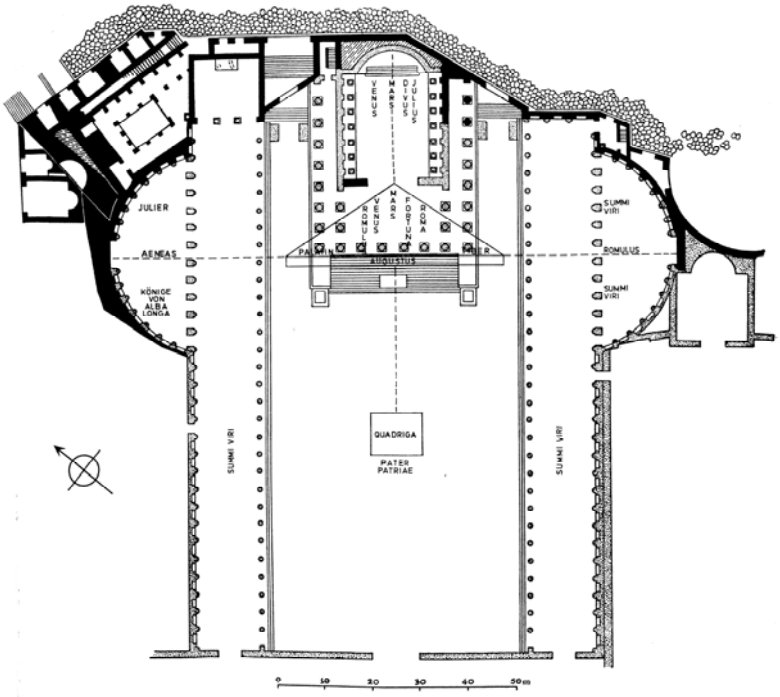


Abbildung 1: Rekonstruktionsplan des Augustusforums nach Degrassi und Langeheinecke.

Zanker hat beobachtet, dass der mythologische Teil des Bildprogramms auf dem Augustusforum aus wenigen Gestalten besteht und gegenüber vorherigen Phasen kaum neue Elemente enthält: „Das Entscheidende war die Verbindung zweier Mythenkreise, des Trojamythos und der Romulussage."[538] Weiterhin stellt er fest, dass im Zuge einer Fokussierung auf die beiden Einzelfiguren Aeneas und Romulus die Götter Venus und Mars, „wenn auch mit verschiedenen Partnern", zu Stammeltern der Römer werden.[539] Dies ist auch sofort am Grundriss des Augustusforums (s. Abb. 1) zu erkennen: Der Aeneas-Gruppe in der Exedra auf der Nordseite entspricht die Romulus-Statue in der Süd-Exedra, die von weiteren *summi viri* umgeben ist. Aber: „Die Gegenüberstellung will die beiden Helden nicht aneinander messen, ihre Taten sollen vielmehr zwei komplementäre Tugenden versinnbildlichen."[540] Dem Bild der Bewährung in Leid und Not und *exemplum pietatis*,

538 Zanker (1987) 198.

539 Zanker (1987) 198.

540 Zanker (1987) 204.

Aeneas, stehe ein Bild des Triumphes und *exemplum virtutis*, Romulus, gegenüber.[541] Zanker betont weiterhin, dass die Verknüpfung des Romulus mit verdienstvollen Männern auf die Heldenschau im 6. Buch der *Aeneis* referiere, und führt als weitere Motivparallele den Bericht des Cassius Dio an, nach welchem bei Augustus' *pompa funebris* nicht nur εἰκόνες seiner Vorfahren[542] an der Prozession teilnahmen, sondern auch eine Reihe verdienstvoller Römer mit Romulus selbst an der Spitze.[543]

Zusätzlich zu dieser Nord-Süd-Gegenüberstellung des Aeneas und Romulus gab es innerhalb der Aeneas-Exedra selbst noch eine Romulus-Statue. Innerhalb dieser Exedra wurde nämlich die doppelte *origo* Roms durch eine Gegenüberstellung der Albanerkönige (Amulius, Numitor, Romulus) mit der Julierreihe (Aeneas, Julius etc.) abgebildet.[544] Sämtliche Statuen auf dem Augustus-Forum waren an den Sockeln mit lobenden Inschriften, sogenannten Elogien, versehen. Das Elogium des Romulus in der Süd-Exedra verwies (ähnlich wie das des Aeneas) mit den Worten *receptusque in deorum numerum Quirinus appellatus est* auf seine Gottwerdung.[545]

Hinzu kommt, dass Romulus im Giebel des Mars-Ultor-Tempels, auf welchem übrigens erneut Aeneas und Anchises abgebildet waren und der von nun an als Tagungsort für die Senatssitzungen diente, als Stadtgründer in der Haltung des *augur* dargestellt war.[546]

Die beiden Statuen des Aeneas und Romulus sind zerstört, jedoch gibt es eine Wandmalerei in Pompeji, die die Statuengruppen in den beiden Exedren des Augustus-Forums wiedergibt (vgl. Abb. 2). Aeneas ist aus Troja fliehend mit Anchises auf den Schultern und Ascanius an der Hand dargestellt, Romulus als Triumphator mit den *spolia opima*.

---

[541] Zanker (1987) 206.

[542] Vermutlich handelte es sich dabei um maskierte Darsteller.

[543] Zanker (1987) 215 unter Verweis auf Dio Cass. 56.34.

[544] S. den Grundriss bei Kolb (2006) 135 u. a. a. O. 137: „Die beiden Statuenreihen waren durch Romulus, der auf beiden Seiten dargestellt war, miteinander verbunden."

[545] Zanker (1968) 21 und dazu Anm. 122.

[546] Zanker (1968) 20, vgl. dazu auch Kolb (2006) 134f: „Der Fries des Tempelarchitravs zeigte Mars umgeben von Venus, Fortuna, Romulus und Anchises, dem Vater des Aeneas, außerdem Personifikationen des Tiber und der Roma."



Abbildung 2: Wandbilder in Pompeji nach Schefold (1957) 289. Links Aeneas mit Anchises und Ascanius, rechts Romulus mit den spolia opima.

Im Bildprogramm der *Ara Pacis* werden Romulus und Aeneas ebenfalls nebeneinandergestellt, und zwar auf den kleinen Friesen an der Westseite, auf dem sog. Lupercal-Fries und dem Aeneas-Fries. Während letzterer relativ gut erhalten ist, ist der Erhaltungszustand des Lupercal-Frieses insgesamt schlecht. Vergleiche mit ähnlichen Darstellungen erlauben jedoch, folgende Personenanordnung anzunehmen (vgl. Abb. 3): Von links kommt Mars, mit Helm und Brustpanzer ausgestattet, von rechts eine weitere männliche Person, höchstwahrscheinlich der Hirte Faustulus, evtl. aber auch König Numitor aus Alba Longa.[547] In der Bildmitte steht die *ficus ruminalis*, darunter rekonstruiert man die die Zwillinge säugende oder beleckende Wölfin. Aufgrund der ruhigen Stimmung spricht Zanker von einem „Andachtsbild".[548] (Auch der korrespondierende Aeneas-Fries zeigt übrigens mit Aeneas' Ankunft in Latium eine friedliche und wenig dramatische Szene.)

[547] Mlasowsky (2010) 57.

[548] Zanker (1987) 208.



Abbildung 3: Der sog. Lupercalfries an der Westseite der Ara Pacis: Umrahmt von Mars (links) und Faustulus oder Numitor (rechts), säugt die lupa die Zwillinge Romulus und Remus unter der ficus Ruminalis.

Augustus' Vorliebe für Romulus beschränkt sich nicht nur auf seine öffentliche Bautätigkeit: Auch für sein eigenes Wohnhaus wählte er einen geschichtsträchtigen Ort, der zahlreiche Verbindungen zu dieser mythologischen Figur aufweist:

> Sein Haus war […] gezielt mit bedeutsamen Erinnerungsorten der römischen Geschichte verbunden, wie der Hütte des Romulus, der Roma Quadrata, von der aus Romulus die Vogelschau bei der Gründung Roms durchgeführt haben soll, sowie dem Lupercal, jener Grotte am Hang des Palatins, in der angeblich Romulus und Remus von der Wölfin gesäugt worden waren.[549]

Auch unter den Tempeln, die in republikanischer Zeit verfallen waren und nun von Augustus systematisch einer *renovatio* unterzogen wurden, waren zahlreiche Gebäude, die mit dem Ursprungsmythos Roms in Verbindung stehen, z. B. das Lupercal, der angeblich von Romulus

[549] Kolb (2006) 125f.

gegründete Tempel des Jupiter Feretrius und der Tempel des Quirinus.[550] Ebenso wurde Romulus auf den Triumphalfasten des Partherbogens (19 v. Chr.) als erster Triumphator der Römer genannt.[551]

Mit Blick auf das Augustusforum, die *Ara Pacis*, die von Augustus restaurierten Tempel, seine Triumphalarchitektur und auch seine eigene Wohnstatt kann also festgehalten werden, dass die Verarbeitung des Romulus-Mythos eine deutliche Konstante in Augustus' Leben und Wirken bildet, auch wenn er von einer völligen Identifikation seiner Person mit dieser Figur Abstand nahm. Sowohl in Bildern als auch Texten wird eine ununterbrochene Verbindungslinie zwischen Troja und Rom konstruiert.

Es ist anzunehmen, dass sich die Bilddarstellungen, die in der Stadt an Gebäuden, auf Plätzen und Münzen omnipräsent waren, und die Behandlung der Romulus-Geschichte bei den augusteischen Dichtern in ihrer Wirkung gegenseitig verstärkten und so dafür sorgten, dass sich niemand, der in der Hauptstadt am öffentlichen Leben teilnahm, dieser Dauerkonfrontation mit dem von Augustus propagierten Romulus-Bild entziehen konnte.

Ein Beispiel für die Interaktion zwischen Text und Bild ist die Süd-Exedra des Augustus-Forums, deren Romulus-Statue mit denjenigen der *summi viri* auf die Heldenschau des sechsten *Aeneis*-Buches verweist. Umgekehrt nahm auch das Medium Text verstärkt Bezug auf Bildelemente: Man denke an das Glanzstück der *Aeneis*, die Ekphrasis des Schildes (Verg. *Aen*. 8.626-728), dessen Rezipient Leser und Betrachter zugleich ist,[552] oder aber an die Ankündigung des Sprechers der *Georgica*, auf Türflügeln des Tempels für Octavian in Gold und massivem Elfenbein die Gangaridenschlacht und die Waffen des siegreichen Quirinus darstellen zu wollen – indem er nämlich darüber dichtet und somit den Herrscherkult überhaupt erst stiftet.[553]

---

[550] Kolb (2006) 128: „Die Aufmerksamkeit, die Augustus den Heiligtümern erwies, die mit dem Ursprung Roms verbunden waren, erklärt sich aus der zu Beginn seines Prinzipats formulierten Absicht, ein neuer Romulus zu sein, der die Grundlagen des römischen Staats wieder in Ordnung bringen wolle." Kolb (2006) 129 wirft zudem die auf einem Bericht des Cassius Dio basierende Vermutung in den Raum, dass das Pantheon, welches ursprünglich angeblich der Verehrung des lebenden Augustus dienen sollte, auf dem Gelände des Ziegensumpfes (s. Liv. 1.16.1) stehe, wo Romulus entrückt und vergöttlicht worden sein soll.

[551] Zanker (1968) 21.

[552] Auch Gedichte, die vor den Augen des Lesers eine „Erinnerungslandschaft" entstehen lassen, z. B. Properz 4.1, gehören in diese Kategorie der Bild-Texte, wenngleich zwischen solchen Topographien und Kunstgegenständen wie dem Schild des Aeneas noch weiter zu differenzieren ist.

[553] Verg. *georg*. 3.26f: *in foribus pugnam ex auro solidoque elephanto / Gangaridum faciam victorisque arma Quirini*. Mit *arma Quirini* sind laut Erren (2003) 574 die Waffen des siegreichen Octavian gemeint.

6.2. Vergil

Vergil (70 – 19 v. Chr.) wurde in der Nähe von Mantua geboren. Vermutlich war er persönlich von den Landenteignungen betroffen, die Octavian 41 v. Chr. im Zuge der Ansiedlung von Veteranen der Schlacht bei Philippi anordnen ließ.[554] Er schrieb Hirtengedichte (*Bucolica* bzw. *Eclogen*), deren Erfolg dazu beigetragen haben dürfte, dass er in den Maecenas-Kreis aufgenommen wurde. Maecenas widmete er sodann die *Georgica*, ein Lehrgedicht über den Landbau in vier Büchern. Vergils Hauptwerk ist die *Aeneis* in 12 Büchern, mit welcher er Ennius' *Annales* als römisches Nationalepos ablöste.

Für Vergils Geschichtsbild ist es prägend, dass er die Bürgerkriege selbst bewusst erlebte. Der von Octavian-Augustus hergestellte Frieden nach Actium hatte für Vergil also einen deutlich anderen Stellenwert als für andere augusteische Dichter, die einige Jahre jünger waren und den Frieden bereits als etwas Selbstverständliches erlebten. So erklärt sich auch das positive Augustus-Bild Vergils, das uns vor allem in der *Aeneis* begegnet, einem der zentralen Texte dieser Ära.

Mit Romulus setzt sich Vergil nur am Rande auseinander, und zwar in seinen *Georgica* und in der *Aeneis*. Im Folgenden soll gezeigt werden, welche Strategien Vergil einsetzt, um Romulus und die Frühzeit in ein positives Licht zu rücken und sie in einen Zusammenhang mit Octavian-Augustus zu bringen, ohne dabei jedoch den Brudermord völlig auszublenden. Außerdem wird die Frage aufgeworfen, ob Aeneas und Romulus bei Vergil in ihrer Rolle als Gründer Roms miteinander konkurrieren.

6.2.1. *Georgica*

Vergil verfasste die *Georgica* etwa zwischen 36 v. Chr. und 29 v. Chr. auf Anraten des Maecenas, mit welchem er womöglich vereinbart hatte, dass es ein Lehrgedicht über den Landbau im Stil von Hesiods *Werken und Tagen* werden solle.[555]

---

[554] Von Albrecht (2006) 9.

[555] Erren (1985) 10.

Classen wies darauf hin, dass sich bereits in Vergils *Georgica* ein erster Beleg für die Romuluspropaganda Octavians findet.[556] Er meint damit das feierliche Gebet zum Heil des jungen Caesar an die Götter (Verg. *georg.* 1.498-514). Auch Erren deutet diesen Abschnitt als eine überschwängliche Gratulation Vergils zu Octavians Triumph und erachtet ihn zudem als „absoluten Höhepunkt des Finales und des ganzen I. Buches."[557]

Im Folgenden soll anhand zweier auch für die Gesamtdeutung der *Georgica* relevanter Stellen untersucht werden, wie Vergil vorging, um den inzwischen ja nicht mehr ganz ungefährlichen Romulusmythos[558] für Augustus nutzbar zu machen, ohne dass dessen negative Aspekte die Oberhand gewinnen würden. Die erste Passage ist das oben erwähnte Gebet am Ende des ersten Buches (Verg. *georg.* 1.498-514), die zweite das Lob der Frühzeit, mit welchem das zweite Buch endet (Verg. *georg.* 2.532-542).

Vorab ist darauf hinzuweisen, dass für die *Georgica* mit hoher Verlässlichkeit ein situativer Kontext, in welchem der Autor mit seinem Publikum in Interaktion trat, überliefert ist: In der Vita Suetoniana-Donatiana Vergils ist zu lesen, dass der Dichter dem jungen Octavian sein Werk vorgetragen haben soll, als dieser sich im Frühjahr des Jahres 29 in Atella aufhielt:

Georgica reverso post Actiacam victoriam Augusto atque Atellae reficiendarum faucium causa commoranti per continuum quadriduum legit suscipiente Maecenate legendi vicem, quotiens interpellaretur ipse vocis offensione.	Als Augustus nach seiner siegreichen Rückkehr aus Actium in Atella weilte, um seiner Kehle Erholung zu gönnen, las [Vergil] ihm an vier aufeinander folgenden Tagen die *Georgica* vor, wobei Maecenas ihn ablöste, wann immer Vergils eigene Stimme versagte.
Don. *vita Verg.* 27	

[556] Classen (1962) 180 schreibt, man habe hinter den Versen Vergils (*georg.* I 498-501) ein altes Gebet vermutet, nennt jedoch an dieser Stelle leider keine Namen. Er selbst sieht darin jedoch nicht notwendigerweise einen Anklang an ältere sakralsprachliche Texte zu Romulus: „Die Formulierung ist sicher archaisierend, aber die Einführung des Romulus ist bedingt durch Octavians Romuluspropaganda, die hier in Vergils *Georgica* zuerst greifbar wird."

[557] Erren (2003) 263.

[558] Classen (1962) 183f nennt hier die Bezeichnung Sullas als Romulus, die in Plut. *Pomp.* 25.9 überlieferte Drohung des C. Calpurnius Piso gegen Pompeius, er werde enden wie Romulus (d.h. zerstückelt werden) und die angeblich sallustische Invektive gegen Cicero als Beispiele für einen negativen Gebrauch des Romulus-Vergleichs; s. auch Kapitel 4 dieser Arbeit.

Bayer weist anhand sprachlich-stilistischer Analysen nach, dass diese Passage mit relativ hoher Sicherheit der Vergil-Vita Suetons entstammt und nicht erst ein Zusatz Donats ist.[559] Die Nachricht ist also älter.

Laut Erren ist eine „Verankerung des Lehrgedichts im historisch aktuellen ersten Vortrag" bereits in den Anfängen der Werke Hesiods und Arats zu finden, wo ein Plädoyer vor Gericht bzw. eine Symposialsituation inszeniert wird.[560] Somit leistet Vergils Vortrag vor Augustus im Beisein des Maecenas – eine Situation, welche im Gedicht selbst präsent und erkennbar bleibt, aber dort nicht explizit thematisiert wird – einer Gattungskonvention für die Lehrdichtung Genüge und darf damit als Inszenierung gelten, könnte aber auch durchaus so stattgefunden haben.

Hinzu kommt, dass sich die *Georgica* in Rom so großer Beliebtheit erfreuten, dass sie von *cantores* auf der *scaena* als Texte zu pantomimischen Darbietungen vorgetragen wurden.[561] Sie werden also in Rom schnell ein breites Publikum erreicht haben. Erren hält auch eine (u. U. von Maecenas gesteuerte) Verbreitung der *Georgica* bis in die Provinzen und zu den Veteranen Caesars für wahrscheinlich.[562]

6.2.1.1. Gebet um Erfolg für Augustus (Verg. georg. 1.498-514)

Das Gebet[563] folgt unmittelbar auf Vergils dramatische Beschreibung der Ermordung Caesars und ihrer widernatürlichen Begleitumstände in der Pflanzen- und Tierwelt (Verg. *georg.* 1.466-197). Es ist somit auch inhaltlich motiviert, da Vergil in diesen Versen, mit denen das erste Buch endet, die Götter um Schutz des jugendlichen Caesar bittet, welchen er im Proöm des 1. Buches (Verg. *georg.* 1.24-42) nach den zwölf Göttern Roms bereits als dreizehnten angerufen hatte.[564] Das Gebet hat folgenden Wortlaut:

559 Bayer (2002) 224-228.

560 Erren (2003) 4.

561 Erren (1987) 10 u. 13.

562 Erren (1987) 13.

563 Zum Aufbau und für eine kommentierende Paraphrase des Inhalts s. Erren (2003) 260-263.

564 Zum Gebet an Octavian zu Beginn der *Georgica* s. Erren (2003) 30-44.

Di patrii indigetes et Romule Vestaque mater, quae Tuscum Tiberim et Romana Palatia servas, hunc saltem everso iuvenem succurrere saeclo ne prohibete! satis iam pridem sanguine nostro Laomedonteae luimus periuria Troiae; iam pridem nobis caeli te regia, Caesar invidet, atque hominum queritur curare triumphos. quippe ubi fas versum atque nefas: tot bella per orbem, tam multae scelerum facies; non ullus aratro dignus honos, squalent abductis arva colonis, et curvae rigidum falces conflantur in ensem. hinc movet Euphrates, illinc Germania bellum; vicinae ruptis inter se legibus urbes arma ferunt; saevit toto Mars impius orbe: ut cum carceribus sese effudere quadrigae, addunt in spatia, et frustra retinacula tendens fertur equis auriga, nec audit currus habenas.	O ihr heimischen Götter unseres Vaterlands, und Romulus und Mutter Vesta, die du den etruski-schen Tiber und den römischen Palatin behütest! Wollet doch diesem Jüngling nicht verwehren, der umgestüzten Zeit zu Hilfe zu eilen! Wir haben für den Eidbruch des Laomedontischen Troia doch längst genug gebüßt mit unserem Blut, schon längst neidet uns der Palast des Himmels Dich, Caesar, und bemängelt, daß Du Dich um die Triumphe der Menschen kümmerst. Wo ja doch Gut und Böse verkehrt sind! So viele Kriege sind auf dem Erdkreis; so viele Gestalten des Verbrechens; keinerlei würdige Ehre wird dem Pflug erwiesen; verwildert liegen die Äcker, da die Bauern weggeführt sind; aus den gebogenen Sicheln wird das starre Schwert gestählt! Hier treibt der Euphrat, dort Germanien zum Krieg, Nachbarstädte brechen die beiderseitigen Verträge und gehen in Waffen; auf dem ganzen Erdkreis wütet der verruchte Mars: wie Renngespanne, die aus dem Zwinger losschießen, Sprungweite zulegen und der Lenker, der nutzlos an der Leine zieht, von den Pferden davongerissen wird und der Wagen gehorcht den Zügeln nicht.
Verg. *georg*. 1.498-514	Übersetzung: Manfred Erren (1985)

Zunächst fällt auf, dass außer Romulus und Vesta keine weiteren Schutzpatrone namentlich genannt, sondern die restlichen Götter als Gruppe der *di patrii indigetes* angerufen werden, was dem Gebet einen archaischen und sakralsprachlichen Anstrich verleiht.[565] Das Auftreten der Vesta in der Rolle als (Stadt-)Mutter ist hier zumindest ungewöhnlich, da sie sonst vor allem für ihre Jungfräulichkeit und ihr Hüten des Staatsfeuers bekannt ist,[566] von welchen das Merkmal Keuschheit sogar in deutlichem

[565] Erren (2003) 263 weist darauf hin, dass bereits in der Antike nicht mehr völlig klar war, welche Götter genau in dieser formelhaften Wendung zu einer Gruppe zusammengenommen seien.

[566] Erren (2003) 264f.

Widerspruch zur Mutterfunktion steht. Die einzige andere Vestalin, die trotz ihrer Berufung zudem noch eine Mutter ist, ist Rhea Silvia/Ilia, die Mutter von Romulus und Remus.

Für sich genommen, könnte dieses Detail Zufall sein, jedoch häufen sich in dem Gebet Hinweise auf Orte, Personen und Ereignisse, die der Leser oder Zuhörer mit der Romulus-Geschichte in Verbindung bringen kann. An solchen Elementen wird Folgendes genannt:

1. der Tiber (V. 499)
2. der Palatin[567] (V. 499)
3. ein Erbfluch, der auf Rom lastet (V. 501f)
4. die Antizipation einer Apotheose (V. 503f: die Götter in ihrer himmlischen Wohnstatt sind neidisch, dass Augustus sich um menschliche Belange kümmert)
5. insgesamt: der Bürgerkrieg, bei welchem man an das Brudermord-Szenario denken könnte.[568]

Diese Schichtung ist auffällig und kann wie folgt gedeutet werden: Die Götter sollen zulassen, dass der junge Caesar sich die positiven Aspekte des Romulus-Mythos aneignet, die negativen aber (das kriegerische Element des Mars und den Brudermord) von sich weist. Offenbar soll durch die Häufung der frühzeitlichen Elemente eine Atmosphäre geschaffen werden, die dem Leser suggeriert, dass die *aurea aetas* wieder aufblühen kann, wenn der Herrscher bei ihrer *renovatio* besonnen vorgeht.

Zu Recht darf man fragen, wieso Romulus in einem Gebet um Schutz angerufen wird, in dessen weiterem Verlauf auch der Brudermord eine Rolle spielt. Eignet er sich in diesem Zusammenhang überhaupt als Schutzpatron für den jungen Octavian? Könnte die Nennung seines Namens nicht weiteres Unheil bringen? Die Konstruktion eines Erbfluchs, der seit Laomedons Zeiten aktiv ist, zunächst also auf Troja, dann auch auf Rom gelastet habe, ist in der augusteischen Zeit gängig und findet sich auch noch bei anderen Dichtern.[569] Durch sie wird Romulus aber mit Blick auf den Brudermord von einer persönlichen Schuld, dem Handeln aus einem Affekt heraus oder gar

---

[567] In der Tradition nach Ennius steht Romulus beim Augurium auf dem Palatin, Remus auf dem Aventin, bei Ennius selbst ist nur der Standort des Romulus, der Aventin, sicher zu ermitteln, da der Vers, der Remus' Position angibt, textlich korrupt ist. Die Manipulation der Tradition könnte in dem Versuch begründet liegen, die Gründung innerhalb des *pomerium* stattfinden zu lassen und somit als sakralrechtlich korrekt darzustellen, s. Skutsch (1968) 63 u. 65 mit Anm. 7.

[568] Dieser Aufzählung könnte man auch noch die *di genitales* aus Enn. *ann*. Frg. 110 Sk. = 115 V. hinzufügen, bei denen Romulus nach seiner Vergöttlichung sein Leben verbringt und welche hier bei Vergil womöglich in den *di indigetes* gespiegelt sind. Allerdings hat Skutsch selbst von einer Gleichsetzung dieser beiden Göttergruppen deutlichen Abstand genommen, s. Skutsch (1968) 110.

[569] Z. B. in Hor. *carm*. 3.3.23.

einem Charakterfehler freigesprochen: Nicht auf Basis einer freien Entscheidung hat er Remus getötet, sondern indem er den Plan einer übergöttlichen Macht ausgeführt hat.

Dieser Kunstgriff – der Brudermord wird nicht geleugnet, sondern Romulus nur als ein Akteur des Fluches dargestellt – ist m. E. im Kontext einer von Augustus gewollten und gesuchten Romulus-Propaganda geschickter als beispielsweise noch der Versuch Ciceros eine Generation zuvor, Romulus in seinem Ansehen zu rehabilitieren und dabei den Brudermord zu euphemisieren oder seine Brisanz zu kaschieren. Vergil und Horaz haben offenbar nach einer Möglichkeit gesucht, Augustus' Vorliebe für Romulus in ihrer Dichtung Rechnung zu tragen, ohne dabei die gefährlichen Aspekte des Mythos in den Vordergrund zu stellen.

Die Zustände der Frühzeit werden der Gegenwart effektvoll gegenübergestellt: Früher hatten Menschen wie Romulus dem Fluch nichts entgegenzusetzen. Der Landmann hingegen (als dessen *Vademecum* sich die *Georgica* vordergründig präsentieren) und natürlich erst recht ein Hoffnungsträger wie Octavian können, entsprechende Unterweisung vorausgesetzt, diese uralten Fesseln sprengen und somit eine neue Ära einläuten. Natürlich kann es der Sache nur dienlich sein, wenn man bei diesem Projekt auf die Unterstützung der Götter zählen kann. Hierin darf die Motivation für das Gebet vermutet werden.

> The golden age of the fourth *Eclogue* will be brought to an end by the *vestigia* of the crime of Romulus, which all Romans have inherited, and which itself can be traced back to the deception of Laomedon (Ec. 4.13, 31; G. 1.501-2). The poet, even while he celebrates in this *Eclogue* a new treaty which stirs a hope for an end to this terror, is haunted by those ancestral *vestigia*. Vergil accepts the inevitability that they will undermine the new age of the Fourth Eclogue. In the Georgica, however, he directs the farmer to withstand their destructive power when possible, and when he cannot, to heal the wounds inflicted by their unleashed fury.[570]

Einen Romulus, der ja längst entrückt im Himmel unter den Olympischen Göttern weilt und den mit seiner vormaligen irdischen Existenz nicht mehr viel verbindet, kann man zudem auch um Beistand im Kampf gegen den Mord unter Brüdern anflehen.

Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang auch das Wagenrennen-Gleichnis in V. 512-514. Schindler bemerkt hierzu, dass der Einsatz eines solchen Bildmotivs eine Annäherung des Lehrgedichts an den epischen Stil bewirkt, und nennt neben Homers Epen und Apollonios Rhodios' *Argonautica* auch Ennius' *Annales* als Texte, die Wagenrennen-Gleichnisse enthalten.[571] Was Schindler nicht expliziert, ist die Tatsache, dass dieses Wagenrennen-Gleichnis bei Ennius natürlich dem Kontext des Auguriums der Zwillinge entstammt und

[570] Johnston (1980) 128.

[571] Schindler (2000) 207, Anm. 212.

damit klar der Romulussage zuzuordnen ist. Erinnern wir uns: Bei Ennius wurde die gespannte Erwartungshaltung des Volkes, welcher der beiden Brüder nun als Sieger aus dem Wettstreit der Vogelschau hervorgehen würde, mit der Anspannung der Zuschauer vor einem Wagenrennen verglichen:

Omnibus cura viris, uter esset induperator. expectant veluti consul quom mittere signum volt, omnes avidi spectant ad carceris oras quam mox emittat pictos e faucibus currus: sic expectabat populus atque ore timebat rebus utri magni victoria sit data regni.	Alle Männer richten ihre Aufmerksamkeit darauf, wer von beiden der Herrscher ist. Sie schauen voller Erwartung, wie wenn der Konsul das Zeichen geben will und alle gespannt auf die Startschranken blicken, sich fragend, wie bald er die bunten Wagen aus den Boxen schicken wird: So wartete das Volk und fragte sich mit besorgter Miene, wem von beiden der Sieg über die Herrschaft des großen Reiches zufallen würde.
Enn. *ann*. Frg. 72f Sk. = 77f V. = Cic. *div*. 1.107f	

Somit ließe sich für die *Annales* als einen möglichen Prätext zu Vergils *Georgica* an dieser Stelle argumentieren.[572] Das *tertium comparationis* zwischen dem tobenden Mars/Krieg und dem Wagenrennen ist der Kontrollverlust des Lenkers über den Wagen. Schindler betont zudem, dass das Motiv des Wagenrennens insofern auch mit dem Thema des dritten Buches, der Viehzucht, in Verbindung steht, als dort an entsprechender Stelle die prinzipielle Gleichheit zwischen Kriegs- und Rennpferd thematisiert werde.[573] Also ließe sich der oben angeführten Liste mit Punkten, die potenziell auf den Romulus-Mythos verweisen, auch noch das Wagenrennen-Gleichnis hinzufügen, weil es eine *single reference* auf das Augurium der Zwillinge in Ennius' *Annales* ist.[574]

---

572 Zur Intertextualität bei Vergil vgl. Thomas (2002), darin besonders Kapitel 4 „Virgil's *Georgics* and the Art of Reference". Seine Studien behandeln zwar Ennius' *Annales*, nicht aber die Szene mit dem Wagenrennen-Gleichnis. Nach Thomas' Klassifizierung handelt es sich bei der vorliegenden Stelle um eine *single reference* (s. ibid. 119-125), eine bewusste Anspielung auf einen Prätext, und innerhalb dieser um die Unterkategorie einer „reference by imitation of a rhetorical device" (ibid. 124).

573 Schindler (2000) 209.

574 Thomas über den Zweck einer solchen *single reference*: „Virgil's chief purpose in referring to a single locus is simply stated: he intends that the reader recall the context of the model and apply that context to the new situation[.]"

6.2.1.2. Lob der Frühzeit (Verg. georg. 2.532-542)

Auffälligerweise endet auch das zweite Buch der *Georgica* wieder mit einem Wagenrennen, das sich einem Lob der *aurea aetas* anschließt – diesmal liegt jedoch streng genommen kein Gleichnis, sondern eine Metapher vor: Der Erzähler sieht in seinem Dichten eine rasante, unkontrollierbar gewordene Wagenrennfahrt.[575] Man könnte hier auch fast schon von einer Mini- oder Zwischen-Sphragis sprechen; Erren nennt es mit Blick auf die inszenierte Vortragssituation vor Augustus, Maecenas und weiteren Zuhörern die „Ansage einer Pause".[576]

	hanc olim veteres vitam coluere Sabini, hanc Remus et frater, sic fortis Etruria crevit scilicet et rerum facta est pulcherrima Roma, septemque una sibi muro circumdedit arces. ante etiam sceptrum Dictaei regis et ante impia quam caesis gens est epulata iuvencis, aureus hanc vitam in terris Saturnus agebat; necdum etiam audierant inflari classica, necdum impositos duris crepitare incudibus ensis. sed nos immensum spatiis confecimus aequor, et iam tempus equum fumantia solvere colla.	So haben einst die alten Sabiner gelebt, so Remus und sein Bruder; gewiß ist so das tapfere Etrurien groß und Rom zur schönsten Stadt der Welt geworden, die für sich allein sieben Burgen mit einer Mauer umgeben konnte. Schon bevor der diktäische König das Szepter schwang, und bevor das Menschengeschlecht gottlos begann, von gefällten Jungstieren zu schmausen, hatte so der goldene Saturn auf Erden gelebt; da hatte noch niemand die Kriegstrompete blasen, noch niemand hart auf dem Amboß gelegte Schwerter klingen hören. Aber wir haben unser Feld schon zu weiten Strecken durchmessen, und es ist Zeit, den Pferden die dampfenden Hälse abzuschirren.
Verg. *georg*. 2.532-542		Übersetzung: Manfred Erren (1985)

Die Kommentatoren der *Georgica* sind sich darin einig, dass das Vermeiden von Romulus' Namen an dieser Stelle mehr als auffällig ist. Während Erren diesen Befund jedoch so interpretiert, dass der Gedanke an den Brudermord sich an dieser Stelle nicht aufdrängen soll,[577] wartet Smith stattdessen mit einer dazu diametral entgegengesetzten Deutung auf:

---

[575] Auch Schindler (2000) 210 vermerkt dies, übersieht jedoch, dass an beiden Stellen der Romulusmythos *und* das Motiv des Wagenrennens auftauchen.

[576] Erren (2003) 548f.

[577] Erren (2003) 544f.

> Characteristically, Virgil introduces tension amidst an apparent respite from woe. Rome's founders are ominously termed „Remus and his brother" (533), phrasing that cannot be dismissed as mere periphrasis. Were this passage an unqualified march toward Rome's greatness, one might have found in it Romulus, not Remus […] as the character mentioned. Accordingly, when Virgil states that from these origins „Rome became the fairest of things, and surrounded her seven citadels with a single wall" (534-5), the informed reader thinks quite pointedly of the death of Remus at Romulus' hands – a variation characteristic of the ebb and flow that is the rhythm of Virgil's wisdom – a reminder that the cost of progress is dear.[578]

In Übereinstimmung mit Smith würde auch ich davon auszugehen, dass das Nicht-Nennen von Romulus' Namen eben das bewirkt, was eine *praeteritio* typischerweise bewirkt: ein Mehr an Aufmerksamkeit. Völlig zu Recht weist Smith auch auf die Präsenz der Stadtmauer im Text hin, bei deren Erwähnung es keine großen Gedankensprünge mehr braucht, um den Anlass für den Brudermord zu rekapitulieren.

Es ist also zu beobachten, dass Romulus' Brudermord hier zwar eingestanden wird, er und Remus jedoch weiterhin in der *aurea aetas* angesiedelt werden, in der auch Saturnus lebt (man beachte, dass Vergil in beiden Fällen von *hanc vitam* spricht: in V. 532f in Bezug auf die Sabiner und auch die Zwillingsbrüder, in V. 538 bezüglich Saturnus), und zwar dezidiert einem Zeitpunkt vor dem Erschallen der Kriegstrompete – eine Darstellungsweise, die in völligem Kontrast beispielsweise zur livianischen Porträtierung des Romulus als Krieger steht. Somit bedeutet das Eindringen der Mauer und des Brudermords in dieses ansonsten idealisierte Bild letztlich die Hinwendung zu einem Todesgedanken. Der Leser bekommt eine Momentaufnahme unmittelbar vor der Degeneration, die in V. 536f auch direkt thematisiert wird. Der nicht explizierte und deshalb umso präsentere Brudermord rückt somit in gefährliche Nähe anderer Symptome der Degeneration. Die in der Landwirtschaft eingesetzten Stiere zu opfern und zu verzehren, dieser als Unschuldsverlust charakterisierte Schritt wird kausal mit dem Herabsinken des goldenen Zeitalters verknüpft.

Barchiesi interpretiert die auffällige Phrase *Remus et frater* als Vergils Hinweis auf die Möglichkeit einer Versöhnung der Brüder im Jenseits der *aurea aetas*, die von Augustus erst noch wiederherzustellen sei, nimmt also an, dass Vergil an dieser Stelle weniger einen Rückblick auf die Vergangenheit als vielmehr einen Blick in die Zukunft Roms richtet.[579]

---

[578] Smith (2011) 89.

[579] Barchiesi (1997) 156: „[...] Virgil does not shrink from the task of handling this dark side of Rome's origins, the violence that is already inscribed in the city's foundation. At this point in the book's conclusion, the mention of Remus may well introduce an almost metaphysical hint of a possible reconciliation: concord between the brothers – belied by the immediate outcome – was able to exist in the constructive climate of pastoral Rome, and it is to be symbolically reestablished in the restoration promised by Augustus, a Rome with no more fratricide [.]"

6.2.1.3. Zusammenfassung: Romulus in den Georgica

Um die vorangegangenen Beobachtungen kurz zusammenzufassen: Das Gebet an die Götter am Ende des ersten Buches der *Georgica* ist von Elementen durchzogen, die (auch) als Verweise auf die positiven und negativen Aspekte des Romulus-Mythos gelesen werden können. Dies ist als Hinweis an den künftigen *princeps* zu interpretieren, dass die Chance auf eine *renovatio* der *aurea aetas* besteht, wenn man die Romulus-Sage richtig instrumentalisiert und sie zu seinem Vorteil nutzt, anstatt – wie im Kontext der politischen Invektive geschehen – Opfer dieses Diskurses zu werden und, salopp ausgedrückt, die Geister, die man rief, nicht mehr loszuwerden.

Neben anderen Gottheiten wird auch Romulus hier als Beschützer des Octavian angerufen, was trotz seiner Vorgeschichte aus zwei Gründen möglich ist: Erstens weilt er bereits unter den Göttern und hat sein irdisches Dasein hinter sich gelassen, zweitens wird ihm am Brudermord ohnehin keine Schuld zugewiesen, da er nur das vorherbestimmte *fatum* ausführt, das zu durchbrechen er nicht in der Lage war. Über das Motiv des Wagenrennens wird ein Verweis auf Ennius' *Annales* geschaffen, wodurch das *augurium augustum* des Romulus als Folie für Augustus' eigenes Handeln suggeriert wird.

In der zweiten untersuchten Passage, dem Lob der Frühzeit, bringt das Eindringen des Degenerationsgedankens die *aurea-aetas*-Stimmung zum Kippen: Trotz Ansiedlung der Zwillinge in der goldenen Frühzeit, die noch keinen Krieg kannte, wirft der Brudermord seine Schatten voraus, was sich an der Erwähnung der Stadtmauer und dem Vermeiden von Romulus' Namen ablesen lässt.

Insgesamt also ist das Romulus-Bild in den *Georgica* ambivalent. Die negativen Elemente der Romulus-Geschichte können aufgrund der Beschützerfunktion, die Romulus für Octavian einnimmt, als leise Warnungen Vergils an den jugendlichen Herrscher gelesen werden, sich die positiven Züge der römischen Gründungssage zunutze zu machen, die negativen aber von sich zu weisen.

6.2.2. *Aeneis*

6.2.2.1. Romulus' Auftreten in drei historischen Prophetien

Obgleich der Titelheld von Vergils berühmtem Epos ein anderer ist, spielt Romulus eine wichtige Rolle in der *Aeneis.* Neben den Partien, in welchen der Plot vorangetrieben wird, enthält das Epos nämlich auch noch solche Passagen, in welchen die mythische Handlung pausiert und in der Zukunft liegende historische Ereignisse antizipiert werden.[580] In diesen tritt Romulus auf.

[580] Von Albrecht (2006) 109 nennt diese Partien historische „Durchblicke", Jahn (2007) passim ebenfalls.

Zwar war es im Epos allgemein nicht unüblich, auch eine „Archäologie“ Roms zu präsentieren und diese mit der Zeitgeschichte in Verbindung zu bringen (man denke z. B. an Naevius' *Bellum Poenicum*). Die Besonderheit an der *Aeneis* ist jedoch, dass in den Passagen zur Frühgeschichte Roms zugleich in die Zukunft und in die Vergangenheit geblickt wird: Nach vorne aus Sicht der handelnden Figuren (fokalisiert z. B. durch Aeneas), zurück aus Sicht des zeitgenössischen, d.h. augusteischen Lesers, dem die Frühzeit somit nur als der Beginn einer teleologischen Bewegung präsentiert wurde, die in der Gegenwart unter Augustus ihren Kulminationspunkt findet. Von Albrecht beschreibt diese literarische Technik wie folgt:

> Im älteren römischen Epos war die Haupthandlung historisch und […] die Einschaltung mythisch. Vergil kehrt das Verhältnis um. […] Die historische Prophetie ist ein literarisches Vorgehen, das uns aus hellenistischer Zeit in Lykophrons *Alexandra* und im alttestamentlichen Buch *Daniel* belegt ist. Die ungewöhnliche Perspektive ermöglicht es, die Ereignisse gleichsam *in statu nascendi* und in ihrer archetypischen Bedeutung sichtbar zu machen […].[581]

Es liegt in der Natur der Sache, dass Romulus in der *Aeneis* ausschließlich in solchen historischen Prophetien vorkommen kann, da die mythische Haupthandlung der *Aeneis* von seiner Lebenszeit ja durch einen großen Abstand getrennt ist. Konkret tritt Romulus an drei Stellen auf: In der Prophezeiung Jupiters an Venus im ersten Buch (1.257-296), in der Heldenschau im sechsten Buch (6.756-886) sowie in der Schildbeschreibung in Buch acht der *Aeneis* (8.626-728).

Im Zuge ihrer Untersuchung der Rezeption des Troja-Mythos analysierte Jahn u. a. diese drei Abschnitte und konnte zeigen, dass an solchen „Scharnierstellen“ Mythos und Geschichte aufs Engste miteinander verknüpft werden; insgesamt werden immer wieder Entwicklungslinien von Troja zu Rom und von Aeneas zu Augustus gezogen, welche beide in der Friedensherrschaft des Augustus ihren Zielpunkt finden.[582]

Jahn weist außerdem darauf hin, dass alle drei dieser historischen Durchblicke Parallelen in den Epen Homers haben und sorgfältig in den jeweiligen epischen Handlungskontext eingebunden sind.[583] Obwohl Vergil offenkundig darum bemüht ist, in diesen Passagen unterschiedliche Personen und Begebenheiten zu behandeln und somit bei aller Kontinuität für eine gewisse *variatio* zu sorgen, fällt auf, dass Romulus innerhalb der historischen Prophetien eine Sonderstellung einnimmt. Jahn erklärt dies damit, dass neben Aeneas auch Romulus in einen typologischen Zusammenhang mit Augustus gebracht wird: In der Heldenschau z. B. werde „eine durch Augustus

---

581 Von Albrecht (2006) 109.

582 Jahn (2007) 134-163.

583 Jahn (2007) 164.

vollbrachte Gründungstat suggeriert, die der Gründung Roms durch Romulus nicht ebenbürtig, sondern überlegen ist.“[584] Romulus' wiederholtes Vorkommen im Rahmen einer Reihe *Aeneas – Ascanius – Romulus – Augustus* suggeriere Kontinuität und ein typologisches Verhältnis der Vorgänger zum Princeps.[585]

6.2.2.2. Aeneas und Romulus – konkurrierende Gründer?

Mit Blick auf Gründerfiguren in der *Aeneis* ist ohnehin festzustellen, dass Aeneas und Romulus in diesem Punkt nicht in großer Konkurrenz zueinander stehen: „Aeneas […] could scarcely be presented as the founder of Rome. After all, mythology – and history – had assigned that task to Romulus.“[586]

Zwar wäre es für Vergil natürlich möglich gewesen, die traditionell überlieferte Version der Gründungsgeschichte Roms im Rahmen einer Neuinterpretation umzuschreiben. Er hat sich allerdings offenbar bewusst gegen eine Version entschieden, in welcher Aeneas als echter Gründer der Stadt auftritt. Morwood kommt zu dem Schluss, dass Aeneas innerhalb der *Aeneis* dem Leser eher als verhinderter denn als erfolgreicher Gründer präsentiert wird:[587] Insgesamt viermal beginnt er, Städte zu bauen, baut dabei u. a. die falsche Stadt (in Buch vier: Karthago),[588] eine Stadt für die Schwachen, die auf der Mission zurückgelassen werden müssen, sowie weitere Provisorien, die nach kurzem Aufenthalt wieder verlassen werden. Auch

---

584 Jahn (2007) 151. Vgl. dazu auch Getty (1950) 2 unter Verweis auf La Cerda. Vgl. weiterhin Putnam (1985) 239: „It is the happy fate of Augustus, the description of whose achievements follows forthwith in Anchises' speech, to complete what Romulus had so brilliantly begun and to renew Rome's golden age. Though he chose to refuse the name itself, Augustus is in fact the new Romulus.“

585 Jahn (2007) 165.

586 Morwood (1991) 217.

587 Anders Piras (2013) 299: „Nell'Eneide il rito di fondazione di una città compare altre tre volte, ed è significativo il fato che sia sempre Enea a compierlo in prima persona, conditor per eccellenza nel poema e precursore sotto questo aspetto di Romolo […].“ Unmittelbar danach schreibt Piras zwar, dass es sich bei den Gründungen im dritten Buch der *Aeneis* um „Fehlprojekte“ handelt und fügt sogar hinzu, dass Vergil hier offenbar absichtlich kein Gründungsritual beschreibt (s. ibid. 300). Allerdings folgert Piras daraus nicht, dass Aeneas dann eigentlich kein *conditor par excellence* mehr sein kann.

588 Morwood (1991) 214: „Virgil presumably wishes to stress Aeneas's role as founder of a city – only it is the wrong city.“

das kleine Troja von Andromache und Helenus in Epirus erinnert eher an ein nachgebautes Spielzeug-Troja.[589]

Morwood betont aber ebenfalls, dass Aeneas ohnehin keine Stadt, sondern eigentlich ein Geschlecht zu gründen hat: „He has to establish not Rome but the Roman race."[590] Dies wird auch zu Beginn der *Aeneis* deutlich, wenn es im Anschluss an die Erklärung der Ursache für Aeneas' Irrfahrten und Kämpfe resümierend heißt *tantae molis erat Romanam condere* ***gentem*** (1.33).

Ist es also doch ein Verdienst des Romulus, Rom gegründet zu haben? Ja und nein. Romulus ist in der *Aeneis* zwar der ursprüngliche Gründer der Stadt, jedoch ist die Schlichtheit des frühzeitlichen Rom im wahrsten Sinne des Wortes noch „ausbaufähig". Morwood versteht das Leitmotiv der (verfehlten) Stadtgründung[591] nämlich als einen Verweis auf Augustus als dritten Gründer Roms: „Aeneas did not build Rome. Romulus did build it, but humbly. Who built it on a grand scale? The answer must be the third founder of Virgil's Rome, Augustus."[592] Außerdem habe Augustus laut Sueton selbst von sich gesagt, dass er ein Rom aus Ziegeln vorgefunden, aber eines aus Marmor hinterlassen habe.[593]

Folgt man Morwoods Argumentation, so treten Aeneas und Romulus in der *Aeneis* also nicht als konkurrierende Gründer Roms auf, da Aeneas nicht die Stadt Rom, sondern vielmehr das römische Geschlecht (be)gründet, und Romulus' einfache Siedlung in der Gegenwart von Augustus' marmorner Pracht überstrahlt wird.

---

589 Morwood (1991) 213 spricht von einem „Theme Park Troy".

590 Morwood (1991) 218.

591 Morwood (1991) 216: „No city, sacked cities, a Theme Park city, the wrong city, an escapist city, a dream city, aborted cities, stopgap cities – these interlinking ideas clearly constitute a *Leitmotiv* in the poem."

592 Vgl. dazu auch Jahn (2007) 152 ad Verg. *Aen.* 6.792f: „Durch *condet* wird hier eine durch Augustus vollbrachte Gründungstat suggeriert, die der Gründung Roms durch Romulus nicht nur ebenbürtig, sondern überlegen ist."

593 Morwood (1991) 218 unter Verweis auf Suet. *Aug.* 28.3: *urbem neque pro maiestate imperii ornatam et inundationibus incendiisque obnoxiam excoluit adeo, ut iure sit gloriatus marmoream se relinquere, quam latericiam accepisset*) und Verg. *Aen.* 8.98-100 (*cum muros arcemque procul ac rara domorum / tecta vident, quae nunc Romana potentia caelo / aequavit, tum res inopes Euandrus habebat*).

6.2.2.3. Jupiters Prophezeiung an Venus: Von Romulus zu Quirinus (Verg. Aen. 1.272-296)

Als Venus sich nach Beobachtung des Seesturms bei Jupiter beklagt, dass dieser sein Versprechen[594], die Römer würden zur Weltherrschaft gelangen, nicht eingelöst und seinen Plan geändert habe, weist Jupiter diesen Vorwurf zurück und weiht seine Tochter heiter lächelnd in die Geheimnisse des Schicksals der Stadt Rom (1.262: *arcana fatorum*) ein. Der Zeitraum, welchen diese Prophezeiung abdeckt, erstreckt sich von Aeneas bis zu Augustus.[595]

Eine Jupiterprophetie gab es nach einem Zeugnis des Macrobius[596] bereits in Naevius' Epos, allerdings ist nicht überliefert, wie weit sie hier in die Zukunft reichte.[597] Naevius wiederum konnte auf entsprechende vorausdeutende Götterszenen in der Ilias und der Odyssee zurückgreifen. Jahn stellt eine zusätzliche Parallele heraus: In beiden Epen Homers wird die Prophetie jeweils durch die Beschwerde einer weiblichen Gottheit ausgelöst.[598]

Die Prophetie bei Vergil weist eine stark gekürzte Genealogie auf; schlaglichtartig wird auf einzelne wichtige historische Ereignisse Bezug genommen. Die Reihe der Könige von Alba Longa beispielsweise fehlt.[599] Es geht Vergil zwar in erster Linie darum, einen Eindruck von Kontinuität trojanisch-römischer Geschichte zu vermitteln, jedoch wird diese Kontinuität eher an Namen (der Namenswechsel von Ascanius zu Iulus beispielsweise wird in Verg. *Aen.* 1.267f thematisiert) und Orte[600] geknüpft als an Personen. Gerade im Hinblick darauf, dass Vergil hier stark kürzt, fällt auf, dass der Romulus-Mythos, genauer gesagt der erste Teil mit der Wölfin, hier explizit erwähnt wird, und dass unmittelbar zuvor mit *donec* sogar ein Einschnitt markiert wird:

---

[594] Venus scheint regelrecht zu schmollen: Austin (1984) 90 ad Verg. *Aen.* 1.237: „‚You *promised*', says Venus to her father, like any disappointed daughter […]."

[595] Zur Frage, ob auch mit dem in 1.286 erwähnten *Caesar* bereits Augustus gemeint sei oder ob dieser erst mit der Friedensära und Schließung des Janus-Tempels (1.291-296) ins Spiel gebracht werde, s. Austin (1984) 109f; den weiteren Verlauf der Debatte skizziert Jahn (2007) 137, Anm. 676.

[596] Macr. *Sat.* 6.2.31: *In principio Aeneidos tempestas describitur, et Venus apud Iovem quaeritur de periculis filii, et Iuppiter eam de futurorum prosperitate solatur. Hic locus totus sumptus a Naevio est ex primo libro belli Punici. Illic enim aeque Venus Troianis tempestate laborantibus cum Iove queritur, et secuntur verba Iovis filiam consolantis spe futurorum.*

[597] S. dazu Jahn (2007) 71 u. 135-137.

[598] Und zwar durch Hera bzw. Athene, s. Jahn (2007) 135.

[599] Austin (1984) 105 ist der Meinung, Vergil habe sich die Königsreihe für den spezifisch römischen Kontext der Heldenschau „aufgespart".

[600] Zur Kette *Troja – Lavinium – Alba Longa – Rom* s. Jahn (2007) 139.

hic iam ter centum totos regnabitur annos gente sub Hectorea, donec regina sacerdos Marte gravis geminam partu dabit Ilia prolem. 275 inde lupae fulvo nutricis tegmine laetus Romulus excipiet gentem et Mavortia condet moenia Romanosque suo de nomine dicet. his ego nec metas rerum nec tempora pono: imperium sine fine dedi.	Hier wird dann volle dreihundert Jahre Hektors Stamm regieren, bis die Königstochter und Priesterin Ilia, von Mars schwanger, Zwillinge gebären wird. Darauf wird, strahlend im bräunlichen Fell seiner Amme, der Wölfin, Romulus den Stamm fortführen, die Stadt des Mars gründen und ihre Bewohner nach seinem Namen Römer nennen. Ihnen setze ich Grenzen weder in Raum noch Zeit: Eine Herrschaft ohne Ende habe ich ihnen zugedacht.
Verg. *Aen*. 1.272-279a	Übersetzung: Edith u. Gerhard Binder (2008)

Der Mythos ist hier so stark verkürzt,[601] dass er aus sich heraus nicht mehr verständlich wäre: Weder wird der Konflikt zwischen Numitor und Amulius erwähnt noch die Kindesaussetzung, die Folge dieses Konfliktes ist. Zwar werden Abschnittswechsel innerhalb der Geschichte durch Konjunktionen bzw. Adverbien wie *donec* und *inde* markiert, jedoch fehlt der Kausalnexus, was vermutlich der teleologischen Ausrichtung von Jupiters „Faktenreferat" geschuldet ist, bei welcher das Ziel im Vordergrund steht, nicht der Weg dorthin.

Weiterhin fällt auf, dass hier zwar zunächst von Zwillingen die Rede ist (V. 274: *geminam prolem*), Remus oder seine Ermordung aber im weiteren Verlauf nicht mehr zur Sprache gebracht werden.[602] (Bereits das Säugen durch die Wölfin ist eigentlich schon nur noch auf Romulus bezogen, denn der verbale Kern dieses Verses ist hier *laetus* im Singular). Romulus ist es auch, der an das Geschlecht anknüpft – eine Behauptung übrigens, die technisch gesehen nicht stimmen kann, da Romulus in keiner der Versionen des Mythos eigene Nachkommen zeugt.[603] Allerdings gründet Romulus hier bei Vergil *Mavortia moenia*, eine Formulierung, deren Kombination aus (Stadt-)Mauern und Krieg man durchaus als Anspielung auf den Brudermord lesen kann.[604]

Das Tempusrelief der Passage ist sehr auffällig gestaltet: Während die gesamte bisherige Prophetie im Futur gegeben wurde (zuletzt: *regnabitur – dabit – excipiet – condet – dicet*), erfolgt mit dem Personenwechsel auch ein Zeitwechsel: Die totale Entgrenzung des römischen Weltreichs

[601] Neel (2015) 149 bewertet die Stelle ähnlich: „When Jupiter narrates Romulus' biography in *Aeneid* I, he moves straight from birth to kingship [.]"

[602] Neel (2015) 150: „With no mention of Remus, the potential for civil strife is eliminated."

[603] Immerhin ist Romulus in der Hauptüberlieferung mit Hersilia verheiratet: Plut. *Rom*. 14-19; Liv. 1.11; Dion. Hal. *Ant*. 2.45-46; 3.1; Ov. *met*. 14.829ff.

[604] Zur Gründer-Terminologie und dem Unterschied zwischen *moenia* und *muri* s. Piras (2013) 295-313.

durch Jupiter, durch die Rom das bis zum heutigen Tage vielzitierte Etikett der „Ewigen Stadt" erhält, ist sogar im Perfekt geschildert: *imperium sine fine dedi*.[605]

In Isolation betrachtet, könnte diese Passage zu dem Schluss verleiten, dass Romulus hier am ehesten in seiner üblichen Rolle als Gründer und Krieger auftritt. Liest man jedoch weiter, mündet Jupiters Prophetie nach einer Würdigung Caesars und Augustus' sowie dem an Venus gerichteten Hinweis auf deren Vergöttlichung (V. 289f) schließlich in die Herstellung der *Pax Augusta*:

Aspera tum positis mitescent saecula bellis: cana Fides et Vesta, Remo cum fratre Quirinus iura dabunt; dirae ferro et compagibus artis claudentur Belli portae;	Grimmige Zeiten werden dann nach dem Ende der Kriege friedlich werden: Die ehrwürdige Fides und Vesta, Quirinus mit seinem Bruder werden Recht schaffen; die grausigen Pforten des Krieges sollen dann mit Klammern aus Eisen dicht veschlossen werden.
Verg. *Aen*. 1.291-294a	Übersetzung: Edith u. Gerhard Binder (2008)

Hier ist nun eine interessante Entwicklung zu beobachten: Zum einen ist Romulus die einzige Person, die in Jupiters Prophezeiung zweimal auftaucht, zum anderen liegt zwischen den beiden Stationen auch eine deutliche Entwicklung. Es handelt sich nicht mehr um Romulus als Gründer und Krieger, sondern um seine post-apotheotische Erscheinungsform Quirinus. Da zuvor bereits von anderen Vergöttlichungen die Rede war, liegt es nahe, dass Romulus' Apotheose hier einfach vorausgesetzt und von Vergil deshalb übersprungen wird. Seine Rolle ist eine andere als zuvor: Offenbar hat er sich wieder mit Remus versöhnt und beide erlassen in trauter Zweisamkeit Gesetze (*iura dabunt*).[606] Unmittelbar danach wird die Schließung des Janus-Tempels, die den augusteischen Frieden endgültig besiegelt, erwähnt. Es ist Vergil hier also gar nicht daran gelegen, den Brudermord zu vertuschen oder

[605] Austin (1984) 106: „*dedi* is in strong contrast to the future tenses elsewhere: the splendour of eternal Rome is already settled."

[606] Das partnerschaftliche Regieren wird normalerweise am Doppelkönigspaar Romulus/Titus Tatius demonstriert. Dass hier wieder Remus an Romulus' Seite steht, ist deshalb ungewöhnlich. Auch die Frage, wie Remus, der ja traditionell nicht vergöttlicht wird, mit Quirinus und den anderen Gottheiten zusammenarbeiten kann, bleibt an dieser Stelle ungeklärt. Die nächstliegende Erklärung ist, dass Vergil diese logischen Brüche zugunsten einer symbolischen Deutung der Versöhnung zerstrittener Brüder als Zeichen für das Ende der Kriege und den Anbruch einer neuen *aurea aetas* in Kauf nahm. Laut Watson (2003) 285 ist die partnerschaftliche Regentschaft eine direkte Antwort Vergils auf Horaz' von tiefem Pessimismus gefärbte siebente Epode, in der der Brudermord als Aition für den Bürgerkrieg aufgefasst wird, s. ab S. 221 dieser Arbeit.

zu beschönigen. Zwar wird die Tat nicht besonders herausgestellt (erinnern wir uns an die Sprechsituation: da Jupiter Venus ja zu beruhigen sucht, würde ein Bürgerkriegsszenario im Rahmen der Prophetie falsche Signale setzen), aber es ist eine klare Entwicklung vom „alten" Romulus zum „neuen" Quirinus zu erkennen, die man auch am Wiederauftauchen des Remus erkennen kann.[607] Diese apologetische Tendenz betrifft natürlich nicht nur das Brüderpaar, sondern sie ist Teil einer allgemeinen Milderung der *aspera saecula*.[608] Dass ein Image- und Programmwechsel auch äußerlich durch einen Namenswechsel fixiert wird, ist bereits in 1.267f zu beobachten, findet aber natürlich auch in der Annahme des Beinamens *Augustus* eine historische Entsprechung.

6.2.2.4. Zusammenfassung

Von der Wölfin genährt, gründet Romulus die Mars-Stadt und wird somit zwar mit dem Beginn kriegerischer Aktivität in Verbindung gebracht, welche die Basis für das *imperium sine fine* bildet, sein vergöttlichtes Pendant Quirinus jedoch wird mit der Friedensherstellung unter Augustus assoziiert. Die neue Friedfertigkeit des ehemals kriegerischen Romulus zeigt sich u. a. darin, dass er mit seinem Bruder Remus wiedervereint ist und mit ihm gemeinsam Regierungsaufgaben wahrnimmt – ein Bild, das in starkem Kontrast zum irdischen Leben der Brüder steht. Von den übrigen Königen nach Romulus ist in der Prophetie nicht die Rede. Insgesamt kann die Szene als Sinnbild für das Ende der Bürgerkriege gelesen werden.

6.2.2.5. Die Heldenschau (Verg. Aen. 6.756-886)

Romulus ist auch Teil der berühmten Heldenschau in Vergils sechstem *Aeneis*-Buch, nach welchem das Werk vom an die Odyssee angelehnten Teil in die von der Ilias inspirierte zweite Hälfte wechselt. Erst hier lernt Aeneas seine Bestimmung *en detail* kennen[609] und blickt von nun an nicht mehr in die Vergangenheit, sondern nur noch in die Zukunft.[610]

---

[607] Vergil greift hier offensichtlich auf eine Version der Geschichte zurück, nach der Remus nicht von Romulus getötet wurde, sondern anders umkam, s. Stok (1991) 184f.

[608] Austin (1984) 112: „Virgil passes over the tradition of the quarrel and the murder of Remus […]; the implied reconciliation is symbolic of the end of civil war."

[609] Jahn (2007) 146.

[610] Der Leser hatte durch die Jupiter-Prophetie bereits Kenntnis davon, wie sich die Dinge entwickeln würden. Zum Ausgleich dieses Wissensvorsprungs zwischen Aeneas und dem Leser s. Jahn (2007) 143.

Die Heldenschau erfolgt im Rahmen einer Katabasis. In der Unterwelt führt Anchises Aeneas und der Sibylle das Schicksal Roms anhand einer Reihe verdienstvoller Männer vor, die durch ihr Schattendasein im Totenreich zwar der Vergangenheit zugeordnet werden, aus Perspektive des Aeneas aber natürlich Teil der Zukunft Roms sind.[611]

Nachdem er, beginnend bei Silvius, Aeneas die Reihe der Könige von Alba Longa aufgezählt und diese Männer gelobt hat (*Aen*. 6.771f) sowie Gründung und auch Untergang verschiedener Latinerstädte kurz angerissen hat (*Aen*. 6.773-776), kommt Anchises auf Romulus zu sprechen:

780	Quin et avo comitem sese Mavortius addet Romulus, Assaraci quem sanguinis Ilia mater educet. Viden, ut geminae stant vertice cristae et pater ipse suo superum iam signat honore? en huius, nate, auspiciis illa incluta Roma imperium terris, animos aequabit Olympo, septemque una sibi muro circumdabit arces, felix prole virum.	Ja, auch der Marssohn Romulus wird sich dem Großvater als Begleiter zugesellen, den Ilia, seine Mutter aus dem Geschlecht des Assaracus, aufziehen wird. Siehst du, wie der doppelte Helmbusch auf seinem Scheitel steht und der Vater der Götter selbst ihm schon sein eigenes Ehrenzeichen verleiht? Sieh, mein Sohn, unter seinen Auspizien wird das berühmte Rom sein Herrschaftsgebiet mit dem Erdkreis gleichsetzen, seine Gesinnung mit der des Olymps, und als einzige Stadt seine sieben Burghügel mit einer Schutzmauer umgeben, gesegnet mit heldenhaften Söhnen.
Verg. *Aen*. 6.777-784		Übersetzung: Edith u. Gerhard Binder (2008)

Austin konstatiert, dass mit Beginn der Romulus-Passage auch ein neuer Ton angeschlagen wird.[612] Der Hinweis auf Romulus' Großvater ist aufgrund der starken Verkürzung der Genealogie nicht mehr unmittelbar verständlich: Austin versteht darunter, dass Romulus noch zu Lebzeiten seines Großvaters geboren wird. Es könnte auch bedeuten, dass Romulus insofern mit Numitor vergleichbar ist, als er ein (guter) König ist.

Rätselhaft ist auch der Hinweis auf die *geminae cristae*, den doppelten Helmbusch, mit welchem Romulus geehrt wird. Vergil lässt Anchises explizit auf diesen Schmuck hinweisen.

---

[611] Zu dieser paradoxen Situation schreibt Jahn (2007) 145: „[O]hne […] Metempsychose ist nicht erklärbar, weshalb Aeneas im Totenreich die Seelen nicht nur von verstorbenen Personen, sondern auch von solchen, die erst in der Zukunft geboren werden, sehen kann."

[612] Austin (1986) 238: „Virgil introduces Romulus with a new formula, and the tone begins to rise, preparing for the exaltation of Rome."

Maynial interpretiert die Passage so, dass Mars seinen Sohn damit als Gott auszeichnen will.[613] Austin wendet ein, dass mit *pater superum* nicht Mars, sondern Jupiter gemeint sein müsse, es sei denn, es handele sich bei *superum* um einen Akkusativ Singular, wie auch Servius behauptet.[614] In jüngerer Zeit konnte Papaioannou einen Zusammenhang von Doppelflammen, einer Krone und Verstirnung (als Sonderform der Vergöttlichung) nachweisen – eine Kombination von Elementen, die Aeneas und Romulus in Ovids „kleiner Aeneis" (Ov. *met.* 13.623-14.582) als Gründerfiguren vereint.[615]

Insgesamt enthält die Passage zahlreiche Kernelemente des Romulus-Mythos, geht aber bei deren Aufzählung nicht streng chronologisch vor: Zuerst wird die Genealogie erklärt (Romulus' Großvater und Mutter, Assaracus als Ahn), anschließend wird evtl. mit der Auszeichnung des Romulus durch Jupiter/Mars eine Vergöttlichung angedeutet, daraufhin werden die Auspizien genannt, auf welche die Weltherrschaft Roms und das Umgeben der Stadt mit einer Mauer folgt. Dies findet jedoch nicht mehr zu Lebzeiten des Romulus statt, sondern nur noch „unter seinen Auspizien", denn dem Mauerbau geht an vorliegender Stelle voraus, dass Rom zum Weltreich wird (V. 781f). Das Ende der Passage liest sich wie eine gelungenere Version von Romulus' Asylgründung: Bei Livius z. B. gründet Romulus sein Asyl *inter duos lucos*, zäunt es ein und sammelt darin eine große Menge Männer, die zwar stark sind, aber auch aufrührerisch und nicht von edler Abkunft.[616] Hier lesen wir nun das Gegenteil: Aufgrund der Auspizien des Romulus umgibt die Stadt Rom selbst ihre sieben Hügel mit einer Mauer, gelangt zur Weltherrschaft, tritt dabei in Konkurrenz zu Griechenland und beherbergt statt kriminellen Elementen zahlreiche Helden.

Es kann also festgehalten werden, dass von allen traditionellen Bestandteilen des Romulus-Mythos in diesem Kontext allein sein „Stammbaum" und seine Stadtgründung von Interesse für Vergil sind. Dabei dient die Genealogie dem Zweck, die traditionelle Überlieferung mit trojanischem Kolorit anzureichern, wodurch die Kontinuität trojanisch-römischer Herrschaft betont werden soll. In der vorliegenden Passage wird dies an der Erwähnung des Assaracus,[617] aber auch an der Verwendung des Namens Ilia (statt Rhea Silvia) für Romulus' Mutter[618] deutlich; bei Betrachtung der gesamten Heldenschau lassen sich weitere Beispiele finden.[619]

---

613 Maynial (1904) 3-11.

614 Für eine Skizzierung der Forschungsdebatte zur grammatischen Konstruktion dieser Passage s. Austin (1986) 239f.

615 Papaioannou (2005) 37-40.

616 Liv. 1.8.5-7.

617 Die aber andererseits aus dem Munde des Anchises, dessen Großvater Assaracus ja ist, natürlich wirkt.

618 Vgl. Verg. *Aen.* 1.273f.

619 Für die beiden zuvor erwähnten Anzeichen einer „Trojanisierung" vgl. Austin (1986) 238f, weitere bei Jahn (2007) 146-148.

Betrachtet man die gesamte Heldenschau, so fällt zudem noch auf, dass Vergil Romulus von den übrigen Königen klar trennt, indem er einen Abschnitt zur Zeitgeschichte dazwischenschaltet, in welchem die *gens Iulia* und der Friedensherrscher Augustus verherrlicht werden. Jahn beobachtet, dass somit Zusammenhänge konstruiert werden, die sich nicht von selbst aus dem historischen Ablauf der Ereignisse ergeben.[620] Es handelt sich also um eine Manipulation der Geschichte zu Propagandazwecken: „So wird die Gründung Roms unmittelbar neben das Telos der römischen Geschichte, die Weltherrschaft des Augustus, gestellt und nicht durch die Erwähnung römischer Könige von diesem getrennt."[621]

Zusätzlich lässt sich beobachten, dass auch die Marcellus-Passage am Ende der Heldenschau (Verg. *Aen*. 6.868-886), in welcher Anchises ein Lob auf den früh verstorbenen Adoptivneffen und designierten Nachfolger des Augustus anstimmt, von Reminiszenzen an die Romulus-Passage zuvor durchzogen ist: Bei Marcellus' Tod geht ein Trauerraunen durch die Stadt des Mars (V. 872: *magnam Mavortis ad urbem*), Marcellus war der größte Hoffnungsträger der *gens Iliaca* (V. 875) und der Beste, der jemals auf römischer Erde (V.876f *Romula tellus*) gewandelt ist. Diese „romulisierte" *laudatio funebris* bildet somit sowohl den Höhe- als auch den Endpunkt der Heldenschau.

6.2.2.6. Zusammenfassung: Romulus in der Heldenschau

In der Heldenschau wird der republikanische *mos maiorum* zelebriert, weshalb Romulus' Genealogie hier besonders herausgestellt wird. Dass er bei seiner Vergöttlichung mit dem doppelten Helmbusch ausgezeichnet wird, ist nur hier zu lesen, aber typisch für Apotheosekontexte. Romulus' kriegerische Aktivität und seine Auspizien bilden die Voraussetzung für die römische Expansion, die quasi als „Nebenprodukte" zahlreiche „Söhne der Stadt", also verdienstvolle Männer, hervorgebracht hat, welche in der Heldenschau geehrt werden. Romulus ist von den übrigen Königen durch einen Abschnitt zur Genealogie der Julier und zur zeitgenössischen *pax Augusta* getrennt und wird somit besonders herausgestellt. Eine besondere Aufmerksamkeit Vergils war es, den früh verstorbenen Lieblingsneffen des Augustus an den Höhepunkt der Heldenschau zu setzen und in der ihm gewidmeten Partie erneut an die Anfänge des römischen Gemeinwesens zu erinnern.

---

620 Jahn (2007) 149.

621 Jahn (2007) 149; zudem spielt an allen zentralen Punkten der Geschichte ein Nachfahr des Aeneas eine wichtige Rolle. Für die Konstruktion dieser Verbindungslinie von Troja zu Rom wird auch eine Manipulation der traditionellen Überlieferung in Kauf genommen, s. ibid. 149f.

6.2.2.7. Die Schildbeschreibung (Verg. Aen. 8.626-641)

Die Schildbeschreibung ist nicht nur erzähltechnisch einer der Höhepunkte in Vergils *Aeneis*, sondern aufgrund ihrer Symbolträchtigkeit auch eine der meistinterpretierten Passagen dieses Epos. Ein Vorbild für diese Szene fand Vergil im 18. Buch der Ilias, in welchem Thetis dem Achill Waffen übergibt, die von Hephaistos geschmiedet wurden (Hom. *Il.* 18.468-608).

Bei Vergil überreicht Venus ihrem Sohn Aeneas eine komplette Kampfrüstung, bestehend aus Helm, Schwert, Panzer, Beinschienen und Lanze, die ihr Gatte Vulcan gefertigt hat und die Aeneas für den Kampf gegen Turnus wappnen sollen (V. 613f). Das prächtigste Geschenk von allen aber ist der dazugehörige Schild. Obwohl der Schild als Teil der Ausrüstung präsentiert wird und damit einen praktischen Zweck hat, ist sein eigentlicher Wert ein ästhetischer.[622] Er ist nämlich ein Kunstgegenstand, dessen Bilder von der Zukunft/Vergangenheit Roms erzählen. Auf dem Schild hat Vulcan verschiedene Szenen aus der römischen Geschichte dargestellt und dabei durch seine Kunstfertigkeit ein *non enarrabile textum* geschaffen – ein Gebilde, das man nicht beschreiben kann (V. 625),[623] das aber unmittelbar danach trotzdem beschrieben wird. Aeneas wird beim Entgegennehmen und Betrachten seines Geschenks von Bildreizen regelrecht überflutet und weiß nicht, wohin er zuerst schauen soll (V. 618: *expleri nequit atque oculos per singula volvit*). Bald wird klar, dass der Schild mit einzelnen Vignetten verziert ist, die in sich geschlossene (Erzähl-)Einheiten bilden. Dies lässt sich (ähnlich wie in der Heldenschau) an einer Vielzahl deiktischer Ortsausdrücke erkennen, die den Text gliedern: *illic* (V. 626; 628), *nec procul hinc* (V. 635), *haud procul inde* (V. 642), *hinc procul* (V. 666), *haec inter* (V. 671), *in medio* (V. 675) uvm.

In Relation zueinander gesetzt, ergeben diese Vignetten aber auch ein „großes Ganzes", nämlich *res Italas Romanorumque triumphos* (V. 626) und *in ordine bella* (V. 629).[624] Es handelt sich also um eine chronologisch aufgebaute, aus Sicht des Aeneas in der Zukunft liegende *historia Romana* von Ascanius bis Actium, wobei die Darstellung der Schlacht von Actium mehr Verse umfasst als die gesamte Geschichte davor.[625] Diesen Gesamtzusammenhang kann zwar der Leser, nicht aber der Held Aeneas

---

[622] Auch die anderen Bestandteile der Rüstung strahlten vor Glanz (V. 616 *arma radiantia*) und waren als sehr prächtig beschrieben worden, s. V. 620-623. Bei ihrer Herstellung waren Edelmetalle wie Silber und Gold zum Einsatz gekommen (V. 624 *electro auroque recocto*), sodass sich auch bei diesen Waffen der Verdacht aufdrängt, dass sie eher repräsentativen als praktischen Charakter haben.

[623] Detaillierter zur Frage, was sich hinter dieser Formulierung verbirgt, Eigler (1994) und Boyd (1995).

[624] Fordyce (1977) 20 zur stark selektiven Geschichtsdarstellung Vergils: „The theme is *pugnata in ordine bella*, but of these all that appear are the early wars of Rome with her Sabine and Etruscan neighbours, with some of the romantic legends attached to them, and the invasion of the Gauls. The later wars, even, most strikingly, the war with Carthage, […] go unnoticed."

[625] Zum Missverhältnis des Umfangs der Einzelszenen s. z. B. Fordyce (1977) 270 u. Putnam (1998) 119.

verstehen (V. 730: *miratur rerumque ignarus imagine gaudet*). Obwohl also die Kriege Roms den thematischen Schwerpunkt bilden und es sich bei dem Schild zudem um einen Teil einer Kriegsrüstung handelt, beginnt die Ekphrasis mit einer friedlichen, geradezu idyllischen Szene:

fecerat et viridi fetam Mavortis in antro procubuisse lupam, geminos huic ubera circum ludere pendentis pueros et lambere matrem impavidos, illam tereti cervice reflexa mulcere alternos et corpora fingere lingua. Nec procul hinc Romam et raptas sine more Sabinas concessu caveae, magnis Circensibus actis, addiderat, subitoque novum consurgere bellum Romulidis Tatioque seni Curibusque severis. post idem inter se posito certamine reges armati Iovis ante aram paterasque tenentes stabant et caesa iungebant foedera porca.	Dargestellt hatte er auch, wie in der grünen Höhle des Mars das Muttertier, die Wölfin, sich gelagert hatte, wie die Zwillinge, an ihren Zitzen hängend, spielten und furchtlos an der Amme saugten, wie diese, den schlanken Hals zurückgewendet, sie abwechselnd liebevoll leckte und ihrem Leib mit der Zunge Gestalt verlieh. Gleich daneben hatte er Rom und die Sabinerinnen abgebildet, gegen alle Sitte von den Zuschauerrängen geraubt während der großen Spiele im Zirkus, und den neuen Krieg, der plötzlich ausbrach zwischen den Leuten des Romulus, dem greisen Tatius und den sittenstrengen Männern von Cures. Danach waren dieselben Könige zu sehen – sie hatten den Streit untereinander beigelegt –, wie sie bewaffnet und mit Schalen in der Hand vor Iuppiters Altar standen und ihr Bündnis besiegelten durch das Opfer einer Sau.
Verg. *Aen.* 8.630-641	Übersetzung: Edith u. Gerhard Binder (2008)

Zunächst fällt auf, dass sowohl hier als auch im weiteren Verlauf der Schildbeschreibung kein statisches Bild projiziert wird, sondern die Szene voller Dynamik und Bewegung ist: *procumbere* (V. 627), *pendere* (V. 628), *reflectere* (V. 629) sind Verben der Bewegung, *alternos* (V. 630) kann ebensowenig auf einen einzigen Zeitpunkt Bezug nehmen, auch *fingere* (V. 630) bezeichnet einen Prozess, und auch V. 639 ist mit zeitlicher Koinzidenz nicht zu vereinbaren, weshalb der Erzähler extra noch betont, dass es sich um dieselben Könige wie zuvor, aber eben zu einem späteren Zeitpunkt handelt. Eine Betonung liegt auf der friedlichen Einigung nach dem Krieg (V. 639: *inter se posito certamine*), was erneut einen deutlichen Kontrast zur Funktion des beschriebenen Gegenstandes, dem Schild als Teil einer Kriegsausrüstung, bildet.

Das Mirabilienhafte der *lupa Romana* – ein wildes Tier, das Menschenkinder aufzieht – geht in dieser Version größtenteils verloren, da die Wölfin hier nicht als rau und wild, sondern als liebevoll und

mütterlich dargestellt wird.[626] Stattdessen erinnert die Szene an den Zustand des saturnischen Zeitalters, in welchem Mensch und Tier noch in friedlicher Koexistenz miteinander lebten.[627] Mit der *lupa Romana* und der Sabinerinnen-Episode sind hier zwei Höhepunkte der Romulussage verarbeitet, die sich im besonderen Maße für Bilddarstellungen eignen. Da das Thema des Schildes die römischen Triumphe sind, lesen wir nichts von einem erschlagenen Bruder, einer Stadt- oder gar Asylgründung.[628] Stattdessen wird aber der sonst von Vergil nicht thematisierte Raub der Sabinerinnen erwähnt, der als erster Triumph der Römer gelten und sogar mit Zirkusspielen aufwarten kann, wenngleich diese Teil des Täuschungsmanövers sind und nicht dessen Gelingen zelebrieren.

6.2.2.8. Zwischenfazit: Romulus in der Schildbeschreibung

Auf dem Schild, welcher Aeneas überreicht wird, ist Roms Geschichte von Ascanius bis Actium abgebildet, und als Teil dieser Geschichte werden aus der Romulus-Sage zwei Einzelvignetten präsentiert, die sich bildlich besonders gut darstellen lassen: Die *lupa Romana*, die hier durch Betonung ihrer Zärtlichkeit zu einem Sinnbild des Friedens zwischen Mensch und Tier geworden ist, und der Raub der Sabinerinnen, der als einer der ersten Triumphe der Römer gelten kann. Die gesamte Schildbeschreibung arbeitet mit bewegten Bildern. Erneut kann beobachtet werden, was in allen historischen Durchblicken der *Aeneis* erkennbar war: Was bei Romulus begann, findet unter Augustus seinen Ruhe- und Zielpunkt – im vorliegenden Fall bildet die Schlacht bei Actium das Zentrum der Bildergeschichte, deren linearer Ablauf durch ihre Fixierung auf einem runden Gegenstand zum Stillstand zu kommen scheint.

6.2.3. Fazit: Romulus bei Vergil

Eingangs war die enge Verzahnung von Bild und Text als Merkmal der augusteischen Epoche herausgestellt worden. Diese Medieninteraktion konnte am Beispiel der Heldenschau, die sich einmal

---

[626] Als sanft (*mitis*) wird sie allerdings bereits bei Livius beschrieben, wo sie aber nur aus den Bergen ins Tal und zu den Menschen kommt, weil sie ihren Durst stillen muss, also immer noch als wildes Tier anzusehen ist, vgl. Liv. 1.4.6.

[627] So z. B. bereits in der orphischen Bewegung und bei Plat. *polit*. 272c-272d, wo im Zeitalter des Kronos friedliche Kommunikation zwischen Tier und Mensch stattfindet. Später auch in Ovids Weltzeitaltermythos, wo viele klassische Topoi der *aurea aetas* an Tierbeispielen veranschaulicht werden: Es herrscht Frieden zwischen Mensch und Tier, aber auch unter den Tieren selbst, d.h. es gibt keine Jagdtier-Beutetier-Hierarchie, weiterhin gibt es im saturnischen Zeitalter keinen Ackerbau, welcher die Tiere unter das Joch des Menschen bringt, und keine blutigen Opfer, s. Ov. *met*. 15.96-142.

[628] Rom ist einfach da, und zwar „unmittelbar daneben", s. Verg. *Aen*. 8.635.

auf dem *Forum Augustum* in Gestalt des Romulus und der *summi viri*, dann aber auch in Vergils *Aeneis* findet, deutlich gemacht werden. Unter Berücksichtigung numismatischer Belege würden sich weitere Querverbindungen herstellen lassen, sodass grundsätzlich von einer Omnipräsenz der augusteischen Programmatik und wechselseitigen Verstärkung der Botschaften, die auf den einzelnen „Kanälen" gesendet werden, ausgegangen werden kann. Der Romulusmythos ist als ein von Augustus besonders favorisierter Diskurs Teil davon.

Vergil verwendet Romulus in den unterschiedlichsten Kontexten: Er begegnet dem Leser in Gebeten, in Trauerkontexten und im stets wiederholten Lobpreis auf die Frühzeit. Er ist in allen drei „historischen Durchblicken" der *Aeneis* präsent, in denen parallel zur epischen Handlung, die zur Zeit des Aeneas spielt, stets eine weitere „Filmspur" mitläuft, die in der augusteischen Gegenwart spielt und diese verherrlicht. Verbindungen zwischen diesen beiden „Spuren" sind intendiert und sollen den Eindruck trojanisch-römischer Kontinuität erwecken.

Trotz dieser Zelebrierung wird die dem Romulus-Mythos inhärente Ambivalenz nicht unterdrückt; der Brudermord als Sinnbild für den Bürgerkrieg steht oft im Hintergrund. Allerdings ist in einem deterministischen Weltbild, in welchem das *fatum* regiert, eine persönliche Schuld oder Verantwortung der Akteure nicht vorgesehen, was zu einer gewissen Entlastung des Romulus im Hinblick auf seine Tat führt.

Ähnliches gilt für sein kriegerisches Gebaren: Dieser Aspekt wird bei Vergil gelegentlich unter Verweis auf Mars herausgestellt; Kriege bilden aber nun einmal die Voraussetzung für Roms Expansion und Größe – Entwicklungen, die in Vergils Darstellung auf den augusteischen Frieden hinauslaufen. Es gibt jedoch auch eine Passage, in welcher der kriegerische Romulus zum friedfertigen Quirinus wird; durch das gemeinsame Regieren mit dem nun plötzlich wieder präsenten Remus wird eine Harmonie suggeriert, die sich an der Grenze zum Implausiblen bewegt.

Insgesamt gesehen, ist der Romulus Vergils eine der großen Heldenfiguren der Frühzeit, wenngleich nicht die wichtigste. In seiner Funktion als Gründer tritt Romulus jedoch nicht in Konkurrenz zu Aeneas, da dieser keine *urbs*, sondern eine *gens* gründen muss und die Rolle des *conditor urbis* somit problemlos an Romulus abtreten kann.

6.3. Horaz

Horaz gilt als der augusteische Dichter mit dem negativsten Romulus-Bild, was vor allem seiner siebten Epode geschuldet ist, in welcher er den Brudermord des Romulus als ein Aition für den Bürgerkrieg präsentiert. Weil Horaz einer der ersten Autoren ist, dessen Verurteilung des Romulus wir heute noch textlich nachvollziehen können,[629] kommt es – meist im Zuge einer Dekontextualisierung

[629] Vorläufer eines negativen Romulus-Bilds finden sich z. B. bei Cicero (Cic. *off.* 3.41), dessen Werk jedoch auch eine Fülle positiver Darstellungen aufweist. Wagenvoort (1956) geht davon aus, dass dieses negative

der Epodenstelle – häufig zu einer Überbetonung dieses Negativaspekts. Zugleich haben wir mit Horaz jedoch auch den Verfasser des *Carmen saeculare* vor uns, das 17 v. Chr. (also deutlich später) im Rahmen der Säkularfeier des Augustus inszeniert wurde und die Gründung Roms feiert. Auch in anderen Oden werden Romulus und seine Gründungstat als der im goldenen Zeitalter liegende Ursprungspunkt der augusteischen Gegenwart verherrlicht. Angesichts der bis dato eher einseitigen Betrachtung, die sich vor allem auf die siebte Epode konzentriert, soll deshalb im Folgenden eine differenziertere Neueinschätzung des horazischen Romulus-Bilds vorgenommen werden. Dies ist nur durch eine gleichberechtigte Betrachtung aller Zeugnisse zu Romulus, die aus der Feder des Horaz stammen, zu leisten.

Eine Besonderheit der augusteischen Dichter insgesamt ist, dass auch Belege zu Quirinus herangezogen werden müssen, da dieser Name auf der Suche nach dichterischer Variation häufig in Austauschbarkeit zu Romulus verwendet wird, d. h. „Romulus" bezeichnet nicht notwendigerweise den noch lebenden, „Quirinus" umgekehrt nicht immer den bereits zum Gott gewordenen Stadtgründer. Horaz stellt hier allerdings einen Sonderfall dar, da sich bei ihm deutliche Hinweise darauf finden, dass er klar zwischen Romulus und Quirinus differenziert und der jeweilige Name eben nicht z. B. *metri causa* gesetzt ist und somit inhaltlich austauschbar wäre. Auch diese Unterscheidung soll hier nachgezeichnet werden.

Die Datierung der einzelnen Werke des Horaz ist nach heutiger Ansicht etwa folgende: Die *Epoden* sind ca. zwischen 41 und 31 v. Chr., also noch zur Zeit der Bürgerkriege, entstanden, etwa im gleichen Zeitraum wie die *Satiren.* Buch 1-3 der *Carmina* (Oden) sind um 23 v. Chr. erschienen, das erste Epistelbuch um 20 v. Chr.; die Datierung des zweiten Epistelbuchs ist unsicher. Völlig gesichert durch den Kontext ist das *Carmen saeculare* (17 v. Chr.). Schließlich wird das vierte Buch der *Carmina* etwa 13 v. Chr. veröffentlicht.

6.3.1. Epoden

Die *Epoden* sind Horaz' früheste Gedichte. Sie waren es, nach deren Lektüre Vergil und Varius[630] Horaz dem Dichterpatron Maecenas vorgestellt haben sollen, woraufhin er Horaz in seinen Dichterzirkel aufnahm. Durch die sich daraus entwickelnde Freundschaft zu Maecenas kam Horaz auch in

Romulus-Bild in seinen Ursprüngen auf polemische Tendenzen in den Werken anti-römisch argumentierender griechischer Geschichtsschreiber zurückgeht. Passen würde dieses Schema z. B. auf Timagenes von Alexandria, der 55 v. Chr. als Gefangener nach Rom kam und dessen Universalgeschichte Περὶ βασιλέων romfeindliche Tendenzen enthielt, s. Meister (2002) 573. Aufgrund der Königsthematik ist es sehr wahrscheinlich, dass auch Romulus behandelt wurde.

[630] Hor. *sat*. 1.6.54f.

Kontakt mit Augustus. Angesichts seines familiären Hintergrundes – Horaz war der Sohn eines Freigelassenen[631] und vergaß seine Herkunft nie[632] – empfand er den Umgang mit Maecenas und Augustus stets als große Ehre. Jedoch kannte Horaz' Loyalität zu Augustus auch Grenzen: Das Angebot, Augustus' persönlicher Briefschreiber zu werden, soll er jedenfalls abgelehnt haben.[633] Sicher bleibt aber, dass die *Epoden* als Frühwerk einen entscheidenden Baustein in Horaz' Karriere als Dichter bildeten.

Griechische Vorbilder für die Gattung des Schmähgedichts in wechselnden Versmaßen sind z. B. der als ihr Erfinder geltende Archilochos[634] (7. Jh. v. Chr) sowie Hipponax (6. Jh. v. Chr.) und Kallimachos (3. Jh. v. Chr). Den Titel *Epoden* bekamen die Gedichte später; Horaz selbst bezeichnete sie als *Iambi*.[635] Es lassen sich Abweichungen von den Konventionen der Gattung, wie sie sich in der griechischen Iambendichtung etabliert hatten, erkennen, wobei Horaz den Grundgedanken des Kritisierens jedoch beibehält und in seiner thematisch breit gefächerten Gedichtsammlung leitmotivisch umsetzt.[636]

6.3.1.1. Romulus in der siebten und sechzehnten Epode

Innerhalb dieser Sammlung nehmen die siebte und die sechzehnte Epode insofern eine Sonderstellung ein, als sie die ersten dezidiert politischen Gedichte des Horaz sind:[637] Beide haben den Bürgerkrieg zum Thema. Es besteht kein Zweifel daran, dass Epode 7 und 16 gemeinsam bzw. in Sequenz gelesen werden sollen[638] (wie auch die Reihenfolge und thematischen Bezüge anderer Gedichte und Gedichtpaare untereinander auf eine minutiöse Komposition des Epo-

---

631 Laut Sueton arbeitete Horaz' Vater entweder als Steuereintreiber oder aber als Lebensmittelhändler, s. Suet. *vita Hor*. p. 109.1-110.5 (Rostagni).

632 Hor. *sat.* 1.6.45f.

633 Suet. *vit. Hor.* p. 113.18-114.25 (Rostagni).

634 Er ist der in Hor. *epod*. 6.13 erwähnte „Schwiegersohn des Lykambes". Lykambes soll Archilochos die Hand seiner Tochter Neobule verweigert haben, woraufhin der Dichter die gesamte Familie mit so harten Schmähgedichten bedacht habe, dass alle Selbstmord begingen.

635 Hor. *epod*. 14.7; *carm*. 1.26.24; *epist*. 1.19.23 u. 2.2.59.

636 S. Johnson (2012).

637 Zumindest wenn man eine frühe Datierung annimmt, wie es in der Forschung inzwischen *communis opinio* ist.

638 Zur an der Metrik, aber auch am Inhalt ablesbaren linearen Sequenz der Gedichte und zu weiteren paarweise zu lesenden Gedichten des Epodenbuchs s. z. B. Mankin (1995) 11f.

denbuches schließen lässt). Im Folgenden sollen keine neuen Gesamtinterpretationen der Gedichte vorgestellt werden,[639] sondern es wird vorrangig um die Beantwortung der Frage gehen, welches Romulus-Bild Horaz jeweils entwirft und ob zwischen den beiden Epoden in diesem Punkt eine Entwicklung erkennbar ist.

6.3.1.2. Blutschuld durch Brudermord (Hor. epod. 7)

Lange Zeit herrschte in der Forschung Uneinigkeit darüber, in welchem historischen Kontext die siebte Epode zu verorten sei. Horaz' politische Position zu verschiedenen Zeitpunkten sowie historische Ereignisse wie z. B. Antonius' Partherfeldzug wurden als Kriterien für die unterschiedlichsten Datierungen herangezogen, die sich (nach der Schlacht bei Philippi) im Zeitraum zwischen 41 und 36 v. Chr. bewegten.[640] Ferner überlegte man, ob mit den im Gedicht angesprochenen *scelesti* alle Römer oder nur die auf der (von Horaz aus gesehen inzwischen) „falschen" Seite der Bürgerkriegsparteien, d.h. auf der des Antonius, gemeint seien.[641]

Inzwischen hat sich als *communis opinio* etabliert, die siebte Epode sei in der Phase anzusiedeln, in der das römische Volk aufgrund des Vertrags von Brundisium (Herbst 40 v. Chr., zwischen Octavian und Antonius) und des Vertrags von Misenum (Sommer 39 v. Chr., zwischen den Mitgliedern des Zweiten Triumvirats und Pompeius) jeweils kurzzeitig Hoffnung auf Frieden hegen durfte – eine Hoffnung freilich, die kurze Zeit später durch wieder einsetzende Bürgerkriegshandlungen jäh enttäuscht werden sollte.[642] Diese ephemere Stimmung habe sich in Horaz' siebter Epode in pessimistischer,[643] in Vergils vierter Ekloge hingegen in

---

[639] Für Gesamtinterpretationen ist die Studie von Ableitinger-Grünberger (1971) richtungsweisend, wobei der Fokus hier auf der 16. Epode liegt und die 7. Epode als Prolog dazu aufgefasst wird. Außerdem lässt sich noch Kraggerud (1984) anführen, der sich ebenfalls *en detail* mit den politschen Epoden auseinandersetzt.

[640] Eine kurze Skizzierung der unterschiedlichen Datierungshypothesen findet sich bei Watson (2003) 269-271; ausführlicher (aber dafür auf dem Stand von 1971) ist die Datierung bei Ableitinger-Grünberger (1971) 60-65 behandelt.

[641] Kraggerud (1984) 50.

[642] Für diese Datierung sprechen sich z. B. Cavarzere (1992) 164 u. Arsetti (2005) 43 aus. Eine dieser *communis opinio* entgegengesetzte Spätdatierung der Epoden 7 und 16 in die zeitliche Nähe der Schlacht bei Actium (September 31 v. Chr.) nahm Kraggerud (1984) vor.

[643] Das pessimistische Geschichtsbild teilt Horaz mit Sallust, s. Ableitinger-Grünberger (1971) 14.

optimistischer Weise niedergeschlagen;[644] beide Gedichte seien aber demselben Zeitgeist entsprungen.[645]

quo, quo scelesti ruitis? aut cur dexteris aptantur enses conditi? parumne campis atque Neptuno super fusum est Latini sanguinis, non ut superbas invidae Karthaginis Romanus arces ureret intactus aut Britannus ut descenderet sacra catenatus via, sed ut secundum vota Parthorum sua urbs haec periret dextera? neque hic lupis mos nec fuit leonibus umquam nisi in dispar feris. furorne caecus an rapit vis acrior an culpa? responsum date. tacent et albus ora pallor inficit mentesque perculsae stupent. sic est: acerba fata Romanos agunt scelusque fraternae necis, ut inmerentis fluxit in terram Remi sacer nepotibus cruor.	Wo, wo treibt ihr hin, ihr Frevler? Warum fassen eure Hände an das Schwert, das in der Scheide steckt? Ist nicht genug Latinerblut schon zu Land und auf dem Meere vergossen worden, und nicht etwa, damit der Römer die stolze Festung des eifersüchtigen Karthago niederbrenne, auch nicht, damit der unbezwungene Britannier in Fesseln auf der Via Sacra ziehe, vielmehr dass nach dem Wunsch der Parther diese Stadt durch eigene Hand zugrunde gehe? Dies war auch unter Wölfen, unter Löwen nie der Brauch, die immer nur die fremde Art bekämpfen. Treibt euch ein blinder Wahn? Eine höhere Gewalt? Ein (ungesühntes) Verbrechen? Gebt Antwort! Nein, sie schweigen. Blässe überzieht ihr Angesicht; ihr Herz ist starr und tief betroffen. So ist's: Ein bitteres Geschick verfolgt die Römer, das Verbrechen eines Brudermords, seit das Blut des Remus ohne dessen Schuld den Enkeln zum Fluch zur Erde floss.
Hor. *epod.* 7	Übersetzung: Friedemann Weitz (2010)

644 Seel (1964) 223f: „Und gewiß klingt das Unheil des Bürgerkrieges bei Horaz hart und schrill und verzweifelt, genau zur gleichen Zeit, zu der Vergil sein messianisches Gedicht, die durchs ganze Mittelalter hindurch als Christusprophezeiung verstandene vierte Ekloge mit ihren bemerkenswerten Anklängen an die Verheißung des Propheten Jesaias schrieb. Aber [... Horaz und Vergil] korrigieren sich nicht wechselseitig, sondern sie ergänzen sich, und was der eine sagt, könnte, als bloße Privatmeinung, auch der andere sagen[.]"

645 Maurach (2001) 15-18 deutet die vierte Ekloge Vergils und Horaz' sechzehnte Epode als zwei entgegengesetzte Reaktionen auf dasselbe Ereignis, wobei Horaz auf Vergil reagiere. Arsetti (2005) liest das Gedicht ironisch: Horaz verneine in polemischer Auseinandersetzung mit dem Idealismus in der 4. Ekloge Vergils die Möglichkeit einer Rückkehr zur *aurea aetas* vollständig und präsentiere die Flucht auf die Inseln der Seligen als Illusion. In Wahrheit gebe es keine Rettung für das römische Volk.
Das umgekehrte Abhängigkeitsverhältnis, Vergils vierte Ekloge als Reaktion auf Horaz' 16. Epode, postulierte Gotoff (1967). Zu Verhältnis und Chronologie der beiden Gedichte s. auch Snell (1938), Barwick (1944), Ableitinger-Grünberger (am Rande, 1971), Stroh (1993) u. Bernays (2006). Helmbold (1958) erwägt die Möglichkeit, beide Dichter könnten privat miteinander über das Thema gesprochen und anschließend unabhängig voneinander daran gearbeitet haben.

Zunächst zur Sprechhaltung: Der Sprecher beginnt das Gedicht mit der Frage an eine imaginäre Gemeinschaft ruchloser Bürger (*scelesti*), wohin die von ihm gegenwärtig beobachtete Abwärtsbewegung[646] führen soll. Dabei schließt er sich selbst nicht in die Gruppe mit ein (er verwendet in V. 1 die 2. Person Plural: *ruitis*; anschließend distanziert er sich noch weiter, indem er zur in V. 15 und 16 mit *tacent* bzw. *stupent* zur 3. Person Plural wechselt). Der Sprecher sieht sich also in der Rolle eines außenstehenden Beobachters und Mahners, nicht aber als Teilhaber am Geschehen – hierin liegt übrigens auch einer der größten Unterschiede zur sechzehnten Epode.

Mit diesem an eine Gruppe gerichteten Appell nimmt Horaz einerseits die Sprechhaltung eines archaischen griechischen Iambendichters ein, der zum Volk spricht,[647] andererseits aber auch die eines Redners, der eine Rede vor dem Volk hält, da er deliberativ-dissuasiv argumentiert.[648]

Ob der Sprecher mit der Volksmenge *in absentia*[649] kommuniziert, ließe sich diskutieren. Zwar liegt keine echte Dialogsituation vor, in der das angesprochene Gegenüber selbst zu Wort käme, jedoch erklärt sich dies aus der Reaktion der Menge: Anstatt auf die Frage des Sprechers zu antworten, erblasst die Menschenmasse kollektiv vor Schuldbewusstsein und bleibt stumm. Da das Ausbleiben einer Reaktion jedoch vom Sprecher beschrieben wird,[650] kann von einer Absenz der Adressaten im Text nicht die Rede sein – im Gegenteil: Gerade durch das peinlich berührte Schweigen, das im wahrsten Sinne des Wortes zwischen den Zeilen[651] stattfindet, bleibt die Menge im Gedicht präsent.

Aus dieser Sprechhaltung heraus fragt der Sprecher, ob nicht bereits genug Römerblut vergossen wurde. Nicht äußere Feinde wie Karthager oder Britannier seien es, die den aktuellen Kriegszustand zu verantworten hätten, sondern Römer gingen auf Römer los – ganz so, wie die Parther es sich gewünscht hätten. Der Sprecher fährt fort, indem er feststellt, dass weder Wölfe[652] noch

---

646 Zur Abwärtsspirale in diesem Gedicht, aber auch als Leitmotiv, das sich durch das gesamte Epodenbuch zieht, s. Porter (1995).

647 Watson (2003) 266 mit Verweis auf Nisbet (1984) 7.

648 Watson (2003) 266. Cavarzere (1992) 162f betont, dass es sich bei der Hinwendung zum Volk um eine dichterische Vorstellung und nicht die Beschreibung eines realen Ereignisses handelt. Neel (2015) 84 betont die Künstlichkeit der Situation: Horaz habe nicht das (über wenig Einfluss verfügende) Volk, sondern vielmehr die Elite der Machthaber angesprochen.

649 So Cavarzere (1992) 163.

650 Dies mache die „mimetische" Qualität der Epode aus, s. Watson (2003) 268.

651 Und zwar zwischen Vers 14 und 15 des Gedichts.

652 Neel (2015) 84f erkennt darin bereits eine erste Vorausdeutung auf die Romulus-Thematik und einen Kontrast zum Ausgang des Gedichts: Die Eigenschaft, nicht gegen Mitglieder der eigenen Art zu kämpfen, hätten die Zwillinge nicht von der *lupa* geerbt.

Löwen so verroht sind, ihre Angriffe gegen die eigene Art zu richten.[653] Als drei mögliche Gründe für den Krieg unter Brüdern kann er sich Wahn (V. 13 *furor*), göttliche Gewalt (V. 13 *vis*)[654] oder eigenes Verschulden (V. 14 *culpa*)[655] vorstellen. Da die angesprochene Gruppe in stummem Entsetzen die Antwort verweigert, beantwortet der Sprecher seine Frage, was der Grund für das Morden unter Brüdern ist, kurzerhand selbst (V. 17-20). Auffällig ist an diesem Schluss zunächst, dass die Partikel *-que* (V. 18) formal zwar zwei gleiche Elemente miteinander verbindet, inhaltlich jedoch der zweite Begriff, der Brudermord[656] (*scelus fraternae necis*), nur eine nähere Erläuterung des ersten (*acerba fata*) darstellt. Durch diese hier als explikativ zu verstehende Sonderfunktion von *-que*[657] wird der Brudermord noch stärker ins Zentrum der Beschuldigungen gerückt. Eine weitere Besonderheit liegt in dem Wort *sacer*, das sich auf *cruor* bezieht und das Blut zugleich als geweiht und verflucht kennzeichnet.[658]

Gleich in mehrfacher Hinsicht wird der Beginn des Gedichts wieder aufgerufen: Zum einen ist hier erneut von einem *scelus* die Rede (in V. 1 waren *scelesti* angeredet worden), zum anderen wird über das Blut eine Verknüpfung der Brudermord- mit der Bürgerkriegssituation hergestellt. So wie Land und Wasser aktuell vom Blut römischer Bürger durchtränkt sind, so war damals in der Frühzeit die Erde mit dem Blut des Remus getränkt. Das *tertium comparationis* dieses Vergleichs ist im Partizip *immerens* ausgedrückt: Es ist die Unrechtmäßigkeit, mit der die beiden Bluttaten begangen wurden. Remus wird in dieser Version also als unschuldig dargestellt, wobei diese Tatsache Romulus noch stärker belastet.[659] Dass Remus die von Romulus gebaute Mauer übersprang und ihn damit provozierte, blendet Horaz hier aus. Damit aber geht das Element der poetischen Gerechtigkeit („Also stirbt, wer Böses tut") – ein Prinzip, das der kanonischen Version[660] des Stadtgründungsmythos zugrunde liegt – bei Horaz verloren. Es kann ihm also nicht darum gehen, die ganze Geschichte noch einmal so zu erzählen, wie man sie bereits kennt.

---

653 Hier ist hervorzuheben, dass die Vorstellung des Bürgerkrieges als Krieg unter Brüdern mit Blick auf Romulus und Remus noch weiter zugespitzt wird, denn diese sind ja nicht nur Brüder, sondern sogar Zwillinge.

654 *Vis acrior* wird von den Kommentatoren als poetische Variation des Begriffs *vis maior* („höhere Gewalt") gelesen, s. Cavarzere (1992) 166 u. Watson (2003) 280f.

655 Zur Betonung der letzten dieser drei Alternativen, der *culpa*, s. Ableitinger-Grünberger (1971) 13f.

656 Watson (2003) 283 betont mit Verweis auf Schörner (1934) 47, dass mit dieser Wendung zugleich Romulus' Brudermord und die Schuld des Bürgerkriegs gemeint sind.

657 S. Mankin (1995) *ad locum*.

658 Ableitinger-Grünberger (1971) 16. Für Seel (1964) 112 ist das Merkmal *sacer* (mit derselben Ambivalenz) der Kern der gesamten Romulus-Figur.

659 Thome (1993) 283f.

660 Vgl. z. B. die Version von Livius (Liv. 1.3.10-1.16.8), der wohl versucht haben dürfte, die Vulgata der Geschichte wiederzugeben.

In der Forschung wurde mehrmals betont, dass dieser übers Blut übertragene Fluch dem griechischen Motiv des Geschlechterfluchs[661] (z. B. des Tantalidenfluchs) ähnelt: Das frevlerische Fehlgehen einer Person zieht negative Konsequenzen für das gesamte Geschlecht nach sich, wobei es häufig so ist, „daß die Strafe für den Urfrevel in der Wiederholung des ursprünglichen Frevels liegt."[662] Dies ist auch beim vorliegenden Fluch der Fall: Der Brudermord des Romulus löst die göttliche Strafe aus, ist zugleich aber auch selbst die Strafe (nämlich in Form des *scelus* des Bürgerkriegs).[663] Einen Unterschied zum griechischen Konzept des Heroenfluches sieht Krämer[664] in drei Punkten:

1. Bei Horaz hält der Fluch viel länger an als nur ein paar Generationen.[665]
2. Der Fluch betrifft nicht nur ein Geschlecht, sondern das gesamte Volk.
3. Er äußert sich ausschließlich in Selbstvernichtung.

Ableitinger-Grünberger kann diese zyklische Bewegung auch sprachlich nachweisen: Durch eine Parallelisierung vom Blut (V. 4 *sanguinis*, V. 20 *cruor*, jeweils in Endposition) der unschuldigen Opfer (V. 4: *Latini*; V. 19: *Remi*), der Erde als dem Ort des Blutversickerns (V. 3 *campis*; V. 19 *in terram*) und sogar eine Parallelisierung der in den Verbalhandlungen ausgedrückten Fließbewegung des Blutes (V. 4 *fusum est*; V. 19 *fluxit*) komme „die ständige Wiederholung des ersten Brudermords auch formal zum Ausdruck".[666] Die Zyklizität des Fluches wird somit durch die Wiederaufnahme zahlreicher Motive sprachlich nachgeahmt.

Der Fluch des Brudermordes nahm also mit Romulus seinen Anfang, sickerte über das kontaminierte Blut des Remus in die Erde und muss seitdem von den Römern immer wieder zwanghaft wiederholt werden. Das gesamte Geschehen wird als frevlerisch bewertet; außerdem ist es eine Abwärtsspirale[667], auf welcher Rom in selbstzerstörerischem Wahn seinem eigenen Untergang entgegenrast. Romulus selbst wird (womöglich weil sein Name „unaussprechlich" und Unheil bringend ist?)

---

661 Thome (1993) 284.

662 Thome (1993) 284.

663 S. z. B. Mankin (1995) 150f unter Verweis auf Commager (1962) 181; außerdem Cavarzere (1995) 163 u. Watson (2003) 282f.

664 Krämer (1965) 364.

665 Im römischen Religionsverständnis kann der Fluch ja auch nicht von selbst enden, sondern das ursprüngliche Verhältnis zu den Göttern müsste durch eine Entsühnung wiederhergestellt werden, s. Thome (1993) 285. Die Möglichkeit einer solchen Wiedergutmachung wird in Epode 7 von Horaz offengelassen, s. Ableitinger-Grünberger (1971) 18f.

666 Ableitinger-Grünberger (1971) 18.

667 Porter (1995) spricht von einem „downward momentum".

im ganzen Gedicht nicht genannt. Sein Mord an Remus, welcher hier als vollkommen schuldfreies Opfer dargestellt wird, fungiert als Aition für den Bürgerkrieg. Neel macht hierzu eine wichtige Beobachtung: Obgleich das Romulus-Bild der siebten Epode so negativ ist, ist es nicht der üblicherweise an Romulus kritisierte Aspekt der Alleinherrschaft, sondern der Brudermord, der ihm hier zum Vorwurf gemacht wird. Er wird also von Horaz in moralischer, nicht aber in politischer Hinsicht verurteilt.[668]

6.3.1.3. Schreckensvision: Triumphierende Barbaren schänden Romulus' Kultgrab (Hor. epod. 16)

Obwohl die siebte Epode die Voraussetzung für das Geschehen in der sechzehnten Epode bildet,[669] weisen die beiden Gedichte auch deutliche Unterschiede auf. Der augenscheinlichste davon ist die Länge: Epode 7 hat 20 Verse, Epode 16 ist mit 66 Versen mehr als dreimal so umfangreich. Unterschiedlich ist aber auch die Rolle des Romulus im jeweiligen Gedicht: In Epode 7 spielt er eine zentrale Rolle, in Epode 16 kommt Quirinus zwar in wichtiger Funktion vor, kann jedoch nicht als zentral für das eigentliche Thema des Gedichts, den Fluchtgedanken, bezeichnet werden. Quirinus dient hier vielmehr dazu, das Setting auszugestalten und eine Erinnerungslandschaft zu erschaffen, deren Zerstörung das Dichter-Ich prophezeit, bevor dann ab V. 15 der eigentliche Kerngedanke des Gedichts entfaltet und ein Ausweg aus der Situation aufgezeigt wird.

Was die beiden Gedichte klar miteinander verbindet, sind lexikalische sowie inhaltliche Übereinstimmungen. Dies wird bereits am Einstieg zu Epode 16 deutlich: Gleich im ersten Satz wird erneut das Verb *ruere* verwendet (V. 2 *ruit*). Ebenso ist auch wieder von äußeren Feinden Roms die Rede. Diesmal geht es jedoch nicht um aktuelle Grenzkonflikte, sondern um militärische Erfolge der Römer in der Vergangenheit, die der Sprecher an kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Marsern, Etruskern, Spartacus, den Allobrogern und Hannibal misst. Während in Epode 7 die Phasen der innerrömischen *concordia* zwischen Romulus' Brudermord und dem aktuellen Bürgerkrieg bewusst ausgespart worden waren, um den Fluch in den Mittelpunkt zu stellen,[670] werden in Epode 16 die vergangenen militärischen Erfolge Roms und zugleich auch die Träger dieser Erfolgsleistungen, die Vorfahren (*parentes*, V. 8), aufgerufen. Hierin zeigt sich, dass auch in diesem Gedicht in der Generationen-Kategorie gedacht wird.

Die gegenwärtige Generation (und in Epode 16 schließt sich der Sprecher durch den Gebrauch der 1. Person Plural mit in diese Gruppe ein) ist eine, deren Blut verflucht ist (*devoti sanguinis*

668 Neel (2015) 86f.

669 Ableitinger-Grünberger (1971) 62-65.

670 Watson (2003) 269.

aetas, V. 9). Damit wird das Motiv des Erbfluchs, das Horaz in Epode 7 entwickelt hatte, erneut aufgegriffen. Anders als dort, wo sich der Brudermord zyklisch wiederholte, ist hier jedoch ein Ende in Sicht, wenngleich dieser Ausgang keineswegs positiv ist.

Horaz führt seinen Lesern in einer Schreckensvision die düstere Zukunft Roms *post bellum* plastisch vor Augen: Die Bürgerkriege enden damit, dass Rom sich selbst vernichtet. Anschließend werden wilde Tiere und, schlimmer noch, Barbaren[671] die in Schutt und Asche gelegte Stadt in ihre Gewalt bringen und dort herrschen. Das Einzige, was noch geblieben ist, eine Kultstätte, die das Andenken an frühere Zeiten bewahren soll, wird vom *barbarus* in einem symbolisch anmutenden Akt der Zerstörung ausgelöscht:

[*quam*] impia perdemus devoti sanguinis aetas ferisque rursus occupabitur solum; barbarus heu cineres insistet victor et urbem eques sonante verberabit ungula quaeque carent ventis et solibus ossa Quirini, (nefas videre!) dissipabit insolens.	[*Dieses Rom, welches keiner unserer äußeren Feinde zu vernichten vermochte, werden*] wir, weil wir ein gottloses Geschlecht verfluchten Blutes sind, selbst vernichten, und Grund und Boden werden wieder von wilden Tieren besetzt werden, der Barbar wird, ach, siegreich auf die Asche treten und der Reiter mit klapperndem Huf durch die Stadt preschen; und was (jetzt) Wind und Sonne nicht ausgesetzt ist, die Gebeine des Quirinus – entsetzlich, dies zu sehen! – wird der rücksichtslose [Feind] zerstreuen.
Hor. *epod*. 16.9-14	

In dieser Geisterstadt, die so leer ist, dass sogar das Klappern der Pferdehufe widerhallt, wird also der Barbar[672] die Gebeine des Quirinus im Wind zerstreuen und so sein Grab schänden.[673]

---

671 Zur kategorialen Gleichsetzung von wilden Tieren und Barbaren im Denken der Römer s. Watson (2003) 495.

672 Laut Schmitzer (2002) 237 sind hier bestimmte Barbaren gemeint: „Daß die barbarischen Reiter, die in der düsteren Vision siegreich in Rom einziehen, die Parther sind, daran besteht in der Horaz-Forschung kein Zweifel, ist dieses Volk doch sowohl die gefährlichste äußere Bedrohung in dieser Zeit als auch wegen seiner kavalleristischen Fertigkeiten berühmt." Ähnlich, wenn auch zurückhaltender, bereits Ableitinger-Grünberger (1971) 29 und in jüngerer Zeit auch wieder Watson (2003) 496.

673 Watson (2003) 495 zum Grund für die Inversion der Chronologie: „[T]he occupation of Rome's soil by wild beasts can only take place after the destruction of the city by its enemies (11-12), but Horace inverts the order of events to provide a fittingly dramatic conclusion to lines 1-10."

Was aber hat diese Grabschändung zu bedeuten? Ableitinger-Grünberger sieht in dieser Tat sowohl eine qualitative Änderung als auch eine unüberbietbare Steigerung der Katastrophe:

> [Dagegen ist einzuwenden], daß gerade in diesen Versen die Schilderung gegenüber allem vorher Gesagten eine Überhöhung in den sakralen Bereich erfährt und daß erst mit der Schändung des Gründergrabes die endgültige Vernichtung jeder Hoffnung auf ein Wiedererstehen der Stadt besiegelt wird. Mit der Entweihung des Quirinusgrabes hat die Schilderung den absoluten Höhepunkt erreicht; er ist zugleich ein absolutes Ende.[674]

Vordergründig wird der von Horaz angedeutete Kult um Romulus' Grab zwar als Reliquienverehrung präsentiert, jedoch gibt es einen rituellen Hintergrund, der die Zerstörung noch weiter plausibilisiert. Eine auf Varro zurückgehende Überlieferung besagt, dass die Gebeine des Romulus unter dem *lapis niger* liegen,[675] einem der wenigen Relikte, die aus der römischen Königszeit stammen und sich bis heute erhalten haben.[676] Hartmann betont, es gebe keinerlei Hinweise darauf, dass diese Stätte tatsächlich kultisch genutzt worden sei; das *lapis-niger*-Grab werde auch häufig nicht mit Romulus selbst, sondern mit Faustulus oder Hostius Hostilius assoziiert.[677] Die rituelle Praxis einer Stadtgründung sah jedoch vor, dass die Knochen des Gründers *intra muros* vergraben wurden, was eine schützende Talisman-Funktion für die Gemeinschaft bieten sollte.[678] Niemand durfte die Gebeine sehen, ansonsten drohte ein Verlust ihrer heiligen Kraft.[679] Wühlte man sie wieder aus der Erde hervor wie hier bei Horaz beschrieben, so kehrte man das Ritual der Stadtgründung also um. Somit kann das Zerstreuen der Gebeine des Quirinus durch den Barbaren mit einer rituellen Vernichtung der Stadt gleichgesetzt werden.

---

674 Ableitinger-Grünberger (1971) 29.

675 Watson (2003) 497 u. Hartmann (2010) 301f u. Anm. 1517.

676 Die Inschrift des *lapis niger* „sprach offenbar einen Fluch gegen denjenigen aus, der diesen Ort entweihe, und auch von einem König ist die Rede. So konnte leicht der Glaube entstehen, daß es sich um ein Königsgrab handle. Auf dieses ‚Romulusgrab', daß [*sic!*] damals vielleicht noch nicht verdeckt war, bezieht sich Horaz in seiner um 40 v. Chr. herum entstandenen 16. Epode [...].", s. Neumeister (1991) 88 u. Anm. 29.

677 Hartmann (2010) 302.

678 Watson (2003) 497.

679 Ableitinger-Grünberger (1971) 29f mit Verweis auf Franz Skutsch (1914) 367f.

6.3.1.4. Zusammenfassung: Romulus in den Epoden

Resümierend möchte ich anhand zweier Punkte, nämlich dem Namenswechsel und der Symbolik des Bodens, sowie der Gesamttendenz der beiden Epoden verdeutlichen, dass Horaz' Romulus-Bild bereits in den Epoden nicht ausschließlich negativ ist, sondern einen Wandel durchläuft.

Bei *ossa Quirini* handelt es sich um ein Oxymoron. Die Unmöglichkeit dieser Wendung liegt darin, dass Romulus, sobald er stirbt, zum Gott (Quirinus) wird, der gemäß der antiken Vorstellung weder eine körperliche Gestalt noch Knochen haben kann.[680] (Auch in den Versionen der Geschichte, in welchen Romulus zerstückelt wird, gibt es keinerlei Hinweise auf eine Bestattung der Leichenteile.[681]) An diesem Namenswechsel von Romulus zu Quirinus lässt sich aber auch das gewandelte Bild der Figur selbst gut festmachen: Der Romulus, den Horaz in der siebten Epode noch als Schuldigen dargestellt hatte, ist offenbar trotz seines Vergehens in die Reihen der Götter aufgenommen worden, denn sonst könnte er von den Römern als Quirinus keine kultische Verehrung erfahren. Dass die Kultstätte, die seine Gebeine birgt, vom Feind entweiht wird, schmerzt Horaz; er scheint also in Epode 16 keinen Groll gegen den einstigen Brudermörder zu hegen. Belege für die historische Existenz eines solchen Quirinus-Kultes gibt es nicht, weshalb er als literarische Fiktion gelten muss, mit der Horaz offenbar auszudrücken versuchte, wie wichtig Romulus (gerade in Kriegszeiten) als Kulturheros und „Nationalheld" für die Römer war.

Derselbe Wandel lässt sich aber auch an der Symbolik des Bodens festmachen: In Epode 7 ist der Boden in seiner Funktion als Schlachtfeld Ort kriegerischer Auseinandersetzungen: Einerseits ist *campis atque Neptuno* (V. 3) poetische Varianz für *terra marique*, andererseits ist das Wort *campus* für sich genommen aber auch militärisch konnotiert.[682] Mit *fluxit in terram* (V. 19) wird die Erde zum Ort des Blutversickerns in mythischer Vorzeit. Das zu Unrecht vergossene Blut des Remus kontaminiert den Boden dauerhaft.

Anders verhält es sich in der sechzehnten Epode, wo der städtische Grund und Boden (V. 10 *solum*) von wilden Tieren bevölkert und, in Schutt und Asche gelegt, vom Feind betreten wird

---

[680] Hartmann (2010) 301-304 erklärt, dass es in Rom zwar ursprünglich keinen Heroenkult gab, aber unter griechischem Einfluss häufig altrömische Götterkulte zu Heroenkulten umgedeutet wurden, was Antiquare dann dazu brachte, ein angebliches Grab zu lokalisieren. Auf diese Weise könnte auch die Tradition zum Romulus-Grab unter dem *lapis niger* entstanden sein.

[681] S. z. B. die Belege bei Hartmann (2010) 303, Anm. 1525, der zudem betont, dass die Deutung des *lapis niger* als Romulusgrab nicht allgemein akzeptiert war. Zur Deutung der Zerstückelung des Romulus als Überrest einer Tradition, die einen rituellen Königsmord beschreibt, s. Engels (2007), v. a. 122-127.

[682] S. Ableitinger-Grünberger (1971) 11 u. Watson (2003) 273; genau entgegengesetzt Mankin (1995) 145: „*campis* suggests more peaceful uses of land."

(V. 11 *cineres insistet victor*). Dieser heimatliche und schützenswerte, aber auch selbst Schutz bietende Boden birgt die Gebeine des Gründers.[683] Durch das Ausgraben und Zerstreuen dieser Reliquie vermag der Feind Rom, nachdem sich die Römer schon gegenseitig beseitigt haben, auch rituell endgültig zu vernichten.

Die positivere Darstellung des Romulus in der späteren Epode ist also nur eine Ausprägung des insgesamt optimistischeren Grundtenors in Epode 16. Während der Sprecher die Situation in Epode 7 mit *sic est* nur konstatierend und mit großer Distanz bedauert, zeigen in Epode 16 Ausrufe und Interjektionen (V. 11 *heu*; V. 14 *nefas videre!)* seine innere emotionale Beteiligung am Geschehen; zudem wird (zumindest *prima facie*) ein Ausweg aus der Situation aufgezeigt, nämlich eine Art Exodus der Auserwählten auf die Inseln der Seligen. In einer Welt, in welcher es Hoffnung auf Rettung gibt, ist also auch das Bild des Romulus-Quirinus kein schlechtes mehr. Wie zum Ausgleich beschwört Horaz jedoch sogleich ein neues Feindbild herauf, das der Leser an die Stelle des nun nicht mehr verhassten Brudermörders setzen kann: den triumphierenden Barbaren, der Romulus' Kultgrab verwüstet.

Beide Epoden zusammengenommen zeigen, dass Horaz zwischen Romulus und Quirinus unterscheidet und diese Namen offenbar nicht in Austauschbarkeit verwendet. Sie zeigen aber auch, dass das rein negative Bild der Romulus-Figur, das man erhält, wenn man Epode 7 für sich genommen liest, nicht aufrechterhalten werden kann. Insgesamt gesehen, wird der Brudermord aber viel deutlicher zur Sprache gebracht als die nur angedeutete bzw. vorausgesetzte Vergöttlichung des Romulus.

6.3.2. *Sermones*

6.3.2.1. Quirinus als Ratgeber für verunsicherte Dichter (Hor. sat. 1.10.31-35)

Die Untersuchung der Epoden hat u. a. gezeigt, dass für Horaz Romulus und Quirinus unterschiedliche Aspekte einer mythologischen Figur sind, die er klar trennt. Dafür spricht auch die folgende Stelle aus den *Sermones,* also Horaz' Satiren, die etwa zur gleichen Zeit wie die Epoden entstanden sind.

---

[683] Weder das Ver- noch das Ausgraben der Knochen werden direkt beschrieben. Aber die Tatsache, dass der Feind die Gebeine zerstreut, setzt diese beiden Handlungen voraus (es sei denn, man hätte die Gebeine an einem vor Wind und Sonne geschützten Ort, der *nicht* der heimatliche Boden ist, z. B. in einer Schatulle, verwahrt).

Es handelt sich um eine Stelle aus dem Schlussgedicht des ersten Satirenbuchs, das poetologische Reflexionen zur Gattung Satire enthält. In kritisch-spöttischer Auseinandersetzung mit und Abgrenzung von dem Urvater der römischen Satire, Lucilius (ca. 180-103 v. Chr), sowie zu Grenzgattungen wie dem Mimus (V. 14), der Rede (V. 20) und der Alten Komödie (V. 24) sucht Horaz nach dem „Rezept" für die perfekte Satire. Dabei kommt u. a. auch die Frage auf, ob man die griechische Sprache mit der Lateinischen vermischen darf (V. 27f), was verneint wird. Ein wichtiges Anliegen des Horaz ist es hier, sich von den griechischen „Übervätern" abzugrenzen und in der Folge etwas neues Eigenes,[684] aber auch etwas rein Römisches[685] zu erschaffen.

Die letztere Tendenz zeigt sich auch an einer Traumvision des Dichters:

atque ego cum Graecos facerem, natus mare citra, versiculos, vetuit me tali voce Quirinus, post mediam noctem visus, cum somnia vera: ‚in silvam non ligna feras insanius ac si magnas Graecorum malis implere catervas.'	Aber als ich, obwohl diesseits des Meeres[686] geboren, griechische Verslein machte, verbot mir das der Quirinus, der mir nach Mitternacht (dann, wenn die wahren Träume kommen) erschien, mit folgenden Worten: ‚Holz in den Wald zu tragen, dürfte nicht unsinniger sein, als wenn du die ohnehin schon großen Scharen der Griechen lieber noch vergrößern wolltest.'
Hor. *sat*. 1.10.31-35	

Diese Traumerscheinung stellt zunächst einmal eine humoristische Umarbeitung[687] des (epischen) Motivs dichterischer Inspirationsträume dar:

> [It is] a burlesque of Apollo's encounter with Callimachus (*Aetia* fr. 1.21-4 Pf.), Homer's with Ennius (fr. 1.ii-x Sk.; Lucr. 1.120-6) and Apollo's with Virgil (*Ecl*. 6.3-5 […]). The poetic dream is pointedly naturalized as Roman, with the god Quirinus, the deified Romulus, replacing Apollo (cf. 45 Camenae), just as Priapus replaces Callimachus' Hermes in S[atire] 8.[688]

---

[684] Gowers (2012) 305 spricht von einer „Entrümpelung" der bis dato verfassten Literatur: „H[orace] seems to be making a decisive attempt to clear out the lumber-room of early republican literature and take from Callimacheanism what was compatible with late-republican *Latinitas*."

[685] Gowers (2012) 307: „What distinguishes satire (as the dream emphasizes) is that it is a form the Greeks had never touched (65 *Graecis intacti carminis*; the idea of external contamination again) […]." u. 305: „Horatian satire will similarly be *tota nostra*, Latin through and through."

[686] Gemeint ist die Adria.

[687] Der Begriff „Burleske" fällt nicht nur bei Gowers, sondern bereits bei Brown (1993) 187.

[688] Gowers (2012) 321.

Gleichzeitig jedoch erinnert diese nächtliche Erscheinung auch stark an die Epiphanie des Romulus vor Proculus Iulius. Diese Szene ist eines der gern genutzten Versatzstücke der Romulus-Geschichte; wir finden es z. B. noch bei Cicero, Livius und auch Ovid.[689] Typischerweise löst der im Traum erscheinende Gott in diesen Situationen ein Problem: Sowohl bei Livius als auch bei Ovid räumt Quirinus durch seinen Auftritt mit den Gerüchten über die Zerstückelung des Romulus, die die Senatoren belastet hatten, auf, gibt den Römern Handlungsanweisungen, die ihre künftige Weltherrschaft garantieren, und stiftet seinen eigenen Kult. Mit dieser Epiphanie setzt Romulus also üblicherweise einen markanten Einschnitt und leitet positive Veränderungen ein.

Auch bei Horaz löst der Gott ein Problem, das den Dichter offenbar nicht ruhig schlafen lässt, das jedoch – ganz in satirischer Manier – nicht von universeller, sondern allenfalls von persönlicher Bedeutung ist: Soll Horaz auf Griechisch dichten (bzw. einen *sermo mixtus* pflegen) oder nicht? Quirinus beendet die „Identitätskrise" des Dichters, indem er das Dichten auf Griechisch kurzerhand verbietet und Horaz vor Augen führt, dass dies sogar dumm wäre. Seine problemlösende *deus-ex-machina*-Funktion behält Quirinus bei Horaz also bei, wenngleich er sich als satirische Figur offenbar mit weniger weitreichenden Fragen abgeben muss, als man es von seinen Epiphanien, wie sie bei anderen Autoren geschildert werden, gewohnt ist.

Gowers weist darauf hin, dass mit *catervas* und *implere* militärisch konnotiertes Vokabular verwendet wird, die griechischen Dichter hier also wie (überlegene) Kriegsfeinde dargestellt werden.[690] Quirinus rät Horaz also dazu, Farbe zu bekennen und den Römern etwas zu geben, womit sie sich von den Griechen abgrenzen können.

Ein weiteres verbindendes Element zwischen der Proculus-Iulius-Episode und Horaz' Traum ist die Frage nach der Wahrheit: Bei Livius steht der Verdacht einer „edlen Lüge" (γενναῖον ψεῦδος) im Raum, einer Lüge also, die von den Machthabern verbreitet wird, um in kritischen Situationen politische Stabilität aufrechtzuerhalten. Horaz betont nachdrücklich, dass nach Mitternacht die *wahren* Träume erscheinen. Gerade in Anbetracht der Tatsache, dass der Gott sich dann mit einem recht profan wirkenden Sprichwort an den Dichter wendet,[691] ist dieser Hinweis vielleicht nicht ganz überflüssig, da Träume bei Horaz (und vor allem in seinen Satiren) nicht unbedingt immer erhaben-mystische Qualität haben.[692]

---

689 Cic. *rep*. 2.20, Cic. *leg*. 1.3; Liv. 1.16.5; Ov. *fast*. 2.497-510.

690 Gowers (2012) 322f.

691 Gowers (2012) 322 vermutet aufgrund metrischer Besonderheiten auch eine sprachliche Parodie altlateinischer Dichtung.

692 Man denke z. B. an seinen erotischen Traum während des *iter Brundisinum* (Hor. *sat.* 1.5.83-85), den Horaz zwar auch *post mediam noctem,* also in der Stunde der Wahrheit, träumt, dessen Erkenntnis aber lediglich in der traurigen Gewissheit besteht, dass die bestellte *puella* wohl doch nicht mehr erscheinen wird.

Schließlich knüpft dieses Szene auch an Romulus-Quirinus' Image als Personifikation altrömischer Werte und Tugenden an, das offenbar ausschließlich in Parodien vorkommt: Im parodierten Götterkonzil bei Lucilius isst Romulus im Himmel seine Lieblingsspeise Rüben, anstatt Nektar und Ambrosia zu genießen,[693] bei Gellius wiederum wird eine Anekdote nach Lucius Calpurnius Piso Frugi erzählt, die Romulus als einen frugal und asketisch lebenden, aber pflichtbewussten und wortgewandten Mann porträtiert.[694] Das Altrömertum ist also offenbar fest mit der Figur des Romulus verbunden, jedoch wird es stets mit einem Augenzwinkern erwähnt.

Es lässt sich also festhalten, dass Quirinus in dieser Satire einerseits zwar die Rolle des „Nationalhelden" übernimmt, dieser „Held" aber durch die Verwendung eines alltäglich wirkenden Sprichwortes sowie durch die bereits bestehende Tradition parodistischer Romulus-Bilder auch ziemlich bodenständig wirkt. Gerade die Tatsache, dass er sich zum *sermo*-Stil äußert, der Horaz bekanntermaßen sehr wichtig war, zeigt aber, dass dies eine grundlegend positive Darstellung ist. Ein Heros, der mit dem Dichter selbst in einer Epiphanie-Situation auf Augenhöhe kommuniziert, ist ein guter Held – nicht obwohl, sondern *weil* er keine epische Figur ist.

6.3.3. *Carmina* I-III

An den *Carmina* (Oden) arbeitete Horaz seit Actium (31 v. Chr.); publiziert wurden die ersten drei Bücher dieser Sammlung im Jahr 23 v. Chr.[695] Im Folgenden gebe ich einen kurzen Überblick zu den Stellen zu Romulus und Quirinus. Lediglich Ode 3.3, die dritte der sogenannten „Römeroden"[696], soll detaillierter betrachtet werden, da Romulus in ihr eine zentrale Rolle spielt.

---

693 Lucil. 1357 M. = 1375 K.

694 Gell. 1.14.1f.

695 Die Datierung ist bei West (1995) xi u. Nisbet/Rudd (2004) xix erklärt.

696 Der nicht unumstrittene Begriff „Römeroden" für die ersten sechs Gedichte des dritten Odenbuchs geht vermutlich auf Theodor Plüss zurück, der ihn 1882 in seinen „Horazstudien" verwendete.
Laut Nisbet/Rudd (2004) xx weisen diese Gedichte folgende Gemeinsamkeiten auf: Sie haben die Alkäische Strophe als Versmaß, sie sind auffallend lang, sie nennen keine individuellen Adressaten, sie haben überwiegend politische und moralische Themen, die sich mit den Werten des neuen Regimes decken, sie weisen einen selbst für Horaz hohen Grad an stilistischer Durchformung auf.

6.3.3.1. *Ilia und Tiber (Hor. carm. 1.2)*

Das mythische Geschehen unmittelbar *vor* der Gründung Roms wird von Horaz bereits in Ode 1.2 angesprochen. Dort schildert der Sprecher zunächst vier Prodigien (Schnee, Hagel, Blitz und eine Tiberflut). Das Gedicht endet mit dem Wunsch, sie mögen nichts Schlimmes (z. B. Bürgerkrieg)[697] bedeuten, und der *Caesaris ultor*, Augustus (der im letzten Vers mit *te duce* auch direkt angesprochen wird) möge lange auf Erden unter dem „Volk des Quirinus" weilen (V. 45 *populo Quirini*, hier wohl nicht unbedingt mehr als eine poetische Variation für *Quirites*).

Eine der Akteurinnen in dieser Ode ist Ilia, welche in dieser Version der Geschichte mit dem Flussgott Tiber vermählt ist. Dieser verursacht die Flut, um Ilias ehemalige „Dienstherrin" Vesta anzuklagen und ihren Tempel zu überschwemmen, weil diese ihr zu wenig Schutz vor Mars geboten habe.[698] Aus einem Kommentar des Pomponius Porphyrio zu dieser Horaz-Ode[699] und Servius' Kommentar der *Aeneis*[700] wissen wir, dass sich Ilia bei Ennius zur Strafe für ihr Vergehen in den Fluss stürzen musste, woraufhin der Flussgott Anio sie rettete und sich mit ihr vermählte. Bei Horaz ist nun nicht Anio, sondern Tiber der seiner Frau treu ergebene Fluss-Gatte (V. 19f *uxorius amnis*). Bereits eines der ersten Gedichte der Sammlung arbeitet also mit Figuren aus der Gründungsgeschichte Roms und stellt sie in einen positiven Zusammenhang zu Augustus. Ähnlich wie in Epode 7, aber auf deutlich optimistischere Weise, verbindet Horaz hier die mythische Vergangenheit Roms mit den politischen Ereignissen der Gegenwart.[701]

6.3.3.2. *Griechisch-römische Heldenparade bis zu Augustus (Hor. carm. 1.12)*

In Ode 1.12, die aufgrund des Bezuges zu Pindars zweiter Olympische Ode hymnischen Charakter an den Tag legt,[702] taucht Romulus dann auch selbst auf, und zwar in einer Art Heldenschau.

---

697 Nisbet/Hubbard (1970) 26: „[T]he floods are linked with the snow and hail, which are a sign of divine displeasure at civil wars."

698 Dies ist die Interpretation von West (1995) 11.

699 Porph. *Hor. c.* 1.2.18: *Ilia auctore Ennio in amnem Tiberim iussu Amulii regis Albanorum praecipitata Antemnis Anieni matrimonio iuncta est. atqui hic loquitur quasi Tiberi potius nupserit.* Vgl. Skutsch (1985) 212.

700 Sev. *Aen*. 1.273: *Remus et Romus: quod cum matre Amulius praecipitari iussit in Tiberim. tum ut quidam dicunt Iliam sibi Anien fecit uxorem, ut alii, inter quos Horatius, Tiberis.* Skutsch (1985) 212 weist darauf hin, dass neben Ennius auch Ov. *am*. 3.6.45 u. Ov. *fast*. 2.598 die Variante mit Anio statt Tiber erzählt.

701 Nisbet/Hubbard (1970) 26.

702 Nisbet/Hubbard (1970) 142f.

Es werden dort göttliche und auch menschliche Helden, griechische wie römische, die große Errungenschaften vollbracht haben, aufgezählt. Der Sprecher gibt dabei vor, sich nicht entscheiden zu können, welchen dieser Männer er (zuerst) preisen soll.[703] Am Ende der Kette von *laudandi* stehen Mitglieder der Julierfamilie, Jupiter selbst und ganz zum Schluss wieder Augustus als zweiter Caesar (V. 51f *secundo Caesare*), dem viel Gutes gewünscht wird.[704] In der ersten Hälfte werden griechische, in der zweiten dann römische Helden genannt; dabei möchte der Dichter auch Romulus und seinen friedfertigen Nachfolger Numa loben: *Romulum post hos prius an quietum Pompili regnum memorem* […]? (V. 33f.). Auch hier ist also wieder zu erkennen, dass Horaz sich darum bemüht, eine klare Verbindung zwischen Romulus (aber auch anderen großen Helden der Frühzeit) und Augustus aufzuzeigen.

6.3.3.3. Romulus und Cato: Vorbilder für römische Schlichtheit (Hor. carm. 2.15)

In Ode 2.15 arbeitet Horaz dann noch stärker mit der Figur des Romulus, indem er ihn nämlich in einer näher bestimmten Funktion lobt. In der Ode wird eine einfache Bauern- mit einer luxuriösen Gartenlandschaft kontrastiert; Horaz äußert die Befürchtung, das Luxus- könne das Landleben verdrängen: Es gibt Kunstlandschaften statt Ackerland (V. 1-4), für den Weinbau „nutzlose“[705] Platanen statt Ulmen (V. 4f), duftende Blumen in den rustikalen alten Olivenhainen. Die frühere Zeit wird bereits in V. 8 (*domino priori*) angesprochen; anschließend werden Vertreter der frühen, einfachen Zeit auch namentlich genannt und als moralische Orientierungspunkte präsentiert: *non ita Romuli / praescriptum et intonsi Catonis / auspiciis veterumque norma* (V. 10-12 „So war es nicht die durch die Auspizien[706] des Romulus und des bärtigen[707] Cato festgelegte Vorschrift und nicht die Regel der Altvorderen“).

---

[703] Hor. *carm.* 1.12.1-3: *quem virum aut heroa [...]? [...] quem deum*?

[704] West (1995) 56: „Whom is Horace to praise? The obvious answer is Augustus, but that answer does not come in any obvious form.“

[705] *caelebs* (V. 4) bezeichnet diejenigen Bäume, an denen man (anders als an der Ulme) keine Weinstöcke ranken lassen kann und die deshalb keinen (landwirtschaftlichen) Nutzen haben. In Platons und auch Ciceros Dialogen ist die Platane ein Baum, der kühlen Schatten spendet und zum Philosophieren einlädt – ein Topos, mit dem Horaz hier sicherlich spielt. Zum Luxusaspekt der Platane s. Nisbet/Hubbard (1978) 245.

[706] Die Wendung *auspiciis* + Genitiv ist einerseits formelhaft („unter der Leitung von...“), andererseits aber natürlich besonders auf Romulus gemünzt.

[707] West (1995) 106: „Cato's beard [...] would have been a symbol of his resistance to all things Greek and all things luxurious.“

Es wird, größtenteils *ex negativo*, noch weiter ausgeführt, welchen Luxus diese Männer der Frühzeit nicht brauchten: Privatbesitz (V. 13), viel Platz (V. 14-16), perfekt geschnittene Rasenstücke (V. 17f). Am Ende wird in Kontrast dazu in positiver Formulierung genannt, worauf sie Wert legten: Die öffentlichen Gebäude der Städte und Tempel zu renovieren (V. 20 *novo decorare saxo*, „mit neuem Stein zu schmücken"). West betont, dass die hier vermittelte moralische Botschaft eine große Übereinstimmung mit den von Augustus propagierten Werten besitzt; über die Verbindung der Julier zu Ilia waren Romulus und Augustus letztlich Vertreter derselben Familie, und beide gleichen sich darin, dass sie die religiösen Vorschriften penibel befolgen, wie auch in diesem Gedicht angedeutet wird.[708]

Einzigartig und meines Wissens nach in keinem anderen Text vorhanden ist die explizite Verbindung von Romulus mit Cato, die Horaz hier vornimmt.[709] Nisbet/Hubbard betonen, dass Cato hier einseitig als *censorius* dargestellt wird – eine profitorientierte Landwirtschaft, wie Cato sie in *De agricultura* empfiehlt, wird von Horaz in dieser Ode ja gerade angeprangert. Eine weitere Gemeinsamkeit zwischen diesen beiden Figuren (neben ihrer geradezu sprichwörtlichen Frugalität) wäre darin zu sehen, dass auch Romulus Landzuteilungen vorgenommen bzw. die Fläche Land, die durch Erbe weitergegeben wollte, gesetzlich begrenzt haben, sich also im weitesten Sinne mit Ackergesetzen beschäftigt haben soll.[710] Jedenfalls kann dieses Bild von Romulus eindeutig der Kategorie der nach altrömischer Sitte tugendhaften und tüchtigen Männer zugeordnet werden. In einer ganz ähnlichen Funktion, nämlich das Urrömische repräsentierend, hatte Quirinus dem Horaz in Satire 1.10 ja bereits das Dichten griechischer Verse untersagt (s.o.).

Für die bisher angesprochenen Oden kann an dieser Stelle kurz festgehalten werden, dass Romulus in ihnen als ein Held der Frühzeit dargestellt wird, der mit Augustus in Verbindung gebracht wird und durch seinen einfachen Lebensstil als ein moralisches Vorbild präsentiert wird, an dem sich die Menschen in der dekadenten Gegenwart erneut ausrichten sollten. Die prominenteste Rolle spielt Romulus jedoch in der Ode 3.3, die im Folgenden genauer betrachtet werden soll.

6.3.3.4. Romulus' Himmelfahrt und sein Leben unter Göttern (Hor. carm. 3.3)

Die dritte der sogenannten „Römeroden" umfasst 72 Verse bzw. 18 Alkäische Strophen. Die ersten zwei Strophen charakterisieren den idealen Herrscher als einen Mann, der sich von äußeren Umständen (wie einem Volk, das Falsches fordert) in dem Vorhaben, das er sich einmal gesetzt hat,

---

[708] West (1995) 109.

[709] Nisbet/Hubbard (1978) 248: „[T]he champion of progressive and profitable agriculture would have been surprised to find his views coupled with those of Romulus."

[710] West (1998) 106 verweist auf Cic. *rep*. 2.26 u. Varro *rust*. 1.10.2.

nicht beeinflussen lässt. Er trägt damit deutliche Züge des stoischen Ideal-Weisen (*sapiens)*.[711] Diese Ode wurde gerne als Fürstenspiegel gelesen, wenngleich der in V. 11 genannte (aber nicht angeredete) Augustus nirgends explizit dazu aufgefordert wird, sich die präsentierten mythologischen *exempla* zum Vorbild zu nehmen.[712] Überhaupt gibt es in diesem Gedicht nur wenige auf aktuelle politische Entwicklungen Bezug nehmende Anspielungen; es ist auffällig allgemein gehalten.[713]

Die zu Beginn als Zeichen für die *tranquillitas animi* des Weisen genannte unerschütterliche Beharrlichkeit (V. 1 *tenax*, V. 4 *mens solida*, V. 8 *impavidus*) bildet das *tertium comparationis* in einem ausgedehnten mythologischen Vergleich, den der Dichter in Strophe 3 und 4 vornimmt: In einer Prolepse[714] wird Augustus Nektar trinkend im Himmel imaginiert (V. 11f), umrahmt von zu Paaren gruppierten Figuren der griechisch-römischen Mythologie, die ebenfalls durch Zielstrebigkeit ihren Weg in den Olymp gefunden haben: Vor Augustus werden Pollux und Herkules genannt (V. 9), nach ihm noch Bacchus (V. 13) und schließlich, als Höhepunkt dieser Klimax,[715] Quirinus (V. 15). Sie alle haben aufgrund ihrer Verdienste eine Apotheose erfahren und sind nun Götter.[716]

Genau bei Quirinus jedoch schwingt die Erzähltechnik des Gedichts um.[717] Bei seiner ersten Nennung wurde kurz die Geschichte angerissen, wie er von seinem Vater Mars mit einem Wagen in den Himmel entführt wurde und durch seine Zielstrebigkeit dem Tode entrinnen konnte: *hac* [*arte*] *Quirinus Martis equis Acheronta fugit (*V. 15f).[718] Die Vorgeschichte zu Romulus' Apotheose lässt Horaz jedoch anschließend von einer weiteren Figur erzählen: Juno, die Göttermutter, meldet sich in einer langen wörtlichen Rede (V. 18b-68) zu Wort und rekapituliert zunächst kurz die Ereignisse des Trojanischen Krieges (1. Teil: V. 18b-30a). Dann wechselt sie in die Jetztzeit:

---

[711] Zu stoischen und auch epikureischen Elementen in den „Römeroden" s. West (2002) 34.

[712] Lowrie (1997) 236, der die ersten drei „Römeroden" zu einer Gruppe zusammenfasst, konstatiert, dass Augustus in allen drei Gedichten genannt, aber in keinem direkt angesprochen wird.

[713] Williams (1969) 42: „He [*Horaz, Anm. d. Verf.*] seems to avoid explicit re-creation of a real political situation; he allows it to begin to appear, then, as it were, draws poetical red-herrings across the trail."

[714] Den Verweis auf die Zukunft des Augustus lässt sich mit Blick auf die epischen Elemente in der Ode (u. a. Götterrede und -rat) auch als Prophetie deuten, s. Williams (1969) 45.

[715] Lowrie (1997) 237: „The structure of these two stanzas is a priamel […] which climaxes in Quirinus[.]"

[716] Williams (1969) 42 subsumiert diese mythologischen Figuren unter dem Stichwort „benefactors of mankind", da hier der Euergetimus die Voraussetzung für ihre Vergöttlichung zu bilden scheint.

[717] Vgl. dazu auch Nisbet/Rudd (2004) 36: „The mention of Quirinus leads to the heart of the poem[.]"

[718] Detaillierter ausgestaltet ist diese Himmelfahrt-Szene bei Ovid: Ov. *met*. 14.805-851.

protinus et gravis iras et invisum nepotem, Troica quem peperit sacerdos, Marti redonabo. illum ego lucidas inire sedes, ducere nectaris sucos et ascribi quietis ordinibus patiar deorum.	Von nun an werde ich den heftigen Zorn beilegen und den verhassten Enkel, den eine troische Priesterin geboren hat, dem Mars zurückgeben. Gestatten will ich es, dass jener die lichtdurchflutete Wohnstatt betritt, den Saft des Nektars genießt und zu den unerschütterlichen Reihen der Götter gezählt wird.
Hor. *carm*. 3.3.30-36	

Dieser Umschwung von der Vergangenheit in die Zukunft wird durch einen Tempuswechsel von Perfekt (V. 30 *bellum resedit*, V. 32 *peperit*) zu Futur (V. 33 *redonabo*) markiert.[719] Der Leser wird Zeuge eines historischen Moments: *Jetzt gerade* (V. 30 *protinus*) legt sich Junos Zorn und sie gibt ihr Einverständnis zu Romulus' Apotheose (V. 30b – 36). Anschließend gewährt sie in einer Zukunftsvision einen Blick auf Roms künftige Größe, die Rückkehr des Goldenen Zeitalters und Roms Unbesiegbarkeit (V. 36 – 56). In einem mahnenden Nachsatz (der Umschwung wird in V. 57 durch *sed* eingeleitet) macht Juno jedoch deutlich, dass diese glanzvolle Zukunft Roms aus ihrer Sicht an eine Bedingung (V. 57f: *fata* ***hac lege*** *dico*) geknüpft ist: Es soll nie wieder ein neues Troja erbaut werden, sonst wird sie es erneut zerstören (V. 57 – 68).[720]

Damit endet Junos Rede vor der Götterversammlung,[721] nicht jedoch das Gedicht: Das letzte Wort in dieser Ode hat der Sprecher. Es stellt sich heraus, dass die Muse ihn auf episches Gebiet gedrängt hat, das er, so sein Einwand, mit seinen bescheidenen Mitteln (V. 72 *modis parvis*) nicht angemessen darstellen könne. Zudem hat sie sich durch das Referieren von Götterreden in ihrem Plan, Horaz ein Epos schreiben zu lassen, äußert hartnäckig (V. 70 *pervicax*) gezeigt, wovon sie nun, so die Bitte, ablassen möge.

Dadurch, dass diese an sich topische *recusatio* hier erst im Nachhinein erfolgt und Horaz vorgibt, alles zuvor Erzählte habe gegen seinen Willen Eingang in dieses Gedicht gefunden, bekommt der Leser das Gefühl, gerade einen heimlichen (oder zumindest vom Dichter nicht beabsichtigten) Blick in den Götterhimmel geworfen zu haben. Mit diesem äußerst raffinierten Kunstgriff

---

[719] Zum Tempusrelief der Ode im Detail s. Lowrie (1997) 246.

[720] Dies wurde als Warnung an Augustus gedeutet, die Hauptstadt des römischen Reiches ja nicht in den Osten zu verlegen, s. Commager (1962) 217f. Dass er dies tatsächlich geplant haben könnte, muss jedoch als unwahrscheinlich gelten, s. West (2002) 35 u. Nisbet/Rudd (2004) 37.

[721] Zum Beschluss der Götter, Romulus zu vergöttlichen, s. Ov. *met*. 14.815-828 sowie Nisbet/Rudd (2004) 36.

schlägt Horaz eine Brücke zwischen der weit zurückliegenden mythischen Vergangenheit und der Gegenwart unter Augustus.

Durch eine ganz bestimmte Handlung wird die göttliche Ebene des Geschehens mit der menschlichen Sphäre verknüpft: Es ist das Trinken von Nektar, über welches diese Verbindung herstellt wird. Diese Ehre und Belohnung war Augustus bereits in V. 12 in Aussicht gestellt worden; in Junos Rede nun ist genau der Moment eingefangen, in welchem Romulus erlaubt wird, ebenfalls Nektar zu trinken und somit zum Gott zu werden. Über diese Verbindung zu einem seiner mythischen Lieblingshelden dürfte Augustus sicherlich erfreut gewesen sein. Das Herrscherlob ist jedoch hier sehr subtil gestaltet. Horaz war vorsichtig genug, den Princeps hier nicht in der Gegenwart als Gott dazustellen, was Augustus zeit seines Lebens ablehnte.[722] Die gesamte Stimmung der Ode ist dezidiert positiv und vor allem deshalb scheinbar völlig entpolitisiert,[723] weil Horaz das Geschehen ins Epische verlagert, wie oben gezeigt wurde.

Lowrie sieht in der mehrfachen Enttäuschung der Erwartungshaltung des Lesers eine Strategie, die Horaz bewusst einsetzt, um ein Lobgedicht zu schreiben, das über bloße Propaganda erhaben ist: Zum einen kehre Horaz das Verhältnis zwischen mythischer Erzählung und der über die Mythen zu transportierenden Botschaft („Verdienste auf Erden sichern dir einen Platz im Himmel") um:[724] Die Botschaft an sich nehme so wenig Raum ein, dass sie hinter der mythischen Erzählung zurückstehe.[725] Junos somit sehr umfangreiche Rede könne nur allegorisch verstanden werden, wodurch ein Spielraum für eigene Interpretationen des Lesers geschaffen werde.[726] Auch das gängige Schema mythologischer Vergleiche kehre Horaz in dieser Ode um: Augustus scheine dem Quirinus, der im Gedicht eine zentrale Rolle spielt, zum Lob zu gereichen – nicht umgekehrt! Durch diese Strategien zeige Horaz sich als unabhängiger Dichter.[727]

---

722 Commager (1962) 210 beobachtet diese Gratwanderung auch in anderen horazischen Oden: „The persistent reminders of Octavian's mortality suggest the difficulty in keeping his godhead within the safe limits of a metaphor, and Horace felt the need for placing it upon a more regular basis."

723 Commager (1962) 209-226 versteht alle Römeroden als dezidiert politische Oden.

724 Vgl. dazu auch schon Fraenkel (1957) 269: „He [*Horaz, Anm. d. Verf.*] condensed the main points of the action into a direct speech of a leading character and added to it only the minimum of narrative indispensable to the understanding." Laut West (2002) 35f sprach Fraenkel der Ode jegliche politische Implikation ab und sah den wahren Grund für Junos Auftritt hier in Horaz' Interesse an einer „Charakterstudie".

725 Lowrie (1997) 225.

726 Freilich sind auch diese vom Leser zu füllenden Lücken so angelegt, dass sie zu einer positiven Deutung der augusteischen Herrschaft führen.

727 Lowrie (1997) 224-265.

Lowrie und andere betonen außerdem, dass durch die Götterrede der Juno, in welcher sie die Zustimmung zur Vergöttlichung des Romulus gibt, Ennius' *Annales* als deutlicher Intertext für die Ode aufgerufen werden.[728] Mit Blick auf das in dieser Arbeit bereits mehrfach angesprochene epische Motiv „Romulus im Götterhimmel" ist hervorzuheben, dass auch in dieser Horaz-Ode für Romulus' Vergöttlichung ein *terminus technicus* der Verwaltungssprache verwendet wird: Juno duldet es, dass er als neuer Bürger auf die Liste der Himmelsbewohner eingetragen wird: [*illum*] *ascribi*[729] *quietis ordinibus patiar deorum* (V. 35f).

Eine ganz ähnliche Formulierung hatte bereits Cicero verwendet, wo Romulus wie ein neu auf die Bürgerliste geschriebener Ausländer mit dem seltenen Adjektiv *adscripticius* bezeichnet wurde.[730] Die Vorstellung, dass ein neuer Gott gewissermaßen auf eine Liste eingetragen wird, steht also in einem deutlichen Zusammenhang damit, dass die Vergöttlichung von Leistungen auf Erden abhängig ist. Die Tatsache, dass die Formulierung bei Horaz hier in einem epischen Kontext auftaucht, der ansonsten keine parodistischen Züge trägt, könnte zu Mutmaßungen verleiten, dass der Vergleich mit der Eintragung auf eine Liste bereits in anderen epischen Texten (hier wäre erneut an Ennius' *Annales* zu denken) zu finden war. Da sich dies in den erhaltenen Fragmenten jedoch überhaupt nicht wiederfinden lässt, bleibt dies Spekulation.[731]

Für die dritte „Römerode" kann also festgehalten werden, dass Romulus hier eine prominente Rolle spielt. Die Verbindung zur Gegenwart und zu Augustus wird über das Trinken des Nektars hergestellt: Nachdem Augustus in einem Vorausblick Nektar trinkend unter den Göttern dargestellt worden war, schildert Juno in einer epischen Götterrede ausführlich, wie auch Romulus zu dieser Ehre kam. Das mythische *exemplum* nimmt breiteren Raum ein als die darüber zu transportierende Botschaft; zudem scheint Augustus die Folie für den vergöttlichten Romulus zu bilden, nicht *vice versa*. Durch diese Umkehrung der üblichen Verhältnisse sowie durch den gegen Ende konstruierten Übermut der Muse, dank dem der Leser ungeachtet von Raum und Zeit einen

---

728 Lowrie (1997) 247f; Nisbet/Rudd (2004) 36.

729 Williams (1969) 43: „*adscribi* is the technical term for enrolling a new citizen]" u. Nisbet/Rudd (2004) 46: „Both *adscribi* and *ordinibus* have an official tone[.]" mit Verweis auf eine ähnliche Formulierung in Lukians „Götterversammlung" (Lukian *deor. conc.* 3).

730 Cic. *nat. deor.* 3.39: *iam vero in Graecia multos habent ex hominibus deos, Alabandum Alabandis, Tenedi Tenen, Leucotheam quae fuit Ino et eius Palaemonem filium cuncta Graecia, Herculem Aesculapium Tyndaridas* ***Romulum nostrum*** *aliosque compluris, quos* ***quasi novos et adscripticios cives in caelum receptos*** *putant.*

731 Zudem weisen Nisbet/Rudd (2004) 36f noch auf einen anderen Punkt hin, in welchem Horaz' Version der Juno-Rede von Ennius abweichen musste, nämlich in Junos Warnung, Troja nicht wieder zu errichten. Selbst wenn Horaz sich an Ennius orientierte, so wäre also mit Abweichungen zu rechnen.

heimlichen Blick in die Götterwelt werfen durfte, verschiebt Horaz die Grenzen, die die Konventionen der Gattung Ode ihm normalerweise auferlegen würden.

6.3.4. Episteln

Die horazischen Episteln sind hexametrische Kunstbriefe[732] an verschiedene Adressaten, die im Gesprächston *(sermo)*[733] zumeist populärphilosophische Themen behandeln. Das zweite Buch ist das letzte Werk von Horaz[734] und enthält die drei großen „Literaturbriefe":[735] Einen Brief an Augustus, einen an Florus und den Brief an die Pisonen (*Epistula ad Pisones*), der unter dem Namen *ars poetica* als eine der zwei großen „Literaturgeschichten" der Römer (neben Quintilians zehntem Buch der *Institutio oratoria*) berühmt wurde. Im ersten dieser Briefe, demjenigen an Augustus, kommt Horaz auch auf Romulus zu sprechen.

6.3.4.1. Romulus in Horaz' Brief an Augustus (Hor. epist. 2.1)

Eine Besonderheit dieser Epistel liegt darin, dass wir nähere werkexterne (d. h. nicht von Horaz selbst stammende) Informationen zu ihren Produktionsumständen haben: Suetons Horaz-Vita können wir entnehmen, Augustus habe sich in einem Brief an Horaz darüber entrüstet, nicht mit einem Gedicht bedacht worden zu sein, und den Dichter so dazu genötigt, dies schleunigst nachzuholen. Das Ergebnis sei der vorliegende Brief (Hor. *epist*. 2.1), dessen Beginn Sueton dann wörtlich zitiert.[736]

---

[732] Differenzierender zur Gattung der Versepistel, v. a. mit Bezug auf Horaz und Ovid, s. die Habilitationsschrift von Wulfram (2008).

[733] Wulfram (2008) 153 sieht darin „philophronetische Praxis".

[734] Die genaue Datierung des zweiten Buchs ist unsicher; als *terminus post quem* nimmt Wulfram (2008) 166f die Vollendung des ersten Epistelbuchs (19 v. Chr.) an. Kiessling (1961) 196 datiert es aufgrund der Anspielung auf die Aufnahme des *genius Augusti* in den Larenkult (vgl. Hor. *epist*. 2.1.15-17) auf 14 v. Chr.

[735] Vgl. Wulfram (2008) 152-172.

[736] Suet. *vita Hor*. p. 116.43-117.48 (Rostagni): *post sermones uero quosdam lectos nullam sui mentionem habitam ita sit questus: ‚irasci me tibi scito, quod non in plerisque eius modi scriptis mecum potissimum loquaris; an uereris ne apud posteros infame tibi sit, quod uidearis familiaris nobis esse?' expresseritque eclogam ad se, cuius initium est:* [...] Vermutlich fand Sueton eine Kopie des Briefes in den Palastarchiven Kaiser Hadrians, s. Kiessling (1961) 195 u. Rudd (1989) 1.

Ob dies nun die Wahrheit oder eine Anekdote ist – fest steht, dass es Horaz auch ohne einen solchen Zwang schwer gefallen sein dürfte, sich im lockeren *sermo*-Ton (denn dies war der prinzipiell von ihm gepflegte Stil für diese Gattung) an den wichtigsten Mann Roms zu wenden. Das Thema des Briefes indes ist ein unverfängliches: Die Literaturgeschichte Roms in Übereinstimmung mit, aber öfter auch Abgrenzung zu griechischen Vorbildern. Dieser „Kern" wird umrahmt von ausführlichen Lobpreisungen in der Eröffnung (V. 1 – 17) und am Ende (V. 245 – 279) des Briefes. Ersterem Abschnitt ist auch die folgende Stelle zu Romulus entnommen:

Romulus et Liber pater et cum Castore Pollux, post ingentia facta deorum in templa recepti, dum terras hominumque colunt genus, aspera bella componunt, agros assignant, oppida condunt, ploravere suis non respondere favorem speratum meritis. [*Es folgen Herakles' Taten.*]	Romulus und Vater Liber und Pollux zusammen mit Kastor, obwohl nach ihren gewaltigen Taten in die Tempel der Götter aufgenommen, klagten darüber, sie hätten, solange sie auf Erden weilten und dem Menschengeschlecht dienten,[737] raue Kriege beendeten, Ackerland zuteilten, Städte gründeten, für ihre Verdienste nicht die Anerkennung erfahren, die sie sich erhofft hatten.
Hor. *epist*. 2.1.5-10a	

Wie bereits an anderen Stellen[738] taucht Romulus hier an der Spitze einer Reihe von „Zivilisationsbringern" (*culture heroes*) auf. Kiessling und Rudd stellen fest, dass die aufgezählten Verdienste genau den Leistungen entsprechen, deren auch Augustus sich in seinem Tatenbericht (*res gestae*) rühmt.[739] Wulfram betont, dass Augustus deutlich von diesen mythischen Helden abgegrenzt und über sie gestellt wird, weil er ja bereits zu Lebzeiten große Verehrung erfahre.[740]

Dies führt dann auch zum Kern dieser Passage. Dass Romulus sich seine Apotheose durch Leistungen „erarbeitet" hat, ist seit Cicero ein etablierter Topos. Seine Beschwerde über mangelnde Verehrung hingegen ist neu. Allenfalls aus den Epiphanien des Romulus vor Proculus Iulius könnte man eine gewisse Sorge des Romulus herauslesen, nicht die angemessene kultische Verehrung zu erfahren – die Tatsache, dass er selbst noch einmal auf die Erde zurückkehren und den

---

737 *Colere* hier in zeugmatischer Verbindung mit *terras* und *genus*, was sich in der deutschen Übersetzung nicht abbilden lässt und deshalb getrennt übersetzt wurde.

738 Cic. *nat. deor*. 2.62.

739 Kiessling (1967) 201 sagt, die Zivilisierungsetappen würden „in Ausdrücken [geschildert], die absichtlich so gewählt sind, daß sie auch auf Augustus' eigene Tätigkeit bezogen werden könnten[.]" und führt einen Parallelbeleg Hygins an. Rudd (1989) 76 folgt Kiessling.

740 Wulfram (2008) 157.

Quirinus-Kult sichern muss, legt dies zumindest nahe.[741] Eine explizite Beschwerde erfolgt an diesen Stellen jedoch nicht.

Viel spricht dafür, dass es sich hier um eine Facette handelt, die Horaz eigens für den vorliegenden Zweck (nämlich Augustus der Verehrung zu versichern) konzipiert hat. Vor dem Hintergrund des in Suetons Horaz-Vita erwähnten Briefes (s. o.) bekäme die Beschwerde der vergöttlichten Helden jedoch noch eine ganz andere Brisanz: Wie Augustus sich bei Horaz über mangelnde Aufmerksamkeit beschwert hat, so beschweren sich die mythischen Helden darüber, vom Volk ebenfalls nicht hinreichend verehrt worden zu sein – zumindest so lange, wie sie noch keine Götter sind. Der Brief, dessen Abschrift Sueton angeblich vorlag, wird gemeinhin als historisch angesehen. Ob Horaz es gewagt haben könnte, eine solche Beschwerde des Augustus mit Einlösung der Forderung im Gedicht spielerisch aufzugreifen, kann hier nicht beantwortet werden.

Was jedoch festgehalten werden kann, ist, dass die Aussage, Helden wie Romulus hätten (wie Augustus auch) raue Kriege beendet, hier in völligem Kontrast zu Romulus' Darstellung bei Livius[742] oder auch bei Ovid[743] steht, in welchen Romulus durch seine Abstammung von Mars gerade als besonders kriegerisch charakterisiert wird. Hier trägt er eher Züge des „Friedensfürsten" Augustus und eines demütigen Dieners der Allgemeinheit, anstatt persönliche oder militärische Konflikte auszutragen.

6.3.5. *Carmina* IV

6.3.5.1. Dichtung verewigt (nicht nur) Romulus' Taten (Hor. carm. 4.8)

Das vierte Odenbuch wurde ca. 13 v. Chr. publiziert[744] und gehört damit zum Spätwerk des Horaz, in welchem ein deutlicher Einfluss des augusteischen Regimes erkennbar ist. Ode 4.5 drückt die Sehnsucht des gesamten Landes, der *patria*, nach dem *princeps* aus (Augustus war 16 v. Chr. nach Gallien

---

741 Es sei an die merkwürdig formulierte Stelle in Cic. *rep*. 2.20 erinnert, wo Romulus dem Proculus Iulius nicht nur befiehlt, das Volk solle einen Kult einrichten, sondern ihm auch erklären muss, dass er ein Gott sei und Quirinus genannt werde. Noch merkwürdiger Cic. *leg.* 1.3.7, wo Romulus dasselbe sagt, dabei aber wie ein ruheloser Geist zunächst an einer bestimmten Stelle auf- und abspazieren muss, bis Proculus Iulius ihn überhaupt (als Gott) bemerkt.

742 Vgl. den Abschnitt zum Kriegsmotiv bei Livius ab S. 173 dieser Arbeit.

743 Die Handlungsanweisung bei Ovid (Ov. *fast*. 2.507f) lautet: *tura ferant placentque novum pia turba Quirinum, / et patrias artes militiamque colant.*

744 Die Bandbreite der Datierungen wird bei Thomas (2011) 5-7 zusammengefasst.

abgereist)[745] und weist, wie in der Forschung mehrfach betont wurde,[746] deutliche Reminiszenzen an die Volkstrauer nach Romulus' Tod in Ennius' *Annales* auf. Tatsächlich finden sich zwischen Hor. *carm.* 4.5.1-15 und dem Ennius-Fragment mehrere wörtliche, aber auch synonyme[747] Übereinstimmungen, die die *Annales* als Intertext mit großem Nachdruck aufrufen:

105	pectora ... tenet **desiderium**; simul inter sese sic memorant: ‚O **Romule**, **Romule die**, qualem te **patriae custodem** di genuerunt! O pater, o genitor, o sanguen dis oriundum! tu produxisti nos intra **luminis** oras	**Divis** orte bonis, optime **Romulae**[748] **custos** gentis, abes iam nimium **diu**[749]; [...] **lucem** redde tuae, dux bone, **patriae**. [...] sic **desideriis** icta fidelibus quaerit **patria** Caesarem.	1 5 15
Enn. *ann.* 105-109 Skutsch (= 110-114 Vahlen)		Hor. *carm.* 4.5.1; 10; 15	

Aus der Trauer über Romulus' Tod bei Ennius ist bei Horaz also eine doppelte Bitte geworden: Augustus möge rasch nach Rom zurückkehren und noch möglichst lange leben. Er hat also ein näheres und ein weiteres Ziel in den Blick genommen und eine Verbindung zwischen Romulus und Augustus hergestellt, die über eine bloße Namensgleichung oder offenkundige Parallelisierung hinausgeht und nur von gebildeten Lesern erkannt werden kann.

Dass Dichtung Personen und Ereignisse zu verewigen vermag, ist auch am letzten Zeugnis zu Romulus zu erkennen, das sich in Horaz' achter Ode des vierten Buchs findet. Angesprochen ist ein gewisser Censorinus (unklar ist, ob es sich um Vater oder Sohn handelt):[750]

---

745 Thomas (2011) 151.

746 Commager (1962) 233: „[The] poem in praise of Augustus [is] appropriately studded with echoes of Ennius' tribute to Romulus." DuQuesnay (1995) 162: „A sustained allusion to a famous passage of Ennius" u. Thomas (2011) 152: „The intertext is unmistakable, and signalled strongly […]. [Horace] draws a parallel between the two founders and sets himself in an Ennian encomiastic tradition."

747 *Lumen* bei Ennius vs. *lux* bei Horaz; *genuerunt* bei Ennius vs. *ortus* bei Horaz.

748 Dies ist streng genommen kein Verweis auf Romulus, sondern es handelt sich um das davon abgeleitete Adjektiv *Romulus, -a, -um* („römisch"). Dieses wird aber aufgrund seiner Derivation trotzdem als quasi-wörtlicher Anklang gewertet.

749 Überliefert ist *diu* für die Lücke im Ennius-Fragment, jedoch hält Vahlen dies für eine Interpolation, s. den textkritischen Apparat in der Ausgabe von Skutsch.

750 Thomas (2011) 187.

20 neque si chartae sileant quod bene feceris, mercedem tuleris. quid foret Iliae Mavortisque puer, si taciturnitas obstaret meritis invida Romuli?	Und wenn die Gedichte verschweigen würden, was du gut gemacht hast, würdest du keine Belohnung davontragen. Was wäre der Sohn der Ilia und des Mars, wenn missgünstiges Verschweigen den Verdiensten des Romulus entgegenstünde?
Hor. *carm*. 4.8.20-24	

Das gesamte Gedicht thematisiert die Überdauerung von Dichtung gegenüber anderen Geschenken (z. B. Kunstwerken) und ist somit eine Variation des in der Antike sehr beliebten Paragone-Motivs.[751] In V. 20 wird durch die Erwähnung „kalabrischer Musen" (*Calabrae Pierides*) erneut an Ennius erinnert; eine Verewigung in seinen Werken habe zu größerem Ruhm geführt als die Marmorinschriften der Feldherren (V. 13-15a). Thomas bemerkt zudem, dass mit *Mavortis* (V. 23) ein archaischer Genitiv vorliegt, der außer bei Ennius vor Horaz nur bei Cicero und Vergil belegt ist, stets im Kontext der Romulus-Geschichte.[752] Horaz ist hier also offenkundig um archaisches Kolorit bemüht.

Es fällt auf, dass der Gedanke an Unsterblichkeit und Vergöttlichung durch Dichtung zwar durchaus aufkommt: V. 29: *caelo Musa beat*, „die Muse beschenkt [die Gepriesenen] mit der Aufnahme in den Himmel" (V. 29), aber auch *dignum laude virum Musa vetat mori*, „Die Muse lässt nicht zu, dass ein lobenswerter Mann stirbt" (V. 28, von Lachmann freilich für unecht befunden). Allerdings werden statt des zuvor bereits genannten Romulus dieses Mal andere mythologische *exempla virtutis* angeführt: Herkules, Kastor und Pollux, Bacchus (V. 30-34). Es handelt sich um genau die Götter, in deren Reihung normalerweise auch Romulus zu finden war. Dass auch er hier als unsterblicher Held gepriesen wird, kann also in dieser Ode nur erschlossen werden. Wichtig ist hier der Stellenwert von Dichtung als für die vollkommen geglückte Apotheose konstitutives Element: Hatten an den geschichtlichen Fakten interessierte Autoren wie Cicero und Livius die Apotheose mitunter klar ins Reich der Fabeln und Erfindungen verwiesen, so findet sich bei Horaz der umgekehrte Gedanke einer Affirmation durch Dichtung: *Indem* Dichter wie Ennius, aber auch er selbst Lobeshymnen auf Helden wie Romulus dichten, werden diese Helden zu Göttern.

751 S. Pfisterer (2003) 530-532.

752 Thomas (2011) 193.

6.3.6. Fazit: Romulus bei Horaz

Die Untersuchung der Romulus- und Quirinusstellen bei Horaz hat zunächst ergeben, dass sich im Kleinen bereits in den Epoden abzeichnet, was sich dann auch in der weiteren Entwicklung der horazischen Romulus-Darstellung fortsetzt: Eine zunehmende Entwicklung zum Positiven hin.

Das Romulus-Bild in Epode 7 ist ausschließlich negativ. So schuldhaft – als Initiator der Kette des Erbfluchs, der die Römer bis in die Gegenwart heimsucht – wird Romulus jedoch danach nie wieder dargestellt. Bereits in Epode 16, die als Fortsetzung der siebten Epode gelesen werden soll, ist Romulus wieder ein venerabler Held (und Gott!), der durch den Bürgerkrieg selbst Schaden erleidet. Auch ist hier erkennbar, dass er auch rituell das Fundament des römischen Staates bildet: Die Knochen des Gründers bieten der Stadt Schutz; wenn sie ausgegraben werden, wird die Stadt vernichtet. Bemerkenswert ist, dass Horaz diesen Quirinus-Grabkult offenbar erfunden hat, denn Hinweise auf seine Historizität gibt es keine.

Die alte Wunde des Brudermords ist offenbar bald verheilt, denn in humorvollen Dichtungen wie den Satiren kann Horaz Quirinus problemlos als witzige Figur darstellen. Dies tut er, indem er die Epiphanie vor Proculus Iulius, einen klassischen Baustein der Romulus-Geschichte, wie wir ihn z. B. in der Geschichtsschreibung finden, ins Komische transponiert und Quirinus das Dichten auf Griechisch verbieten lässt. Somit verkörpert die Figur in den Satiren das Urrömertum, dient aber auch dazu, Horaz in seinem Selbstbewusstsein als römischer Dichter zu stärken. Satirisches Potenzial ergibt sich dabei vor allem aus dem Gefälle zwischen der Erscheinungsform (Epiphanie) und dem Inhalt der Botschaft des Romulus, die alltäglichen Sprichwortcharakter hat.

In den feierlichen *Carmina* schließlich ist vom schuldigen oder witzigen Romulus nichts mehr zu lesen: Wie zu erwarten war, gibt es in den Oden ausschließlich „ernst gemeinte“ Behandlungen des Gründungsmythos, der immer wieder mit der augusteischen Gegenwart parallelisiert wird. Hier wird Romulus' Schlichtheit, die ihn mit Cato verbindet, lobend hervorgehoben – es ist also zunächst vor allem die Zeit, in der Romulus lebt und vielleicht nicht so sehr Romulus selbst, der hier gepriesen wird.

In der dritten „Römerode“ jedoch hat er seinen großen Auftritt: Seine in mythischer Vorzeit liegende epische Himmelfahrt wird durch Junos Schilderung des Götterkonzils in die Gegenwart zurückgeholt; Romulus wird zur Folie für Augustus, der laut dieser Darstellung nach seiner Apotheose damit rechnen kann, im Himmel mit einem seiner favorisierten Helden den Nektar der Götter zu trinken.

In den Oden ist mehrfach deutlich erkennbar, dass Horaz den Bezug des Romulus-Mythos zu Augustus, wie dieser ihn ja auch selbst herstellte, gezielt sucht. Mitunter tut er dies direkt in Vergleichen und Parallelisierungen; manchmal handelt es sich aber auch um subtilere Bezüge: Dass

er Augustus' Abwesenheit von Rom mit einem Gedicht im Stile des Ennius bedauert und dabei gezielt Vokabular aus der in den *Annales* geschilderten Volkstrauer nach Romulus' Tod verwendet, ist ein Beispiel für eine solche subtilere, aber dennoch unmissverständliche Referenz.

Insgesamt ist also eine deutliche Entwicklung des Romulus-Bilds bei Horaz erkennbar; Negatives findet sich nur im Frühwerk, noch zu Bürgerkriegszeiten. Dieser Wandel muss so aufrichtig und plausibel gewirkt haben, dass Horaz Romulus gegen Ende seiner Karriere entgegen der Tradition sogar als „Friedensherrscher" darstellen konnte: Das von Mars ererbte kriegerische Element, das immer Teil der Romulus-Figur war, wurde in Horaz' Brief an Augustus bewusst unterdrückt (Romulus legt Kriege bei, anstatt sie zu gewinnen und zu Expansionszwecken neue zu beginnen).

Das verbindende Element zwischen Augustus und Romulus ist nicht so sehr politischer Natur,[753] sondern besteht im Wesentlichen aus der Aussicht auf Vergöttlichung, die sich durch gute Taten zu Lebzeiten ergibt, dem Euergetismus. Überhaupt ist der Romulus bei Horaz ein unpolitischer: Selbst in der negativsten Darstellung, die den Fokus auf seinen Brudermord legt, wird er nicht in der Rolle des machthungrigen Alleinherrschers, sondern für sein moralisches Fehlgehen an den Pranger gestellt.

6.4. Ovid

Ovid wurde 43 v. Chr. in Sulmo geboren; ab etwa 20 v. Chr. trat er in Rom als Dichter in Erscheinung. Im Jahre 8 n. Chr. wurde er von Augustus aus Rom verbannt und musste fortan bis zu seinem Tod im Jahre 18 oder 19 n. Chr. in Tomis am Schwarzen Meer leben.

Sein Werk lässt sich in Liebesdichtung (*Amores*, *Ars amatoria*, *Remedia amoris*, *Medicamina femineae faciei*), primär[754] mythologische Dichtung (*Heroides*, *Fasti* und *Metamorphosen*, aber auch seine heute verlorene Tragödie *Medea*) und Exildichtung (*Tristia*, *Epistulae ex Ponto*, *Ibis*) einteilen.

Den Grund für seine Verbannung gibt Ovid selbst[755] mit *carmen et error* an, wobei es sich bei dem *carmen* mit großer Wahrscheinlichkeit um die *Ars amatoria* handelte, deren erotischer Stoff, so heute die einhellige Meinung, nicht zum politischen Programm des Augustus passte. Zugleich gilt es als unwahrscheinlich, dass Ovids Konflikt mit der augusteischen Sexualmoral der alleinige Grund für seine Verbannung gewesen sein soll, zumal die Publikation der *Ars amatoria* zum

---

753 Beispielsweise hätte Horaz Romulus ja als gerechten Herrscher darstellen können, was er aber nicht tut.

754 Auch Ovids Liebesdichtung enthält Mythologisches, z. B. *exempla*.

755 Ov. *trist*. 2.207.

Zeitpunkt der *relegatio* Ovids lange zurücklag und andere zeitgenössische Dichter (wie Horaz) ebenfalls offen über erotische Themen schrieben, ohne dafür exiliert zu werden. Es wird deshalb vermutet, dass Ovid außerdem noch Mitwisser eines Skandals am Kaiserhof war, womöglich im Zusammenhang mit Augustus' Tochter und/oder seiner Enkelin, welche beide aufgrund ihres „unsittlichen" Lebenswandels (z. B. weil sie uneheliche Kinder hatten) von Augustus ins Exil geschickt wurden.[756]

Romulus wird von Ovid zum einen (und erwartbarerweise) in der mythologischen Dichtung behandelt. Die prominenteste und auch längste Partie ist dabei die Apotheose und Himmelfahrt des Romulus, wie Ovid sie gleich zweimal, nämlich im vierzehnten Buch der *Metamorphosen* und in den *Fasti*, schildert. Diese beiden Versionen der Erzählung sollen im zweiten Teil dieses Kapitels genauer untersucht und miteinander verglichen werden.

Zum anderen aber verwendet Ovid die Figur des Romulus auch schon in den frühen Gedichten, der Liebesdichtung. Dies verwundert eigentlich mehr als die für augusteische Dichter fast schon topische Behandlung des Romulus-Mythos im mythologischen Zusammenhang (wenngleich Ovid auch hier stark von den übrigen augusteischen Dichtern abweicht). Wie können über eine Figur, die bisher als Staatsmann, Krieger, Brudermörder und zudem größtenteils in politischen Kontexten in Erscheinung getreten ist, überhaupt erotische Inhalte transportiert werden? Dies soll im Folgenden genauer untersucht werden.

Es sei vorweggenommen, dass alle im folgenden untersuchten Passagen deutliche Abweichungen von der Geschichte des Romulus, wie sie sich bei anderen Autoren etabliert hatte, aufweisen. Es ist denkbar, dass Ovid im tradierten Narrativ bewusst nach Lücken suchte, um diese dann in spielerisch-ironischer Weise zu füllen und seine literarischen Vorgänger zu überbieten.

6.4.1. *Amores* und *Ars amatoria*

Zu Ovids Liebesgedichten gehören u. a. die Elegiensammlung *Amores* mit 49 Gedichten in drei Büchern und die *Ars amatoria,* ein ebenfalls drei Bücher umfassendes Lehrgedicht.

Die *Amores* wurden laut Ovids eigener Aussage[757] in zwei Auflagen veröffentlicht: Die erste, heute verlorene Fassung lag in fünf Büchern vor; *terminus post quem* für ihre Veröffentlichung ist 20 v. Chr.[758] Für die zweite Auflage wurden die *Amores* von ihm überarbeitet und gekürzt; in

[756] Zur Unsicherheit dieser Spekulationen s. Holzberg (2005) 36f.

[757] Ov. *am.* 1.ep.1-4.

[758] Conte (1994) 340.

dieser uns heute noch erhaltenen Fassung, die vermutlich um die Zeitenwende zu datieren ist, umfassen sie drei Bücher.[759]

Im Gegensatz zu den *Amores* handelt es sich bei der *Ars amatoria* – die ersten beiden Bücher werden auf den Zeitraum zwischen 1 v. Chr. und 1 n. Chr. datiert[760] – um erotische Lehrdichtung, die dem Leser von einem Sprecher vermittelt wird, der sich in der Rolle des „Lehrmeisters in Liebesdingen" (*praeceptor amoris)* gefällt. Dieser gibt seinen Lesern u. a. auch Ratschläge, wo man schöne Mädchen treffen und mit ihnen in Kontakt kommen kann. Das Setting der *Ars amatoria* ist dabei stets hauptstädtisch-urban. In das didaktische Hauptnarrativ der *Ars* fügt Ovid historische und mythologische Erzählungen ein, die die Wirkung seiner Ratschläge veranschaulichen sollen.

Zunächst sollen zwei Stellen aus den *Amores*, anschließend die Belege aus der *Ars* untersucht werden.

6.4.1.1. Gegen Abtreibung (Ov. am. 2.14)

Zwar sind die *Amores* mehrheitlich spielerische und auch humorvolle Gedichte, jedoch gibt es unter ihnen auch einige wenige, die ernstere Themen behandeln. Dazu gehören auch das Paar der „Abtreibungsgedichte", also *Amores* 2.13 und 2.14.

Die Abtreibung ungewollter Kinder war auch in der Antike ein kontroverses Thema, damals aber nicht gesetzlich geregelt. Das ungeborene Kind wurde (basierend auf den naturwissenschaftlichen Kenntnissen der Antike) nicht als Mensch angesehen, und solange der Kindsvater in seiner Rolle als *pater familias* sich nicht gegen eine Abtreibung aussprach, blieb der Eingriff straflos,[761] wenngleich er moralisch meist verurteilt wurde.[762]

Für die betroffene Frau war eine Abtreibung mit hohen gesundheitlichen Risiken verbunden, wie auch an Ovids Gedichten zu erkennen ist, die eine Variation des elegischen Motivs der kranken *puella*[763] darstellen: Die Szene in *Amores* 2.13 spielt am Krankenbett von Corinna,

---

759 Die Behauptung Ovids, er habe die *Amores* in zwei Auflagen veröffentlicht, wird von Holzberg (2001) 111f unter Verweis auf die Trennung zwischen Autor und Sprecher als poetologisches Spiel mit der kallimacheischen Kleinform und als literarische Fiktion aufgefasst. Die Tatsache, dass es die Bücher selbst sind, die in diesem Epigramm
über ihre Veröffentlichungsform Auskunft geben wollen, scheint Holzbergs These zu stützen. Dagegen wäre einzuwenden, dass ein Autor auch Aussagen über die historische Realität in eine spielerische Form kleiden kann, ohne dass deren Gültigkeit notwendigerweise gemindert wird.

760 Conte (1994) 341.

761 Zum kulturgeschichtlichen Hintergrund der beiden Gedichte s. Due (1980).

762 Booth (1991) 71 führt Belege bei Cicero und Seneca an.

763 Zu Belegstellen bei Tibull und Properz s. McKeown (1998) 276.

die nach einer heimlichen Abtreibung zwischen Leben und Tod schwebt. Der Sprecher zeigt sich wütend und besorgt zugleich, da die Entscheidung ohne ihn gefällt wurde, und betet zu den ägyptischen Göttern um die Rettung seiner Freundin. Er verhält sich Corinna gegenüber also wie ein Ehemann, der nach antikem Recht den Körper seiner Frau als sein Eigentum betrachtete und bei Entscheidungen über eine Abtreibung deshalb miteinzubeziehen war – mit dem wichtigen Unterschied, dass er ja nicht mit Corinna verheiratet ist.

Das folgende Gedicht, *Amores* 2.14, beschäftigt sich mit demselben Thema, allerdings aus allgemeinerer Sicht: Nicht eine bestimmte Frau, sondern Frauen im Allgemeinen sollen nicht abtreiben, so die Botschaft. In einem dramatischen Monolog[764] verurteilt der Sprecher die Abtreibung hier aufs Schärfste, indem er sie mit dem Kriegsdienst vergleicht, der ebenfalls für Verwundungen sorge, und den Körper der Frau als Schauplatz dieses Krieges darstellt.[765] Im Zuge seiner Argumentation verflucht das elegische Ich die nicht näher benannte *prima inventrix*[766] dieser Unsitte (*mos*, V. 9) und ruft als Kontrast dazu eine noch unverdorbene Frühzeit auf, in der die Abtreibung noch nicht an der Tagesordnung war. Bis hierhin folgt die Argumentation gängigen Topoi.[767]

Dieser Kontrast der Gegenwart mit der Frühzeit aber nimmt nun die Form eines seltsamen Gedankenexperiments an, in welchem der Sprecher durchspielt, was passiert wäre, wenn bereits die Frauen der mythischen Vorzeit ihre Kinder abgetrieben hätten. Neben Beispielen aus der griechischen Mythologie (V. 11: Deucalion und Pyrrha, V. 13f: trojanischer Sagenkreis mit Achill) bringt der Sprecher – *tua res agitur* – auch römische:

Ilia si tumido geminos in ventre necasset, casurus dominae conditor Urbis erat; si Venus Aenean gravida temerasset in alvo, Caesaribus tellus orba futura fuit. tu quoque, cum posses nasci formosa, perisses, temptasset, quod tu, si tua mater opus; ipse ego, cum fuerim melius periturus amando, vidissem nullos matre necante dies.	Wenn Ilia die Zwillinge in ihrem schwangeren Bauch getötet hätte, hätte der Gründer der weltbeherrschenden Stadt umkommen müssen; hätte Venus den Aeneas im Mutterleib verletzt, so wäre die Erde der Caesaren beraubt gewesen. Auch du wärst, obwohl du als schönes Mädchen hättest geboren werden können, gestorben, wenn deine Mutter das versucht hätte, was du getan hast. Selbst ich hätte, obwohl ich doch besser einen Liebestod hätte sterben sollen, nie das Tageslicht erblickt, wenn meine Mutter mich getötet hätte.
Ov. *am.* 2.14.15-22	

[764] Booth (1991) 70.

[765] Ov. *am.* 2.14.5-8: *Quae prima instituit teneros convellere fetus, / militia fuerat digna perire sua. / scilicet, ut careat rugarum crimine venter, / sternetur pugnae tristis harena tuae?*

[766] S. auch McKeown (1998) 296.

[767] Auch der nach dem Mittelteil in V. 35f folgende Hinweis, nicht einmal Raubtiere wären so grausam, ihre eigenen Nachkommen zu töten, ist ein Topos.

Zunächst einmal fällt auf, dass Romulus[768] vor Aeneas genannt wird. Diese Umkehrung der Chronologie erklärt McKeown damit, dass Venus hier in direktere Nähe zu den Caesaren gebracht werden soll.[769] Das klimaktische Potenzial dieser Aussage wird jedoch dadurch unterminiert, dass die Reihe der *exempla* nicht bei den Caesaren endet.

Somit beginnt das Gedicht zwar mit den universalen Konsequenzen der Abtreibung, verengt die Perspektive dann aber auf den Mikrokosmos der beiden Liebenden. Bei anderen römischen Liebeselegikern würde nun die *puella* in den Fokus treten.[770] Und tatsächlich kommt durch die Erwähnung der Schönheit des Mädchens kurzzeitig eine *carpe-diem*-Stimmung auf. Am Ende der Reihe steht jedoch weder Augustus noch die Geliebte, sondern der Dichter selbst. Diese überraschende Wendung wird durch *ipse ego* (V. 21) sowie einen scharfen metrischen Kontrast zwischen Hexameter und Pentameter[771] besonders betont. Greene merkt auf grundsätzlicher Ebene an: „All the *amator*'s mythological *exempla* bear witness to the poet's ability to make illusion seem like reality. The *amator*'s long list of myths is a devious way of praising the poet's talents."[772] Der vorliegende Textausschnitt ist ein gutes Beispiel für diese Strategie des Dichters.

Ovid bricht somit die Regeln der Schulrhetorik für den Exempelgebrauch: Ein *exemplum* muss möglichst angemessen sein, der Gedanke, man hätte die Caesaren abtreiben können, wirkt hingegen absurd. Zudem ist die Aussage, die das *exemplum* veranschaulichen soll („Wenn alle Frauen abgetrieben hätten, gäbe es keine Menschen") banal.[773] Bei Sueton ist zudem überliefert, dass Augustus seinen Namen nur in absolut seriösen literarischen Kontexten verwendet wissen wollte[774] – Ovids Gedicht dürfte sowohl bezüglich der Textgattung als auch inhaltlich das Gegenteil davon sein.

---

768 Als Figur steht er mit der Abtreibungsthematik zumindest lose in Verbindung, da Plutarch überliefert, dass Romulus den Männern gestattet habe, ihre Frauen für die Verwendung von Gift zu bestrafen: Plut. *Rom*. 22.3, s. McKeown (1998) 301 unter Verweis auf Nardi (1971).

769 McKeown (1998) 302.

770 Die Liebeselegiker vor Ovid behandelten meist die Liebe zu einer einzigen *puella*. Ovids Corinna hingegen ist nicht die einzige Freundin des elegischen Ichs. Häufig ist sie nur am Rande präsent; vermutlich basiert sie als literarische Figur auch nicht auf einer realen Person, s. z. B. Conte (1994) 343.

771 McKeown (1998) 304: „The hexameter is completely dactylic, […] the first hemistich of the pentameter completely spondaic."

772 Greene (1994) 349.

773 Davis (1980) 417: „The statement[...] is of course ridiculously obvious and adducing examples to prove it even more ridiculous."

774 Davis (1999) 443 verweist auf Suet. *Aug*. 89.3.3: *componi tamen aliquid de se nisi et serio et a praestantissimis offendebatur, admonebatque praetores ne paterentur nomen suum commissionibus obsolefieri.*

Bei einer an verheiratete und unverheiratete Ritter gerichteten Rede soll Augustus im Übrigen die Einhaltung seiner Ehegesetze mit einer ganz ähnlichen Argumentation angemahnt haben und sich dabei auch auf Romulus berufen haben:[775]

καὶ γὰρ μιαιφονεῖτε, μηδὲ τεκνοῦντες ἀρχὴν τοὺς ἐξ ὑμῶν γεννηθῆναι ὀφείλοντας, [...] ἐνθυμήθητε οὖν, τίνα μὲν οὐκ ἂν ὀργὴν ὁ Ῥωμύλος ἐκεῖνος ὁ ἀρχηγέτης ἡμῶν δικαίως λάβοι, λογισάμενος τά τε καθ᾽ ἑαυτόν, ὅθεν ἐγεννήθη, καὶ τὰ ὑμέτερα, ὅτι οὐδὲ ἐκ νομίμων γάμων παιδοποιεῖσθαι ἐθέλετε:	Denn Mord begeht ihr, wenn ihr jene überhaupt nicht zur Welt kommen lasst, die doch euere Nachkommen werden sollten! [...] Bedenket nun, welch Zorn gerechterweise unseren großen Romulus, den Begründer unseres Stammes, erfassen dürfte, wenn er die Umstände seiner eigenen Herkunft und demgegenüber euer Verhalten erwägen könnte, wo ihr doch nicht einmal in gesetzmäßigen Ehen Kinder zu zeugen euch bereit findet!
Cass. Dio. 56.5.1; 56.5.4	Übersetzung: Otto Veh (2007)

Allerdings datiert die von Cassius Dio wiedergegebene Rede in das Jahr 9 n. Chr.; Augustus soll sie unmittelbar nach dem Erlass der *lex Papia* im Rahmen von Spielen gehalten haben.[776] Sowohl die *Amores* als auch die *Ars amatoria* sind aber deutlich früher entstanden,[777] sodass man unter der Prämisse, dass Cassius Dio wirklich den Inhalt der Rede wiedergibt, (und unter Ausschluss des unwahrscheinlichen Zufalls, dass Augustus und Ovid unabhängig voneinander mit der Abtreibung argumentieren) annehmen müsste, dass Augustus Ovids Argumentation kannte und für seine Zwecke umarbeitete. Dies kann jedoch ausgeschlossen werden.

Ungleich wahrscheinlicher ist, dass Cassius Dio inhaltliche Teile der Rede – wie in der antiken Geschichtsschreibung üblich – erfunden hat und sich dabei möglicherweise auch von Ov. *am*. 2.14 sowie seinem Raub der Sabinerinnen in der *Ars* (denn auf diesen kommt Dios Augustus unmittelbar nach der zitierten Stelle ebenfalls zu sprechen) inspirieren ließ.

Eindeutiger und sicherer zu greifen ist Ovids Auseinandersetzung mit literarischen Vorgängern: Romulus als ersten einer Reihe von „Weltveränderern" zu nennen, an deren Ende dann Augustus steht, hatte sich in der Romulus-Tradition zu einem regelrechten Topos entwickelt. Referenztexte sind

[775] S. dazu auch Schniebs (2007) 104.

[776] Mette-Dittmann (1991) 21.

[777] Die erste Fassung der *Amores* nach 20 v. Chr., die zweite Fassung und die *Ars amatoria* um die Zeitenwende.

z. B. die Heldenschau in Vergils *Aeneis* oder auch die griechisch-römische Heldenparade in Horaz' Ode 1.12.[778]

Dieses Motiv wird in der vorliegenden Elegie auch durch den Kontext pervertiert. Der finale Zweck der klimaktischen Reihung großer Persönlichkeiten ist hier nicht mehr das Herrscherlob: Eine Welt ohne Caesaren ist zwar kaum denkbar, wird aber durch die Vorstellung einer Welt ohne den elegischen Dichter noch überboten. Ovid scheint im Romulus-Bild seiner literarischen Vorgänger also in erster Linie einen überstrapazierten Topos gesehen und ihn deshalb mit einer neuen, provokanten Wendung versehen zu haben.

6.4.1.2. Ilia als Vorbild für die fremdgehende Ehefrau (Ov. am. 3.4)

Auch das nächste *exemplum* steht in deutlichem Kontrast zur Tradition.

rusticus est nimium, quem laedit adultera coniunx, et notos mores non satis Urbis habet, in qua Martigenae non sunt sine crimine nati Romulus Iliades Iliadesque Remus.	Allzu bäurisch ist, wer sich von einer fremdgehenden Gattin verletzt fühlt, zudem kennt er die Sitten unserer Stadt wohl nicht gut genug, in welcher ja auch die Marssöhne nicht ohne Vergehen zur Welt kamen: Romulus, Sohn der Ilia und Sohn der Ilia, Remus.
Ov. *am*. 3.4.37-40	

In dem Gedicht fordert das elegische Ich einen *vir durus* (V. 1) auf, seine Frau nicht allzu streng zu bewachen und bei einem möglichen Ehebruch ihrerseits nachsichtig zu sein. Im Lichte der Ehe- und Familiengesetze des Augustus ist eine solche Aussage provokant bis skandalös. Mehr als der moralische Aspekt interessiert jedoch für die vorliegende Fragestellung das o. g. *exemplum*, mit welchem der Sprecher eine Aitiologie des Ehebruchs zu entwerfen versucht, was aber aus verschiedenen Gründen misslingt.

Zum einen konstruiert der Sprecher hier (wie auch an anderen Stellen in den *Amores*) einen Gegensatz zwischen *rusticitas* und *urbanitas*: Ein strenger Ehemann ist bäurisch. Für die urbane Gegenseite beruft er sich hier jedoch ausgerechnet auf Romulus und Remus bzw. deren Mutter, deren Ehebruch zeigen soll, dass die mondänen Sitten der Gegenwart eigentlich eine Rückkehr zum Ursprünglichen sind. Dies steht in eklatantem Gegensatz zum topischen Romulus der Frühzeit, der uns bereits in vielfacher Ausprägung begegnet ist: Als Freund einfacher Speisen, Bewohner einer

[778] S. dazu S. 211 bzw. S. 234 dieser Arbeit.

schlichten Hütte, der *casa Romuli*,[779] und der elaborierten Redekunst noch nicht mächtiger, dafür aber praktisch veranlagter Held verkörpert Romulus in allen Darstellungen vor Ovid *rusticitas* par excellence, und meist ist dies durchaus positiv gemeint. Die profane Erkenntnis, dass die beiden Zwillinge das Ergebnis eines Seitensprungs sind, steht in starkem Kontrast zur Form dieser Aussage, suggerieren ihre Namen (*Martigena*, *Iliades*)[780] hier doch einen epischen Kontext.

Der Vergleich zwischen Ilia und der fremdgehenden Ehefrau der Gegenwart passt ohnehin nicht recht: Erstens war Ilia eine zur Jungfräulichkeit verpflichtete Vesta-Priesterin und zweitens wurde sie von Mars vergewaltigt, ist also kein geeignetes Beispiel für eine unverbindliche und auf gegenseitigem Einverständnis beruhende Affäre. Zudem verwendet der Sprecher mit *crimen* auch einen negativ konnotierten Begriff, was einen skeptischen Ehemann ganz sicher nicht überzeugen könnte. Auch die Vorstellung, aus der Verbindung könnten Nachkommen, also uneheliche Kinder, hervorgehen, die hier durch den Hinweis auf die Zwillinge ja aufkommt, ist der vordergründig präsentierten Argumentation („Warum römische Ehefrauen fremdgehen sollen") abträglich. Das tatsächliche Überzeugen hat der Sprecher also nicht im Sinn. Vielmehr handelt es sich bei diesem Beispiel um ein Anti-*exemplum*, mit welchem der Sprecher seine eigene Autorität untergräbt und die Gültigkeit seiner Aussagen in Frage stellt.[781] Dies ergibt sich nicht zuletzt aus den „urbanen" Sitten der Frühzeit, die durch Ilia, Romulus und Remus verkörpert werden.

6.4.1.3. Neue Götter (Ov. am. 3.8)

In *Amores* 3.8 sieht sich der Sprecher mit einem besonderen Rivalen konfrontiert: Ein neureicher Soldat, der durch den Bürgerkrieg zu Geld gekommen ist, scheint der *puella* besser zu gefallen: *Ecce recens dives parto per vulnera censu / praefertur nobis sanguine pastus eques* (V. 9f).

---

[779] Vgl. Ov. *fast*. 1.199 u. 3.184-186.

[780] Myers (2009) 197 (im Kontext der *Metamorphosen*): „The matronymic [*Iliades, Anm. d. Verf.*] provides epic elevation and evokes Romulus' Trojan background." Myers führt auch weitere Belegstellen für dieses Matronym, das sich nur bei Ovid findet, an, s. ibid.

[781] Heldmann (2001) 355-374 untersuchte die mythologischen *Anti-exempla* in Ovids *Ars amatoria* und gelangte zu dem Schluss, dass neben dem vordergründigen Text immer auch ein Subtext mitzulesen sei, die sich jeweils an unterschiedliche Adressaten richteten. Somit sollten die *exempla* zugleich funktionieren und nicht funktionieren. Seine Beobachtungen ließen sich auch auf die *Amores* übertragen, wenngleich *exempla* in der Lehrdichtung eine zentralere Rolle spielen als in der Liebeselegie. Kritik an Heldmanns Zwei-Adressaten-Modell äußert Schmitzer (2003) 165f unter Verweis auf den in der augusteischen Literatur ohnehin nicht immer eindeutigen Bezug zwischen *exemplum* und Aussage.

Diesen versucht der Sprecher nun systematisch zu diskreditieren, wobei er u. a. auch mit moralischen Kriterien („An seinen Händen klebt Blut“) und der sprichwörtlichen Unschuld der *aurea aetas* (V. 35-44), die er der habgierigen Gegenwart gegenüberstellt, argumentiert. Der Soldat sei größenwahnsinnig, da seine Dominanz zu Lande und zu Wasser ihm nicht ausreichten:

cur non et caelum tertia regna facis? qua licet, affectas caelum quoque: templa Quirinus, Liber et Alcides et modo Caesar habent.[782]	Warum machst du nicht als drittes[783] auch noch den Himmel zu deinem Herrschaftsgebiet? Soweit möglich, reißt du dir auch den Himmel unter den Nagel: Quirinus, Bacchus, Herkules und neuerdings Caesar haben ja auch Tempel.
Ov. *am*. 3.8.50-52	

Hier bietet Ovid eine Umkehrung des Motivs der Apotheose durch Leistung, wie z. B. Cicero es für Romulus entworfen hatte. Anstatt die Vergöttlichung von Staatsmännern auf ihre großen Verdienste zurückzuführen, ist der Topos hier ins Negative verkehrt: Habgier, nicht gesunder Ehrgeiz ist es, die den Soldaten antreibt.

Mit Livius lässt sich ein weiterer Vorläufer für diesen Akt des Romulus greifen: Auch er hatte durch die Art seiner Darstellung zumindest Staunen, vielleicht aber auch Kritik darüber geäußert, dass Romulus einen Platz im Himmel erwerben wollte und z. B. den Herkules-Kult vor allem deshalb übernahm, um auch seine eigene Apotheose einzufordern.[784]

Auch dass der grobe Soldat ein minderwertigerer Liebhaber sei als das elegische Ich, taucht als Motiv bereits bei Properz auf.[785] Die absurde Ambition dieses auch aus der Komödie als *miles gloriosus* bekannten Typus des prahlerischen, aufgeblasenen Soldaten wird in dieser Szene ins Lächerliche gezogen, wodurch das erhabene Bild vom göttlichen Romulus-Quirinus Risse bekommt (was ganz im Sinne des elegischen Sprecher-Ichs ist, das mit Freude konservative Werte angreift – und die ernsthafte Romulus-*imitatio* hatte zu Ovids Zeit bereits eine lange Geschichte intensiver Nutzung in konservativen Kreisen hinter sich).

---

[782] V. 51f werden von einigen Herausgebern für unecht angesehen und getilgt, von anderen behalten, s. den textkritischen Apparat der Ausgabe von Ramírez de Verger (2003) *ad loc.*

[783] Nach Wasser (*pelago*) und Land (*terra*), s. Ov. *am*. 3.8.49.

[784] S. dazu. S. 169 dieser Arbeit.

[785] In Prop. 4.5.49 rät die alte Kupplerin Akanthis der *puella*, sie solle auch den Soldaten nicht als Liebhaber verschmähen, solange dieser solvent sei.

6.4.1.4. Romulus' Raub der Sabinerinnen als Aition für Flirts im Theater (Ov. ars 1.100-134)

Der Raub der Sabinerinnen ist eine von mehreren mythologischen Erzählungen, die der Sprecher der *Ars amatoria* zur Illustration seiner *praecepta* in das Narrativ seiner Lehrdichtung einflicht.[786] Wie ergiebig das Theater bei der Suche nach schönen Mädchen ist, erklärt er in Ov. *ars* 1.89-99. Anschließend folgt zur Veranschaulichung[787] die 34 Verse umfassende Schilderung des Raubs der Sabinerinnen.

Wardman beobachtet, dass Ovid die Szene vom Zirkus ins Theater verlagert und kein Wagenrennen, sondern eine musikalisch untermalte dramatische Darbietung beschreibt.[788] Dies sind gegenüber der Vulgata der Geschichte[789] wichtige Änderungen, für die Wardman zwei Begründungen hat. Zum einen habe Ovid die in römischen Kreisen kursierende Vorstellung zu unterminieren versucht, Theater seien eine aus dem griechischen Osten eingeschleppte Dekadenz-Erscheinung, indem er mit seiner Sabinerinnen-Episode eine römische Aitiologie für amouröse Abenteuer im Theater geliefert habe. Zum anderen habe er die Geschichte durch das neue Setting weiter zuspitzen wollen, da das Publikum nur im Theater nach Geschlechtern getrennt saß, im Zirkus hingegen gemischt.[790] Eingerahmt wird die Szene von begeisterten[791] Apostrophen des Sprechers an Romulus:

---

[786] Labate (2006) 194: „The skilful alternation between technical expository sections and narrative excursus is a distinctive mark of didactic discourse."

[787] Inwiefern diese Episode bei Ovid tatsächlich exemplifzierende Funktion hat, diskutiert Heldmann (2001) 374-382.

[788] Wardman (1965) 101-103.

[789] Cic. *rep*. 2.7; Liv. 1.9.6; Dion. Hal. 2.30f.

[790] Wardman (1965) 102f. Dass im Zirkus Männer und Frauen nicht getrennt sitzen, geht auch aus Ov. *ars* 1.139f hervor.

[791] Hollis (1977) 51: „[Ovid] enthusiastically applauds Romulus' action (131-2)[.]" Fox (1996) 184 kann diese Begeisterung des Sprechers auch erklären: „[...] Romulus is shown to be not, as one might expect, a subject inimical to the elegist, but rather provides the precedent for public licentiousness which the elegist can heartily endorse."

100 ille locus casti damna pudoris habet. primus sollicitos fecisti, Romule, ludos, cum iuvit viduos rapta Sabina viros. [...] 131 Romule, militibus scisti dare commoda solus: haec mihi si dederis commoda, miles ero. scilicet ex illo sollemni more theatra nunc quoque formosis insidiosa manent.	Das ist ein gefährlicher Ort für die Keuschheit! Du, Romulus, hast als erster die Spiele aufregend gestaltet, als die geraubten Sabinerinnen die frauenlosen Männer erfreuten! [...] Romulus, du allein verstandest dich darauf, deinen Soldaten Vergünstigungen zu gewähren. Wenn du mir solche Vergünstigungen verschaffst, werde auch ich Soldat. Natürlich bleibt seitdem, da der Brauch inzwischen geheiligt ist, das Theater noch heute eine Gefahrenquelle für die Schönen.
Ov. *ars* 1.100-102; 131-134.	Übersetzung: Michael von Albrecht (2003)

Mit der Einleitung parodiert Ovid die Tradition, Romulus als *primus inventor* kulturell-zivilisatorischer Errungenschaften[792] darzustellen.[793] Mit dem Hinweis auf Vergünstigungen für Soldaten scheint Ovid auf ein aktuelles Problem anzuspielen: Offenbar hatte Augustus tatsächlich Schwierigkeiten, neue Soldaten zu rekrutieren.[794] Zum anderen spielt Ovid auch auf das Liebeselegie-Motiv der *militia amoris* an.

Interessant ist hierbei, dass die Räuber der Sabinerinnen dezidiert als römische Soldaten imaginiert werden. Darin weicht Ovid von Livius ab, der die Gesellschaft unter Romulus als eine Mischung aus Freien und Sklaven bezeichnet[795] und trotz ihres Einsatzes im Krieg gegen die Sabiner nicht als Armee dargestellt hatte. Am Ende der Episode (V. 133f) steht die formale Konklusion, die die Episode zu einem Aition werden lässt.

In der Erzählung selbst schafft Ovid dadurch eine frühzeitliche Atmosphäre, dass er die Szene mit vielen Details ausschmückt, die in Widerspruch zum gegenwärtigen *cultus* als Zeichen für *rusticitas* zu lesen sind: Das Theater ist noch nicht aus Marmor, hat kein Sonnensegel und ist unparfümiert (V. 103-105), das Bühnenbild ist kunstlos (*sine arte*, V. 106). Das Volk sitzt auf Stufen, die aus Rasenstücken gebaut sind (V. 107: *gradibus de caespite factis*), und sieht selbst genauso struppig aus (V. 108: *hirsutas comas*). Auch der Beifall folgt noch keiner Choreographie oder Leitung (V. 113: *plausus tunc arte carebant*).

---

[792] So soll Romulus u. a. die Auspizien (Cic. *nat. deor.* 3.5, S. 104) bzw. die Divination (S. 119) und die Interkalation (Macr. *Sat.* 1.13.20, s. Anm. 18) haben. Auch Ovid selbst hebt in den *Fasti* Romulus' Rolle bei der Einteilung des Kalenderjahres mehrfach nachdrücklich hervor, s. u.

[793] Hollis (1977) 52.

[794] Hollis (1977) 57 unter Verweis auf Petersen (1961) 446, der in genau dieser *Ars*-Stelle sogar einen plausiblen Grund für Ovids Exilierung sieht.

[795] Liv. 1.8.6.

Auf den ersten Blick ist man versucht, die Darstellung der Frühzeit aufgrund der von Ovid in seiner *Ars* leitmotivisch eingesetzten Opposition *rusticus – urbanus* negativ zu verbuchen. Hier sollte jedoch genauer differenziert werden. Der Hinweis auf die struppigen Haare z. B. kann zwar dahingehend interpretiert werden, dass die Männer und Frauen der Frühzeit eben noch nicht auf kosmetische Tipps, wie sie Ovid ja später in der *Ars* auch selbst liefert,[796] zurückgreifen konnten. Auch an anderer Stelle bei Ovid werden die Sabinerinnen als ungepflegt dargestellt.[797] Das Klatschen *sine arte* (V. 113) könnte hingegen die Aufrichtigkeit des Volkes widerspiegeln und somit positiv zu bewerten sein. Zwar war vor allem Nero dafür berüchtigt, den Applaus bei seinen Darbietungen nicht dem Zufall, sondern bezahlten Claqueuren zu überlassen,[798] aber bereits Plautus beschwert sich im Prolog des *Amphitruo* wortreich über diese Art der Wettbewerbsverzerrung.[799] Es ist also nicht unwahrscheinlich, dass organisierter Beifall bereits zu Ovids Zeiten einen negativen Beigeschmack hatte.

Labate weist zudem darauf hin, dass es sich bei der Kunstlosigkeit um ein Leitmotiv der Sabinerinnen-Episode handelt – und nicht zuletzt auch um ein Problem, dem der *praeceptor amoris* mit seiner Lehrschrift ja dezidiert Abhilfe schaffen will.[800] Die Szene als besonders kunstlos darzustellen, kreiert also genau das Desiderat, dem der Erzähler dann mit seiner *Ars* nachkommen kann. Das Kernproblem, nämlich eine Frau zu finden (*reperire puellam* ist auch eine Lektion der Liebeslehre), habe Romulus zwar auch schon gelöst, jedoch auf pragmatische, nicht auf kunstvolle Weise.[801]

Schniebs argumentiert für eine bewusste Auseinandersetzung Ovids mit unterschiedlichsten Hypotexten von Properz, Livius, aber auch Lukrez und Vergils *Aeneis*.[802] Die Gegenüberstellung von Ovids Sabinerinnen-Szene mit der Version von Livius ist dabei für unsere Zwecke am interessantesten. Hier weist Schniebs anhand der Lexik des Ovid-Abschitts eine deutliche Erotisierung gegenüber der bei Livius politisch argumentierenden Passage nach.[803]

---

796 Hollis (1977) 54: „not having the benefit of Ovid's advice on hair-style (517-18)."

797 Ov. *am*. 1.8.39f: *forsitan inmundae Tatio regnante Sabinae / noluerint habiles pluribus esse viris*. Sprecherin ist hier freilich die sehr auf Äußerlichkeiten bedachte Kupplerin Dipsas.

798 Hollis (1977) 55 weist auf Suet. *Nero* 20 u. Tac. *ann*. 14.5 hin.

799 Plaut. *Amph*. 65-85, vgl. Csapo/Slater (2009) 314f.

800 Labate (2006) 197.

801 Labate (2006) 202: „Romulus does achieve his pragmatic objective of finding women for his soldiers, but his method is not ‚artistic', and his means are too simplistic and direct." Wie man es richtig macht, erklärt der Sprecher der *Ars* seinem Leser später (Ov. *ars* 1.497-504), als er erneut das Theater als Ort für Flirts bespricht, s. a. a.O. 213f.

802 Schniebs (2007).

803 Schniebs (2007) 108. Auch Labate (2006) 200 beobachtet eine solche *reductio ad amorem*.

Auch das Narrativ unterscheidet sich laut Schniebs: Bei Livius folge die Heirat der Sabinerinnen einem politisch-zivilen Zweck, bei Ovid hingegen stehe das erotische Vergnügen im Vordergrund, aber auch die Heirat aus Liebe. Dass die Römer bei Livius aus politischen und nicht amourösen Motiven handelten, sei auch daran erkennbar, dass jeder von ihnen sich irgendeine Sabinerin nehme und nur die schönsten den Anführern vorbehalten blieben, bei Ovid hingegen eine regelrechte Brautschau stattfände, bei der sich jeder Mann vor dem eigentlichen Raub eine Favoritin ausgucke. Der von Livius kollektiv dargestellte Raub finde sich bei Ovid also in deutlich individualisierter Form wieder. Außerdem sei die Leidenschaft bei Livius nur ein geheuchelter Vorwand, mit welchem die Männer die Sabinerinnen von den Vorteilen ihrer Situation zu überzeugen suchen, bei Ovid hingegen werde sie als das eigentliche Motiv des Raubes dargestellt.[804]

6.4.1.5. Zusammenfassung: Romulus in Ovids Liebesdichtung

Zunächst wirkt es überraschend, dass Ovid die Figur des Romulus auch in seiner Liebesdichtung benutzt. Gleich bei der ersten untersuchten Passage aus Ov. *am.* 2.14 handelt es sich jedoch gerade nicht um eine typische Situation der Liebeselegie: Im „Abtreibungsgedicht" gibt der Sprecher der *Amores* seine spielerisch-frivole Haltung zugunsten eines ernsteren Tons auf.

Dennoch gibt es eine provokante Wendung: Die Vorstellung einer Welt ohne die berühmtesten Persönlichkeiten, die der Sprecher im Zuge seines Gedankenexperiments evoziert, wirkt zunächst wie eine innovative Variation des Herrscherlobs, zumal auch die Caesaren erwähnt werden. Allerdings endet die Klimax nicht bei ihnen, sondern führt über den Mikrokosmos der Liebenden zum *poeta* selbst. Gemessen an den Regeln der Rhetorik wäre hierin und in der unpassenden Thematik ein Bruch mit den Regeln für geeignete *exempla* zu sehen.

Auch die übrigen untersuchten Passagen suggerieren, dass Ovid sich nicht scheute, mit augusteischen Werten in einen offenen Konflikt zu treten: Die Topoi der Romulus-Geschichte, die sich im Laufe der Jahrhunderte etabliert haben, deutet er so um, dass sie eine überraschende Wendung nehmen. Im Einzelnen funktioniert dies wie folgt:

Den Beginn des Fremdgehens der Ehefrau verortet der Sprecher in der Frühzeit der römischen Geschichte und präsentiert diese Praxis als eine römische Tradition, indem er auf den Ehebruch der Ilia verweist. Damit widerspricht er der von Traditionalisten in Rom lange Zeit immer wieder vorgebrachten These, Dekadenz und Sittenverfall seien auf griechischen bzw. orientalischen Einfluss zurückzuführen. Dadurch dass Ilia, Romulus und Remus nun plötzlich die urbanen, nicht

[804] Schniebs (2007) 110: „En Ovidio, en cambio, la pasión es en sí misma el móvil indiscutible del rapto[.]"

die schlichten und strengen Sitten verkörpern, kehrt der Sprecher die Opposition *rusticus*/*urbanus* um. Die einzige Möglichkeit, die Passage wirklich als Ratschlag zu lesen, wäre die, dass die fremdgehende Ehefrau sich durch den Vergleich mit der Königstochter Ilia geschmeichelt fühlen soll und ihr Verhalten durch den Vergleich Aufwertung erfährt. Ob dies jedoch das primäre Anliegen des Sprechers ist, ist fraglich.

Als nächstes verkehrt Ovid die Apotheose durch Leistung, wie v .a. Cicero sie in seiner rationalistischen, aber ebenso apologetischen Umdeutung des Romulus-Mythos propagiert hatte, ins Negative: Bei ihm ist es Habgier, die die „Helden" dazu bringt, bis in den Himmel vorzudringen. Dies tut der ihm verhasste Rivale, der neureiche Soldat, der sich dabei auf Figuren wie Romulus, aber auch Augustus berufen kann. Erneut wird also Romulus mit Augustus assoziiert, jedoch ist der Kontext ein negativer.

In der *Ars* schließlich ist der Raub der Sabinerinnen eines der zentralen mythologischen *exempla*. Ovid scheint einen Gegenentwurf zu der politischen Version, wie wir sie bei Livius finden, zu präsentieren, indem er die Episode in allen Details erotisiert und im Zuge dessen auch individualisiert. Im Vordergrund steht nicht mehr die Weiterentwicklung des römischen Gemeinwesens, sondern das aufrichtige und heftige Begehren der Männer, die die Sabinerinnen aber keineswegs nur verführen, sondern aus Liebe heiraten wollen.

Ovid reichert die Szene dabei mit viel frühzeitlichem Kolorit an; eingerahmt wird sie von Anreden an Romulus, der als *primus inventor* der erfolgreichen Eroberung von Frauen im Theater gepriesen wird und zumindest dem Sprecher als Vorbild dienen kann. Für den Leser bietet sich das *exemplum* hingegen weniger zur Nachahmung an, da es bei näherer Betrachtung nicht in allen Einzelheiten auf die gegenwärtigen Verhältnisse übertragen werden kann.

Auffällig ist, dass alle untersuchten Beispiele als Seitenhiebe gegen die allgegenwärtige augusteische Romulus-Verehrung und auch gegen andere von Augustus vorangetriebene Entwicklungen wie die Ehegesetzgebung oder die *lex Iulia theatralis* gelesen werden können. Insgesamt dürfte es aus Augustus' Sicht schwierig gewesen sein, die Lektüre der Romulus-Passagen in Ovids Liebesdichtung nicht als Affront zu verstehen. Die Umdeutung der etablierten Romulus-Topoi bei Ovid könnte einerseits dem System folgen, dabei Augustus' Autorität zu untergraben, allerdings ist der Romulus-Mythos in dieser Zeit so eng mit Augustus als Person verzahnt, dass eine Parodie auf das Eine immer auch das Lächerlichmachen des Anderen bedeuten muss – auch dann, wenn eine Verspottung des Princeps nicht Ovids primäre Intention gewesen sein sollte.

6.4.2. Die *Metamorphosen*

Die *Metamorphosen* Ovids, ein hexametrisches Epos in 15 Büchern mit ca. 250 Geschichten über die Verwandlung meist mythologischer Figuren in Tiere, Pflanzen oder Statuen, sind zwischen 2

und 8 n. Chr. entstanden. Vorbild für diese Gattung sind allerdings weniger die griechischen Epen als vielmehr die *Theogonie* und *Eoien*[805] Hesiods, da auch hier einzelne Episoden zu einem „Kollektivgedicht“[806] vereint werden. Auch Kallimachos *Aitien* dürften ein wichtiger Prätext für die *Metamorphosen* Ovids sein. Verbindendes Element zwischen diesen Episoden ist bei Ovid die Liebe. Der epische Zyklus des *carmen perpetuum* erstreckt sich vom Ursprung der Welt bis in die augusteische Gegenwart.[807]

Im letzten Teil der *Metamorphosen* ruft der Dichter aber bei der Behandlung von Elementen aus dem trojanischen Sagenkreis[808] auch verschiedene epische Prätexte auf, was zu Ovids „kleiner Aeneis“ überleitet.[809] In Buch 14 und 15 schließlich behandelt Ovid u. a. die Zeit der römischen Könige; Höhepunkt und Ende der *Metamorphosen* ist die Zeit des Augustus. Bei der Behandlung der Königszeit kommt Ovid auch auf Romulus zu sprechen, wobei dieser in seinem Werk nur eine von vielen mythologischen Figuren ist und keine Sonderstellung einnimmt. Er wird aber durch seine Apotheose in deutliche Beziehung zu Caesar und Augustus gesetzt.

6.4.2.1. Romulus, der Langsame? (Ov. met. 14.771-804; Ov. fast. 2.368-376, Ov. fast. 4.837-844)

Die Gründung Roms wird in den *Metamorphosen* geradezu stiefmütterlich behandelt: Ganze fünf Worte in einer Passivkonstruktion ohne genannten Agens[810] verwendet Ovid in *met.* 14.774f darauf. Nimmt man die Vorgeschichte der Könige Amulius und Numitor und den Krieg der Römer gegen die Sabiner hinzu, so kommt man immerhin auf sechs Verse. Die Darstellung der Ereignisse ist an dieser Stelle nicht

---

805 Es handelt sich bei den nur noch fragmentarisch erhaltenen Eoien um ein hexametrisches Kataloggedicht, in welchem die Genealogien griechischer Heroengeschlechter dargestellt werden. Auch Döpp (1991) 327 fühlt sich bei Ovids *Metamorphosen* an solche hellenistischen Kataloggedichte erinnert.

806 Conte (1994) 350: „[A] ‚collective poem' [...] gathers a series of independent stories linked by a single theme.“; Bömer (2000) 2: „[D]er moderne Terminus [„Kollektivgedicht“, *Anm. d. Verf.*] ist bereits von Quintilian ‚vorformuliert'[.]“

807 Ov. *met.* 1.3f: *primaque ab origine mundi / a mea perpetuum deducite tempora carmen.*

808 Vgl. die Arbeiten des Achill oder den Streit um die Waffen des Achill zwischen Ajax und Odysseus (beides in Buch 12) sowie die Teile der Odyssee.

809 Conte (1994) 351: „[The] ‚little Aeneid' in the poem's last section […] fills several narrative ellipses of the *Aeneid* by developing episodes suitable to the context.“

810 Feeney (1991) 208: „Rome is founded in five words, in the passive, with no named agent [.]“, s. auch Myers (2009) 194 und Salamon (2012) 51.

nur verknappt, sondern wirkt auch ein wenig lieblos.[811] Als Grund für diese Auffälligkeit wird vermutet, dass Ovid Romulus ja in einem anderen Werk, den *Fasti*, überausführlich behandele, oder dass Romulus als Figur kaum Metamorphosen-Potenzial zu bieten habe.[812]

Der Kürzung fallen wesentliche Elemente der Gründungsgeschichte zum Opfer: Weder Remus noch die Sabinerinnen werden überhaupt erwähnt. Die Metamorphose wird – im Gegensatz zur knappen Rahmenhandlung – ausführlich erzählt. Sie besteht hier in der Verwandlung einer kalten Quelle in eine heiße und wird von Venus veranlasst,[813] die Romulus im Kampf hilfreich zur Seite stehen möchte. Zuvor hatte auch die Göttin Juno ins Kampfgeschehen eingegriffen und den Sabinern den Zugang zur Stadt ermöglicht.[814] Die heiße Quelle blockiert Tatius' Zugang zur Stadt und verschafft Romulus einen zeitlichen Vorsprung, sodass er seine Rüstung anlegen kann:

800	[...] portaque nequiquam rigidis promissa Sabinis fonte fuit praestructa novo, dum Martius arma indueret miles: quae postquam Romulus ultro obtulit, et strata est tellus Romana Sabinis corporibus strata estque suis, generique cruorem sanguine cum soceri permiscuit inpius ensis, pace tamen sisti bellum nec in ultima tantum decertare placet Tatiumque accedere regno.	Das den strengen Sabinern vergeblich versprochene Tor war so lange durch die neue Quelle blockiert, bis der Soldat des Mars seine Waffen angelegt hatte: Romulus zückte diese Waffen ohne Veranlassung, und schon war die römische Erde mit Leichen der Sabiner und der eigenen Leute überzogen, das ruchlose Schwert hatte das Blut des Schwiegervaters mit dem des Sohnes vermischt. Doch beschloss man, den Krieg beizulegen, nicht bis zum Äußersten zu kämpfen und mit dem Angebot der Herrschaft an Tatius heranzutreten.
Ov. *met*. 14.797-804		

[811] Bömer (1986) 230: „Was Ovid in diesen Versen […] nahezu als Pflichtübung vorträgt, ist […] weder historisch noch religionspolitisch von erstrangiger Bedeutung [.]" Myers (2009) 193: „Ovid's treatment of the Romulus legend is highly selective, […] [his] depiction of Romulus here is notably brief and colourless [.]"

[812] Diese und weitere Begründungen finden sich bei Bömer (1991) 230.

[813] In den *Fasti* wird dieselbe Begebenheit erzählt, jedoch ist es hier Janus, der die Verwandlung der Quelle veranlasst (Ov. *fast*. 1.265-276).

[814] Juno steht hier auf der Seite der Sabiner und öffnet heimlich eines der Stadttore (Ov. *met*. 14.781f). Die Raffung der Erzählung resultiert in der Merkwürdigkeit, dass dieselbe Juno nur wenige Verse später der Götterbotin Iris befiehlt, Romulus' Frau Hersilia in den Himmel zu holen, damit diese ihren Gatten wiedersehen kann (Ov. *met*. 14.829-831).

Die Darstellung nimmt hier vor allem deshalb groteske Züge an, weil die Heftigkeit des Kriegsgeschehens in keinem Verhältnis zum unmotivierten und plötzlichen Ende des Konflikts steht. Dies ist eine unmittelbare Konsequenz daraus, dass Ovid die Sabinerinnen sowohl als Ursache für den Krieg als auch als entscheidende Akteurinnen zur Beilegung des Krieges aus seiner Version der Geschichte vollständig entfernt hat. Was hingegen von Ovid angesprochen wird, sind die klassischen Topoi des Bürgerkrieges als Kampf unter Familienmitgliedern und dessen Ruchlosigkeit (*inpius ensis*, V. 802). Die Darstellung des Romulus in dieser Episode ist eindeutig negativ, vor allem weil er so offensiv[815] und brutal zu Werke geht. War Romulus vor Beginn des Kampfes zu langsam gewesen, so handelt er im Kampf selbst vorschnell. In einem angemessenen Tempo zu agieren, scheint ihm nicht möglich zu sein.

Doch wieso benötigt Romulus überhaupt so lange, um sich zu rüsten, dass Venus ihm helfen muss? Ein Blick in die *Fasti* ergänzt das Bild vom langsamen Romulus. Dort wird im Rahmen des Aitions für die Nacktheit der Luperci beim Lupercalienfest eine witzige Begebenheit aus der Jugendzeit von Romulus und Remus berichtet. Während die Brüder auf ein Kultmahl warten, das die Priester im Anschluss an ein Opfer für Lupercus zubereiten, trainieren sie mit ihrem Gefolge aufgeteilt in zwei Gruppen[816] nackt in der Mittagshitze. Die Übungen der Jünglinge werden jäh unterbrochen:

pastor ab excelso ‚per devia rura iuvencos, Romule, praedones, et Reme', dixit, ‚agunt.' longum erat armari: diversis exit uterque partibus,[817] occursu praeda recepta Remi. ut rediit, veribus stridentia detrahit exta atque ait ‚haec certe non nisi victor edet.' dicta facit, Fabiique simul. venit inritus illuc Romulus et mensas ossaque nuda videt. risit et indoluit Fabios potuisse Remumque vincere, Quintilios non potuisse suos.	Ein Hirte rief aus der Höhe:[818] ‚Romulus! Remus! Räuber treiben unsere Jungstiere auf Schleichwegen fort!' Zu lange hätte es gedauert, sich zu rüsten: Beide entfernten sich in verschiedene Richtungen, aber (nur) Remus konnte beim Zusammentreffen mit dem Feind die Beute zurückerlangen. Sobald er zurückgekehrt war, zog er die noch zischenden Eingeweide vom Bratspieß ab und sagte: ‚Dies darf nun sicherlich nur der Sieger essen.'

[815] Myers (2009) 200: „*ultro* stresses Romulus' initiative and aggression […]." Anders Bömer (1991) 236, der für *ultro* „im Gegenteil" vorschlägt.

[816] Es handelt sich hierbei um die Fabii und Quintilii, womit Ovid die Gründung der zwei Lupercalien-Kollegien zu erklären versucht, s. Frazer (1929) 365.

[817] Neel (2015) 95 versteht die Formulierung *diversis exit uterque / partibus* dahingehend, dass die Zwillinge hier zunächst nicht gegeneinander arbeiten, sondern kooperieren.

[818] Vermutlich steht dieser Hirte an einer erhöhten Stelle, von wo aus er die Feinde im Blick hat.

	Gesagt, getan. Schließlich kommt auch der erfolglose Romulus dorthin und sieht den Opfertisch, auf dem nur noch die Knochen liegen. Er lacht zwar, bereut es aber, dass die Fabier und Remus siegen konnten, seine Quintilier aber nicht.
Ov. *fast*. 2.369-378	

Hierbei handelt sich um ein potenzielles Komplement zur oben beschriebenen Episode aus den *Metamorphosen*: Hatte Venus dem Romulus dort genug Zeit verschafft, um sich zu rüsten, so ist er in der gegenwärtigen Situation aufgrund seiner Langsamkeit unterlegen und Remus geht als Sieger hervor.

Ovid erweitert die Vulgata der Gründungssage in den *Fasti* nicht nur um einen zusätzlichen Seitenzweig, in dem Remus der Sieger ist,[819] sondern setzt sich zugleich auch mit Ennius' *Annales* auseinander. Dort war Romulus, vermutlich im Kontext der Schilderung ebendieser Episode aus der Jugendzeit der Zwillinge, mit der Bezeichnung *ratus* belegt worden,[820] hier hingegen ist er das Gegenteil, *irritus* (V. 375). Skutsch und Barchiesi schließen nicht aus, dass Ovid die Ennius-Episode ins Gegenteil verkehrt haben könnte, sodass bei ihm Remus – und nicht Romulus – der Sieger ist.[821] Das Spiel mit den Antonymen *ratus* – *irritus* würde der Kenner des Ennius-Texts dann als besondere sprachliche Pointe wahrnehmen.

Dass Romulus auf seine Niederlage mit einem Lachen reagiert, hat der Forschung Rätsel aufgegeben, wäre doch zu erwarten gewesen, dass er sich ärgert.[822] Sein Lachen wird im Text auch nicht erklärt. Die Erklärungsversuche tendieren in zwei Richtungen, eine ernste und eine humorvollere:[823]

---

819 Den entscheidenden Wettbewerb, das Augurium, gewinnt Romulus auch bei Ovid.

820 Enn. *ann*. Frg. 71 Sk. = 75 V.: *occiduntur. Ubi potitur ratus Romulus praedam*, s. hierzu auch S. 21 dieser Arbeit.

821 Skutsch (1985) 221: „Here *irritus* sounds almost like a deliberate counter to Ennius' statement." Ovid könnte die Geschichte – in Anlehnung an die Opfer der Priesterkollegien der Potitii und Pinarii an der Ara Maxima für Herkules – entweder selbst erfunden haben oder an eine Tradition anknüpfen, die die Privilegien des Fabierkollegiums zu erklären sucht, s. ibid. Dass bei Ennius Romulus auch in diesem frühen Wettstreit siegte, ist aufgrund seiner sonstigen Darstellung des Romulus als dem Favorisierten der beiden Zwillinge sehr wahrscheinlich. S. auch Barchiesi (1997) 157f.

822 Eine Zusammenstellung der Meinungen, die Romulus hier als guten Verlierer sehen, liefert Barchiesi (1997) 158, Anm. 30.

823 Ein Überblick über Vertreter dieser Grundtendenzen findet sich bei Neel (2015) 96.

Nach der einen zeigt Romulus' Lachen seinen bitteren Hohn, weil er weiß, dass Remus durch das Essen der Eingeweide gegen die Göttern gefrevelt hat und in der Folge bestraft werden wird.[824] Zum anderen könnte Romulus' Lachen am Ende dieser Szene aber auch auf den karnevalesk-invertierenden Charakter des Lupercalienfestes hindeuten, an dem die üblichen Verhältnisse Kopf stehen: An einem solchen Tag darf auch einmal Remus einen Wettbewerb gewinnen, obwohl er traditionell der langsamere der beiden Brüder ist[825] – eben zum Spaß.

Barchiesi leitet aus der Beobachtung, dass Romulus sich verstelle – er zeige die äußerliche Reaktion *risit*, seine wahren Gefühle würden aber durch *indoluit* wiedergegeben – ab, dass die Geschichte für Remus kein gutes Ende nehmen wird:

> [A]re we perhaps to conclude that Romulus, Rome's future king, has some kind of tendency toward simulation and duplicity? We can hardly help feeling that Remus, both in historical time and in the time scheme of Ovid's plot, is bound to come to a sticky end and will be cheated of much more than a few pieces of roasted goat's meat.[826]

Da das zeitliche Verhältnis der *Metamorphosen* zu den *Fasti* nicht geklärt ist,[827] lässt sich nicht sagen, welche Geschichte Ovids Leser zuerst lesen konnte.[828] Da Ovid aber an beiden Stellen gewichtige Änderungen an der jeweils etablierten Fassung der Erzählung vornimmt, dürfte dem Leser die Langsamkeit des Romulus zunächst als ein witziges und neues Merkmal aufgefallen sein.

Eine tragische Wendung erhält das Spiel mit der Langsamkeit und Schnelligkeit von Romulus und Remus jedoch im vierten Buch der *Fasti*, wo anlässlich des Parilienfestes die Geschichte von der Gründung Roms erzählt wird. Ein Schlüsselmoment der Stadtgründung ist der Mauerbau. Die Oberaufsicht über das Bauvorhaben überträgt Romulus einem Mann namens Celer. Fatal für Remus ist nun allerdings, dass Celer von Romulus noch einen zusätzlichen Auftrag erhält:

---

824 Diese Deutung ist schon deshalb schwierig, weil Ovid eine solche Bestrafung nicht erwähnt.

825 S. z. B. Barchiesi (1997) 158 mit Verweis auf eine Stelle in der *Origo gentis Romanae* (*Or. gent. Rom.* 21.4), die den Namen Remus etymologisch mit *remores* verbindet.

826 Barchiesi (1997) 159.

827 Aufgrund des Umfangs der beiden Gedichte müssten solche Überlegungen ohnehin das Verhältnis einzelner Abschnitte zueinander untersuchen.

828 Natürlich wäre m. E. eine chronologische Reihenfolge, nach der Romulus in seiner Jugend zu langsam ist und deshalb später dann Hilfe von Venus erhält, also eine zeitliche Priorität des *Fasti*-Abschnitts.

hoc Celer urget opus, quem Romulus ipse vocarat, ‚sint' que ‚Celer curae' dixerat ‚ista tuae, neve quis aut muros aut factam vomere fossam 840 transeat; audentem talia dede neci.' quod Remus ignorans humiles contemnere muros coepit et ‚his populus' dicere ‚tutus erit?' nec mora, transiluit: rutro Celer occupat ausum; ille premit duram sanguinulentus humum.	Und dieses Bauwerk trieb Celer voran, den Romulus selbst bestellt hatte. Er sprach zu ihm: ‚Celer, deine Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass niemand die Mauern oder den mit dem Pflug gezogenen Graben übertritt. Wer solches wagt, den gib dem Tode anheim.'[829] Remus, der dies nicht wusste, begann sich über die niedrigen Mauern lustig zu machen: ‚Dahinter wird das Volk also sicher sein?' Ehe man sich's versah, war er über die Mauer gesprungen: Celer tötete den Wagemutigen blitzschnell mit dem Spaten; jener sank blutüberströmt auf den harten Boden.
Ov. *fast*. 4.837-844	

Zum einen trägt Celer die Schnelligkeit schon im Namen. Dadurch bildet er ein passendes Gegenstück zu Remus, denn dessen Name wiederum wurde, wie Wiseman gezeigt hat,[830] unter Annahme einer Derivation von *re-morari* („verzögern") bereits zu republikanischer Zeit[831] mit Langsamkeit in Verbindung gebracht.

Celers Schnelligkeit wird dadurch expliziert, dass ihm bereits der Bau der Mauer nicht schnell genug gehen kann und er ihn drängend vorantreibt (*urget*, V. 837). Zwar ahnt Remus nichts von dem Auftrag, den sein Bruder diesem Mann erteilt hat, jedoch wird auch sein Handeln hier als schnell dargestellt: *nec mora* (V. 843). Wenn wir uns vor Augen führen, dass Romulus unmittelbar zuvor das Gründungsaugurium „gewonnen" und damit den Zuschlag für den Bau der Mauern erhalten hatte (Ov. *fast*. 4.811-818), wird klar, dass Remus seinen Bruder durch das Überspringen der Mauer offenbar erneut herausfordern möchte. Sein Übermut wird ihm aber sogleich zum Verhängnis, denn Celer erschlägt ihn kurzerhand (auch das Verb *occupare* bezeichnet eine schnelle Handlung) mit dem Spaten. Dieses Tatwerkzeug spricht ebenfalls für Celers Kurzentschlossenheit und zeigt, dass er eigentlich gerade dabei war, Grabungsarbeiten auszuführen.

---

[829] Diese veraltete Formulierung zu verwenden sehe ich mich deshalb gezwungen, weil sie – genau wie das Original *neci dedere* – offenlässt, ob es sich um eine mittelbare oder unmittelbare Aufforderung zur Tötung handelt. Deshalb sollte sie von einem eindeutigen und direkten Tötungsbefehl (*neca!*) unterschieden werden.

[830] Wiseman (1995) 6f u. 107-110.

[831] Wiseman (1995) 171, Anm. 36 nennt Valerius Antias als ersten Gewährsmann, weist aber auch darauf hin, dass die Zwillinge bereits bei Ennius (Frg. 77 Sk. = 82 V.) darum streiten, ob sie die Stadt *Roma* oder *Remora* nennen sollen, s. a. a. O. 7.

Die Tragik der Episode liegt zum einen in Remus' Unkenntnis des Befehls von Romulus, zum anderen aber auch im vorschnellen Handeln Celers bei der Befolgung dieses nicht ganz eindeutigen Befehls: *dede neci* (V. 840) muss nicht zwangsläufig bedeuten, dass Celer einen Grenzüberschreiter sofort selbst töten soll, sondern suggeriert im Gegenteil, dass der Delinquent zunächst ausgeliefert werden soll. Die Sicht Celers, der versucht, sich wörtlich an den Befehl zu halten, wird im Text aber ebenfalls abgebildet: *audentem* (V. 840) wird durch *ausum* (V. 843) erneut aufgegriffen. Der Text lässt insgesamt also offen, ob Celer vorschriftsmäßig gehandelt hat oder nicht.

Mit Blick auf diese drei Episoden lässt sich festhalten, dass der Gegensatz Schnelligkeit/Langsamkeit ein Leitmotiv in der Romulus-Geschichte bildet, das mal für Erheiterung sorgt, mal aber auch große Tragik evozieren kann. Ovid scheint es über die Werkgrenzen hinweg verwendet zu haben, zumindest wenn man annimmt, dass die Romulus-Darstellungen der *Metamorphosen* und *Fasti* vom Leser in Bezug zueinander gesetzt werden sollen. Der Vergleich der Episoden zeigt aber erneut die favorisierte Position des Romulus: Wenn Romulus' Gegner für ihn zu schnell sind, erhält er göttlichen Beistand, sodass er den Kampf trotzdem gewinnen kann. Ist Remus' Gegner zu schnell, so fällt er dieser Schnelligkeit schutzlos zum Opfer.

6.4.2.2. Heldenapotheosen – Glanzlichter am Ende der Metamorphosen

Nach Ereignissen aus dem Trojanischen Krieg[832] und Ovids „kleiner *Aeneis*"[833] ist eines der dominanten Themen in den letzten *Metamorphosen*-Büchern die Apotheose und z. T. auch Verstirnung mythischer und menschlicher Helden. Als typisch augusteisch anzusehen ist dabei die parallelisierende Reihung der Apotheosen des Aeneas (14.508-601), des Romulus (14.805-828) und der Hersilia (14.829-851)[834] mit derjenigen Caesars (15.745-851) und Augustus' (15.852-870).[835] Das Werk endet damit, dass auch der Sprecher selbst in der Sphragis seine eigene Unsterblichkeit verkündet (15.871-879).

---

[832] Die Ankündigung der Hoplon Krisis am Ende von Buch 12 (12.620-628); in Buch 13 dann die Hoplon Krisis selbst (13.1-381), der Selbstmord des Aias (13.382-398) und die Eroberung Trojas (13.198-428).

[833] Die „kleine *Aeneis*" Ovids erstreckt sich von der Abfahrt des Aeneas (13.623) bis zu seiner Verwandlung in einen Gott (14.581-608). Darin liefert Ovid eine kürzere, pointiertere Version des Vergil-Epos. Zur Art der Verarbeitung des Vergilstoffes bei Ovid und seiner möglichen Intention s. Döpp (1991).

[834] Zur Sonderstellung der Apotheose von Romulus' Frau Hersilia s. Salamon (2012).

[835] Da Augustus ja noch lebt, nimmt das Apotheose-Motiv hier die Form einer Bitte an die Götter an, Augustus möglichst spät unter die Sterne zu versetzen, damit er noch lange auf Erden weile. Seine Versetzung unter die Götter wird aber antizipiert (Ov. *met*. 15.868-870).

Die Apotheosen folgen einem ähnlichen Schema, das im Folgenden am Vergleich zwischen der Vergöttlichung des Aeneas und des Romulus herausgearbeitet werden soll. Romulus' Apotheose kann in den *Metamorphosen* (neben der des Herkules, die Ovid in *met*. 9.229-272 ebenfalls ausführlich erzählt) aufgrund der ihr inhärenten Tradition als zentrales Vorbild für alle weiteren Vergöttlichungen von Herrschern angesehen werden.[836] Sie wird also vor allem in Vorbereitung auf die Vergöttlichungen Caesars und Augustus' erzählt.

Folgende Ähnlichkeiten lassen sich zwischen Aeneas' und Romulus' Schicksal erkennen: Beide sterben erst dann, als bestimmte „Etappenziele" erreicht sind, die den Einschnitt, der mit dem Übergang vom irdischen zum himmlischen Dasein einhergeht, zulassen: Bei Aeneas ist sein Sohn Iulus gut versorgt und er selbst „reif für den Himmel",[837] im Fall von Romulus ist das römische mit dem sabinischen Reich stabil vereint und Romulus soll für seine Leistungen belohnt werden.[838]

Aeneas und Romulus haben jeweils göttliche Fürsprecher, die vor Jupiter für sie eintreten: Venus und Mars. Das Plädoyer der Venus für Aeneas ist, passend zu seiner Sprecherin, schmeichlerisch und sanft: Venus wirbt bei den Göttern für Zustimmung (*ambieratque Venus superos,* V. 585), fällt ihrem Vater Jupiter um den Hals (*colloque parentis circumfusa*, V. 585f) und appelliert an seine Sanftmut (*nunc sis mitissimus,* V. 587). Auch redet sie ihren Vater schmeichlerisch an (*optime*, V. 589). Ihre Rede trägt also gemäß antiker Vorstellung typisch weibliche Züge. Auch inhaltlich zeigt sich ihr weibliches Naturell, nämlich in ihrer bescheidenen Forderung: Ein *parvum numen* für Aeneas reiche vollkommen aus.[839] Als Begründung für ihre Bitte um Vergöttlichung führt sie an, dass Aeneas bereits einmal im Reich der Toten war und ihm die Rückkehr dorthin erspart bleiben möge.[840]

Wenngleich sich der Leser rund 200 Verse später durch die Ähnlichkeiten im Aufbau sofort an Aeneas' Apotheose erinnert fühlt, so fällt Mars' Plädoyer für Romulus völlig anders aus:[841]

---

836 Myers (2009) 8: „Romulus provided the primary precedent for a Roman ruler attaining divinity and his apotheosis is a much treated theme in Latin literature […]."

837 Ov. *met*. 14.583f: *cum bene fundatis opibus crescentis Iuli / tempestivus erat caelo Cythereius heros* [...].

838 Ov. *met*. 14. 14.808-811 (Mars spricht zu Jupiter): *tempus adest, genitor, quoniam fundamine magno / res Romana valet nec praeside pendet ab uno, / praemia (sunt promissa mihi dignoque nepoti) / solvere et ablatum terris inponere caelo.*

839 Ov. *met*. 14.588-590: *Aeneaeque meo [...] / […] quamvis parvum des, optime, numen, / dummodo des aliquod.*

840 Ov. *met*. 14.590f: *satis est inamabile regnum / adspexisse semel, Stygios semel isse per amnes.*

841 Die einzige inhaltliche Gemeinsamkeit zwischen der Venus- und der Marsrede ist der Versuch beider, Jupiter auch in seiner Funktion als Großvater des Romulus in die Pflicht zu nehmen: Ov. *met.* 14.588f: *Aeneaeque meo, qui te de sanguine nostro fecit avum, ...*; Ov. *met*. 14.810: *sunt promissa mihi dignoque nepoti.*

„tempus adest, genitor, quoniam fundamine magno res Romana valet nec praeside pendet ab uno, praemia (sunt promissa mihi dignoque nepoti) solvere et ablatum terris inponere caelo. tu mihi concilio quondam praesente deorum (nam memoro memorique animo pia verba notavi) ‚unus erit, quem tu tolles in caerula caeli' dixisti: rata sit verborum summa tuorum!“	„Da der römische Staat auf einer guten Grundlage steht, mächtig ist und nicht mehr von einem einzigen Beschützer abhängt, ist die Zeit gekommen, Stammvater, dein Versprechen auf eine Belohnung – denn die wurde mir und deinem ihr würdigen Enkel versprochen – einzulösen, ihn der Erde zu entrücken und in den Himmel zu versetzen. Du sagtest mir einst vor dem Götterrat (denn ich erinnere mich und habe mir deine gerechten Worte fest ins Gedächtnis geschrieben): ‚Einer wird es sein, den du in die blauen Himmelsgefilde erheben wirst.' Mögest du diesen Worten nun Taten folgen lassen!“
Ov. *met*. 14.808-815	

Bevor Mars sein Plädoyer beginnt, erweist auch er Jupiter den gebührenden Respekt, doch anders als Venus umarmt er ihn nicht etwa, sondern legt seinen Kriegshelm ab.[842] Venus hatte Jupiter herzlich mit *pater* angeredet, Mars benutzt stattdessen das Wort *genitor (*V. 808), was nicht nur feierlicher wirkt, sondern auch die Abstammungslinie in den Fokus stellt. Dadurch bereitet Mars sein Argument vor, Jupiter habe seinem Enkel die Vergöttlichung schließlich versprochen (V. 810 u. 815).

Hatte Venus den Aeneas vor allem aus Mitleid nicht ins Totenreich schicken wollen, so stellt Mars demgegenüber klar, dass Romulus aufgrund seiner Leistungen für den Staat eine Belohnung verdient habe (V. 808f). Außerdem erinnert Mars den Jupiter gleich zweimal mit großem Nachdruck an sein Versprechen und zitiert dazu den Vers aus Ennius' *Annales*.

Insgesamt ist deutlich erkennbar, dass Mars viel fordernder auftritt als seine Gegenspielerin Venus, allerdings auch die besseren Argumente dafür vorbringen kann, warum sein Sohn ein Gott werden sollte. (Natürlich hätte auch Venus mit Aeneas' Leistungen für das römische Volk argumentieren und ihn als Stammvater präsentieren können, zumal vor dem Hintergrund der „kleinen *Aeneis*“. Bezeichnenderweise tut sie dies bei Ovid aber nicht.)

Auch die Apotheosen selbst, die hier die Form von Himmelfahrten annehmen, sind entsprechend der sie begleitenden Gottheit weiblich bzw. männlich gestaltet. Nach Gewährung ihrer Bitte bedankt sich Venus fröhlich bei ihrem Vater, während Mars die Zustimmung seines Vaters

[842] Ov. *met*. 14.806f: *posita cum casside Mavors / talibus adfatur divumque hominumque parentem.*

aus seinem Nicken und dem anschließenden Gewitter ableitet, ohne dass noch Worte fallen würden. Venus fährt mit Aeneas in einem Taubengespann zum Fluss Numicius, wo Aeneas' Körper einer Reinigung unterzogen und einbalsamiert wird.

Mars hingegen holt Romulus auf einem Pferdegespann mit blutbespritzter Deichsel in den Himmel, und zwar in so rasanter Fahrt, dass Romulus' Leib durch den Fahrtwind seiner sterblichen Teile bereinigt wird. Anders als bei Aeneas wird der Moment der Apotheose des Romulus anhand eines Gleichnisses veranschaulicht:

[...] abstulit Iliaden: corpus mortale per auras 825 dilapsum tenues, ceu lata plumbea funda missa solet medio glans intabescere caelo; pulchra subit facies et pulvinaribus altis dignior, est qualis trabeati forma Quirini.	[... Mars] riss den Sohn der Ilia fort: sein sterblicher Körper löste sich genau so in der zarten Luft auf wie eine aus der Schleuder gefeuerte Bleikugel am Himmel dahinschwindet; er nimmt eine schöne und der himmlischen Ruhestatt würdigere Gestalt an, ja sein Aussehen ist das des Quirinus im Purpurmantel.
Ov. *met*. 14.824-828	

Passend zum vom Kriegsgott Mars abstammenden Romulus wurde hier ein Waffengleichnis gewählt; *tertium comparationis* ist aber nicht nur die Schnelligkeit, sondern auch die Aufwärtsbewegung und das Dahinschmelzen von körperlicher Substanz. Zudem handelt es sich bei der Verwandlung des Romulus um eine echte Transformation, die geradezu theatralisch[843] inszeniert wird: Während Aeneas von Venus mit Salben behandelt wurde, was (im Lichte der oben gezeigten „weiblichen" Gestaltung der Szene) eher an eine kosmetische Verschönerung denken ließ,[844] nimmt Romulus im Zuge seiner Apotheose von selbst die prächtige und erhabene Gestalt von Quirinus an.[845] Die Verwendung von *pulcher (*V. 827) lässt an Romulus' Epitheton in Ennius' *Annales* denken.

Es kann hier also beobachtet werden, dass Ovid die beiden Apotheosen jeweils an die Gottheit, die sie begleitet, anpasst: Venus gestaltet Aeneas' Gottwerdung sanft, zurückhaltend und friedlich; Mars hingegen tritt fordernder auf; Romulus' Himmelfahrt in seinem Wagen wird mit mehr Dramatik geschildert. Nur bei Romulus wird eine tatsächliche Wandlung seiner Gestalt beschrieben, die noch dazu von einem Waffengleichnis begleitet ist, was zu Vater und

---

843 Der Eindruck einer Inszenierung wird vor allem durch das heftige Gewitter hervorgerufen, das Romulus' Transformation einleitet (V. 816f); dies passt auch sehr gut zu einem Epos, s. Salamon (2012) 48.

844 Ov. *met*. 14.605f: *lustratum genetrix divino corpus odore / unxit [...].*

845 Zur Gewaltsamkeit des Geschehens s. Salamon (2012) 52.

Sohn gleichermaßen gut passt. Romulus bleibt im Ergebnis als derjenige von beiden in Erinnerung, dessen verdiente Apotheose mit echten Argumenten erwirkt wurde, bereits lange versprochen war und für den Zuschauer auch äußerlich nachvollziehbar ist.

Zudem folgt auf Romulus' eigene Apotheose die seiner Frau Hersilia,[846] wodurch das vierzehnte Buch mit der Wiedervereinigung zweier Liebender endet. Durch Juno als begleitende Gottheit ist auch Hersilias Apotheose weiblich gestaltet, jedoch stehen bei ihr vor allem die Tugenden einer Ehefrau im Vordergrund: Für Hersilia besteht der Himmel darin, ihren Gatten wiedersehen zu können.[847]

Der kurze Vergleich der Apotheosen hat gezeigt, dass die des Romulus einem Helden insgesamt angemessener ist. Dies liegt nicht so sehr an Romulus selbst, sondern an seinem göttlichen Vater, der seine Interessen besser durchzusetzen weiß. Venus, die sich für Aeneas einsetzt, ist ihm unterlegen. Sie wird auch später in Buch 15 die Ermordung ihres Nachkommen Caesar nicht verhindern können.

Durch ihre Vergöttlichungen können Aeneas und Romulus als Präfigurationen für Caesar und Augustus angesehen werden. Da Augustus noch lebt, wird seine Gottwerdung vom Sprecher zwar in Aussicht gestellt, soll aber in möglichst ferner Zukunft erfolgen. In dem Gebet werden sowohl Aeneas als auch Romulus erwähnt, sodass es an Augustus selbst lag zu wählen, ob er eine Vergöttlichung wie Aeneas oder wie Romulus wünschte, da er sich ja als Nachfahre beider Helden verstand. Die *Metamorphosen* erreichen ihre Klimax und ihr Ende jedoch mit der Gottwerdung des Sprechers selbst, wodurch das Herrscherlob (ähnlich wie dies beim Abtreibungsgedicht der Fall gewesen war) eine Einschränkung erfährt: Der Sprecher scheint die Caesaren noch zu überbieten.

6.4.3. Die *Fasti*

Ovids *Fasti* sind ein Kalendergedicht, das je Monat ein Buch umfasst, von welchem aber nur die ersten sechs Bücher erhalten sind. Es liegt nahe, dass Ovid einen vollständigen Jahreskalender mit zwölf Monaten auf zwölf Bücher verteilt geplant hatte,[848] die genauen Entstehungsumstände

---

[846] Ov. *met*. 14.829-851. Die Apotheose der Hersilia mit Verwandlung in die Göttin Hora findet sich nur bei Ovid, s. Myers (2009) 193 u. Bömer (1991) 244.

[847] Ov. met. 14.842-844: *offer / coniugis ora mihi, quae si modo posse videre / fata semel dederint, caelum accepisse fatebor!*

[848] Dies geht insbesondere aus seiner Bemerkung in den *Tristien* hervor, er habe 12 Bücher „geschrieben", s. Ov. *trist*. 2.549: *sex ego Fastorum scripsi totidemque libellos*. Die Formulierung ist aber nicht ganz unmissverständlich.

der *Fasti* bleiben aber unsicher.[849] Weder weiß man, ob und wie bald der Plan, eine zweite Jahreshälfte zu schreiben, von Ovid aufgegeben wurde,[850] noch, in welchem Umfang Ovid Überarbeitungen am Text[851] vornahm, bevor er im Exil starb.

Inhaltlich lehnen sich die *Fasti* stark an die Gattung des hellenistischen Lehrgedichts an: Sich an den Sternbildern und -daten orientierend, liefert der Erzähler aitiologische Erklärungen für die Feste im römischen Kalenderjahr und ruft damit Kallimachos' *Aitia* und Arats *Phainomena* zugleich als literarische Vorbilder auf.[852] Auch die Gliederung nach Buchpaaren ist ein typisches Merkmal der Lehrdichtung.[853] Formal wird aber durch die Wahl des elegischen Distichons auch eine deutliche Nähe zur Gattung Elegie evoziert. Ein wichtiges Vorbild für die Kreuzung der beiden Gattungen Lehrgedicht und Elegie ist Properz' viertes Elegienbuch, in welchem er aitiologische und erotische Themen alterniert. Vor diesem Hintergrund kann man auch Ovids *Fasti* als eine Mischgattung und als aitiologische Elegien klassifizieren. Eine weitere wichtige Quelle für Ovids

---

849 *Communis opinio* der früheren Ovidforschung war, dass Ovid das Gedicht in Rom begonnen habe, es aber im Exil nicht beenden konnte, da ihm die Recherchemöglichkeiten gefehlt hätten. Diese Erklärung ist einfach und sehr plausibel, kann aber letztlich nicht bewiesen werden. Bei einer freiwilligen Reduzierung auf 6 Monate stellt sich (neben der Unvollständigkeit) natürlich auch die Frage, wieso Ovid es in Kauf nahm, u. a. die Monate Juli und August auszulassen, die sich für eine Anbindung an die augusteische Familiendynastie besonders angeboten hätten.

850 Holzberg (2012) 362-364 weist auf die zunehmend variationsarme Repetition der Themen und auf konzeptionelle Schwierigkeiten hin, die eine zweite Werkhälfte mit sich gebracht hätte. Auch die Tatsache, dass ab September Monate gefolgt wären, deren Namen sich von Zahlen ableiten und die aitiologisch somit nicht besonders reizvoll sind, gibt Holzberg zu bedenken.
Bömer (1957) 20 wendet gegen eine ernsthafte Konzeption von 12 Büchern ein, dass Ovid dann zunächst die Rohfassung für alle 12 Bücher geschrieben und sich nicht bereits nach der ersten Hälfte der detaillierten Überarbeitung gewidmet hätte.
Heinze (1960/1938) 325, Anm. 24 gibt zu bedenken, dass Ovid sein Pulver zu Romulus bereits in Buch 1-6 verschossen hätte und für eine zweite Werkhälfte kaum genügend Romulus-Material übrig sei.

851 Bömer (1957) 15 weist darauf hin, dass die verschiedenen Zeitschichten der *Fasti* womöglich in sehr kleine Einheiten, vielleicht sogar nur einzelne Verse, zerfallen, und dass eine Zuweisung ganzer Passagen an bestimmte Phasen (z. B. vor oder nach seiner Verbannung) deshalb unzulässig sei. Zu nachweisbaren Spuren der Überarbeitung s. a. a. O. 17-20. Zum Umfang der Überarbeitung insbesondere von Buch 1 s. Green (2004) 18-22.

852 An *Phaenomena* hatte sich Ovid auch selbst versucht, jedoch sind von diesem Gedicht nur wenige Fragmente erhalten. Ovid dürfte etwa gleichzeitig an den *Metamorphosen*, *Phaenomena* und *Fasti* gearbeitet haben, s. Bömer (1957) 15. Miller (2002) 174 führt weitere hellenistische Gedichte als mögliche Vorbilder für Ovids *Fasti* an: Simias von Rhodos' Μῆνες (*Monate*) und Eratosthenes' Καταστερισμοί (*Verstirnungen*).

853 Holzberg (2012) 356.

Gedicht waren die *Fasti Praenestini* des augusteischen Grammatikers und Antiquaren Verrius Flaccus, der auch als Erzieher für Augustus' Enkel angestellt war. Zwar wurden die Marmortafeln in Praeneste womöglich erst aufgestellt,[854] nachdem Ovid ins Exil gegangen war,[855] allerdings kursierten sie sehr wahrscheinlich auch in Buchform.[856]

Der Erzähler der *Fasti* präsentiert seinen Stoff auf innovative und leserfreundliche Weise: Anstatt selbst zu dozieren (wie es der *praeceptor amoris* in der *Ars amatoria* getan hatte), schlüpft er in die Rolle des interessierten Lernenden und befragt in Interviews – meist göttliche – Informanten zum Ursprung bestimmter Feste.[857] Als Auslöser für die jeweiligen Sequenzen dienen Schlüsselmomente in der Gegenwart, z. B. wenn der Erzähler selbst Zeuge eines Rituals wird und sich dabei fragt, woher es stammt.[858] Ein Großteil des Inhalts wird also über die Figurenrede vermittelt; was seinen Wissensstand anbelangt, ist der Erzähler diesen Figuren untergeordnet – eine Tendenz, die sich zu verstärken scheint, je weiter der Kalender voranschreitet: Im Verlauf der *Fasti* legt der Erzähler eine zunehmende Unsicherheit an den Tag,[859] tritt selbst immer weiter in den Hintergrund und lässt stattdessen häufiger andere Gewährsleute zu Wort kommen.[860]

Ovid hätte seine *Fasti* auch „Mit Romulus durch das Jahr" nennen können, denn Romulus spielt in allen sechs Büchern eine zentrale Rolle – so zentral, dass die Forschung die Überbetonung dieser Figur stets mit etwas Verwunderung zur Kenntnis genommen hat.[861] Das Maß einer

---

854 Suet. *gramm*. 17.

855 Degrassi (1963) 141 datiert sie zwischen 6 u. 9 n. Chr.; Wallace-Hadrill (1987) 227 „soon after A. D. 6".

856 Rüpke (1995) 123 vermutet, dass die Inschriften der Marmortafeln ein Extrakt des Buch-Kalenders sind. Die These der Parallelveröffentlichung in Buchform geht auf Mommsen zurück, s. Wallace-Hadrill (1987) 227.

857 Hierin sieht Miller (1983) 156 die deutlichste Parallele zu Kallimachos' *Aitia*.

858 Holzberg (2012) 361 weist z. B. darauf hin, dass der Sprecher laut eigener Aussage selbst mehrfach am Parilienfest teilnahm (Ov. *fast*. 4.725-728).

859 Ein gutes Beispiel für diese (vorgegebene) Unsicherheit des Erzählers ist der Beginn das Mai-Buches (Ov. *fast*. 5.1-6), wo er seiner Plan- und Ratlosigkeit deutlich Ausdruck verleiht. Zu Beginn des Juni-Buches (Ov. *fast*. 6.1-8) setzt der Sprecher sich gegen den Einwand zur Wehr, er würde seine Erklärungen einfach erfinden.

860 Zur Zunahme der Informanten s. Holzberg (2012) 361f.

861 Aus der Fülle der Literatur zu Romulus in den *Fasti* seien exemplarisch vier Beurteilungen aus unterschiedlichen Zeiten herausgegriffen:
In einem Aufsatz von 1919 attestiert Heinze (1960/1938) 325f der Darstellung des Romulus in den *Fasti* elegische, derjenigen in den *Metamorphosen* hingegen epische Züge.
Bömer (1957) 27f spricht von einer „Entlastungskampagne für Romulus" und weist darauf hin, dass das Romulus-Bild der *Fasti* trotz des Verbleibs von Spuren einer Romulus die Schuld zuweisenden Tradition nicht negativ sei; auch sein kriegerischer Aspekt trage nicht die Züge eines „Räuberhauptmann[es] oder Militaristen" (a. a. O., S. 28).

nur Augustus zuliebe erfolgenden Hommage an Romulus wird jedenfalls bei Weitem überschritten. Selbst bei einem nur kursorischen Blick auf die *Fasti* fällt sofort auf, dass der Sprecher sehr häufig auf Romulus zu sprechen kommt.[862] Die Spekulationen, die hinter der Romulus-Darstellung in den *Fasti* den Grund für Ovids Exilierung vermuten,[863] argumentieren meist mit einer angeblich von Ovid konstruierten Opposition eines negativen (weil primitiven und kriegerischen) Romulus gegenüber einem positiven Augustus, verlieren dabei jedoch aus den Augen, dass das Romulus-Bild der *Fasti* allenfalls ambig ist,[864] wie eine differenzierende Betrachtung der wichtigsten Abschnitte und Motive im Folgenden bestätigen wird.

Wallace-Hadrill (1987) 228 beurteilt die Darstellung des Romulus in den *Fasti* als ausschließlich negativ, weil Ovid Romulus nicht ernst nehme und mit diesem Vorwurf indirekt auch Augustus treffe: „[Romulus] aided and abetted rape, he killed his brother, he ruled by force, and he took the title of a master." Damit greift Wallace-Hadrill zielgerichtet durchaus vorhandene negative Facetten heraus, blendet aber die Fülle alternativer Darstellungen des Romulus in den *Fasti* leider vollkommen aus, was angesichts der Zahl und des Umfangs der Romulus-Belege problematisch ist.

Holzberg (2012) 353 bezeichnet die Geschichten um Romulus und Remus sogar als einen „Sagenkreis", und diesen Eindruck scheint sich vor allem im Vergleich mit den Darstellungen bei Vergil und Livius zu bestätigen: In zyklischer Wiederkehr kommt Ovid bei zahlreichen Gelegenheiten auf die einzelnen Episoden der Romulus-Geschichte zu sprechen.

862 Eine detailliertere Betrachtung ergibt dann folgende Liste: Ov. *fast*. 1.27-40 (die Einrichtung des Kalenders); 1.199f (die Schlichtheit der *casa Romuli*); 2.127-144 (die Synkrisis Romulus-Augustus); 2.359-380 (Aition der *Lupercalia*: Warum ist Faunus nackt?); 2.381-424 (Aition des Lupercal); 3.429-434 (Sinnlosigkeit des Raubs der Sabinerinnen); 2.475-512 (Apotheose und Epiphanie des Romulus); 3.9-78 u. 96f (Mars u. Rhea Silvia; Kindheit u. Jugend der Zwillinge); 3.119-134 (Aitien für Romulus' 10-monatiges Jahr); 3.179-184 (Schlichtheit Frühroms und der *casa Romuli*); 3.197-234 (Raub der Sabinerinnen und deren Intervention unter Hersilia); 3.431f (Romulus' Asyl); 4.23-30 u. 55-60 (Romulus' Benennung zweier Monate nach Mars u. Venus); 4.807-856 (Gründung Roms u. Trauer nach Remus' Ermordung); 5.47f (Romulus u. Numa verehren Maiestas); 5.75-78 (Monatsbenennung nach *maiores* und *iuniores*); 5.151f (der glücklose Remus); 5.451-480 (Aition der Lemuria); 6.53-100 (Juno, Juventus und Concordia führen den Monatsnamen Juni jeweils auf Romulus zurück).

Damit entfallen 422 von 4972 Versen, also fast 9% des Gesamttextes, auf die Romulus-Thematik. (Bei dieser konservativen Schätzung bleiben die Aitien-Schlüsse, die wichtiger Bestandteil der Episoden sind, sowie Sekundärpassagen, die ohne die Romulus-Geschichten nicht möglich wären (z. B. Vergleiche mit der Gegenwart oder Augustus) sogar noch unberücksichtigt.

863 Seibert (2014) 32, Anm. 88 verweist z. B. auf Gosling (2002) u. Galasso (2006).

864 Seibert (2014) 32f. Zu Recht wirft Seibert die Frage auf, warum die *Ars* aus den öffentlichen Bibliotheken entfernt wurde, wenn die *Fasti* der eigentliche Grund für die Exilierung Ovids seien, s. a. a. O. 33.

Würde man alle Episoden zusammensetzen, ergäbe sich eine ganze Romulus-Biographie.[865] Jedoch wird dabei ein linearer Ablauf der Handlung streng vermieden. Zwar erfordert der Kalender ohnehin ein jahreschronologisches (und nicht lebenschronologisches) Erzählen der einzelnen biographischen Stationen des Romulus,[866] jedoch hat Ovid die Themen offensichtlich bewusst so arrangiert, dass keine zwei Episoden chronologisch nebeneinanderstehen könnten.[867] Würde man die Ereignisse der Reihe nach lesen wollen, so müsste man die *Fasti* in folgender Buchreihenfolge zur Hand nehmen (was sicherlich nicht intendiert war): Buch 3 (Geburt der Zwillinge), 2 (Aussetzung am Tiber), 2 (Jugendzeit), 4 (Gründung Roms, Remus' Tod), 5 (Remus' Geist erscheint), 3 (Raub der Sabinerinnen), 2 (Apotheose des Romulus).[868]

Es lässt sich also zunächst festhalten, dass Ovid die Figur des Romulus in den *Fasti* zum einen sehr ausführlich behandelt und dessen Lebensgeschichte zum anderen stark fragmentiert. Wie aber verhält es sich mit Art und Inhalt der Darstellung? Grob gesagt, nimmt Ovid eine Reihe von teils gravierenden Änderungen an der Vulgata der Gründungssage vor. Im Folgenden möchte ich zeigen, welche eigenen Schwerpunkte er dabei setzt.

Romulus tritt selbst als Sprecher in einigen Dialogsituationen auf und wird umgekehrt auch mehrfach zum Gegenstand der Unterhaltung, wenn andere Figuren sprechen. Neben ihm als Hauptakteur der Gründungssage ruft der Sprecher der *Fasti* aber eine Reihe weiterer Figuren auf den Plan, die mit der Gründung Roms in Verbindung stehen, und weist auch ihnen längere (Sprech-)Partien im Gedicht zu: Der Gott Mars, Romulus' Vater, bestreitet einen Großteil des März-Buches, dessen Namensgeber er ist. Seine Liebesbeziehung zu Rhea Silvia, Romulus' Mutter, sowie deren eigene Perspektive auf das Geschehen, wird ebenfalls ausführlich geschildert (Ov. *fast.* 3.9-40). Remus erhält große, teils dramatische Sprechpartien in den *Fasti*, und auch die Zieheltern der Zwillinge, Acca Larentia und Faustulus, treten mehrfach auf.

Es werden also auch solche Personen, die in den früheren Versionen allenfalls als Nebenfiguren eine Rolle spielten, von Ovid nun zu handelnden Akteuren der Romulus-Geschichte hochgestuft. Ihnen ist gemeinsam, dass sie – im engeren oder weiteren Sinne – Familienangehörige des Romulus sind.

Diese personelle Erweiterung hat eine perspektivische Erweiterung zur Folge: Indem er einige Episoden aus unterschiedlichen Blickwinkeln erzählt, verleiht Ovid der Romulus-Geschichte

---

865 Barchiesi (1997) 154.

866 Wobei Fantham (2002) 211, Anm. 38 betont, dass der Kalender nur Romulus' Apotheose und die Matronalia erfordert und alle weiteren Episoden aus Romulus' Leben optionale Zugaben seien.

867 Barchiesi (1997) 155: „The elements in the biographical sequence have been shuffled like a pack of cards."

868 Vgl. hierzu die Übersicht bei Barchiesi (1997) 154.

mehr Lebendigkeit – dies fällt besonders im Vergleich zum Historiker Livius auf, dessen Schilderung der Königszeit im Vergleich zu Ovid wie ein Faktenreferat wirkt.[869] Murgatroyd vertritt die Auffassung, dass Ovid Livius' Frühzeit-Darstellung nicht nur kannte, sondern mit den *Fasti* eine Gegendarstellung dieser Ereignisse schaffen wollte, indem er den Stoff „remythologisierte", den Livius zuvor rationalisiert hatte.[870] Neben Livius sind auch die *Metamorphosen* Ovids ein gern genutzter Vergleichstext. Sie werden in der Forschung gerne als „epischer" aufgefasst als die „persönlicheren" (weil elegischen) *Fasti*.[871]

Bei näherer Betrachtung des Ovid-Textes fällt auf, dass die Sequenzen einander bisweilen in den Details widersprechen.[872] Auch dies verleiht der Geschichte Dynamik: Wenn Wahrheit verhandelbar ist und sich je nach Situation ändern kann, liegt es am Leser selbst, zu entscheiden, welche der vom Erzähler vorgestellten Versionen er wählen möchte – dazu wird er vom Sprecher auch aufgefordert.[873]

Im Folgenden soll in fünf Teilen gezeigt werden, wie Romulus sich zu anderen Figuren der Geschichte – seinen Familienmitgliedern – verhält und mit ihnen interagiert.[874] Zunächst wird es um die Vater-Sohn-Beziehung zwischen ihm und Mars gehen. Als zweites soll die Synkrisis zwischen Romulus und Augustus im zweiten Buch angesprochen werden. In einem dritten Abschnitt möchte ich Romulus' Rolle beim „Familienprojekt" des Julianischen Kalenders zeigen. Anschließend steht Romulus' (gegenüber anderen Versionen) veränderte Beziehung zu seinem Bruder Remus im Zentrum. Das Kapitel endet mit einer Analyse der Episode zwischen Juno, Juventus und Concordia zu Beginn des sechsten Buches.

---

869 Zwar hatte auch Livius stellenweise mit wörtlicher oder referierter Rede gearbeitet und die Episoden dramatisch zugespitzt (s. o.), allerdings war der Erzähler in seinem Text stets als wertende Instanz präsent geblieben und die Schilderung erfolgte größtenteils aus der Außenperspektive.

870 Murgatroyd (2005) 172.

871 Dies tut z. B. Heinze (1960/1938) 325-338, wenngleich er den Unterschied zwischen epischem und elegischem Darstellungsmodus noch nicht am Kriterium der Figurenrede, sondern am Register und Inhalt des Gesagten festmacht.

872 Ein Romulus betreffendes Beispiel ist der Widerspruch, dass Remus seinen Bruder einerseits anklagt (Ov. *fast*. 2.143a: *te Remus incusat),* in Buch 5 aber sogar aus der Totenwelt wieder aufsteigt, um klarzustellen, dass den Romulus keine Schuld an seinem Tod trifft (Ov. *fast*. 5.471f: *noluit hoc frater, pietas aequalis in illo est: / quod potuit, lacrimas in mea fata dedit*).

873 Selbst eine Entscheidung zu treffen, empfiehlt der Sprecher, der seine Aufgabe vornehmlich im Auflisten der aitiologischen Varianten sieht, seinem Leser z. B. zu Beginn des sechsten Buches (Ov. *fast*. 6.1f.*)*: *Hic quoque mensis habet dubias in nomine causas: / quae placeat, positis omnibus ipse lege.*

874 Wichtige Grundlagen für meine Überlegungen zu den *Fasti* als einer „Familiengeschichte" auch des Romulus liefert Barchiesi (1997) im Kapitel „Genealogies".

6.4.3.1. Romulus und Mars

In den *Fasti* ist Romulus' Beziehung zu Mars eine besondere und wird von derjenigen zu anderen Familienmitgliedern deutlich abgegrenzt. Bereits Romulus' Benennung des Monats März nach seinem Vater, die mehrfach hervorgehoben und dabei stets durch die Verwandtschaft der beiden begründet wird,[875] wird an einer Stelle dezidiert als Akt der *pietas* (das Wort fällt in V. 77) beschrieben:

‚Arbiter armorum, de cuius sanguine natus credor et, ut credar, pignora multa dabo, a te principium Romano dicimus anno: primus de patrio nomine mensis erit.' vox rata fit, patrioque vocat de nomine mensem: dicitur haec pietas grata fuisse deo.	‚Gebieter über die Waffen, für dessen Nachkomme ich gehalten werde und dafür auch viele Beweise liefern werde, nach dir benennen wir den Beginn für das römische Jahr: Der erste Monat wird nach meinem Vater benannt werden.' Das Versprechen wurde eingehalten, und er benannte den Monat nach dem Namen seines Vaters: Dieses respektvolle Verhalten soll den Gott sehr gefreut haben.
Ov. *fast*. 3.73-78	

Bereits unmittelbar nach der Stadtgründung möchte Romulus seinem Vater die besondere Ehre erweisen, den ersten Monat nach ihm zu benennen.[876] Ebenso kündigt er an, das kriegerische Erbe seines Vaters weiter pflegen zu wollen (V. 74), sich also auch in dieser Hinsicht als würdiger Nachfolger des Mars zu erweisen. (Dass Mars ihm dabei gelegentlich etwas unter die Arme greifen muss, zeigt sich an späterer Stelle.) Bereits vor der Stadtgründung hatte Romulus Mars als seinen *genitor* um Beistand angerufen und dabei Bemühung um *pietas* gezeigt.[877]

Ovid ist der Erste, der das Patronymikon *Martigena* verwendet,[878] mit dem er Romulus in den *Amores*,[879] aber auch in den *Fasti* belegt:

---

[875] Ov. *fast*. 1.39f: *Martis erat primus mensis, Venerisque secundus; / haec generis princeps, ipsius ille pater*. Ov. *fast*. 3.97f: *Romulus, hos omnes ut vinceret ordine saltem, / sanguinis auctori tempora prima dedit.*

[876] Zwar benennt Romulus dann den zweiten Monat nach seiner Stammmutter Venus, jedoch war diese Etymologie (Venus > Aphrodite > April) umstrittener als die Überlieferung, dass der März seinen Namen von Mars habe, s. Green (2004) 49f.

[877] Ov. *fast*. 4.827-829: *vox fuit haec regis: condenti, Iuppiter, urbem, / et genitor Mavors Vestaque mater, ades, / quosque **pium est** adhibere deos, advertite cuncti.*

[878] Green (2004) 101. Spätere Belege finden sich ausschließlich in epischen Texten: Stat. *Theb*. 10.103; Sil. 12.582, 13.811, 16.532.

[879] Ov. *am*. 3.4.39.

pluris opes nunc sunt quam prisci temporis annis, dum populus pauper, dum nova Roma fuit, dum casa Martigenam capiebat parva Quirinum, et dabat exiguum fluminis ulva torum.	Jetzt zählt Reichtum mehr als in den Jahren der Frühzeit, als das Volk noch arm war, als Rom neu war, als eine kleine Hütte dem Marssprössling Quirinus Schutz bot und ihm Sumpfgras vom Fluss als spärliche Bettstatt diente.
Ov. *fast*. 1.197-200	

Romulus' doppelte Göttlichkeit – er stammt von Mars ab und wird nach seinem Tod zu Quirinus – sowie sein epischer Name bilden hier einen effektvollen Kontrast zu seiner einfachen Lebensweise.[880] Auch andere Götter führen in der goldenen Frühzeit ein einfaches Leben: Jupiter kann kaum aufrecht in seinem kleinen Heiligtum stehen und sein Blitz ist noch aus Ton.[881]

Diese Schlichtheit ist es auch, die Mars stolz präsentiert, als der Sprecher ihn im März-Buch um Auskunft bittet:

parva fuit, si prima velis elementa referre, Roma, sed in parva spes tamen huius erat. moenia iam stabant, populis angusta futuris, credita sed turbae tum nimis ampla suae. quae fuerit nostri, si quaeris, regia nati, aspice de canna straminibusque domum. in stipula placidi capiebat munera somni, et tamen ex illa venit in astra toro.	Klein war, falls du von den Anfängen berichten willst, Rom, aber obwohl es klein war, ließ es dennoch auf *dieses* Rom hier hoffen. Die Mauern standen schon, zu eng für die Bevölkerung der Zukunft, aber damals glaubte man, sie seien zu weit für das Volk. Wenn du danach fragst, was für einen Palast mein Sohn bewohnte: Schau dir das Haus aus Binsen und Stroh hier an. Auf einem Strohgeflecht schlummerte er sanft, und dennoch stieg er von diesem Bett zu den Sternen auf.
Ov. *fast*. 3.179-186	

Hier geleitet Mars wie ein Reiseführer durch das frühzeitliche Rom seines Sohnes.[882] Die Aufforderung, sich das schlichte Haus anzuschauen (*aspice*, V. 184), richtet er zwar an sein Gegenüber im Text, den Kalendererklärer, doch auch der zeitgenössische Leser darf sich angesprochen fühlen: Zu Ovids Zeit konnte die *casa Romuli* (zumindest als Rekonstruktion) auf

880 Green (2004) 101.

881 Ov. *fast*. 1.201f.

882 Die Situation ist der in Properz' Elegie 4.1 ähnlich. Auch hier wird die einfache Frühzeit vom Sprecher in seiner Rolle als Stadtführer u. a. unter Rückgriff auf Romulus und Remus beschrieben.

dem Palatin noch besichtigt werden. Sie war die einzige im Zusammenhang mit Romulus quasi-kultisch[883] verehrte Stätte und wurde von den Römern sorgfältig instandgehalten.[884] Green hebt hervor, dass die *casa Romuli* ein Objekt von hohem moralischem Symbolcharakter war.[885]

Bei seiner Führung spricht Mars wichtige Stationen der Gründungssage an, geht den negativen Aspekten dieser Geschichte aber offensichtlich bewusst aus dem Weg: Die erwähnte Mauer (V. 181) könnte ein kritischer Leser mit dem Streit der Brüder und Romulus' Brudermord, aber auch mit dem ebenfalls umstrittenen Asyl des Romulus in Verbindung bringen. Die Problematik, die Romulus dazu bewogen hatte, das Asyl zu gründen, wird hier kurz angerissen, das Asyl selbst aber nicht direkt erwähnt.[886]

Stattdessen konzentriert sich Mars auf die positiven Seiten der Geschichte. Beim Anblick des schlichten Bettes, das er, wie sich danach herausstellt, mit dem glanzvollen Ende des Romulus vergleicht (das besichtigte Haus ist natürlich leer, da sein Bewohner ja längst in den Himmel umgezogen ist), erinnert sich Mars daran, wie sein Sohn hier früher geschlafen hat (V. 185f). Er wird dabei ganz in der Rolle eines stolzen Vaters gezeigt,[887] der sich zärtlich an seinen kleinen Sohn erinnert.

Dieselbe starke Vaterliebe zeigt sich auch beim Vergleich der beiden ovidischen Versionen der Apotheose des Romulus: Hatte Mars in den *Metamorphosen* noch damit argumentiert, dass Romulus nun endlich eine Belohnung verdiene,[888] so steht demgegenüber in seiner Rede in den *Fasti* die Sehnsucht nach seinem Sohn im Vordergrund:

---

883 Ein Romulus-Kult im engeren Sinne ist bis heute nicht nachweisbar; die *casa Romuli* war wohl eher eine Art Besucherattraktion.

884 Die *casa Romuli (*auch: *tugurium Romuli),* eine Strohhütte auf der Südwestseite des Palatin, blieb etwa bis ins 3. Jh. n. Chr. erhalten. Die letzte Erwähnung findet sich bei Vitr. 2.1.5. Wann immer die Hütte abbrannte oder anderweitig beschädigt wurde, baute man sie originalgetreu wieder auf, s. Dion. Hal. 1.79. Aus Sicht des zeitgenössischen *Fasti*-Lesers war das letzte Mal, dass sie Feuer gefangen hatte, noch nicht lange her: 12 v. Chr. setzte eine Krähe die Hütte in Brand, als ihr ein heißes Stück Fleisch von einem Opfer aus dem Schnabel fiel (Dio Cass. 54.29).

885 Green (2004) 100.

886 Das Asyl wird später (Ov. *fast*. 3.431f) erwähnt, und dort ist es positiv gezeichnet: *Romulus, ut saxo lucum circumdedit alto, / ‚quilibet huc' inquit ‚confuge; tutus eris.'*

887 Dies beobachtet allgemeiner auch Miller (1983) 192, der Mars als einen „sympathetic father" dargestellt sieht.

888 S. dazu den Abschnitt ab S. 268 dieser Arbeit.

redde patri natum: quamvis intercidit alter, pro se proque Remo, qui mihi restat, erit.	Gib dem Vater seinen Sohn zurück! Wenngleich einer umkam, so wird er, der mir noch bleibt, für sich und Remus zugleich gelten.
Ov. *fast*. 2.485f	

Hier kann Romulus seinen Bruder Remus in den Augen des Vaters sogar ersetzen und bekommt damit den Status eines „Lieblingskinds". (Dass dies nicht unproblematisch ist, sehen wir später noch.) Mars ist es auch, von dem Romulus väterliche Ratschläge erhält, wenn er bei einem Problem nicht weiterkommt:

extremis dantur conubia gentibus: at quae Romano vellet nubere, nulla fuit. indolui patriamque dedi tibi, Romule, mentem. ‚tolle preces', dixi ‚quod petis, arma dabunt.'	Entlegenen Völkern gewährt man die Heiratsverbindung, aber eine Frau, die einen Römer heiraten wollte, gab es nicht. Das versetzte mir einen Stich, und so gab ich dir, Romulus, die Denkweise deines Vaters: ‚Lass das Bitten sein', sagte ich ‚was du brauchst, werden die Waffen dir ermöglichen.'
Ov. *fast*. 3.195-198	

Ovid variiert hier die apologetische Darstellungsweise von Romulus' Raub der Sabinerinnen. War der Überfall z. B. bei Cicero mit dem Hinweis entschuldigt worden, dass Romulus zum Wohle des Staates gehandelt habe,[889] so wird hier klar gesagt, dass die Idee gar nicht von Romulus selbst stammte. Den Rat seines Vaters zu befolgen (der noch dazu ein Gott ist), ist ebenfalls ein Akt der *pietas* und kann Romulus somit kaum zum Vorwurf gemacht werden.[890] Miller betont, dass die Beziehung zwischen Romulus und Mars hier als eine besonders persönliche dargestellt werde.[891] Dass dieser seinem Sohn zu einer Gewalttat rät, liegt seinem kriegerischem Naturell begründet. Dadurch, dass auch ein Gott wie Mars Opfer seiner Gefühlsregungen ist – die Verachtung,

[889] In Cic. *rep*. 2.12 erfolgt der Raub der Sabinerinnen *ad firmandam novam civitatem* und dient damit einem politischen Zweck, s. hierzu auch S. 83 dieser Arbeit.

[890] Auf ganz ähnliche Weise hatte Romulus in Ov. *fast*. 5.75f den Ratschlag seines Großvaters Numitor angenommen, den Monat Mai nach den *maiores* zu benennen, und auch hier war dies als *pietas*-Haltung des *nepos* zum *avus* dargestellt worden. Freilich ist die Monatsbenennung ein weitaus weniger kontroverses Thema als der Raub der Sabinerinnen.

[891] Miller (1983) 186: „[Mars] turns to address his son in an apostrophe very different from those of Callimachus' Muses or Ovid's other divine speakers of *aitia*. […] [I]n neither case are the speakers as intimately related to their subjects as is Mars to Romulus."

mit der die anderen Völker seinem Sohn begegnen, schmerzt ihn (*indolui*, V. 197) – , bekommt er menschliche Züge. Dies ist eine für Ovid sehr typische Psychologisierung mythologischer Figuren.

Doch auch in anderer Hinsicht erfüllt Romulus die Erwartungen, die sein Vater an ihn stellt und macht ihn stolz. Bereits beim Blick auf das alte Rom, dessen Bewohner sich aus Reichtum nicht viel machten, wundert sich Mars darüber, dass dieses Geschlecht tatsächlich von ihm abstammen soll:

spernebant generos inopes vicinia dives, et male credebar sanguinis auctor ego.	Die reiche Nachbarschaft verachtete arme Schwiegersöhne, und man glaubte kaum, dass ausgerechnet ich der Urheber dieses Geschlechtes bin.
Ov. *fast*. 3.189f	

Dem Gott selbst scheint bei all seiner Bewunderung für die Frühzeit der gegenwärtige Luxus also gar nicht unwillkommen zu sein.[892] Und tatsächlich hat Mars in Rom einen ziemlich komfortablen „Zweitwohnsitz", wenn er den Himmel einmal verlässt:

fallor, an arma sonant? non fallimur, arma sonabant: Mars venit et veniens bellica signa dedit. Ultor ad ipse suos caelo descendit honores templaque in Augusto conspicienda foro. et deus est et ingens et opus: debebat in urbe non aliter nati Mars habitare sui.	Täusche ich mich, oder klirren da Waffen? Nein, ich täusche mich nicht, Waffen klirrten: Mars kam und im Kommen gab er Kriegszeichen. Als Mars Ultor steigt er selbst aus dem Himmel zu seiner Ehrung und um sich seinen Tempel auf dem Augustusforum anzuschauen herab. Sowohl der Gott als auch das Bauwerk sind riesig: Nicht anders sollte Mars in der Stadt seines Sohnes residieren.
Ov. *fast*. 5.549-554	

Ovid schließt dieser Passage einen ausführlichen Bericht über die Umstände an, die zur Einweihung des Mars-Ultor-Tempels durch Augustus (am 12. Mai des Jahres 2 v. Chr.) führten. Er behandelt damit eines der wichtigsten Feste, die Augustus dem römischen Kalender hinzugefügt hatte. Zudem wird bei der Beschreibung des Mars-Ultor-Tempels die Verbindung zwischen Aeneas,

[892] Überhaupt scheinen die Götter, die in den *Fasti* zu Wort kommen, sich nicht am Luxus der Gegenwart zu stören. Auch Janus z. B. schließt seine Beschreibung der frühzeitlichen Schlichtheit (Ov. *fast*. 1.193-222) mit der Feststellung, dass ihm sein schöner Tempel gut gefalle und jede Zeit ihre Berechtigung habe (Ov. *fast*. 1.223-226): *nos quoque templa iuvant, quamvis antiqua probemus, / aurea: maiestas convenit ipsa deo. / laudamus veteres, sed nostris utimur annis / mos tamen est aeque dignus uterque coli.*

den Juliern, Romulus und Augustus auch äußerlich sichtbar gemacht.[893] Somit erweitert Ovid die Familienbeziehung: Nicht nur Romulus, sondern auch Augustus kann sich auf den Gott Mars als Vater berufen – zumindest, wenn es um militärische Erfolge geht. Und tatsächlich wird Augustus' Wiedererlangung der römischen Feldzeichen von den Parthern in den *Fasti* als ein Akt der Ehrbezeugung für Mars dargestellt.[894]

Das Versprechen einer Würdigung in der Stadt seines Sohnes macht Mars in den *Fasti* auch anderen Göttern. Als Juno sich darüber ärgert, dass Jupiter Minerva ohne ihr Zutun zur Welt brachte[895] und sich um ihre eigene Fruchtbarkeit sorgt, gibt ihr die Göttin Flora eine Blume, die Juno eine Schwangerschaft ermöglichte; in der Folge brachte sie Mars zur Welt. Dieser erinnert sich später daran, dass er Flora seine Existenz verdankt:

[...] Marsque creatus erat. qui memor accepti per me natalis ‚habeto tu quoque Romulea' dixit ‚in urbe locum.'	[...] und Mars wurde geboren. Er erinnerte sich an seinen Geburtstag, den er mir zu verdanken hatte, und sagte: ‚Auch du sollst einen Platz in Romulus' Stadt haben.'
Ov. *fast*. 5.258-260	

Tatsächlich gab es zwei Tempel der Flora in Rom, einen älteren auf dem Quirinal und einen jüngeren am Circus Maximus. Letzterer wurde von Augustus erneuert und von Tiberius eingeweiht.[896]

Auch der Juno verspricht Mars eine angemessene Verehrung in der Stadt ihres Enkels:

ipse mihi Mavors ‚commendo moenia' dixit ‚haec tibi: tu pollens urbe nepotis eris.'	Mars selbst sagte: ‚Diese Mauern vertraue ich dir an: du wirst mächtig sein in der Stadt deines Enkels.'
Ov. *fast*. 6.53f	

Es ist also zu erkennen, dass Mars anderen Göttern deutlich zeigt, wie stolz er auf seinen Sohn ist; auch sie profitieren vom Erfolg des Romulus. Dieser väterliche Stolz hat aber auch Schattenseiten, denn er beschränkt sich nur auf *einen* seiner Söhne. So beschwert sich Remus, als er als Totenschatten aus der Unterwelt zurückkehrt, darüber, von Mars im Stich gelassen worden zu sein:

---

893 Ov. *fast*. 5.563-568.

894 Ov. *fast*. 5.579f: *nec satis est meruisse semel cognomina Marti: / persequitur Parthi signa retenta manu.*

895 Dies wird offenbar nur von Ovid so dargestellt, s. Frazer (1929) 23.

896 Tac. *ann*. 2.49.

heu, ubi Mars pater est? si vos modo vera locuti, uberaque expositis ille ferina dedit.	Weh, wo ist Mars, mein Vater? Wenn ihr die Wahrheit sagt, so war er es doch, der uns nach unserer Aussetzung damals die Zitzen des wilden Tieres schickte.
Ov. *fast*. 5.465f	

Somit hat Ovid den bereits bei Ennius deutlich erkennbaren Auserwähltenstatus des Romulus[897] im Rahmen der Familienthematik so umgesetzt, dass Romulus in den *Fasti* als das „Lieblingskind" des Mars dargestellt wird. Diese Familienbeziehung kann auch auf Augustus ausgeweitet werden, wie hier exemplarisch gezeigt werden konnte. Nur an einer Stelle erfahren wir, dass Remus als der Vernachlässigte den Preis für Mars' überbordende Liebe zu Romulus zahlen muss.

Romulus in seiner Rolle als Sohn des Mars zu zeigen, ist unter römischen Schriftstellern nichts Neues. Livius z. B. hatte in seiner Darstellung ebenfalls herausgearbeitet, dass Romulus bestimmte Eigenschaften von seinem Vater ererbt hat.[898] Anders als seine Vorgänger setzt Ovid den Schwerpunkt jedoch auf die persönliche Familienbeziehung der Charaktere zueinander, was mit einer starken Vermenschlichung der mythologischen Figuren einhergeht.

6.4.3.2. Schwarzweißmalerei: Die Synkrisis zwischen Romulus und Augustus

Die Synkrisis zwischen Romulus und Augustus im zweiten Buch der *Fasti* wirft Fragen auf: Warum lässt Ovid Augustus hier gegen eine der Gründerfiguren, mit denen er sich bevorzugt in Verbindung brachte, antreten? Zwar ist Augustus im Vergleich klar überlegen, jedoch entsteht durch die pointierte Gegenüberstellung zwangsläufig ein negatives Romulus-Bild, das daran zweifeln lässt, ob sich der führende Mann im Staat überhaupt mit dieser offenkundig nicht sehr vorbildlichen Figur assoziieren sollte. Octavian selbst hatte es abgelehnt, sich über die Annahme des Beinamens „Romulus" völlig mit dieser Figur gleichzusetzen.[899]

Zunächst einmal ist festzuhalten, dass der Sprecher vor der Synkrisis in Selbstzweifel gerät: Er wünscht sich tausende Stimmen statt nur einer (*nunc mihi mille sonos* [...] *vellem,* Ov. *fast. 2.*119) und gibt zu, dass ihn seine genialen Kräfte im Stich lassen (*deficit ingenium, maioraque viribus urgent*, V. 123). Doch nicht nur er selbst als Dichter, sondern auch die Gattung der Elegie erscheint ihm völlig ungeeignet, um die Größe des Gegenstandes angemessen abzubilden (*quid volui demens elegis imponere tantum / ponderis? heroi res erat ipse pedis*, V. 125f).

---

[897] S. dazu S.28f dieser Arbeit.

[898] S. dazu S. 173 dieser Arbeit.

[899] Suet. *Aug*. 7.2.

Trotz dieser Vorbehalte beginnt er seine Aufgabe und spricht Augustus mit *pater patriae* an (V. 127). Hinsichtlich seiner Väterlichkeit vergleicht er Augustus zunächst mit Jupiter, bevor er zu einem ausgedehnten Vergleich mit Romulus ansetzt:

	Romule, concedes, facit hic tua magna tuendo moenia, tu dederas transilienda Remo.	Romulus, räum das Feld![900] Er [*sc. Augustus*] macht deine Mauern groß, indem er sie beschützt, du hattest sie nur gebaut, damit Remus sie überspringt. Dich hat Tatius, dich haben die kleinen Orte Cures und Caenina zu spüren bekommen, unter seiner Führung aber ist alles Land unter der Sonne römisch; du besaßt ein kleines Bisschen erobertes Land, Caesar besitzt, was auch immer dem hohen Jupiter unterworfen ist. Du raubst Frauen, unter seiner Führung aber müssen sie anständig verheiratet sein; du nahmst das Verbrechen in einem Hain auf, er weist es zurück. Gewalt war dir ein willkommenes Mittel, unter Caesar sind die Gesetze hochgeachtet; du trugst die Bezeichnung des Gebieters, er trägt die des Prinzeps; dich beschuldigt Remus, er übte seinen Feinden gegenüber Milde; dich machte dein Vater zum Himmelsbewohner, jener macht seinen eigenen Vater zum Gott.
135	te Tatius parvique Cures Caeninaque sensit, hoc duce Romanum est solis utrumque latus;	
	tu breve nescioquid victae telluris habebas, quodcumque est alto sub Iove, Caesar habet.	
	tu rapis, hic castas duce se iubet esse maritas;	
140	tu recipis luco, reppulit ille nefas;	
	vis tibi grata fuit, florent sub Caesare leges; tu domini nomen, principis ille tenet;	
	te Remus incusat, veniam dedit hostibus ille; caelestem fecit te pater, ille patrem.	
Ov. *fast*. 2.133-144		

Mit Beginn der Synkrisis erfolgt ein Adressatenwechsel: Zuvor hatte der Sprecher Augustus angeredet, nun spricht er zu Romulus, von Augustus aber in der dritten Person. Zu Beginn des Vergleichs entfällt immer im Wechsel jeweils ein Vers auf Romulus und einer auf Augustus; ab V. 139 aber steigert sich das Tempo (auf Romulus und Augustus entfallen nur noch Halbverse), zugleich aber auch die Intensität der Vorwürfe: War es zuvor um die Expansionsbestrebungen gegangen, die bei Romulus im Vergleich zu Augustus kleiner waren, so wird nun in V. 139 zum ersten Mal ein Punkt angesprochen, den man Romulus als Vergehen anlasten kann: Sein Frauenraub, mit dem die augusteischen Sittengesetze kontrastiert werden. Es folgen weitere negative

[900] Alternativ wörtlichere Übersetzung „du wirst zugeben:".

Taten des Romulus: Die Eröffnung eines Asyls voller Verbrecher (*nefas*, V. 140) und seine Gewaltherrschaft (*vis*, V. 141). Dass mit dieser Gewalt speziell die Willkür gemeint sein muss, zeigt Augustus' Pflege der Gesetze, der diese Gewalt gegenübergestellt wird. Es folgt ein Vergleich der Wahrnehmung durch andere Personen: Romulus wird als Gebieter (*dominus*) angesehen und tituliert, was als Chiffre für Tyrannei zu verstehen ist, Augustus hingegen als erster Mann im Staate (*princeps*). Auch die gegnerische Seite kommt zu Wort: Remus klagt Romulus an, Augustus' Feinde hingegen kommen in den Genuss seiner *clementia*. Es ist die einzige Stelle, an der der Romulus-Teil im Präsens und der Augustus-Teil in der Vergangenheit steht (in den übrigen Fällen ist es genau umgekehrt). Dies zeigt Romulus' eigene Vergänglichkeit, demgegenüber aber auch die Dauerhaftigkeit der Schuld, die er auf sich geladen hat. Schließlich wird Romulus seine eigene Vergöttlichung zum Vorwurf gemacht, da Augustus auch mit Blick auf diesen Punkt zunächst seinen Vater ehrt und nicht an sich selbst denkt.

Der Sprecher scheint hier also alle Register zu ziehen, um Romulus in ein möglichst negatives Licht zu rücken. Positive Aspekte wie das *primus-inventor*-Motiv, die Stadtgründung oder andere zivilisatorische Errungenschaften werden in der Gegenüberstellung nicht erwähnt.

Und noch etwas anderes fällt auf: Der Romulus, mit welchem der Sprecher Augustus hier vergleicht, ist nicht der Romulus der übrigen *Fasti*. Dieser ist zwar kriegerisch und lebt in der primitiven Frühzeit, jedoch ist er kein Tyrann und sein Asyl wird nicht als Hort des Verbrechens, sondern als Schutz bietende Zufluchtsstätte dargestellt.[901] Vor allem vom Vorwurf des Brudermordes wird Romulus bei Ovid überdeutlich freigesprochen.

Fragt man umgekehrt danach, worauf bei der Darstellung des Augustus Wert gelegt wird, so stellt man schnell fest, dass es vor allem Manifestationen der vier Kardinaltugenden *virtus*, *clementia*, *iustitia* und *pietas* sind, die auch auf dem *clipeus virtutis* eingraviert waren, dem goldenen Schild, den Volk und Senat Octavian anlässlich seiner Ehrung mit dem Titel *Augustus* im Jahr 27 v. Chr. gemeinsam mit der Bürgerkrone (*corona civica)* überreicht hatten.[902] Zudem ist deutlich erkennbar, dass Ovid hier die zentralen Entwicklungen unter Augustus aufgreift: Seine Expansionsbestrebungen, seine Gesetzgebung, seinen Eingriff in die religiösen Festtage Roms.

Vermutlich ging es Ovid bei der Synkrisis weniger um eine Darstellung des Romulus als vielmehr um eine Ehrung des Augustus. Dennoch mündet, was als Herrscherlob seinen Anfang nimmt, bald in eine Anklage des Romulus, was nicht zuletzt damit zusammenhängt, dass dieser zu Beginn jedes Vergleichs (meist mit *tu)* angesprochen wird. Der Beginn (V. 133) zeigt, dass für Romulus *und* Augustus kein Platz ist. Mit Blick auf die Synkrisis vesteht man, weshalb andere augusteische Dichter sich davor scheuten, Augustus direkt mit Gründerfiguren wie Romulus oder

---

[901] Ov. *fast*. 3.431f: *Romulus, ut saxo lucum circumdedit alto, / 'quilibet huc' inquit 'confuge; tutus eris.'*

[902] *R. Gest. div. Aug*. 6.18 u. Robinson (2011) 149.

Aeneas zu vergleichen, sondern sich stattdessen lieber auf die Präfiguration verlegten, wenn sie ihn zu Romulus in Beziehung setzen wollten.

Dass Ovid diese Präfigurationstechnik ebenfalls einsetzt, zeigt sich u. a. deutlich an seiner Darstellung des Romulus in seiner Rolle als Erfinder des Kalenders, auf die ich nun näher eingehen werde.

6.4.3.3. Romulus und der Kalender – ein Familienprojekt

Nach der Widmung des Gedichtes (Ov. *fast*. 1.1-26) und noch bevor der Sprecher sich mit dem Monat Januar auseinandersetzt, gibt er in einer Einleitung allgemeine Hinweise zum römischen Kalender (V. 27-62). Bereits hier kommt er das erste Mal auf den *conditor urbis* zu sprechen, auf den die Einteilung des Jahres in zehn Monate zurückgeht. Scherzhaft tadelnd redet der Sprecher Romulus im Anschluss auch direkt an:

scilicet arma magis quam sidera, Romule, noras curaque finitimos vincere maior erat. [...] Martis erat primus mensis, Venerisque secundus; haec generis princeps, ipsius ille pater.	Natürlich hattest du, Romulus, mehr Ahnung von Waffen als von den Sternen, und dein größeres Problem war, die Nachbarvölker zu besiegen. [...] Der erste Monat war der des Mars, der zweite der der Venus. Diese war die Stammmutter des Geschlechts, jener sein Vater.
Ov. *fast*. 1.29f; 39f	

Unmittelbar nach dem Hinweis auf den *error* des Romulus versichert der Sprecher seinem Gegenüber[903] jedoch, dass Romulus dabei durchaus von einer *ratio* geleitet worden sei. Es folgt eine antithetisch aufgebaute doppelte Begründung für Romulus' Entscheidung: Natur[904] und Leben (zehn Monate entsprechen der Dauer einer menschlichen Schwangerschaft) werden mit Konvention und Tod (ebensolange dauert die Trauer einer Witwe) kontrastiert. Der erstgenannte Grund wird an späterer Stelle textintern bestätigt, denn es wird gesagt, dass Ilia mit Romulus und Remus ebenfalls genau zehn Monate lang schwanger war.[905] Es fällt auf, dass sowohl mit der Schwangerschaft als

[903] Unklar ist, ob es sich bei dem in V. 31 mit *Caesar* Angesprochenen um Germanicus, Julius Caesar oder Augustus handelt, s. Green (2004) 47.

[904] Nur bei Ovid richtet sich Romulus bei der Kalendereinteilung nach natürlichen Vorgängen; in anderen Darstellungen teilt er das Jahr zwar ebenfalls in zehn Monate ein, jedoch erkennen diese darin keine *ratio*, s. Green (2004) 48.

[905] Ov. *fast*. 3.43f: *quo minus emeritis exiret cursibus annus, / restabant nitido iam duo signa deo.*

auch mit der Witwentrauer dezidiert weiblich konnotierte Lebensbereiche angesprochen werden, diese frühe Zeitrechnung also eher mit der häuslichen als mit der öffentlichen Sphäre assoziiert wird.

An anderer Stelle zeigt sich, dass die Begründungen, die der Sprecher für Romulus' Zeiteinteilung liefert, sich ändern können, das gesamte Aitiengebilde also nicht stabil ist: Im dritten Buch der *Fasti (*3.99-134) werden die beiden zuvor erwähnten Erklärungen für das Zehnmonatsjahr durch einen ganzen Strauß an Aitiologien abgelöst: Die primitiven Menschen der Frühzeit teilen das Jahr anhand einer groben Schätzung in zehn Monate ein, weil

1. man zehn Finger hat, an denen man etwas abzählen kann[906]
2. die Frauen nach zehn Monaten Schwangerschaft niederkommen[907]
3. man bis zehn mit immer neuen Zahlen zählt, danach aber mit zusammengesetzten.[908]

Als Beispiele für weitere Zehner-Zählungen werden verschiedene Einteilungen des Romulus genannt, z. B. des Senates und des Heeres sowie der nach Nationalität geordneten Tribus (Titienses, Ramnenses, Luceres).[909] Bezeichnend ist hierbei, dass der Sprecher – im Gegensatz zum Beginn der *Fasti* – an dieser Stelle gerade den Mangel an *ratio* bei der Zeiteinteilung herausstellt. Zwar werden die Urheber der Einteilung zunächst vage als primitive Gruppe umschrieben (*indociles et adhuc ratione carentes,* Ov. *fast*. 3.119), am Ende des Aitions wird aber deutlich, dass es Romulus war, der die Einteilung vornahm und sich dabei vor allem an Gewohntem orientierte. Durch *servavit* („er blieb dabei", V. 133) wird aber immerhin die Möglichkeit eingeräumt, Romulus habe über andere Zählungen nachgedacht, sei dann aber aus Rücksicht auf den begrenzten Erfahrungshorizont seines Volkes bei den Zehnerzahlen geblieben.

Die ersten beiden Monate benennt Romulus nach seinen Eltern;[910] Mars als seinem Vater und Venus als der Mutter seines Geschlechtes werden somit „Ehrenplätze" im Kalender zugewiesen. Seine menschliche Mutter Ilia hingegen bleibt unberücksichtigt. Hieran erkennt man, dass Romulus' eigentliche Familie die göttliche ist, die sich auch auf die Julier ausweiten lässt. Auf

---

906 Ov. *fast*. 3.123: *seu quia tot digiti, per quos numerare solemus.*

907 Ov. *fast*. 3.124: *seu quia bis quino femina mense parit.*

908 Ov. *fast*. 3.125f: *seu quod adusque decem numero crescente venitur, / principium spatiis sumitur inde novis.*

909 Ov. *fast*. 3.128-132.

910 Ov. *fast*. 1.39f: *Martis erat primus mensis, Venerisque secundus; / haec generis princeps, ipsius ille pater.*

Romulus' Benennung der Monate nach seinen Eltern kommt der Erzähler später erneut zu sprechen und erklärt sie Augustus:[911]

siqua tamen pars te de fastis tangere debet, Caesar, in Aprili, quod tuearis, habes: hic ad te magna descendit origine mensis et fit adoptiva nobilitate tuus. hoc pater Iliades, cum longum scriberet annum, vidit et auctores rettulit ipse tuos: utque fero Marti primam dedit ordine sortem, quod sibi nascendi proxima causa fuit, sic Venerem gradibus multis in gente repertam alterius voluit mensis habere locum; principiumque sui generis revolutaque quaerens saecula, cognatos venit adusque deos. [...]	Wenn ein Teil des Kalenders dich betrifft, Caesar, so solltest du dir den April anschauen: Aufgrund deiner hehren Ursprünge kann dieser Monat auf dich zurückgeführt werden und wird durch edle Adoption zu deinem Monat. Dies sah auch der Stammvater und Sohn der Ilia, als er die Jahreslänge festlegte, und führte es auf deine Ahnen zurück: So wie er dem wilden Mars den ersten Anteil in der Reihe zuwies, weil für ihn der naheliegendste Grund der war, dass er selbst von ihm abstammte, so wollte er, dass Venus den Platz des zweiten Monats erhielte, obwohl sie ja viele Schritte in der Genealogie zurücklag. Die Ursprünge seiner Familie suchend, schritt er die Jahrhunderte rückwärts ab, bis er schließlich zu seinen Verwandten, den Göttern, kam.
Ov. *fast*. 4.19-30	

Diesem Abschnitt folgt eine detaillierte Genealogie des trojanischen Geschlechts, Aeneas, der albanischen Königsreihe und Romulus' unmittelbarer Vorfahren (V. 31-60). Romulus betätigt sich bei seinen Bemühungen um den Kalender als Ahnenforscher (V. 29f) und kann dabei bis zu den göttlichen Vorfahren vordringen. Indem er seinen Eltern einen prominenten Platz im Kalender zuweist, wird Romulus zum Vorbild für Augustus, der dem römischen Kalender ebenfalls zahlreiche Festtage, die mit seiner Familie zusammenhingen, hinzugefügt hatte. Doch nicht nur Romulus' Eltern, sondern auch sein Bruder erhält seinen Platz im Kalender: Als der Schatten des Remus im fünften Buch aus dem Totenreich zurückkehrt und Acca Larentia und Faustulus darum bittet, bei Romulus einen Feiertag für ihn zu erbitten, willigt dieser sofort ein und richtet im Gedenken an seinen verstorbenen Zwilling das Totenfest Remuria ein (Ov. *fast*. 5.477-484). Wichtig im Hinblick auf solche Änderungen am Kalender ist der Zweck, der damit verfolgt wird. Er wird ganz am Ende des Abschnitts, nach Beendigung der Ahnenreihe genannt:

[911] In der überarbeiteten Version könnte mit *Caesar* natürlich auch Germanicus gemeint sein, s. Fantham (1998) 94.

ille suos semper Venerem Martemque parentes dixit et emeruit vocis habere fidem: neve secuturi possent nescire nepotes, tempora dis generis continuata dedit.	Jener [*sc. Romulus*] hat immer beteuert, dass Venus und Mars seine Eltern sind und hat es auch verdient, dass man ihm glaubte: Damit auch die Nachfahren dies ja nicht vergessen würden, widmete er den Göttern seines Geschlechts ganze Zeitspannen [*sc. Monate*].
Ov. *fast*. 4.57-60	

Die Ehrung von Familienmitgliedern bildet zwar ein wichtiges Motiv für die Benennung von Monaten; genauso dient dieses Vorgehen aber der Beglaubigung der Abstammungsbehauptung und der Einschreibung von Daten ins kollektive Gedächtnis der Stadt.

Auf der von Romulus geschaffenen Basis eines 10-monatigen Jahresablaufs können seine Nachfolger Verbesserungen am Kalender vornehmen: Numa schaltet dem Romulus-Jahr noch zwei Monate vor, aber auch Caesar und Augustus nehmen mit der Julianischen Kalenderreform noch weitere wichtige Änderungen am römischen Kalender vor:

Primus, oliviferis Romam deductus ab arvis, Pompilius menses sensit abesse duos, [...] sed tamen errabant etiam nunc tempora, donec Caesaris in multis haec quoque cura fuit.	Erst Pompilius, aus den olivenreichen Gefilden nach Rom geschickt, merkte, dass zwei Monate fehlten. [...] Und auch jetzt noch stimmte die Zeitrechnung nicht, bis sich schließlich Caesar neben vielen anderen Dingen auch dieses Problems annahm.
Ov. *fast*. 3.151f; 155f	

Fassen wir kurz zusammen: Bei der Betrachtung von Romulus' Einrichtung des Kalenderjahres zeigt sich noch eine starke Instabilität in Form konkurrierender Aitien für das zehn Monate umfassende Jahr. Der Sprecher ist sich offenkundig nicht sicher, welche Erklärung die zutreffende ist. Diese Unsicherheit verschwindet in zunehmendem Maße, je weiter die Zeit voranschreitet: Numa fügt dem Kalender – *vielleicht* auf Anraten Dritter – zwei Monate hinzu.[912] Julius Caesar schließlich korrigiert die Zeitrechnung dahingehend, dass er ein Schaltjahr einrichtet. Nun ist die Zeitrechnung zwar astronomisch korrekt, aber noch nicht vollständig: Erst Augustus richtet (und

[912] Warum Numa dies tut, darüber stellt der Sprecher unterschiedliche Spekulationen an. Zunächst wird eine Version erzählt, nach der er dies aus Ehrfurcht vor Ianus bzw. den Toten getan habe, als zweites eine, nach der er die Idee, dem Jahr zwei Monate hinzuzufügen, von Pythagoras oder aber von der Nymphe Egeria bekommen habe, s. Ov. *fast*. 1.43f: *at Numa nec Ianum nec avitas praeterit umbras, / mensibus antiquis praeposuitque duos.* Ov. *fast*. 3.151f: *primus, oliviferis Romam deductus ab arvis, / Pompilius menses sensit abesse duos, / sive hoc a Samio doctus, qui posse renasci / nos putat, Egeria sive monente sua.*

darin gleicht er Romulus dann wieder) Familienfeiertage ein, die zu erwähnen der Sprecher der *Fasti* Germanicus bereits im Proöm versprochen hatte.[913] Dass Romulus' Zeitrechnung als defizitär dargestellt wird, dient also dem Zweck, dass sie unter Caesar und Augustus korrigiert und vervollständigt werden kann und ist deshalb nicht als Mangel anzusehen: Der Kalender ist ein generationsübergreifendes Projekt der Julierfamilie, das bei Romulus beginnt und unter Augustus vollendet werden kann.

6.4.3.4. Bruderliebe statt Brudermord: Romulus und Remus

Eine frappierende Änderung Ovids an der Gründungssage ist die Tatsache, dass Romulus in den *Fasti* von der Schuld am Tode seines Bruders Remus freigesprochen wird (und in welchem Ausmaße dies geschieht). Für Autoren, die ein positives Bild von Romulus zeichnen wollen, stellt Remus immer ein Problem dar, weil bei der Erwähnung seines Namens sofort auch der Gedanke an den Brudermord im Raum steht. Brudermord bedeutet einen Bruch der familiären *pietas* und entwickelte sich in der Republik zu einer Chiffre für den Bürgerkrieg.

Für Ovids Neuinterpretation des Romulus-Mythos sind mit Blick auf das Verhältnis zwischen den Brüdern mehrere Stellen interessant. Die Episode vor dem Lupercalienfest, bei der Remus schneller war, hatte gegenüber dem Augurium für einen Gleichstand zwischen den Brüdern gesorgt.[914] Remus' unglückliches Schicksal wird an zwei Stellen vom Sprecher angedeutet: Im dritten Buch wird im Zusammenhang mit der Stadtgründung gesagt, dass es Remus nichts nützte, die Mauern zu überspringen;[915] in Buch 5 wird bei einer Ortsbeschreibung hinzugefügt, dass Remus bei der Vogelschau an dieser Stelle vergeblich wartete.[916] Beide Male geht es eigentlich um einen anderen Sachverhalt, aber assoziativ kommt der Sprecher auf Remus' Erfolglosigkeit zu sprechen. Der Brudermord bleibt auch an diesen Stellen unerwähnt.

Zentral für die neue Romulus-Darstellung sind zwei Szenen, in denen Ovid der etablierten Sage eine völlig neue Wendung verleiht: Zum einen die Gründung Roms, die im Kalender mit dem Parilienfest gefeiert wird, bei welcher Remus auch zu Tode kommt (*fast*. 4.807-856), zum anderen Remus' Rückkehr aus dem Totenreich (5.451-492). Sie beide sollen im Folgenden untersucht werden.

---

913 Ov. *fast*. 1.9f: *invenies illic et festa domestica vobis, / saepe tibi pater est, saepe legendus avus.*

914 S. dazu ab S. 261 dieser Arbeit.

915 Ov. *fast*. 3.69f: *moenia conduntur, quae, quamvis parva fuerunt / non tamen expediit transiluisse Remo.*

916 Ov. *fast*. 5.151f: *huic Remus institerat frustra, quo tempore fratri / prima Palatinae signa dedistis aves.*

Zunächst zur ersten Episode. Beim Bau der Stadtmauern wird Celer („der Schnelle“) von Romulus als Wache abgestellt und erhält den Auftrag, Grenzübergänger mit dem Tode zu bestrafen. Dies nicht ahnend, springt Remus über die Mauer, wird von Celer erschlagen und stürzt blutüberströmt zu Boden. Romulus' Reaktion auf diesen Vorfall fällt wie folgt aus:

haec ubi rex didicit, lacrimas introrsus obortas devorat et clausum pectore volnus habet. flere palam non volt exemplaque fortia servat, ‚sic‘ que ‚meos muros transeat hostis‘ ait. dat tamen exsequias; nec iam suspendere fletum sustinet, et pietas dissimulata patet; osculaque adplicuit posito suprema feretro atque ait ‚invito frater adempte, vale‘, arsurosque artus unxit.	Als der König dies erfuhr, schluckte er die aus seinem Herzen aufsteigenden Tränen herunter und hielt den Schmerz in der Brust eingeschlossen. Vor allen weinen wollte er nicht, und er wahrte den Anschein von Tapferkeit, als er sagte: ‚So möge der Feind meine Mauern überschreiten.‘ Trotzdem richtet er die Beerdigung aus; aber dort hält er seine Tränen nicht mehr zurück, und die Bruderliebe, bisher verleugnet, tritt offen zutage. Als man die Bahre absetzte, gab er ihm einen letzten Kuss und sagte: ‚Gegen meinen Willen entrissener Bruder, leb wohl!‘ Und er salbte den Körper, der verbrannt werden sollte.
Ov. *fast*. 4.845-853	

Romulus wird hier so emotional dargestellt wie noch nie,[917] gleichzeitig darf er seine Gefühle nach außen nicht zeigen. Diese Stelle nimmt auf unterschiedliche Prätexte Bezug. Zum einen hatte Romulus bei Livius, nachdem er Remus erschlagen hatte, bei dieser Gelegenheit noch ein Gebot ausgesprochen: *Sic deinde, quicumque alius transiliet moenia mea!*[918] – „So soll es auch jedem anderen ergehen, der meine Mauern überspringt!“ Durch die Evozierung dieser Livius-Textstelle ergibt sich mit Blick auf die *Fasti* der Eindruck, Romulus müsse hier eine einstudierte Rolle spielen und sich an deren Text halten, obwohl er seinen Bruder im vorliegenden Kontext ja gar nicht erschlägt. Barchiesi merkt hierzu an, dass der an Livius angelehnte Text durch den Kontextwechsel einen zynischen Ton annehme. Das Unterdrücken der Tränen in einer öffentlichen Situation hingegen charakterisiere Romulus als stoischen Helden-Typus, worin er Aeneas gleiche, mit welchem er ja auch verwandt sei.[919]

[917] Stok (1991) 188f erkennt im Schmerz des Romulus den Schmerz von Vergils Dido wieder.

[918] Liv. 1.7.2, s. dazu auch S. 162 dieser Arbeit.

[919] Barchiesi (1997) 162f.

Zum anderen aber zitieren Romulus' Abschiedsworte an seinen toten Bruder den ebenfalls um seinen toten Bruder trauernden Catull.[920] Hinds kann darin nur Spott und geheuchelte *pietas* erkennen.[921] Textintern gibt es aber keinen Grund, Romulus' Verhalten hier als unglaubhaft zu bewerten – im Gegenteil: Wenn er etwas vorgibt, dann ist es die stoische Regungslosigkeit, nicht die Liebe zu seinem Bruder. Barchiesi konstatiert zwar „We discover that in Romulus there is a public image and a private reality",[922] versteht die Zitate aber dennoch so, dass sie ironisch gemeint seien und Romulus negativ charakterisieren sollen.

Meiner Meinung nach muss hier aber stärker berücksichtigt werden, an wen sich die Worte jeweils richten: Das Verbot, die Mauer zu überspringen, ringt Romulus sich ab, weil noch andere Menschen dabeistehen und er sich mitten auf einer Baustelle befindet. Der bauliche Teil der Stadtgründung Roms soll ohne Unterbrechung fortgesetzt werden, denn dies ist sein Lebensziel. Romulus behält seine Affekte *rei publicae causa* unter Kontrolle. Diese Art von Verstellung ist nicht zwangsläufig negativ zu werten, zumal sie später durch die Darstellung der privaten Reaktion des Romulus ergänzt wird. Wenn die Situation es zulässt, im Rahmen der Trauerfeier nämlich, kann Romulus seine Trauer offen zeigen und sich von Remus mit persönlichen Worten verabschieden, von denen ja nur der Leser weiß, dass es Catull-Zitate sind. Bezeichnend ist, dass der „öffentliche", am Gemeinwohl interessierte Romulus mit Livius einen politischen Text, der privat Trauernde aber mit Catull einen Vertreter der subjektiven Elegie zitiert. Angesichts des insgesamt sparsamen Einsatzes direkter Literaturzitate in den *Fasti* ist hier davon auszugehen, dass sie denjenigen, der sie äußert, in besonderem Maße charakterisieren sollen. Dass Romulus Schwierigkeiten hat, die Rolle des livianischen, also politisch handelnden Romulus zu spielen und dies als Verstellung bezeichnet wird, liegt offensichtlich daran, dass er in den *Fasti* über weite Strecken als Privat- und Familienmensch dargestellt wird.[923]

Am Abend der Beerdigung (wir befinden uns mittlerweile im Mai-Buch) gehen Acca Larentia und Faustulus zu Bett. Nachts erscheint ihnen der blutige Schatten des Remus[924] und hält eine Rede (V. 5.459-474). Darin präsentiert er sich den Eltern als eine Hälfte des vormals vereinten Zwillingspaare (*dimidium; pars altera*, V. 459f). Er ruft ihnen in Erinnerung, welches Potenzial zur Herrschaft er in sich trug, bis die Vögel entschieden, dass Romulus König werden sollte

---

920 Catull. 68.19f: *O misero frater adempte mihi*, 91f: *ei misero frater adempte mihi*, 101.6: *heu miser indigne frater adempte mihi.*

921 Hinds (1992) 147f.

922 Barchiesi (1997) 161f.

923 Eine Ausnahme bildet die Synkrisis, die den politischen Romulus zeigt, welcher ja aber ebenfalls als Gescheiterter erscheint.

924 Ov. *fast*. 5.457: *umbra cruenta Remi visa est adsistere lecto*.

(V. 461f). Von seinem göttlichen Vater Mars fühlt er sich im Stich gelassen (V. 465f). Nach diesen Klagen kommt er auf seine Ermordung zu sprechen:

quem lupa servavit, manus hunc temeraria civis perdidit. O quanto mitior illa fuit! saeve Celer, crudelem animam per volnera reddas, 470 utque ego sub terras sanguinulentus eas. noluit hoc frater, pietas aequalis in illo est: quod potuit, lacrimas in mea fata dedit. hunc vos per lacrimas, per vestra alimenta rogate, ut celebrem nostro signet honore diem.	Den eine Wölfin rettete, der wurde durch die unbedachtsame Hand eines Bürgers vernichtet. O wie viel sanfter war doch die Wölfin! Schrecklicher Celer, mögest du deine grausame Seele verwundet aushauchen und wie ich blutüberströmt in die Unterwelt gehen. Mein Bruder wollte das nicht, die gleiche Bruderliebe wie bei mir ist auch in ihm: Er tat, was er konnte und weinte über mein Schicksal. Bei Tränen und bei Eurer elterlichen Fürsorge sollt ihr ihn bitten, dass er mir zu Ehren einen Festtag einrichtet.
Ov. *fast*. 5.467-474	

Unmittelbar danach verschwindet der Geist des Remus und Romulus kommt dem Wunsch seines Bruders nach einem Festtag nach, indem er das Totenfest *Lemuria* einrichtet. Damit ist das Hauptanliegen, das Remus in seiner Rede geäußert hatte, erfüllt worden. Wichtig ist aber auch, dass Remus als Zeuge seine eigenen Todesumstände bestätigt: Nicht Romulus, sondern Celer hat ihn erschlagen und verdient eine Strafe. Romulus wird mit Hinweis auf seine *pietas* explizit von jeglicher Schuld freigesprochen. Remus macht dies u. a. an der Tatsache fest, dass sein Bruder geweint hat. Da der Leser zuvor einen Einblick in Romulus' Gefühlswelt erhalten hatte, bei der das Unterdrücken der Emotionen lebhaft geschildert wurde, findet er, was ihm der Erzähler selbst längst anschaulich gezeigt hat, nun durch die Figurenrede des Remus bestätigt.[925]

Neben dieser zentralen apologetischen Funktion zeigt die Rede des Remus aber auch, dass in der Geschichte von der Gründung Roms eine Ironie des Schicksals liegt: Ein wildes Tier rettete die Kinder vor dem Tod, während einer der Zwillinge dann durch die Hände eines römischen Bürgers umkam (*civis*, V. 467).

[925] Murgatroyd (2005) 44f betont, dass es an anderen Stellen durchaus offen bleibt, ob der Leser Romulus-Quirinus wirklich trauen darf. In Ov. *met*. 4.809ff könnte sich z. B. bei Quinius um einen unzuverlässigen Erzähler handeln, da er sich selbst etwas zu engagiert von der Schuld am Tod seines Bruders freispricht: „[W]hat is elsewhere an ugly story of sibling rivalry and greed for power (with Romulus killing Remus in a bitter fight over who won the contest of the birds or in an angry reaction to Remus' leap over the walls) here acquires a novel melancholy flavour and becomes a terrible misunderstandig."

Für die Romulus-Darstellung ist neben dem bloßen Faktum der Entlastung auch wichtig, wie er bei der Konfrontation mit dem Tod seines Bruders gezeigt wird: Romulus ist ungewöhnlich emotional, zugleich aber auch besonnen, da er seine Gefühle erst in einer angemessenen Situation auslebt. Indem er auch seinen toten Bruder mit einem Festtag ehrt, zeigt er die angemessene *pietas*, die ihn bereits im Umgang mit seinem Vater Mars charakterisiert hatte.

6.4.3.5. Musen und Göttinnen argumentieren mit Romulus

Das Proöm des Juni-Buches beginnt damit, dass sich der Sprecher aufgrund seiner Unsicherheit bezüglich der Benennung des Monats Juni in einen Hain begibt, um dort in Ruhe über das Aition des Monatsnamens nachzudenken.[926] Die Epiphanie dreier Göttinnen lässt auch nicht lange auf sich warten,[927] jedoch braucht es drei Anläufe, bis der Sprecher zumindest eine von ihnen erkennt,[928] und dies auch nur deshalb, weil er sich bei Junos Anblick an ihre Kultstatue im Tempel von Jupiter Optimus Maximus erinnert fühlt.[929] Bereits dieser Beginn der Episode lässt vermuten, dass das, was nun folgt, mit einem Augenzwinkern zu verstehen ist.[930]

Alle drei Göttinnen versuchen den „Richter“[931] (denn in dieser Rolle findet sich der Sprecher hier wieder) davon zu überzeugen, dass ihre Aitiologie für den Monatsnamen die jeweils korrekte ist: Juno leitet den Namen Juni von ihrem eigenen ab,[932] Hebe-Juventus von den *iuniores*[933] und Concordia schließlich von *iungere*.[934] Ihre Plädoyers haben dabei aber unterschiedlichen Umfang

---

926 Ov. *fast*. 6.9-12.

927 Damit greift das Juni-Proöm das zum Mai erneut auf. s. Littlewood (2006) 3: „May and June begin with a trio of Muses (*Fasti* 5) or goddesses (*Fasti* 6) presenting three alternative claims for the *titulus mensis*: in each case the name of a goddess (Maia/Juno), a Roman age-group (*maiores*/*iuniores*), and a political concept (*Maiestas*) or personification (*Concordia*).“

928 Ov. *fast*. 6.13-18.

929 Littlewood (2006) 12.

930 Blank-Sangmeister (1983) 335: „Hier ist jetzt der Boden herkömmlicher, seriös gemeinter Theophanie klar verlassen.“

931 In der gesamten Partie wird mehrfach juristisches Vokabular verwendet: Die *partes* bezeichnen (V. 70) die Parteien vor Gericht, eine *causa* kann neben einem Aition auch einen Gerichtsfall meinen, s. Littlewood (2006) 25; auch *litem ire* (V. 89) und *res est arbitrio non dirimenda meo* (V. 98) ahmen die Rechtssprache nach.

932 Ov. *fast*. 6.26: *Iunius a nostro nomine nomen habet.*

933 Ov. *fast*. 6.88: *Iunius est iuvenum.*

934 Ov. *fast*. 6.96: ‚his nomen iunctis Iunius‘ inquit ‚habet.‘

und auch unterschiedliche argumentative Qualität: Während Juno die mit Abstand längste Rede hält (V. 21-64), die allen rhetorischen Ansprüchen an eine tatsächliche Gerichtsrede genügt,[935] ahmt die Rede ihrer konfliktscheuen Tochter Hebe-Juventus (V. 67-88) in erster Linie die der Mutter nach.[936] Anstatt – wie zu erwarten wäre – zwischen den beiden in Streit geratenen Göttinnen zu schlichten, präsentiert Concordia ihrerseits eine dritte Aitiologie, die aber nur noch vier Verse einnimmt (V. 93-96) und bei der nur noch der Schluss in direkter Rede wiedergegeben wird. Auch der „Richter" erfüllt seine Aufgabe nicht besser als die göttlichen Informantinnen: Aus Angst, wie Paris mit seinem Schönheitsurteil einen großen Krieg auszulösen, entzieht er sich dem Urteil, indem er allen drei Göttinnen Recht gibt, und geht zur nächsten Episode über.[937] Insgesamt wirkt diese „Gerichtsverhandlung" also wie eine Farce.

Dieser Verdacht wird dadurch erhärtet, dass alle drei Göttinnen Romulus in ihre aitiologischen Überlegungen einbauen. Bei Juno hat dies noch die Form eines echten Arguments: Zum einen sagt sie, Mars habe ihr einst versprochen, sie würde in der Stadt ihres Enkelsohnes gebührende Ehren empfangen.[938] Zum anderen leitet sie aus der Tatsache, dass es bei allen latinischen Nachbarn einen Monat Juni gibt, den Anspruch ab, in Rom müsse dies dann doch erst recht der Fall sein:

[...] Iunonale leges tempus: nec Romulus illas condidit, at nostri Roma nepotis erat.	[*In Aricia, Laurentum, Lanuvium, Tibur, Praeneste*] wirst du von einem Monat der Juno lesen: Und Romulus hat jene nicht gegründet, wohingegen Rom ja eine Gründung meines Enkels war.
Ov. *fast*. 6.63f	

Die Formulierung (*leges*, V. 63*)* lässt vermuten, dass es sich um „lesbare", also öffentliche (Wand-)Kalender (*Fasti)* handeln muss,[939] Junos Behauptung also jederzeit nachprüfbar wäre.

---

[935] Littlewood (2006) 12 weist darauf hin, dass Junos Rede *exordium*, *narratio* und *peroratio* enthält und sowohl ihre Rede als auch die ihrer Tochter mit einer *captatio benevolentiae* einsetzen. Für eine detaillierte Analyse beider Argumentationen s. Blank-Sangmeister (1983) 337-339.

[936] Miller (1983) 191: „Juventas' so-called appeal […] directly responds to the claims of Juno." Blank-Sangmeister (1983) 339: „Hebes Plädoyer wiederholt bloß die Gedanken der göttlichen Mutter: eine vom Dichter gewollte und kompositionell erhärtete Schwäche."

[937] Ov. *fast*. 6.97-100: *dicta triplex causa est. at vos ignoscite, divae: / res est arbitrio non dirimenda meo. / ite pares a me. Perierunt iudice formae / Pergama: plus laedunt, quam iuvat una, duae.*

[938] Ov. *fast*. 6.53f: *ipse mihi Mavors ‚commendo moenia' dixit / ‚haec tibi: tu pollens urbe nepotis eris.'*

[939] Littlewood (2006) 21.

Die Nennung von Praeneste (V. 62) lässt auch an die *Fasti Praenestini* denken, eine der Quellen Ovids.

Ihre Tochter ahmt die Strategie ihrer Rede nach: Nachdem sie ihre Wichtigkeit als Frau des Herkules hervorgehoben hat, präsentiert sie ihren eigentlichen Vorschlag für die Aitiologie:

ad propiora vocor: populum digessit ab annis Romulus in partes distribuitque duas; haec dare consilium, pugnare paratior illa est, haec aetas bellum suadet, at illa gerit. sic statuit mensesque nota secrevit eadem: Iunius est iuvenum; qui ante fuit, senum.	Lass mich zu dem kommen, was näher liegt: Romulus hat das Volk nach Lebensjahren in zwei Gruppen geteilt; diese ist besser geeignet, um Rat zu geben, jene, um zu kämpfen, diese Altersgruppe rät zum Krieg, jene führt ihn. So legte er es fest und wandte dasselbe Kriterium auch bei der Einteilung der Monate an: Juni ist der Monat der jungen Leute, der Monat davor ist der der alten.
Ov. *fast*. 6.83-88	

Ihre Gesamtrede ist weniger schlagkräftig als die ihrer Mutter, aber bezüglich der Aitiologie des Monatsnamens hat Hebes Argumentation drei Vorteile: Erstens begründet sie die Namen gleich *zweier* Monate (Mai und Juni). Zweitens handelt es sich dabei auch um genau die Variante, die der Sprecher selbst vor Beginn der *Fasti* in Buch 1 genannt hatte.[940] Drittens gewinnt Hebes Argumentation dadurch an Plausibilität, dass Urania, eine der drei Musen, die am Beginn von Buch 5 über den Monatsnamen streiten, die dazu komplementäre Derivation des Mai von den *maiores* so ausführlich erklärt hatte (*fast*. 4.57-78), dass Hebe-Juventus dies nicht noch einmal wiederholen muss (*qui fuit ante*, V. 88).[941] Wenig überraschend, hatte sich auch Urania schon auf Romulus berufen:[942]

[940] Ov. *fast*. 1.41f: *tertius a senibus, iuvenum de nomine quartus, /quae sequitur, numero turba notata fuit*.

[941] Hebe-Juventus' Standpunkt ist also nicht ganz so schlecht, wie Blank-Sangmeister es darstellt, für die sie nur eine Kontrastfigur ist, an der Ovid die Überlegenheit ihrer Mutter Juno demonstrieren möchte.

[942] Genauer betrachtet argumentieren auch im Wettstreit der drei Musen zu Beginn des fünften Buches zwei von ihnen mit Romulus: Uranias Vorrednerin Polyhymnia, die sich für eine Ableitung des Mai von Maiestas ausspricht, weist darauf hin, dass auch Romulus, Numa und andere diese Gottheit verehrt hätten (Ov. *fast*. 5.47f).

Romulus hoc vidit selectaque pectora[943] patres dixit: ad hos urbis summa relata novae. hinc sua maiores tribuisse vocabula Maio tangor et aetati consuluisse suae. et Numitor dixisse potest ‚da, Romule, mensem hunc senibus', nec avum sustinuisse nepos. nec leve propositi pignus successor honoris Iunius, a iuvenum nomine dictus, habet.	Romulus sah dies und ernannte auserwählte Männer zu Senatoren: Ihnen übertrug er die höchste Position in der neuen Stadt. Mir ist, als hätten die Älteren dem Mai *daher* ihre Bezeichnung verliehen und sich (so) um die Würdigung ihres Alters gekümmert. Es kann auch sein, dass Numa gesagt hat: „Romulus, gib diesen Monat den alten Leuten." und der Enkel seinem Großvater nicht widersprach. Auch ist es kein geringer Beweis für die vorgeschlagene Ehrung, dass der Juni als Nachfolger seinen Namen von der Bezeichnung für junge Leute hat.
Ov. *fast*. 4.71-78	

Auffällig ist allerdings, wie unsicher sich Urania ist (*tangor*, V. 74; *dixisse potest,* V. 75). Sie scheint sich das Aition eher zusammenzureimen als wirklich sichere Auskunft geben zu können, erkämpft sich aber einen Teil der Plausibilität durch ihren Hinweis zurück, dass die *maiores-iuniores*-Etymologie gleich zwei Monatsnamen erklärt (V. 77f).

Littlewood geht davon aus, dass Ovid den Text der *Fasti* des Marcus Fulvius Nobilior kannte, da Romulus dort das Volk ebenfalls in ältere Ratgeber und jüngere Kriegsführer einteilt und die Monate Mai und Juni nach ihnen benennt.[944] Somit ist die von Hebe präsentierte Derivation auf jeden Fall textintern doppelt (zu Beginn der *Fasti* durch den Sprecher selbst und durch Urania), womöglich auch textextern gestützt.

In den oben erwähnten Streit zwischen Juno und ihrer Tochter Hebe-Juventus mischt sich schließlich noch Concordia ein, die (man ahnt es bereits) ihrerseits mit einer weiteren Aitiologie aufwartet, die auf Romulus rekurriert:

[943] *Pectora* meint hier und an anderen Stellen bei Ovid (*am* 2.2.42; *trist*. 1.3.66) einen ganzen Menschen, s. *ThlL* s. v. *pectus* III A.

[944] Littlewood (2006) 28. Zur Rolle des Romulus in den *Fasti* des M. Fulvius Nobilior s. auch S. 25 dieser Arbeit.

haec ubi narravit Tatium fortemque Quirinum binaque cum populis regna coisse suis, et lare communi soceros generosque receptos, ‚his nomen iunctis Iunius' inquit ‚habet.'	Diese erzählte, dass Tatius und der tapfere Quirinus ihre beiden Reiche mitsamt ihren Völkern vereint hätten, und Schwiegerväter und Schwiegersöhne an einem gemeinsamen Hausgott aufgenommen hätten. Dann sagte sie: ‚Von der Verbindung dieser Reiche hat der Juni seinen Namen.'
Ov. *fast*. 6.93-96	

Blank-Sangmeister merkt an, dass dieses letzte Aition im Vergleich zu den ersten beiden, die noch eine gewisse etymologische Seriosität an den Tag legen, keine echte Alternative ist,[945] und vermutet, dass es hier vor allem deshalb genannt wird, weil Concordia eine wichtige Rolle in der Ideologie der *Pax Augusta* spielt.[946]

Halten wir also fest: Zwei der Musen zu Beginn von Buch 5 und alle drei Göttinnen zu Beginn des sechsten Buches versuchen, Romulus in ihre aitiologischen Argumentationen einzubauen. Teils wirken ihre Argumente etwas fadenscheinig und die Sprecherinnen zeigen Unsicherheit, teils stützen sie sich in ihren Behauptungen gegenseitig. Dabei versuchen vor allem die drei Göttinnen, mit den Namensaitiologien für den Monat Juni ihre eigenen Interessen durchzusetzen: Juno pocht auf ihre Autorität, die sich in ihrer kultischen Verehrung abbilde, Juventus und Concordia möchten, dass der Monat ihre Kerneigenschaften, Jugend bzw. Eintracht, widerspiegelt. Keine der Göttinnen setzt sich dabei ernsthaft mit den Argumenten ihrer Vorgängerin(nen) auseinander. Den Leser indes beschleicht (auch aufgrund der Tatsache, dass der Sprecher sowohl den Musen als auch den Göttinnen ein abschließendes Urteil verweigert) folgender Verdacht: *Wofür* man mit Romulus argumentiert, scheint gegenüber der Tatsache, *dass* man ihn in einer Argumentation verwendet, sekundär zu sein.

Durch seine unterschiedlichen Rollen als Stadtgründer, Kalendereinteiler und politischer Co-Regent – die drei Göttinnen halten sich (zufällig?) an die Chronologie der Biographie des Romulus – ist er als *exemplum* vielseitig einsetzbar. Die Kehrseite dieser Beobachtung ist, dass sich im Grunde jedes Argument mit dieser Figur aufwerten lässt. Möglicherweise ist dies ein Seitenhieb Ovids auf den politischen Schlagabtausch der späten Republik, der größtenteils im Rahmen von Invektiven ausgetragen wurde. Hier hatten konkurrierende Parteien (Cicero, Caesar) sich ebenfalls mit und um Romulus gestritten.

---

945 Blank-Sangmeister (1983) 345.

946 Blank-Sangmeister (1983) 345. Zum Hintergrund der augusteischen Behandlung des Tempels der Concordia in diesem Zusammenhang s. Littlewood (2006) 29f.

Eins ist jedenfalls sicher: Eine Argumentation mit Romulus führt zumindest textintern zu keiner brauchbaren Lösung: Keine der Sprecherinnen interagiert mit einer ihrer Vorgängerinnen oder setzt sich mit deren Rede auseinander, und auch der Sprecher ist nicht bereit, sich zwischen den präsentierten Varianten zu entscheiden,[947] und lässt sie deshalb als Dreifach-Aition (*triplex causa,* V. 97) nebeneinander stehen.

6.4.4. Zusammenfassung: Romulus in den *Metamorphosen* und *Fasti*

Die *Metamorphosen* und *Fasti* nehmen mehrfach Bezug aufeinander, was auch an der Figur des Romulus erkennbar ist: Ovid spielt bei der Darstellung des Wettstreits zwischen den Brüdern werkübergreifend mit den Aspekten Schnelligkeit und Langsamkeit und lässt dabei mal Remus, mal Romulus gewinnen. Damit bringt er Lebendigkeit und Abwechslung in einen Teil der Gründungsgeschichte, in der Romulus sonst häufig einseitig als Favorit dargestellt wird. Das Ergebnis dieses Wettbewerbs – Romulus gewinnt das Augurium – ändert er dabei nicht, wohl aber den Ausgang der Geschichte: Celer („der Schnelle“) und nicht Romulus erschlägt Remus.

In den Heldenapotheosen am Ende des vierzehnten Buches der *Metamorphosen* steht Romulus' Apotheose der des Aeneas prominent gegenüber. Beide haben göttliche Fürsprecher, Romulus jedoch mit Mars den stärkeren. Dementsprechend ist der Moment seiner Apotheose auch etwas glanzvoller geschildert als bei Aeneas und durch ein zu ihm passendes Waffengleichnis aufgewertet. Beide Helden dienen aufgrund ihrer Vergöttlichung jedoch als Präfigurationen für die Caesaren, mit deren Gottwerdung die Metamorphosen enden.

In den *Fasti* macht Ovid von Romulus übermäßigen Gebrauch: Die Figur findet sich in jedem der sechs Bücher und taucht ungewöhnlich häufig auf. Die Untersuchung einiger zentraler Passagen ergibt dann aber, dass hier zu differenzieren ist: Handelt es sich um Romulus als Person oder tritt er in einer bestimmten Funktion (z. B. *primus inventor*) auf? Folgt man dieser Unterscheidung, so zeigt sich, dass Romulus zum einen als Familienmensch dargestellt wird. Dies zeigt sowohl seine innige Beziehung zu seinem Vater Mars als auch der Umgang mit dem Tod seines Bruders Remus, für den er in den *Fasti* nicht verantwortlich ist. Überhaupt fällt auf, dass zahlreiche teils göttliche, teils menschliche Familienangehörige des Romulus in den *Fasti* in genau dieser Funktion prominentere Rollen erhalten als in der Vulgata der Gründungssage: Acca Larentia und Faustulus, Mars und Ilia und eben auch Remus. Ist Romulus also persönlich dargestellt, so zeigt er starke Emotionen, stellt in seiner Rolle als Sohn und Bruder aber auch ständig seine *pietas* unter Beweis und wird dadurch als moralisch integrer Charakter dargestellt.

---

[947] Zu Beginn von Buch 6 hatte er diese unangenehme Aufgabe dem Leser übertragen.

Anders verhält es sich, wenn man die Stellen betrachtet, an welchen Romulus in einer Funktion auftaucht: Als Erfinder des Kalenders legt er zwar den Grundstein für den Julianischen Kalender, seine Leistung scheint jedoch Mängel aufzuweisen: Mal wird gesagt, dass er einer *ratio* folgte, an anderen Stellen wird dies verneint. Numa, Caesar und auch Augustus müssen deshalb Verbesserungen am Kalender vornehmen und ihn zur Perfektion bringen, wodurch der Kalender als ein Generationsprojekt dargestellt wird, das unter Augustus abgeschlossen werden kann. Hier folgt Ovid also einer teleologischen Perspektive.

Eine Funktion erfüllt Romulus auch in den Szenen, in welchen Musen und Göttinnen ihn als *exemplum* für ihre aitiologischen Argumentationen benutzen. An diesen Stellen verflacht Romulus zu einem bloßen Argumentationsgegenstand oder -hilfsmittel. Alle bringen ihre Version vor, gelangen dabei aber zu keinem Ergebnis, und auch der Sprecher verweigert sein Urteil. So entsteht der Eindruck, dass es eine unzulässige Strategie ist, bei Aitiologien einfach auf Romulus zurückzuverweisen.

Somit ist die Darstellung des Romulus in den *Fasti* ambivalent: Wird er als Figur mit einer individuellen Geschichte gezeigt, so erhalten wir ein sehr positives Bild von Romulus, da er häufig in Interaktion mit Familienmitgliedern gezeigt wird und sich dann stets vorbildlich verhält. An solchen Stellen ist Romulus entpolitisiert und wird ausschließlich von seiner privaten Seite gezeigt und somit „vermenschlicht". In diesen privaten Bereich gehört auch die zentralste Änderung, die Ovid mit Blick auf Romulus durchführt: Er wird von der Schuld am Brudermord freigesprochen.

Der politische Romulus hingegen ist nicht besonders erfolgreich: In der Synkrisis mit Augustus schneidet Romulus im Vergleich äußerst schlecht ab. An einer Stelle werden diese beiden Facetten, die politische und die private Darstellung, zusammengeführt: Bei der Nachricht über den Tod seines Bruders befindet sich Romulus in einer öffentlichen Situation, die er – in seiner politischen Funktion – aber schlecht meistert: Seine Tränen kann er kaum zurückhalten und spielt seine Rolle so schlecht, dass dies als Verstellung gewertet wird. Dieselben Emotionen sind im Kontext der Beerdigung des Remus aber erlaubt und angebracht, und Romulus lässt ihnen hier freien Lauf. Seine Tränen sind aus Sicht des toten Remus auch der schlagende Beweis dafür, dass sein Bruder wirklich unschuldig ist. Beim Tod des Remus ist der Übergang des öffentlichen zum privaten Romulus also gut nachzuvollziehen und die Unterschiede der beiden Darstellungen werden besonders deutlich.

7. Schluss

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, die Entwicklung der Darstellung des Romulus von Ennius bis Ovid nachzuzeichnen. Zu diesem Zweck wurden Primärtexte unterschiedlichen Umfangs aus einem Zeitraum von rund 250 Jahren interpretiert und miteinander in einen Zusammenhang gebracht. Dabei zeigten sich zunächst zwei formgebundene Grundtendenzen: Lateinische Prosatexte zu Romulus sind entweder historiographisch motiviert (Livius) oder an geschichtlichen Darstellungen zumindest interessiert (Cicero) und gehen bevorzugt rationalisierend an die Gründungsgeschichte heran. Das bedeutet mit Blick auf Romulus, dass seine Göttlichkeit entweder geleugnet oder der Glaube an sie angesichts seiner Leistungen als Ehrbezeugung des Volkes erklärt wird. Dichterische Texte hingegen behandeln Romulus meist als mythologische Figur, die durchaus göttliche Züge tragen kann, wobei dies vor allem in der frühen Phase der römischen Literatur eine auf Komik abzielende Darstellung nicht ausschließt.[948] Daneben scheint sich mit der *fabula praetexta* auch die dramatische Dichtung mit Romulus in seiner Rolle als historische Figur auseinandergesetzt zu haben.

Diese beiden Grundtendenzen lassen jedoch noch keine Rückschlüsse auf die jeweilige Darstellung zu: Eine rationalisierende Darstellung kann sowohl positive als auch negative Züge tragen,[949] ebenso wie beispielsweise die Behauptung, dass Romulus von Mars abstammt oder nach seinem Tode vergöttlicht wurde, an sich noch wenig darüber aussagt, ob ihn dies nobilitiert oder diskreditiert.[950]

Wie sich bei der Untersuchung zahlreicher Texte gezeigt hat, wird die Darstellung des Romulus vor allem durch das Ändern bestimmter Parameter beeinflusst, sodass sich insgesamt ein recht komplexes System ergibt, innerhalb dessen sich jeder bewegt, der Romulus' Geschichte erzählt oder ihn als Figur zur Veranschaulichung bestimmter Sachverhalte benutzt. Diese Faktoren können die Darstellung u. a. auch zum Positiven oder Negativen hin beeinflussen. Außerdem stellte sich heraus, dass römische Autoren häufig auf bestimmte Strategien zurückgreifen, um ein Bild

---

948 Dies zeigt z. B. seine satirische Behandlung bei Lucilius.

949 Positiv ist z. B. Ciceros Romulus in *De re publica*, realistisch bis ambivalent die Darstellung des Livius.

950 Bei Lucilius beispielsweise hat Romulus es zwar in den Götterhimmel geschafft, macht sich dort aber durch sein Verhalten lächerlich. Auch der bloße Glaube an eine Vergöttlichung des Romulus kann den Autoren zur Diskreditierung (Liv. 1.16.8) oder Nobilitierung (Cic. *rep*. 2.17-20) ganzer Bevölkerungsgruppen dienen.

von Romulus zu zeichnen, das zur Intention ihres Werkes passt. Im Folgenden resümiere ich die wichtigsten dieser Parameter und Strategien unter Rückgriff auf wenige prägnante Beispiele.

Variable Kombination von Kernelementen der Gründungsgeschichte

Wie jeder Mythos besteht die Geschichte um Romulus und Remus aus zahlreichen Kernelementen: Die Kindesaussetzung, das Zwillingsmotiv, die Aufzucht durch die Wölfin, die Abstammung von Mars, die Jugend unter Hirten, das Augurium, die Stadtgründung, der Mauerbau, der Brudermord, der Raub der Sabinerinnen, die Asylgründung, die Koregentschaft mit Titus Tatius, die Apotheose, die Epiphanie vor Proculus Iulius usw. Da die Gründungsgeschichte in ihren Grundzügen jedem Römer bekannt ist, kann die Auswahl bestimmter Aspekte und das Vernachlässigen anderer sowie die Anordnung der Elemente[951] als bedeutungstragend angesehen werden.

Einige dieser Kernelemente widersprechen dem römischen Wertesystem fundamental, andere fügen sich sehr gut darin ein, sodass ihre Nutzung unmittelbar zu einer entsprechenden Bewertung der Figur führt. Ein gutes Beispiel ist der Brudermord, der von einigen Autoren überhaupt nicht erwähnt wird, da er die brüderliche *pietas* verletzt und somit nicht mit einer positiven Romulus-Darstellung vereinbar ist. Es konnte allerdings auch gezeigt werden, dass einige Autoren diese Elemente zu manipulieren versuchen: Cicero z. B. deutet das Element der Mauer, das aufgrund der Assoziation mit dem Brudermord eher negativ besetzt ist, positiv um, indem er die Mauer zum Schutzwall im Galliersturm umfunktioniert.[952] Ebenso erscheint bei ihm der Raub der Sabinerinnen – eigentlich ein heikler Punkt – als politische Notwendigkeit. Romulus' Asylgründung ist ein gutes Beispiel für ein zunächst wertungsoffenes Element: Ob dieser Akt als Leistung oder Missgriff dargestellt wird, entscheidet ein Autor je nach Kontext und Intention.[953]

Die Kernelemente lassen sich auch grob den drei Lebensphasen des Romulus (Kindheit, Jugend und Erwachsenenalter) zuordnen, wobei die Adoleszenz die kritische Phase ist, in der sich negative Züge der Figur herausbilden können. Eindeutig negative Darstellungen zeigen immer den erwachsenen Romulus.

---

[951] Durch ein direktes Nebeneinanderstellen zeitlich weit auseinanderliegender Elemente wird eine geraffte Darstellung erzeugt, durch das Verweilen bei einem Thema die erzählte Zeit verlangsamt und dieser Gesichtspunkt besonders betont.

[952] Cic. *rep*. 2.11.

[953] Bei Livus z. B. ist das Asyl ein Ort, an dem Sklaven und Menschen niederen Standes gemeinsam mit Freien versammelt sind. Bei Cicero bedeutet das Asyl für den Staat einen Zugewinn an Stärke und findet in der Verleihung des römischen Bürgerrechts an Ausländer seine zeitgenössische Entsprechung.

Reduzierte, kanonische oder erweiterte Darstellung

Wie bereits angedeutet, kann ein Autor die Figur des Romulus auf die Funktion reduzieren, die sie im vorliegenden Kontext erfüllen soll. Er kann die kanonische Version der Gründungsgeschichte (die Summe der Kernelemente, s. o.) aber auch erweitern, indem er z. B. Episoden erzählt, die dort nicht auftauchen. Eine reduzierte Darstellung wird z. B. häufig dadurch erzeugt, dass Romulus in einer Reihe von weiteren Gründern, Heroen, Königen etc. genannt wird. Dies hängt in der Geschichtsschreibung eng mit der Tradition zusammen, die kulturell-zivilisatorischen Leistungen gleichmäßig auf mehrere Könige Roms zu verteilen, um so eine allmähliche Entwicklung aufzeigen zu können.[954] In der augusteischen Dichtung ist es gängige Praxis, Romulus und weitere Heldenfiguren in klimaktischer Reihung bis zu Augustus hin zu präsentieren. Dadurch soll Kontinuität zwischen der *aurea aetas* und der Zeitgeschichte suggeriert werden.[955] Auch Ovids Darstellung des Kalenders in den *Fasti*, der von Romulus begonnen und von Augustus fertiggestellt wird, zeigt eine solche Reihung von Entwicklungsstationen und damit eine klar reduzierte Funktionalisierung der Figur.

Ein auf bestimmte zentrale Aspekte konzentriertes Bild des Romulus liefert auch Cicero in *De re publica*, da die Figur dort zahlreiche Eigenschaften mit dem (tatsächlich als Konzept entworfenen) *rector rei publicae* teilt. In einer reduzierten Funktion tritt Romulus zudem überall dort auf, wo er als *exemplum* oder *primus inventor* einer kulturellen Leistung[956] fungiert. Dabei kann Romulus als Sinnbild für bestimmte moralische Werte präsentiert werden, indem man ihn z. B. als typischen Altrömer darstellt oder die Schlichtheit seines Lebensstils als repräsentativ für die gesamte Frühzeit hervorhebt.[957] Die reduzierte Darstellung eignet sich aufgrund ihrer Zuspitzung in besonderem Maße als Folie für parodistische Zwecke.[958]

Eine der kanonischen Version gegenüber erweiterte Darstellung lässt sich z. B. dadurch erreichen, dass ein Autor Romulus wörtliche Rede zugesteht oder ihn mit anderen Figuren interagieren lässt. Dies ist bei Livius erkennbar, wo Romulus zum ersten Mal längere Redeanteile erhält,

---

954 Romulus und Numa als gegensätzliches Paar werden dabei von den übrigen Königen häufig leicht abgesetzt.

955 Dies tut Vergil in der Heldenschau (Verg. *Aen*. 6.756-886), aber auch Horaz (*carm*. 1.12).

956 Romulus wird u. a. als Erfinder der Interkalation, der Volkseinteilung, des Auspizienwesens und der Bürgerrechtsschenkung genannt.

957 Dies tut L. Calpurnius Piso Frugi in seiner Anekdote zu Romulus, aber auch Mars in den *Fasti*, wenn er dem Betrachter die *casa Romuli* zeigt.

958 So kann Lucilius ihn in seiner Funktion als Altrömer parodieren und Ovid ihn mit ähnlicher Absicht als *primus inventor* des Frauenraubs im Theater darstellen (Ov. *ars* 1.100-134).

aber auch in Auseinandersetzung mit seinen Feinden, beim Kommandieren seiner Soldaten oder in Verhandlung mit den Sabinerinnen gezeigt wird.

Beide Darstellungsformen nebeneinander finden sich bei Ovid: In den *Fasti* wird Romulus teils auf seine politische Funktion als Gründer Roms reduziert,[959] teils trägt er stark persönliche Züge. Diese Differenzierung erfolgt systematisch: Der politische Romulus ist bei Ovid ein flacher Charakter, die Mythenfigur hingegen zeigt zahlreiche Persönlichkeitsfacetten.

Die stärkste Reduzierung der Figur und ihrer Geschichte findet sich in der Invektive, wo „Romulus" in Schimpfwörtern verwendet wird. Hier bestimmen der historisch-politische Kontext sowie Sender und Adressat der beleidigenden Botschaft, welche Aspekte der Romulus-Geschichte gemeint sind. Zwar ist es manchmal nicht unbedingt intendiert, die negativen Eigenschaften des Romulus zur Sprache zu bringen (eher wird das Verhalten dessen kritisiert, der sich mit Romulus gleichgesetzt hatte), aber die Verwendung des Namens in Schimpfwörtern trägt natürlich dennoch zu einer negativen Entwicklung des Romulus-Bildes bei.

Neben dem Einfluss dieser Parameter hat die Arbeit außerdem gezeigt, dass römische Autoren sich regelmäßig einer Reihe von Strategien bedienen, wenn sie über Romulus schreiben. Auch diese sollen hier gebündelt rekapituliert werden.

Beschuldigung oder Entlastung des Romulus

Bei der Darstellung von Romulus' Handeln setzen Autoren verschiedene Techniken der Beschuldigung oder auch Entlastung ein, um das zu ihrer Argumentation passende Romulus-Bild zu erzeugen. So schreibt z. B. Livius, dass Romulus den Herkules-Kult deshalb übernahm, weil er dadurch die besten Voraussetzungen für den Glauben an seine eigene Apotheose schaffen konnte.[960] Ihm wird an dieser Stelle also ein berechnendes Verhalten unterstellt. Bei Horaz wird in der siebten Epode der gesamte Bürgerkrieg von Romulus initiiert. Beim späten Cicero wird Romulus beschuldigt, das Ehrbare zugunsten des Nützlichen zu vernachlässigen.[961] Zuvor hatte Cicero aber in *De re publica* eine umfangreiche Entlastungskampagne des Romulus betrieben und die Figur im Kontext der Divination dezidiert vom Vorwurf des γενναῖον ψεῦδος freigesprochen.

Entlastung kann aber auch dadurch erfolgen, dass Romulus' Handeln zwar negativ dargestellt wird, er dabei aufgrund der Annahme eines deterministischen Weltbilds zumindest keine persönliche Schuld auf sich lädt.[962] Die stärkste Rehabilitierung des Romulus nimmt Ovid in den

[959] Dies ist z. B. in der Synkrisis zwischen Romulus und Augustus der Fall.

[960] Liv. 1.7.15.

[961] Cic. *off.* 3.41.

[962] Bei Vergil z. B. ist Romulus gezwungenermaßen ein Akteur im Erbfluch des Laomedon.

Fasti vor, wo Romulus zum einen durch das Einführen einer weiteren Figur (Celer), zum anderen auch durch die „Zeugenaussage" des toten Remus selbst vom Brudermord freigesprochen wird.

Darstellung der zeitlichen und kulturellen Distanz zu Romulus

Ein wichtiger Einflussfaktor bei der Bewertung von Romulus ist die Frage, ob der zeitliche und kulturelle Abstand zu ihm als gering oder groß dargestellt wird. Bereits Ennius holt Romulus in die Jetztzeit seiner Leser, indem er beim Augurium der Zwillinge ein Wagenrennen-Gleichnis verwendet. Für Ciceros Freunde hingegen, die Cicero zur Darstellung jüngerer geschichtlicher Ereignisse bewegen wollen, ist Romulus mit dem Staub der Jahrhunderte bedeckt[963] und als wissenschaftlicher Gegenstand somit uninteressant.

Das bereits zuvor angesprochene Altrömertum des Romulus wird teils positiv, teils negativ bewertet: Für Lucilius ist der altrömische Romulus ein derb-verschrobener Charakter, bei Piso hingegen ein kultivierter und pflichtbewusster Genießer. Die kulturelle Distanz zu Romulus lässt sich aber z. B. auch dadurch überwinden, dass Kriterien wie das Barbarentum so umdefiniert werden, dass sie auf ihn nicht mehr passen.[964]

Dass Romulus bisweilen in weite zeitliche Distanz rückt oder als aktuell dargestellt werden kann, wird durch seinen Status als Schwellenfigur zwischen Mythos und Geschichte ermöglicht, der von den historiographisch motivierten Schriftstellern bisweilen thematisiert wird.[965] Dabei wird Romulus als Vertreter einer (nahen oder fernen) Vergangenheit häufig in Bezug zur Gegenwart gesetzt. Einige Autoren nehmen dabei einen Degenerationsprozess seit Romulus an,[966] andere wiederum sehen ihn als Ursprungspunkt für Entwicklungen an, die erst in der Gegenwart ihren Höhepunkt erreichen.

Erzählerische Distanzierung

Eine Distanzierung kann sich auch auf erzählerischer Ebene abbilden und betrifft dann den Wahrheitsgehalt der Aussage. Die Apotheose des Romulus, aber auch die Epiphanie des Quirinus vor Proculus Iulius wird in rationalisierenden Darstellungen häufig von Distanzierungsmarkern wie *dicitur*, *ferunt* etc. begleitet. Cicero nutzt gezielt Zitate des Dichters Ennius, wenn er von

963 Cic. *leg*. 1.3.

964 Cic. *rep*. 1.58.

965 Cic. *rep*. 2.4: *a fabulis ad facta;* vgl. dazu auch Livius' *praefatio*.

966 Dies tut Cicero in *De divinatione*.

Romulus' Apotheose spricht, um seine Vorbehalte ihr gegenüber auszudrücken.[967] Bei Livius scheint das für seine Art der Geschichtsschreibung typische Anführen von Varianten zunächst zur Objektivierung der Schilderung beizutragen und ebenfalls Distanz auszudrücken. Auf den zweiten Blick enthält die Romulus-Geschichte bei ihm aber viele unplausible Varianten, was seiner Darstellung dann doch eine bestimmte Tendenz verleiht.

Auch über den Einsatz von Figurenrede ist eine Distanzierung möglich. Bei der Untersuchung der Cicero-Dialoge wurde dies besonders deutlich,[968] aber auch in den *Fasti* hatte sich gezeigt, dass verschiedene Charaktere Romulus unterschiedlich einschätzen und verwenden.[969]

Angesichts dieser Vielzahl literarischer Darstellungsmöglichkeiten ist es kaum verwunderlich, dass bestimmte Autoren, vor allem wenn sie über einen langen Zeitraum hinweg schreiben, einen deutlichen Wandel hinsichtlich ihrer Darstellung des Romulus erkennen lassen.[970] Dass dies häufig auch unter Rückgriff auf literarische Vorgänger – wichtigster, aber nicht einziger Intertext sind Ennius' *Annales* – geschieht, konnte an einigen Stellen exemplarisch gezeigt werden, ließe sich aber im Rahmen einer dezidiert die Intertextualität in den Blick nehmenden Studie noch systematischer untersuchen.

Insgesamt hat die vorliegende Untersuchung das Bild einer sehr vielseitig einsetzbaren Figur ergeben, deren ständiges Auftauchen in den unterschiedlichsten Kontexten wohl nicht zuletzt damit zusammenhängt, dass Romulus in vielerlei Hinsicht der Ursprung ist, auf den sich die Römer – im Positiven wie im Negativen – zurückbesinnen konnten.

---

967 Dies hängt nicht damit zusammen, dass Ennius keine Autorität ist, sondern dass Dichtung für Cicero wenig Wahrheit enthält.

968 Vor allem am Methodenkapitel des Laelius in *De re publica,* aber auch an der entgegengesetzten Position der Brüder Quintus und Marcus in *De divinatione*.

969 Der Gott Mars sieht in ihm den geliebten Sohn, wohingegen Romulus für die Göttinnen zu Beginn von Buch 6 ein bloßes Instrument für aitiologische Argumentationen ist.

970 Die beiden extremsten Entwicklungen von einer positiven Darstellung hin zu einer negativen bzw. umgekehrt finden sich bei Cicero und Horaz.

8. Übersicht über verwendete Textausgaben

Augustinus, *De civitate Dei*	Skutella (^{2}1996)
Catullus, *Carmina*	Bardon (1973)
Cicero, *De divinatione*	Schäublin (1991)
Cicero, *De legibus*	Powell (2006)
Cicero, *De natura deorum*	Ax (1933)
Cicero, *De officiis*	Winterbottom (1994)
Cicero, *De oratore*	Wilkins (1902)
Cicero, *De re publica*	Powell (2006)
Cicero, *In Catilinam*	Dyck (^{2}2009)
Cicero, *Paradoxa Stoicorum*	Müller (1890)
Cicero, *Pro Balbo*	Peterson (^{2}1959)
Donat, *Vita Vergilii*	Brugnoli/Stok (1997)
Ennius, *Annales*	Skutsch (1985)
Gellius, *Noctes Atticae*	Marshall (1968)
Horaz, *Opera*	Shackleton-Bailey (2001)
Livius, *Ab urbe condita*	Conway/Walters (1914)
Lucilius	Parallel: Marx (1904), Warmington (1938), Krenkel (1970)
Macrobius, *Saturnalia*	Kaster (2011)
Martial, *Epigrammata*	Shackleton Bailey (1990)

Naevius	Alton (1978)
Ovid, *Amores*	McKeown (1987)
Ovid, *Ars amatoria*	Hollis (1977)
Ovid, *Fasti*	Alton / Wormell / Courtney (1978)
Ovid, *Metamorphosen*	Tarrant (2004)
Pseudo-Sallust, *Invectiva in Ciceronem*	Novokhatko (2009)
Sallust, *Historiarum Fragmenta*	Reynolds (1991)
Seneca, *Apocolocyntosis*	Eden (1984)
Valerius Maximus, *Facta et dicta memorabilia*	Kempf (1888)
Vergil, *Opera*	Mynors (1969)

9. Bibliographie

Ableitinger-Grünberger, Doris. *Der junge Horaz und die Politik. Studien zur 7. und 16. Epode.* Heidelberg 1971.

Adamik, Tamás. „Remarks on Livy's *patavinitas.*" in: Roger Wright (Hg.). *Latin vulgaire – latin tardif 8*. Hildesheim, Zürich 2008. 34-41.

von Albrecht, Michael. *Geschichte der römischen Literatur. Von Andronicus bis Boethius. Bd. 2.* Berlin [3]2003 (München 1992).

von Albrecht, Michael. Ovid. *Ars amatoria. Liebeskunst. Lateinisch-deutsch.* Stuttgart [2]2003 (1992).

von Albrecht, Michael. *Vergil: Bucolica, Georgica, Aeneis. Eine Einführung.* Heidelberg 2006.

Alton, E. H.; Donald E. W. Wormell; Edward Courtney (Hgg.). *P. Ovidi Nasonis Fastorum libri sex.* Leipzig 1978.

Austin, Roland G. (Hg.) *P. Vergilii Maronis Aeneidos. Liber primus.* Oxford, London, Glasgow [2]1984 (1971).

Austin, Roland G. (Hg.). *P. Vergilii Maronis Aeneidos. Liber sextus.* Oxford, New York, Toronto [2]1986 (1977).

Ax, Wilhelm (Hg.). *M. Tulli Ciceronis scripta quae manserunt omnia. Fasc. 45. De natura deorum.* Leipzig 1933 (mehrere Nachdrucke).

Bannon, Cynthia. *The Brothers of Romulus. Fraternal pietas in Roman Law, Literature and Society*. Princeton/New Jersey 1997.

Barchiesi, Alessandro. „Poetry, Praise and Patronage. Simonides in Book 4 of Horace's *Odes*." *Classical Antiquity* 15/1 (1996): 5-47.

Barchiesi, Alessandro. *The Poet and the Prince. Ovid and Augustan Discourse*. Berkeley, Los Angeles, London 1997.

Bardon, Henry (Hg.). *Catullus. Carmina.* Stuttgart 1973.

Barwick Karl. „Zur Interpretation und Chronologie der 4. Ecloge des Vergil und der 16. und 7. Epode des Horaz." *Philologus* 96 (1944): 28-67.

Bayer, Thomas. *Suetons Vergilvita. Versuch einer Rekonstruktion.* Tübingen 2002.

Beard, Mary. „Cicero and Divination. The Formation of a Latin Discourse." *JRS* 76 (1986): 33-46.

Bechtold, Christian. *Gott und Gestirn als Präsenzformen des toten Kaisers. Apotheose und Katasterismos in der politischen Kommunikation der römischen Kaiserzeit und ihre Anknüpfungspunkte im Hellenismus.* Göttingen 2011.

Beck, Hans; Walter, Uwe (Hgg.). *Die frühen römischen Historiker. Bd. 1: Von Fabius Pictor bis Gn. Gellius.* Darmstadt 2001.

Beck, Hans; Walter, Uwe (Hgg.). *Die frühen römischen Historiker. Bd. 2: Von Coelius Antipater bis Pomponius Atticus.* Darmstadt 2004.

Bernays, Ludwig. „Zur Priorität der 4. Ekloge Vergils gegenüber der Epode 16 des Horaz." *Museum Helveticum* 63/1 (2006): 19-22.

Binder, Edith; Binder, Gerhard (Hgg.). *P. Vergilius Maro. Aeneis. Lateinisch/Deutsch.* Stuttgart 2008.

Binder, Gerhard. *Die Aussetzung des Königskindes. Kyros und Romulus.* Meisenheim am Glan 1964.

Blank-Sangmeister, Ursula. „Ovid und die Aitiologie des Juni in *Fast*., VI, 1-100." *Latomus* 42/2 (1983): 332-349.

Bömer, Franz (Hg.) *P. Ovidius Naso. Die Fasten. Bd 1: Einleitung. Text und Übersetzung.* Heidelberg 1957.

Bömer, Franz (Hg.). *P. Ovidius Naso. Metamorphosen. Bd. 7: Buch XIV-XV.* Heidelberg 1986.

Bömer, Franz. „Ovid als Erzähler. Interpretationen zur poetischen Technik der Metamorphosen." *Gymnasium* 107 (2000): 1-23.

Bömer, Franz. *Rom und Troia. Untersuchungen zur Frühgeschichte Roms.* Baden-Baden 1951.

Booth, Joan (Hg.). *Ovid. The Second Book of Amores.* Warminster 1991.

Booth, Joan. „Naming Names – or not: Some Significant Choices and Suppressions in Latin Poetry." in: Dies.; Maltby, Robert (Hgg.) *What's in a Name? The Significance of Proper Names in Classical Latin Literature.* Swansea 2006. 49-63.

Boyd, Barbara W. „*Non enarrabile textum.* Ecphrastic Trespass and Narrative Ambiguity in the *Aeneid*." *Vergilius* 41 (1995): 71-90.

Bremmer, Jan N. „Romulus, Remus and the Foundation of Rome." in: Jan N. Bremmer; Nicholas M. Horsfall (Hgg.). *Roman Myth and Mythography.* London 1987.

Briquel, Dominique. „Die römische Frühgeschichte." in: Jochen Martin (Hg.). *Das alte Rom. Geschichte und Kultur des Imperium Romanum.* München 1994. 31-41.

Briquel, Dominique. „Du premier roi au héros fondateur. Remarques comparatives sur la légende de Romulus." in: Charles Marie Ternes (Hg.). *Condere Urbem. Actes des 2es rencontres scientifiques de Luxembourg (janv. 1991)*. Luxemburg 1992.

Briquel, Dominique. „La légende de la mort et de l'apothéose de Romulus." in: Paul Marius Martin; Charles Marie Ternes (Hgg.). *La mythologie, clef de lecture du monde classique. Hommage à R. Chevallier*. Bd. 1. Paris 1986. 15-35.

Briquel, Dominique. „La triple fondation de Rome." *Revue de l'histoire et des religions* 189/2 (1976): 145-176.

Briquel, Dominique. „Trois études sur Romulus." in: Raymond Bloch (Hg.). *Recherches sur les religions de l'antiquité classique*. Genf 1980. 267-346.

Brown, Michael P. (Hg.). *Horace. Satires I*. Warminster 1993.

Bruggisser, Philippe. „Die Stadt der Ausgestossenen und die Stadt der Erwählten. Die Wahrnehmung vom Asyl des Romulus in Augustins *Gottesstaat* und in den Vergilkommentaren des Servius." in: Jürgen Drummer; Meinolf Vielberg (Hgg.). *Leitbild Wissenschaft?* Stuttgart 2003. 39-76. [Englische Originalversion: Bruggisser, Philippe. „City of the Outcast and City of the Elect. The Romulean Asylum in Augustine's *City of God* and Servius' Commentaries on Virgil." *AugStud* 30/2 (1999): 75-104.]

Bruggisser, Philippe. „Gratien, nouveau Romulus." in: Piérart Marcel; Olivier Curty (Hgg.). *Historia testis. Mélanges d'épigraphie, d'histoire ancienne et de philologie offerts à Tadeusz Zawadski*. Fribourg 1989. 189-205.

Bruggisser, Philippe. „*Remus conditor urbis.* L'empereur Maxence, le grammairien Servius et le théologien Augustin ou Trois perceptions de la Rome des origines." in: Stéphane Ratti (Hg.). *Antiquité et citoyenneté*. Besançon 2002. 125-149.

Bruggisser, Philippe. *Romulus Servianus. La légende de Romulus dans les Commentaires à Virgile de Servius. Mythographie et idéologie à l'époque de la dynastie théodosienne*. Bonn 1987.

Brugnoli, Giorgio; Stok, Fabio (Hgg.). *Vitae Vergilianae Antiquae*. Rom 1997.

Büchner, Karl (Hg.) *Marcus Tullius Cicero. De re publica*. Heidelberg 1984.

Büchner, Karl (Hg.). *Cicero. Der Staat*. München 1993.

Büchner, Karl (Hg.). *Somnium Scipionis. Quellen, Gestalt, Sinn*. Wiesbaden 1976.

Burck, Erich. „Einige Grundzüge der römischen Geschichtsschreibung." in: Antonios D. Papanikolaou (Hg). *Festschrift für Konstantinos J. Merentitis*. Athen 1972. 49-66.

Burck, Erich. *Die Erzählkunst des T. Livius*. Berlin, Zürich 1964.

Burkert, Walter. „Caesar und Romulus-Quirinus." *Historia* 11/3 (1962): 356-376.

Cameron, Alan. „Catullus 29." *Hermes* 104/2 (1976): 155-163.

Canter, Howard V. „Livy the Orator." *CJ* 9/1 (1913): 23-34.

Canter, Howard V. „Rhetorical Elements in Livy's Direct Speeches: Part I." *AJPh* 38 (1917): 125-151.

Canter, Howard V. „Rhetorical Elements in Livy's Direct Speeches: Part II." *AJPh* 39 (1918): 44-64.

Cavarzere, Alberto (Hg.). *Orazio. Il libro degli Epodi*. Venedig 1992.

Chaplin, Jane D.; Kraus, Christina S. (Hgg.). *Livy*. Oxford, New York 2009.

Classen, Carl J. „Romulus in der römischen Republik." *Philologus* 106 (1962): 174-204.

Classen, Carl J. „Zur Herkunft der Sage von Romulus und Remus." in: Meinolf Vielberg (Hg.). *Die Welt der Römer. Studien zu ihrer Literatur, Geschichte und Religion von Carl Joachim Classen.* Berlin, New York 1993. 1–11.

Commager, Steele. *The Odes of Horace. A Critical Study.* New Haven, London 1962.

Connors, Catherine. „Epic Allusion in Roman Satire." in: Kirk Freudenberg (Hg.). *The Cambridge Companion to Roman Satire.* Cambridge 2005. 123–145.

Conte, Gian Biagio. *Latin Literature. A History.* Baltimore, London 1994.

Conway, Robert Seymour; Walters, Carl Flamstead (Hgg.). *Titi Livi Ab urbe condita. Vol. I. Libri I-V*. Oxford 1914 (mehrere Nachdrucke).

Corbeill, Anthony. „Ciceronian Invective." in: May, James M. (Hg.). *Brill's Companion to Cicero: Oratory and Rhetoric*. Leiden, Boston 2002. 197-217.

Cornell, Timothy J. „Aeneas and the Twins. The Development of the Roman Foundation Legend." *PCPhS* 21 (1975): 1-32.

Cornell, Timothy J. „Cicero on the Origins of Rome." in: Powell, J. G. F. (Hg.). *Cicero's Republic.* London 2001. 41-56.

Cornell, Timothy J. *The Beginnings of Rome. Italy and Rome from the Bronze Age to the Punic Wars (c. 1000 – 264 BC).* London 1995.

Csapo, Eric; Slater, William J. *The Context of Ancient Drama.* Ann Arbor [8]2009 (1994).

Davis, John T. „*Exempla* and Anti-*exempla* in the *Amores* of Ovid." *Latomus* 39/2 (1980): 412-417.

Davis, Peter J. „Ovid's *Amores*. A Political Reading." *Classical Philology* 94/4 (1999): 431-449.

Degrassi, Attilio. *Inscriptiones Italiae. Bd. 13, 2.* Rom 1963.

Dench, Emma. *Romulus' Asylum. Roman Identities from the Age of Alexander to the Age of Hadrian.* Oxford 2005.

Deremetz, Alain. „Numa in Augustan Poetry." in: Joseph A. Farell; Damien P. Nelis (Hgg.). *Augustan Poetry and the Roman Republic*. Oxford, New York 2013. 228-243.

Dombart, Bernhard; Kalb, Alfons (Hgg.). *Sancti Aurelii Augustini Episcopi De civitate Dei Libri XXII. Vol. I: Lib. I-XIII.* Leipzig [4]1981 (1928).

Döpp, Siegmar. „Der Gedankengang in Cicero, *De re publica* 1,33,50." *RhM* 127 (1984): 285-292.

Döpp, Siegmar. „Vergilrezeption in der ovidischen ‚*Aeneis*'." *RhM* 134 (1991): 327-346.

Drexler, Hans. „Interpretationen zu Horaz' 16. Epode. Mit einem Anhang zu *Epod*. 7, *Carm*. I, 14 und *Epod*. 1." *Studi italiani di filologia classica* (1935): 119-164.

Dreyer, Boris. *Polybios. Leben und Werk im Banne Roms.* Hildesheim, Zürich, New York 2011.

Due, Otto Steen. „*Amores* und Abtreibung: Ov. *Am*. II 13 & 14." *Classica et Mediaevalia* 32 (1980): 133-150.

DuQuesnay, Ian M. Le M. „Horace and Maecenas. The propaganda value of *Sermones* I." in: Tony Woodman; David West (Hgg.). *Poetry and Politics in the Age of Augustus.* Cambridge 1984. 19-58.

Dyck, Andrew R. (Hg.). *Cicero, Catilinarians.* Cambridge [2]2009 (2008).

Dyck, Andrew R. *A Commentary on Cicero, De legibus.* Ann Arbor 2004.

Dyck, Andrew R. *A Commentary on Cicero, De officiis.* Ann Arbor 1996.

Eden, Peter T. (Hg.). *Seneca. Apocolocyntosis.* Cambridge 1984.

Eigler, Ulrich. „Extratextuelle und textuelle Identitätsstiftung durch Themen der frühen römischen Tragödie." in: Gesine Manuwald (Hg.). *Identität und Alterität in der frührömischen Tragödie.* Würzburg 2000. 13–22.

Eigler, Ulrich. „*Non enarrabile textum* (Verg. *Aen*. 8, 625). Servius und die römische Geschichte bei Vergil." *Aevom* 68/1 (1994): 147-163.

Engels, David. „*Postea dictus est inter deos receptus.* Wetterzauber und Königsmord. Zu den Hintergründen der Vergöttlichung frührömischer Könige." *Gymnasium* 114 (2007): 103-130.

Erren, Manfred (Hg.). *P. Vergilius Maro. Georgica. Bd. 1: Einleitung, Praefatio, Text und Übersetzung.* Heidelberg 1985.

Erren, Manfred (Hg.). *P. Vergilius Maro. Georgica. Bd. 2: Kommentar.* Heidelberg 2003.

Evans, Jane De Rose. *The Art of Persuasion: Political Propaganda from Aeneas to Brutus.* Ann Arbor 1992.

Fantham, Elaine (Hg.). *Ovid, Fasti, Book IV*. Cambridge 1998.

Fantham, Elaine. „Ovid's *Fasti*: Politics, History, and Religion." in: Barbara Weiden Boyd (Hg.). *Brill's Companion to Ovid*. Leiden, Boston, Köln 2002. 197-233.

Feeney, Denis C. *The Gods in Epic. Poets and Critics of the Classical Tradition.* Oxford 1991.

Feldherr, Andrew. „Cicero and the Invention of ‚Literary' History." in: Ulrich Eigler; Ulrich Gotter; Nino Luraghi; Uwe Walter (Hgg.) *Formen römischer Geschichtsschreibung von den Anfängen bis Livius. Gattungen – Autoren – Kontexte.* Darmstadt 2003. 196-212

Fordyce, Christian J. P. (Hg.). *Vergilii Maronis Aeneidos libri VII-VIII.* Oxford, London, Glasgow 1977.

Fox, Matthew. *Roman Historical Myths. The Regal Period in Augustan Literature.* Oxford 1996.

Fraenkel, Eduard. *Horace.* Oxford 1957.

Frazer, James G. (Hg.). *Publii Ovidii Nasonis Fastorum libri sex. The Fasti of Ovid. Vol. 2: Commentary on Books 1 and 2.* London 1929.

Frazer, James G. (Hg.). *Publii Ovidii Nasonis Fastorum libri sex. The Fasti of Ovid. Vol. 4: Commentary on Books 5 and 6.* London 1929.

Fuhrmann, Manfred. „*Cum dignitate otium.* Politisches Programm und Staatstheorie bei Cicero." *Gymnasium* 67 (1960): 483-499.

Fündling, Jörg. *Das goldene Zeitalter. Wie Augustus Rom neu erfand.* Darmstadt 2013.

Galasso, Luigi. „La più antica storia di Roma nelle *Metamorfosi* di Ovidio (14, 772-804)." in: Michele Faraguna; Vanna Vedaldi Iasbez (Hgg.). *Δύνασθαι διδάσκειν. Studi in onore die Filippo Càssola per il suo ottante simo compleanno*. Triest 2006. 261-271.

Gall, Dorothee. *Die Literatur in der Zeit des Augustus.* Darmstadt 2006.

Gallagher, Robert L. „Metaphor in Cicero's *De re publica*." *CQ* 51 (2001): 509-519.

Galsterer, Hartmut. „*Lapis niger*." in: *DNP. Bd. 6.* Hg. v. Hubert Cancik u. Helmut Schneider. Stuttgart, Weimar 1999. 1142.

Gärtner, Ursula. „Nichterzähltes Geschehen bei Livius. Zum Anagnorisis-Motiv in der Erzählung vom Sturz des Amulius (I 4,8 – 6,2)." *Gymnasium* 106/1 (1999): 23-41.

Gehrke, Hans-Joachim. „Tacitus. Historiker in bleierner Zeit." Elke Stein-Hölkeskamp; Karl-Joachim Hölkeskamp (Hgg.). *Erinnerungsorte der Antike. Bd. 1: Die römische Welt.* München 2006.

Geiger, Joseph. „Contemporary Politics in Cicero's *De Republica.*" *CPh* 79 (1984): 38-43.

Getty, Robert J. „Romulus, Roma and Augustus in the Sixth Book of the *Aeneid*." *CPh* 45/1 (1950): 1-12.

Gigon, Olof; Straume-Zimmermann, Laila (Hgg.). *Vom Wesen der Götter. Lateinisch-deutsch.* München, Zürich 1996.

Glei, Reinhold F. „Kosmologie statt Eschatologie. Ciceros *somnium Scipionis*." in: Gerhard Binder; Bernd Effe (Hgg.). *Tod und Jenseits im Altertum*. Trier 1991. 122-143.

Glei, Reinhold F. „Vergils *Aeneis*. Geschichte der Größe." in: Elke Stein-Hölkeskamp; Karl-Joachim Hölkeskamp (Hgg.). *Erinnerungsorte der Antike. Bd. 1: Die römische Welt.* München 2006. 140-155.

Goar, Robert T. „The Purpose of *De divinatione*." *TAPhA* 99 (1968): 241-248.

Gosling, Anne. „Sending up the Founder. Ovid and the Apotheosis of Romulus." in: *AClass*45 (2002): 51-69.

Gotoff, Harold C. „On the Fourth *Eclogue* of Virgil." *Philologus* 111 (1967): 66-79.

Götte, Johannes; Götte, Maria (Hgg.). *Vergil. Landleben. Lateinisch und deutsch.* Zürich ^{6}1995 (München 1949).

Gowers, Emily (Hg.). *Horace. Satires. Book I*. Cambridge, New York 2012.

Green, Carin M. C. „Varro's Three Theologies and their Influence on the *Fasti*." in: Geraldine Herbert-Brown (Hg.). *Ovid's Fasti. Historical Readings at its Bimillennium.* Oxford 2002. 71-99.

Green, Steven J. (Hg). *Ovid, Fasti I: A commentary.* Leiden, Boston 2004.

Greene, Ellen. „Sexual Politics in Ovid's *Amores*: 3.4, 3.8, and 3.12." *CPh* 89/4 (1994): 344-350.

Hambsch, Björn. „Feldherrnrede." in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 6.* Hg. v. Gerd Ueding. Darmstadt 2003. 225-238.

Hardie, Colin (Hg.). *Vitae Vergiliane Antiquae. Vita Donati, Vita Servii, Vita Probiana, Vita Focae, S. Hieronymi Excerpta.* Oxford 1966.

Harris, James R. *The Cult of the Heavenly Twins.* Cambridge 1906.

Harrison, Stephen. „The Literary Form of Horace's Odes." in: Walther Ludwig (Hg.). *Horace. L'œuvre et les imitations. Un siècle d'interprétation. Neuf exposés suivis de discussions.* Genf 1992. 131-170.

Hartmann, Andreas. *Zwischen Relikt und Reliquie. Objektbezogene Erinnerungspraktiken in antiken Gesellschaften.* Berlin 2010.

Haß, Karin. *Lucilius und der Beginn der Persönlichkeitsdichtung in Rom.* Stuttgart 2007.

Heinze, Richard. „Ovids elegische Erzählung." in: Erich Burck (Hg.). *Vom Geist des Römertums. Ausgewählte Aufsätze.* Darmstadt ^{3}1960 (Leipzig, Berlin 1938). 308-403.

Heldmann, Konrad. *Dichtkunst oder Liebeskunst? Die mythologischen Erzählungen in Ovids Ars amatoria.* Göttingen 2001.

Helmbold, William C. „Eclogue IV and Epode XVI." *CP* 53/3 (1958): 178.

Hinds, Stephen. „*Arma* in Ovid's *Fasti*, 2: Genre, Romulean Rome and Augustan Ideology." *Arethusa* 25 (1992): 113-153.

Hirst, Gertrude. „The Significance of *augustior* as Applied to Hercules and to Romulus." *AJPh* 47 (1926): 347-357.

Hollis, A. S. (Hg.). *Ars amatoria. Book I.* Oxford 1977.

Holzberg, Niklas (Hg.). *C. Valerius Catullus. Carmina. Gedichte. Lateinisch-deutsch.* Düsseldorf 2009.

Holzberg, Niklas (Hg.). *Publius Ovidius Naso. Fasti. Festkalender. Lateinisch-deutsch.* Berlin [4]2012 (München 1995).

Holzberg, Niklas. *Die römische Liebeselegie. Eine Einführung.* Darmstadt [2]2001 (1990).

Holzberg, Niklas. Ovid. *Dichter und Werk*. München [3]2005 (1997).

Jahn, Stefanie. *Der Troja-Mythos. Rezeption und Transformation in epischen Geschichtsdarstellungen der Antike.* Köln 2007.

Johnson, Timothy S. *Horace's Iambic Criticism: Casting Blame.* Leiden 2012.

Johnston, Patricia A. *Vergil's Agricultural Golden Age. A Study of the Georgics.* Leiden 1980.

Kaster, Robert A. (Hg.). *Macrobii Ambrosii Theodosii Saturnalia.* Oxford 2011.

Kempf, Karl Friedrich (Hg.). *Valerii Maximis factorum et dictorum memorabilium libri novem. Cum Iulii Paridis et Ianuarii Nepotiani epitomis.* Leipzig 1888.

Kierdorf, Wilhelm. „Senatus." in: *DNP. Bd. 11.* Hg. v. Hubert Cancik u. Helmut Schneider. Stuttgart, Weimar 2001. 400-405.

Kiessling, Adolf (Hg.). *Q. Horatius Flaccus. Briefe*. Berlin [7]1961 (1889).

Kolb, Frank. „Augustus und das Rom aus Marmor. Glanz und Größe." in: Elke Stein-Hölkeskamp; Karl-Joachim Hölkeskamp (Hgg.). *Erinnerungsorte der Antike. Bd. 1: Die römische Welt*. München 2006.

Koster, Severin. *Die Invektive in der griechischen und römischen Literatur.* Meisenheim am Glan 1980.

Kraggerud, Egil. *Horaz und Actium. Studien zu den politischen Epoden.* Oslo 1984.

Krämer, Hans Joachim. „Die Sage von Romulus und Remus in der lateinischen Literatur." in: Helmut Flashar, Konrad Gaiser (Hgg.). *Synusia. Festgabe für Wolfgang Schadewaldt zum 15. März 1965.* Pfullingen 1965. 355-402.

Krenkel, Werner (Hg.). *Lucilius. Satiren. Lateinisch und deutsch.* Leiden 1970.

Kritz, Justus Friedrich. „Gerlachii Commentarii in Sallustium." *NJPhP* 5/1 (1832): 261 -308.

Kurczyk, Stephanie. *Cicero und die Inszenierung der eigenen Vergangenheit: autobiographisches Schreiben in der späten Römischen Republik.* Europäische Geschichtsdarstellungen 8. Köln, Wien 2006.

La Penna, Antonio; Funari, Rodolfo (Hgg.). *C. Sallusti Crispi Historiae. I: Fragmenta 1.1-146.* Berlin, Boston 2015.

Labate, Mario. „Erotic Aetiology: Romulus, Augustus, and the Rape of the Sabine Women." in: Roy K. Gibson; Steven J. Green; Alison R. Sharrock (Hgg.). *The Art of Love. Bimillenial Essays on Ovid's Ars amatoria and Remedia amoris.* Oxford, New York 2006. 193-215.

Latte, Kurt. „Livy's *Patavinitas*." *CPh* (1940): 56-60.

Laughton, Eric. „Disertissime Romuli Nepotum." *CP* 65/1 (1970): 1-7.

Linderski, Jerzy. „Cicero and Roman Divination." *PP* 37 (1982): 12-38.

Linderski, Jerzy. „*Isto vilius – immo carum*. Anecdotes about King Romulus." *AJPh* 123/4 (2002): 587-599.

Lindsay, Wallace M. (Hg.*). Sexti Pompei Festi De verborum significatu quae supersunt cum Pauli epitome.* Hildesheim 1965 (Leipzig 1913).

Littlewood, R. J. (Hg). *A Commentary on Ovid: Fasti, Book VI.* Oxford 2006.

Lobe, Michael. „Die subtile Kunst der Entlarvung von Ideologien. Livius und Ovid als Aufklärer in augusteischer Zeit." in: Rolf Kussl (Hg.). *Augustus. Kunst, Kultur und Kaisertum.* Speyer 2015.

Lowrie, Michèle. *Horace's Narrative Odes*. Oxford 1997.

Mankin, David (Hg.). *Horace. Epodes.* Cambridge, New York, Melbourne 1995.

Manuwald, Gesine. „Concilia deorum: Ein episches Motiv in der römischen Satire." in: Fritz Felgentreu, Felix Mundt; Nils Rücker (Hgg.): *Per attentam Caesaris aurem: Satire - die unpolitische Gattung? Eine internationale Tagung an der Freien Universität Berlin vom 7. bis 8. März 2008.* Tübingen 2009. 46–61.

Manuwald, Gesine. *Fabulae Praetextae. Spuren einer literarischen Gattung der Römer.* München 2001.

Marshall, P. K. (Hg.). *A. Gellii Noctes Atticae.* Oxford 1968.

Marx, Friedrich (Hg.). *C. Lucilii Carminum reliquiae. Vol. 1: Prolegomena. Testimonia. Fasti Luciliani. Carminum reliquiae. Indices.* Leipzig 1904.

Maurach, Gregor. *Horaz. Werk und Leben.* Heidelberg 2001.

Mayer, Roland (Hg.). *Horace. Odes. Book I.* Cambridge 2012.

Maynial, Édouard. „Observations sur un texte de Virgile [Enéide, VI, 779-780].“ *Mélanges de l'école française de Rome* 24 (1904): 3-11.

Mazzoni, Cristina. *She-Wolf. The Story of a Roman Icon.* Cambridge, New York 2010.

McKeown, J. C. (Hg.). *Ovid, Amores: Text, Prolegomena and Commentary. Vol. 1. Text and prolegomena.* Leeds, Liverpool 1987.

McKeown, J. C. (Hg.). *Ovid, Amores: Text, Prolegomena and Commentary. Vol. 3. A Commentary on Book 2.* Leeds, Liverpool 1998.

Mehl, Andreas. *Römische Geschichtsschreibung. Grundlagen und Entwicklungen.* Stuttgart 2001.

Meister, Klaus. „Timagenes von Alexandria.“ in: *DNP. Bd. 12/1.* Hg. v. Hubert Cancik u. Helmuth Schneider. Stuttgart, Weimar 2002. 573.

Mette-Dittmann, Angelika. *Die Ehegesetze des Augustus. Eine Untersuchung im Rahmen der Gesellschaftspolitik des Princeps.* Stuttgart 1991.

Meurant, Alain. „La gémellité de Romulus et Rémus. Thème archaïque ou donnée tardive? À propos d'un livre récent.“ *RPh* 71/2 (1997): 281-290.

Meurant, Alain. „L'idée de gémellité aux origines de Rome.“ *LEC* 67/2-3 (1999): 199-210.

Meurant, Alain. „Mère charnelle et mères de substitution à la naissance de Rome. Quelques aspects d'une complémentarité symbolique.“ in: Véronique Dasen (Hg.). *Naissance et petite enfance dans l'Antiquité : actes du colloque de Fribourg, 28 novembre - 1er décembre 2001.* Fribourg, Göttingen 2004. 325-338.

Meurant, Alain. „Quelques observations sur Celer, un autre double maudit de Romulus.“ in: Pol Defosse (Hg.). *Hommages à Carl Deroux. IV. Archéologie et histoire de l'art, religion.* Brüssel 2003. 484-494.

Meurant, Alain. „Romulus, jumeau et roi. Aux fondements du modèle héroïque.“ *RBPh* 78/1 (2000): 61-88.

Miles, Gary B. *Livy. Reconstructing Early Rome*. Ithaca, London 1995.

Miller, John F. „The *Fasti*: Style, Structure, and Time.“ in: Barbara Weiden Boyd (Hg.). *Brill's Companion to Ovid.* Leiden, Boston, Köln 2002. 167-196.

Mlasowsky, Alexander. *Ara Pacis. Ein Staatsmonument des Augustus auf dem Marsfeld.* Mainz 2010.

Moles, John L. „Livy's Preface.“ in: Jane D. Chaplin; D.; Christina S. Kraus (Hgg.). *Livy*. Oxford 2009. 49-87.

Mommsen, Theodor. „Die Remuslegende.“ *Hermes* 16 (1881): 1-23.

Morwood, James. „Aeneas, Augustus, and the Theme of the City.“ *G&R* 38 (1991): 212-223.

Müller, Carl Friedrich Wilhelm (Hg.). *M. Tullii Ciceronis Scripta quae manserunt omnia. Pars IV, Vol. 3.* Leipzig 1890.

Murgatroyd, Paul. *Mythical and Legendary Narrative in Ovid's Fasti.* Leiden, Boston 2005.

Myers, Karen S. (Hg.). *Ovid. Metamorphoses. Book XIV*. Cambridge 2009.

Mynors, Roger A.B. (Hg.). *P. Vergili Maronis opera.* Oxford 1969.

Nardi, Enzo. *Procurato aborto nel mondo greco romano.* Mailand 1971.

Neel, Jaclyn. *Legendary Rivals. Collegiality and Ambition in the Tales of Early Rome.* Leiden 2015.

Nesselrath, Heinz-Günther. „Die *gens Iulia* und Romulus bei Livius (Liv. I, 1-16)." *WJA* 16 (1990): 153-172.

Neumann, Uwe. „Invektive." in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 4.* Hg. von Gert Ueding. Darmstadt 1998. 549-561.

Neumeister, Christoff. *Das antike Rom. Ein literarischer Stadtführer.* München 1991.

Nickel, Rainer (Hg.). *Marcus Tullius Cicero. De officiis. Vom pflichtgemäßen Handeln. Lateinisch-deutsch.* Düsseldorf 2008.

Nisbet, Robin G. M. „Horace's *Epodes* and History." in: Tony Woodman; David West (Hgg.). *Poetry and Politics in the Age of Augustus.* Cambridge 1984.

Nisbet, Robin G. M.; Hubbard, Margaret (Hgg.). *Horace. Odes. Book 1.* Oxford 1970.

Nisbet, Robin G. M.; Hubbard, Margaret (Hgg.). *Horace. Odes. Book 2.* Oxford 1978.

Nisbet, Robin G. M.; Rudd, Niall (Hgg.). *Horace. Odes. Book 3*. Oxford 2004.

Novokhatko, Anna (Hg.). *The Invectives of Sallust and Cicero. Critical Edition with Introduction, Translation, and Commentary.* Sozomena 6. Berlin, New York 2009.

Ogilvie, Robert M. (Hg.). *A Commentary on Livy, books I – V*. Oxford 1965.

Otto, August. *Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer.* Hildesheim 1962 (Leipzig 1890).

Papaioannou, Sophia. *Epic Succession and Dissension. Ovid, Metamorphoses 13.623-14.582, and the Reinvention of the Aeneid.* Berlin, New York 2005.

Pausch, Dennis. „Der aitiologische Romulus. Historisches Interesse und literarische Form in Livius' Darstellung der Königszeit." *Hermes* 136 (2008): 38–60.

Pausch, Dennis. „Der Feldherr als Redner und der Appell an den Leser. Wiederholung und Antizipation in den Reden bei Livius." In: Ders. (Hg.). *Stimmen der Geschichte. Funktionen von Reden in der antiken Historiographie.* Berlin 2010.

Pausch, Dennis. *Livius und der Leser. Narrative Strukturen in Ab urbe condita.* München 2011.

Penella, Robert J. „*Vires*/*robur*/*opes* and *ferocia* in Livy's Account of Romulus and Tullius Hostilius." *CQ* 40/1 (1990): 207-213.

Petersen, Hans. „Augustus and Livy." *TAPhA* 92 (1961): 440-452.

Peterson, William. M. *Tulli orationes. Vol. 5: Cum senatui gratias egit. Cum populo gratias egit. De domo sua. De haruspicum responso. Pro Sestio. In Vatinium. De provinciis consularibus. Pro Balbo.* Oxford ^{2}1959 (1911).

Pfisterer, Ulrich. „Paragone." in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 6.* Hg. von Gerd Ueding. Tübingen 2003. 528-546.

Piras, Giorgio. „Riti e miti di fondazione nell'Italia antica. *Moenia*, *muri* e *conditores* nella tradizione letteraria latina." In: Bartoloni, Gilda; Michetti, Laura Maria (Hgg.). *Mura di legno, mura di terra, mura di pietra. Fortificazioni nel Mediterraneo antico. Atti del convegno internazionale Sapienza Università di Roma, 7-9 Maggio 2012.* Scienze dell'antichità 19 (2013) 295-313.

Porter, David. H. „*Quo, Quo Scelesti Ruitis?* The Downward Momentum of Horace's *Epodes*." *ICS* 20 (1995): 107-130.

Pöschl, Viktor (Hg.). *Römische Geschichtsschreibung.* Darmstadt 1969.

Poucet, Jacques. „Les préoccupations étiologiques dans la tradition ‚historique' sur les origines et les rois de Rome." *Latomus* 51 (1992): 281-314.

Poucet, Jacques. *Les origines de Rome. Tradition et histoire.* Brüssel 1985.

Poucet, Jacques. *Les rois de Rome. Tradition et histoire.* Brüssel 2000.

Powell, Jonathan G. F. (Hg.). *Tulli Ciceronis De re publica. De legibus. Cato maior de senectute. Laelius de amicitia.* Oxford 2006.

Putnam, Michael C. J. „*Romulus Trophaeophorus* (*Aeneid* 6.779-780)." *CQ* 35/1 (1985): 237-240.

Putnam, Michael C. J. *Virgil's Epic Designs. Ekphrasis in the Aeneid.* New Haven, London 1998.

Raaflaub, Kurt A. „Romulus und die Wölfin – Roms Anfänge zwischen Mythos und Geschichte." In: Elke Stein-Hölkeskamp; Karl-Joachim Hölkeskamp (Hgg.) *Erinnerungsorte der Antike. Die römische Welt*. München 2006. 18-39.

Ramírez de Verger, Antonio (Hg.). *Ovidius. Carmina amatoria: Amores, Medicamina faciei femineae, Ars amatoria, Remedia amoris.* München, Leipzig 2003.

Rawson, Elizabeth. „Cicero the Historian and Cicero the Antiquarian." *JRS* 62 (1972): 33-45.

Reisig, Karl Christian. *Professor K. Reisig's Vorlesungen über die lateinische Sprachwissenschaft. Hg. von Friedrich Haase.* Leipzig 1939.

Reynolds, Leighton Durham. (Hg.). *C. Sallusti Crispi. Catilina, Iugurtha, Historiarum Fragmenta Selecta, Appendix Sallustiana.* Oxford 1991.

Robinson, Matthew (Hg.). *Ovid's Fasti, Book 2.* Oxford 2011.

Ronnick, Michele Valerie. *Cicero's „Paradoxa Stoicorum". A commentary, an interpretation, and a study on its influence.* Studien zur Klassischen Philologie 62. Frankfurt am Main 1991.

Rostagni, Augusto (Hg.). *Suetonio De poetis e biografi minori.* Turin 1964.

Rüpke, Jörg. „Ennius's *Fasti* in Fulvius's Temple. Greek Rationality and Roman Tradition." *Arethusa* 39/3 (2006): 489-512.

Salamon, Gérard. „Les apothéoses de Romulus et d'Hersilie: Ovide, *Métamorphoses*, XIV, v. 805-851." *Vita Latina* 185-186 (2012): 46-60.

Sauer, Jochen. „Der römische Staat und seine Staatsmänner. Mit Verstand und Entscheidungskraft zum stabilen Gemeinwesen (Cicero, De re publica 2)." *AU* 59/6 (2016): 32-40.

Schäublin, Christoph (Hg.). *Über die Wahrsagung. De divinatione. Lateinisch-deutsch.* München, Zürich 1991.

Schefold, Karl. *Die Wände Pompejis. Topographisches Verzeichnis der Bildmotive.* Berlin 1957.

Scheithauer, Andrea. „*Romanum imperium exordium a Romulo habet.* Das Bild des Romulus bei Cicero, Dionys von Halikarnass, Livius und Plutarch." In: Andreas Haltenhoff; Fritz-Heiner Mutschler (Hgg.). *Hortus antiquarum litterarum. Festschrift für Hans Armin Gärtner zum 70. Geburtstag.* Heidelberg 2000. 495-513.

Schilling, Robert. „Romulus l'élu et Rémus le réprouvé." *REL* 38 (1960): 182-199.

Schindel, Ulrich. „Die Invektive gegen Cicero und die Theorie der Tadelrede." *NAWG* 5 (1980): 79-92.

Schindler, Claudia. *Untersuchungen zu den Gleichnissen im römischen Lehrgedicht. Lucrez, Vergil, Manilius.* Göttingen 2000.

Schlange-Schöningen, Heinrich. *Augustus*. Darmstadt ^{2}2012 (2005).

Schmidt, Peter Lebrecht. „The Original Versions of *De re publica* and *De legibus*." in: Jonathan G. F. Powell; John A. North (Hgg.). *Cicero's Republic.* London 2001. 7-16.

Schmitzer, Ulrich. „Die erste *Epode* und die Türkenkriegsparainese im Werk des Jakob Balde." in: Levèfre, Eckard (Hg.). *Balde und Horaz.* Tübingen 2002. 235-252.

Schmitzer, Ulrich. „Neue Forschungen zu Ovid. Teil II " *Gymnasium* 110 (2003): 147-181.

Schniebs, Alicia. „Discurso y ejemplaridad en Ovidio, *Ars* 1.101-134." *Phaos* 7 (2007): 103-121.

Scholz, Udo. „Der Scipio des Ennius." *Hermes* 112 (1984): 183-199.

Schönberger, Otto (Hg.). *Ennius. Fragmente. Lateinisch-deutsch.* Stuttgart 2009.

Schörner, Georg. *Sallust und Horaz über den Sittenverfall und die sittliche Erneuerung Roms.* Erlangen 1934.

Schützsack, Amelie. „*Urbis conditor Romulus fuit*. Gründungsheld trotz Brudermord?“ *Pegasus-Onlinezeitschrift* 12/1 (2012): 50-67. Online unter: URL: https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/pegasus/article/view/35343 [Stand 12.02.2019].

Seeck, Otto. „Romulus.“ in: *Paulys Realencyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft. Zweite Reihe, erster Halbband. Ra bis Ryton.* Hg. von Wilhelm Kroll und Kurt Witte. Stuttgart 1914. Sp. 1074-1106.

Seel, Otto. *Römertum und Latinität.* Stuttgart 1964.

Seibert, Simone. *Ovids verkehrte Exilwelt. Spiegel des Erzählers – Spiegel des Mythos – Spiegel Roms.* Berlin, München, Boston 2014.

Shackleton Bailey, David R. (Hg.). *Cicero's Letters to Atticus. Volume I: 68-59 B.C. 1-45 (Books I and II).* Cambridge 1965.

Shackleton Bailey, David R. (Hg.). *M. Valerii Martialis Epigrammata.* Stuttgart 1990.

Shackleton Bailey, David R. (Hg.). *Horatius. Opera*. München, Leipzig 2001.

Shotter, David. *Tiberius Caesar*. London, New York 2000 (1992).

Simons, Benedikt. *Die Apotheose des Romulus. Livius' und Ovids Darstellungen des Stadtgründers im Vergleich.* O.A. 2016.

Skutella, Martin (Hg.). *S. Aureli Augustini confessionum libri XIII.* Stuttgart, Leipzig ^{2}1996 (1934).

Skutsch, Franz. „Sechzehnte Epode und vierte Ekloge.“ in: Wilhelm Kroll (Hg.). *Kleine Schriften von Franz Skutsch*. Hildesheim 1967 (Leipzig, Berlin 1914). 363-377.

Skutsch, Otto (Hg.). *The Annals of Q. Ennius.* Oxford 1985.

Skutsch, Otto. „Enniana IV. *Condendae urbis auspicia*.“ in: Ders. (Hg.). *Studia Enniana.* London, Toronto, New York 1968. 62-85 [= Skutsch, Otto. „Enniana IV. *Condendae urbis auspicia*.“ *CQ* 11/2 (1961): 252-267.]

Skutsch, Otto. „Enniana VI. *Di consentes*, *Ann*. 62f.“ in: Ders. (Hg.). *Studia Enniana.* London, Toronto, New York 1968. 103-116 [= Skutsch, Otto. „Enniana VI.“ *CQ* 14/1 (1964): 85-93.]

Skutsch, Otto. *Studia Enniana.* London 1968.

Skutsch, Otto. *The Annals of Q. Ennius.* Oxford 1985.

Smith, Alden R. *Virgil.* Malden/Mass., Oxford, Chichester 2011.

Steiner, Grundy. „Cicero as a Mythologist." *CJ* 63 (1968): 193-199.

Steuart, Ethel M. *The Annals of Quintus Ennius.* Cambridge 1925.

Stok, Fabio. „L'ambiguo Romolo dei *Fasti*." in: Italo Gallo; Luciano Nicastri (Hgg.). *Cultura, poesia, ideologia nell'opera di Ovidio*. Neapel, Rom, Benevent 1991.

Strasburger, Hermann. „Der ‚Scipionenkreis'." *Hermes* 94 (1966): 60-72.

Stroh, Wilfried. „Horaz und Vergil in ihren prophetischen Gedichten." *Gymnasium* 100/4 (1993): 289-322.

Suerbaum, Werner; Blänsdorf, Jürgen (Hgg.). *Handbuch der lateinischen Literatur der Antike. Die vorliterarische Periode und die Zeit von 240 bis 78 v. Chr.* München 2002.

Syndikus, Hans Peter. *Catull. Eine Interpretation. Bd. 1: Einleitung. Die kleinen Gedichte (1-60).* Impulse der Forschung 46. Darmstadt 1984.

Tarrant, R. J. (Hg.). *P. Ovidi Nasonis Metamorphoses*. Oxford 2004.

Tatum, W. Jeffrey. „Social Commentary and Political Invective." in: Skinner, Marilyn B. (Hg). *A Companion to Catullus*. Malden, Massachussetts (2007).

Thomas, Richard F. *Reading Virgil and His Texts. Studies in Intertextuality*. Ann Arbor [4]2002 (1999).

Thomas, Richard F. (Hg.) *Virgil. Georgics. Vol. 1: Books I-II*. Cambridge 1988.

Thomas, Richard F. (Hg.). *Horace. Odes, book IV and Carmen Saeculare.* Cambridge 2011.

Thome, Gabriele. *Vorstellungen vom Bösen in der lateinischen Literatur. Begriffe, Motive, Gestalten.* Stuttgart 1993.

Thurmair, Maria. „Eigennamen als kulturspezifische Symbole oder Was Sie schon immer über Eigennamen wissen wollten." *Anglogermanica Online* 1 (2002): 84-102. Online unter: URL: https://dialnet.unirioja.es/servlet/articulo?codigo=1961892 [Stand: 12.02.2019].

Tränkle, Hermann. *Livius und Polybius.* Basel 1977.

von Ungern-Sternberg, Jürgen. „Romulus – Versuche, mit einem Stadtgründer Staat zu machen." in: Karl-Joachim Hölkeskamp; Elke Stein-Hölkeskamp (Hgg.). *Von Romulus zu Augustus. Große Gestalten der römischen Republik*. München 2000.

von Ungern-Sternberg, Jürgen. „Romulus-Bilder: Die Begründung der Republik im Mythos." in: Fritz Graf (Hg.). *Mythos in mythenloser Gesellschaft. Das Paradigma Roms.* Stuttgart 1993. 88–108.

von Ungern-Sternberg, Jürgen. *Römische Studien. Geschichtsbewusstsein – Zeitalter der Gracchen – Republik.* München 2006.

Vahlen, Johannes (Hg.). *Ennianae poesis reliquiae.* Leipzig 1854.

Veh, Otto (Hg.). *Cassius Dio. Römische Geschichte. Band IV. Bücher 56-60.* Düsseldorf 2007.

Ver Eecke, Marie. *La République et le roi. Le mythe de Romulus à la fin de la République romaine*. Paris 2008.

Volk, Katharina (Hg.). *Vergil's Georgics.* Oxford 2008.

Wagenvoort, Hendrik. „The Crime of Fratricide (Hor. *Epod*. VII,18). The Figure of Romulus-Quirinus in the Political Struggle of the Ist Century B.C." in: Ders. (Hg.). *Studies in Roman Literature, Culture and Religion.* Leiden 1956. 169-183.

Wallace-Hadrill, Andrew. „*Time for Augutus. Ovid, Augustus and the Fasti.*" in: Michael Whitby; Philip Hardie; Mary Whitby (Hgg.). *Homo Viator. Classical Essays for John Bramble.* Bristol 1987.

Walt, Siri (Hg.). *Der Historiker C. Licinius Macer. Einleitung, Fragmente, Kommentar.* Stuttgart, Leipzig 1997.

Wardman, Alan E. „The Rape of the Sabines." *CQ* 25 (1965): 101-103.

Warmington, Eric H. (Hg.). *Remains of Old Latin I: Ennius and Caecilius.* London, Cambridge/Mass. [3]1961 (1935).

Warmington, Eric H. (Hg.). *Remains of Old Latin II: Livius Andronicus, Naevius, Pacuvius and Accius.* London, Cambridge/Mass. [3]1961 (1936).

Warmington, Eric H. (Hg.). *Remains of Old Latin III: Lucilius. The Twelve Tables*. London, Cambridge/Mass. [3]1961 (1938).

Watson, Lindsay C. *A Commentary on Horace's Epodes.* Oxford, New York 2003.

Weiden Boyd, Barbara. *Ovid's Literary Loves. Influence and Innovation in the Amores.* Ann Arbor [4]2000 (= 1997).

Weitz, Friedemann (Hg.). *Horaz. Oden und Epoden. Lateinisch und deutsch.* Darmstadt 2010.

West, David (Hg.). *Horace. Odes I. Carpe diem.* Oxford 1995.

West, David (Hg.). *Horace. Odes II. Vatis amici.* Oxford 1998.

West, David (Hg.). *Horace. Odes III. Dulce periculum.* Oxford 2002.

Wheeldon, M. J. „‚True Stories'. The Reception of Historiography in Antiquity." in: Averil Cameron (Hg.) *History as Text. The Writing of Ancient History.* London 1989. 33-63.

Wilkins, A. S. (Hg.). *M. Tulli Ciceronis rhetorica. Tomus I: Libros de oratore tres continens.* Oxford 1902 (mehrere Nachdrucke).

Williams, Gordon (Hg.). *The Third Book of Horace's Odes*. Oxford 1969.

Winterbottom, Michael (Hg.). *M. Tulli Ciceronis De officiis.* Oxford 1994.

Wiseman, Timothy P. *Remus. A Roman Myth*. Cambridge 1995.

Witte, Kurt. „Über die Form der Darstellung in Livius' Geschichtswerk." *RhM* 65 (1910): 359-419.

Wulfram, Hartmut. *Das römische Versepistelbuch. Eine Gattungsanalyse.* Berlin 2008.

Yavetz, Zvi. *Tiberius. Der traurige Kaiser. Biographie*. Übers. v. David Ajchenrand. München 1999.

Zanker, Paul. *Augustus und die Macht der Bilder.* München 1987.

Zanker, Paul. *Forum Augustum. Das Bildprogramm.* Tübingen 1968.

Zetzel, James E. G. (Hg.). *Cicero. De re publica. Selections.* Cambridge 1995.

Zumpt, Carl Gottlob. „Neueste Litteratur des Sallust." *Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik* Jahrgang 1834/1 (1834): 310-327.

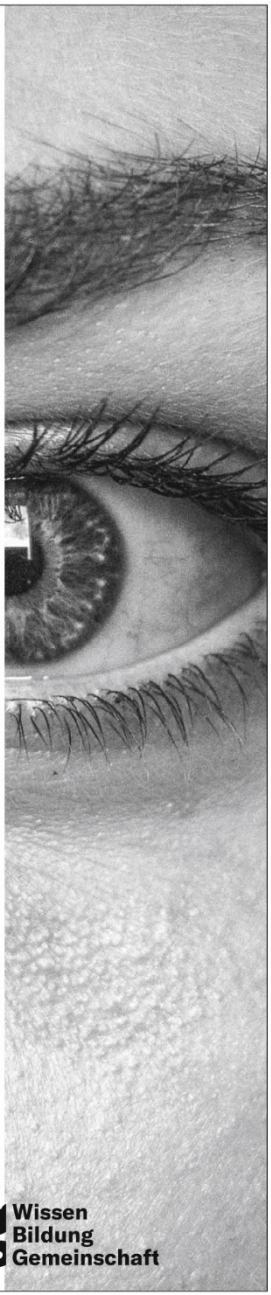
Wissen verbindet uns

Die wbg ist eine Gemeinschaft für Entdeckungsreisen in die Welt des Wissens. Wir fördern und publizieren Wissenschaft und Bildung im Bereich der Geisteswissenschaften. So bringen wir Gleichgesinnte zusammen und bieten unseren Mitgliedern ein Forum, um sich an wissenschaftlichen und öffentlichen Debatten zu beteiligen. Als Verein erlaubt uns unser gemeinnütziger Fokus, Themen sichtbar zu machen, die Wissenschaft und Gesellschaft bereichern.

In unseren Verlagen erscheinen jährlich über 120 Bücher. Als Vereinsmitglied fördern Sie wichtige Publikationen sowie den Austausch unter Akademikern, Journalisten, Professoren, Wissenschaftlern und Künstlern.

Jetzt Mitglied werden und ein Buch aus unserem Sortiment im Wert von 25,- € auswählen

Mehr Info unter www.wbg-wissenverbindet.de
oder rufen Sie uns an unter 06151/3308-330



wbg Wissen Bildung Gemeinschaft

Diese literarische Typologie des Stadtgründers Romulus basiert auf einer (Neu-)Einschätzung lateinischer Darstellungen dieser Figur aus rund 250 Jahren Motivgeschichte. Die Untersuchung ist diachron aufgebaut und in fünf Kapitel gegliedert. Es wird aufgezeigt, welche Schwerpunkte die frühen römischen Dichter, Cicero, der Historiograph Livius, die spätrepublikanische Invektive und die augusteischen Dichter in ihrer Funktionalisierung der Romulus-Figur mit Blick auf die eigene Agenda jeweils setzen.

Merryl Rebello studierte Lateinische Philologie und Anglistik in Göttingen und war im Anschluss wissenschaftliche Mitarbeiterin. Seit 2016 arbeitet sie im Wissenschaftsmanagement.

www.wbg-wissenverbindet.de
ISBN 978-3-534-40042-3



wbg Academic